Archaeologische Denkmale

VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD

Teil 1

Hermann
Schwammenhöfer

Wien 2021

Der vorliegende Katalog der archäologischen Denkmale im Viertel unter dem Wienerwald ist das Ergebnis von 40 Jahre Forschungstätigkeit gemeinsam mit meiner Gattin Lieselotte.
Dank gebührt auch den vielen Personen, welche unsere Arbeit unterstützt und ergänzt haben.
Wir können nunmehr sowohl der Fachwelt als auch allen Interessierten einen weitgehend kompletten Überblick über unsere archäologischen Denkmale bieten.
Möge die Arbeit auch dazu beitragen, dass unser unersetzbares kulturelles Erbe noch länger erhalten bleibt.

Wien, 2021

Hermann Schwammenhofer

Titelbild:
Baden, Königshöhle

ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE

VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD

WIEDERENTDECKTE ZEUGNISSE DER VORZEIT

Alt- und jungsteinzeitliche Wohnhöhlen, frühe Dörfer und Hornsteinbergwerke, spätjungsteinzeitliche Kulthöhlen und Opferplätze, Berggipfelsiedlungen der Endjungsteinzeit sowie ein Steinkreis und eine Steinkammer aus dieser Epoche, bronzezeitliche Kult- und Rasthöhlen, Hügelgräbernekropole der Bronzezeitfürsten, urnenfelderzeitlicher Bergbau und alpine Höhensiedlungen, Großbefestigungen und Wallburgen der späten Urnenfelderkultur, Siedlungszentren und Fürstengräber der Hallstattkultur, frühe Stadtanlagen und Stammesburgen aus der Keltenzeit, römische Kastelle und Villen sowie Gutshöfe, Grabhügelnekropolen und Kultgrotten, frühchristliche Kultstätten, Langobardengräber und die bedeutendsten Awarenfriedhöfe, karolingische Befestigungen, Siedlungen und Gräber sowie Sperranlagen und Wachtstationen, ottonische Fluchtsiedlungen und die ältesten Burgen des Mittelalters.

Hermann Schwammenhofer

Lehrbehelf für das "Archäologische Praktikum".
Wien 1988 (+ Nachträge)

ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE

Das vorliegende Handbuch der archäologischen Denkmale eröffnet eine bisher unbekannte Welt der mitteleuropäischen Vorzeit.
Durch die systematische Aufarbeitung des Bestandes an alten Denkmalen in unserem Raum können dem an der kulturellen Entwicklung Interessierten erstmals eigene Kontakte mit den Zeugen der Vergangenheit ermöglicht werden.
Obwohl Niederösterreich zu den landwirtschaftlich am stärksten genutzten Flächen Österreichs zählt, gibt es dennoch viele alte Bodendenkmale - auch aus ältesten Zeiten - die ihrer Vernichtung bis heute entgangen sind.
Als Bodendenkmale werden im weitesten Sinne alle Bodenbereiche bezeichnet, die auf Grund ihrer Form oder ihres Inhaltes Auskunft über die Vergangenheit geben können.
Im engeren Sinne werden zu den Bodendenkmalen aber nur jene Erdbauten gezählt, die zumindest noch in groben Umrissen in der Landschaft erkennbar sind. Es sind dies Reste von Verteidigungs- oder Befestigungsanlagen, Kultanlagen und Hügelgräber. Außerdem werden zu den Bodendenkmalen noch prähistorisch benützte Höhlen und römische sowie ältere Baureste gerechnet.
Die vorliegende Arbeit erfaßt im wesentlichen die sichtbaren Erdwerke. Nur in Ausnahmefällen werden oberflächlich nicht mehr erkennbare Denkmale beschrieben, wenn es sich um kulturgeschichtlich bedeutende Siedlungsplätze oder Gräberfelder sowie um Fundstellen von einmaligen Objekten handelt.
Die archäologischen Denkmale bilden Brücken in eine ferne Vergangenheit, als von unseren Vorfahren die Grundlagen für das heutige Europa geschaffen wurden. Sie dokumentieren, weit über die schriftliche Überlieferung hinausgehend, die gesamte Kulturentwicklung von den frühen Tagen der Menschheit bis zum späten Mittelalter und geben dem Besucher das Gefühl, diese Entwicklung mitzuerleben.
Grundgedanke bei der Erstellung des Handbuches war daher, den historisch Interessierten einen Zugang zu den bisher kaum bekannten archäologischen Denkmalen zu ermöglichen und der Fachwelt einen Überblick über Vorhandenes zu geben.
Nicht zuletzt möge aber die vorliegende Erfassung der ältesten Denkmale eine Schutzfunktion für das Weiterbestehen unseres unersetzbaren kulturellen Erbes ausüben.
Dank der nunmehr vorliegenden Möglichkeiten der Laserscantechnik ist eine weitgehend vollständige Erfassung der alten Erdwerke gewährleistet.

Hermann Schwammenhofer

HINWEISE FÜR DIE BESICHTIGUNG DER DENKMALE !!!

Archäologische Bodendenkmale unterscheiden sich wesentlich von den allgemein bekannten Ausgrabungsstätten, da sie nur in den seltensten Fällen für den Besucher "hergerichtet" sind. Diese fehlende Aufbereitung verlangt von demjenigen, der das Tor zur Vergangenheit öffnen will, einen gewissen Pfadfindersinn gepaart mit Entdecker- und Forschungsdrang sowie ein wenig Lust am Abenteuer.
Die meisten Denkmale zeigen sich dem Besucher in ihrer seit Urzeiten unveränderten Form als Schanzen, Gräben, Wälle, Geländestufen und Hügeln. Die Erkennbarkeit dieser Anlagen wird vor allem durch ihre Lage in überwiegend dicht bewaldetem Gebiet erschwert. So günstig sich die oft undurchdringliche Überwachsung der Denkmale für ihren Schutz auswirkt, so ungünstig kann sie für den Betrachter werden, der sie dadurch entweder überhaupt nicht findet oder zumindest an den bedeutenden Details vorbeigeht. Zumindest die urzeitlichen Befestigungsanlagen weisen oft gewaltige Dimensionen auf, die ihre beeindruckende Wirkung aber erst entfalten können, wenn sie in ihrer Gesamtheit erfaßbar sind.
Um daher die Zeugen unserer Vergangenheit in ihrer vollen Größe und Bedeutung zu erkennen, ist es notwendig sie in der vegetationslosen Jahreszeit aufzusuchen. Saison für archäologische Denkmale ist somit das Winterhalbjahr von November bis April.
Zusätzlich wird es sicher bei vielen Anlagen ratsam sein, sie mehrmals zu besuchen, um den Blick für die meist viele Jahrtausende alten Reste zu schärfen. Erst mit zunehmender Erfahrung werden Details sichtbar, die einen engen Kontakt mit der Vergangenheit gewährleisten.
Eventuelle Funde sind dem Bundesdenkmalamt, Abteilung Bodendenkmale, zu melden !

Die Denkmale sind in alphabetischer Reihenfolge unter dem Namen der Katastralgemeinde, in deren Bereich sie liegen, angeführt. Die genaue Lageangabe erfolgt nach der Österreichkarte 1:50000, wobei die Kartenblattnummer und die Millimeterangaben nach den Himmelsrichtungen angegeben werd
Zusätzlich sind die Denkmale auf einem Ausschnitt der jeweiligen Österreichkarte eingezeichnet. Die Art und die Erkennbarkeit sowie eventueller Bewuchs des Denkmals sind in Schlagworten neben der Ortsbezeichnung vermerkt. Daneben scheint das Kennzeichen für die zeitliche Stellung des Denkmals auf.
In der Folge wird die derzeit gültige Gliederung der Ur- und Frühgeschichte und des Hochmittelalters in NÖ. mit dem jeweiligen Kennzeichen angeführt:

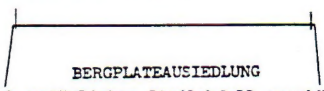
	Altsteinzeit (Paläolithikum):	
P1	Neandertalerzeit (Mousterien)	letzte Zwischeneiszeit - 30.000 v.
P2	Mammutjägerzeit (Aurignacien/Gravettien)	30.000 - 20.000 v.
P3	Rentierjägerzeit (Magdalenien)	etwa 15.000 - 10.000 v.
M	Mittelsteinzeit (Mesolithikum):	9. - 6.Jahrtausend v.
	Jungsteinzeit (Neolithikum):	
N1	Linearbandkeramik	Mitte 6. bis Anfang 5.Jahrtausend v.
N2	Bemaltkeramik (Lengyelkultur)	5.Jahrtausend v.
N3	späte Jungsteinzeit (Epilengyel u.Badener)	4.Jahrtausend v.
N4	Endjungsteinzeit	3.Jahrtausend v.
	Bronzezeit:	
B1	frühe Bronzezeit	Ende 3. - Mitte 2.Jahrtsd.v.
B2	mittlere Bronzezeit (Veterov-u.Hügelgräberk.)	16. - 13.Jhdt.v.
U	Urnenfelderkultur (späte Bronzezeit)	13. - 8.Jhdt.v.
	Eisenzeit:	
H	Hallstattzeit	spätes 8. - spätes 5.Jhdt.v.
L	Latenezeit (Keltenzeit)	spätes 5.Jhdt.v. - Chr.Geb.
	Antike:	
R1	römische Kaiserzeit	1. - 3.Jhdt.
R2	späte römische Kaiserzeit u.Völkerwanderung	4.Jhdt. - 488
	Frühmittelalter:	
LG	Langobardenherrschaft	487 - 546
AW	Awarenherrschaft	568 - 793
KO	karolingisch/ottonische Ostmark	793 - 976
GM	Mährisches Reich	etwa 833 - 907
	Hochmittelalter:	
BA	Babenbergerherrschaft	976 - 1246

DIE ENTWICKLUNG DER UR-UND FRÜHGESCHICHTLICHEN BEFESTIGUNGEN

FRÜHES UND MITTLERES NEOLITHIKUM (N 1/2)

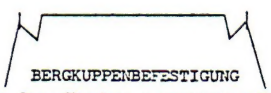
RINGGRABENANLAGE
mit Außenwall und innerem Palisadenring

SPÄTES UND ENDNEOLITHIKUM (N 3/4)

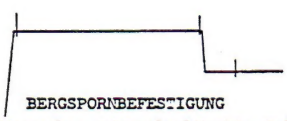


BERGPLATEAUSIEDLUNG
durch natürlichen Steilabfall geschützt
(ev.Palisadenabschnittswerk od.-ring)

FRÜHE BRONZEZEIT (B 1-2)



BERGKUPPENBEFESTIGUNG
an den Bergflanken angesetzter Ringwall
(ev.Holzbalkenverstärkung)

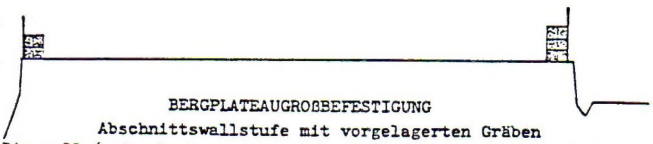


BERGSPORNBEFESTIGUNG
Abschnittsgraben oder abgeböschte Geländestufe
(ev. Palisadenring)

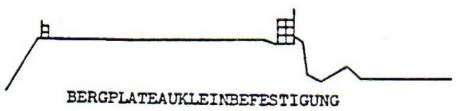
MITTLERE BRONZEZEIT (B 2)

BERGPLATEAUBEFESTIGUNG
Abschnittswallstufe mit vorgelagertem Graben
(ev.Holzbalkenverstärkung/Palisadenring)

URNENFELDERZEIT (U)

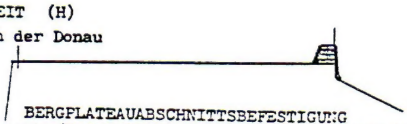


BERGPLATEAUGROßBEFESTIGUNG
Abschnittswallstufe mit vorgelagerten Gräben
und Ringwall (umlaufende Holzbalkenkonstruktion mit Stein/Erde-Füllung)



BERGPLATEAUKLEINBEFESTIGUNG
Holzbalkenabschnittswerk mit vorgelagertem Graben
(ev. umlaufendes Holzbalkenwerk)

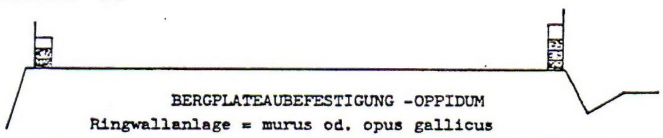
HALLSTATTZEIT (H)
nur südlich der Donau



BERGPLATEAUABSCHNITTSBEFESTIGUNG
Abschnittswerk (Holzbalkenkonstruktion mit Stein/Erde-Füllung)
(ev.Palisadenring)

BERGPLATEAUBEFESTIGUNG
abgeböschte Plateaukante bei natürlichem Steilabfall
teils mit Trockensteinmauer an der Plateaukante
(ev.darauf Holzbalkenwerk)

LATENEZEIT (L)

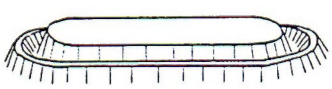


BERGPLATEAUBEFESTIGUNG -OPPIDUM
Ringwallanlage = murus od. opus gallicus
(umlaufende Holzbalkenkonstruktion mit Stein/Erde-Füllung)
mit vorgelagertem Graben an der Abschnittsseite
und Zangentoren

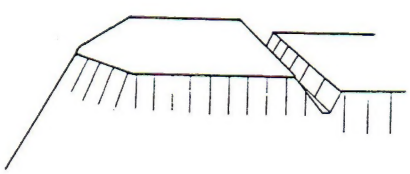
BABENBERGERZEIT (BA)

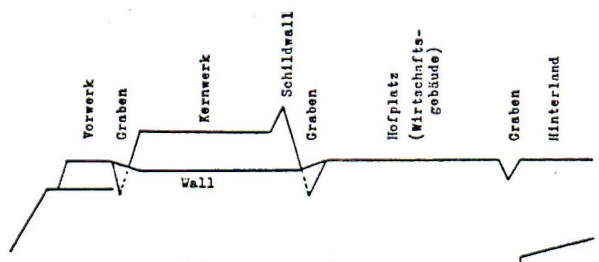
ERDWERKE DER FRÜHEN BURGEN

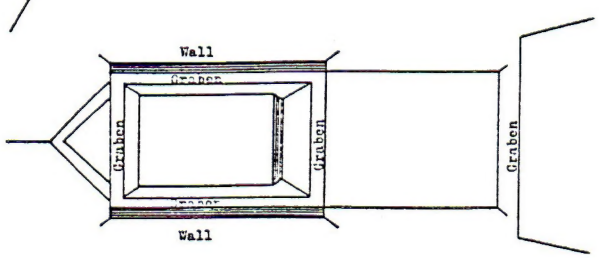
RINGWALLANLAGE



ABSCHNITTSANLAGE







Schematisierter Aufbau einer Hausberganlage

LITERATUR UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die bei den archäologischen Denkmalen jeweils angeführte Literatur bezieht sich auf deren erste Beschreibung und die wichtigste wissenschaftliche Bearbeitung sowie auf die Fundberichte.
Die älteste archäologische Forschungstätigkeit im Viertel unter dem Wienerwald bezog sich naturgemäß auf die römischen Ruinen von Carnuntum. Grabungen nach Altertümern fanden dort bereits im 18.Jhdt. statt. Die ersten wissenschaftlichen Grabungen wurden im ausgehenden 19.Jhdt. vom Österr.Archäologischen Institut durchgeführt.
Für den Beginn einer systematischen archäologischen Grabungstätigkeit war die 1873 erfolgte Einsetzung der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale von maßgebender Bedeutung.
Die Urgeschichtsforschung wurde besonders durch die 1870 gegründete Anthropologische Gesellschaft und ab 1878 durch die Prähistorische Kommission der Akademie der Wissenschaften gefördert.
Schon am Beginn der archäologischen Sammler- und Forschungstätigkeit in der 2.Hälfte des 19.Jhdts. erfreute sich die Thermenlinie eines besonderen Interesses, da dieses Gebiet von den prähistorischen Kulturen bevorzugt worden war. Angeregt durch die französische Paläolithforschung waren es auch hier die Höhlen, die zuerst nach altsteinzeitlichen Hinterlassenschaften durchsucht wurden (G.Calliano). Dabei fand man jedoch nicht das Erwartete sondern hauptsächlich Keramik der Jungsteinzeit, Bronzezeit und Hallstattzeit; aber auch Hinweise auf römische Kultgrotten. Im Rahmen dieser Aktivitäten gelangten vor allem die spätneolithischen Funde aus der Königshöhle bei Baden zu größter Berühmtheit. Gleichzeitg wurde man auch auf die großen Höhensiedlungen am Rande des Wiener Beckens aufmerksam wie auf die Malleiten, den Kalenderberg und das Rauheneck (G.Calliano) sowie aber auch auf den Leopoldsberg und den Braunsberg (M.Much). Zu den früh erforschten Höhensiedlungen gehörte auch die spätneolithische Anlage am Gemeindeberg in Wien, Ober St.Veit (L.H.Fischer). Die ersten Grabungen in der hallstättischen Hügelgräbergruppe bei der Malleiten erfolgten 1894/95 (J.Szombathy). Kurz darauf wurden bereits die römischen Grabhügel bei Katzelsdorf untersucht (M.v.Baillou).
Die Erforschung der römischen Hügelgräbergruppen im Wienerwald wurde in den ausgehenden Zwanzigerjahren in Angriff genommen (J.Caspart).
Zur selben Zeit entdeckte man den mittelneolithischen Hornsteinbruch auf der Antonshöhe bei Mauer (J.Bayer) und grub die keltische Befestigung am Braunsberg aus (H.Mitscha-Märheim/ E. Nischer-Falkenhof).
An den Grabungen in der Umgebung von Mödling war vor allem das dortige Museum maßgebend beteiligt (F.Skribany). Um die Jahrhundertwende begann die Erforschung der Höhensiedlung am Jennyberg. Seit etwa 1908 wurde der Kalenderberg näher untersucht. Die Ausgrabung der Siedlung am Hirschkogel erfolgte 1927.
In den Dreißigerjahren wurde das erste größere awarische Gräberfeld bei Münchendorf freigelegt. Zu dieser Zeit begann auch die Forschung nach prähistorischen Bergbau und die Ausgrabung der Bergbausiedlung am Gelände bei Grünbach am Schneeberg (F.Mühlhofer). Damals wurde man auch auf die Höhensiedlung am Kienberg bei Netting aufmerksam.
Während des 2.Weltkrieges trat die Burgenforschung in der Buckligen Welt besonders in Erscheinung (C.Plank), die sich auch mit frühen Anlagen eingehender beschäftigte. In diesem Zeitraum war auch H.P.Schad'n mit seiner Erfassung der Hausberge im Viertel unter dem Wienerwald tätig.
Die Fünfzigerjahre waren vor allem durch die Aktivitäten des nö.Landesmuseums (F.Hampl) geprägt. So wurden die Höhensiedlung in Alland, in Muggendorf und auf der Malleiten ausgegraben. Darüberhinaus wurden bedeutende Erkenntnisse über den prähistorischen Bergbau bei Rax und Schneeberg gewonnen. Krönung dieser Tätigkeit war die Freilegung der bronzezeitlichen Hügelgräbernekropole in Pitten.
In den Fünfziger- und Sechzigerjahren setzte eine massive Erforschung der awarischen Hinterlassenschaften in NÖ. ein. Größere Gräberfelder wurden bei Zwölfaxing und Sommerein freigelegt. Von 1968 - 73 führten der Autor und seine Frau die Ausgrabung des Awarenfriedhofes auf der Goldenen Stiege in Mödling durch. Anschließend wurde der große Bestattungsplatz in Kaiserebersdorf vom Historischen Museum der Stadt Wien (L.Streinz) und ein kleinerer bei Leobersdorf (F.Daim) ausgegraben. Zu dieser Zeit wurde auch der Wall am Kalenderberg (H.Melichar) und der Jennyberg (E.Ruttkay) untersucht.
Besondere Anstrengungen wurden in den letzten Jahrzehnten vom Museum Mannersdorf (F.Opferkuh u. H.Schutzbier) gemeinsam mit der Abteilung Bodendenkmale des Bundedenkmalamtes bei der Bergung archäologischer Funde unternommen wobei ein urnenfelderzeitliches Steinkistengrab besonders hervortritt.

Vermehrte Anstrengungen bei den Ausgrabungen römischer Baureste erbrachten einen römischen Gutshof in Unterlaa (O.Harl) und Reste des Klosterneuburger Kastells (H.Ubl). In jüngster Zeit wurden auch Gutshöfe in Mauerbach und Rothneusiedl nachgewiesen.
Der zeitliche Rahmen der Besiedlung des Pittener Schloßberges konnte aufgrund von Ausgrabungen und Aufsammlungen vom nö.Landesmuseum (H.Windl) und vom Autor abgesteckt werden.
Die jüngsten Entdeckungen sind die Höhensiedlungen am Georgenberg bei Purkersdorf, am Scharfeneck bei Mannersdorf und am Gfieder bei Ternitz sowie eine Reihe spät- bis endneolithischer Berggipfelsiedlungen, die im wesentlichen vom Autor im Rahmen der Aufnahme der archäologischen Denkmale entdeckt bzw. datiert wurden. Zusätzlich erbrachte die ausschließlich vom Autor und seiner Frau durchgeführte Denkmalerfassung einige neu entdeckte Hausberganlagen und viel datierendes Keramikmaterial. Von allen Denkmalen wurden jeweils Pläne und Skizzen angefertigt, so daß nunmehr auch im Viertel unter dem Wienerwald von allen Burgbereichen und Hausbergen Profilaufnahmen vorliegen.
Im Jahre 2021 konnte der Denkmalkatalog aufgrund der nunmehr in guter Qualität verfügbaren Laserscanaufnahmen des NÖAtlas und vor allem aufgrund der Forschungsergebnisse der Heimatforscher R.LANG und H.STEURER sowie des Burgenforschers G.REICHHALTER um mehr als 20 weitere Denkmale ergänzt werden.

LITERATURZITATE:

SCHAD'N 1953 = H.P.SCHAD'N, Die Hausberge und die verwandten Wehranlagen in NÖ., Prähistorische Forschungen, Anthropologische Gesellschaft in Wien, Heft 3, Wien 1953.

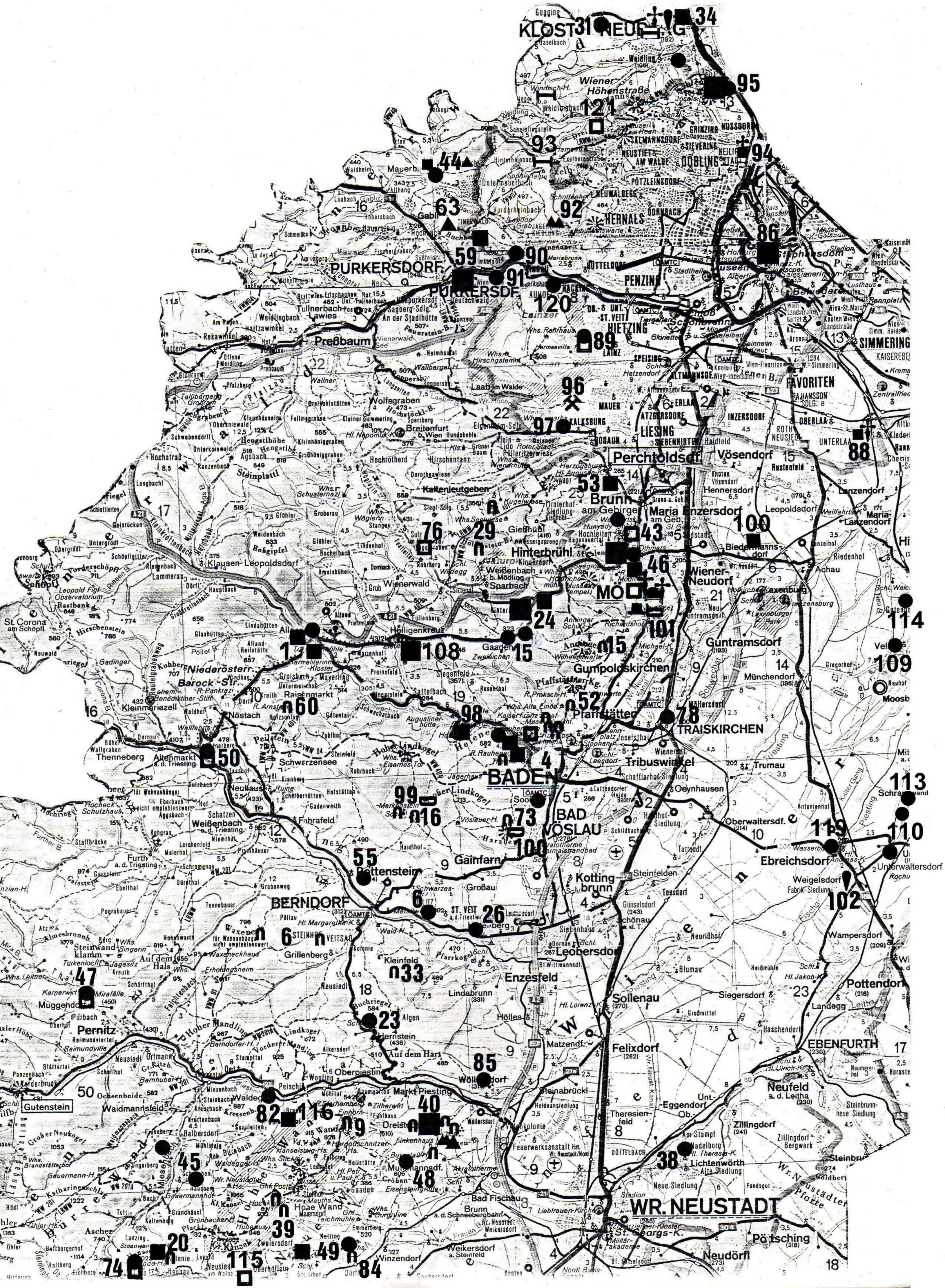
R.BÜTTNER, I/1 = R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha, Wien 1966

F.HALMER, I/2 = F.HALMER, Burgen und Schlösser zwischen Baden-Gutenstein-Wr.Neustadt, Wien 19

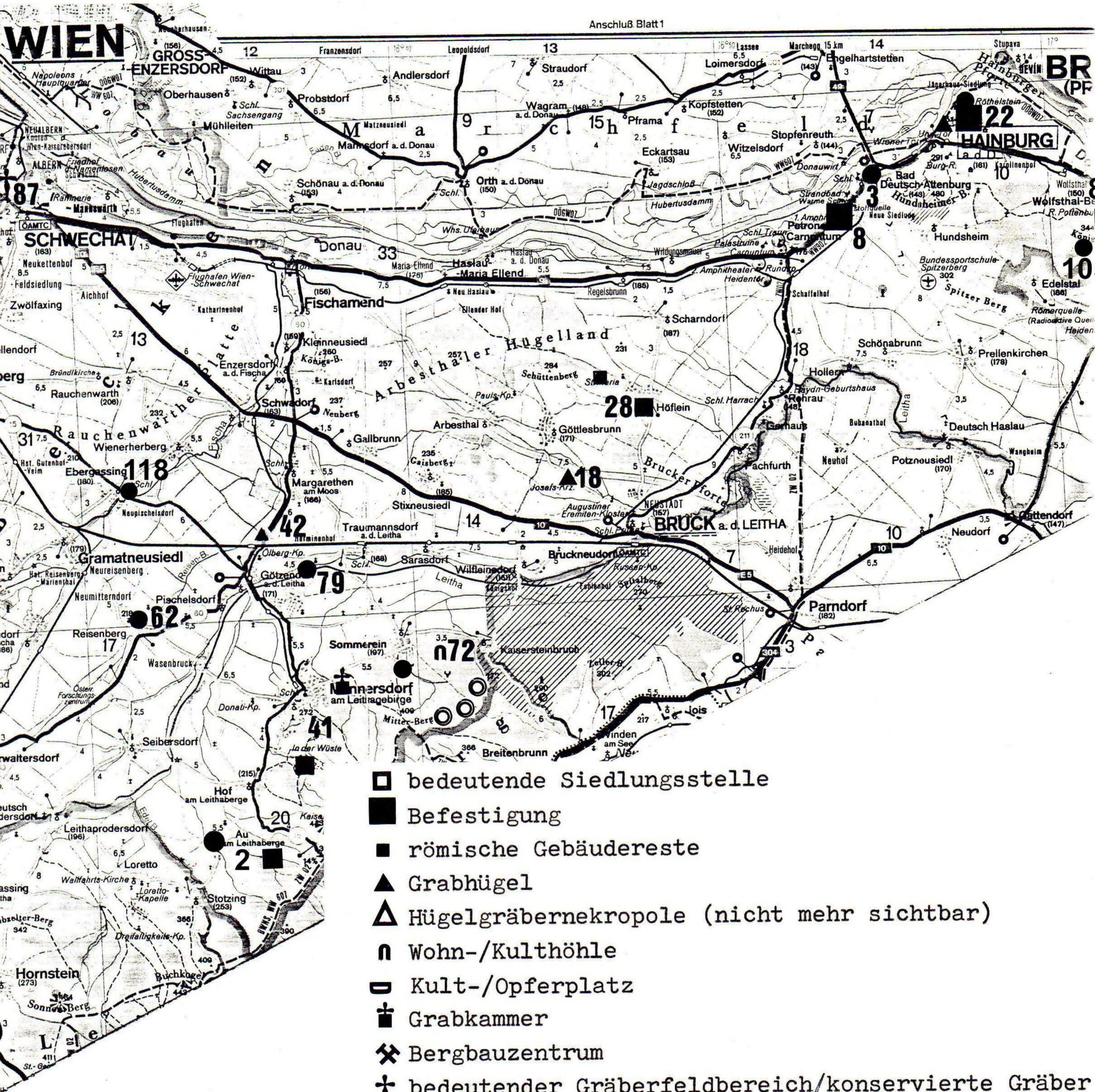
F.HALMER, I/3 = F.HALMER, Burgen und Schlösser in der Buckligen Welt, Wien 1969

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

Dm.	Durchmesser
FÖ	Fundberichte aus Österreich des Bundesdenkmalamtes
MG	Marktgemeinde
N	Norden
NÖ.	Niederösterreich
O	Osten
OG	Ortsgemeinde
ÖK	Österreichische Karte des Bundesamtes für Eich-und Vermessungswesen
S	Süden
SG	Stadtgemeinde
UAG	Österr.Arbeitsgemeinschaft für Ur-und Frühgeschichte
VB	Verwaltungsbezirk
Ver.	Verein
W	Westen



KLOST NEUB G
31
34
95
121
93
94
44
63
92
HERNALS
DÖBLING
86
PURKERSDORF
59
90
91
120
PENZING
HIETZING
89
SIMMERING
FAVORITEN
96
97
LIESING
Perchtoldsdorf
88
Vösendorf
Preßbaum
53
Brunn am Gebirge
Maria Enzersdorf
100
43
76
29
Hinterbrühl
46
Wiener-Neudorf
MÖ
101
24
Laxenburg
114
17
108
15
15
Guntramsdorf
109
Gumpoldskirchen
Heiligenkreuz
Alland
Klausen-Leopoldsdorf
60
52
78
TRAISKIRCHEN
98
Pfaffstätten
Tribuswinkel
150
BADEN
4
99
16
73
BAD VÖSLAU
100
113
119
110
Ebreichsdorf
55
Pottenstein
Gainfarn
102
Kottingbrunn
BERNDORF
6
26
6
33
Leobersdorf
Enzesfeld
47
23
Sollenau
Pottendorf
Pernitz
85
Felixdorf
EBENFURTH
40
82
116
9
Gutenstein
Neufeld a. d. Leitha
38
45
48
Theresienfeld
WR. NEUSTADT
39
20
49
84
74
115
Neudörfl
Pötsching



bedeutende Siedlungsstelle

Befestigung

römische Gebäudereste

Grabhügel

Hügelgräbernekropole (nicht mehr sichtbar)

Wohn-/Kulthöhle

Kult-/Opferplatz

Grabkammer

Bergbauzentrum

bedeutender Gräberfeldbereich/konservierte Gräber

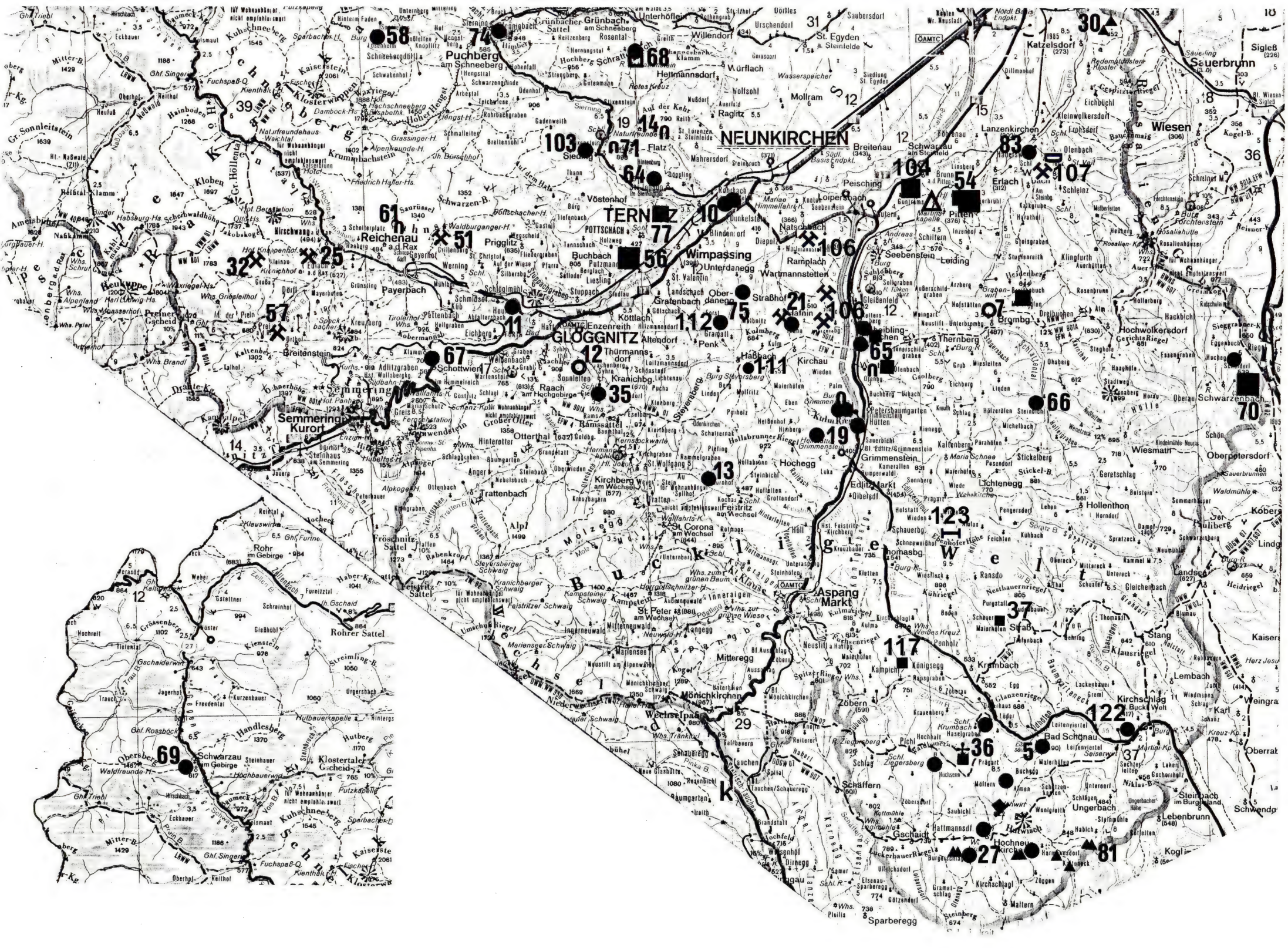
römische Brunnenkuppel

frühgeschichtl. Figuren oder Reliefe

Wachtstation

Sperranlage

Hausberg/Burgstall


NEUNKIRCHEN
GLOGGNITZ
TERNITZ
Puchberg am Schneeberg
Reichenau a.d.Rax
Semmering Kurort
Wimpassing
Aspang Markt
Mönichkirchen
Wechselpaß
Rohrer Sattel
Schwarzau im Gebirge
Sauerbrunn
Wiesen
Bad Schönau
Hochneukirchen
Sparberegg

1 ALLAND 1. Buchberg **N2 N3-4 U-H KO**
2. Ölberg **N3-4 U-H KO**
3. Königsberg **BA**

2 AU am Leithaberge 1. Purgstall **U-H**
2. Gradina **BA**

3 BAD DEUTSCH ALTENBURG **U KO BA**

4 BADEN 1. Königshöhle **N1 N2 N3-4 R2**
2. Rauheneck und Bojerhöhle **N4 B1 U-H L KO**
3. Rauchstall **U-H**
4. Scharfeneck **U-H BA**
5. Rauhenstein **N3-4 U-H**
6. Kurpark: Winschloch **P3 N1 B1-2 H R**
Putschanerlucke **N**
Grufthöhle **?**
Ursprungsquelle **R**

5 BAD SCHÖNAU **BA**

6 BERNDORF 1. St.Veit a.d.Tr. **BA**
2. Hallourhöhle (Hohlur) **N2 N3-4**
3. Steinberghöhle **H**

7 BROMBERG 1. Wachtstation **BA?**
2. Breitenbuch **KO**

8 CARNUNTUM/ PETRONELL - DEUTSCH ALTENBURG **R1-2**

9 DREISTETTEN Einhornhöhle **B1 H**

10 DUNKELSTEIN Peterskirche **BA**

11 EICHBERG/GLOGGNITZ Schafkogel **KO N3 U?**

12 SONNLEITEN Syhrnthal **L BA?**

13 FEISTRITZ Thurnhof **BA**

14 FLATZ Flatzer Tropfsteinhöhle **P3 H?**

15 GAADEN 1. Niedergaaden **BA**
2. Kirchenhügel **BA**
3. Dreidärrischenhöhle **H**

16 GAINFARN Merkensteinerhöhle **N1 N2 N3-4 B1-2 H L R**

18 GÖTTLESBRUNN **H**

19 GRIMMENSTEIN 1. Kulmriegelgipfel **BA**
2. Untergrimmenstein **BA**
3. Kleinberg **BA**
4. Kulmriegelhöhle am "Entweg" **R2 BA**
5. Hütten **BA**

20 GRÜNBACH AM SCHNEEBERG Gelände 1. Wallburg **U-H**
2. Bärenhöhle **N1 B1-2 U-H**

21 HAFNING 1. Tobel **BA**
2. Tobelgraben **U**
3. Brunnfeld **BA**

22 HAINBURG 1. Braunsberg **U-H L**
2. Röthelstein **BA**
3. Schulerberg **H BA**

23 HERNSTEIN **BA**

24 HINTERBRÜHL 1. Schwarzkogel **U-H L**
2. Schweinzerberg **H**

25 HIRSCHWANG AN DER RAX Thonberg **U BA**

26 HIRTENBERG **BA**

27 HOCHNEUKIRCHEN 1. Gartenriegel **BA**
2. Hattmannsdorf **R1**
3. Burgstall **BA**
4. Züggen Burgstall **BA**
5. Züggen Grabhügel **R1**
6. Züggenhöh **R1**
7. Höhwirt **BA**

28 HÖFLEIN 1.Kirchenhöhe **U R1-2**
2.Aubüheln **R2**

29 KALTENLEUTGEBEN 1. Gaisberghöhle **N B**
2. Geoleshöhle **N1 R**

30 KATZELSDORF **R1**

31 KIERLING **BA**

32 KLEIN-UND GROßAU Schendleck und Schwarzkogel **U**

33 KLEINFELD Zigeunerloch **N1 N3-4**

34 KLOSTERNEUBURG 1. Stiftshügel **R BA**
2. St.Martin **KO**
3. Sattelsteig **BA**
4. Buchberg **KO**

35 KRANICHBERG **N3 BA**

36 KRUMBACH 1. Schmelzriegel **BA**
2. Erasmuskirche **BA**
3. Möltern **BA**
4. Hosien **BA**
5. Waldbauer Steinkammer **R?**

37 LICHTENEGG Purgstall **KO**

38 LICHTENWÖRTH **BA**

39 MAIERSDORF 1. Schwarzgrabenhöhle **P1?**
2. Mittleres Brandloch **B1-2**
3. Großes Brandloch **U R2**

40 MALLEITENBERG 1. Malleiten **H**
2. Feichtenboden **H**
3. Hofmannshöhle **N1 N2 B1-2 H**
4. Steinerner Stadl **B1-2 H**
5. Zigeunerhöhle **N2 N3 R2**

41 MANNERSDORF AM LEITHAGEB. Schloßberg **U-H L**

42 MARGARETHEN AM MOOS **R1**

43 MARIA ENZERSDORF AM GEBIRGE 1. Rauchkogel **BA**
2. Hirschkogel **N3-4**

44 MAUERBACH 1. Reitstall **R1**
2. Mauereck **R1**
3. Wachtstationen **R1-2**
4. Schloßberg **BA**

45 MIESENBACH 1. Frohnberg **BA**
2. Scheuchenstein **BA**

46 MÖDLING 1. Jennyberg **N3-4**
2. Frauenstein **U-H**
3. Kalenderberg **H**
4. Goldene Stiege **N3-4 U H AW**
5. "In den Leinerinnen" **N1 LG**
6. Römerbrunnen **R**
7. Othmarkirche **BA**

47 MUGGENDORF Hausstein **N3-4 U-H BA**

48 MUTHMANNSDORF 1.Burgstall **BA**
2. Falschmünzerhöhle **N4 BA**

49 NETTING 1. Dachenstein **BA**
2. Kienberg **U-H**

50 NÖSTACH Festenberg **N3-4 BA**

51 PAYERBACH Grillenberg **U BA**

52 PFAFFSTÄTTEN Einödhöhlen **P3?**

53 PERCHTOLDSDORF Hochberg **N3-4 U**

54 PITTEN 1. Oberes Pittnerfeld **B2**
2. Schloßberg **U-H R KO**

55 POTTENSTEIN 1. Einsiedlerfelsen **BA**
2. Kahlkopf **BA**

56 POTTSCHACH **U-H L KO**

57 PREIN AN DER RAX Kaltenberg **U**

58 PUCHBERG AM SCHNEEBERG Losenheim **BA**

59 PURKERSDORF 1.Georgenberg **U-H L**
2. Augustinerwald **KO**

60 MARIA RAISENMARKT Arnstein **N3-4 BA**

61 REICHENAU AN DER RAX Kammerwandhöhle **B1-2 U H**

62 REISENBERG **BA**

63 GABLITZ Hahnbaumberg **R1**

64 ST.JOHANN IM SIERNINGTALE **BA**

65 SCHEIBLINGKIRCHEN
1. Hausberg **BA**
2. Ruine Gleißenfeld **BA**
3. Steinwand **N3-4**
4. Ofenberg **U**
5. Bärenhöhle **R1-2**

66 SCHLATTEN **BA**

67 SCHOTTWIEN **BA**

68 SCHRATTENBACH Schrattenstein **U BA**

69 SCHWARZAU IM GEBIRGE **BA**

70 SCHWARZENBACH
1. Oppidum **B1 U L**
2. Schölderl **BA**

71 SIEDING Breccienkammer **U/H**

72 SOMMEREIN
1. Kolmlucke **N3-4 R1-2**
2. Sommereiner Gemeindegrenze **U**
3. Wenzelkirche **BA**
4. Hollerhöhe **B**

73 SOOß
1. Kirche **BA**
2. Schelmenloch **P3?**

74 STOLZENWÖRTH
1. Hausstein **N3-4 B1-2 BA**
2. Sierning **BA**

75 STRAßHOF Ortsbereich **BA**

76 SULZ IM WIENERWALD Rohrberg **N3-4 R2**

77 TERNITZ Gfieder **U-H KO?**

78 TRAISKIRCHEN **BA**

79 TRAUTMANNSDORF AN DER LEITHA **BA**

80 WOLFSTHAL Pottenburg **U BA**

81 UNGERBACH **R1**

82 WALDEGG **BA**

83 WALPERSBACH **BA**

84 WILLENDORF/DÖRFLES Katzenkopfhöhle **M N1?**
Römerweg und römische Siedlungsstelle **R**

85 WÖLLERSDORF **BA**

W I E N

86 VINDOBONA 1. Hoher Markt **R**
2. Am Hof **R**
87 KAISEREBERSDORF **AW**
88 UNTERLAA Johanneskirche **R**
89 OBER ST.VEIT Gemeindeberg **N3-4 BA**
90 HADERSDORF **BA**
91 WEIDLINGAU Mühlberg **BA**
92 HÜTTELDORF Schuhbrecherinwald **R1**
93 HADERSDORF Scheiblingsteinstraße **KO**
94 HEILIGENSTADT Jakobskirche **R**
95 LEOPOLDSBERG 1.Südhang **U-H L**
2.Gipfelbereich **BA**
96 MAUER Antonshöhe **N2**
97 KALKSBURG **BA**

N A C H T R Ä G E

98 SIEGENFELD/Helenental **U/H R2 L**
99 GAINFARN 2. Geißberghang **N3-4**
3. Kalkgraben **B1**
100 BIEDERMANNSDORF **R2**
101 GUNTRAMSDORF/Eichkogel **B1**
102 WEIGELSDORF **AW KO**
103 SIEDING/Stein **BA**
104 BRUNN bei Pitten **BA?**
105 BERG Pfarrwald **BA**
106 KARTH **R1-2**
107 WALPERSBACH/ OFENBACH **R1-2**
108 HEILIGENKREUZ **BA**
109 VELM 1. Kreisgraben **N2**
2. Schloßpark **BA**
110 UNTERWALTERSDORF 1. Rutzensdorf **BA**
2. Wehrkirche und Burgstall **BA**
111 HAßBACH **BA**
112 OBERDANEGG **BA**
113 SCHRANAWAND **BA**
114 GUTENHOF **BA**
115 OBERHÖFLEIN Sonnleiten **N3**
116 PEISCHING Brand **N3-4**
117 ZÖBERN Kampichl **KO?**
118 EBERGASSING **BA**
119 EBREICHSDORF **BA**

120 WIEN Hacking Nikolaikapelle **BA**
121 WEIDLINGBACH 1. Simonsberg **N3**
2. Windischalm **KO**
122 KIRCHSCHLAG in der Buckligen Welt **BA**
123 EDLITZ Hochstraße **KO**
Ebenhofer Höhe **BA**

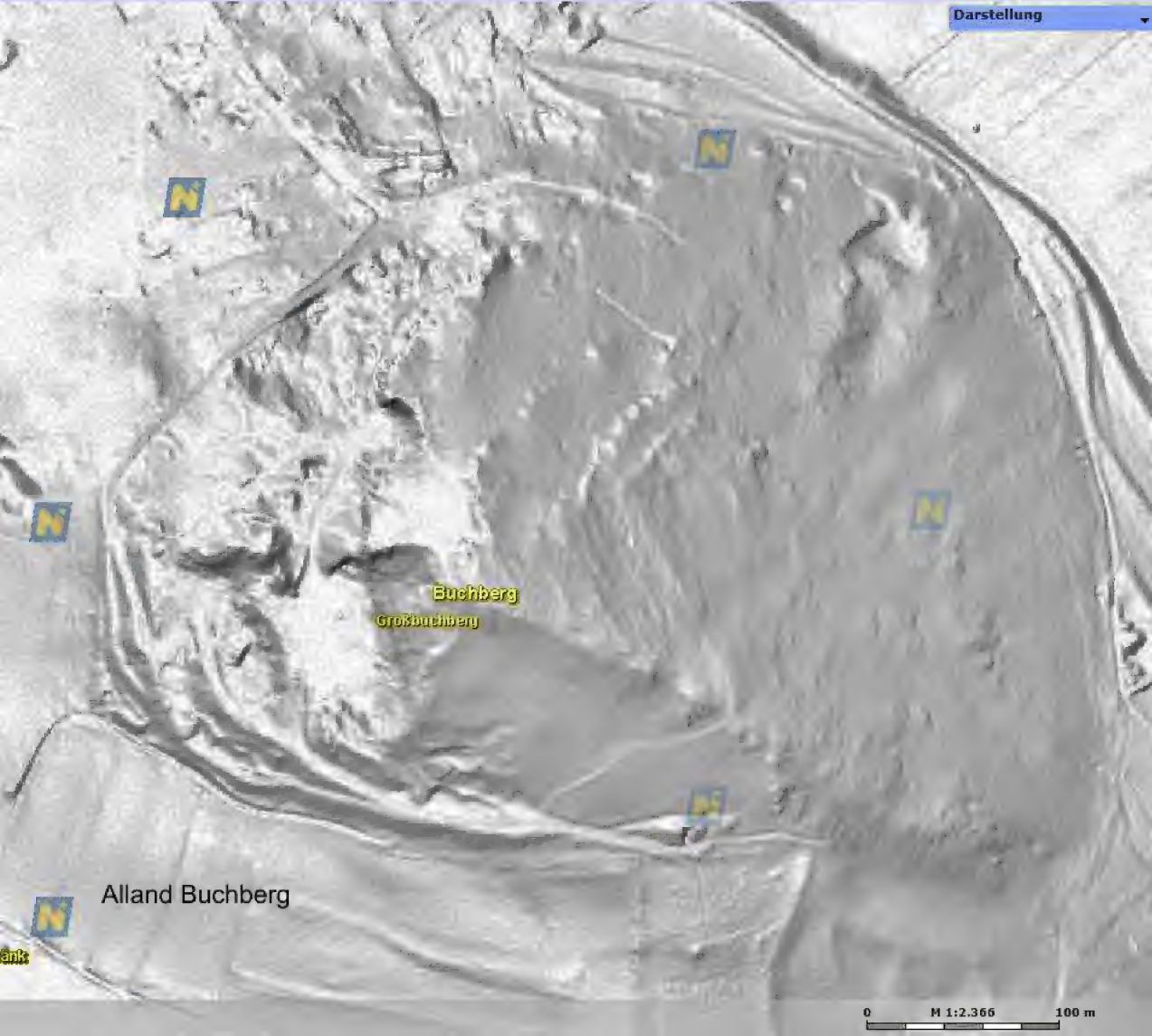
KATALOG

1 ALLAND 1. Buchberg

OG Alland, VB Baden

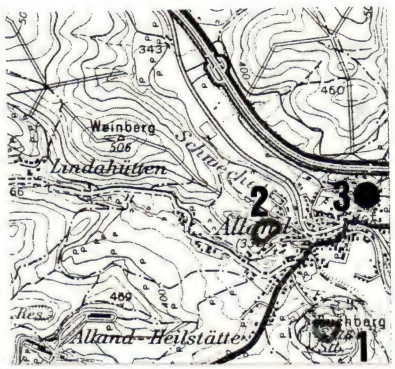
erkennbare Befestigungsanlage/bew. KO
(ÖK 57, S 117 mm, O 8 mm). N2 N3-4 U/H

Der Buchberg von Alland befindet sich rund 500 m südlich vom Ortszentrum und ist schon von weitem an seinem großen Steinbruch an der W-Seite erkennbar. Die ur- und frühgeschichtliche Befestigung am Gipfel des Berges ist derzeit noch vom Abbau verschont geblieben.
Die etwa dreieckige Siedlungsfläche setzt oberhalb des Steinbruches an und erstreckt sich sanft abfallend bis zum östlichen Steilhang, wo sie von einer Wallstufe begrenzt wird.
Beim Wall beträgt die Breite der Siedlungsfläche 120 m; die Länge liegt bei 100 m. Vom Gipfel des Berges ausgehend fällt das Gelände gegen N und O ab. Das Gipfelplateau wird bei einer Breite von 70 m von einer künstlich in den Fels gehauenen Stufe begrenzt. Von hier aus nimmt die Geländeneigung zu. Nach einem Streifen von etwa 30 m Breite verläuft eine 3 - 4 m breite Wallstufe um den Berg, die gegen außen auf etwa 4 m Höhe abgeböscht ist. Weitere 30 m unterhalb der Wallstufe (Höhenunterschied ca. 12 m) befindet sich eine gerade noch sichtbare vorwerksartige Hangstufe einer ehemaligen Palisade, die nur an der N-Seite auf 30 m verfolgbar ist. Die S-Seite des Siedlungsplateaus zeigt eine ausgeprägte Randkante, so daß hier zumindest eine Palisade vorausgesetzt werden kann. Ansonsten sind die Hänge des Buchberges so steil, daß keine weiteren Befestigungen notwendig waren.
Bei Grabungen des nö.Landesmuseums 1953/54 (F.Hampl) wurde festgestellt, daß das Gipfelplateau bereits in der mittleren, späten und Endjungsteinzeit besiedelt war. Die Befestigung dürfte ihrer Form nach späturnenfelderzeitlich sein, da aus dieser Zeit auch die überwiegende Menge des Fundmaterials stammt. Diese Siedlung bestand bis in die Hallstattzeit wie zwei Kahnfibeln vom Bergplateau beweisen. Von besonderer Bedeutung ist die ebenfalls am Plateau nachgewiesene frühgeschichtlich/ottonische (10./11.Jhdt) Besiedlung des Berges. Auf diese Siedlung, die innerhalb der alten Befestigung lag, geht der Bergname zurück - Buch = Purch = Burg.
Das späturnenfelderzeitliche Scherbenmaterial ist gleichmäßig am Siedlungsplateau und auch am Berghang zu finden. Die Keramikreste des 10./11.Jhdts. beschränken sich im wesentlichen auf das Plateau.
Die Grabungen ergaben in einigen Fällen eine Schichtabfolge. Bis etwa 15 cm Tiefe war Keramik des 10./11.Jhdts. mit Tierknochen und Hüttenlehm. Darunter lag eine Schicht mit urnenfelder-/hallstattzeitlichem Material (Scherben, Hüttenlehm, Tierknochen und Reibplatten), etwas tiefer noch Scherben der Jungsteinzeit mit Steingeräten und Silices.
Aus der Lengyelkultur stammt ein Pintadera (stempelartiges Tongerät).
Die Funde vom Berg zeigen, daß bereits im mittleren Neolithikum einige markante und natürlich geschützte Bergeshöhen aufgesucht wurden. Während des Spät- und Endneolithikums kam es immer wieder zur Bildung kleiner Höhensiedlungen, die jedoch kaum Erdbefestigungen aufwiesen. Die Vorliebe für randalpine Rückzugssiedlungen auf natürlich geschützten Höhen ist besonders im beginnenden Endneolithikum (Jevišovice-Kultur) zu beobachten, da zu dieser Zeit der übrige Siedlungsraum in den Händen verschiedener nomadisierender Gruppen war.
In der Zeit der späten Urnenfelderkultur waren es Völker aus dem O, die die einheimische Bevölkerung in Rückzugsgebiete abdrängten. Typisch für die Übergangszeit zur Hallstattkultur sind jene Höhensiedlungen, die lediglich Wall- oder Palisadenstufen aufweisen aber relativ hohe Berge bevorzugten (siehe auch Purkersdorf/Georgenberg, Netting/Kienberg und Baden/Rauheneck).
Von herausragender historischer Bedeutung ist die Höhensiedlung des 10.Jhdts am Berg, die etwa bis zur Mitte des 11.Jhdts.bewohnt war. Es ist eine der letzten Gemeinschaftsburgen, wie sie von den Baiern gegen die Ungarn angelegt wurden. Nach 955 (Sieg über die Ungarn am Lechfeld) war der Raum zwischen Enns und Wienerwald wieder bairisches Siedlungsland. Ende des 10.Jhdts. verdrängten die Baiern die Ungarn auch aus dem Wiener Becken (991 - Sieg des Baiernherzogs Heinrich über die Ungarn). Aus der Zeit dieser Kämpfe stammt die Siedlung am Buchberg.

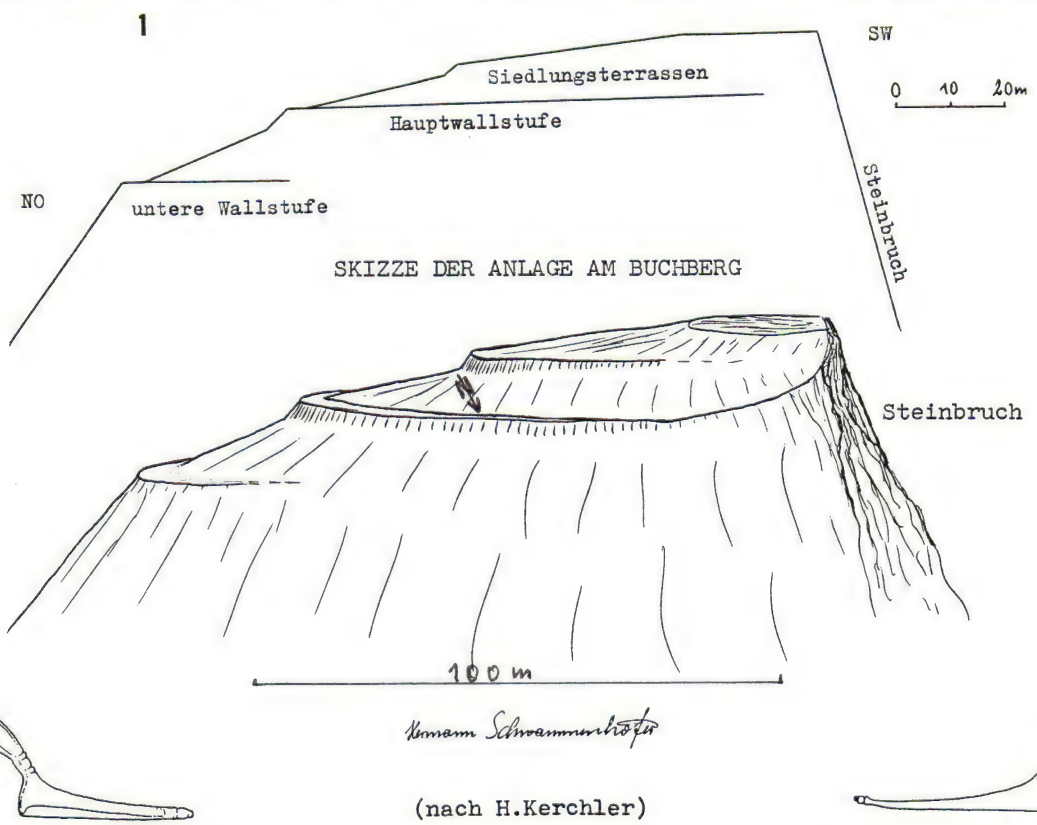

Darstellung
Buchberg
Großbuchberg
Alland Buchberg
0
M 1:2.366
100 m

Die vorliegende ottonische Siedlung am Buchberg trat möglicherweise die Nachfolge jener Höhensiedlung an, die bis zur Ungarnherrschaft (etwa ab 904) am Ölberg lag, der sich gegenüber dem Buchberg erhebt (siehe 2.).
Ab der Mitte des 11.Jhdts. trat ein neues Wehrkonzept in Kraft, das anstatt der Gemeinschaftsburgen nur mehr kleine Herrensitze ("feste Häuser") kannte, die allerdings in großer Anzahl errichtet wurden. Eine dieser Burgen lag in Alland am Königsberg (siehe 3.).

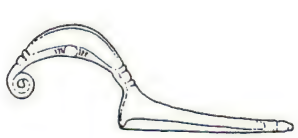
Literatur:
F.HAMPL, FÖ 6,1951-55, 9,44,62,128,144 und Nachrichtenblatt für österr. Ur-und Frühgeschichtsforschung 2,1953,1 f sowie Kulturberichte aus NÖ. v.15.6.1953 u.15.1.1955
H.MANNDORF/H.MELICHAR, Heimatbuch von Mödling 1957,40
H.KERCHLER, Ur-und frühgeschichtliche Siedlungsfunde auf dem Buchberg bei Alland,p.B.Baden,NÖ., ArchAustriaca 55,1975,29 ff.
Th.KREITNER, FÖ 22,1983,250

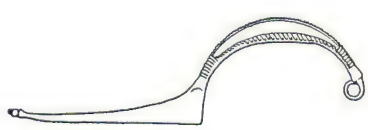


Kartenausschnitt ÖK 57, 1:50000



(nach H.Kerchler)





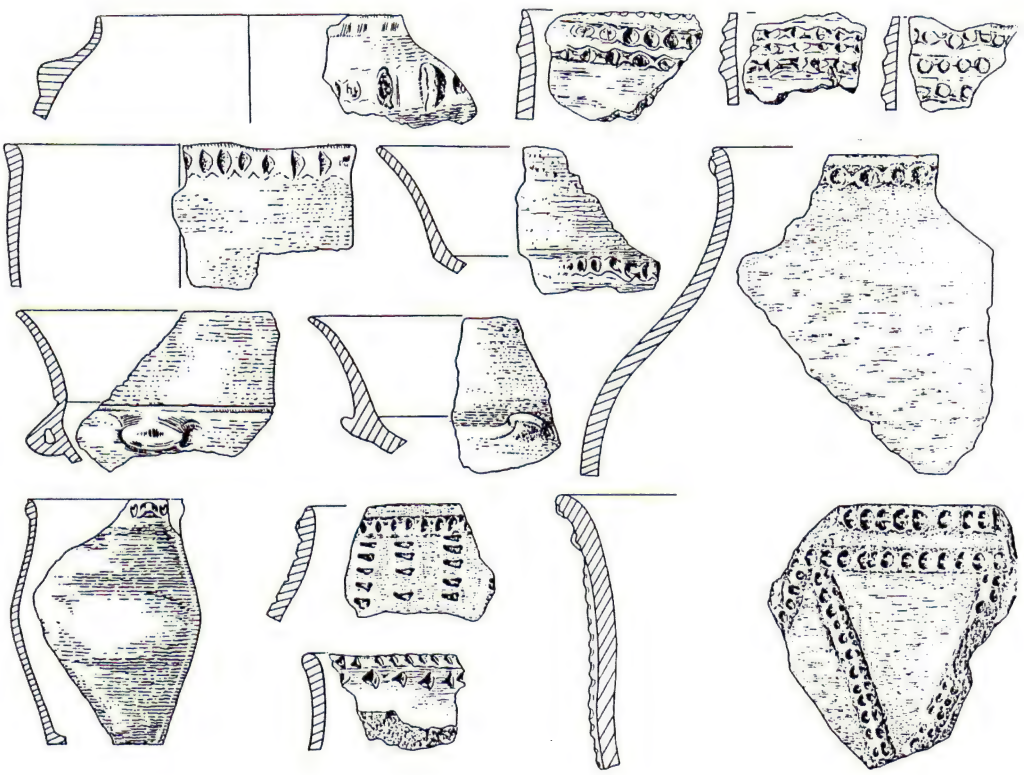
Alland, Großer Buchberg. Kahnfibeln aus Bronze. Privatsammlung A. Konvicka

Alland Buchberg

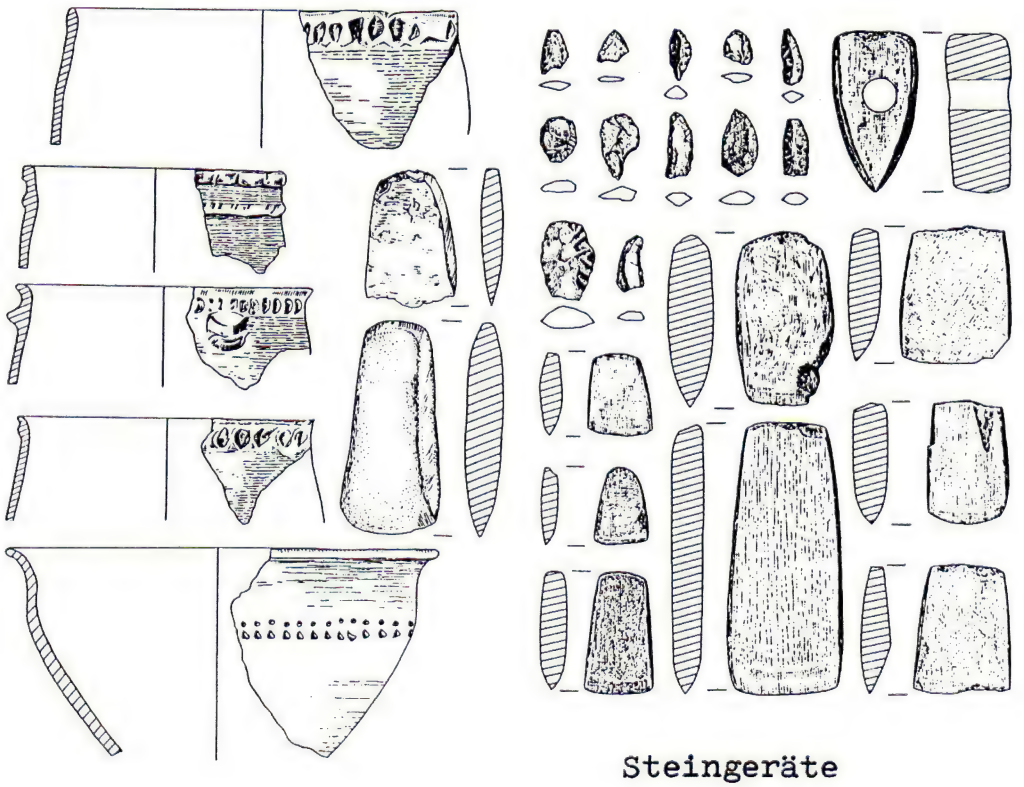
Buchberg NW-Seite

Wallstufen am Bergplateau

neolithisches Fundmaterial vom Buchberg
(nach H.Kerchler)

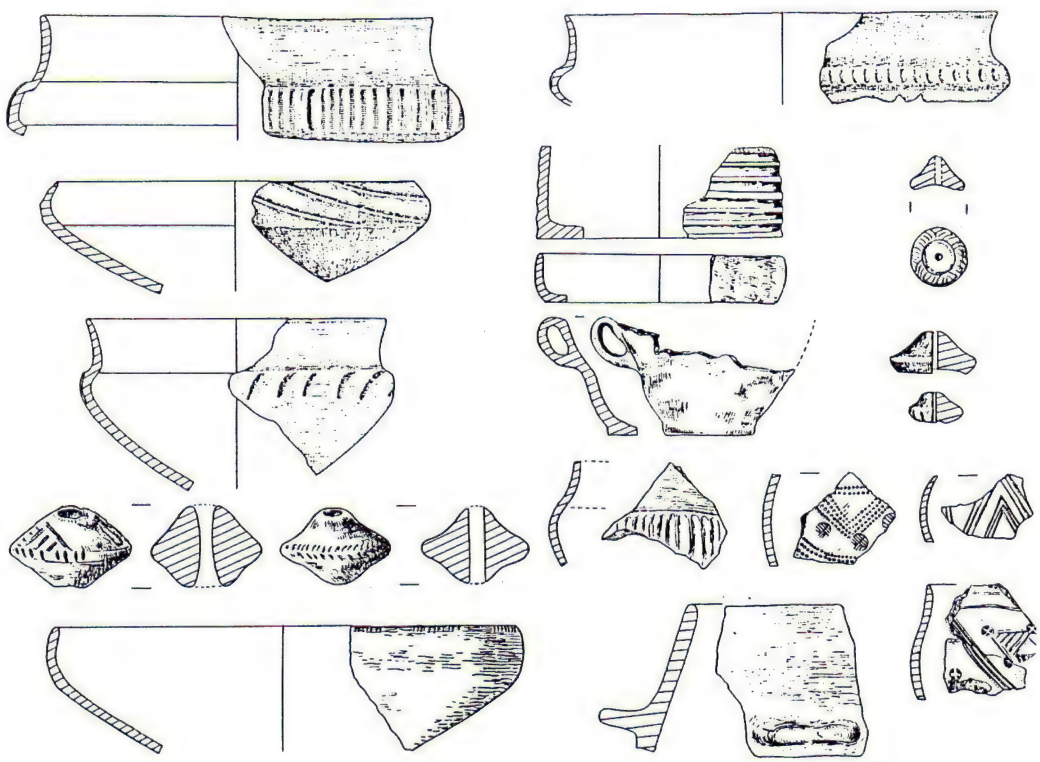


Keramik

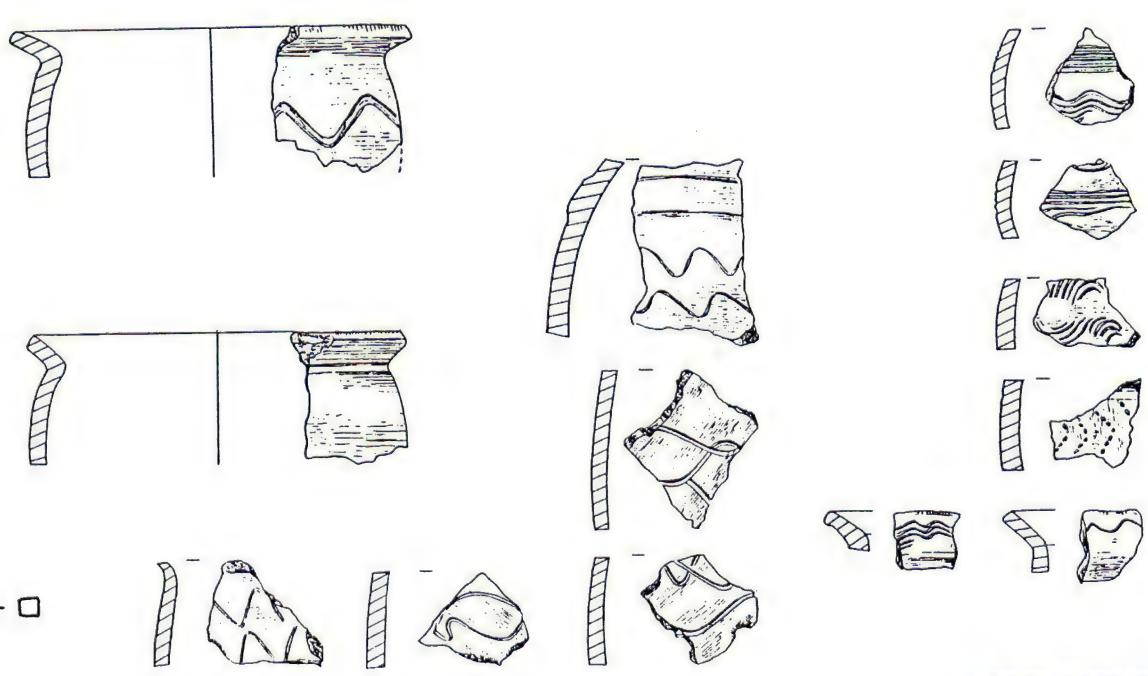


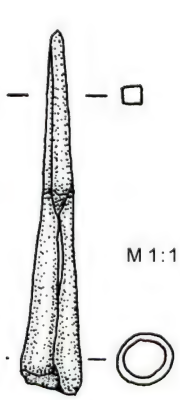
Steingeräte

Fundmaterial vom Buchberg
(nach H.Kerchler)



Keramik und Wirteln der späten Urnenfelderzeit





Geschoßspitze

Keramik des 10./11.Jhdts.

Emailscheibenfibel

ARCHÄOLOGISCHES DENKMAL

VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD

1

2. Ölberg (ÖK 57, S 130 mm, O 17 mm).

gut erkennbare Befestigung

N3-4 U/H KC

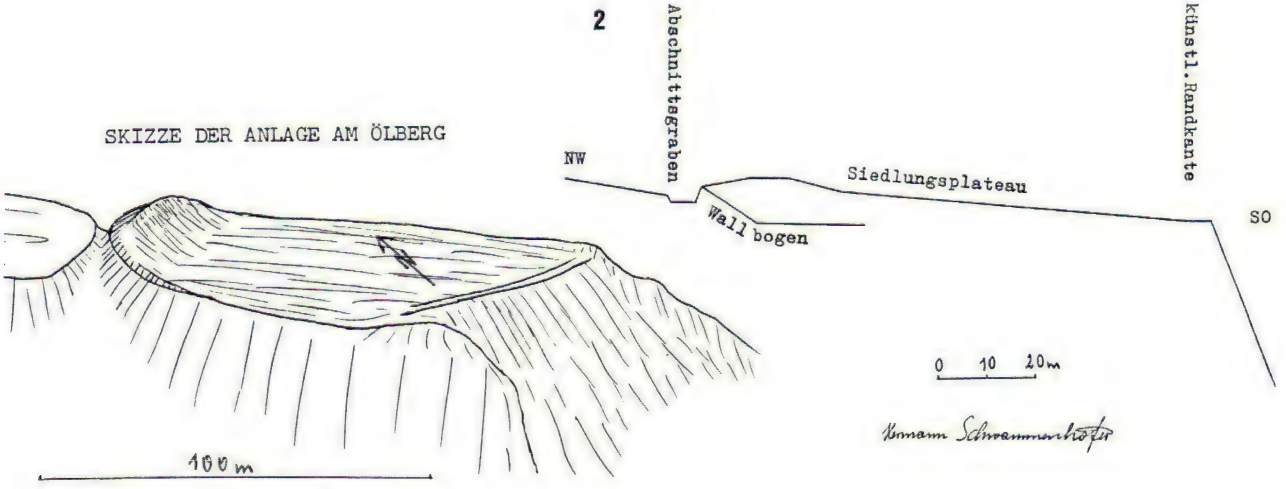
Keineswegs so hoch wie der Buchberg aber wegen seiner künstlich zugerichteten Plateaukanten auffallend,ist der Ölberg. Er liegt am westlichen Ortsende von Alland und erstreckt seine kammartige Felszunge ins Zwisel zwischen der Schwechat und dem Pöllerbach. Die Felszunge führt bis ins Tal und bietet den besten Zugang zum ansonsten an allen Seiten steil abfallenden Berg. An der NW-Seite setzt ein schmaler Rücken beim Plateau an, der den Ölberg mit dem Weinbergmassiv verbindet. Dieser Zugangsbereich ist durch einen künstlichen Abschnittsgraben unmittelbar am Plateaurand unterbrochen. Der Graben ist etwa 5 m breit und gegen das Hinterland knapp 1,5 m tief. Das Siedlungsplateau weist an der Grabenseite eine 3 m hohe wallartige Erhebung auf. Diese natürliche Felsrippe geht im westlichen Bereich in eine künstliche, nach außen 2 - 3 m hohe Wallböschung über.

Das Siedlungsplateau mißt etwa 100 x 150 m und steigt sanft von S nach N an. Die breite SO-Kante des Plateaus ist künstlich abgeböscht und schon von weitem als ehemalige Palisadenstufe erkennbar. Der Berg ist heute von Ameisenhügeln bedeckt, so daß nur wenige Funde vorliegen. Die früheste Besiedlung des Ölberges dürfte gegen Ende der Jungsteinzeit erfolgt sein. Ein Lochbeil und einige Scherben, die dieser Epoche angehören dürften,wurden am Plateau gefunden. Einige urnenfelderzeitliche Scherben weisen auch für diese Zeit auf eine Besiedlung des Berges hin, die sicher mit der großen Siedlung am Buchberg (siehe 1.) im Zusammenhang stand. Besonders wichtig sind auch hier wieder Keramikreste der Frühgeschichte, die dem 9./Anfang 10. Jhdt. angehören dürften. Sie geben die Möglichkeit in der Befestigung eine spätkarolingische Anlage des ausgehenden 9.Jhdts. zu sehen, wie sie zu dieser Zeit am Alpenostrand in größerer Anzahl als Burgen gegen das Großmährische Reich und vor allem gegen die Ungarn angelegt wurden. Scherben des 9./10.Jhdts. wurden am Berg gefunden. Vom N-Fuß des Ölberges, Flur Leinwandbleiche, stammt eine eiserne Lanzenspitze mit 4 Widerhaken.

Literatur:
G.KYRLE, Österr.Kunsttopographie 18 (Baden)1924,X,Nr.1
F.HAMPL, FÖ 6,1951-55, 9,44,62,128,144

2

SKIZZE DER ANLAGE AM ÖLBERG



Darstellung
Ölberg
Alland Ölberg
0
M 1:2.143
100 m

Alland

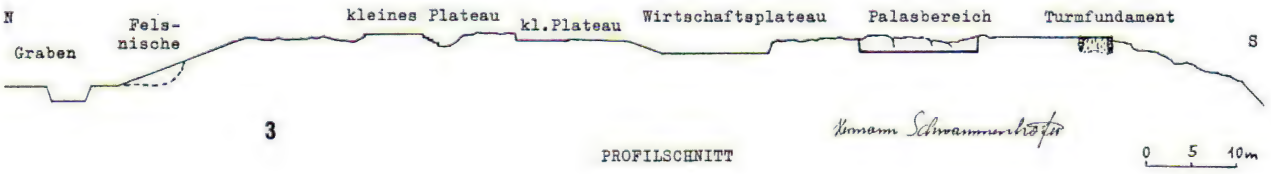
Ölberg

1 3. Königsberg erkennbarer Burgstall/bewaldet BA
(ÖK 57, S 135 mm, O 3 mm).

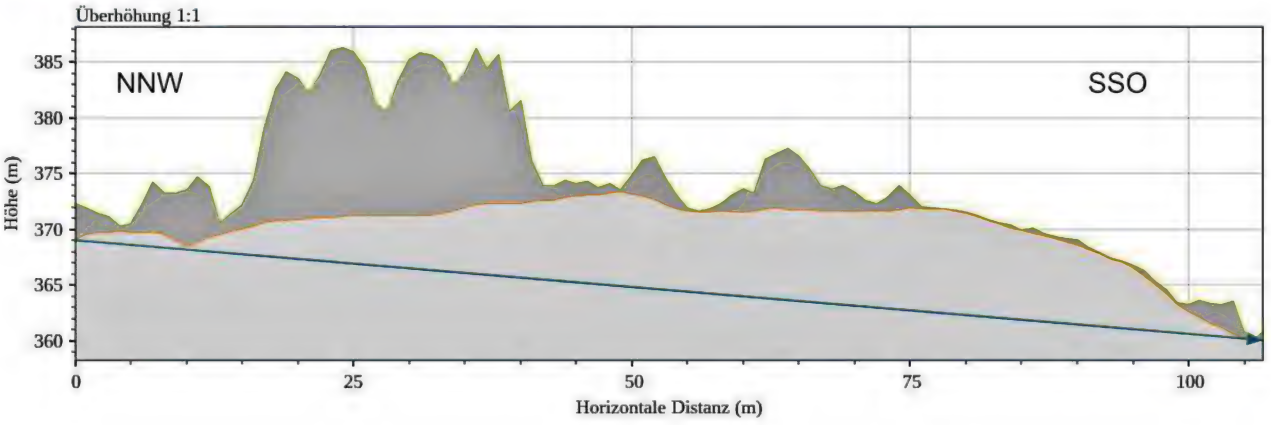
Der Königsberg ist eine niedrige Felszunge 200 m nördlich der Kirche. Der rund 140m lange und nur wenige Meter breite Felsgrat trug im Hochmittelalter eine kleine Burg. Der Berg fällt an der O-Seite 10 - 15 m steil ab, an der W-Seite geht der Steilabfall nach einigen Metern in einen schrägen Hang über. Unterhalb des N-Endes des Felskammes befindet sich ein hohlweg-artiger Graben, der ehemals ein Abschnittswerk gewesen sein könnte. An der W-Seite des Kammes befinden sich streckenweise Stützmauern neueren Datums.
Am Felsgrat sind an der S-Spitze Turmfundamente zu erkennen. Daran anschließend erstreckt sich der aus dem Fels gearbeitete Palasbereich. Weiter nördlich ist ein Plateau am breitesten Teil des Felsens erkennbar. Möglicherweise stand hier der Wirtschaftshof. Im weiteren Verlauf des Felsgrates befinden sich noch zwei kleinere Plateaus.
Die Turmreste am vorderen Ende des Felskammes stammen von einem achteckigen Turm mit einem Dm. von etwa 3,5 m. An der O-Seite sind die Fundamentmauern noch nahezu 2 m hoch erhalten. Der Zustand der Mauern läßt allerdings an eine neuzeitliche Verwendung (Kapellenplateau u.ä.) denken.
Der rechteckig in den Felsgrat gearbeitete Palasbereich mißt 7 x 13 m. Die O-Seite dieses Plateaus ist auf 1 - 1,5 m Höhe aus dem Fels gemeißelt.
Das mögliche Wirtschaftsplateau ist 8 m breit und 12 m lang.
Am nördlich ansteigenden Felsgrat sind noch zwei kleine Plattformen mit 5 x 5 m und 3 x 6 m erkennbar. Barocke (?) Felsstiegen weisen hier möglicherweise auf eine nicht mehr vorhandene Andachtsstelle. Am N-Ende des Felskammes ist rezent eine Felsnische herausgearbeitet. Der unterhalb verlaufende abschnittsartige Graben ist 5 m breit und 1,5 m tief.
Die Anlage müßte, ihrer Form nach zu schließen, ins beginnende 12.Jhdt. datieren.
1125/30 übergab Markgraf Leopold III. dem Adelhart von Adelathe (Alland) ein "mancipium are sancte Marie Niwenburch". Wenig später scheint auch ein Ebergerus von Adelehte als Zeuge in einer Schenkungsurkunde für das Stift Heiligenkreuz auf. Hier wurde auch 1250 Friedrich von Baden geboren, der als Freund Konradins, dem letzten Staufer, mit diesem 1268 in Neapel hingerichtet wurde.
Weitere Nennungen sind 1384 ein Ritter Georg von Alechter und 1407 Niklas der Neuhauser, der das"alte herzogliche Haus"als Lehen bekam. Offenbar hatte die Burg am Königsberg zu dieser Zeit bereits ausgedient, da ein "Neuhaus" bestand.
Mit dem Geschlecht der Allander dürfte eine frühgotische Grabplatte bei der Kirche im Zusammenhang stehen.
Die Anlage wurde anläßlich der Aufnahme der Bodendenkmale vom Autor festgestellt.
Literatur:
F.HALMER, I/2, 137

ALLAND

KÖNIGSBERG



Profildarstellung



Darstellung
Alland Königsberg
0
M 1:2.143
100 m

Alland

Königsberg

Alland Königsberg

Turmfundament

Burgplateau in Felsnische

2 AU am Leithaberge gut erkennbare Wallburg/bewaldet **U?**

PG Au am Leithaberge, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 78, N 180 mm, W 9 mm)

Östlich des Ortes, etwa 780 m östlich vom Pestkreuz erhebt sich ein steiniger Berg oberhalb des Hofer-Hotter-Grabens.
Der Berg überragt den Graben um etwa 50 m und weist ein ebenes Siedlungsplateau von ca.80 x 25 m auf. Der Zugang zur Wallburg ist an der Ostseite durch einen dreifachen Wall geschützt. Heute führt ein Weg über die Wälle. Der erste (östlichste) Wall weist eine Höhe von max. 1,5 m auf und ist auf 85 m Länge verfolgbar. Der zweite Wall ist 1 m hoch und ist auf 36 m Länge dem innersten Wall vorgelagert. Der innerste Wall erhebt sich nur geringfügig über den 2. Wall. Insgesamt besteht ein Höhenunterschied zwischen der Zugangsaußenseite und dem Siedlungsplateau von 2,5 m. Aufgrund des geringen Höhenunterschiedes sind auf den Wällen ursprünglich massive Holzwehranlagen anzunehmen. Der innerste Wall geht sowohl im S als auch im N in eine Wallstufe über, die im S auf etwa 80 m verfolgbar ist. Sie verläuft gegen Westen abfallend bis zu 10 m unter dem Plateau. Wahrscheinlich führte sie ursprünglich wieder aufwärts bis unter die vorderste Spitze des Siedlungsplateaus wie auch die nördliche Wallstufe. Am steiler abfallenden Nordhang begleitet die etwa 3 m breite Wallstufe den Berg auf die gesamte Plateaulänge. Sie verläuft durchschnittlich 5 m unterhalb des Siedlungsplateaus.
Die Anlage ist wahrscheinlich der späten Urnenfelderkultur zuzurechnen. Am Siedlungsbereich sind einige Scherben gleichmäßig verteilt auffindbar. Bisher wurde nur wenig aussagekräftiges stark verwittertes Keramikmaterial gefunden. Der Grund dafür dürfte in den Bodenverhältnissen am Berg liegen. Im steinigen Boden am Siedlungsplateau ist kaum Wühltätigkeit von Tieren erkennbar. Es gibt auch keinen Hinweis auf eine landwirtschaftliche Nutzung des Bergplateaus im Mittelalter. Aufgrund des steinigen Bodens sind auch keine tiefen Siedlungsgruben zu erwarten, so dass die Besiedlungsdichte in der Wallburg kaum abschätzbar ist.
Die Anlage wurde von Th.Freundorfer am NÖAtlas (Laserscan) entdeckt.
Aus der weiteren Umgebung der Wallburg sind kaum Funde bekannt. Brandgräber der Urnenfelderkultur sowie ein Bronzevollgriffschwert wurden weit entfernt an der Leitha gefunden. In der Hallstattzeit lag eine Siedlung und eine Nekropole mit Brandgräber im Ortsbereich in einer Entfernung von mehr als 2 km. Auf der burgenländischen Seite erhebt sich eine späturnenfelder-hallstattzeitliche Wallburg in 3,5 km Entfernung beim Burgstall von Donnerkirchen.
Im Grundbuch vom Jahr 1569 ist von „der Au oberhalb des alten Purckhstal“ die Rede, wobei mit dem „Purckhstal“ sicher die alte Wallburg gemeint war.
In Au gab es auch eine keltisch-römische Nekropole am Keltenweg

Literatur:

A.SERACSIN, FÖ 1, 1934, 49, 104
K.WILLVONSEDER, FÖ 2, 1937, 141
G.MELZER, FÖ 22, 1983, 22 und FÖ 23, 1984/85, 225
G.MELZER, FÖ 9, 1969, 265 und FÖ 10, 1971, 38
F.SAUER, FÖ 42, 2003, 13

Darstellung
Profildarstellung
Ostwälle
Überhöhung 1:1
345
340
335
Höhe (m)
W
O
0
10
20
30
40
50
60
Horizontale Distanz (m)
Au am Leithaberge
0
M 1:1.917
100 m

Au am Leithaberge

Wallburg

3 Wälle an der Ostseite

Au am Leithaberge

Wallstufe am Nordhang

Au am Leithaberge

kleiner Feuerbock aus der Hallstattnekropole (Grab 1)

Grabfigur aus der keltisch-römischen Nekropole

2 AU am Leithaberge Gradina ehem.Wasserburg **BA**
(ÖK 77, N 170 mm, O 35 mm).

In Au gab es vor dem 1.Türkenkrieg (1529) eine Wasserburg (Gradina 1-13). Der Bereich ist heute völlig überbaut aber an seiner runden Form noch gut erkennbar. Der völlig ebene Platz weist einen Dm von etwa 70 m auf wobei im heutigen Straßenbereich der ehem. Wassergraben um die Burg verlief. Die Straße liegt nur wenig über dem Grundwasserhorizont wie der naheliegende Badesee zeigt.
An der Nordseite der Wasserburg dürfte sich der Wirtschaftshof befunden haben (Gradina Nr.1).
Im Zentrum des kreisförmigen Burgplateaus wurden die Knochen von mindestens 5 Menschen gefunden, die als Opfer des Türkensturmes von 1529 oder eines früheren Massakers betrachtet werden. 1529 wurde jedenfalls Au völlig zerstört und entvölkert wobei auch die Burg ihr Ende gefunden hat.
Bei der Neubesiedlung des Ortes wurden vor allem Kroaten angesiedelt, die die Burginsel als Gradina (kleine Burg) bezeichneten.
Im Heimatbuch von Au werden folgende Nennungen von Au angeführt, die, obwohl es mehrer Orte desselben Namens gibt, möglicherweise auf den vorliegenden Ort bezogen werden können:
Im Jahre 1250 erscheint ein „Scheuhone de Owe“ als Zeuge einer Urkunde Heinrichs des Schenken von Haßbach neben einer Reihe weiterer Personen aus dem Wr.Becken . Weiters ist 1262 und 1274 ein Heinrich von Au (Augia, Ow) in 2 Klosterneuburger Urkunden belegt. 1315 ist ein Wolfgang von Au (owe) und 1323-1335 ein Leopold von Au (Awe) urkundlich nachweisbar.

Literatur:
H.SCHUTZBIER, FÖ 19, 1980, 588
E.BEZEMEK/ R.KRAUSCHER, Au am Leithaberge, 2002, mit Beiträgen von H.SCHUTZBIER und E.KUPFER.

Bereich des ehem. Wassergrabens der Gradina

Darstellung
Au am Leithaberge Gradina
0
M 1:1.945
100 m

Im Rahmen eines Prospektionsprojektes wurde etwa 500 m östlich von Au auf einem Schwemmkegel am Fuße des Leithagebirges eine Kreisgrabenanlage entdeckt, die 2007 magnetisch untersucht wurde. Die Anlage weist einen Dm. von 117 m auf und besteht aus drei konzentrischen Ringgräben mit 4 Toren. Außerhalb der Anlage sind mehrere Hausgrundrisse erkennbar.

Literatur:

W.NEUBAUER, Neu entdeckt- die mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Au am Leithaberge; In: Die Leitha – Facetten einer Landschaft, Arch.Österr. Spezial 3, 39-50.

Abb. 6: Au am Leithaberge: Archäologische Interpretation des Magnetogramms der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage (Quelle: W. Neubauer, VIAS Wien).

3 BAD DEUTSCH-ALTENBURG — ehemalige Befestigung und sehr gut erkennbarer Burghügel

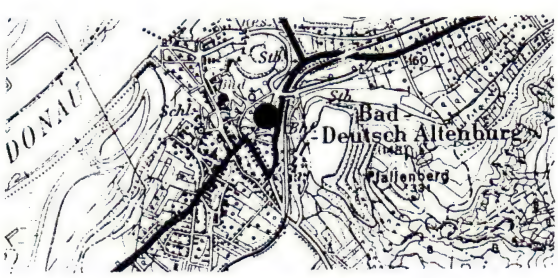
KO
U BA

MG Bad Deutsch-Altenburg, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 61, N 250 mm, W 115 mm)

Unmittelbar südöstlich der Kirche, an der alten Straße nach Hainburg, befindet sich ein kreisrunder, zur Gänze aufgeschütteter Erd-/Steinkegel ohne jegliche Umwallung. Seine Höhe beträgt etwa 14 m, der Dm. der Grundfläche 72 m und der Dm. des Hügelplateaus 12 m.
Das auffallende Denkmal wurde mehrmals durchgraben und untersucht. Bereits 1824 wurden von Mineuren von zwei Seiten Gänge bis zur Hügelmitte angelegt. Die Pfarrchronik berichtet, daß keine Funde zum Vorschein gekommen wären; zumindest nicht die Funde (Schätze), die man erwartete. H.P.Schad'n schreibt, daß nach der mündlichen Überlieferung eine Steinplattenkiste, Pfeil- und Lanzenspitzen sowie verbrannte Knochen zutage kamen.
Die nächste Untersuchung fand 1912 durch Pioniere im Auftrag des ungarischen Nationalmuseums von Budapest statt, da man hier das Grab Arpads vermutete. Von der N-Seite wurde ein 2 m breiter Stollen knapp oberhalb des Hügelfußes bis zum Zentrum vorgetrieben, von dort nach O ein 3 m langer Gang gegraben und der 1824 angelegte Südweststollen über das Zentrum hinaus verlängert. J.Szombathy berichtete vom Grabungsergebnis: Unter dem gewachsenen Boden lagen zwei endbronzezeitliche Erdbestattungen, darüber ein Steinhaufen von 1 m Höhe und 5 m Dm.
Die Aufschüttung des Hügels beinhaltete einen stark vermoderten Holzbau und römisches Siedlungsmaterial. Die Holzpfosten dienten wahrscheinlich zur Festigung der Aufschüttung. Das römische Material stammte vom Kirchenberg wo heute noch vereinzelte römische Keramikfragmente in der Umgebung der Kirche auf eine Siedlung dieser Epoche hinweisen.
Die bereits 1824 angeschnittene Steinkiste mit den Pfeil- und Lanzenspitzen und den verbrannten Knochen sowie die 1912 entdeckten endbronzezeitlichen Erdbestattungen mit dem darüber liegenden Steinhügel entsprechen dem Grabtypus der älteren Urnenfelderkultur.
Die Aufschüttung des Hügels mit den Holzeinbauten ist in die frühe Babenbergerzeit zu datieren. Das Erdwerk entspricht den frühen Burghügeln des 11.Jhdts. wie sie allgemein am Beginn der babenbergischen Kolonisation errichtet wurden. Wahrscheinlich wurde die Anlage von dem Hochedlen Haimo, dem Vogt des Klosters Tegernsee, um 1020 errichtet, jedoch bereits 1030 von den Ungarn erobert. Im Zuge der Rückeroberung des Gebietes durch König Heinrich III. 1042 wurde die Heimenburg am Hügel zerstört. Urkundlich bezeugt ist der Wiederaufbau der Feste um 1050, der unter der Leitung Bischof Gebhards durchgeführt wurde. Dabei wird erwähnt, daß die Burg bei einer Marienkirche stand. Dies beweist ihren Standort in Deutsch Altenburg.
Wielange sich die Nennungen von Rittern "de Heimenburc" auf die Anlage am Hügel bezogen, ist nicht geklärt. Die heute noch als Ruine existierende Hainburg stammt jedenfalls erst aus dem 13. Jhdt.

Literatur:

M.MUCH, Bericht über den Besuch einiger Tumuli im V.u.d.Manhartsbg., Mitt.d.Anthrop.Ges. I, 1871,315 und V, 1875,108,182 u.196 sowie Blätter des Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 10,1876,49
G.KYRLE, Resultatlose Nachforschungen nach Arpads Grab, Mitt. d. Zentralkomm.XII,1913,69 ff,Abb.42
J.SZOMBATHY, Bericht a.d.Zentralkommission 1912, nö.Landesbibliothek Nr.18.264
O.MENGHIN, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1914/15,199 f
SCHAD'N 1953, (38) u.(233), 39 f
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 6,1951/55,145 und Jahrbuch f.LK.v.NÖ.,34,1958/60,47 ff

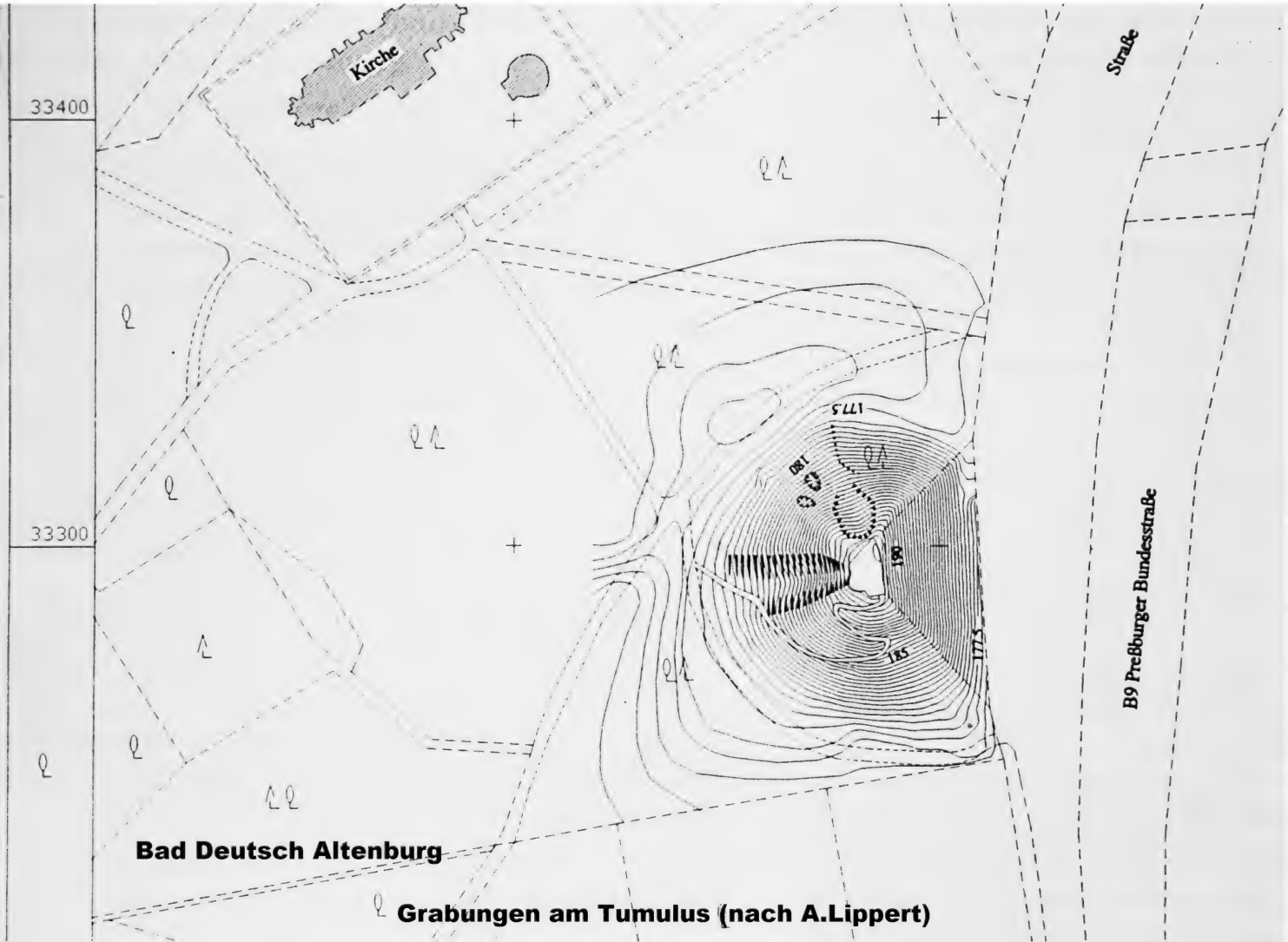


Kartenausschnitt ÖK 61, 1:50000

Darstellung
ehem.Gräberfeld
Steinbruch
Rest der
Altenburg
Bad Deutsch Altenburg
Tumulus
0
M 1:2.348
100 m

Bad Deutsch Altenburg

"Tumulus"



Grabungen am Tumulus (nach A.Lippert)

Die vor dem Burgbau vorhandene "Altenburg"lag in unmittelbarer Nähe "am Stein". Die dort im vorigen Jhdt. noch sichtbaren Wallanlagen wurden vom Steinbruch abgebaut. Aufgrund von alten Beschreibungen der Wallanlage "am Stein", die nordwestlich der Kirche lag, könnte die Befestigu möglicherweise bereits in der Urnenfelderzeit bestanden haben. Jedenfalls wurde sie während des 10. und beginnenden 11.Jhdts. benützt. Der zur Siedlung gehörende Friedhof lag außerhalb der Befestigung nördlich der Kirche und ist ebenfalls dem Steinbruch zum Opfer gefallen. Mehr als 50 Gräber konnten geborgen werden. Den Grabfunden nach zu schließen (z.B. pannonische Schlangenkopfarmreifen) handelte es sich um eine ungarische Bevölkerung, die hier im 10.Jhdt. lebte.

M.MUCH, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt. d. Anthr.Ges. V,1875,101 ff und Bl. d.Ver.f.LK.v.NÖ., 10,1876,44

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Die Wallburg Stillfried a.d.March u.d.Ungarnmark Heinrichs III., Wr.präh.Zeitschrift 30,1943,82 f. und Gräberfunde am Kirchberg in Bad Deutsch Altenburg, Arch. Austriaca 18,1955,32 ff sowie Jahrbuch f.LK.v.NÖ., 34,1958/60, 47 f

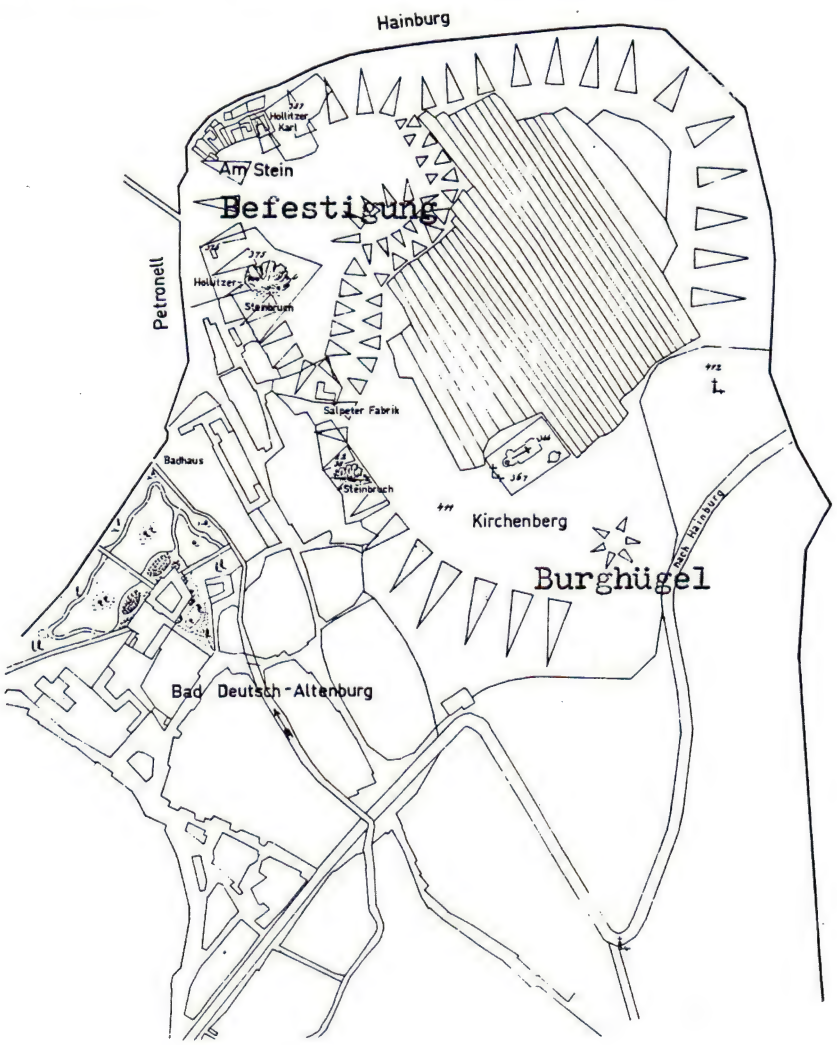
K.KUTSCHERA, Spätzeitliche Gräberfunde am Kirchenberg in D.Altenburg, Mitt.d.Freunde Carnuntums 2,1949,3 f u. FÖ 5,1946/50,138

H.ADLER, FÖ 9,1966/70,25

CH.NEUGEBAUER, Mitt.UAG XXX,1980,37 f

K.LECHNER, Handbuch d.histor.Stätten, Österr.I,206 f

K.Kühtreiber, M.Obenaus, Burgen des 9.- M.11.Jhdt in NÖ, RGZM, Mainz 2017, 145ff



Schematische Ineinanderprojektion der WALTER-Karte in das Katasterblatt von 1868. M. ca. 1:5.760.

(nach Chr.Neugebauer)

Bad Deutsch Altenburg

Bereich des ehem.Gräberfeldes

Reste der Altenburg

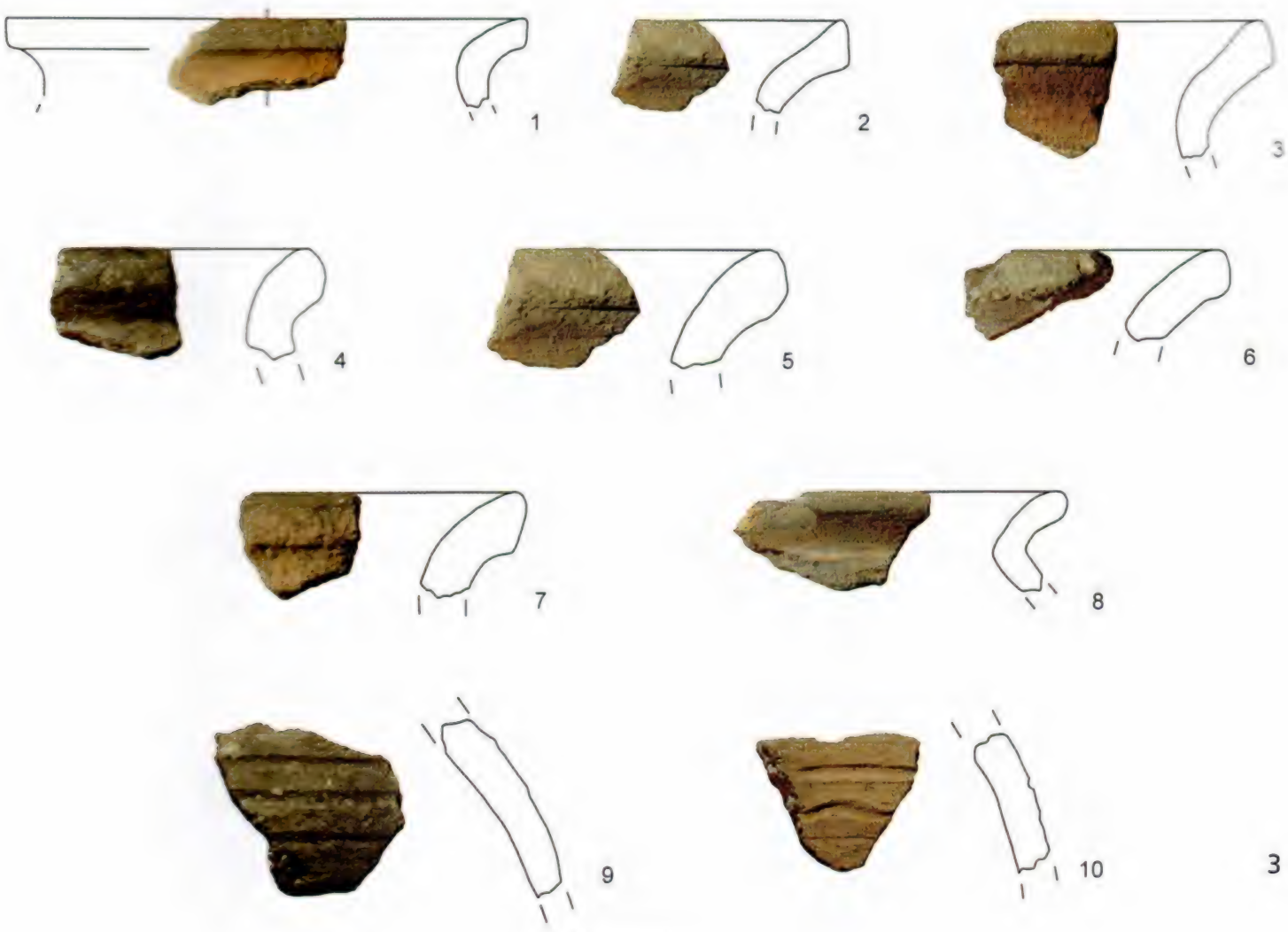
Bad Deutsch Altenburg

Funde aus dem Gräberfeld des 10.Jhdts.

Pfeilspitzen 1

Nasalhelm 2

Funde vom "Stein" (hauptsächl. 11.Jhdt)



Keramik 3

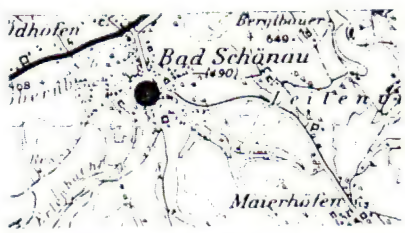
Bad Deutsch-Altenburg-»Am Stein« (Kat.-Nr. 26): **1** Geschossspitzen. – **2** Nasalhelm vom »Awarenwall bei Hainburg«. Zuordnung zur Anlage »Am Stein« fraglich. – **3** Keramikfunde des 9./10.-11./12. Jhs. vom Kirchenberg. – (1 nach Much 1876, 47; 2 nach Wilczek 1912-1914, 47; 3 Foto/Graphik K. K.). – 3 M. 1:2.

5 BAD SCHÖNAU — erkennbare Hausberganlage/Wehrkirche

OG Bad Schönau, VB Wr.Neustadt (ÖK 137, N 10 mm, O 143 mm). BA

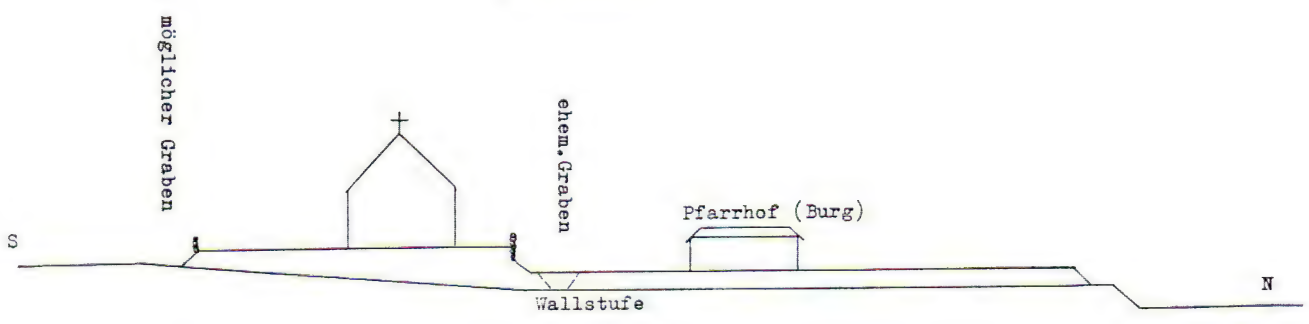
Am Kirchenberg des Ortes befand sich in der Babenbergerzeit eine Feste.
Am höchsten Teil des Geländes steht heute eine gotische Kirche auf einem auffälligen Hügel. Nördlich des Kirchenhügels liegt um eine Geländeterrasse tiefer der Pfarrhof, der interressante baugeschichtliche Details birgt.
Kirche und Hof stehen auf einem Erdwerk, das aus dem langgestreckten Ausläufer eines Geländerückens herausgearbeitet ist. An der O-Seite verläuft ein künstlicher Graben (heutige Straße) mit dem die Anlage vom weiteren Gelände abgeschnitten wurde. An der W-Seite weist der Geländerücken eine steile Böschung auf, die in halber Höhe eine breite Hangstufe (Wallstufe) besitzt.
Die Kirche steht auf einem am Geländerücken isolierten und aufgeschütteten Hochwerk, der Pfarrhof breitet sich auf einer künstlichen Plattform aus, die ehemals im S durch einen etwa 2 m tiefen Graben vom Hochwerk getrennt war. Der Graben ist an einer vermauerten Geländesenke am W-Hang des Burghügels erkennbar. Südlich des Hochwerkes war möglicherweise ebenfalls ein Abschnittsgraben.
Als ursprüngliches Kernwerk kommt nur der Kirchenhügel in Betracht. Es ist daher wahrscheinlich, daß hier im 11./12.Jhdt. eine Burg bestanden hat, die zu einer Kirche umgewidmet wurde. Im Kirchenschiff konnten jüngst bereits romanische Bauteile festgestellt werden. Der Umbau der Anlage am Hochwerk müßte Ende 13./Anfang 14.Jhdt. erfolgt sein, wie die zuletzt freigelegten Fresken in der Kirche bestätigen.
Sicher ist, daß im 13.Jhdt. auf der Pfarrhofsterrasse eine Burg errichtet wurde.
Im heutigen Pfarrgebäude ist ein spätromanischer Turm mit den Ausmaßen von 7,90 x 10,40 m und einer Mauerstärke von 0,90 m erkennbar. Im 14.Jhdt. erfolgten weitere Umbauten; an den Turm wurde östlich ein Palas angebaut. Dieses "feste Haus" ist 1313 und 1407 in Schönau genannt. Die ursprüngliche Burganlage dürfte anders geheißen haben, da Schönau vor 1313 nicht erwähnt ist. Ab dem ausgehenden 12. Jhdt. verlor das Gebiet seine Eigenständigkeit und kam zur Herrschaft Krumbach. Zu dieser Zeit dürfte die Burg in den Besitz der Kirche übergeben worden sein. Das unter der Herrschaft der Krumbacher am Pfarrhofplateau errichtete feste Haus kam vermutlich im 15.Jhdt. in kirchlichen Besitz.

Literatur:
C.PLANK, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ. 28,1939/43,449
F.HALMER, I/3,11 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ.,S 167



Kartenausschnitt ÖK 137, 1:50000

BAD SCHÖNAU

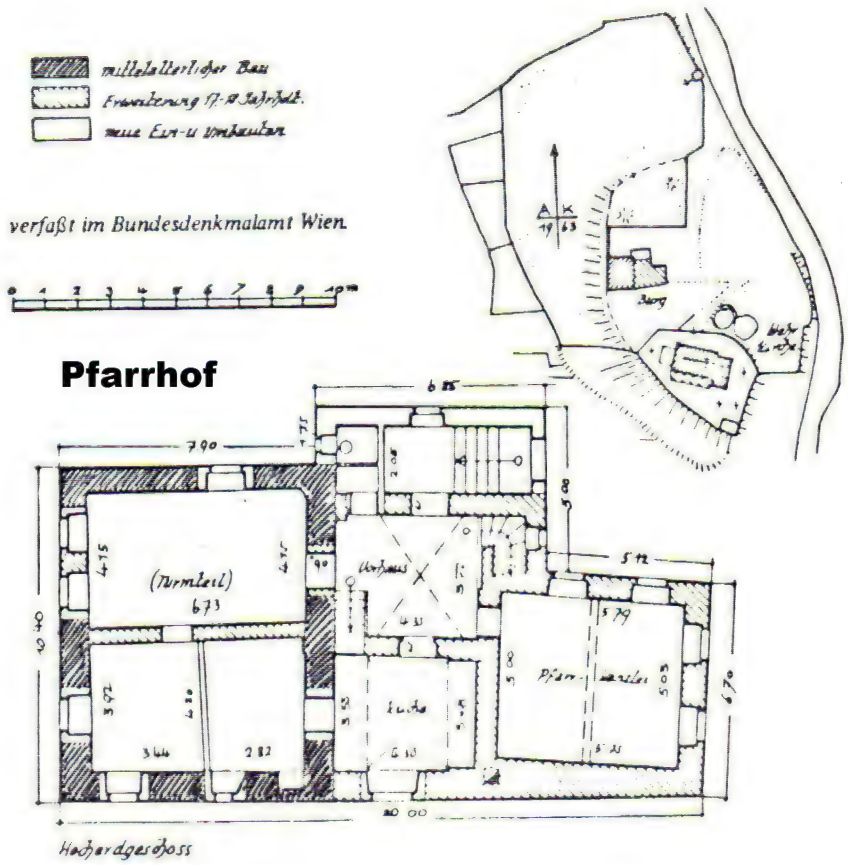


PROFILSCHNITT

Hanam Schwammberger

Darstellung
Bad Schönau
Ortsplatz
Bad Schönau
0
M 1:2.300
100 m

Bad Schönau
Google Earth

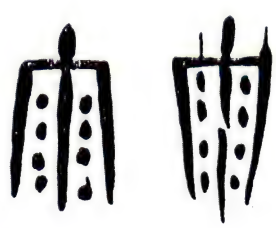


Bad Schönau Kirchenberg

4 BADEN 1. Königshöhle bedeutende Wohn-u.Kulthöhle
SG Baden, VB Baden (ÖK 58, S 9 mm, W 178 mm). N1 N2 N3-4 R2

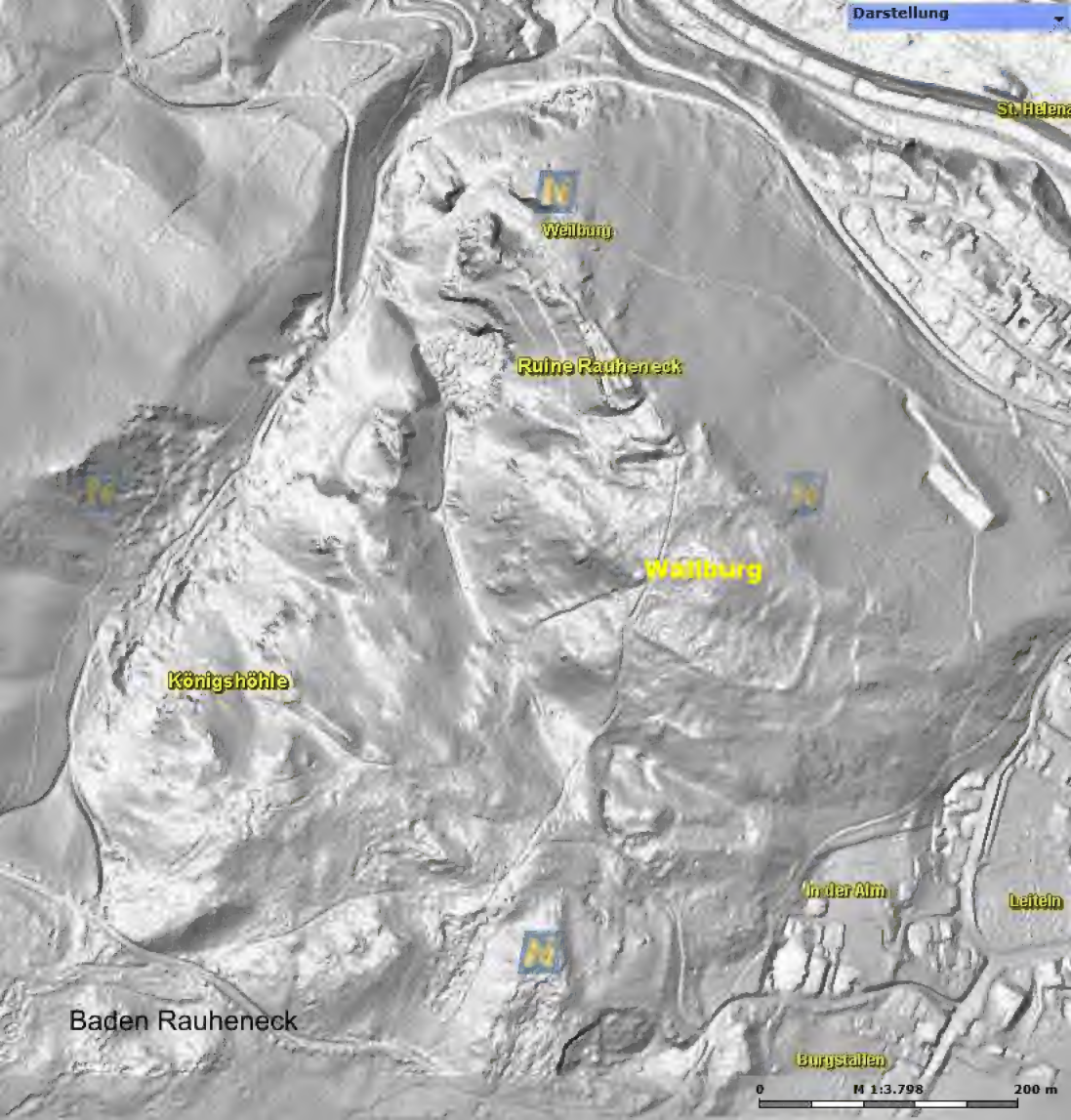
Die Königshöhle (früher auch Zwergenhöhle oder Rauchstall genannt) liegt westlich der Stadt, am Rande der Anhöhe zwischen Lindkogel und Rauheneck, 400 m SW der Ruine Rauheneck, östlich oberhalb des Endes des Wolfstales (Kat.Nr.1911/27).
Es handelt sich im wesentlichen um eine Halbhöhle mit abriartigem Vorraum. Der nur wenig durch den Felsen gedeckte Vorraum weist bei einigen Metern Breite eine Länge von 18 m auf. Unter einem brückenartigen Felsbogen gelangt man in den eigentlichen Höhlenraum, dessen Decke teilweise eingestürzt ist und der 15 x 8 m mißt.
Die Höhle wurde 1892 ziemlich vollständig durchgraben (G.Calliano). Der Ausgräber berichtet von einer am Höhlenboden aufliegenden eiszeitlichen Schicht mit zahlreichen Tierknochen und paläolithischen Steinartefakten sowie diversen Knochengeräten. Ein Höhlenbärenskelett lag unter einem von der Höhlendecke abgestürzten Felsbrocken.
Auf dieser ältesten Schicht befand sich im westlichen Höhlenteil und unter dem Eingangsbogen eine mächtige stark aschenhältige neolithische Kulturschicht mit einer großen Menge an Keramik, welche die Höhle zu einem der bedeutendsten Fundplätze des Spätneolithikums in Mitteleuropa machte. Die vielen Formen der dort gefundenen Tongefäße wurden die Leitbilder der nach diesem Fundort benannten "Badener Kultur". In der Schicht kamen auch Steinbeile und Steinhammerbruchstücke sowie Steinklingen zutage. Es wurde aber auch Kupfermaterial (Nadel und Halsring) sowie ein Schmelztiegel und Schlacken gefunden. Bei späterer Bearbeitung der Funde konnten auch einige früh-, mittel- und endneolithische Scherben aussortiert werden.
Eher kleine Fundkomplexe aus der spätrömischen Kaiserzeit und dem Mittelalter zeigen noch eine spätere Verwendung der Königshöhle.
Sowohl bei den paläolithischen Funden als auch bei den vereinzelten Scherben der frühen und mittleren Jungsteinzeit kann es sich jeweils um Überreste von Jägerrastplätzen handeln.
Anders verhält es sich bei der spätneolithischen Fundmasse. Die aus den mächtigen Aschenschichten zutage gekommenen Gefäße weisen eine für die Badener Epoche höchstmögliche Qualität auf und sind daher als "Tafelgeschirr" zu bezeichnen. Soweit erkennbar dürfte es sich ursprünglich um Trink- und Speisegarnituren gehandelt haben, die man in der Aschenschicht deponierte. Sowohl die Aschenschichten als auch die Gefäßdepots bezeugen einen Opferplatz. Im wesentlichen war es ein Brandopferplatz bei dem jedoch auch die bei den heiligen Handlungen verwendeten Gefäße sowie Waffen und Schmuck niedergelegt worden waren. Aufgrund der Fundmenge gehörte der Platz sicherlich zu den bedeutendsten seiner Zeit.
Die vom Ausgräber angeführten Metallschlacken fanden sich auch am Berghang unterhalb der Höhle, so daß sie eher mit den großen Urnenfelder-/Hallstattsiedlungen in der Umgebung (siehe 2. und 3.) im Zusammenhang zu bringen sind.
Die römischen Funde (Scherben von Krügen und eine Münze des Gratian) lagen in oberflächlichen Geröllschichten am östlichen Höhlenende in einer Spaltkluft. Sie weisen darauf hin, daß auch die Königshöhle, wie viele andere Höhlen im Viertel unter dem Wienerwald, in der Römerzeit als Kultgrotte Verwendung fand. Aufgrund der Münze ist hier ein heidnischer Opferplatz noch im ausgehenden 4.Jhdt. feststellbar.
Die bedeutendsten Fundstücke der Badener Kultur sind im Urgeschichtsmuseum Asparn a.d.Zaya ausgestellt. Einige schöne Stücke sind auch im Rolletmuseum in Baden zu besichtigen. Weiteres Fundmaterial dürfte noch im Kaiser-Franz-Josef Museum lagern.

Literatur:
G.CALLIANO, Präh.Funde in d.Umgebg.v.Baden, 1894,98 ff,Fig 136-145
J.SZOMBATHY, Ausflug d.Anthrop.Ges.u.d.wissenschftl.Klubs in Wien nach Baden, Mitt.d.Anthrop.Ges.N.F.20,1900 (173).
G.KYRLE, Österr.Kunsttopographie 18,1924, XI ff. XV.,(XV f Nr.8)
L.FRANZ, Die präh.Sammlung d.nö.Lds.Museums, Materialien zur Urgeschichte Österr.2,1924,23
H.LADENBAUER, ArchAustriaca 16,1954,67 ff
R.PITTIONI, Urgesch.d.österr.Raumes,1954,195
HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 2,225 ff



Baden-Königshöhle, NÖ.,
figurale Darstellung auf Schale Inv. Nr. 1571, n.

(nach H.Ladenbauer)

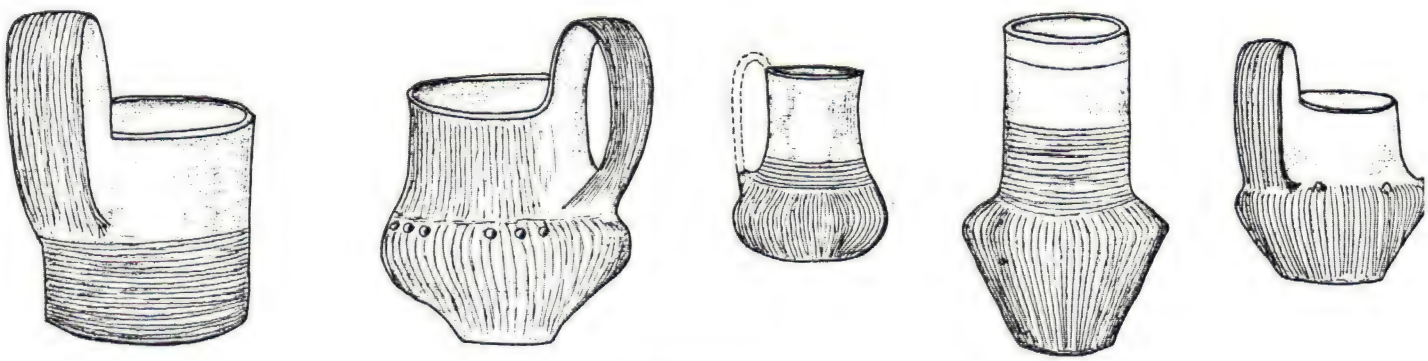

Darstellung
St. Helena
Wellburg
Ruine Rauheneck
Wallburg
Königshöhle
In der Alm
Leiteln
Baden Rauheneck
Burgstallen
0
M 1:3.798
200 m

Baden

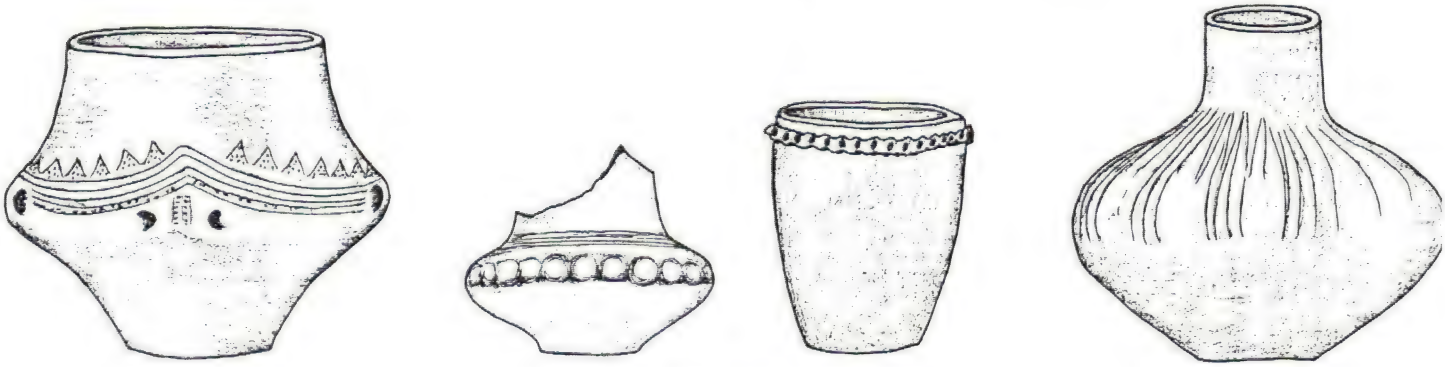
Königshöhle

Kartenausschnitt ÖK 58, 1:50.000

Baden Königshöhle



Königshöhle



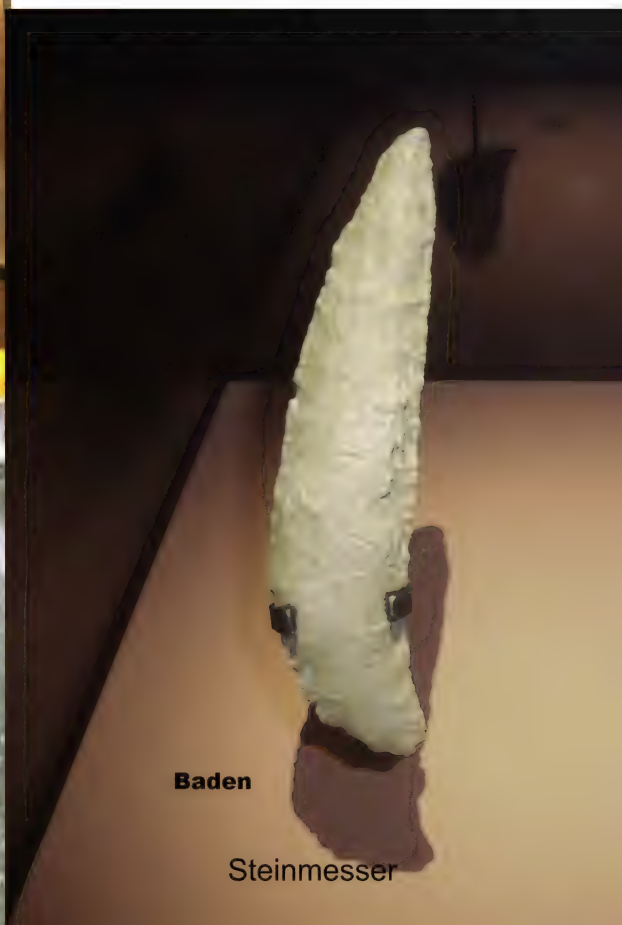
Tongefäße der Badener Kultur

(Abbildungsnachweis siehe Literatur)

(nach G.Calliano)

ARCHÄOLOGISCHES REGIONALMUSEUM VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD

Funde aus der Königshöhle



Baden

Steinmesser

Baden Königshöhle

badenerzeitliche Keramik

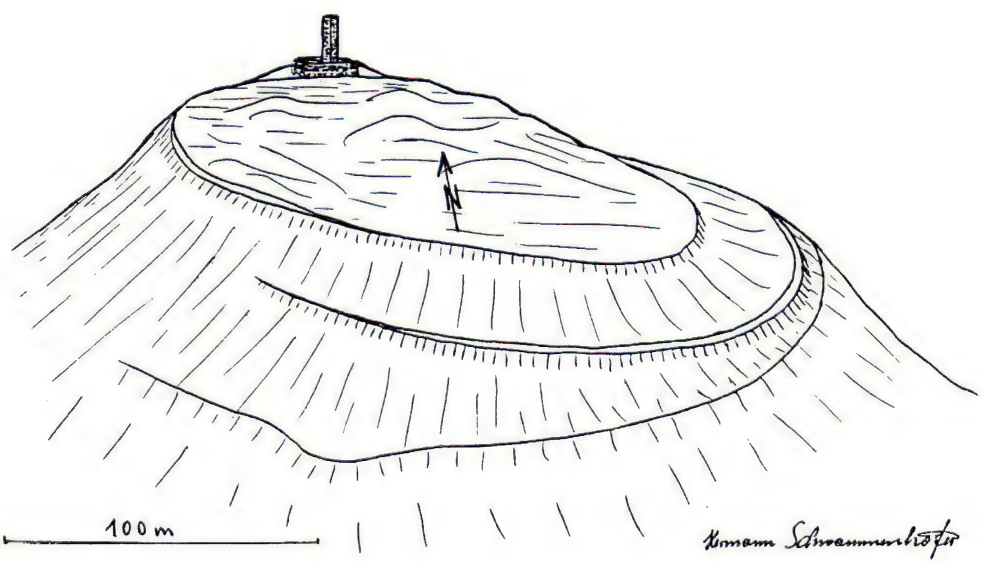
Rollettmuseum Baden

4 2. Rauheneck erkennbare Befestigung/bewaldet KO
(ÖK 58, S 12 mm, W 185 mm). N4 B1 U/H L

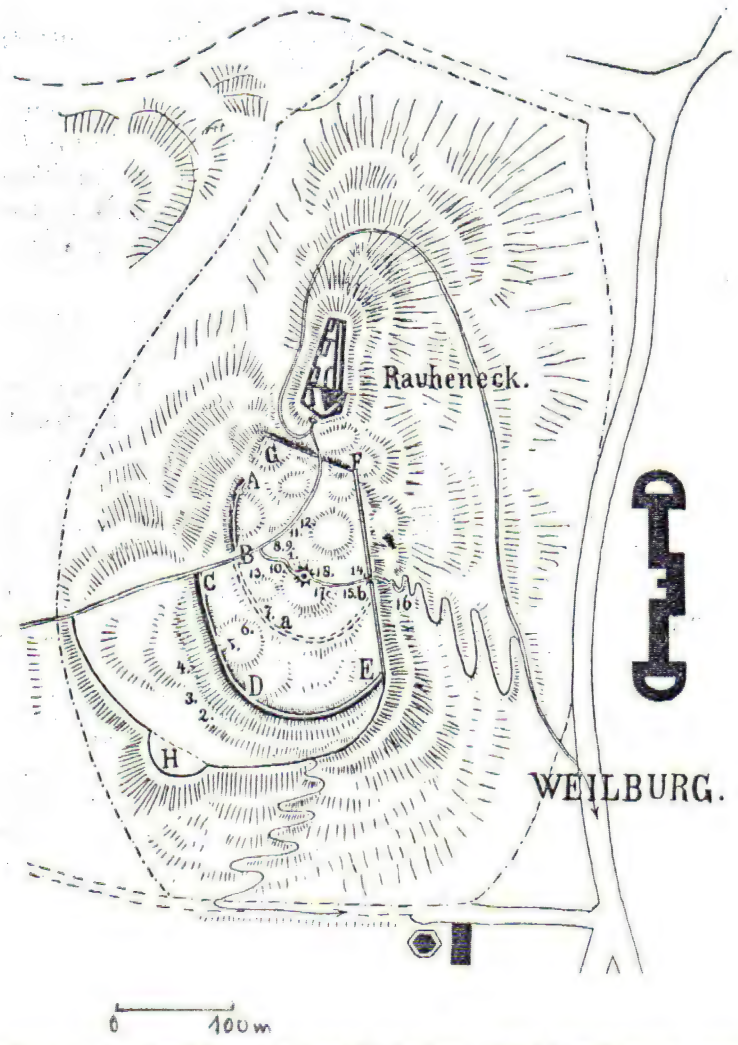
Die hallstattzeitliche Höhensiedlung erstreckte sich unmittelbar südlich der Ruine Rauheneck, wo sie das Hochplateau des Rauheneckkogels (ehem.Hildegardenruhe) einnahm. Im S und im W sind Wallstufen und Abböschungen der Dorfbestigung erkennbar. Der Hauptwall ist am besten am Plateaurand verfolgbar (C,D,E), da er hier eine merkliche Geländestufe bildet. Dem Hauptwall vorgelagert sind streckenweise Böschungsstufen, die möglicherweise Palisaden trugen und schon am Abhang liegend, die S-Seite des Siedlungsplateaus schützten. Vor diesem Abhang bildet ein Geländesattel zwischen dem Rauheneckkogel und dem östlichen Ausläufer des Badener Lindkogels die einzige Zugangsmöglichkeit zum Siedlungsplateau. Ein noch sichtbarer niedriger Wallteil befindet sich an der W-Seite der Hochfläche (A-B). Ein möglicher Torbereich wäre zwischen C und B anzunehmen, wo der Weg zur babenbergerzeitlichen Burg Rauheneck führt. Die O-Seite der Plateaufläche wird weitgehend durch den natürlichen Steilabfall begrenzt. Im N endet der Siedlungsbereich bei dem erst durch den hochmittelalterlichen Burggraben abgetrennten Burgfelsen. In diesem Bereich gab es keine hallstattzeitlichen Wallstufen. Hier dürfte eine Holzwehranlage (aufschlichtete Baumstämme u.ä.) bestanden haben.
Die von der Wallanlage eingeschlossene Siedlungfläche wurde bereits 1891 an 18 Stellen stichprobenartig untersucht (G.Calliano). Das Ergebnis war die Feststellung einer hallstattzeitlichen Höhensiedlung. Neuere Aufsammlungen machen es wahrscheinlich, daß das Rauheneckplateau auch am Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit besiedelt war.
Der Ausgräber berichtet über mehrere Gruben im Siedlungsbereich mit Scherben, Asche und Tierknochen sowie viel Hüttenlehm. Allgemein wurde das häufige Vorkommen von Spinnwirteln und Webgewichten hervorgehoben. Südlich außerhalb des Walles vermutete der Ausgräber Töpfereien, da er dort große Scherbenmengen von teils ungebrannten Gefäßen vorfand.
Die Mehrzahl der vom Ausgräber aus wenigen Scherben rekonstruierten Gefäßformen können der Hallstattkultur zugerechnet werden. Einige Gefäßformen und Wirteln weisen in die frühe Keltenzeit. In Sammlerkreisen ist bekannt dass beim Bereich H (Plan G.Calliano) Urnengräber entdeckt wurden.
Im Wolfstal fanden sich bei diversem Gußmaterial auch Gußformen für Tüllenbeile. Bereits 1883 wurde ein Gräberfeld der Hallstattzeit bei Fundamentaushub für das Palais Erzherzog Wilhelms am Eingang des Wolfstales entdeckt. Erwähnt sind 5 Skelette, eine Harfenfibel und ein Tongefäß. Vom Hang des Wolfstales stammt eine hallstattzeitliche Kahnfibel.
Einige Funde vom Berg werden im Rolletmuseum in Baden aufbewahrt.
Literatur:

G.CALLIANO, Präh.Funde in der Umgebg.v.Baden, 1894,63 ff,97 sowie
Präh.und röm.Funde in und um Baden, Mitt.d.Anthrop.Ges.
N.F.20,1900 (111,112)
G.KYRLE, Österr.Kunsttopographie 18,1924,XXI,Anm.22, XVII ff
O.MENGHIN, Monatsbl.d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,6,1912/13,292
L.FRANZ, Die präh.Sammlung d.nö.Lds.Museums, Materialien zur Urgeschichte Österr.2,1924,23 f

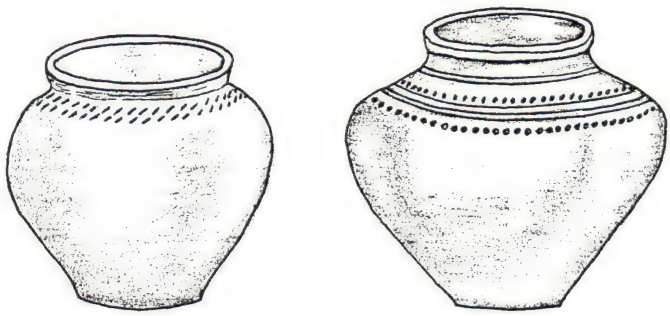
SKIZZE DER ANLAGE AM RAUHENECKPLATEAU



Im Frühmittelalter wurde die Anlage wieder benützt. Aufgrund eines heidnisch-slawischen Gräberfeldes, das in den letzten Jahren am Ostfuß des Berges ausgegraben wurde (D.Talaa) jedenfalls zur Zeit der Awarenkriege Karls des Großen um 800.
Die Befestigung dürfte auch noch in den Ungarnkriegen Schutz geboten haben. Eine am Bergplateau gefundene Schmuckscheibe datiert ins 10./11. Jhdt.



Plan der hallstattzeitlichen Wallanlagen auf der "Hildegardenruhe" (A-H) und der Grabungsstellen (2-18) nach G.Calliano.

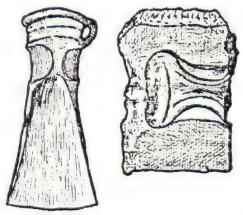


Kahnfibel aus dem Wolfstal unterhalb von Rauheneck

Hallstattzeit

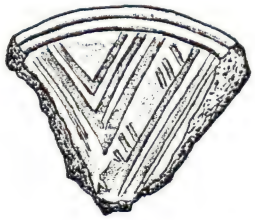
(Rollettmuseum Baden)

Funde von der "Hildegardenruhe"



Bronzefibel

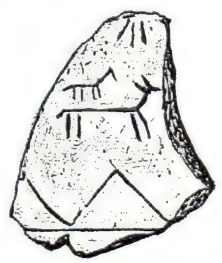
Bronzetüllenbeil und Gußformbruchstück



hallstattzeitliche Tongefäße und Scherben

diverse Formen hallstattzeitlicher Spinnwirteln

Bruchstücke einer beinernen Griffplatte



figural verziertes Feuerbockstück

(nach G.Calliano)

Rauheneck Bojerhöhle

hallstattzeitl. Topf mit Omphalos

Funde von der Hildegardenruhe

hallstattzeitl. Bronzemesser

Scheibenfibel aus dem 10./11.Jhdt.

Bojerhöhle präh.benützte Höhle ? N3-4 U/H
(ÖK 58, S 13 mm, W 186 mm).

Die kleine Höhle (Kat.Nr. 1911/7) befindet sich knapp 100 m südöstlich der Burg Rauheneck, am Hang wenige Meter unterhalb des Bergplateaurandes.
Der einstmals vom Hang überrollte enge Einschluf ist durch Grabungen erweitert, so daß heute ein Zugang zum 1,6 m hohen Höhleneingang besteht. Der etwa 2 x 3 m große und kaum 2 m hohe Höhlenraum wurde Ende des vorigen Jhdts. untersucht (G.Calliano). Die Grabungen erbrachten neben einem spät-/endneolithischen Silex vor allem Scherben aus der Hallstattzeit.
Der ursprünglich trichterartigen Form des Höhleneingangs nach zu schließen dürfte es sich bei den Scherben um Abfallmaterial aus der darüber liegenden Siedlung gehandelt haben.

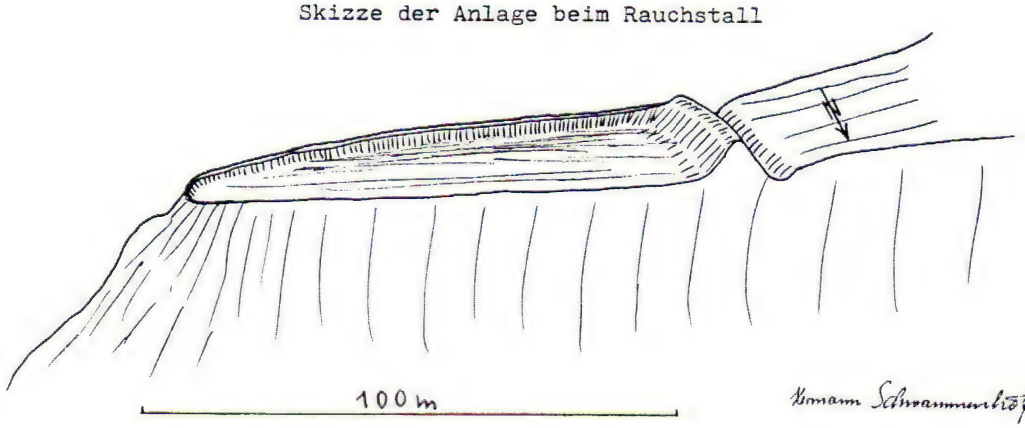
Literatur:
G.CALLIANO, Prähistor.Funde aus der Umgebung von Baden, 1894, 27,66
HARTMANN. Die Höhlen Niederösterreichs 2, 218

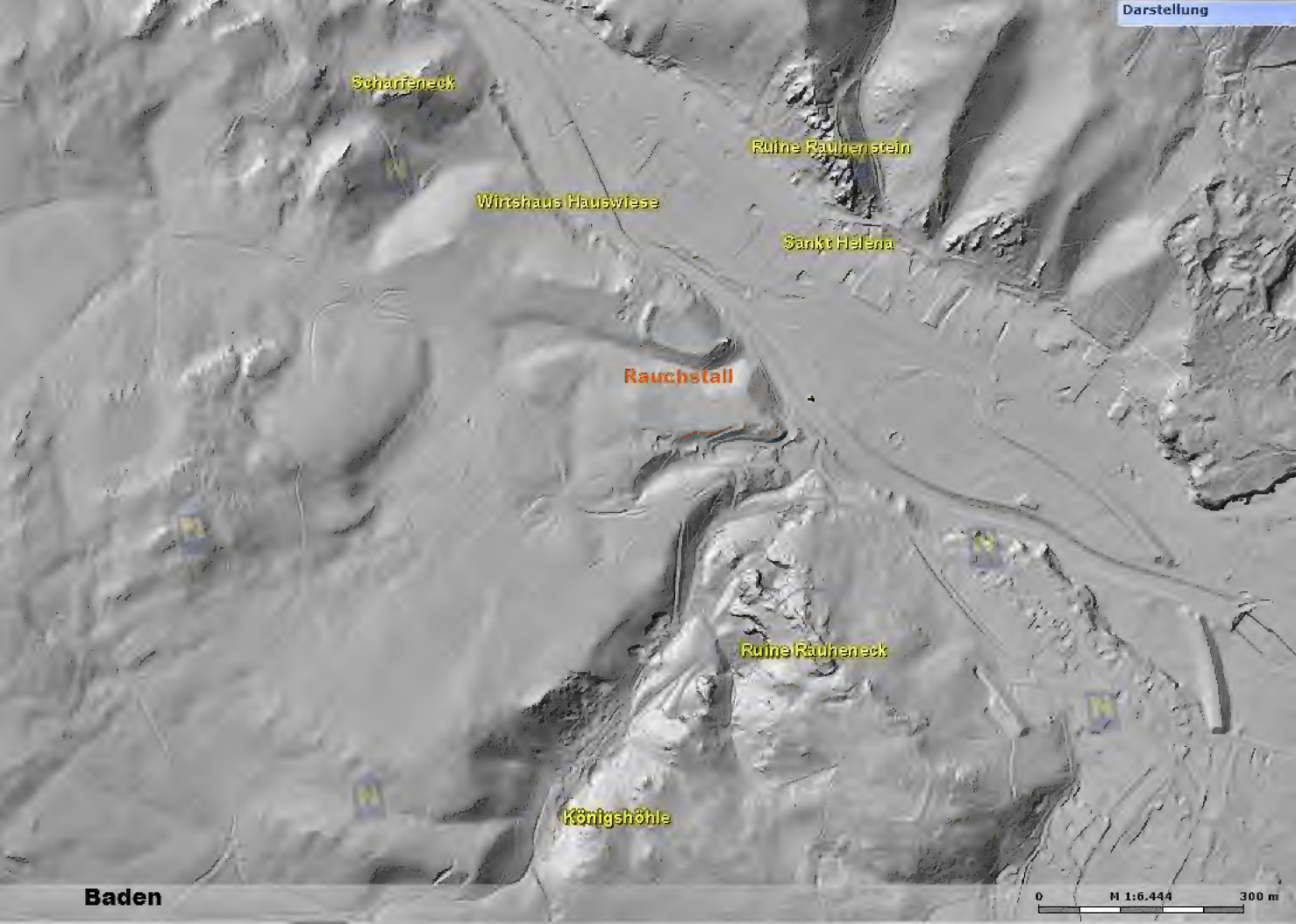
4 3. Rauchstall sehr gut erkennbare Wallbefestigung/bew. U/H
(ÖK 58, S 24 mm, W 178 mm).

Das gut erhaltene Musterbeispiel einer späturnenfelderzeitlichen Kleinbefestigung liegt an der S-Seite des Helenentales, gegenüber der Ruine Rauhenstein auf einer etwa W - O verlaufenden Felszunge und wurde vom Autor festgestellt.
Die Anlage besteht aus einem 3,5 m hohen und an der Basis 16 m breiten Abschnittswall im W (Zugangsseite), der an seinem S-Ende um 90 Grad umschwenkt und weiter an der S-Seite das Siedlungsplateau als durchschnittlich 1,7 m hoher und 4 m breiter Randwall bis zum östlichen Ende der Zunge begleitet. Nordseitig ist das Siedlungsplateau durch einen natürlichen Steilabfall geschützt.
Das gegen O sanft abfallende ebene Plateau mißt in der Länge 100 m bei einer Breite von 50 m; wird jedoch gegen die Felszungenspitze verlaufend schmäler.
Der Wall ist an zwei Stellen von Wegen durchschnitten. Im Wallkörper zeigen sich Steinbrockenansammlungen, die mit stark holzkohlehältiger Erde durchsetzt sind; dabei treten auch einige späturnenfelderzeitliche Scherben zutage. Oberflächlich ist am Siedlungsplateau keine Keramik zu finden.
Die Keramik in der Wallschüttung datiert die Anlage in die Übergangszeit von der Urnenfelder- zur Hallstattkultur. Aufgrund des geringen Fundmaterials ist mit einer kurzzeitigen Benützung zu rechnen.
Ein Fundbericht von 1870 (G.Calliano) erwähnt Scherbenfunde vom "Rauchstall", womit der unmittelbar südlich der Anlage liegende Bereich gemeint sein dürfte.

Literatur:
G.CALLIANO, Prähistor.Funde in der Umgebg.von Baden,1894,19,117 ff
F.HAMPL, FÖ 6,1951-55,9 (Erwähnung einer "nordischen Wallanlage"?)

Skizze der Anlage beim Rauchstall




Darstellung
Scharfeneck
Ruine Rauhenstein
Wirtshaus Hauswiese
Sankt Helena
Rauchstall
Ruine Rauheneck
Königshöhle
Baden
0
M 1:6.444
300 m

Darstellung
Wirtshaus Hauswiese
Rauhenstein
Baden Rauchstall
0
M 1:1.978
100 m

Baden Rauchstall

großer Abschnittswall

Südwall

4

4.Scharfeneck (ÖK 58, S 31 mm, W 172 mm).

bedeutende Burgreste/bewaldet **BA** **U/H**

Im Umkreis von Baden gab es viele Burgen. Drei davon zeigen ihre Reste beim Eingang ins Helenental. Während Rauhenstein und Rauheneck aufgrund ihrer hochaufragenden Baureste gern besucht werden, geriet Scharfeneck völlig in Vergessenheit. Es dürfte sich jedoch um die älteste der drei Anlagen handeln.

Die Ruinen der Feste Scharfeneck liegen auf einem Felsvorsprung unterhalb des Lindkogels, westlich oberhalb der Hauswiese.

Die Anlage besteht aus Resten eines Wehrturmes und eines Palas mit einem vorgelagerten kleinen Gebäude im O. Im W erstreckt sich unterhalb des Turmes der innere Abschnittsgraben, dem ein Felsplateau (Brückenlager) folgt. Westlich des Plateaus verläuft ein weiterer Abschnittsgraben.

Vom runden Wehrturm sind nur mehr geringe Fundamentreste erkennbar. Sein Dm. liegt bei 8 m.

Der rechteckige Palas bietet noch mächtige Mauerteile, die bis zu einer Höhe von 4 m erhalten sind. Die gut 1 m starken Mauern umgeben einen Platz von 15 x 27 m. Östlich des Palas lassen Mauerreste auf einen kleineren Bau (5 x 8 m) schließen, bei dem es sich möglicherweise um die Burgkapelle handelt.

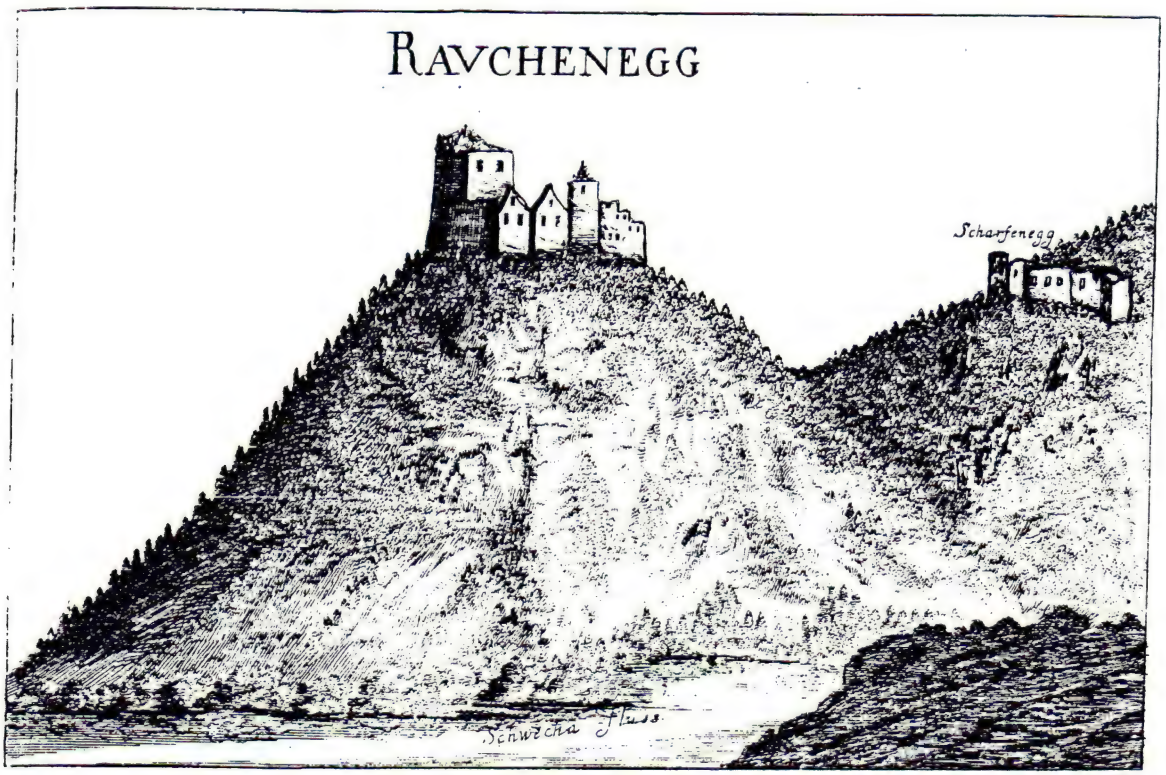
Der Abschnittsgraben, der einstmals von einer Holzbrücke überspannt wurde, ist 3 m tief. Der etwa 15 m weiter westlich liegende äußere Abschnittsgraben ist knapp 1,5 m tief.

In der Umgebung des Palas sind Scherben ab dem 11.Jhdt. zu finden. Die vorhandenen Palasmauern dürften allerdings jünger sein. Prähistor. Keramik weist auch auf eine ältere Besiedlung.

Erst 1405 und 1476 können Nennungen der Herren von Scharfeneck mit der vorliegenden Feste im Zusammenhang gebracht werden. Urkundliche Erwähnung des "Hauses" am Lindkogel gibt es noch aus dem 16.Jhdt. Die Hauswiese erstreckt sich noch heute unterhalb der Ruine.

Wie die Abbildung von M.Vischer zeigt bestanden 1672 noch bedeutende Gebäudereste.

Literatur:
F.HALMER, I/2, 76 f

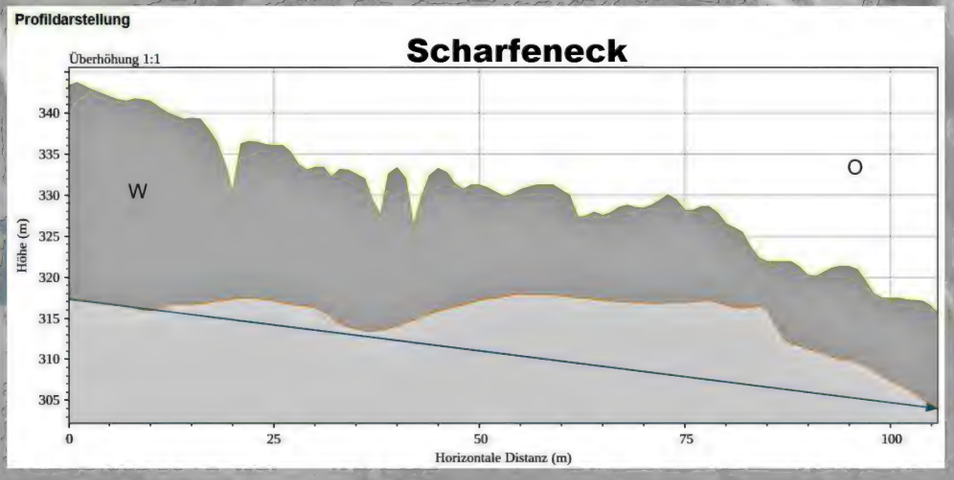


M.Vischer 1672 81

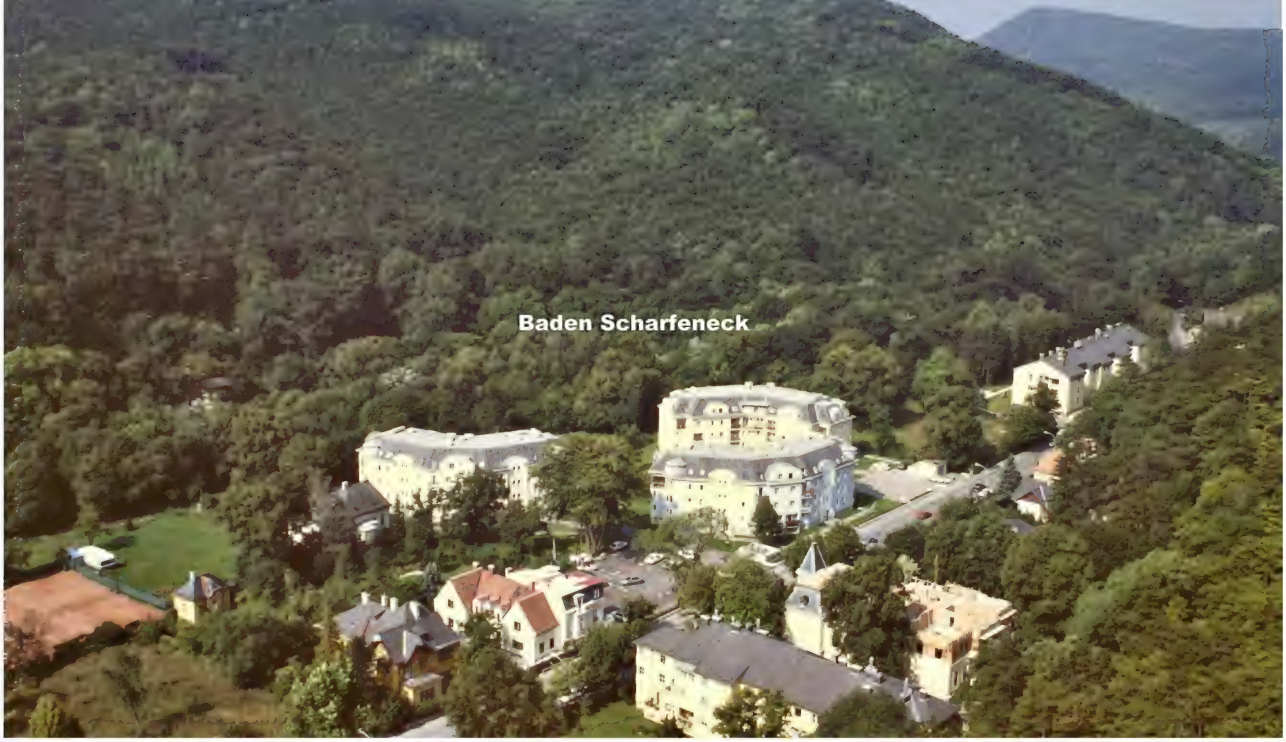
Darstellung

Scharfeneck

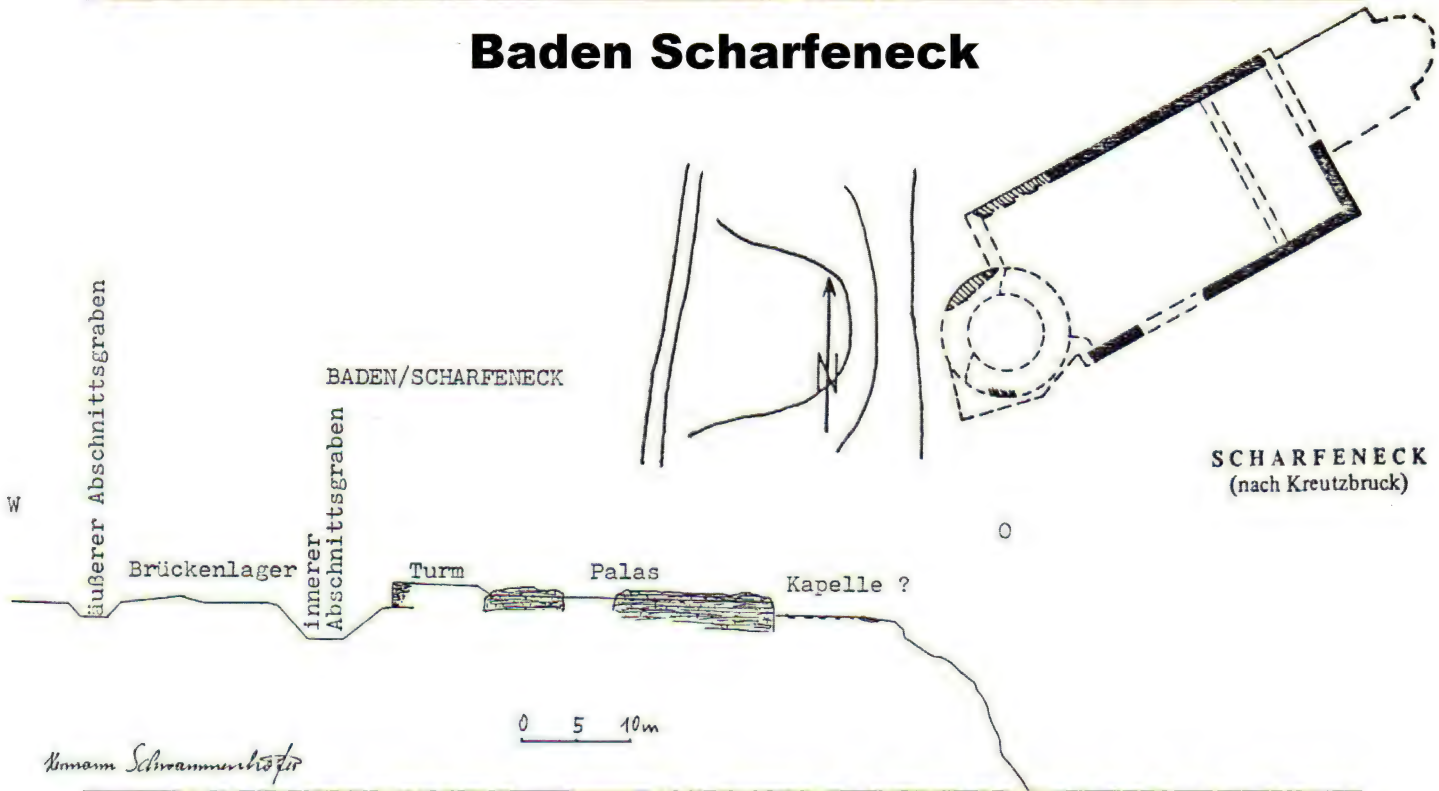
Baden Scharfeneck



0 M 1:1.978 100 m



Baden Scharfeneck



Baden Scharfeneck

Reste der Burgmauern

mittelalterl. und urnenfelder-/hallstattzeitl. Keramik

5. Rauhenstein präh.besiedelter Burgfels (ÖK 58, S 29 mm, W 184 mm).

N3-4 U/H

Die Ruine Rauhenstein erhebt sich auf einem prähistorischen Siedlungsfels. Es handelt sich um eine vom Mitterberg herabziehende etwa 50 m hohe Felszunge, die nordseitig oberhalb der Schwechat gelegen, den Eingang ins Helenental beherrscht. Das Plateau der Felszunge ist von der Feste vollkommen überbaut.

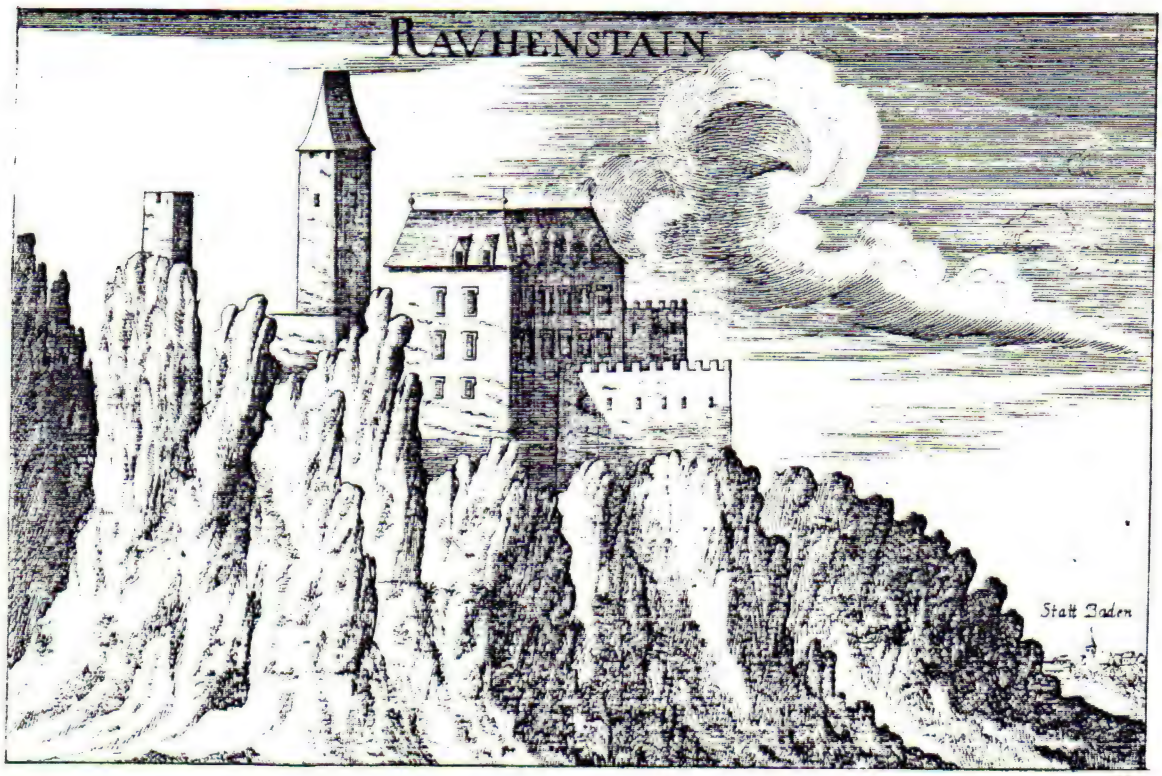
Erste Aufsammlungen und Untersuchungen der prähistorischen Hinterlassenschaften fanden bereits 1892 statt (G.Calliano).Damals wurden neben Keramik auch Steingeräte gefunden, dabei auch das Bruchstück eines Steinbeils und eine Steinpfeilspitze. Die Pfeilspitze datierte die Siedlung am Fels in das Spätneolithikum.

Einige alte Grabungsstellen sind noch heute am O-Hang unterhalb des Burgfelsens erkennbar. In ihrem Bereich auftretende Scherben könnten eher dem Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit angehören und wären daher zeitgleich mit der Siedlung am Rauheneck.

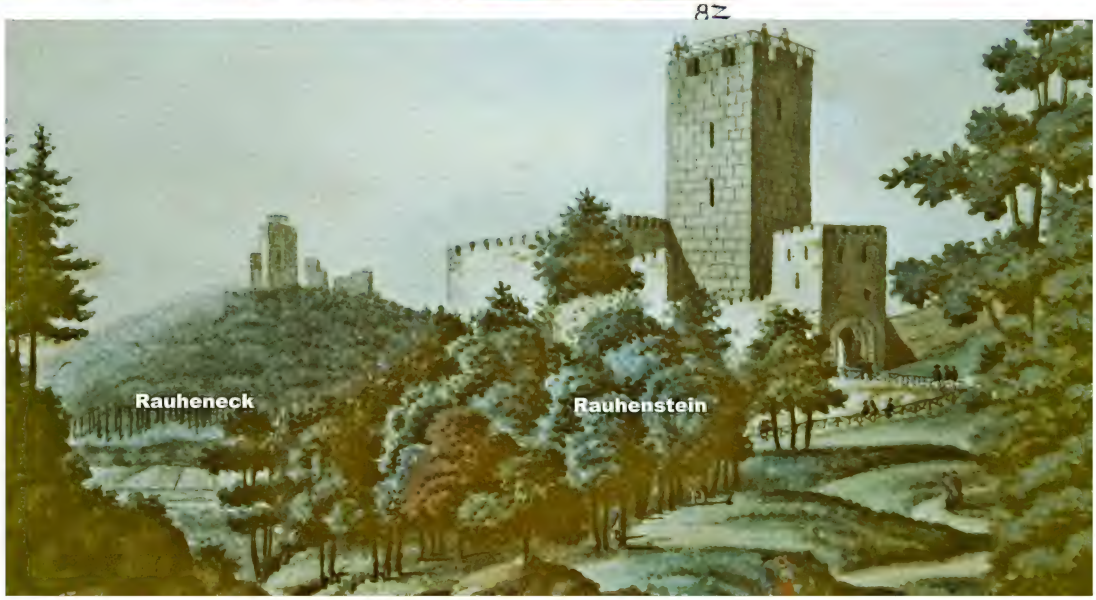
Kalzinierte Knochen bei den Scherben weisen möglicherweise auf einen Brandopferplatz am Burgfelsen.

Die Burg stammt ursprünglich aus dem 12. Jhdt. und war bis ins 17.Jhdt. bewohnt. Vom ältesten Bau ist nichts mehr erhalten; er wurde 1299 vollkommen zerstört. Die heute noch hochaufragenden Gebäudereste stammen im wesentlichen aus der Gotik und aus der Renaissance; der jüngste Teil ist die Vorburg.

Literatur:
G.CALLIANO, Prähistor.Funde in der Umgebung von Baden, 1894,123 f
F.HALMER, I/2, 72 ff



M.Vischer 1672



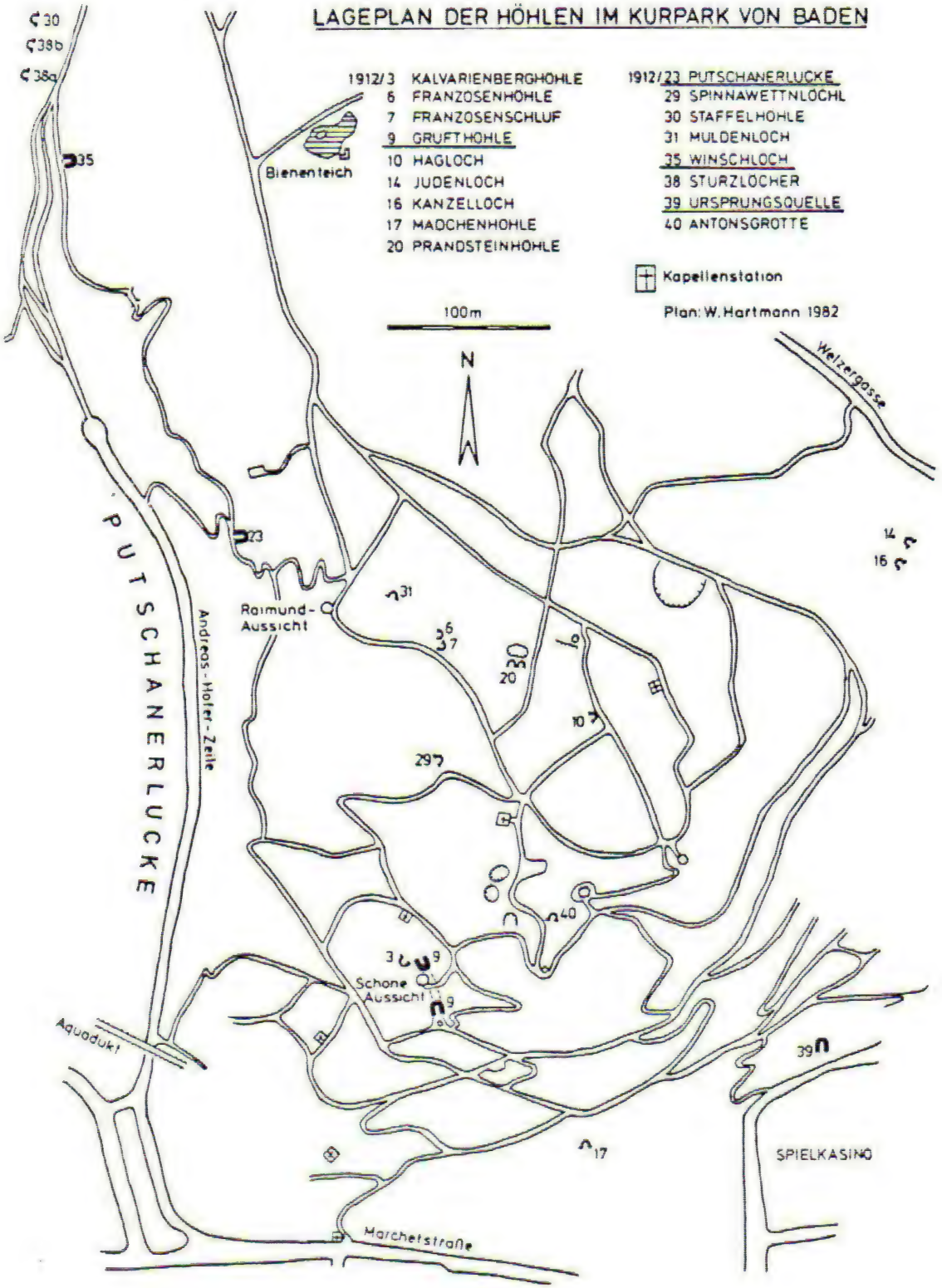
Rauheneck und Rauhenstein im vorigen Jhdt.

(Rollettmuseum Baden)

Darstellung
Ruine Rauhenstein
Sankt Helena
Baden Rauhenstein
0
M 1:2.198
100 m

Baden

Rauhenstein



aus:Die Höhlen in NÖ., Band 2, 249

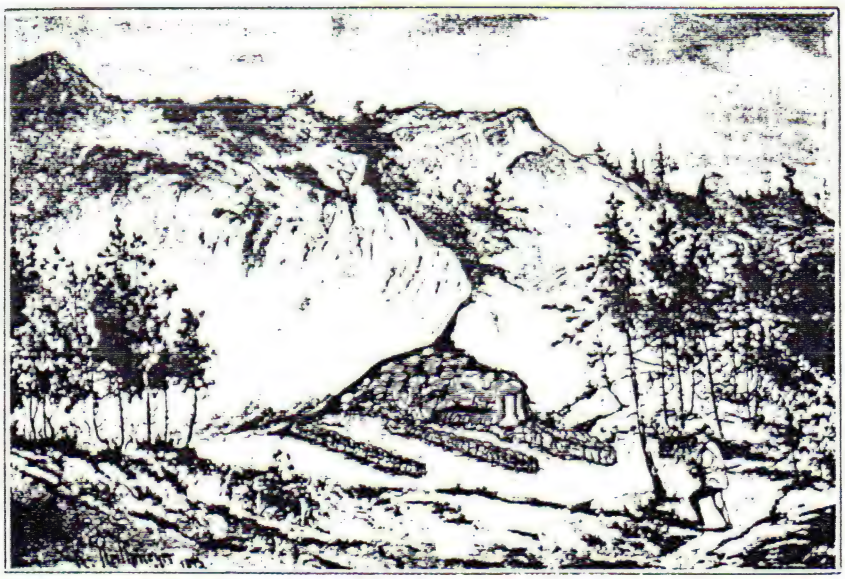
Darstellung
Putschanerlucke
Gruftöhle
Ursprungsquelle
Baden Kurpark
0
M 1:2.740
100 m

Winschloch (ÖK 58, S 40 mm, O 157 mm). P3 N1 B1-2 H

Das Winschloch ist die kleinste aber fundmäßig bedeutendste der vier Höhlen im Kurpark, die eine kulturhistorische Vergangenheit aufweisen (Kat.Nr.1912/35).
Die 1890/91 durchgeführte Untersuchung der Halbhöhle (G.Calliano) erbrachteeine ungeheure Funddichte.
Nach dem Entfernen einer 1 m hohen Schutt- und Geröllabdeckung sowie mittelalterlicher Mauerreste kamen römische, späthallstattzeitliche, bronzezeitliche und neolithische Funde zutage.
Das römische Fundmaterial bestand aus Ziegeln, teils mit dem Stempel der X.Legion, Mörtelbruch mit Bemalungsspuren, vielen Topfscherben und etlichen Teilen von Öllämpchen (mit Töpferstempel "FORTIS"), aber auch Terra sigillata, Münzen und Steinkugeln sowie einem kleinen Opferaltar, der auf künstlich ausgehauenen Steinstufen stand. Der Altarstein maß 21 x 26 cm bei einer Höhe von 56 cm, mit ovaler Opfernische. Die Steinstufen sind noch an der rechten Höhlenseite vorhanden, desgleichen eine Opfernische.
Nach den Funden ist klar, das sich in der Höhle ein kleines römisches Heiligtum (Kultgrotte) befunden hat. Vor der Höhle konnte ein Vorbau mit zwei Kammern nachgewiesen werden. Die jeweilige Breite der Kammern lag bei 1,67 m; zumindest eine Kammer besaß einen Estrichfußboden.
Das Heiligtum war Herkules gewidmet. Der Ausgräber berichtet von einem figuralen Votivstein der im Original zwischenzeitlich verschollen ist, von dem jedoch ein Abguß im Museum Mödling existiert. Erkennbar ist Herkules bei der Bezwingung des kretischen Stieres. Weiters wird berichtet, daß sich in der Grotte ein Votivstein mit der Widmung eines Decurio der XIII. Legion befand.
Soweit aus den Fundabbildungen von G.Calliano ersichtlich ist, wurde die Höhle auch am Ende der Hallstattzeit benützt. Sicherlich diente sie auch zu dieser Zeit als Kultort. Die Höhle dürfte am Verlauf eines der Zugänge zu den in der Hallstattzeit besiedelten Anhöhen rund um den Anninger liegen (siehe Hinterbrühl). Ähnlich wie bei der Dreidärrischenhöhle (siehe Gaaden) wurde auch im Winschloch von den Leuten der Hallstattzeit möglicherweise den Erd- oder Totengöttern geopfert.
Im Zusammenhang mit der bronzezeitlichen Benützung der Höhle ist der Fund einer Scherbe der věteřovzeitlichen Litzenkeramik von Bedeutung. Diese mit Schnurabdrücken versehene Keramik liegt vor allem aus Höhlen vor. Nur aus Guntramsdorf gibt es eine Gefäßgarnitur der Litzenkeramik (im Urgeschichtmuseum Asparn a.d.Zaya), wobei es sich um ein kultisches Depot gehandelt haben dürfte. Aus dem Vorkommen dieser Keramik in diversen Höhlen kann auf dortige Kultplätze in der ausgehenden Frühbronzezeit geschlossen werden.
Anders gelagert scheinen die Funde neolithischer (eventuell auch paläolithischer) Steingeräte aus dem Winschloch. Die hier gefundenen Steinklingen und -spitzen wurden werkstättenmäßig in großen Mengen in der Höhle hergestellt. Der Ausgräber nennt 50 (Pfeil)spitzen, 150 Klingen, Schaber und Ahlen sowie unzählige Absplisse, die er nahe dem natürlichen Höhlenboden fand.
Mit großer Wahrscheinlichkeit waren es Jägergruppen die hier ihre Steingeräte anfertigten. Diese Funde zeigen offenbar das Vordringen von Jägergruppen in das Bergland des Wienerwaldes in der Zeit der frühen bäuerlichen Besiedlung des Wiener Beckens. Möglicherweise waren es Gruppen aus den Siedlungen, die hier vor allem im Winter Jagdausflüge durchführten.

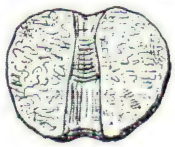
Literatur:

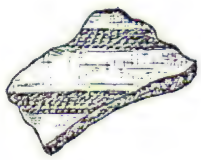
G.CALLIANO, Präh.Funde in der Umgebg.v.Baden,1894,42 ff und
Präh.und röm.Funde in und um Baden, Mitt.d.Anthrop.Ges. N.F.20,1900,(113,115)
HARTMANN, Die Höhlen NÖs.2,260 f



Das Winschloch bei Baden. Aquarell von Karl Reithmeyer, 1893.
Aus: CALLIANO, G. (1894): 47.

paläolithische und neolithische Steingeräte

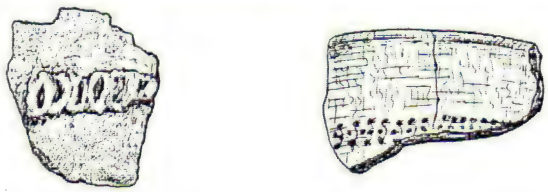
halbe Steinkeule  (frühneolithisch)



bronzezeitliche Scherbe der Litzenkeramik
(Věteřovkultur)

Keramik der späten Hallstattzeit

(Abbildungsnachweis siehe Literatur)



(nach G.Calliano)

Winschloch

Baden Winschloch

Abguß der Altarplatte
aus dem Winschloch

"Herkules bändigt den
minoischen Stier"

(Museum Mödling)

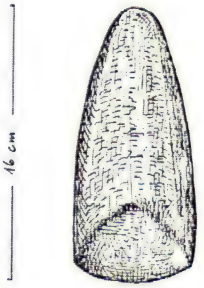
Rekonstruktionsversuch aus wenigen Resten

römische Keramik vom Winschloch
(Baden Rollettmuseum)

Putschanerlucke (ÖK 58, S 36 mm, O 156 mm).

Die auch als große Burlucke und als Räuberhöhle bekannte Höhle liegt unmittelbar am Felssteig oberhalb des Hunoldsgrabens (Kat.Nr.1912/23).
Durch einen großen Eingang steigt man in den bis zu 7 m hohen, stark absinkenden Höhlenraum, der an seinem unteren Ende eine Breite von 8 m und eine Höhe von 4 m aufweist.
Die künstlich erweiterte Höhle war im Mittelalter durch Mauern befestigt und diente im 15.Jhdt. längere Zeit als Räuberversteck.
Am Hang unterhalb der Höhle befanden sich einige Erdställe (kleine künstliche Fluchtkammern), die wahrscheinlich im 15.Jhdt. angelegt worden waren.
In der Höhle kamen bei Grabungen neolithische Funde (Steinbeil) zutage. Die Funde weisen wie beim Winschloch auf einen Jägerrastplatz in dieser Epoche.

Literatur:
G.CALLIANO, Prähistor.Funde in der Umgebung von Baden, 1894, 41 ff u. 57.
HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 2,256



Steinbeil aus der Putschanerlucke
(G.Calliano, Abb.35)

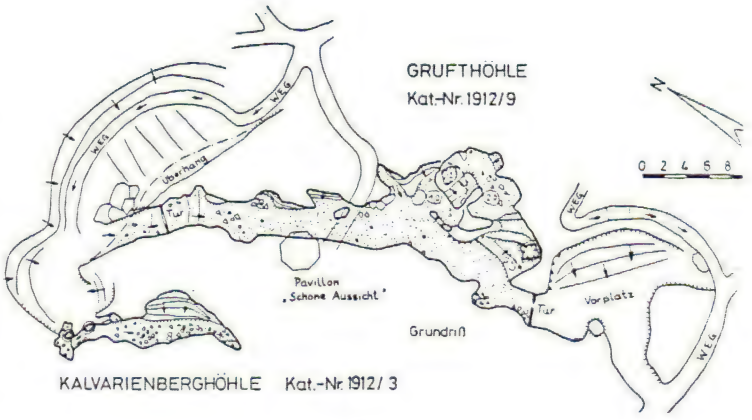
Putschanerlucke

Grufthöhle (ÖK 58, S 27 mm, O 153 mm). ?

Unterhalb der "Schönen Aussicht" befindet sich die als Grufthöhle bezeichnete Durchgangshöhle (Länge etwa 40 m). Sowohl der N- als auch der S-Eingang sind durch Gitter versperrt, man hat jedoch einen guten Einblick in den südseitig gelegenen großen Höhlenraum (Kat.Nr.1912/9). Im Zentrum des 4 - 6 m hohen Raumes steht ein Felspfeiler um den ein erhöhter Rundgang herumführt. Der Bereich wird durch ein Deckenfenster erhellt. Der Raum ist künstlich verändert und diente rezent auch als Unterkunft.
1852 wurden in der Höhle drei prähistorische menschliche Skelette und eine Urne ausgegraben. Eine Datierung des Materials ist nicht möglich, da es in der Zwischenzeit verschollen ist.

Literatur:
G.CALLIANO, Prähistor.Funde in der Umgebung von Baden,1894,18 f
HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 2, 252 ff

Grufthöhle, nach einer Federzeichnung von Franz Maschek.
Aus: MÜLLNER, M. (1931): Frontispiz



(nach HARTMANN)

Baden Kurpark

Grufthöhle

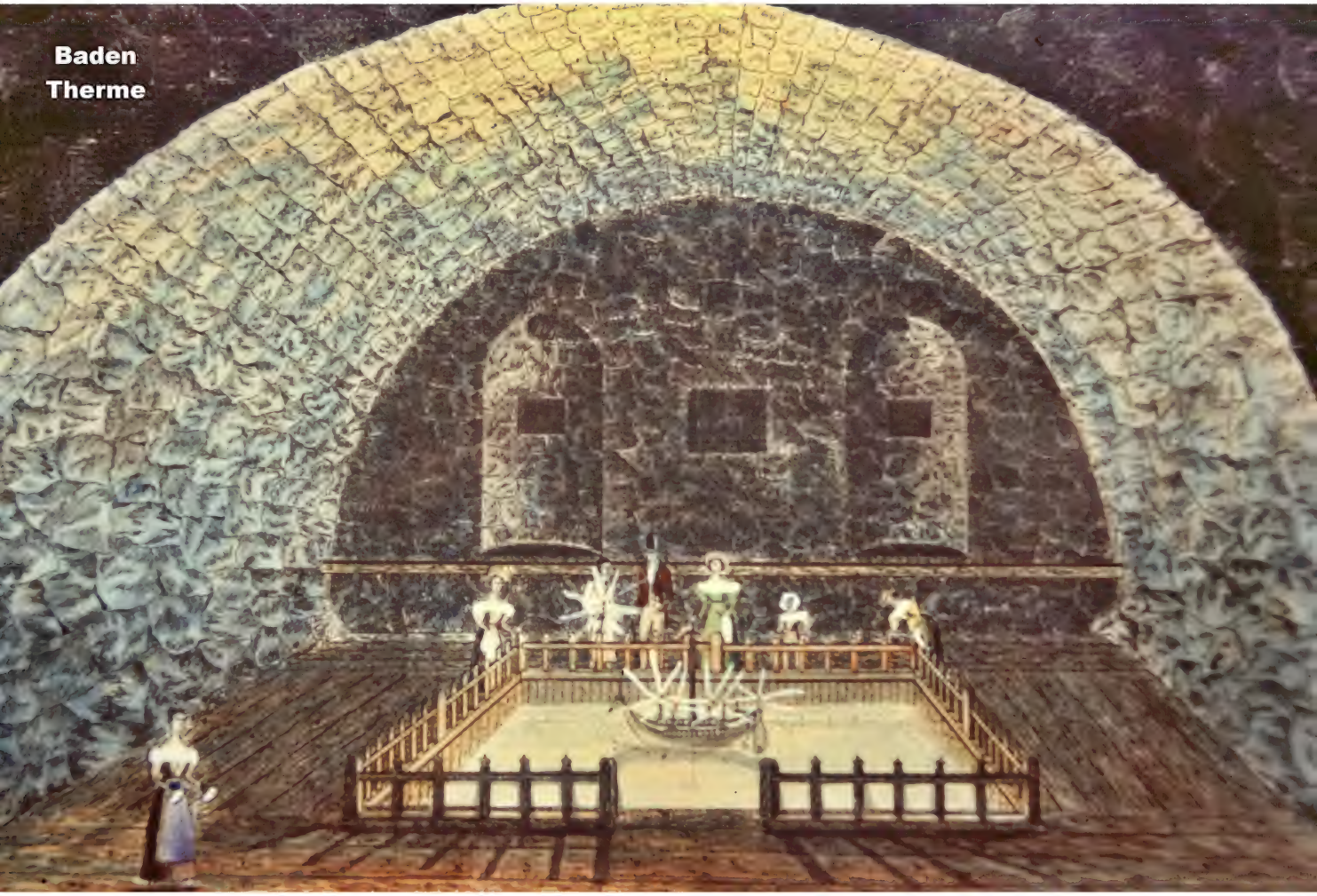
Ursprungsquelle (ÖK 58, S 25 mm, O 149 mm). R1-2

Von der einstigen, auch als Römerquelle bezeichneten Höhle ist heute nichts mehr zu erkennen. Die als Schauraum gestaltete Anlage liegt unterhalb der Bühne des Sommertheaters "Arena" am Fuße des Kalvarienberges im Kurpark (Zugang hinter dem Kasino)- Kat.Nr.1912/39.
Alten Beschreibungen zufolge erreichte man früher durch einen 45 Schritt langen Gang mit bizarr zerlaugten Wänden einen Raum, in dem die Schwefelquelle aus einer mehrere Meter tiefen Felsspalte emporstieg. Als 1764 die Höhle einzustürzen drohte, wurde der Gang und der Quellraum erweitert und ausgemauert. Seit 1929 präsentiert sich der Bereich blau ausgekachelt, ein 30 m langer Zugangsstollen ist mit Ziegelmauern ausgekleidet. Im Quellraum befindet sich eine brunnenschachtartige Aufmauerung mit einem Dm. von 2 m, auf welcher eine Plastikkuppel angebracht ist, durch die man die beleuchtete Quelle erblickt.
Die Schüttung der Quelle, die eine der ergiebigsten in Baden ist, beträgt täglich 200.000 Liter Thermalwasser mit einer Temperatur von 31 Grad. Das Wasser wird heute zum Kurhotel Herzoghof geleitet.
Der römische Name "Aquae" für Baden ist im Iternarium Antonini überliefert. Schon früh waren die Quellen von den Legionären aus Carnuntum für Kurzwecke verwendet worden. 1796 war man bei der Anlage des Ursprungsbades auf römische Gebäudereste gestoßen, die sich bis in den halben Kurgarten erstreckten. Die Ziegel aus den Ruinen trugen die Stempel der X. und XIV. Legion. Auch 1886 wurden noch Mauern und eine Fußbodenheizung gesichtet. 1905 kamen bei Bauarbeiten in der Arena ein von der XV. Legion (Carnuntum) den Nymphen geweihter Altar und ein zweiter für Salus, der Göttin des Wohlbefindens und der Gesundheit, ans Tageslicht.
Die Altäre sowie diverses römisches Fundmaterial werden im Rollettmuseum in Baden aufbewahrt.

Literatur:

SEIDL, Archiv f.österr.Geschichte 15,1856,248; 9,1853,91
F.KENNER, Bericht und Mitteilung d.Wr.Altertumsver.9,1870,97
Monatsblatt d.Altertumsver.2,1887/89,33
G.CALLIANO, Präh.und röm.Funde in und um Baden, Mitt.d.Anthrop.Ges. 30,1900,(114)
W.KUBITSCHEK, Neue Funde aus Badens röm. Zeit, Mitt.d.Zentr.Komm. 1906, 221 ff
R.REINÖHL, Mitt. d.Zentr.Komm.1909,396; 1910,257 und Die Baudenkmale des Kurortes Baden, Abb.3,4
G.KYRLE, Österr.Kunsttopographie 18,1924,177 f
G.BRUCK, FÖ 7,1956-60,214
A.NEUMANN, Die Skulpturen d.Stadtgeb.v.Vindobona, Corpus signorum Imperii Romani I 1,1967,21 f. Nr.20
HARTMANN, Die Höhlen Nös.2,262
VINDOBONA Die Römer im Wiener Raum, Ausstellungskatalog d.Histor. Museums d.Stadt Wien,1978,166 f

Baden Ursprungsquelle Therme



römischer Grabstein und gestempelte Ziegel

Baden

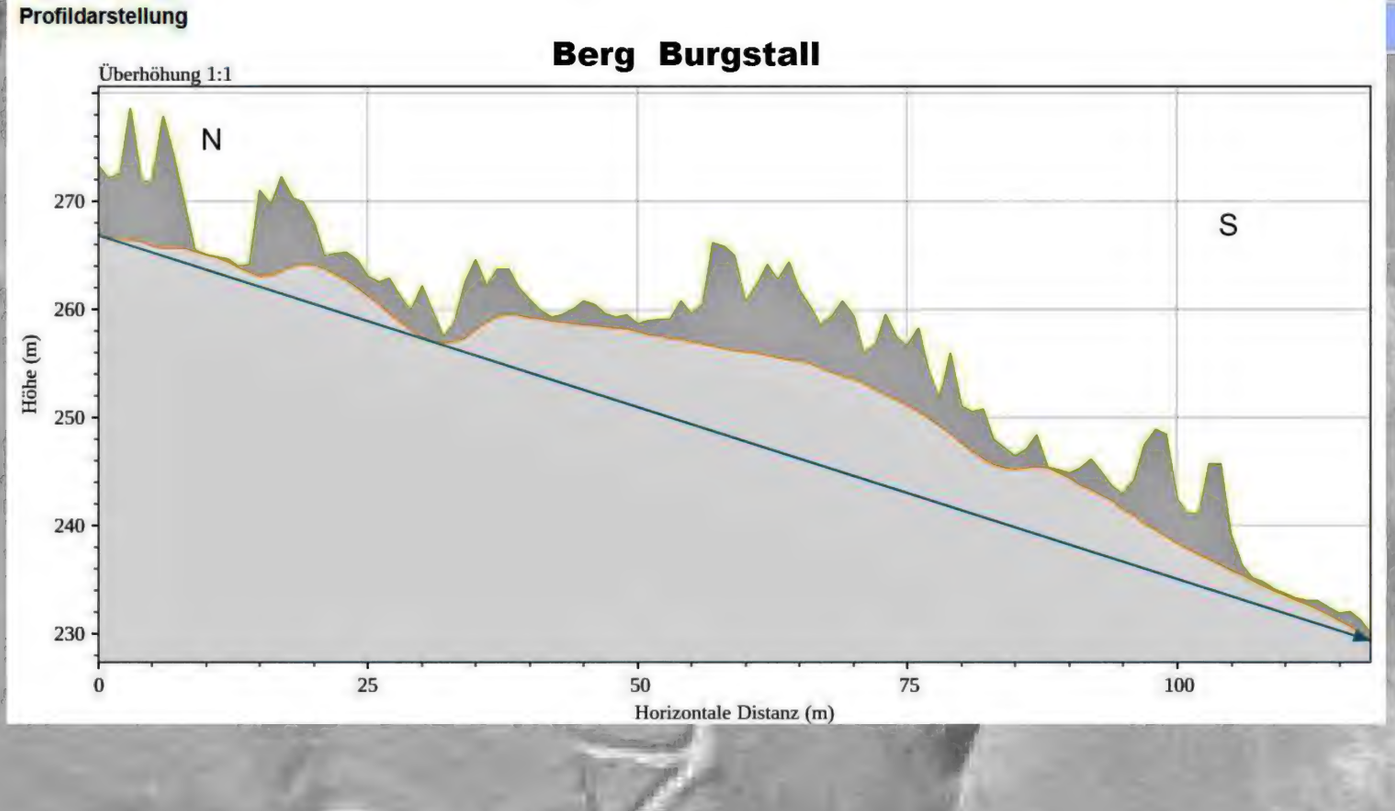
römische Funde aus Baden (Spiegelgasse)

105 BERG Pfarrwald sehr gut erkennbare Hausberganlage **BA**
PG Berg, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 61, S 245 mm, O 89 mm).

Südlich vom Pfarrer Wald befindet sich eine breite Geländezunge im Zwiesel zwischen zwei Bacheinschnitten. Auf der stark abfallenden Geländespitze der Bergzunge liegt eine große Hausberganlage, die von tiefen Gräben umgeben ist. Soweit erkennbar dürfte es sich bei der Wehranlage um ein Vorwerk der Pottenburg (siehe Wolfsthal) handeln, das den südlichen Zugang zur Burg abriegelte.
Die Anlage ist auf einem nach Süden abfallendem Gelände errichtet worden. Der große Kernwerkshügel weist einen PlateauDm. von etwa 35 m auf wobei eine Erhöhung am Nordrand von einen ehem. Schildwall stammen dürfte. Das Burgplateau ist z.T. stark relieviert. Anhäufungen von losem Steinmaterial sowie Mörtelreste weisen auf ehem. Gebäude, die wahrscheinlich zeitgleich mit der Pottenburg (13.-15.Jhdt.) sind. Nordsseitig wird die Anlage vom überhöhten Hinterland durch einen breiten Wallbogen geschützt, der gegen außen nur einen seichten Graben aufweist. Zwischen dem Wall und dem Burgplateau verläuft ein tiefer Graben. Der Wall überragt die Grabensohle um bis zu 6 m. Das tiefer liegende Burgplateau fällt 2 – 3 m tief zum Graben ab. Der Graben geht an der Ostseite in eine Wallstufe über, die 6 m unter dem Burgplateau verläuft – im S bis zu 8 m. An der SW-Seite wird die Burg vom natürlichen Steilhang geschützt. Nur Reste einer verschliffenen Wallstufe sind erkennbar.
Den wenigen Funden nach zu schließen dürfte die Burg im wesentlichen zur selben Zeit wie die Pottenburg existiert haben. Keramik des 12. und des 13./14.Jhdts. sowie ein spätmittelalterlicher Feuerstahl stammen vom Burghügel. Wahrscheinlich kam der Hausberg gemeinsam mit der Pottenburg 1293 vorübergehend unter ungarische Herrschaft. Eine ungarische Pfeilspitze aus dem Bereich des Hausberges weist auf entsprechende Kämpfe hin.
Das Ende der Hausberganlage dürfte ins späte 15.Jhdt. fallen. Die Pottenburg fiel 1482 wieder in die Hände der Ungarn, die sie ein Jahrzehnt besetzt hielten. Vorher saß der Raubritter und Söldnerführer Gamareth Fronauer einige Zeit auf der Burg. Spätestens in diese Zeit ist das Ende der Hausberganlage anzusetzen. Nach 1500 verödete die Pottenburg (spätestens 1529). 1546 wird die Ruine der Pottenburg mit dem „Purkstall gehulcz“ genannt wobei mit dem Burgstall die zur Burg gehörende Hausberganlage im Pfarrer Wald gemeint war.
Auf die Anlage wurde der Autor dankenswerterweise von G.Reichhalter hingewiesen.

Literatur siehe Wolfsthal

Profildarstellung



Berg

0 M 1:1.900 100 m

Berg Pfarrer Wald

Hausberg

Hausberg mit Wallring

Berg Hausberg

Burghügel

Funde von der Hausberganlage

6 BERNDORF 1.St.Veit a.d.Triesting erkennbarer Hausberg/bewaldet BA

SG Berndorf, VB Baden (ÖK 76, N 129 mm, W 86 mm).

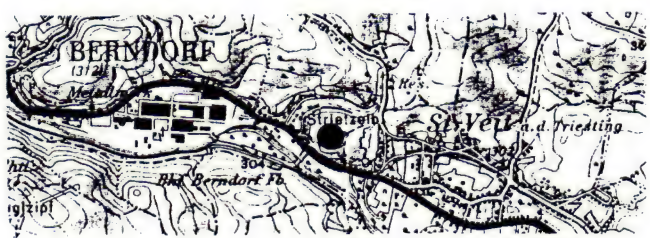
Etwa 1 km westlich von St.Veit erhebt sich der 384 m hohe, isoliert stehende Stritzelberg (auch Rosalienberg) am N-Ufer der Triesting.
Der Berg fällt an drei Seiten steil ab und bietet eine gute Sicht auf das Tal. Am Gipfel erstrecken sich die Erdwerke einer frühen Burg. Der Höhenunterschied vom Tal zum Gipfel beträgt etwa 80 m. Der ehemalige Burgbereich weist Föhrenbestand auf, hat fast kein Unterholz und ist dicht mit Gras bewachsen.
Der aus dem Gipfelbereich herausgearbeitete zentrale Burgbereich besteht aus zwei Plateaus, die durch einen seichten Graben getrennt sind. Auf der W-Plattform steht die gotische Rosalienkapelle, auf der östlichen Plattform befindet sich ein Kreuz mit Steinsockel. Beide Plateaus liegen auf einem auf etwa 5 m Höhe abgeböschten Felsen, ihr Gesamtausmaß liegt bei 36 x 8 m. Östlich anschließend befindet sich nur wenig tiefer ein kleines Vorwerksplateau. Der Burghügel ist an der N-Seite von zwei Hangstufen umgeben, die im östlichen Teil gut ausgebildet sind, nach W zu jedoch verflachen. Vor allem die untere Stufe ist hier nicht mehr verfolgbar. Außerhalb der Wallringe, an der O-Seite des Höhenrückens zeigt sich eine ebene Geländestelle, die Platz für Wirtschaftsgebäude bieten würde.
Da der Name der Burg nicht bekannt ist, können keine Nennungen auf die Anlage bezogen werden. Ihrer Form nach handelt es sich um eine der frühesten hochmittelalterlichen Burgen, wobei auch die Ähnlichkeit mit Pottenstein und Eichberg (siehe jeweils dort) auffällt.
Im 12.Jhdt. gehörte der Bereich des Stritzelberges offenbar bereits zur Herrschaft von Pottenstein. 1140 übergab Adelheid von Potenstaine dem Kloster Admont ein Grundstück zu St.Veit a.d.Triesting.

Literatur:

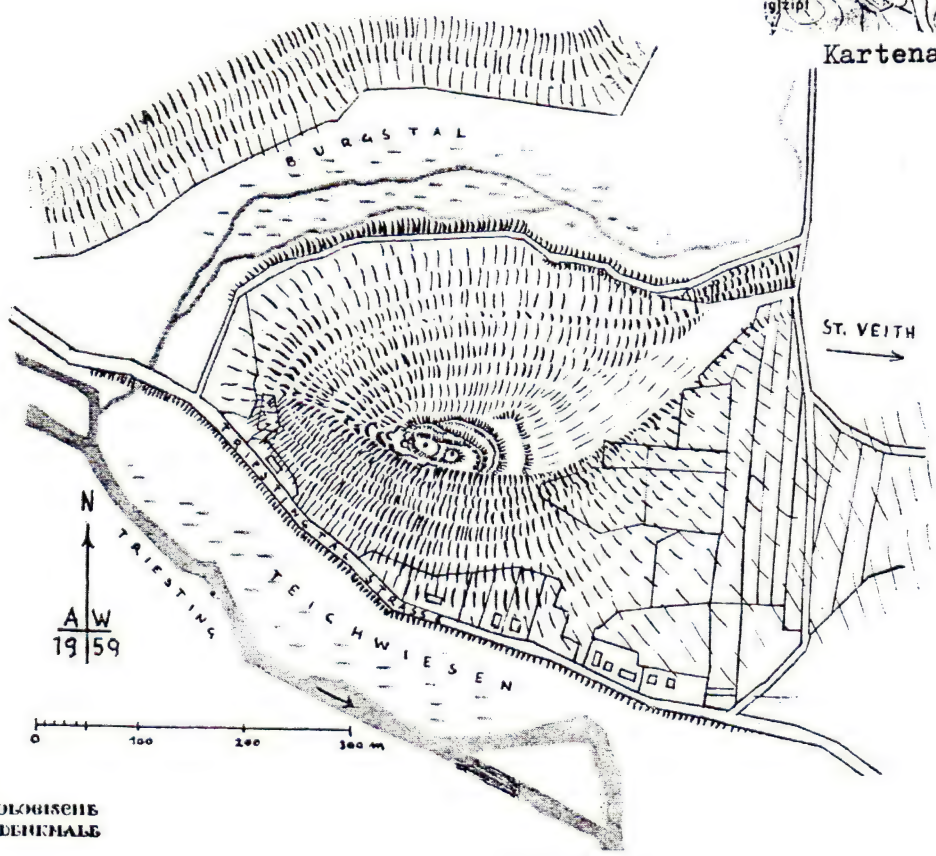
F.HANAUSKA, Ein vergessener Burgstall im Triestingtale, Unsere Heimat 24,1953,65f

A.WEISS, Bisher unbekannte Hausberge und verwandte Anlagen im Viertel unter d.Wienerwald, NÖ, ArchAustriaca 39,1966,71 ff, Abb.11, 12.

F.HALMER, I/2,153 f

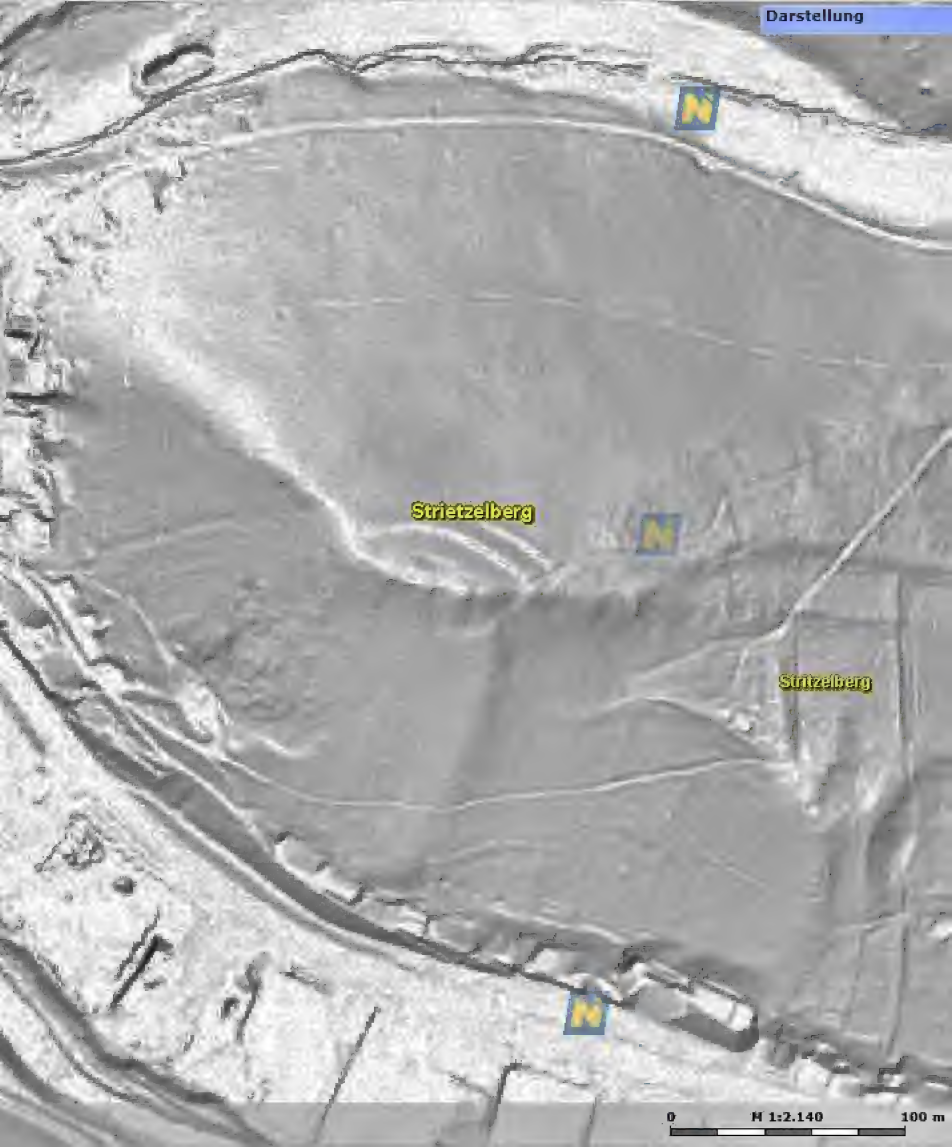


Kartenauschnitt ÖK 76, 1:50000

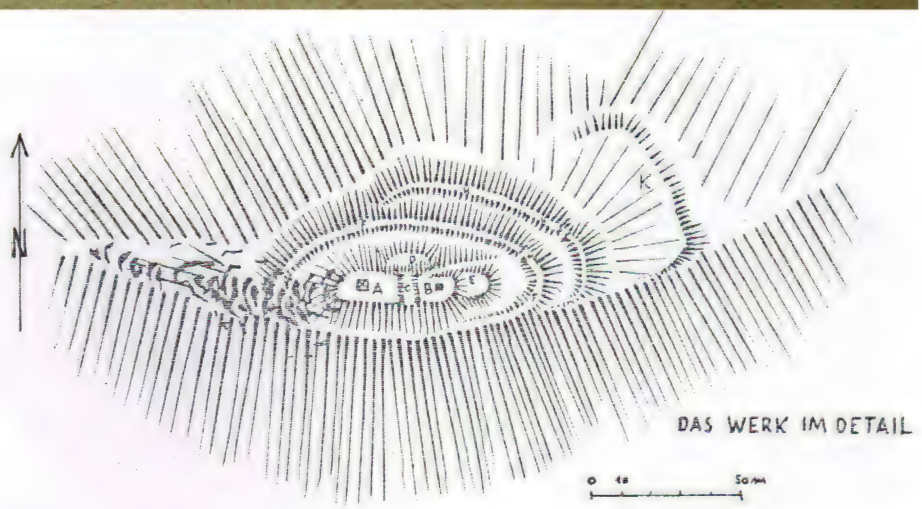


St. Veit an der Triesting, NÖ. „Stritzelberg".

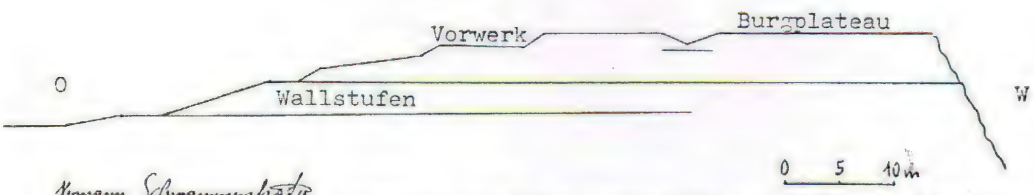
Aufgenommen A. Weiss.


Darstellung
Strietzelberg
Strietzelberg
0
M 1:2.140
100 m

Bderndorf St.Veit a.d.Triesting Stritzelberg



BERNDORF/St.Veit a.d.Triesting



Zeichnung Schwammenhöfer

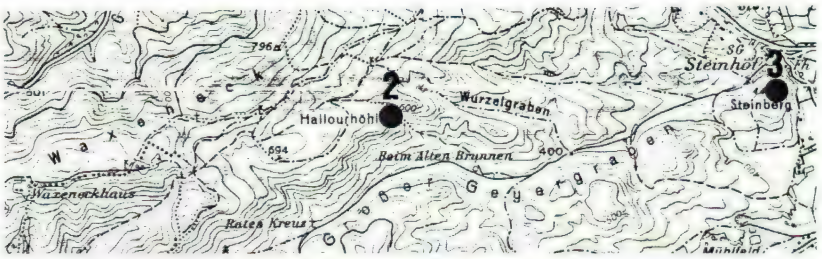
Wallstufen

ARCHÄOLOGISCHE
DIENSTHALLE

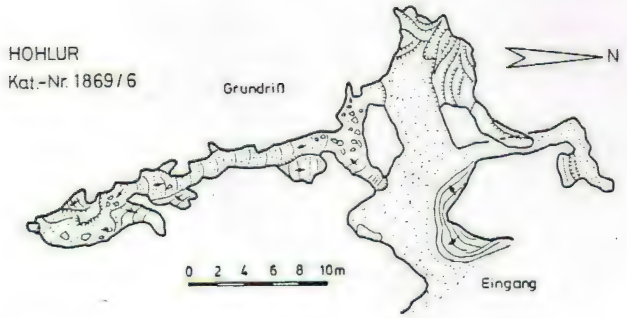
6 2. Hallourhöhle (Hohlur) präh.benützte Höhle N2 N3-4
(ÖK 75, N 147 mm, O 63 mm).

Die Hohlurhöhle (Kat.Nr.1869/6) befindet sich südlich oberhalb des Weges, der im großen Geyergraben beim "alten Brunnen" abzweigt und zum Waxeneck hinaufführt. (Ausgangspunkt: Siedlung Steinhof).
Die in 600 m Höhe liegende Höhle weist ein 5 m breites und 7 m hohes Portal auf. Man gelangt in einen 20 m langen Raum, der rechts bei Sinterstufen ein kurze Fortsetzung aufweist. In der Mitte der Höhle führen einige Stufen zu einem schmalen Gang, der in südliche Richtung verläuft.
Bei Grabungen im Hauptraum der Höhle kamen mittel- und endneolithische sowie mittelalterliche Keramikreste zutage.
Die neolithische Keramik dürfte von Jägergruppen hinterlassen worden sein.

Literatur:
F.MÜHLHOFER, FÖ 1,1920-33,53
HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 2, 184 f



Kartenausschnitt ÖK 75,1:50000



(nach Hartmann)

Hallourhöhle

6 H

3. Steinberghöhle präh. Opferplatz
(ÖK 75, N 143 mm, O 6 mm).

Die malerisch oberhalb von Steinhof im steilen N-Hang des 449 m hohen Steinberges gelegene Steinberghöhle (Kat.Nr.1869/9) ist am besten von S über den Berggipfel erreichbar.
Die Höhle ist eine steil abwärtsführende 20 m lange Durchgangshöhle. Ihr oberes Portal befindet sich an der O-Kante des Berghanges; es ist 10 m breit und 6 m hoch. Der Höhlenraum ist mehr als 10 m hoch und weist an der N-Seite eine untere und eine obere Öffnung auf, die beide in den Steilhang münden.
Nur vor dem unteren Eingang erstreckt sich ein schmales Plateauband, der Höhlenraum ist aufgrund seiner Neigung unbesiedelbar.
Es wird jedoch von hallstattzeitlichen Keramikfunden aus der Höhle berichtet, die im Hinblick auf die Lage der Höhle als Opfergaben gedeutet werden können. Möglicherweise befand sich am Gipfelplateau des Berges oberhalb der Höhle ein Kultplatz, da sich im dortigen Fels planierte Bereiche zeigen. Eine sich dort erstreckende Felspartie scheint künstlich bearbeitet zu sein.

Im Jahre 2002 wurde am NO-Fuß des Steinberges eine mittelbronzezeitliche verzierte Nadel gefunden. Die Bronzenadel befindet sich im Wienerwaldmuseum in Eichgraben.

Literatur:
HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 2, 188

mittelbronzezeitliche Nadel
mit Abrollung der Verzierung

Berndorf Steinberg

Berndorf Steinberg

Berndorf Steinberg

Steinberghöhle

Steinberghöhle

In den Jahren 2014 und 2015 wurden unterhalb vom Steinberg in einer Entfernung von 1,8 km im Stadtteil Veitsau an der Bergwerksgasse (Parz. Nr. 91/3 und 91/5) eine Hallstattnekropole ausgegraben. Bei den Bestattungen dürfte es sich ursprünglich um Hügelgräber gehandelt haben. Im angrenzenden Wald befinden sich noch Reste von weiteren Hügelgräbern.

Literatur:
D.KÄFERLE, FÖ 53, 2014,195
U.ZIMMERMANN, FÖ 54, 2015,185

Keramik aus der Hallstattnekropole

Hallstättnekropole
Tumuli
Tumuli
Berndorf Veitsau
Neubergäcker
Hernsteiner Straße
Seilbahnstraße
Kleinfelder Straße
Bergwerksgasse
Herrenhausweg
Kleinfeld
L4027
115 Haus 2
ATLAS

100 BIEDERMANNSDORF Bereich einer römischen Straßenstation **R1-2**
PG Biedermannsdorf, VB Mödling (ÖK 59, S 195 mm, W 36 mm).

Im Rahmen von archäologischen Grabungen konnten in Biedermannsdorf bei der Rheinboldtstraße die Reste einer römischen Straßenstation dokumentiert werden, die an der Fernstraße von Vindobona nach Scarbantia lag.
Bereits in den Jahren 1981 – 1997 wurden von Sammlern in der Flur Halterjochen im Bereich der Straßenstation zahlreiche Funde, vor allem Sigillatascherben geborgen. In den Jahren 1999 – 2001 erfolgte die Freilegung von zunächst 6 Gebäuden. Von den in Stein errichteten Gebäuden waren oftmals nur mehr die Ausrissgruben der Fundamente erkennbar.
Das Zentrum der Anlage dürfte das Gebäude B gewesen sein. Das Gebäude wies einen quadratischen Innenhof auf um den sich mehrer Räume gruppierten. An der Südseite war zu beiden Seiten jeweils ein Turm. Das Gebäude J wird als Burgus bezeichnet. Gebäude D war ein Wohnbau und Gebäude H ein Wirtschaftsgebäude.
Die gesamte Station war von einer Mauer umgeben. Vor der Mauer erstreckte sich ein Grabensystem, das vor allem im S und an der NW-Ecke erfasst werden konnte. Die Nordseite war durch den dort verlaufenden Krottenbach geschützt.
Weitere Grabungen erfolgten 2005 und 2007. Insgesamt konnten 8 Steinbauten sowie mehrere langgestreckte Holzbauten unterschiedlicher Funktion freigelegt werden. Im Bereich wurden auch ein spätantikes Grab sowie 2 Brunnen und zwei Öfen gefunden.
Die Funde belegen eine Errichtung der Straßenstation im 3.Jhdt. Die Masse des Materials datiert ins 4.Jhdt. Die gesamte Anlage dürfte bei einem Erdbeben um 380 zugrunde gegangen sein. Nach notdürftigen Reparaturen waren die Reste noch bis ins 5.Jhdt in Benützung.

Literatur:
J.MATOUSCHEK, H.NOWAK, FÖ 42, 2003, 712
D.TALAA, I.HERRMANN, Eine römische Straßenstation in Biedermannsdorf bei Wien – Vorbericht Fundort Wien 6, 2003, 212ff und
Spätantike Grabfunde in der nö.Thermenregion, Bez.Mödling und Baden RÖ 27, 2004, 118ff und
FÖ 44, 2005, 528 und FÖ 47, 2008, 564

Darstellung
Biedermannsdorf
0
M 1:751
25 m

Biedermannsdorf

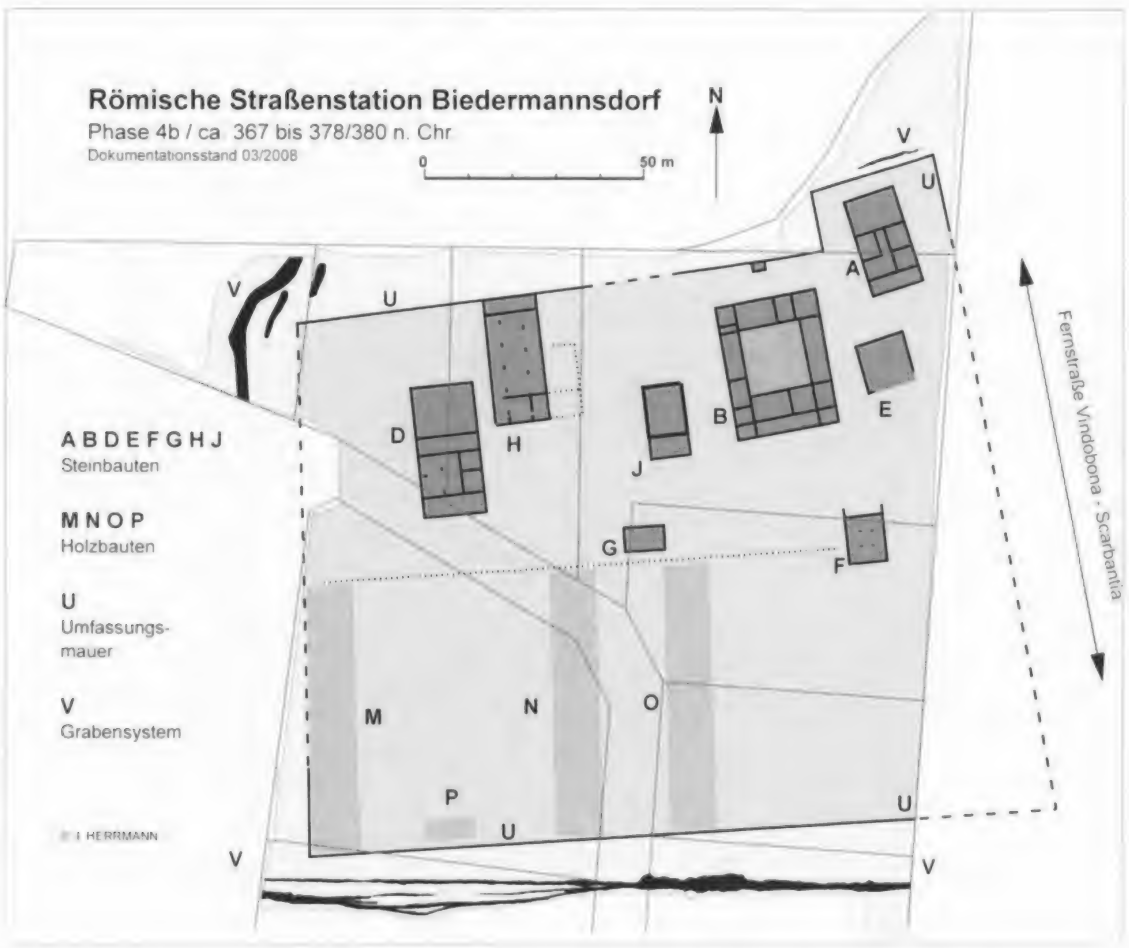


Abb. 23: Biedermannsdorf. Übersichtsplan der freigelegten römischen Straßenstation.

Gebäude B

Biedermannsdorf

Gebäude J

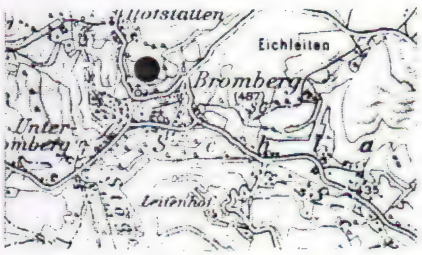
Gebäude G

7 BROMBERG — Reste einer Wachtstation/bewaldet BA?

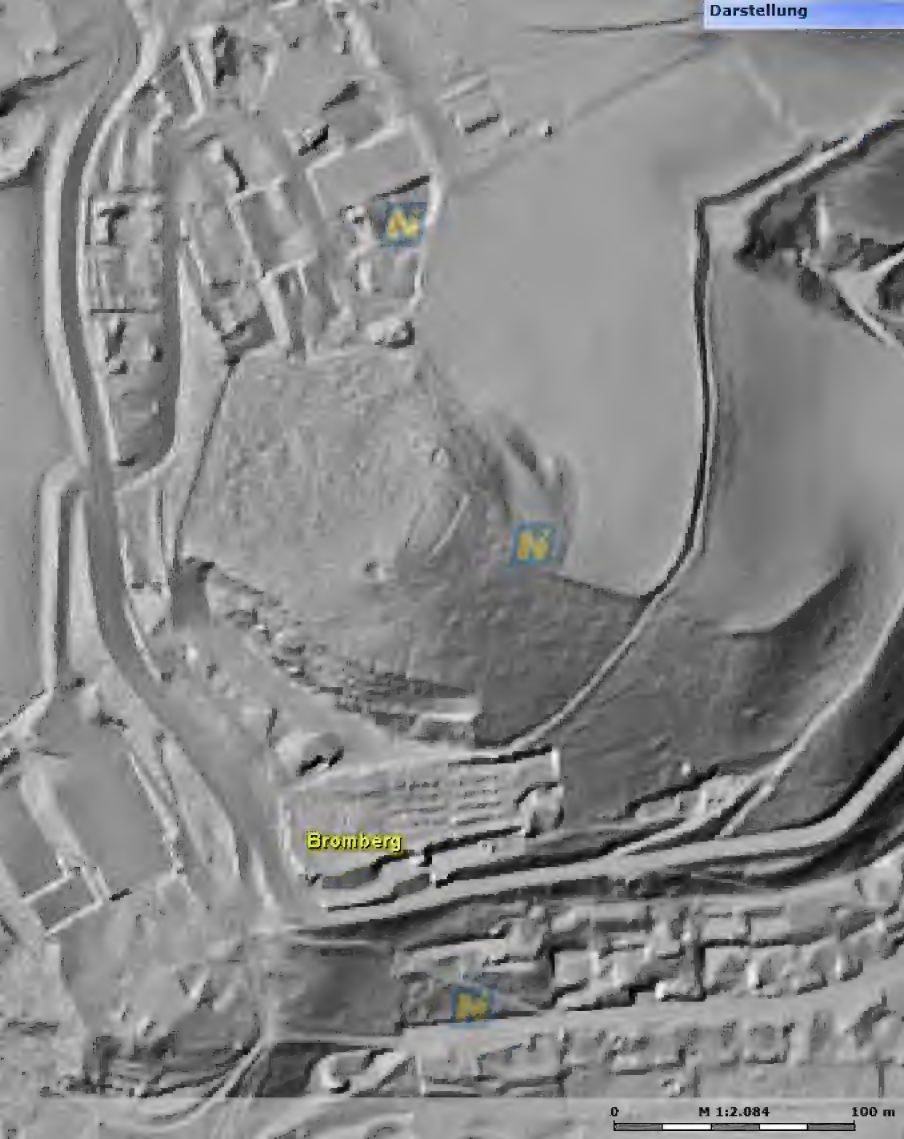
OG Bromberg, VB Wr.Neustadt (ÖK 106, N 181 mm, O 183 mm).

Die Anlage befindet sich am bewaldeten Gipfelplateau der Anhöhe nördlich oberhalb der Kirche. Das Plateau wird von einem max. 1 m breiten, durchschnittlich 30 cm tiefen Graben im Rechteck umgeben. Gegen NO ist eine geringe Erhöhung an der Grabenaußenseite vorhanden. Die Innenfläche mißt etwa 15 x 30 m. An der SW-Seite ist der Graben nicht mehr erkennbar.
Im Graben dürfte eine Holzpalisade verlaufen sein, die eine Wachtstation (Warte) umgab. Siedlungshinweise wie Holzkohle oder Lehmverputz sind nicht vorhanden.
Die ursprüngliche Grabentiefe lag bei 1/2 m. Auf der mit Steinmaterial versetzten Grabenfüllung liegt heute eine etwa 10 cm dicke humose Torfmullschicht. Am Plateau fanden sich bis jetzt lediglich Spuren von verwitterten (spätmittelalterlichen) Keramikfragmenten.
Die Anlage befindet sich an der N-Grenze der Herrschaft von Schlatten, die ihren Sitz am Ringberg in der Schlatten (siehe dort) hatte. Die Ritter dieser Burg werden im 13.Jhdt. genannt. Ihre Kirche stand in Bromberg. In diesem Zusammenhang sind drei herrschaftliche Grabplatten des 13./14.Jhdts. bei der Kirche von Bromberg von Bedeutung.
Die Pfarre von Bromberg bestand bereits vor 1141. Die heutige Wehrkirche ist allerdings spätgotisch (1496).
Schweickhardt berichtet von einer "Schlattenburg" 1 km südlich von Bromberg, wo aber bis jetzt noch keine derartige Anlage auffindbar war.

Literatur:
W.HÖLD, Burgen d.O-Grenze in ND, Unsere Heimat 13,1940,196 f u.201
SCHAD'N 1953, 134 f
F.HALMER, I/3, 137,150



Kartenausschnitt ÖK 106, 1:50000


Darstellung
N
N
N
Bromberg
0
M 1:2.084
100 m

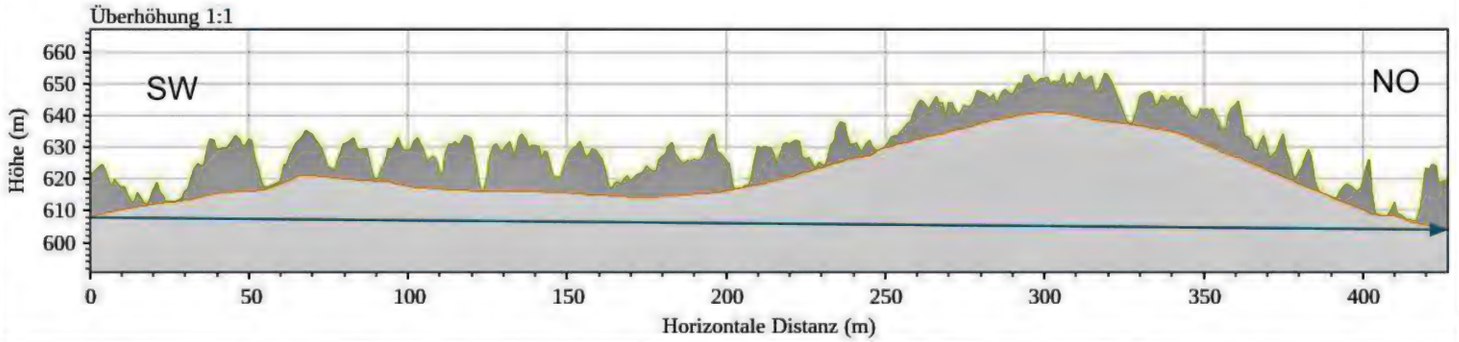
7 BROMBERG 2. Breitenbuch gut erkennbare Wallstufen/bew. **KO**
(ÖK 106, N 162 mm, O 160 mm).

Südlich von Breitenbuch und nördlich vom Weiler Maierhöfen befindet sich am Südausläufer des Heidenberges ein kegelförmiger Berg (Seehöhe 642 m) auf dessen Gipfel heute ein Wasserreservoir eingebaut ist. Das Gelände unterhalb des Berges weist Reste von einer alten Wehranlage auf.
Etwa 100 m südwestlich vom Berggipfel erstreckt sich ein max. 20 m tiefer liegendes von SO nach NW abfallendes Gelände, welches teilweise von Wallstufen umgeben ist. Im SO wird die Wehranlage vom Bergrücken begrenzt. Der Bereich endet im SW bei einer 100 m langen und etwa 5 m hohen Wallstufe, die auf einer gering erhöhten breiten Felsrippe angelegt ist. Die Wallstufe schließt im S in einem Bogen an den Bergrücken an. Das nördliche Ende der Wallstufe wird von einem Steinbruch gestört. Die NW-Seite war ebenfalls mit einer Wallstufe versehen (im Laserscan nicht erkennbar). Die sanft abfallende Stufe beginnt bei der Felsrippe des südwestlichen Walles und ist mit max. 4 m Höhe auf eine Länge von knapp 70 m verfolgbar, bevor sie im Gelände verebnet. Der von den Wallstufen und dem Bergrücken umschlossene etwa rechteckige Bereich erstreckt sich auf einem sanft nach NW abfallenden Hang und weist eine Fläche von 70 m (SO-NW) x 130 m (SW-NO) auf.
Der Burgberg weist sowohl im SO als auch im S relativ steile Hänge auf, die natürlichen Schutz boten. Nur im N und NW waren keine natürlichen Annäherungshindernisse vorhanden. Am sanft abfallenden Nordhang unterhalb der heutigen Forststraße wurde daher eine Palisadenstufe angelegt, die etwa 60 m nördlich der Wallanlage den Zugang zur Befestigung abriegelte. Die stark verebnete Hangstufe ist auf ca. 130 m Länge verfolgbar. Die Anlage liegt an einer seit der Karolingerzeit begangenen Hochstaße. Aufgrund des Ortsnamens von Breitenbuch dürfte es sich bei dem Berg um einen spätkarolingischen Buchberg handeln, von dem aus eine Sichtverbindung bis in den Bereich von Pitten gegeben war, wo sich die nächstgelegene karolingische Befestigung befand (siehe dort).
Im 9.Jhdt. drangen die Ungarn ins Karpatenbecken ein. Bereits 881 kam es bei Wien (ad Weniam) und vermutlich auch bei Pöchlarn (Colomezza) zu den ersten Überfällen, worauf König Arnulf 888 den Bau von Burgen befahl. Bei der vorliegenden Anlage dürfte es sich um einen Versuch handeln, beim Buchberg ein Refugium (Fluchtburg) zu errichten. Aufgrund der nur teilweisen Wallbefestigung kam es offenbar aber nicht mehr zur Fertigstellung. Ähnliche Anlagen befinden sich bei Lichtenegg/Burgstall und bei Zöbern (siehe dort).
Nach den Ungarnkriegen begann im späten 11.Jhdt. die Neubesiedlung der Buckligen Welt. Da die Anhöhe mit dem alten Buchberg als „Heidenberg“ bezeichnet wurde, dürften die Neusiedler die alten Wallreste erkannt haben (vgl. Limberg/Heidenstatt).

Bromberg Breitenbuch Heidenberg Südgipfel

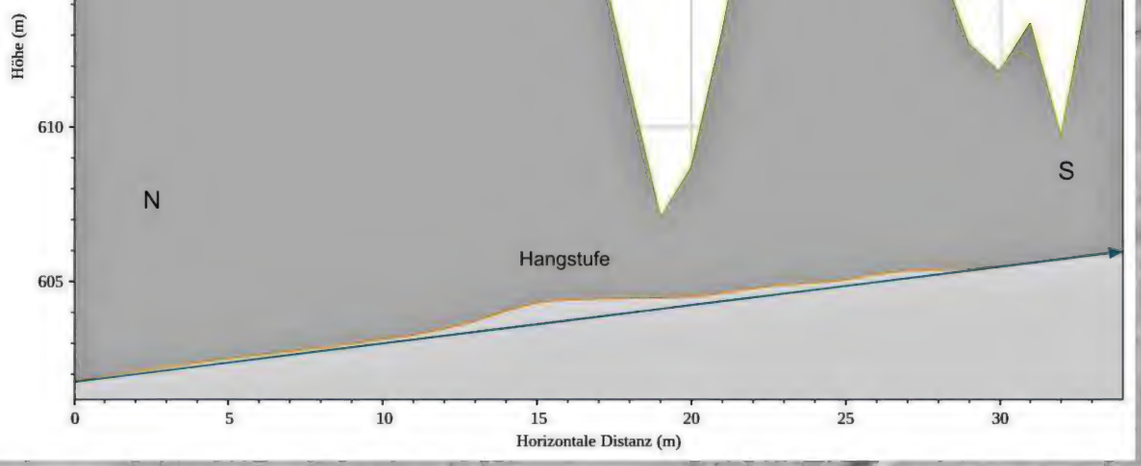
Darstellung

Profildarstellung



Bromberg Breitenbuch Heidenberg Süd

0 M 1:2.296 100 m

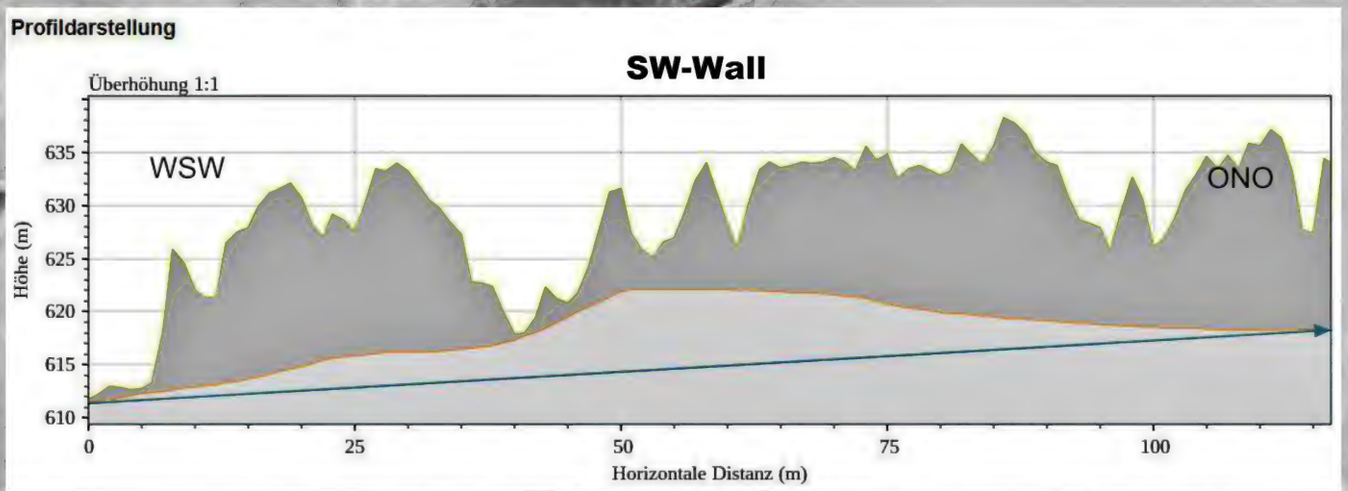


Darstellung

Hangstufe

Wallstufen

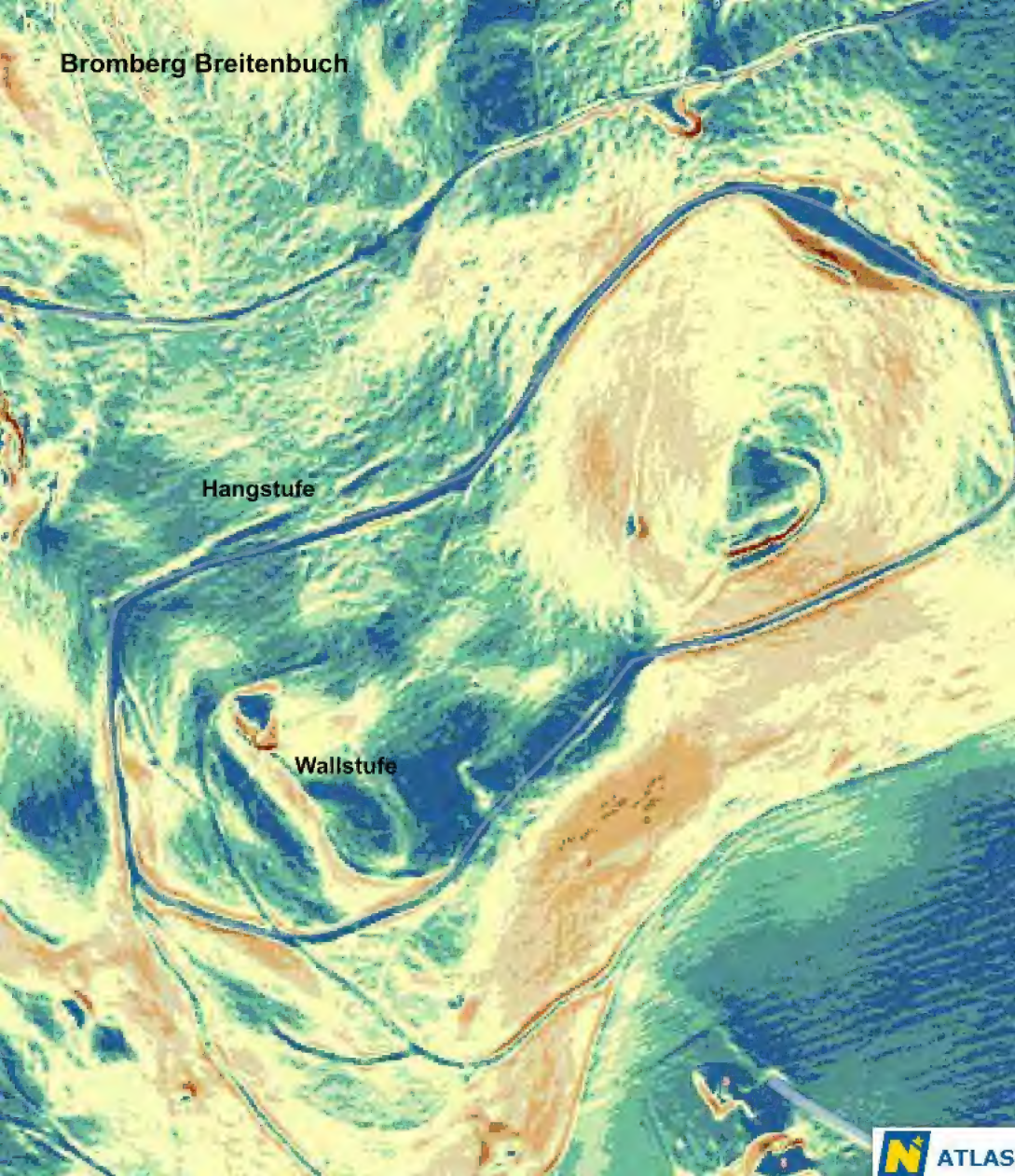
Steilhang



Bromberg Breitenbuch Heidenberg Süd

M 1:2.296

100 m


Bromberg Breitenbuch
Hangstufe
Wallstufe
ATLAS

Bromberg Breitenbuch

Heidenberg Südgipfel

Heidenberg Süd SW-Wallstufe

Bromberg Breitenbuch

Heidenberg Süd SW-Wall

Heidenberg Süd NW-Wallstufe

104 BRUNN bei Pitten

gut erkennbares Abschnittswerk/bew. AW BA?

PG Bad Erlach, VB Wiener Neustadt-Land (ÖK 106, N 65 mm, W 119 mm)

Nordöstlich vom Ort Guntrams entdeckten im Frühjahr 2006 Hr.Kräftner und Fr.Ableidinger,Pitten, die Erdwerke einer alten Befestigung.

Die Anlage erstreckt sich auf einer bewaldeten Anhöhe am Rande des Schwarzatales, die einen breiten Geländesporn bildet. Der Sporn wird an seiner schmälsten Stelle von einem etwa 80 m langen doppelten Graben- und Wallsystem abgeriegelt. Der äußere Graben ist 1 m tief, der Auswurf ist an der Innenseite aufgeschüttet. Der innere Graben ist 1,5 m tief wobei die Innenseite wiederum aufgrund des Grabenaushubes bis zu 3 m hoch ist. Zwischen den beiden Gräben erstreckt sich ein 15 m breites Plateau. An beiden Enden zieht der äußere Graben auf die Höhe des inneren Grabens ein. Der innere Graben endet jeweils einige Meter vor dem nördlichen und südlichen Ende, so dass jeweils eine Plattform an den Grabenenden erkennbar ist. Dies weist auf ehemalige Holzbastionen hin, die einen seitlichen Einblick auf das Plateau zwischen den Gräben ermöglichten.

Südseitig weist der Sporn einen z.T. felsigen Abhang auf, nordseitig ist vom Abschnittswerk bis zur Spornspitze eine ausgeprägte Hangkante zu verfolgen - vielleicht ein Hinweis auf eine umlaufende Palisade. Etwa in der Mitte des Nordhanges führt ein Saumpfad hinauf zur Befestigung.

Der bisher einzige Fund vom Berg ist ein großes Eisenmesser, das wahrscheinlich keltischen Ursprungs ist. Die Anlage kann aber mit den Kelten kaum im Zusammenhang gebracht werden, da aus ihrer Zeit keine unbewohnten Fluchtburgen bekannt sind.

Sofern es sich nicht um eine rezente Anlage handelt (Türkenkriege, Kuruzzen) könnte die Befestigung am ehesten mit den Ungarnkriegen des 10.und 11.Jhdts in Verbindung gebracht werden. Im 10.Jhdt. lebte im Pitten- und im Schwarzatal eine karantanische Bevölkerung mit karolingischer Kultur unter der Oberhoheit der Ungarn. Diese Kulturgruppe wird als Köttlacher Kultur bezeichnet, nach dem Fundort einer Nekropole des 10.Jhdts.

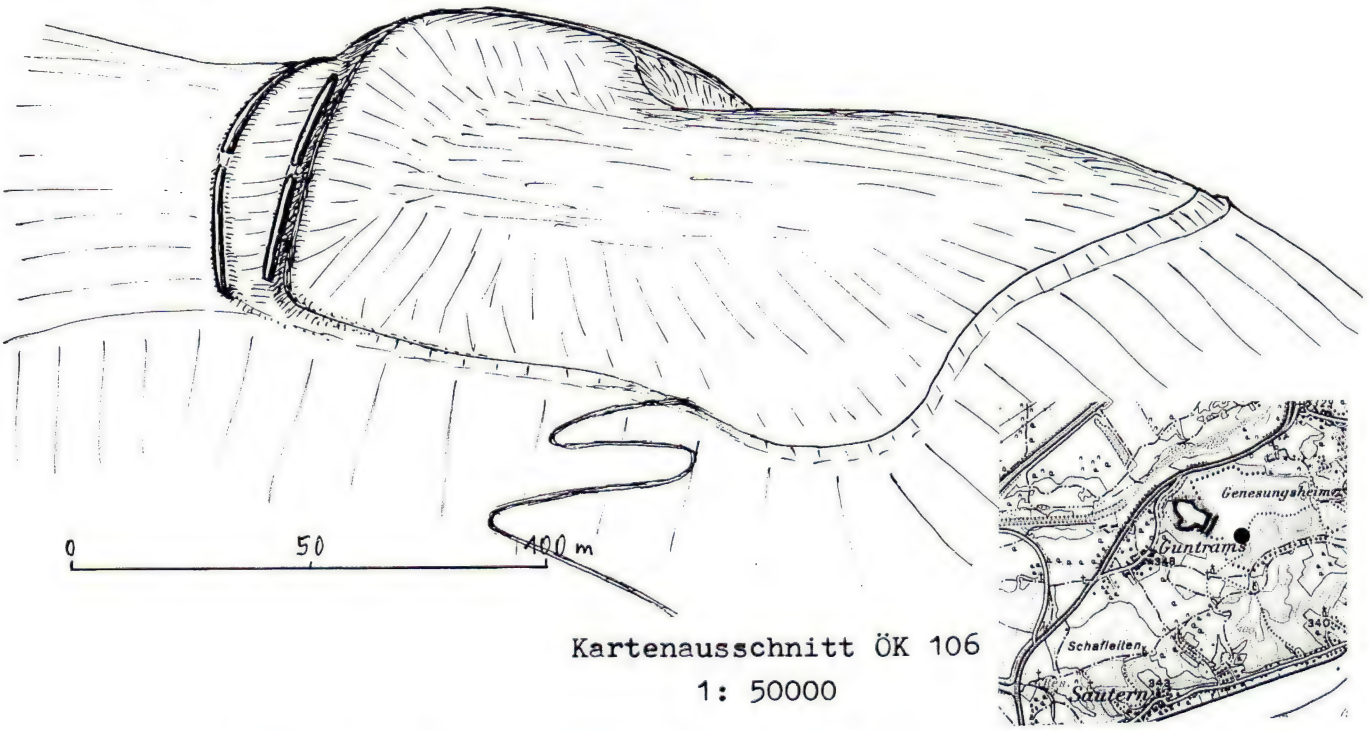
Erst in der Mitte des 11.Jhdts.wurde das Gebiet von Gottfried von Wels-Lambach erobert und die Ungarn vertrieben. Da die Ungarn aber auch in der Folge noch Raubzüge ins Pitten- und Schwarzatal unternahmen, waren auch später noch Fluchtburgen notwendig um die Bewohner zu schützen. Wie nunmehr der Fund (F.Hottwagner) einer seltenen awarischen Pfeilspitze beim Wall zeigt war das Gebiet schon im 7./8.Jhdt. von einer karantanisch-awarischen Bevölkerung besiedelt Im selben Bereich lag aber auch ein Fragment einer (spätmittelalterlichen) eisernen Dolchscheide (Ortband), so dass die Frage nach dem Alter der Anlage noch offen bleiben muss.

Die Gründung des Ortes Guntrams geht auf das 11.Jhdt. zurück, da bereits 1140 ein Ritter "von dem Gunderrames" genannt wird.

320 m OSO wird ein etwa 5 m hoher Hügel von einer wenig ausgeprägten Wallstufe umfangen. Möglicherweise war am Hügel eine Signalstation als Vorwerk für die Wallburg.

Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, G409



Kartenausschnitt ÖK 106
1: 50000

(kelt.) Eisenmesser

Leiden

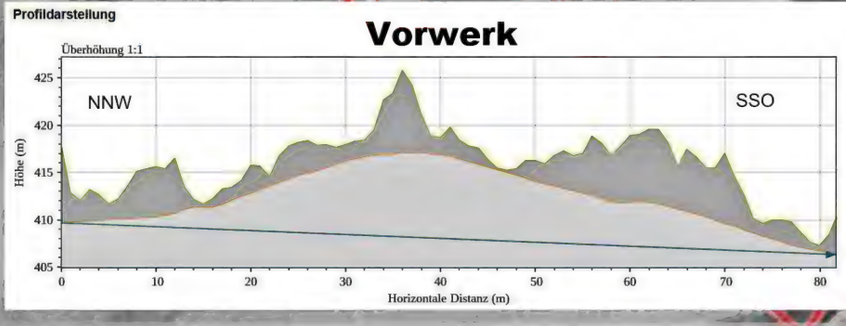
Darstellung

Feistritzer Wald

Untere Weingart Äcker

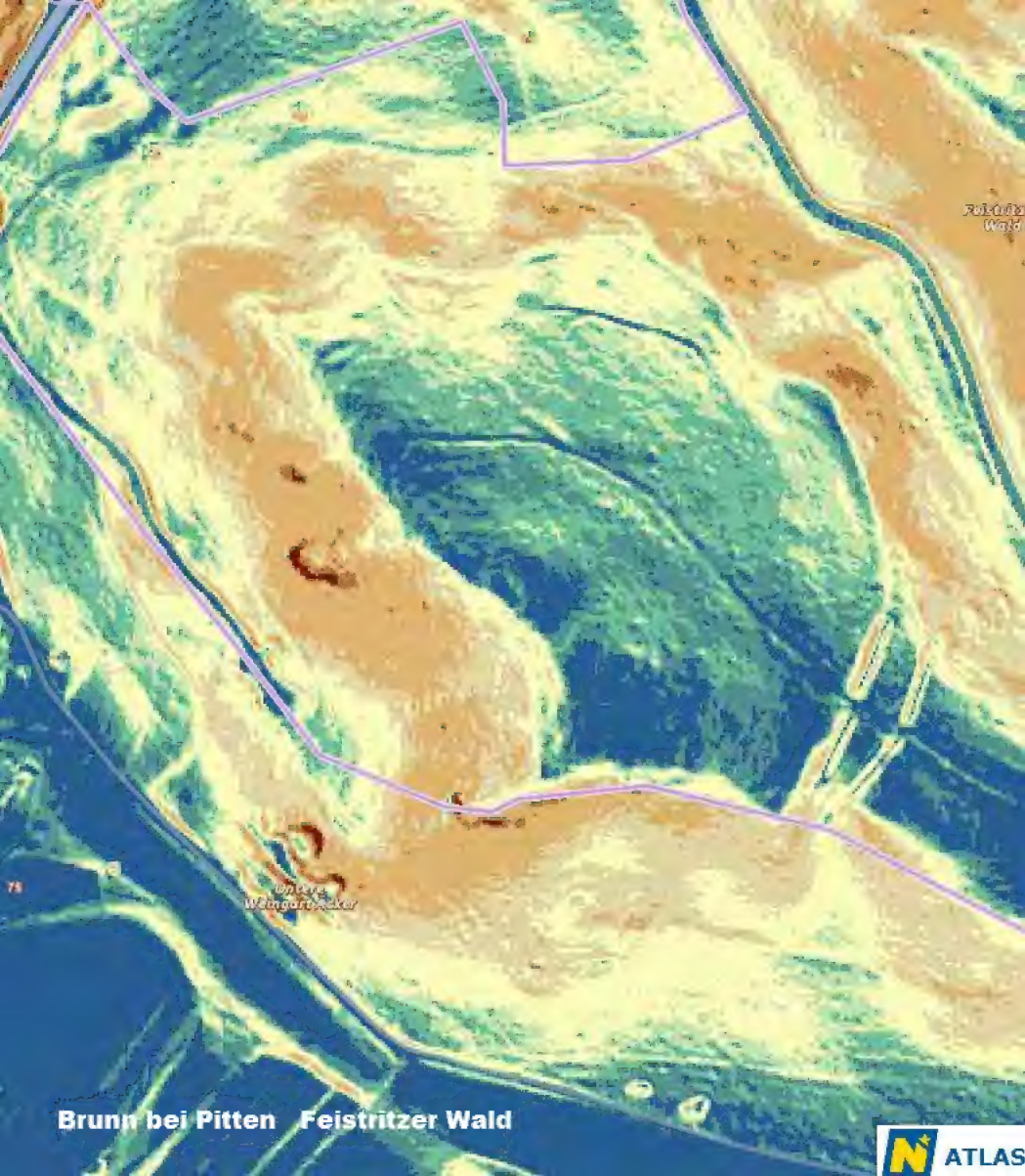
Vorwerk?

Profildarstellung



Brunn bei Pitten

0 M 1:3.126 150 m


Brunn bei Pitten
Feistritzer Wald
ATLAS

Brunn bei Pitten

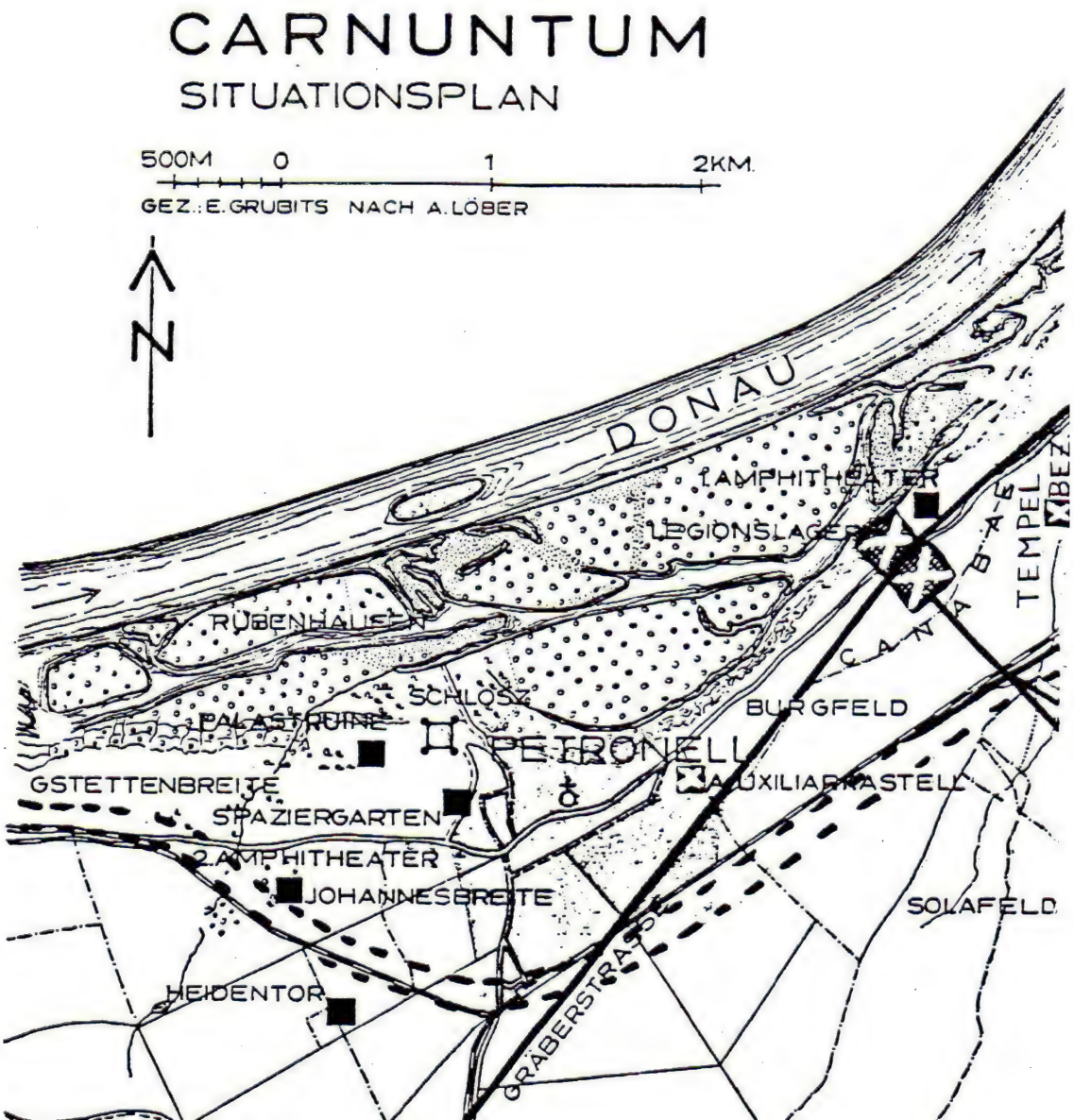
Burgberg

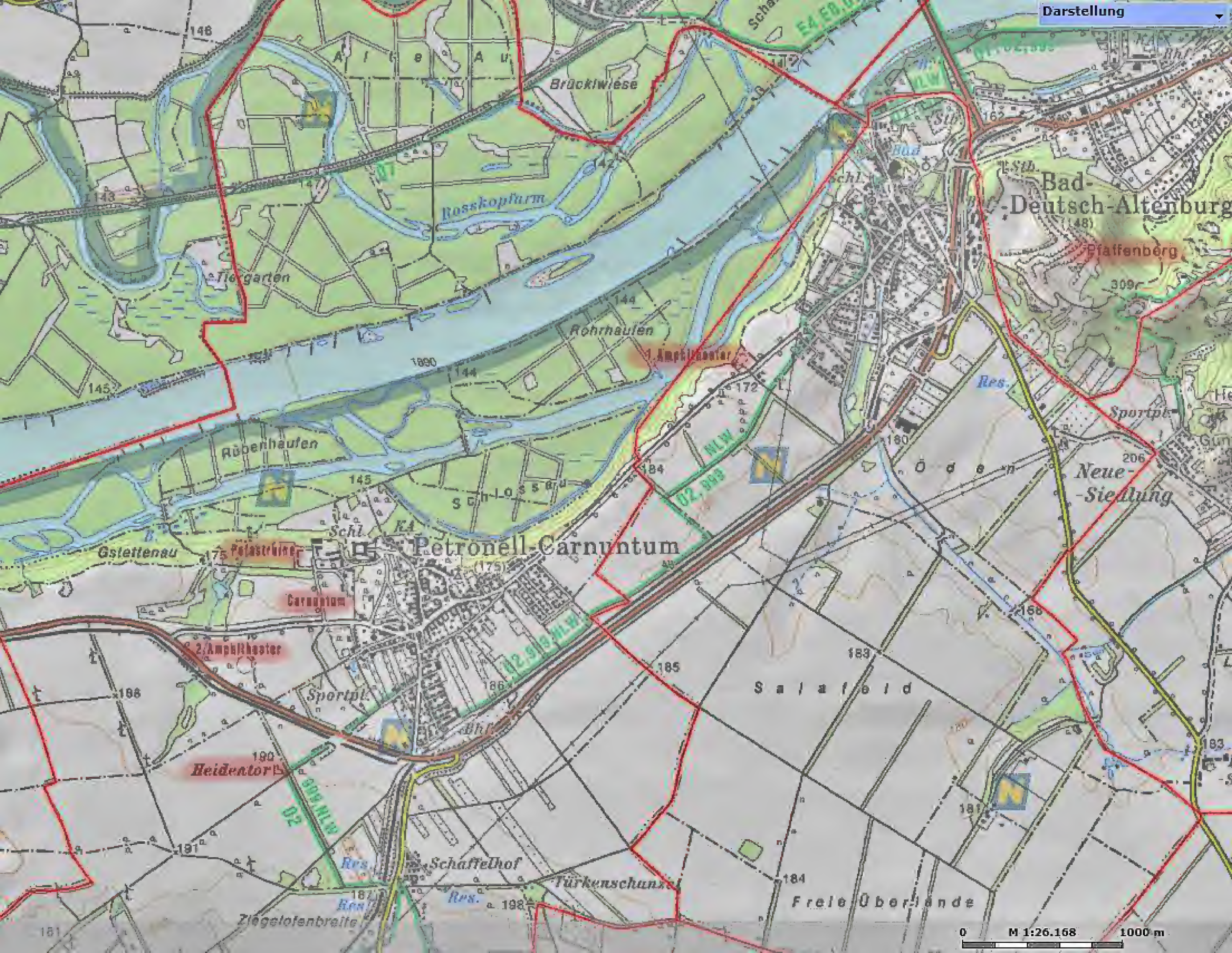
Wall und Graben

8 CARNUNTUM/ PETRONELL - DEUTSCH ALTENBURG Reste der großen Römerstadt

MG Petronell-Carnuntum/MG Bad Deutsch Altenburg, VB Bruck a.d.Leitha

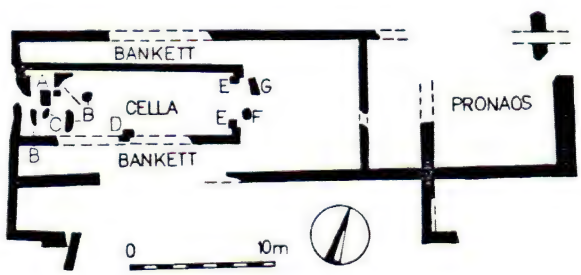
Der besiedelte Bereich der Römerstadt Carnuntum erstreckt sich zwischen dem heutigen Stadtgebiet von Deutsch Altenburg und der Flur "Gstetten Breiten" rund zwei km westlich von Petronell, links und rechts der Preßburger Straße.
Die Gesamtlänge der römischen Stadt lag bei 6 km. Die Breite des verbauten Gebietes erstreckt sich zwischen 1/2 und 1 km. Die südliche Grenze des Bereiches wird heute im wesentlichen durch die Bahn bzw. durch die Umfahrungsstraße markiert.
Ein Schwerpunkt der Siedlung erstreckte sich um das Legionslager (Canabae), das etwa 1,5 km westlich von Deutsch Altenburg von der Preßburger Straße durchschnitten wird. Das zweite Zentrum - die Zivilstadt (Municipium) - lag im heutigen Ortsbereich von Petronell. Die Stadt dehnte sich hauptsächlich westlich von Petronell aus. Hier lagen die Thermen, das Zivil-theater und die Gräberfelder am Rande der Stadt, die nunmehr beim Bau der Umfahrungsstraße freigelegt wurden.
Trotz der Größe und Bedeutung der Stadt ist die Besichtigung auf das neu errichtete Freilichtmuseum und die beiden Theater beschränkt. Im Spaziergarten des Schlosses Traun sind seit 2012 ein wieder errichtetes Badehaus und eine Villa sowie drei Wohngebäude zu besichtigen. Die Thermen (Palastruine) beim Schloß sind nicht mehr zugänglich. Das Theater der Zivilstadt liegt knapp 1 km südwestlich der Palastruine zwischen der Preßburger Straße und der Umfahrungsstraße. Rund 1/2 km südlich des Theaters erhebt sich südlich der Bahn das Heidentor (ein Quadrifons-Bogen aus der Zeit Constantius II. - Mitte 4.Jhdt.)
Am südöstlichen Ortsende von Petronell wurde ein Auxiliarkastell festgestellt; der Bereich wurde in der Zwischenzeit völlig verbaut. Konserviert ist dzt. nur ein Teil der römischen Wasserleitung.
Im Bereich von Deutsch Altenburg liegt am O-Rand des Lagerbereiches das Militärtheater. Vom Lager ist nur ein kümmerliches Torfundament freigelegt.
Am Pfaffenberg oberhalb des Steinbruches wurde ein Tempelbezirk (Kapitol) ausgegraben, der jedoch dem Steinbruchabbau überlassen wurde. Ein weiterer großer Tempelbezirk, der den orientalischen Gottheiten geweiht war, erstreckte sich am südwestlichen Ortsrand von Deutsch Altenburg. Der Bezirk wurde zwar ergraben, ist heute aber ebenfalls überbaut.



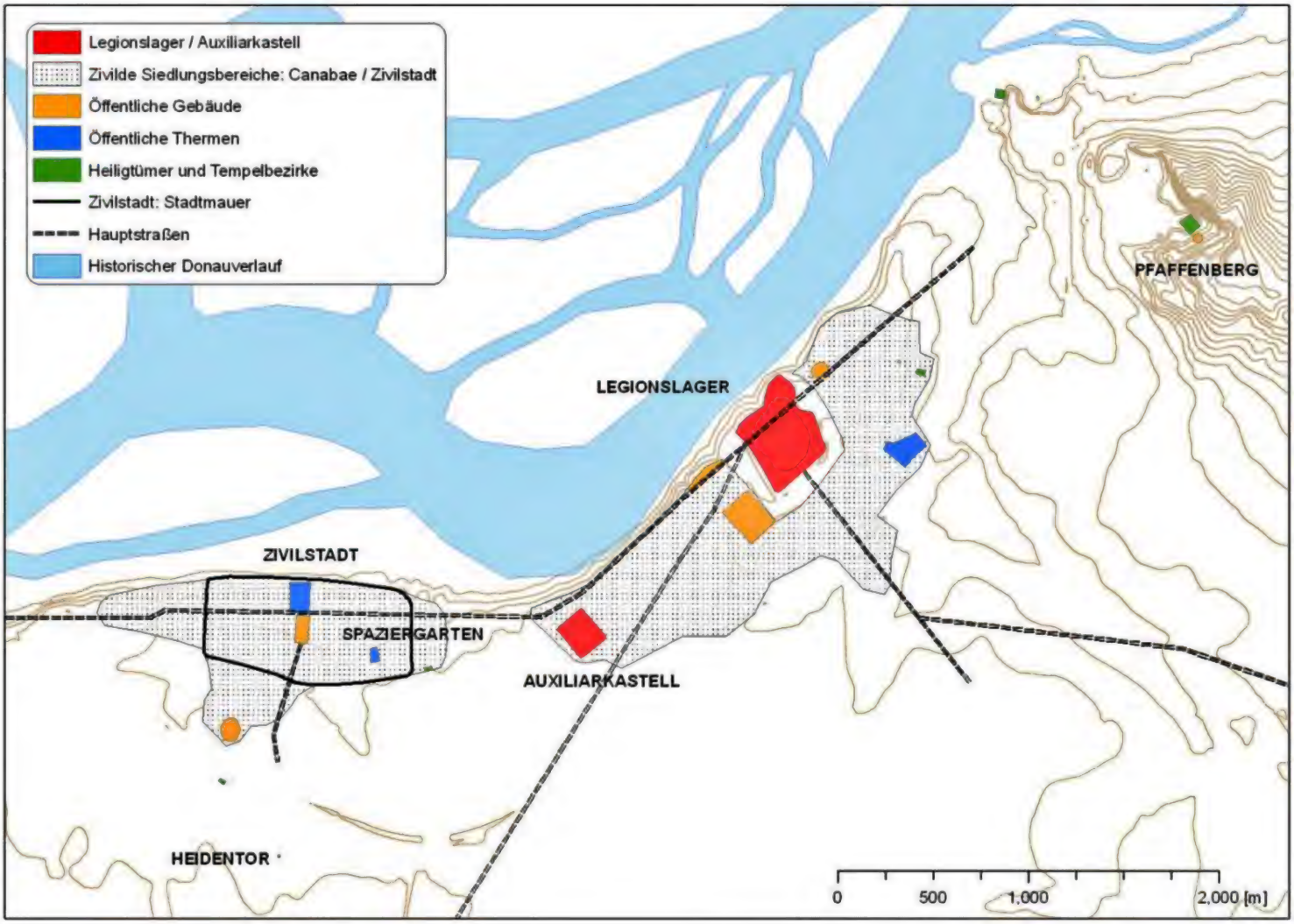

Darstellung
Alte Au
Brücklwiese
Rosskopfarm
Tiergarten
Rohrhaufen
1. Amphitheater
Rübenhaufen
Schlossau
Gstettenau
Petronell-Carnuntum
(175)
Carnuntum
2. Amphitheater
Sportpl.
Heidentor
Schaffelhof
Türkenschanze
Ziegelofenbreite
Salafeld
Freie Überlände
Öden
Neue-Siedlung
Bad-Deutsch-Altenburg
(148)
Pfaffenberg
309
Sportpl.
Res.
M 1:26.168
0
1000 m

Nach der siegreichen Beendigung des pannonischen Krieges 13 - 9 v.Chr. war der Weg zur Donau für die Römer frei. Die für die Römer wichtigste Verbindung zum Donauraum war die am Alpenostrand verlaufende Bernsteinstraße, auf der sie um 9 v.Chr. bis Carnuntum vordrangen.
Die geringen boischen Bevölkerungsreste, die hier nach den Dakerkriegen zurückgeblieben waren, konnten der vom N anrückenden Germanengefahr keinen wirksamen Wiederstand entgegenstellen. Die Befestigungsanlagen des Oppidums am Braunsberg dürften zerstört gewesen sein und die Römer mußten beim Donauübergang westlich des Berges neue Befestigungen anlegen um die Markomannen an einem weiteren Vordringen nach S zu hindern. Nur der Name Carnuntum = Steinstadt dürfte von der Siedlung am Braunsberg übernommen worden sein. Um 8 n.Chr. wurde Pannonien als eigene Provinz eingerichtet; kurz danach bezog in Carnuntum die XV.Legion ihr Standquartier. Nach der Teilung Pannoniens wurde Carnuntum das Hauptlager in Oberpannonien. Die älteste Bauinschrift aus Carnuntum datiert aus den Jahren 53/54. Von 62 bis 71 war die X.Legion vertretungsweise hier stationiert. Nach der Rückkehr der XV.Legion aus dem Orient erfolgte der Ausbau der Lagerbefestigung. Ab 114 wurde die XIV.Legion (gemina Martia victrix) Dauerbesatzung des Lagers. Kaiser Hadrian verlieh der Stadt das Municipialrecht. Zwischen 167 und 179 tobten die Markomannenkriege wobei 171 Carnuntum zerstört wurde. Nur die Lagerbefestigung dürfte den Angriffen standgehalten haben, da hier kaum Brandspuren nachweisbar sind. Die folgenden Kriege führte Kaiser Marc Aurel von Carnuntum und Vindobona aus. Nach der Zurückdrängung der Germanen stieg die Macht Carnuntums, wo 193 sogar die Ausrufung von Septimius Severus zum Kaiser stattfand. Während des 3.Jhdts. vergrößerte sich die Stadt zusehends. Noch 307 wurde Carnuntum für das Vierkaisertreffen von Diocletian, Maximian, Galerius und Licinius auserkoren. In der Regierungszeit von Konstantin d.Gr. begann eine neuerliche Ausbauphase der Befestigungen am Limes, wobei die Kastelle mit Fächer- und Hufeisentürmen ausgestattet wurden und burgartige Kleinkastelle innerhalb der Lager entstanden. Eine derartige Burg konnte auch im Carnuntiner Lager festgestellt werden. In dieser Zeit erhielt auch die Zivilstadt (Municipium) eine Stadtmauer, von der Reste nachgewiesen wurden. Als letzter bedeutender Kaiser besuchte Valentinian I um 375 die damals bereits stark verödete Stadt. Mit der Ankunft der Hunnen zwischen 422 und 432 in Pannonien dürfte das Ende der Stadt gekommen sein. Im Amtsschematismus (Notitia dignitatum) aus der Zeit um 430 scheint Carnuntum noch auf. Primitive Einbauten und Keramik des 5.Jhdts. weisen auf eine weitere Benützung der verfallenen Stadt während der Völkerwanderung. Es war jedoch nur mehr ein geringer Teil der Stadt von den Neuankömmlingen - hauptsächlich Ostgermanen - bewohnt. Auch diese zogen bald ab und die folgenden Jhdte. zeigen fast menschenleere Ruinen. Erst zur Zeit Karls d.Gr. wird Carnuntum wieder erwähnt, obwohl nur als Gebiet der Awaren, das der Kaiser dem Khan der Khasaren zu Lehen gab. Einige Spuren weisen auf eine Besiedlung im 9.Jhdt. hin. Eine Neubesiedlung des Carnuntiner Gebietes erfolgte jedoch erst nach den Ungarnkriegen unter den Babenbergern. Während der Ungarnherrschaft bestand eine Befestigung "Am Stein" (siehe Bad Deutsch Altenburg). 1068 wurde die der hl.Petronilla geweihte Kirche im Bereich der ehemaligen römischen Zivilstadt erbaut. Die römischen Ruinen dienten als Baumaterial und nicht zuletzt wurde auch das Schloß Traun aus den Resten der alten Gebäude errichtet. Der Vernichtung der letzten Reste wird auch heute noch kein Einhalt geboten.
Im Museum Carnuntinum ist vor allem das rekonstruierte Mithräum von Bedeutung (Fundort: Petronell, Lange Gasse). Weiters geben viele Fundstücke und das Lapidarium einen guten Einblick in das Leben im römischen Zentrum am Limes.

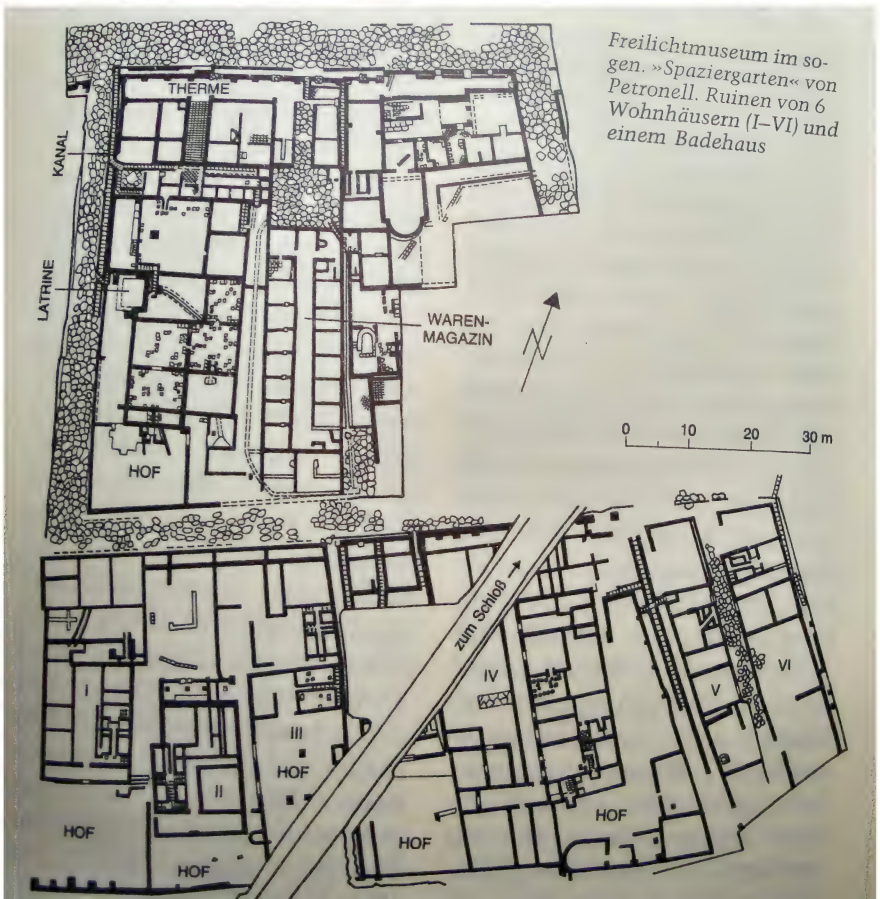
Literatur zu Carnuntum seit 1945:
H.TAMPORINI/W.HAASE, Aufstieg und Niedergang der röm.Welt II,1977,
721 ff
Die laufenden Grabungen werden von H.STIGLITZ, W.JOBST, M.KANDLER
u.a. jeweils in den FÖ behandelt.



Carnuntum. Petronell. Schematischer Plan des Mithräums in der Langen Gasse (nach J. Dell)



Carnuntum Zivilstadt



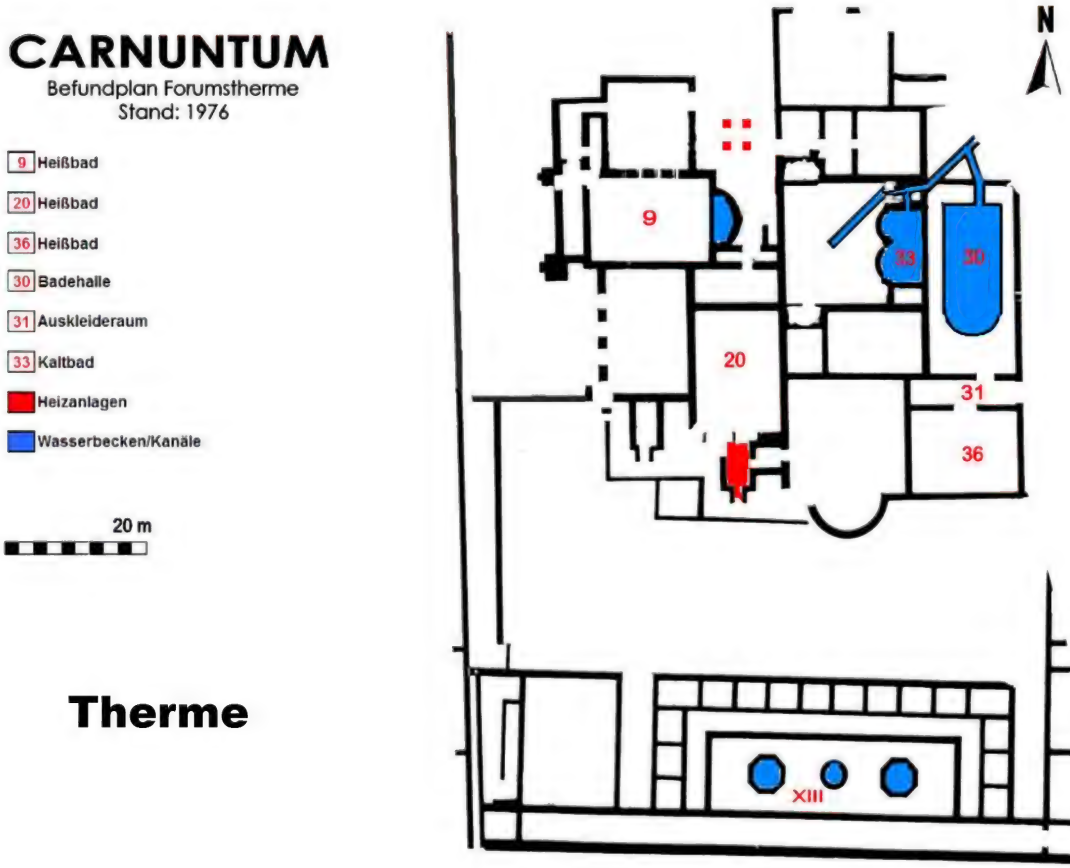
Freilichtmuseum im sogen. »Spaziergarten« von Petronell. Ruinen von 6 Wohnhäusern (I–VI) und einem Badehaus

Canuntum Thermen (Palastruine)

0 M 1:804 25 m

Carnuntum

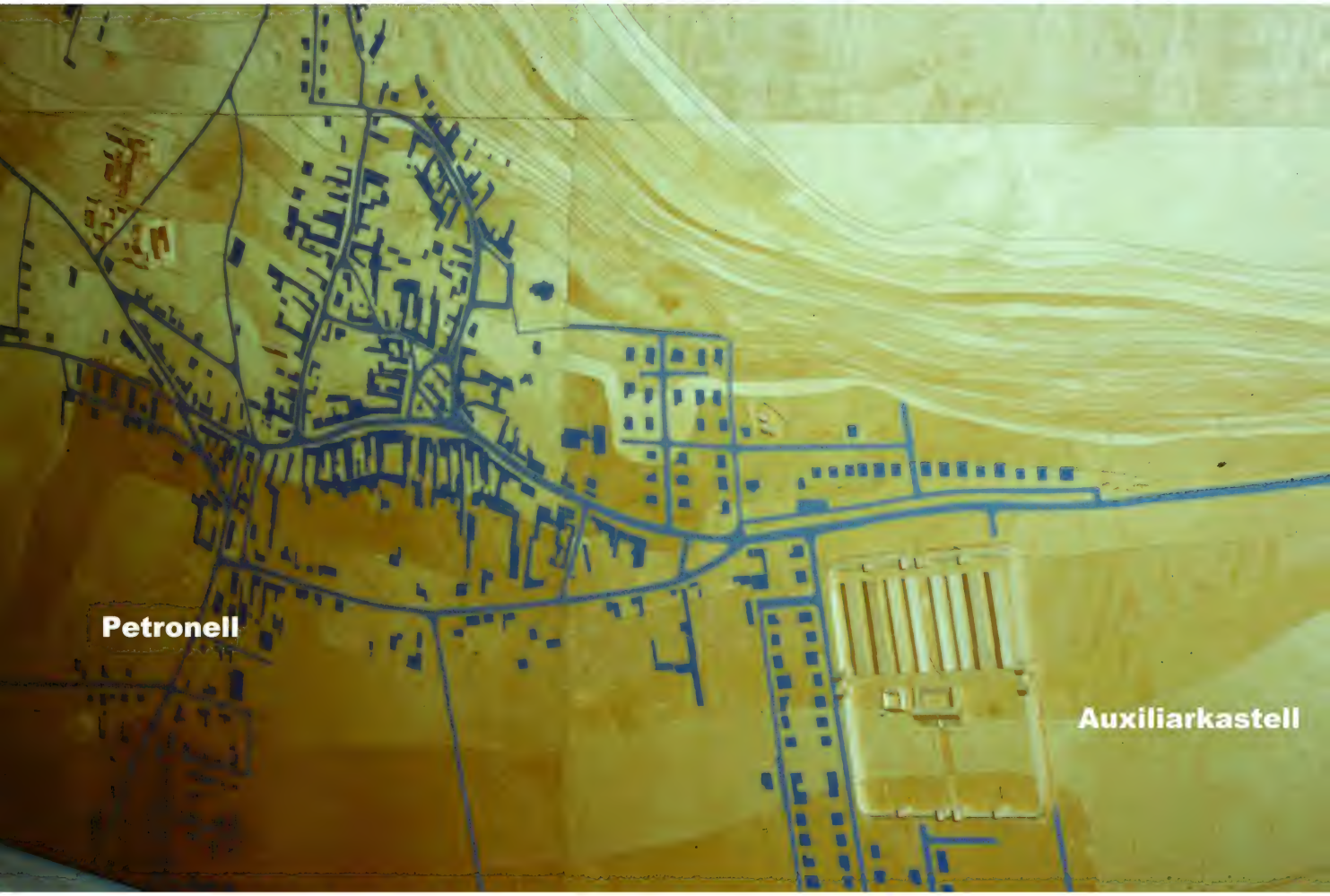
Forum und Therme



Therme

Darstellung
Petronell
2. Amphitheater
N
N
Carnuntum 2.Amphitheater
0 M 1:906 25 m

Carnuntum



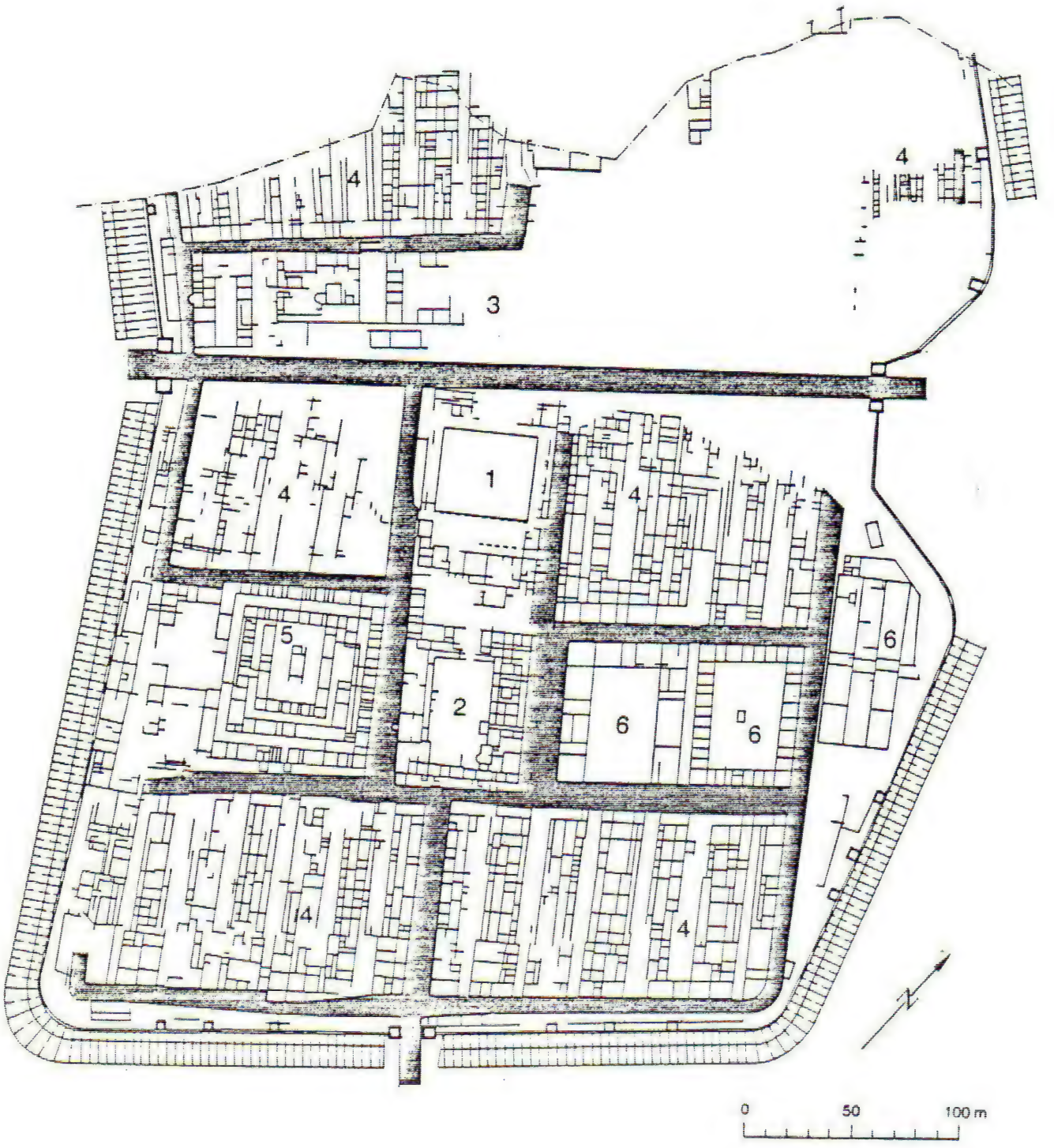
Auxiliarkastell

Principia des Auxiliarkastells

Legionslager mit Canabae

Darstellung
Oberes Burgfeld
Carnuntum Kastell
0
M 1:3.080
150 m

Carnuntum Legionslager



1 *principia*
2 *praetorium*
3 Tribunenhäuser
4 Kasernen
5 Lazarett
6 Magazine und Werkstätten

Carnuntum

Grabungsschnitt an der Kastellmauer

im Lagerkanal

Darstellung
1. Amphitheater
Carnuntum 1.Amphitheater
0
M 1:752
25 m

Carnuntum Gebäudemauern

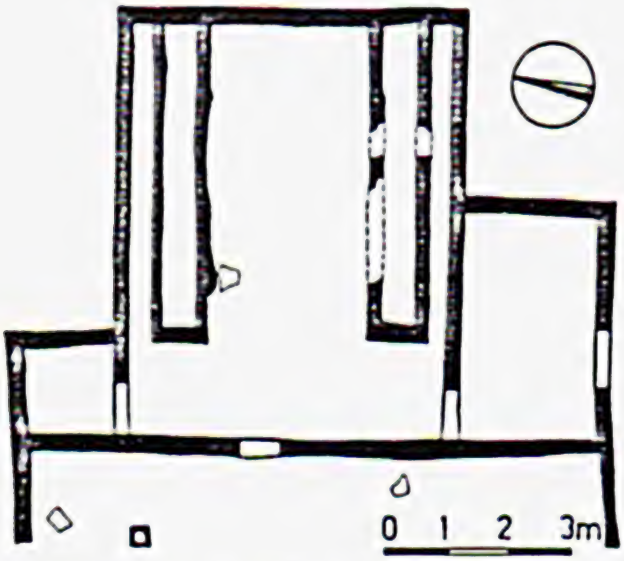
0 M 1:1.809 50 m

Carnuntum Pfaffenberg

Tempel und Kulttheater

Tempel der kapitolinischen Trias

Carnuntum. Pfaffenberg. Rekonstruktionsvorschlag des Tempels der Kapitolinischen Trias (nach W. Jobst)



Carnuntum. Pfaffenberg. Grundriß des Tempels der Kapitolinischen Trias (nach W. Jobst)

Kulttheater

Jupiter

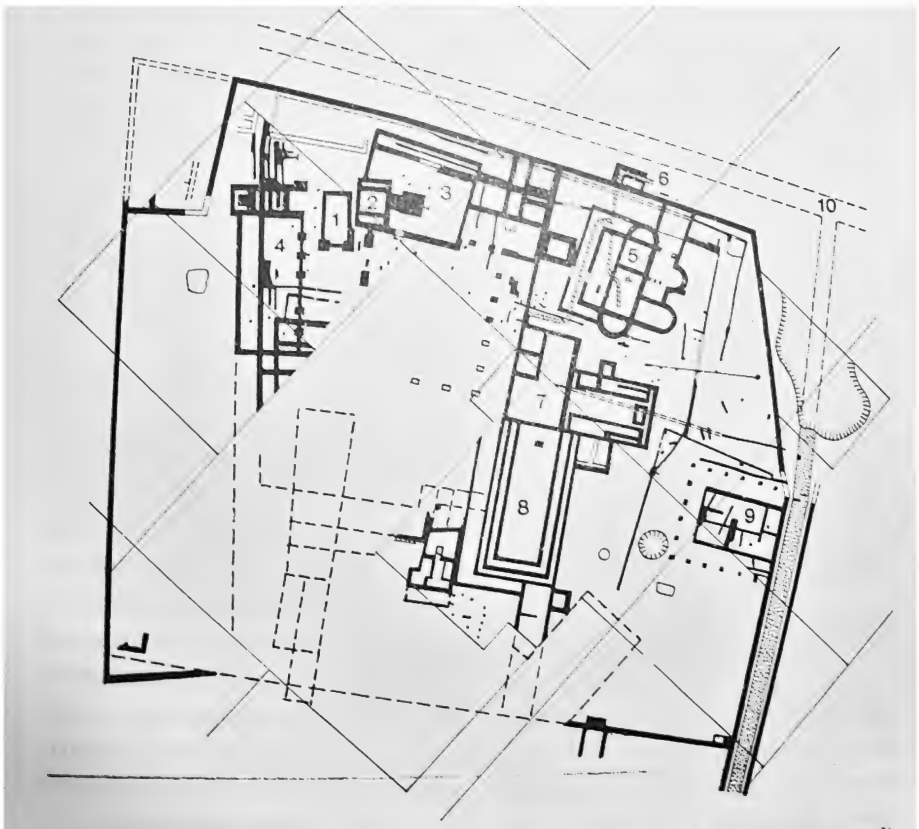
Götter- und Kaiserfigur vom Pfaffenberg

Tempelbezirk der orientalischen Götter am Rande der Canabae

Tempel des Jupiter Optimus Maximus Heliopolitanis

Tempel des Liber und der Libera

Carnuntum



Kultbezirk orientalischer Gottheiten in der Lagerstadt von Carnuntum (Detail)
1: Tempel, 2: Tempel, 3: Kapelle mit Hof, 4: Halle, 5: Bad, 6: Latrine,
7: Mithräum, 8: Saal, 9: Holzhaus mit Umgang, 10: Straßen

Tempel des Jupiter Heliopolitanus

Carnuntum

Mithräum III (Rekonstrution)

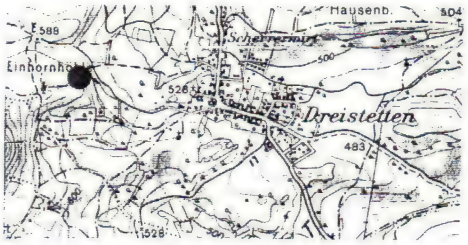
Heidentor (Tetrapylon des Constantius II.)

9 DREISTETTEN Einhornhöhle Wohn-/Kulthöhle B1 H

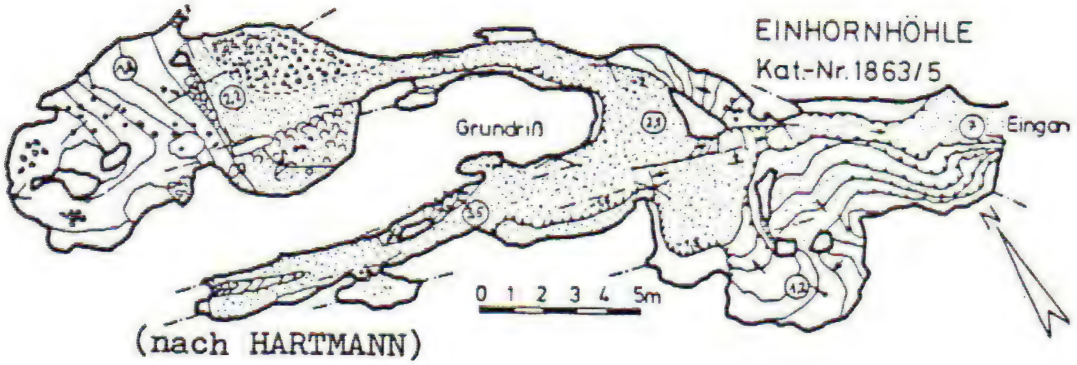
MG Markt Piesting, VB Wr.Neustadt (ÖK 76, S 239 mm, W 11 mm).

Die Einhornhöhle (Kat.Nr.1863/5) befindet sich westlich von Dreistetten am O-Hang des Hirnflitzsteins in 585 m Höhe. Sie ist als Schauhöhle ausgebaut.
Man betritt heute die Höhle durch ein Eingangsgebäude und einen künstlich ausgehauenen Eingang. Der natürliche Eingang liegt oberhalb und ist balkonartig gestaltet. Die anschließende Halle ist 10 m lang, 3 m breit und bis 6 m hoch. Nach der Eingangshalle teilt sich die Höhle in zwei Äste. Der N-Ast führt führt zu einer Tropfsteinkammer von 10 m Länge, 5 m Breite und max. 2 m Höhe.
Aus prähistorischer Sicht ist nur die Eingangshalle von Bedeutung. Hier wurden bei Grabungen Keramikfragmente der frühen Bronzezeit und eine Bronzeahle sowie eine darunterliegende 1 m mächtige Knochenschicht (hauptsächlich von Höhlenbären) vorgefunden. Einige Scherben werden auch der Hallstattzeit zugeordnet.
Den wenigen Keramikfunden nach zu schließen diente die Höhle nur als kurzzeitiger Rastplatz sowie möglicherweise für kultische Zwecke. Das letztere dürfte vor allem für die Hallstattzeit zutreffen, als sich auf der naheliegenden Malleiten (siehe dort) eine Großsiedlung befand.
Beim Abri am Fuße des Hirnflitzsteins wurden "Feuerstellen" der Bronzezeit, der Hallstattzeit und der Latenezeit festgestellt, die am ehesten als Opferplätze gedeutet werden können.

Literatur:
F.MÜHLHOFER, FÖ 1,1920-33, 51,169,226,229 und FÖ 2,1934-37,18
HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 1, 156 f



Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000



(nach HARTMANN)

Dreistetten

Felswand mit Einhornhöhle

vor dem Höhleneingang

10 DUNKELSTEIN — konservierte Burgreste **BA**

SG Ternitz, VB Neunkirchen (ÖK 105, N 74 mm, O 50 mm).

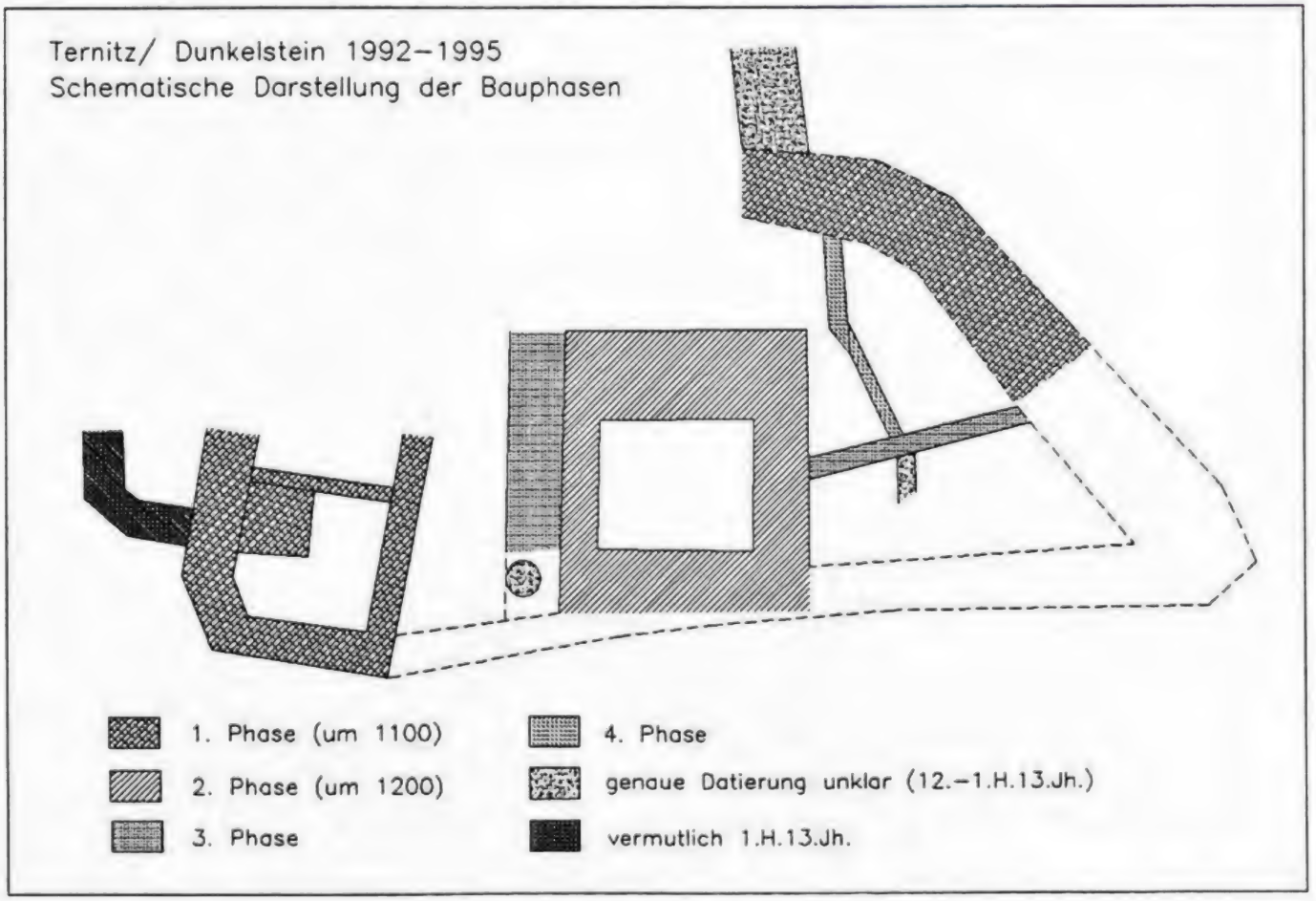
Die Mauerreste der alten Burg Dunkelstein wurden von 1992 bis 2002 ausgegraben. Bereits 1965 wurden Mauerzüge und Keramik, die bis ins 11.Jhdt zurückreichte, am Felshügel bei der Kirche festgestellt. Der Kirchenfels stürzt an der S- und an der W-Seite steil ins Schwarzatal ab. Die Hochburg lag am langgestreckten Felsen zwischen der Kirche und dem Abhang. Am Abhang wurde in den letzten Jahren ein romantischer Kreuzweg angelegt, der rund um den Burgfels verläuft.

Der Burgfels ist etwa 3 m hoch und weist ein Plateau von 25 x 6 m auf. Am höchsten Punkt steht ein Kreuz. Am Plateau befindet sich eine Kapelle. Nördlich davon stehen die konservierten Reste vom Palas. Die archäologischen Grabungen erbrachten den Plan der ursprünglichen Burg. Im Zentrum der Kleinburg, die im wesentlichen ins 12.Jhdt. zu datieren ist, stand ein massiver quadratischer Turm mit einer Mauerstärke von 2 m. Nördlich davon lag der Palas, von dem die Mauern von Küche und Herd konserviert wurden. Die gesamte Anlage wurde von einer Mauer umfangen, die ostseitig in einem Bogen verlief und westseitig am Rande des Steilhanges noch mit wenigen Resten verfolgbar ist. Im O ist der Umfassungsmauer eine massive Zwingermauer vorgesetzt. Im N konnte vor dem Palas ein Burggraben nachgewiesen werden, der wahrscheinlich auch im O vor der Zwingermauer verlief.

Die Burganlage umfaßte auch das Gelände unterhalb des Felsens, auf dem heute zum Teil die Kirche steht. Möglicherweise stammt die Apsismauer der Kirche noch von der alten Burgkapelle. Ostseitig der Kirche wurde in einer Künette ein Hortfund mit 56 Silber- und Bronzemünzen aus dem ausgehenden 15.Jhdt. geborgen. Zu dieser Zeit bestand die Burg allerdings nicht mehr. Einige prähistorische Scherben weisen darauf hin, daß der Fels auch in älterer Zeit schon besiedelt war

1146 wird urkundlich der "ministerialis Otacheri marchionis (der steirischen Otakare) Henricus de Domechinstein" erwähnt. Seit 1200 lassen sich die Dunkelsteiner als Ministeriale der Babenberger nachweisen wobei Albero von Dunchensteine ein letztes Mal 1222 in Aspang in einer Urkunde Herzog Leopolds VI. aufscheint. Nach dem Aussterben der Dunkelsteiner wird erst 1321 wieder ein Ritter Piterolf von Tunchelstein genannt. Weitere Nennungen scheinen bis zum Ende des 15.Jhdts. auf, worunter auch Puchheimer vertreten sind. 1491 existierte auch die Burg nicht mehr: "...zu dem gesloß Tunkhellstain, das abbrochen ist".

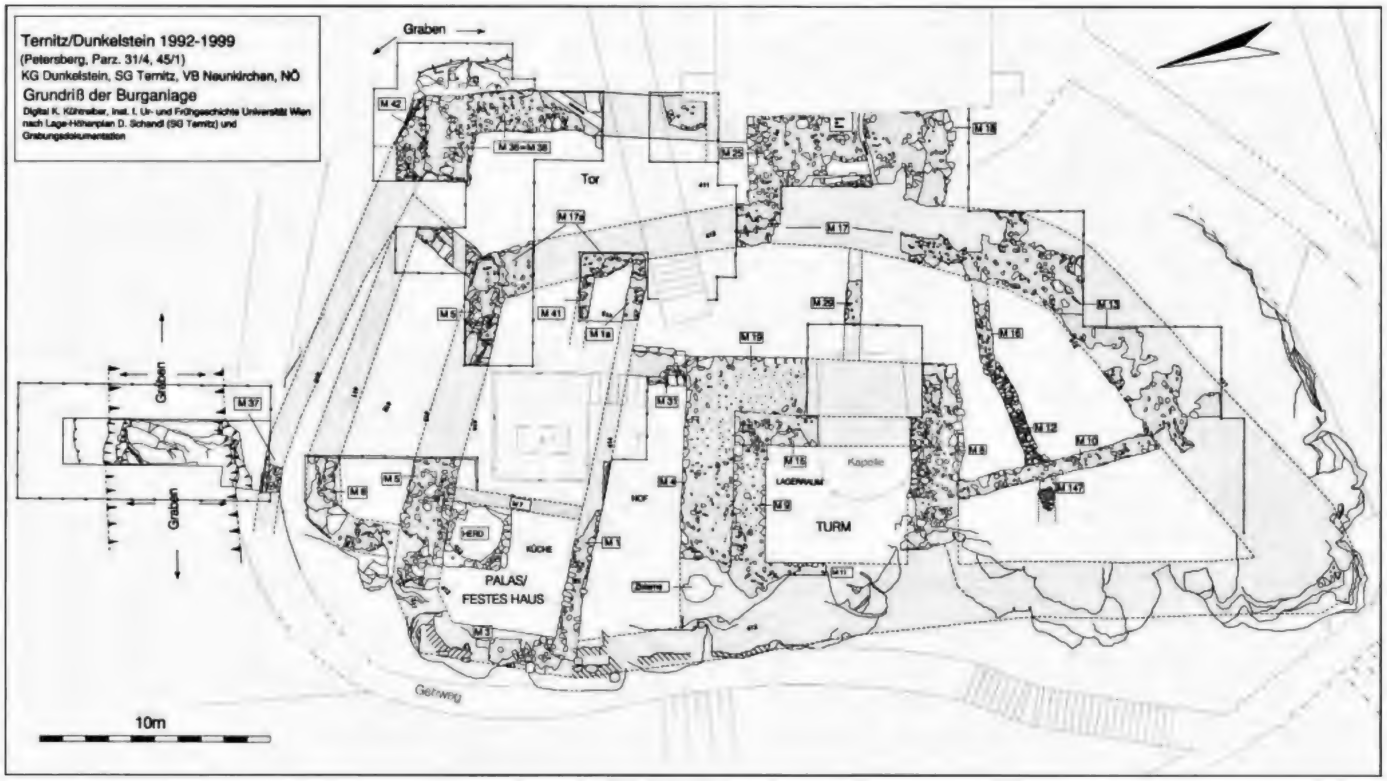
Literatur:
H.P.SCHAD`N, 1953, 43f
K.KÜHTREIBER, FÖ 31, 1992, 530 jährlich bis FÖ 41, 2002, 702



Dunkelstein: Abb. 613.

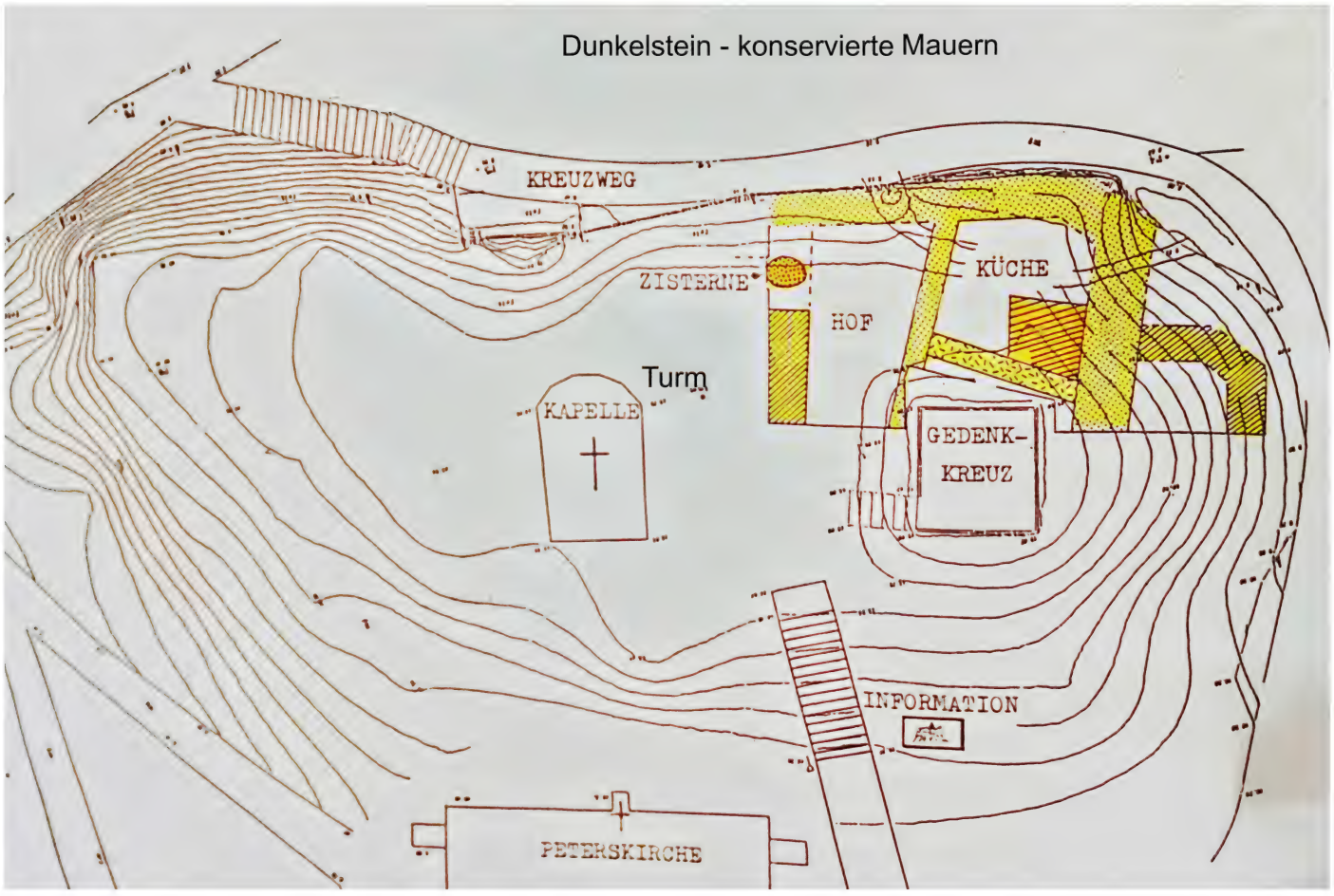
Darstellung
Dunkelstein
Untem Breiten
Dunkelstein
0
M 1:1.986
100 m

Dunkelstein



Dunkelstein: Abb. 694.

Gesamtplan der Burganlage



konservierte Mauern der Burg

Dunkelstein Burgfels

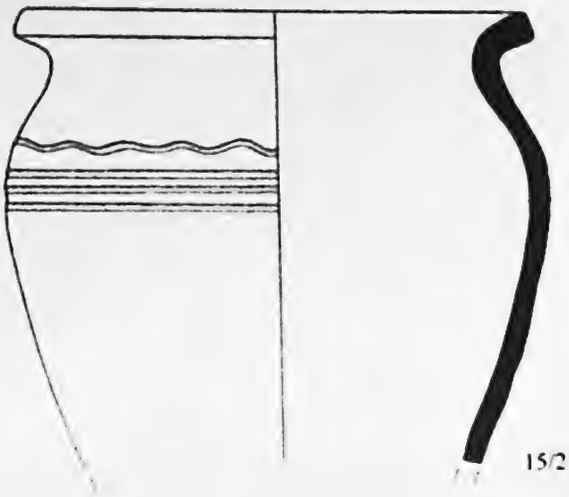
Burgfels von Westen

Dunkelstein

Burgmauern

Burgmauer und Zisterne

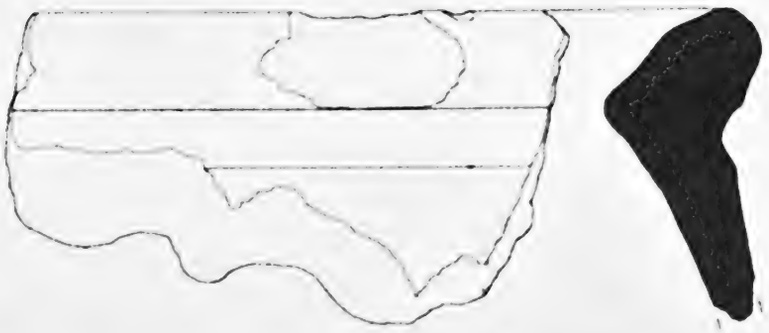
Dunkelstein



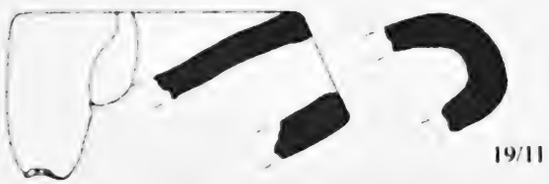
15/2

3/4 19/9 13/2

25/2

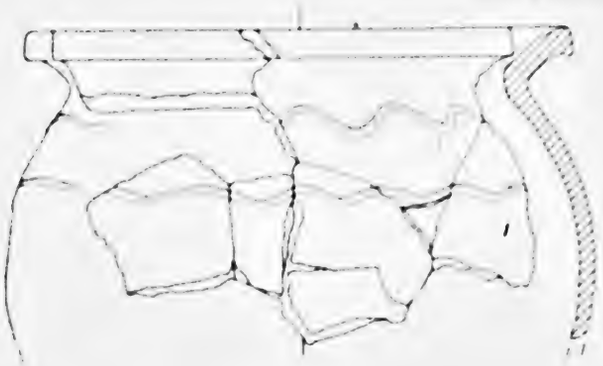


8/1

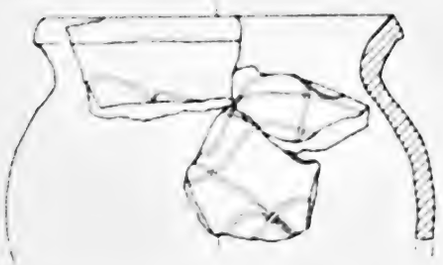


19/11

Keramik des 11. und 12.Jhdt.



16/1



20/2

16/3

7/4

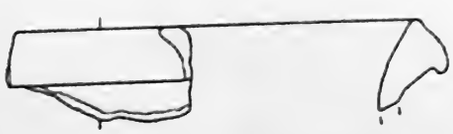
8/4

6/2

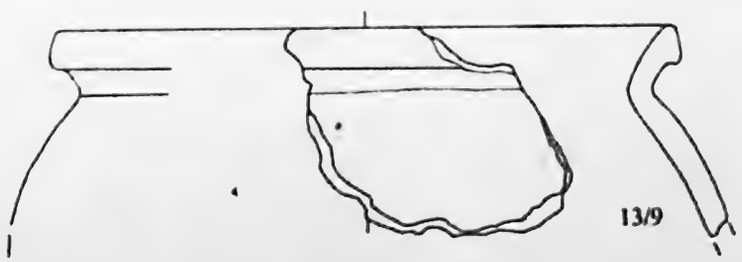
22/8

17/5

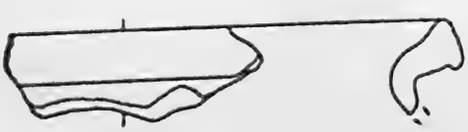
11/14



11/6



13/9



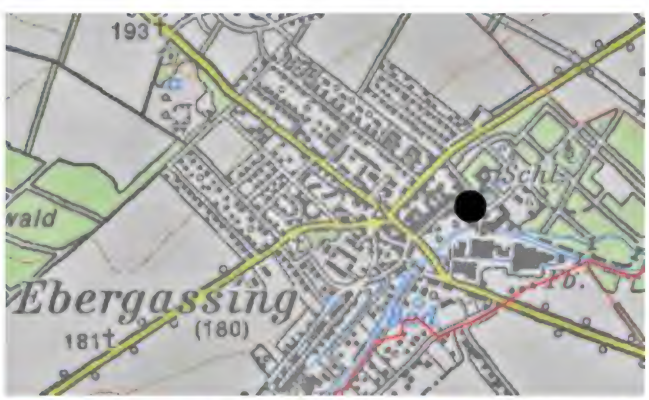
10/8

118 EBERGASSING fragliche Burginsel **BA**

KG Ebergassing, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 59, S 103 mm, O 88 mm).

Südwestlich am Rande des Schlossparks befindet sich ein Teich mit einer Insel, die möglicherweise eine frühe Wasserburg trug. Der annähernd rechtwinkelige Teich weist eine Fläche von 68 x 52 m auf. Die 24 x 18 m große Insel erhebt sich nur 0,8 – 1,6 m über die Wasserfläche. Im NO und im SW sind am Inselplateau Reste von Randerhöhungen von etwa 0,4 m erkennbar. Der von der Fischa gespeiste Teich weist nur eine geringe Wassertiefe auf. Von der Tatsache ausgehend, dass der Bereich des Teiches in einem ursprünglichen Schwemm- und Sumpfgebiet der Fischa liegt, dürfte schon die älteste Wehranlage eine Wasserburg gewesen sein. Sofern auf der Insel jemals eine Anlage bestanden hat, wäre diese mit der ersten Nennung des Ortes in Verbindung zu bringen.
Der Ort Ebergassing wird erstmals 1120 als „Ebergozzingen“ in der Grenzbeschreibung der Pfarre Traiskirchen erwähnt – gemeinsam mit Ebreichsdorf, Rutzensdorf, Schranawand, Gutenhof und Velm (siehe jeweils dort). In den genannten Orten konnten kleinere Erdwerke als frühe Wehranlagen identifiziert werden, die jeweils vor den späteren Burg- und Schlossbauten existierten. Ob die Insel in Ebergassing zu diesen frühen Erdwerken gehört, ist fraglich, da bereits 1139/43 ein „Hezilo“ und 1167-1177/85 die Brüder Adalbert und Hartnid von Ebergassing genannt werden. Im heutigen Schloß sind romanische Mauerteile erkennbar (G.Reichhalter) , die zumindest ins 13.Jhdt. zurückreichen. Die Insel könnte somit nur zur Zeit der frühesten Nennung (1120) als Wehranlage gedient haben.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, E13



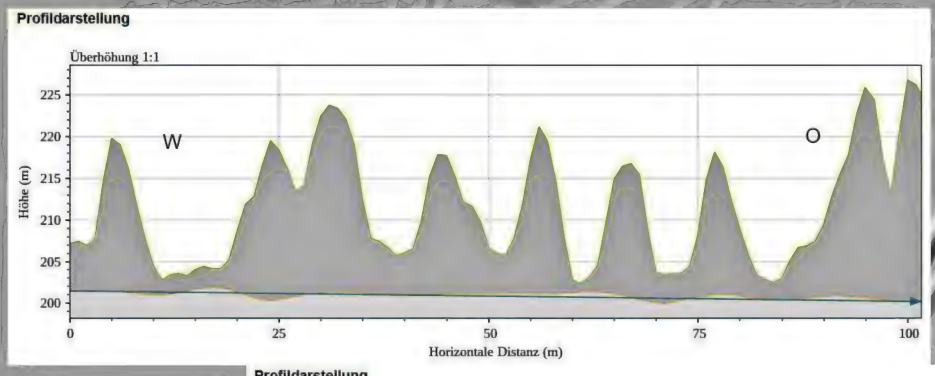
Darstellung
Schloss Ebergassing
Burginsel
Ebergassing
0
M 1:2.000
100 m

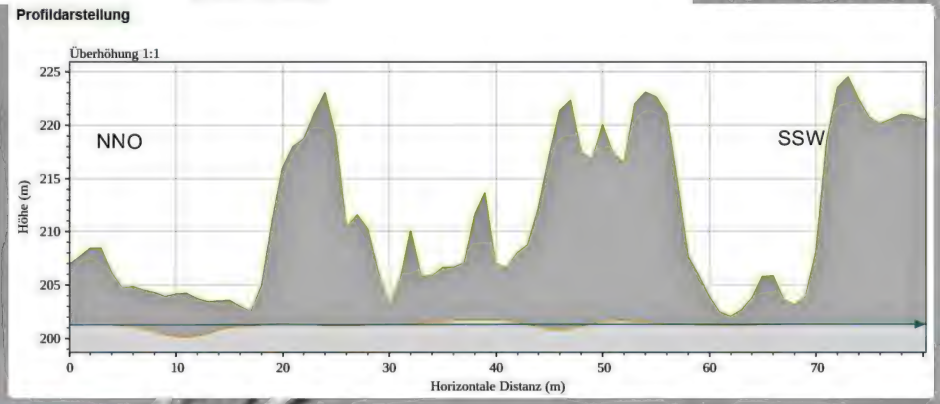
Darstellung
Ebergassing
0
M 1:759
25 m

119 EBREICHSDORF Schlosspark gut erkennbarer Wasserburgbereich **BA**
OG Ebreichsdorf, VB Baden (ÖK 77, N 83 mm, W 90 mm).

Im Schlosspark, 360 m westlich vom Schloss befinden sich die Reste einer alten Wasserburg. Erkennbar ist das rechteckige Burgplateau, das von einem ehem.Wassergraben vollkommen umgeben wird. Nördlich anschließend dürfte sich ein Teich befunden haben, der heute von der einen halben Meter höher liegenden Parkpromenade überdeckt wird. Das Burgplateau weist eine Fläche von 35 x 30 m auf. Der umlaufende Graben ist noch etwa 1 m tief erhalten.
Der Bereich um das Burgplateau ist weitgehend im Urzustand belassen worden. Östlich vom Burgplateau sind noch die ursprünglichen Wasserläufe erhalten, welche die Burggräben gespeist haben. Die Orientierung der Burganlage (WNW-OSO) unterscheidet sich wesentlich von der Ausrichtung der Wege und Gräben im Schlosspark (WSW-ONO).
Ebreichsdorf wird erstmals 1120 in der Grenzbeschreibung der Pfarre Traiskirchen gemeinsam mit einer Reihe weiterer Orte erwähnt, wo ebenfalls frühe Wehranlagen feststellbar sind (siehe Rutzensdorf, Schranawand, Velm, Gutenhof und Ebergassing). Es besteht eine große Ähnlichkeit bei den Anlagen, so dass davon auszugehen ist, dass es zwischen der Triesting und der Fischa bereits im späten 11.Jhdt. eine erste Burgenlinie gegeben hat, welche aus kleinen von Wassergräben umgebenen Wehranlagen bestand, die wahrscheinlich bereits bei der Ortsgründung errichtet worden waren. Der Ortsname von Ebreichsdorf bezieht sich auf den Personennamen „Eburrich“, der möglicherweise für die frühe Gründung infrage kommt. Meist entstanden im Bereich der frühen Anlagen erst viel später Burgen und Schlösser, deren neue Herren keine Verbindung mehr zu den alten Anlagen hatten. Daher steht auch die Nennung eines Otakar von Ebreichsdorf 1294 in keinem Zusammenhang mit der alten Wasserburg. Die Wehranlage dürfte spätestens am Ende der Babenbergerherrschaft ihre Bedeutung verloren haben.
Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, E33

alte Wasserburg





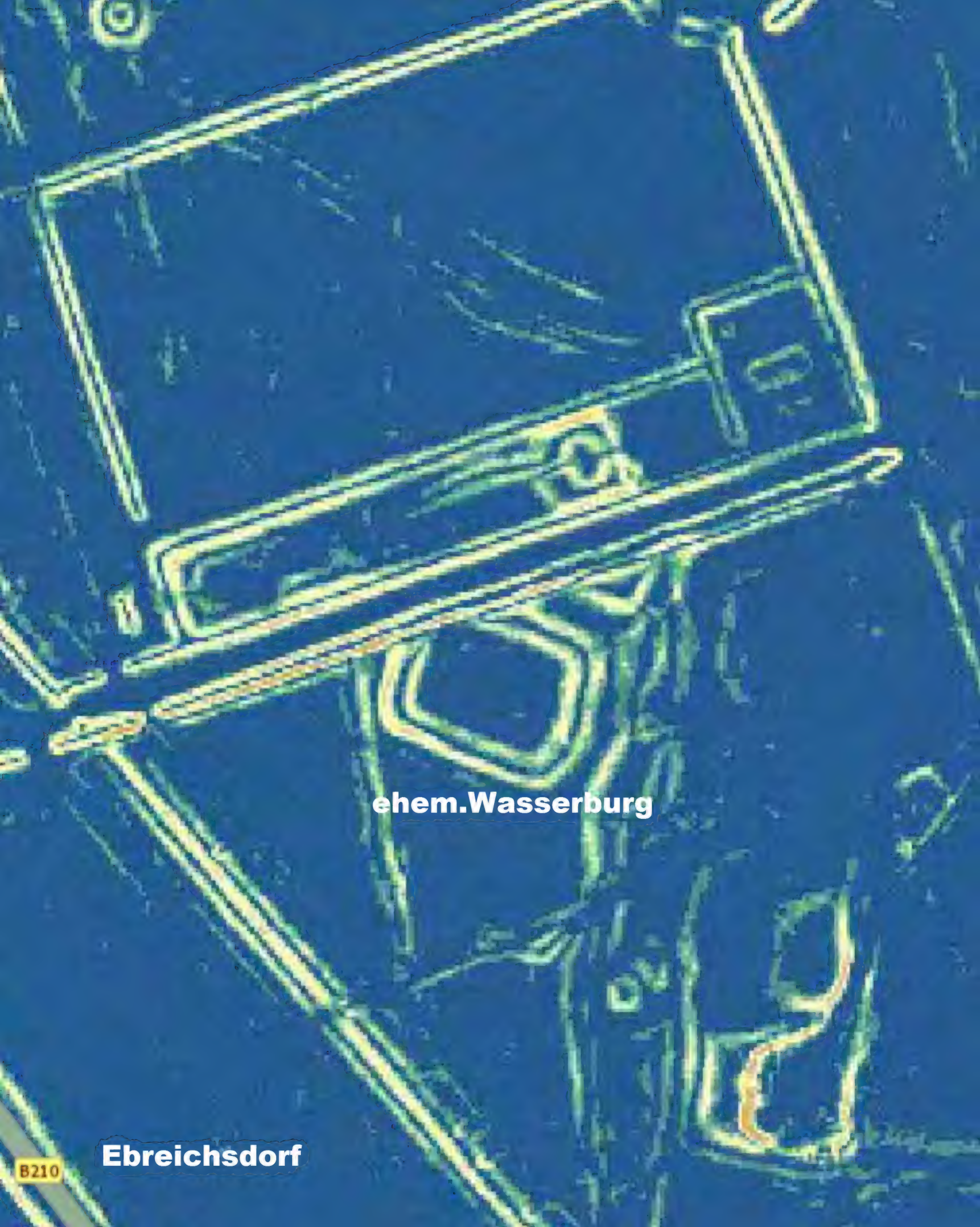
Ebreichsdorf Schloßpark

Quellen: Land Niederösterreich, BEV, freytagberndt.
© Land Niederösterreich! Kein Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit!

0 M 1:4.261 200 m

Verwendungszweck:

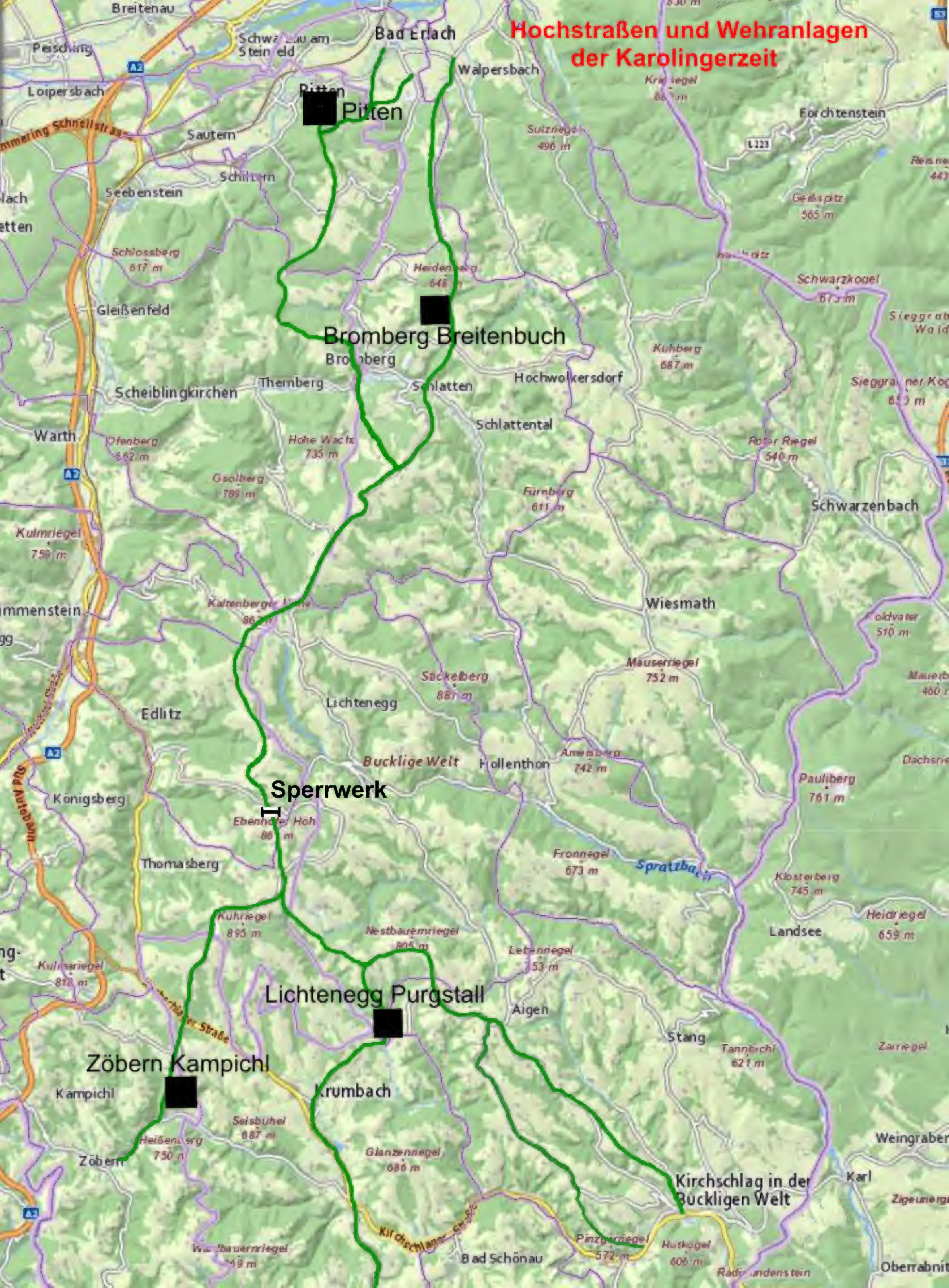
Druckdatum: 02.04.2015

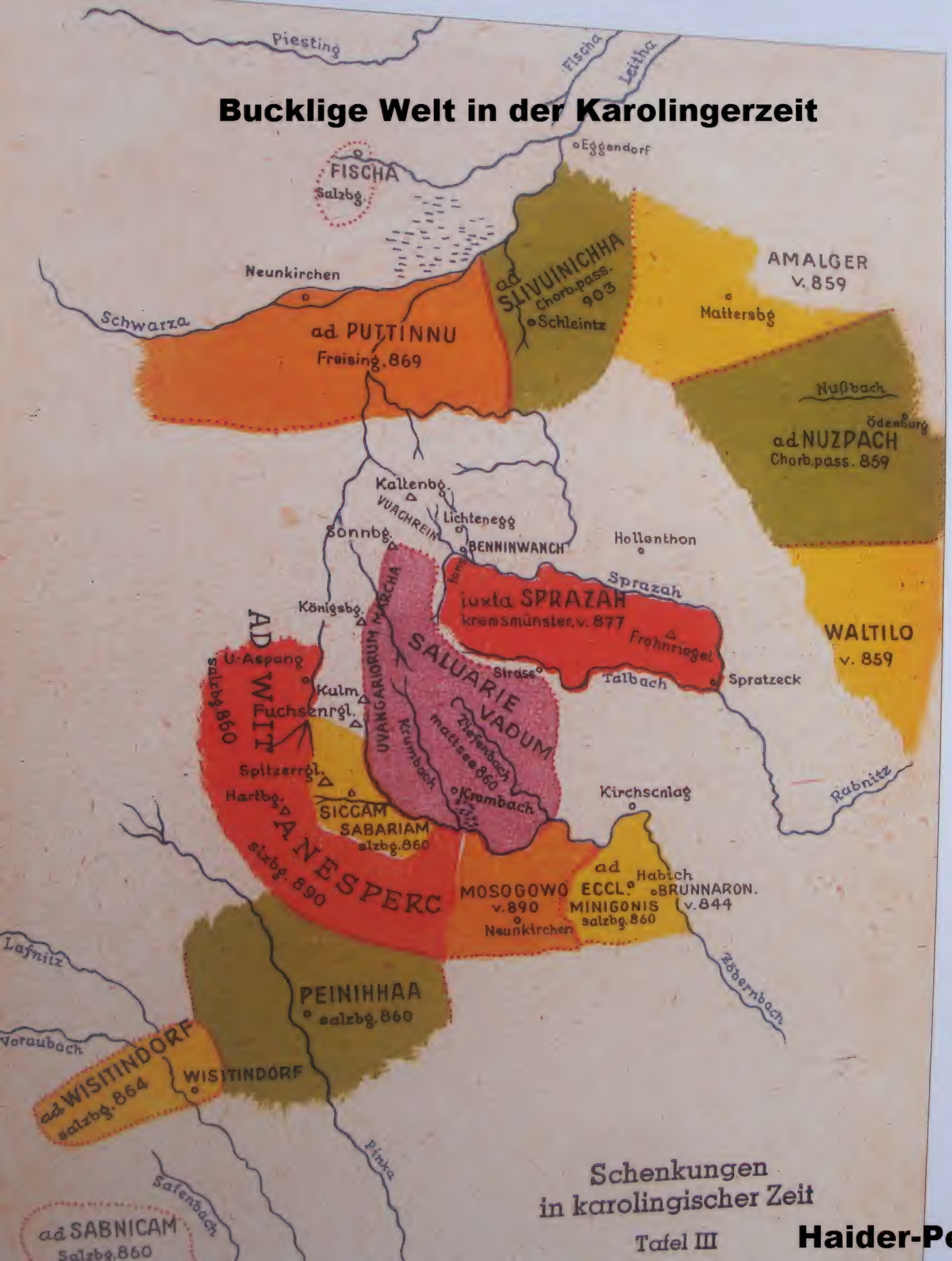

ehem.Wasserburg
Ebreichsdorf
B210

124 EDLITZ Hochstraße erkennbares Sperrwerk **BA**
KG Edlitz, VB Neunkirchen (ÖK 106, S 173 mm, W 150 mm).

Die vom pittener Raum zum Zöbernbach führende ehem. Hochstraße gehört zu den ältesten Verbindungswegen in der Buckligen Welt. Bereits im 9.Jhdt zur Zeit der Karolingerherrschaft verband die Straße das Wiener Becken mit dem Süden der Buckligen Welt und in weiterer Folge mit der Oststeiermark.
Die am Beginn des 9.Jhdts. von Karantanien aus nur dünn besiedelte Bucklige Welt wurde vor allem unter König Ludwig dem Deutschen neu besiedelt. Das Gebiet gehörte seit der Mitte des 9.Jhdts. zur Grafschaft SAVARIA (Steinamanger). König Ludwig vergab große Ländereien in der Grafschaft an mehrere bairische Klöster, die den Landesaufbau förderten, wobei den Hochstraßen große Bedeutung zukam. Ende des 9.Jhdts kamen die Ungarn und die Karolinger errichteten Wegsperren und Burgwälle an der Hochstraße, die nach 907 aber aufgegeben werden mussten. Ein altes Sperrwerk an der Hochstraße auf der Ebenhofer Höhe stammt wahrscheinlich noch aus den Ungarnkriegen, die in der Buckligen Welt erst im späten 11.Jhdt. ihr Ende fanden.
Der nördliche Bereich der karolingerzeitlichen Hochstraße weist 2 Varianten auf. Die östliche Variante beginnt im Walpersbacher Raum und führt bei Breitenbuch an einem wahrscheinlich spätkarolingischen Refugium (siehe Bromberg) vorbei ins Schlattental. In weiterer Folge verläuft die Straße als Schlager Hochstraße auf einem Höhenrücken nach Kaltenberg und zum Sonnberg.
Die westliche Variante hat ihren Anfang in Bad Erlach, wo der „Burgweg" am Pittener Burgberg vorbeiführend bei Bromberg ins Schlattental gelangt. Im weiteren Verlauf führt diese Altstraße durch das Tal des Stögersbaches hinauf zur Schlager Hochstraße. Nach dem Kaltenberg und dem Sonnberg verläuft die Straße auf der Edlitzer Höhe nach Grub, von wo aus der Weg 80 m zur Ebenhofer Höhe ansteigt.
Auf der Ebenhofer Höhe wird die Hochstraße von einem noch erkennbaren Sperrwerk abgeriegelt. Das Sperrwerk ist gegen N gerichtet und schneidet den Zugang zur Bergeshöhe auf etwa 560 m Länge mit einer noch 2 m hohen Wallstufe ab. Die Anlage weist ein hohes Alter auf. An der Westseite der Anhöhe durchschneiden am Nordhang einige tief ausgewaschenen Altwege die Wallstufe. Die Wallstufe ist somit älter als die Altwege und dürfte noch in die Zeit der späten Ungarnkriege datieren. Aufgrund der Ausrichtung gegen Norden ist das Sperrwerk von ungarischer Seite angelegt worden, wobei dafür am ehesten die Zeit des 11.Jhdts. infrage kommt, da zu dieser Zeit noch Kämpfe mit den Ungarn stattfanden und sie erst 1042/43 aus der Buckligen Welt vertrieben wurden.
Etwa in der Mitte der Anlage und nur wenige m oberhalb des Sperrwalles ist ein an drei Seiten aus dem Gelände herausgearbeiteter Hügel erkennbar, auf dem sich offenbar einstmals ein Wachtposten befunden hat. Die spornartige Anlage weist eine Höhe von max. 4 m auf mit einem etwa 10 m breiten Plateau. Ob der Wachthügel noch ins 11.Jhdt. datiert ist nicht gesichert, da der Bereich auch im 13.Jhdt. noch längere Zeit in ungarischer Hand war.
Im weiteren Verlauf der Hochstraße gab es noch weitere kleine Sperranlagen, die aber heute kaum noch erkennbar sind.
Im S führt die Hochstraße bis ins Tal des Zöbernbaches. Eine Variante der Straße verläuft beim Kuhriegel abzweigend nach S zum Kampichl bei Zöbern (siehe dort), wo eine wahrscheinlich spätkarolingische Grenzburg an der Straße liegt. Eine weitere Abzweigung, die bei Purgstall in den krumbacher Raum führt, weist einen gegen S gerichteten Sperrwall auf, der ebenfalls in die späte Karolingerzeit gestellt werden kann (siehe Lichtenegg).
Im SO führen 2 Varianten der Hochstraße nach Kirchschlag, wobei an der südlicheren Straße unterhalb des Pinzgerriegels ein früher Hausberg situiert war (siehe Kirchschlag).
Die nördliche Variante verläuft über das Mittereck auf einem langgezogenen Höhenrücken und weist an seinem Ende in Kirchschlag einen tief eingeschnittenen Hohlweg auf.

Literatur:
R.LECHNER, P.GOTTSCHLING, W.HAIDER-PERKY, Heimat Bucklige Welt Wechsel, Berndorf 2011


Hochstraßen und Wehranlagen
der Karolingerzeit
Pitten
Bromberg Breitenbuch
Sperrwerk
Lichtenegg Purgstall
Zöbern Kampichl
Bad Erlach
Walpersbach
Breitenau
Loipersbach
Sautern
Schiltern
Seebenstein
Forchtenstein
Schlossberg
617 m
Gleißenfeld
Heidenberg
Bromberg
Schlatten
Hochwolkersdorf
Schlattental
Thernberg
Scheiblingkirchen
Warth
Hohe Wacht
735 m
Kuhberg
687 m
Schwarzkogel
Schwarzenbach
Wiesmath
Mauserriegel
752 m
Stickelberg
Lichtenegg
Edlitz
Bucklige Welt
Hollenthon
Königsberg
Thomasberg
Fronriegel
673 m
Spratzbach
Pauliberg
761 m
Landsee
Kuhriegel
895 m
Nestbauernriegel
Aigen
Stang
Kampichl
Krumbach
Zöbern
Glanzenriegel
686 m
Kirchschlag in der Buckligen Welt
Bad Schönau
Kirchschlager Straße
Weingraben
Karl
Oberrabnitz

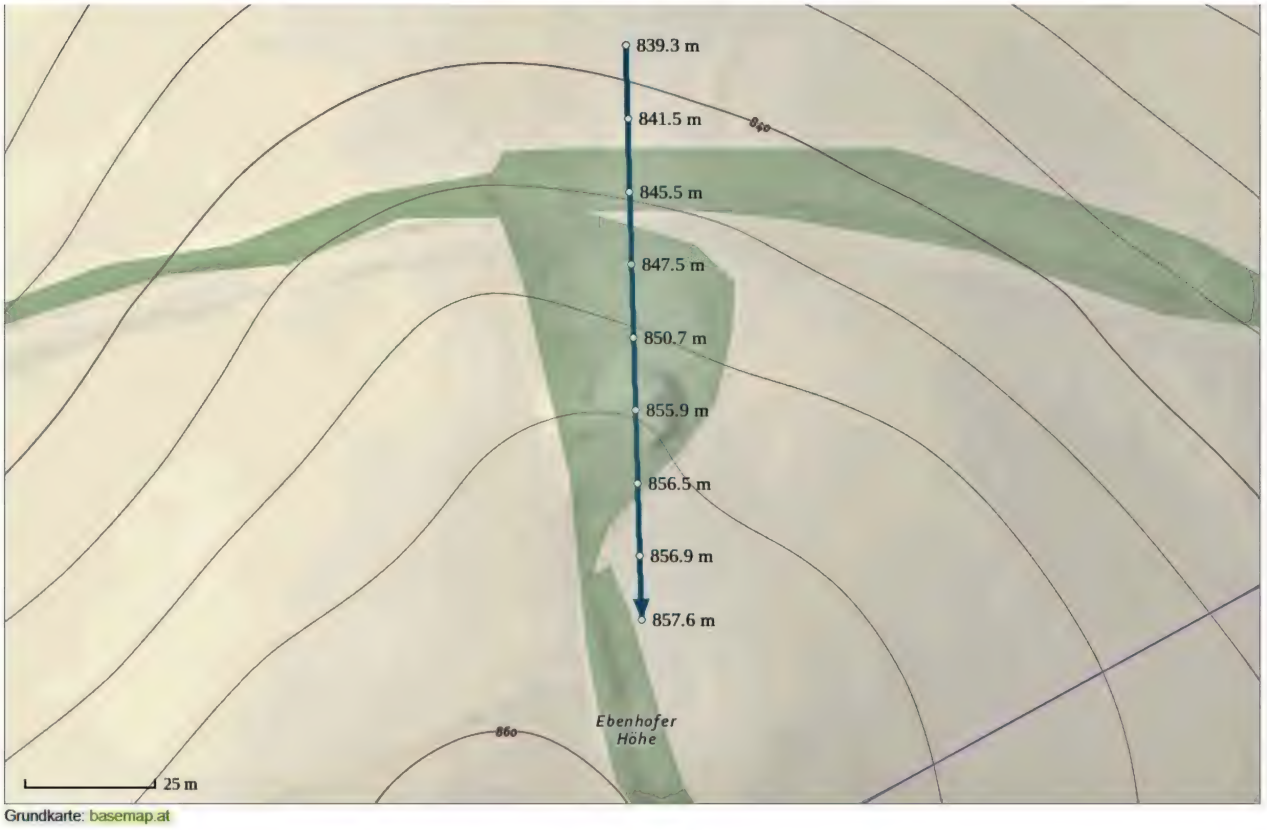

Bucklige Welt in der Karolingerzeit
Piesting
Fischa
Leitha
Eggendorf
FISCHA
Salzbg.
Neunkirchen
Schwarza
ad PUTTINNU
Freising. 869
ad SLIVUINICHHA
Chorb.pass. 903
Schleintz
AMALGER
v. 859
Mattersbg
Nußbach
Ödenburg
ad NUZPACH
Chorb.pass. 859
Kaltenbg.
VUACHREIN
Lichtenegg
Sonnbg.
BENNINWANCH
Hollenthon
Sprazah
iuxta SPRAZAH
kremsmünster. v. 877
Frohnriegel
Königsbg.
AD WIT
U-Aspang
Salzbg. 860
Kulm
Fuchsenrgl.
UVANGARIORUM MARCHA
SALUARIE VADUM
Strase
Talbach
Spratzeck
WALTILO
v. 859
Spitzerrgl.
Hartbg.
Krumbach
Riefenbach
mattsee 860
Krumbach
SICCAM
SABARIAM
salzbg. 860
Kirchschlag
Rabnitz
ANESPERC
salzbg. 890
MOSOGOWO
v. 890
Neunkirchen
ad ECCL.
MINIGONIS
salzbg. 860
Habich
BRUNNARON.
v. 844
Lafnitz
PEINIHHAA
salzbg. 860
Zöbernbach
Voraubach
ad WISITINDORF
salzbg. 864
WISITINDORF
Pinka
Safenbach
ad SABNICAM
Salzbg. 860
Schenkungen
in karolingischer Zeit
Tafel III
Haider-Perky

Edlitz Ebenhofer Höhe

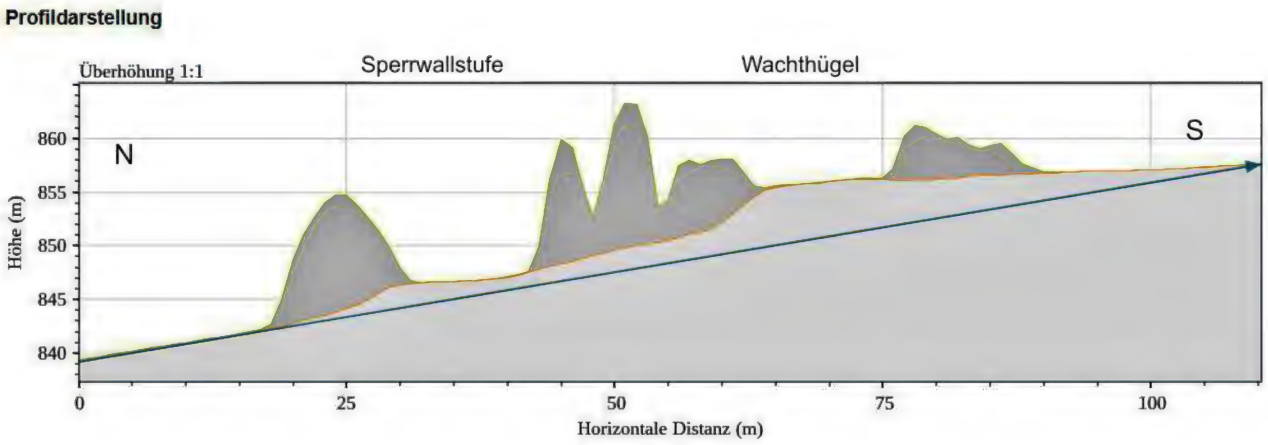
ATLAS

Ebenhofer Höhe
861m
Edlitz Ebenhofer Höhe
ATLAS

Edlitz Ebenhofer Höhe

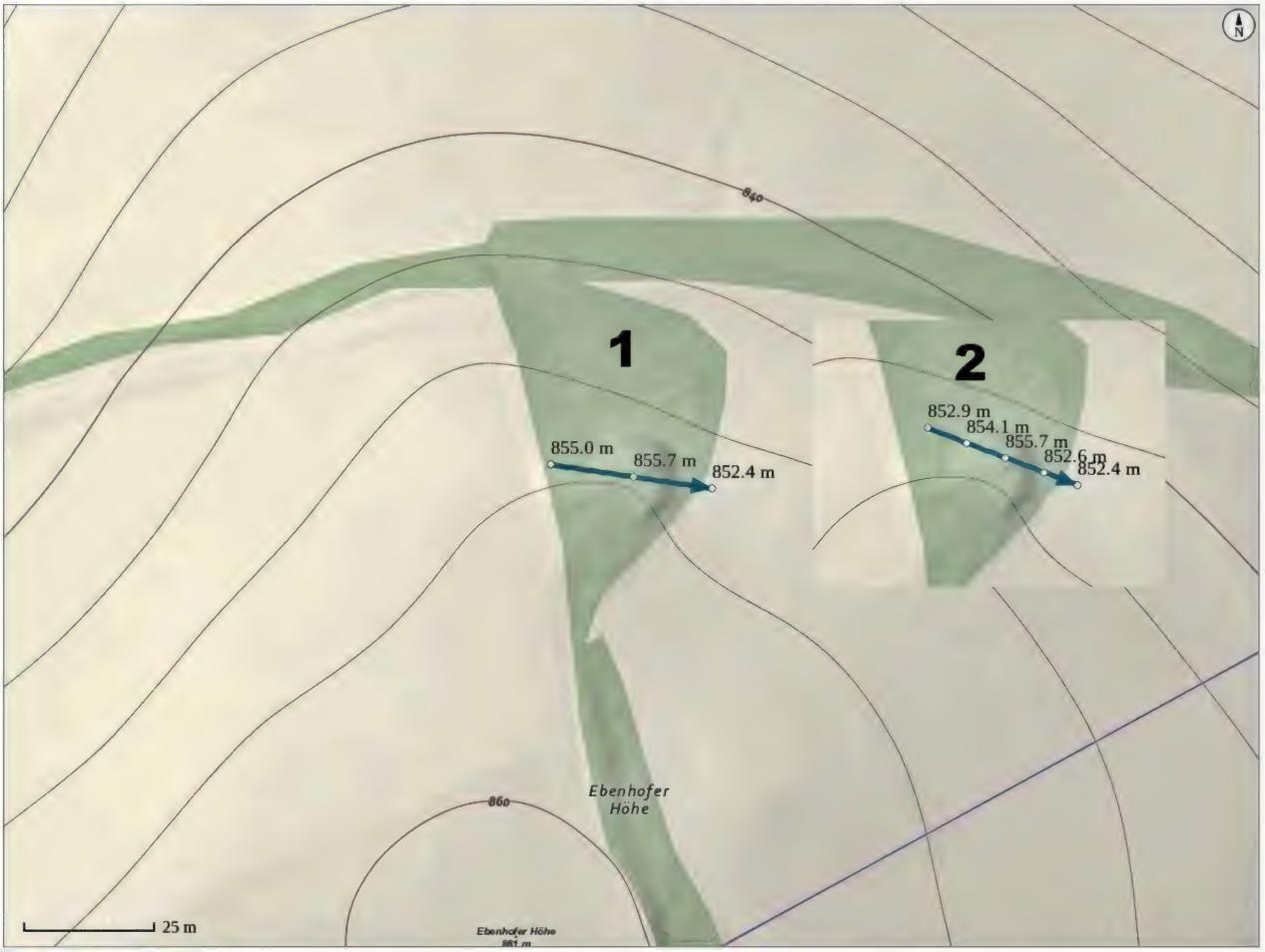


Profilschnitt Sperrwallstufe und Wachthügel



Umgebungskarte

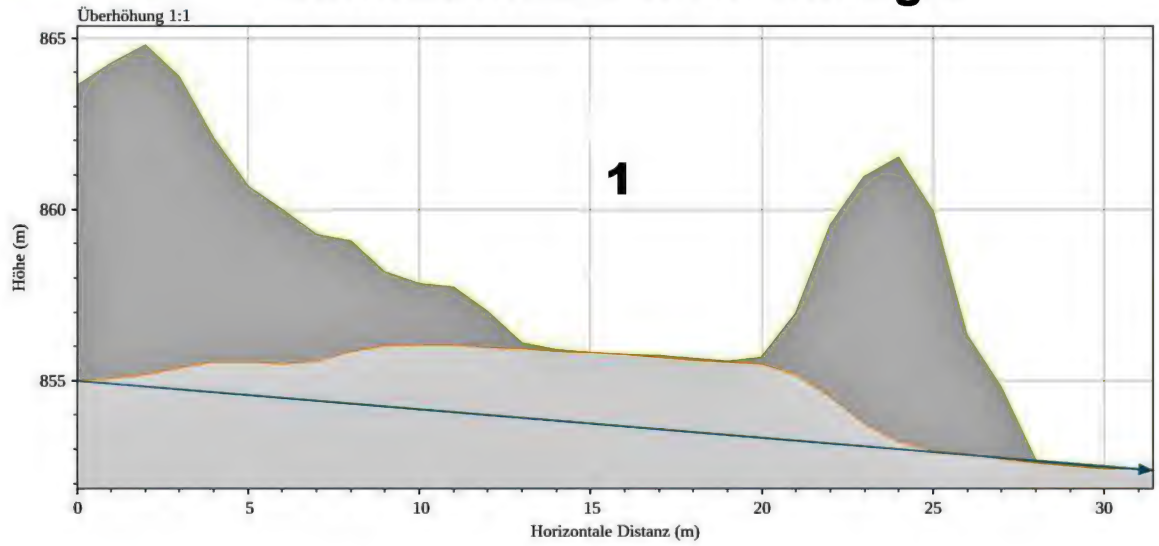
Edlitz Ebenhofer Höhe



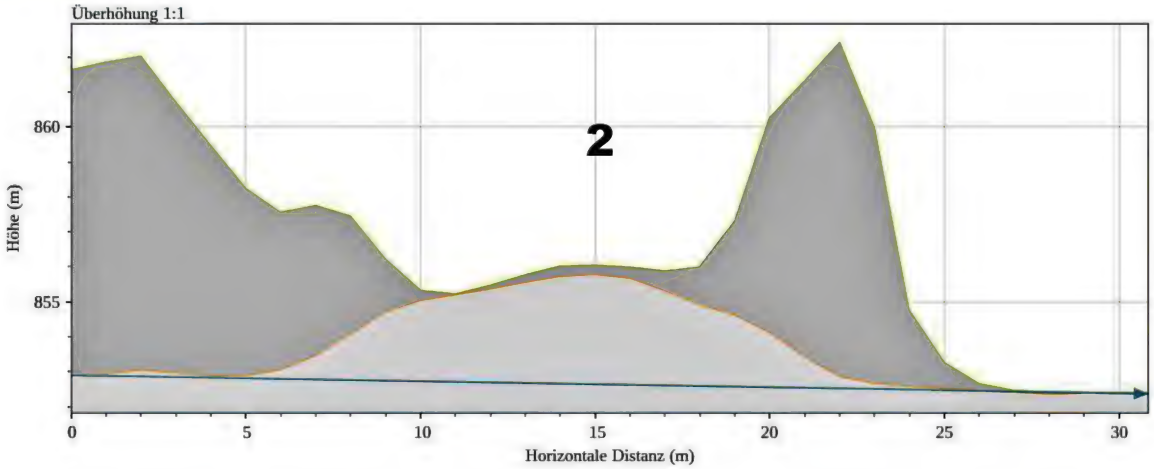
Grundl

Profildarstellung

Profilschnitte am Wachthügel

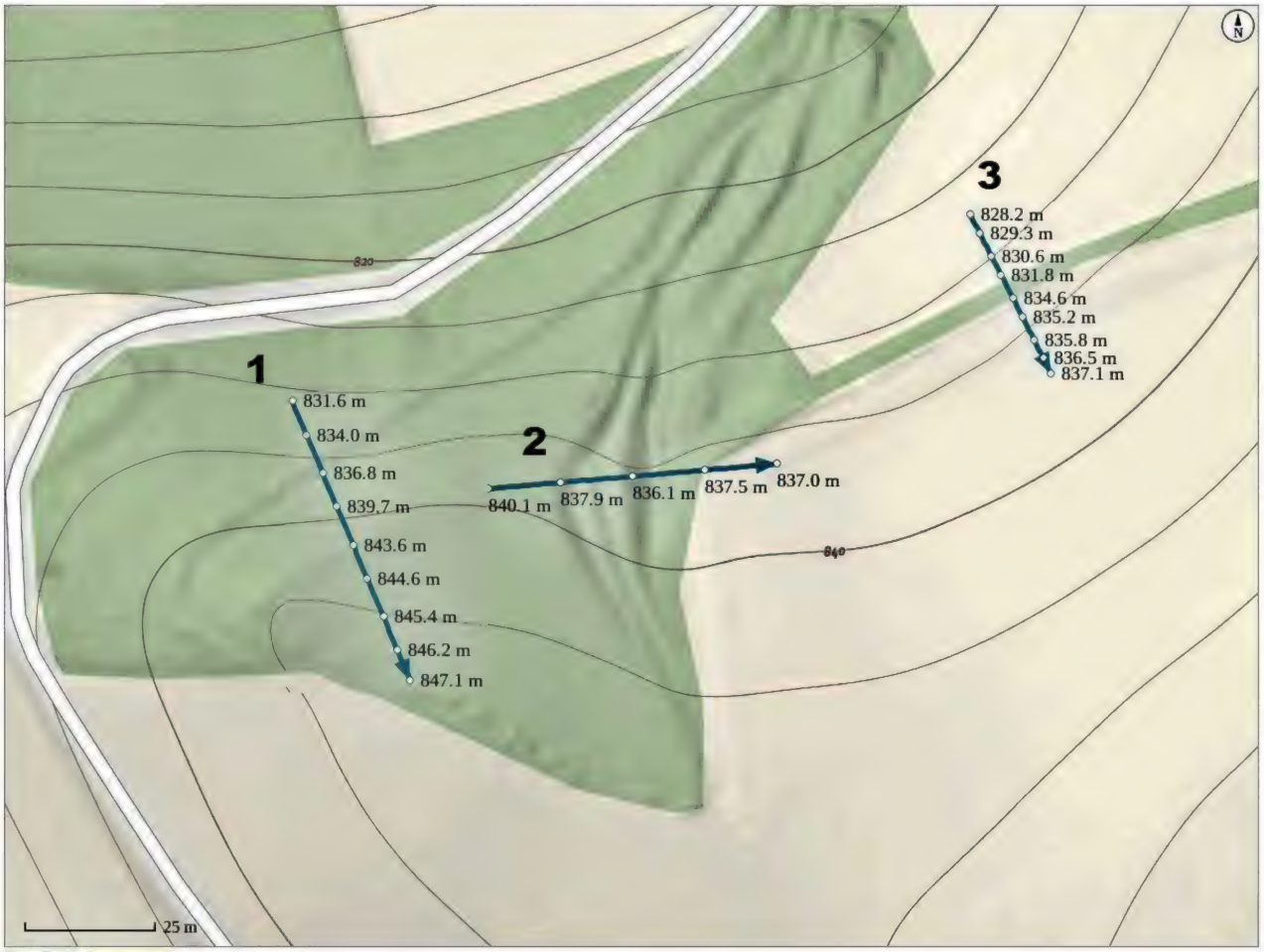


Profildarstellung



Umgebungskarte

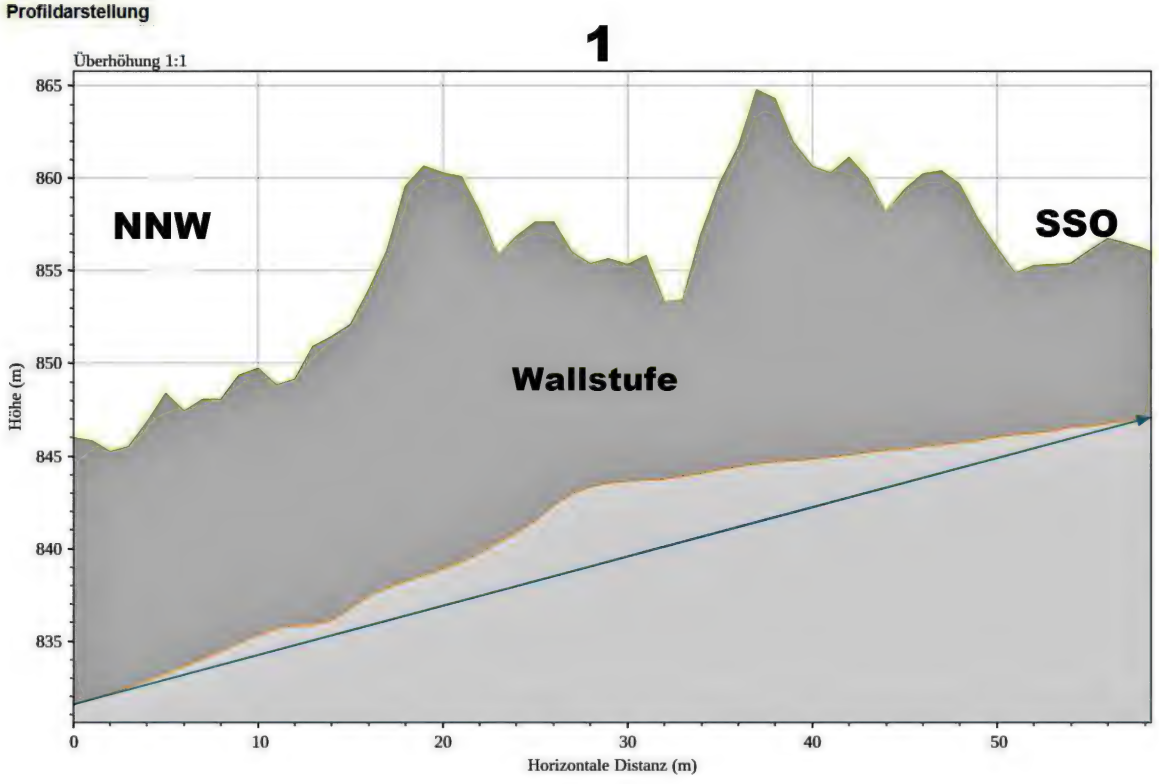
Edlitz Ebenhofer Höhe



Grundkarte: basemap.at

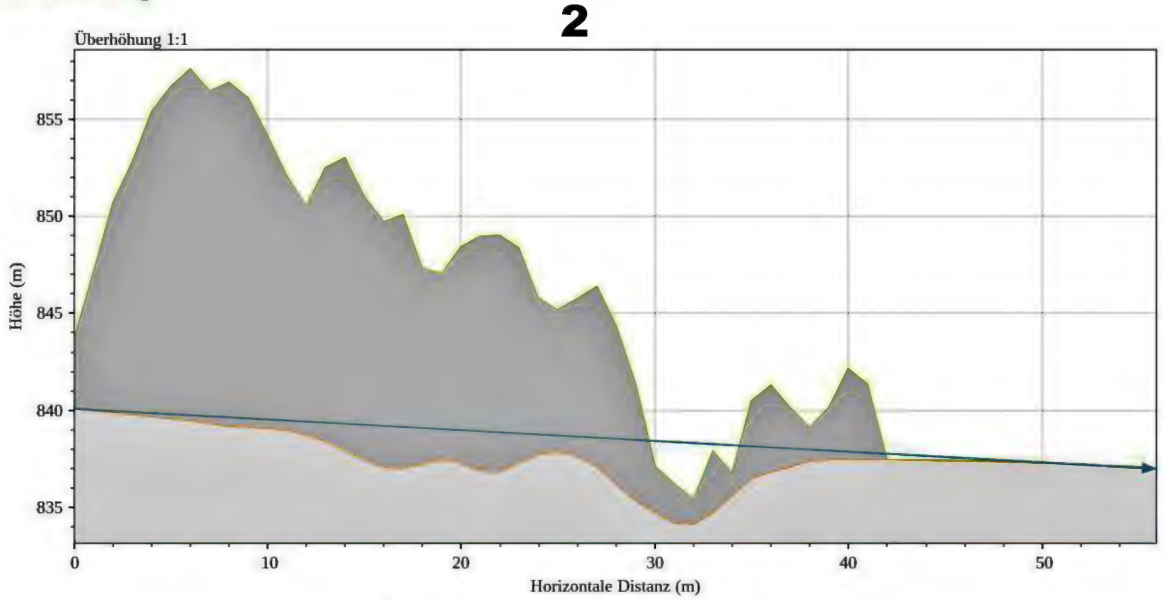
Profilschnitte im westl. Bereich des Sperrwerkes

Profildarstellung



Profildarstellung

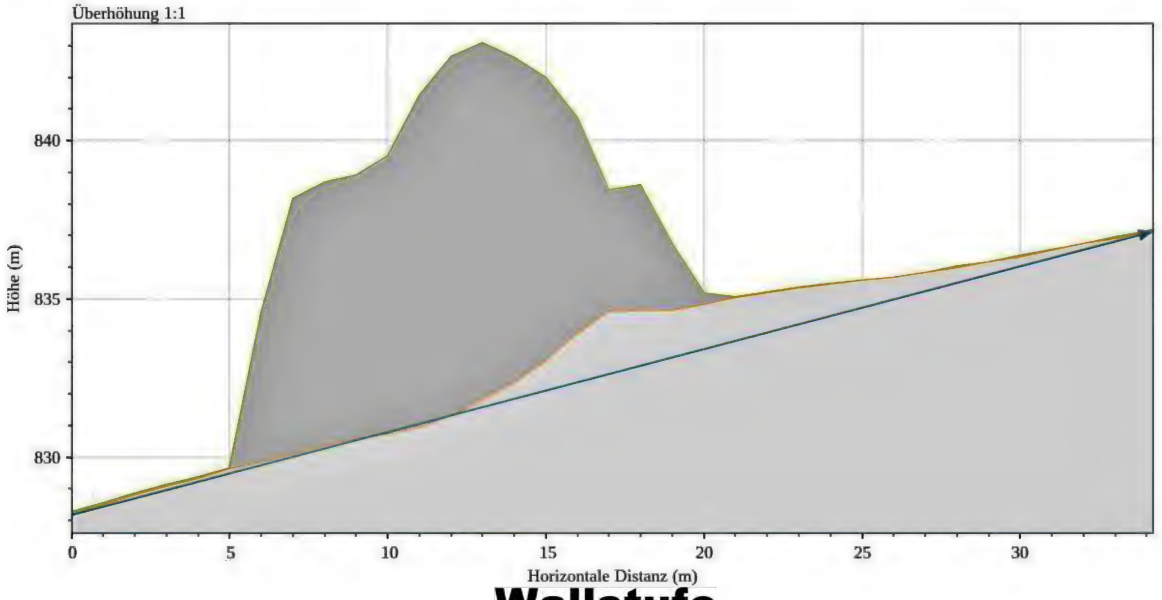
2



Altstraßen (Hohlwege)

Profildarstellung

3

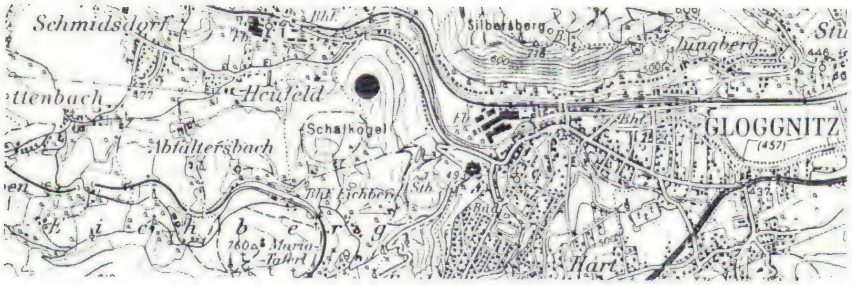


Wallstufe

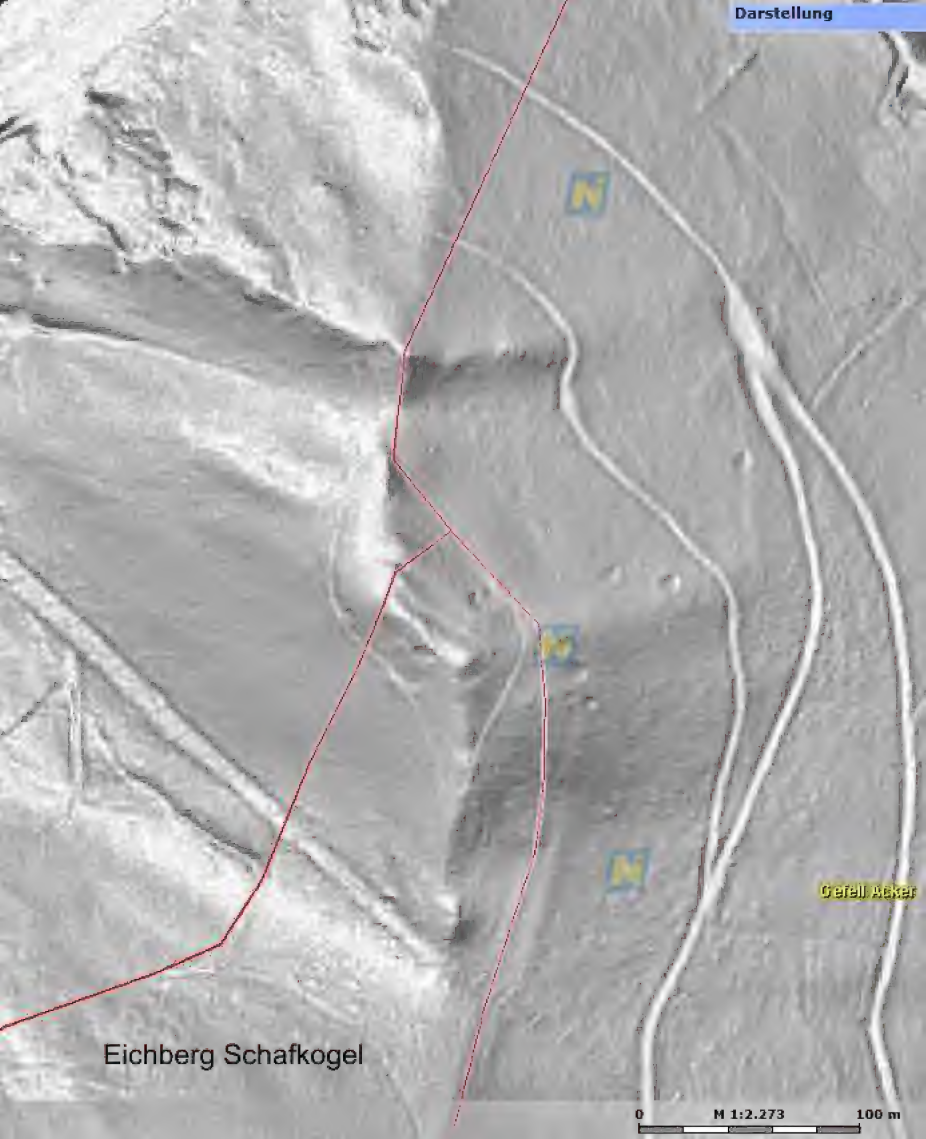
11 EICHBERG/GLOGGNITZ Schafkogel erkennbarer Burgstall/bewaldet KO
SG Gloggnitz, VB Neunkirchen (ÖK 105, N 158 mm, W 130 mm). **N3? U?**

Die vom Autor 1986 erstmals festgestellten Erdwerksreste einer frühen mittelalterlichen Burg können nunmehr aufgrund von neuentdecktem Fundmaterial (Bearbeitung Karin und Thomas KÜHTREIBER) in das späte 10. und frühe 11.Jhdt. datiert werden.
Die Burgreste liegen am Gipfel des nördlich vom Schafkogel herabziehenden Bergrückens oberhalb einer Engstelle des Schwazatales etwa 1 km westlich von Gloggnitz.
Von dieser frühen Anlage sind das Burgplateau, mehrere Vorwerke und Palisadenstufen sowie ein Turmhügel erkennbar.
Die Feste war von zwei Palisadenringen geschützt. Der äußere Ring umfaßte die gesamte Anlage wobei höchstwahrscheinlich auch der nordöstlich separat stehende Turmhügel miteinbezogen war. Die Hangstufe auf der der Ring verlief ist streckenweise gut verfolgbar, da er bis heute als Weg dient.
Der zweite Palisadenring umgab den Burgfels etwa 3 m unterhalb des Burgplateaus wobei allerdings an der W-Seite keine Stufe erkennbar ist; hier dürfte die Palisade an der Plateaukante verlaufen sein.
Das Burgplateau weist eine Länge von 27 m bei einer Breite von 5 - 7 m auf. Das Plateau ist künstlich geebnet und zeigt eine grubenartige Vertiefung. Am Hang liegen verstreut Bruchsteine, die von einer Mauer stammen dürften. Das feste Haus (Burg) war jedoch im wesentlichen ein Holzbau, wie aus dem unterhalb des Plateaus auffindbaren Lehmverputz geschlossen werden kann.
Vom nördlichen Teil des Burgplateaus führt ein 10 m langer Weg zu einer 5 m breiten Plattform, von der aus möglicherweise eine Holzbrücke zum Vorwerk führte, das außerhalb des Palisadenringes etwa 3 m unterhalb der Plattform liegt. Das Vorwerksplateau ist 8 m breit und endet bei einer 3,5 m hohen Böschung.
Zwischen dem Burgfels und dem etwa 40 m nordöstlich aufragenden Turmhügel erstreckt sich in der Senke eine ebene Fläche, die als Wirtschaftsbereich dienen konnte. Der Turmhügel ist 7 m hoch und besitzt ein Plateau von 3 x 5 m.
Im Zuge von Begehungen entdeckten R.LANG und F.HOTTWAGNER an der O-Seite des Bergsporns, unmittelbar unterhalb der bergseitigen Höhenkuppe (Burgfels), eine auffällige Konzentration von Metallobjekten. Dabei ist vor allem eine gegossene Emailscheibenfibel aus Buntmetall mit Kruckenkreuz, das von einem konzentrischen Dekor aus Rillen, Punktreihen und dreieckigen Grübchen mit rotem, blauem und grünem Emailschmelz sowie außen von einem weiteren schmalen Band mit Punktdekor umrahmt wird, hervorzuheben, die ins 9. - 11.Jhdt datiert wird.
Eine nähere Eingrenzung auf Ende des 10. bis Mitte 11.Jhdt. ist durch den Fund von 6 ungarischen Pfeilspitzen gegeben. Unter den weiteren Funden ist noch ein eisernes Tüllenbeil erwähnenswert.
Diese frühe Wehranlage ist jedenfalls als Schutz im Zusammenhang mit dem Eisenabbaugebiet (siehe Payerbach und Hirshwang) zu sehen, da am Bergsporn auch Schlacken gefunden wurden.
Die wesentliche Bedeutung der Anlage liegt darin, daß sie unverändert die Form der frühesten mittelalterlichen Burgen bewahrt hat. Eine Ähnlichkeit ist mit den alten Anlagen von Pottenstein und St.Veit (siehe Pottenstein und Berndorf) gegeben.
Ob der Schafkogl sporn bereits im 9.Jhdt. für die karantanischen Slawen, deren Gräber in Heufeld unterhalb des Berges entdeckt wurden, von Bedeutung war, ist bisher nicht durch entsprechende Funde vom Bergsporn zu belegen.
Der Bergsporn war bereits prähistorisch besiedelt, wie einige nicht näher bestimmbare Scherbenfragmente zeigen. R.Lang hat am alten Weg über den Schafkogel am westlichen Berghang 7 kleine Gußkuchen entdeckt, deren zeitliche Einordnung in die Urnenfelderkultur aber nicht gesichert ist. Von ihm wurde nämlich am Osthang des Berges auch eine spätneolithische Kupferaxt gefunden, so dass auch mit einer älteren Kupferindustrie gerechnet werden kann. Da der Schafkogelsporn den Zugang zum alten Kupferabbaugebiet abgeriegelt hat, dürfte schon in ältesten Zeiten hier eine Wachtstation existiert haben.

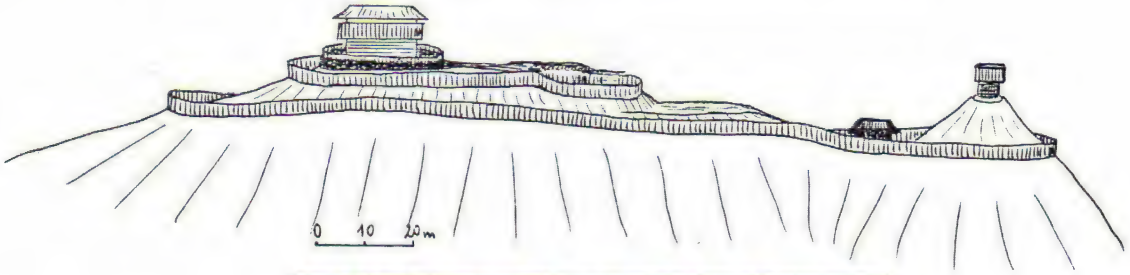
Literatur:
K.und Th.KÜHTREIBER, FÖ 40, 2001, 684 (Goggnitz) und 685 (Heufeld)
R.LANG, FÖ 40, 2001, 597



Kartenausschnitt
ÖK 105, 1:50000


Darstellung
Eichberg Schafkogel
Gefell Acker
0
M 1:2.273
100 m

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE VON EICHBERG



Scheibenfibel

ungar. Pfeilspitze
Foto R.Lang

Eichberg Schafkogelsporn

Eichberg Schafkogelsporn

Eisenaxt

Burghügel

Turmhügel

Eichberg Schafkogelsporn

westliche Palisadenstufe

östliche Palisadenstufe

Eichberg Schafkogelsporn

prähistorische Scherbenfragmente u. Hüttenlehm

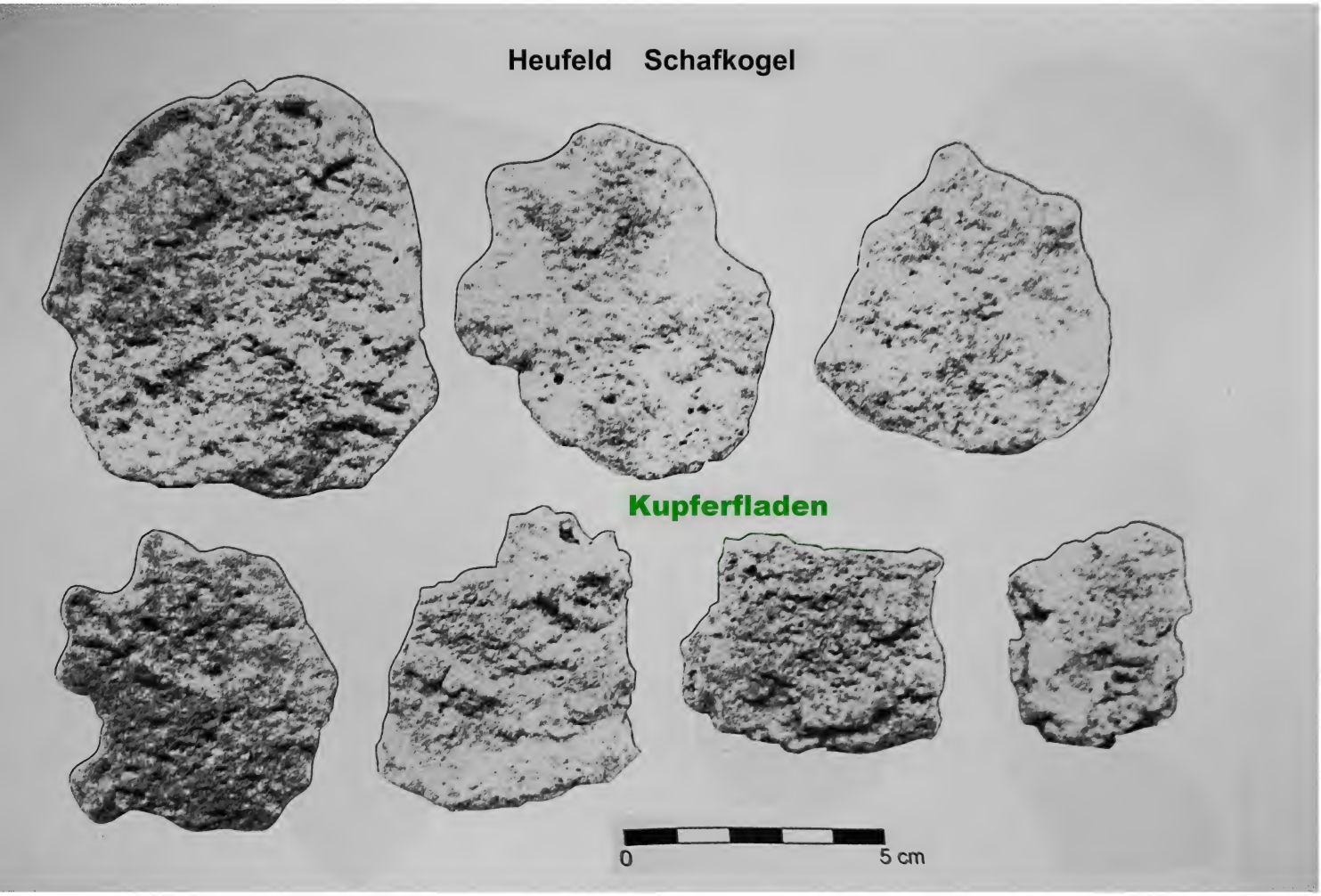
karantanische Töpfe und ein Eisenmesser aus den Gräbern von Heufeld

Bei einer Geländebegehung wurde im Oktober 2012 von Reinhard LANG ein jungneolithisches (1.Hälfte 4.Jt.v.Chr) Kupferbeil am unteren Osthang des Schafkogelsporns gefunden.

Literatur:
R.LANG, O.SCHMITSBERGER, FÖ 52, 2013, 269

Abb. 51: Gloggnitz. Im Maßstab 1 : 1.

Kupferbeil vom Osthang



urnenfelderzeitliche ? Kupferfladen vom Westhang

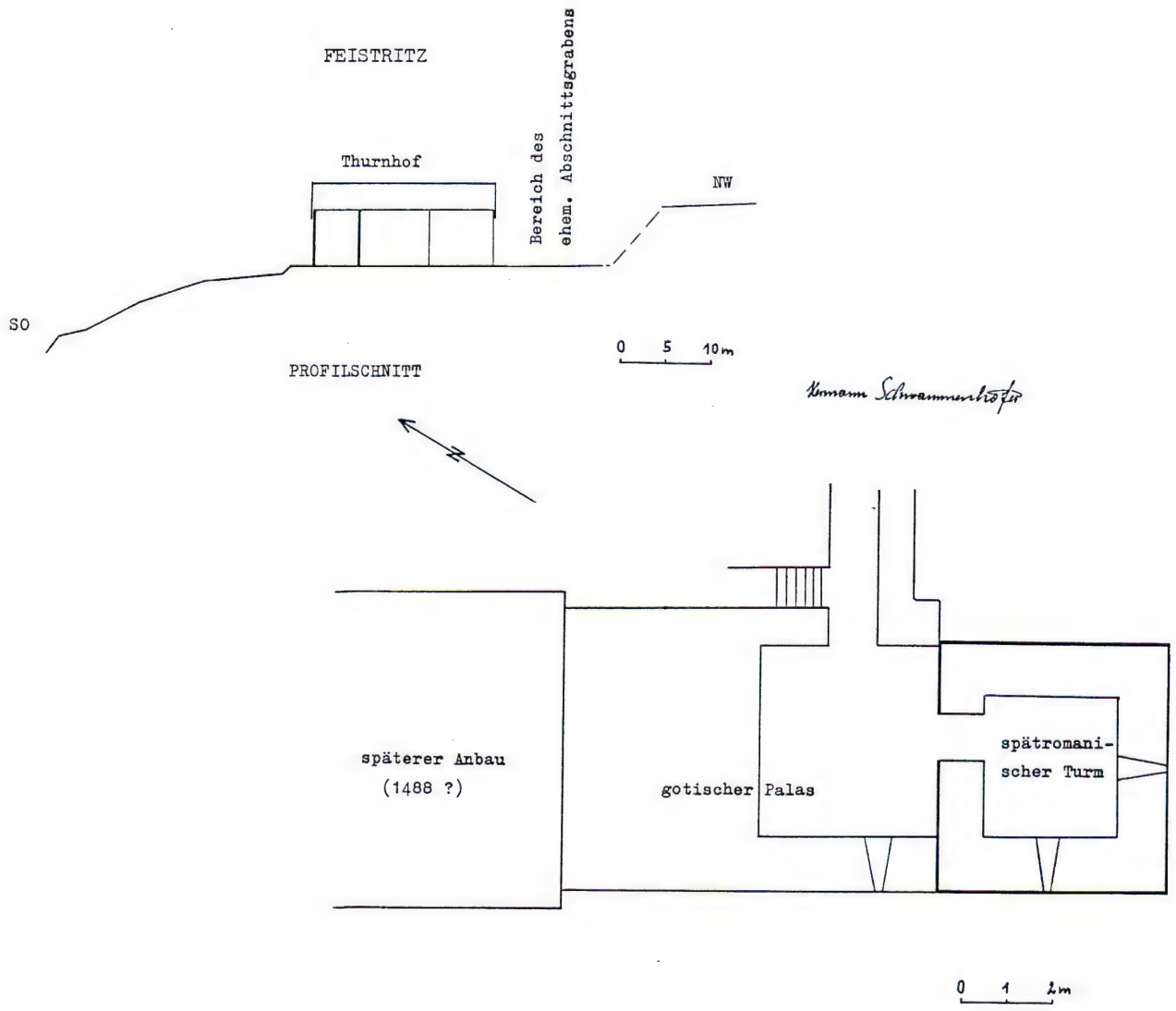
13 FEISTRITZ Thurnhof erkennbare Burgreste/verbaut BA

OG Feistritz am Wechsel, VB Neunkirchen (ÖK 105, S 227 mm, O 62 mm)

Im Thurnhof (Turmhof) steckt eine alte Befestigungsanlage, die aus einem massiven Turm und einem ebenso wehrhaften Zubau besteht.
Der Hof befindet sich 1 km westlich von Feistritz unmittelbar nördlich oberhalb der Straße auf einem zungenförmigen Ausläufer der Sonnleiten.
Der älteste Teil des Hofes ist der Turm. Er mißt an der Basis 5 x 5,50 m und weist 1 - 1,2 m dicke Mauern auf. Der Bau ist dreigeschossig und knapp 6 m hoch. Im Untergeschoß sind noch zwei Schießscharten vorhanden. Der Turm ist jedenfalls romanisch.
Der sicherlich frühgotische Zubau weist ebenfalls mächtiges Mauerwerk mit einer Schießscharte auf und mißt 6,20 x 8 m. Der palasartige Bau besitzt dieselbe Höhe wie der Turm. Ein steiler Stiegenaufgang führt ins Obergeschoß.
Der heute erkennbare weitere Anbau könnte ins 15.Jhdt. zu datieren sein, worauf eine Jahreszahl (1488) am mittleren Deckenbalken hinweist.
Auf dem zugeschütteten Abschnittsgraben der Anlage liegen heute Wirtschaftsgebäude.
Aus einer Urkunde von 1424 geht hervor, daß der "Hof gelegen ob Fewstricz, genant der Turnhof" ein Lehen des Hertnit von Pottenstein an Simon Wurmbrand war. Der Turmhof war damals Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, die sich aus pottendorfischen und kranichbergischen Lehen zusammensetzte (M.Weltin).
Die Bezeichnung Turnhof von 1424 weist darauf hin, daß der Turm vor dem Hof existierte und der Name der Feste bereits in Vergessenheit geraten war. Dies beweist, daß die Anlage den Rest einer babenbergerzeitlichen Burg darstellt.
Im 15.Jhdt. scheint der Hof in bäuerliche Hände gekommen zu sein, da 1441 ein "Chunrat am Turnhof" verzeichnet ist. Heute (2021) sind die alten Mauern im Neubau integriert.

Literatur:
F.HALMER, I/3,44

Darstellung
829/20
829/24
864/2
829/1
829/3
829/19
829/2
829/18
.172
829/4
.368
827/1
829/17
827/3
827/6
Thurnhof
826/8
825/2
Feistritz
826/9
831/5
Thurnhof
155/2
831/9
0
M 1:743
25 m



Thurnhof 1987

14 FLATZ Flatzer Tropfsteinhöhle

präh.benützte Höhle P3 H?

SG Ternitz, VB Neunkirchen (ÖK 105, N 1 mm, O 92 mm).

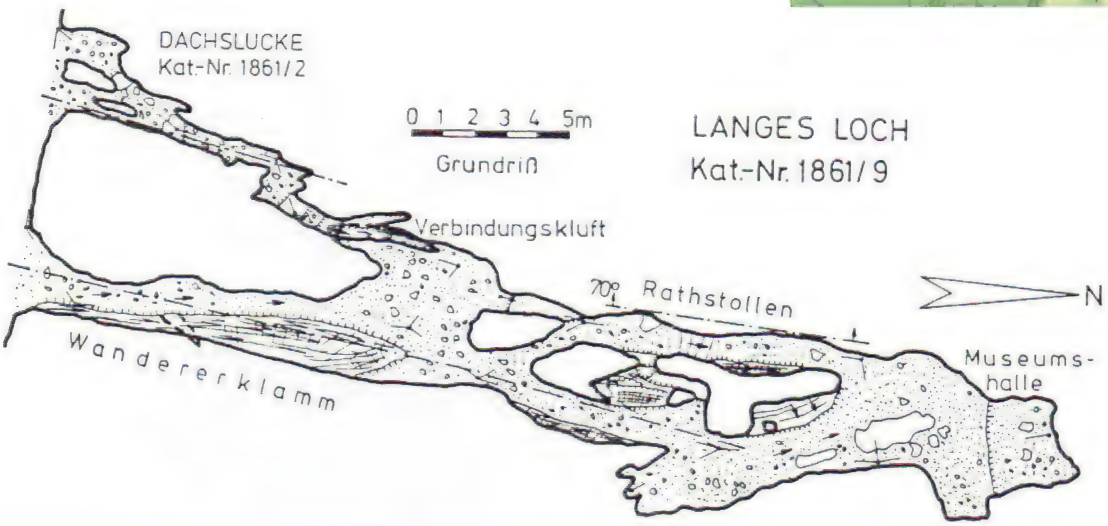
Die Höhle liegt östlich der Flatzer Wand, oberhalb eines schmalen Steiges (blaue Markierung), in 585 m Seehöhe (Kat.Nr. 1861/9). Unmittelbar westlich ist die Dachslucke (Kat.Nr.1861/2). Der kleine Eingang (knapp 2 m) führt in einen steil abwärts verlaufenden hohen aber schmalen Kluftgang, der nach etwa 10 m den ersten Raum erreicht. Von hier führen zwei parallele Gänge 12 m weiter zur sog. Museumshalle, wo am Anfang dieses Jhdts. Fundstücke aus der Höhle (urgeschichtliche, historische und paläontologische Funde) ausgestellt waren. Die meisten Stücke sind in der Zwischenzeit verloren gegangen; 2 Steinklingen, einige Scherben, Tierknochen und Geweihspitzen werden im Museum Neunkirchen aufbewahrt. Zwischen dem 2 - 3 m großen Eingangsbereich der Dachslucke und der Flatzer Tropfsteinhöhle besteht eine äußerst enge, senkrecht abfallende Verbindung.

Die Steinklingen und die Geweihspitzen könnten von paläolithischen Jägergruppen (Magdalenien) stammen, die in der Dachslucke Schutz suchten.

Die Scherben sind möglicherweise der Hallstattkultur zuzuordnen. Siedlungsnachweise aus dieser Epoche gibt es aus dem Bereich westlich von Flatz (Waldbauer). Auf der Flatzer Leithen unterhalb des Neunkirchnerhauses wurde von Sammlern ein urnenfelderzeitliches Bronzedepot gefunden.

Literatur:

J.SZOMBATHY, Mitt.der Zentralkomm.1904,430,Notiz 1
F.KIEßLING, Altertümische Kreuz-und Querzüge 1914,183 f
J.CASPART, Höhlen in der Flatzer Wand, Speläolog.Jahrbuch 1929/31,124
HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 1, 130 ff
W.HAIDER, FÖ 20, 1981,555



Flatzer Wand

Flatz

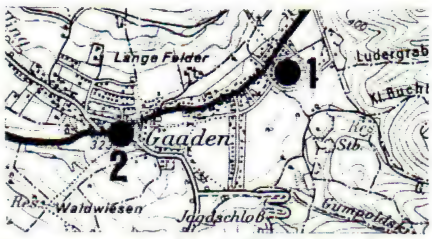
Tropfsteinhöhle

Flatzer Tropfsteinhöhle

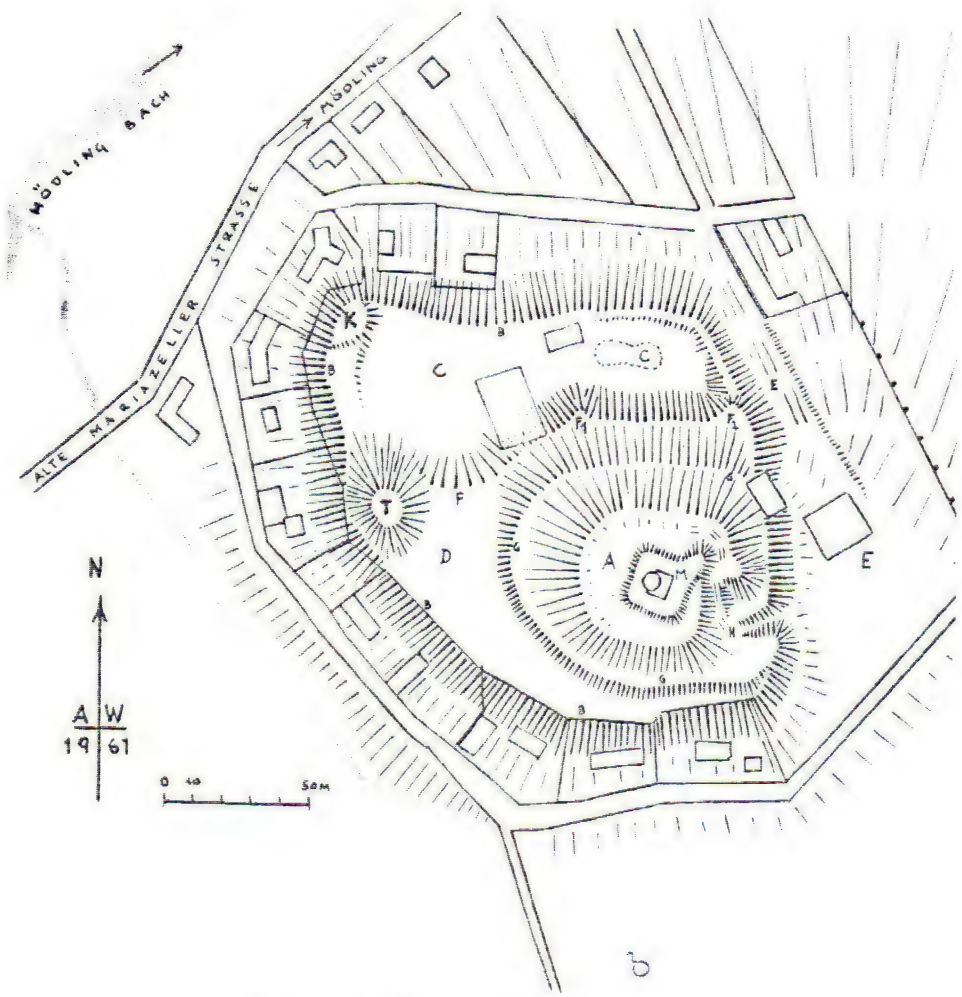
jungpaläolithische und hallstattzeitl.? Funde

15 GAADEN 1. Niedergaaden kaum erkennbarer Hausberg/bew./Privat BA
OG Gaaden, VB Mödling (ÖK 58, S 128 mm, O 176 mm).

Im Ortsteil Untergaaden (früher Niedergaaden) liegt an der ehemaligen Mariazellerstraße ein ungefähr 30 m hoher freistehender Hügel, der wahrscheinlich die Feste Niedergaaden trug. Der bewaldete Hügel mit einem Dm. von 140 x 190 m fällt außer an der NO-Seite überall steil ab. Der Hügel ist vollkommen umbaut und nicht öffentlich zugänglich.
Vom Befestigungswerk sind nur mehr undeutliche Spuren vorhanden. Der felsige Gipfel des Hügels dürfte als Kernwerk anzusprechen sein, dem im N ein weitläufiges Plateau, das wesentlich tiefer liegt, vorgelagert ist. Möglicherweise lagen hier die zur Feste gehörenden Wirtschaftsanlagen.
Das mögliche Kernwerk ist ein natürlicher Felsen mit einem Plateau von knapp 40 m Dm. Am Plateau befindet sich eine 2 m hohe Aufschüttung, auf der jetzt eine Art Aussichtsturm (Miniburg) steht. Der Felshügel wird an seinem Fuß von einer Stufe umlaufen, die heute als Weg dient. Eine weitere Stufe liegt im N und führt zur Wirtschaftsplattform. Die Plattform ist etwa 100 m lang und 20 - 40 m breit.
Die Feste Niedergaaden ist in einer Urkunde von 1376 erwähnt, als das Stift Heiligenkreuz die Feste von Marichard von Rohr kaufte. 1380 wird auch nachträglich der Span ze Niedergadem genannt.



Kartenausschnitt ÖK 58, 1: 50000



Gaaden, NÖ. Niedergaaden. Aufgenommen A. Weiss.

Darstellung
Gaaden Niedergaaden
0
M 1:2.044
100 m

15 2. Kirchenhügel Burgreste/verbaut BA

(ÖK 58, S 120 mm, W 174 mm).

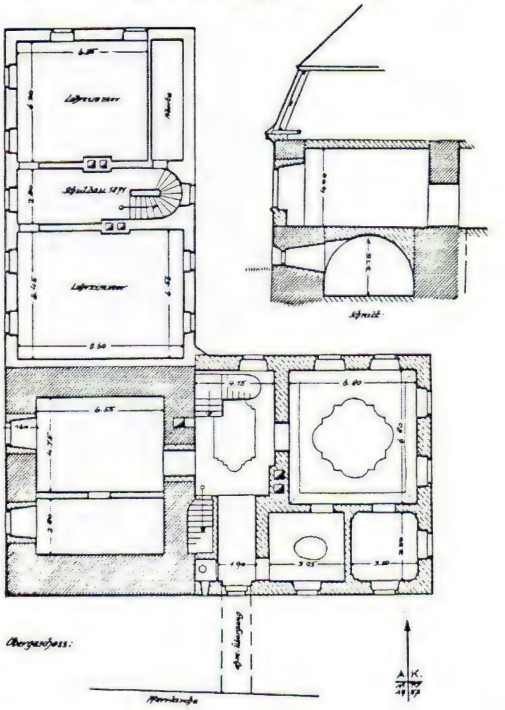
Die besser nachweisbare Burg von Gaaden lag am Kirchenhügel (Obergaaden) und umfaßte den Kirchenplatz mit dem heutigen Pfarrhof, bei dem auch die romanischen Grundmauern der Burg zu sehen sind. Der wohnturmartige Bau ist noch 1672 von M.Vischer dargestellt.
Der Kirchenhügel ist aus dem natürlichen Gelände durch die Anlage von Gräben herausgeschnitten. Heute verlaufen in den Gräben die Straßen. An der O-Seite ist der Hügel stufenförmig abgegraben. Die älteste Bauphase der Burg lag vor der Errichtung des Wohnturmes (1130) mit Holzbauten und Palisadengraben.

Der heutige Pfarrhof, die ehem. Burg Obergaaden, setzt sich aus drei Gebäudeteilen unterschiedlicher Erbauungszeit zusammen, die gemeinsam einen L-förmigen Grundriss bilden. Den Kernbau bildet ein Wohnturm aus dem 12.Jhdt. im SW. Weitere ältere Bauten beim Turm wurden vom Pfarrhof überbaut, der Ende des 17.Jhdts. entstand. Der nördliche Bauteil ist renaissancezeitlich. Zu dieser Zeit wurde der Turm zum Schloß ausgebaut.
Ob das urkundlich oft genannte Geschlecht von Gaaden jeweils in Nieder- oder in Obergaaden saß, ist nicht geklärt. Möglicherweise bestand in Niedergaaden die ältere Anlage.
Ulrich de Gadme scheint 1139/41 urkundlich auf. Um 1170 wird ein Ulrich de Gadem und sein Bruder Wickard von Arnstein genannt. Adelheid von Gadne, gestorben 1202, ruht in Heiligenkreuz.
Das Geschlecht der Gadener ist bis ins beginnende 13. Jhdt. zu verfolgen.

Literatur:

A.WEISS, Bisher unbekannte Hausberge und verwandte Anlagen im Viertel unter dem Wienerwald, NÖ., ArchAustriaca 1966, 39, 60 f
R.Büttner, I/1,43 f
J.OFFENBERGER, FÖ 33, 1994, 418ff
M.KALTENEGGER, FÖ 41, 2002, 705f

Pfarrhof (ehem. Burg) in Ober Gaaden



verfaßt im Bundesdenkmalamt, Wien.

Darstellung
Gaaden
Gaaden
Gaaden
Gaadner Steig
0
M 1:2.044
100 m

Gaaden

Burg-/Kirchenhügel

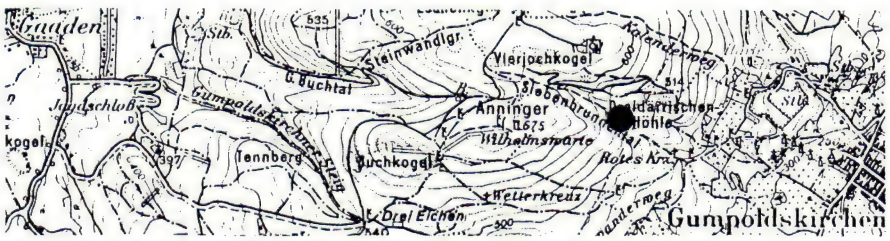
romanische Quadersteine am Wohnturm

15 3. Dreidärrischenhöhle präh. Opferplatz H

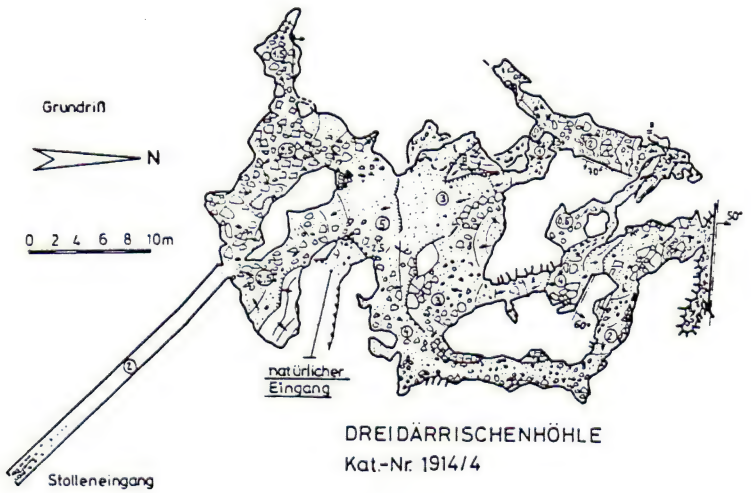
(ÖK 58, S 107 mm, O 115 mm).

Die auch als Anningerhöhle bezeichnete Höhle (Kat.Nr.1914/4) befindet sich im Siebenbrunnental, westlich oberhalb von Gumpoldskirchen, in einer Entfernung von rund 1,5 km von der Ortskirche. Die Höhle war von 1926-39 als Schauhöhle eingerichtet, die Anlagen sind heute verfallen. Es führen zwei Eingänge in die Höhle, wobei der untere ein moderner Stollen ist, der nach 25 m Länge zu einem Rundgang führt, in dessen nördlichem Bereich sich eine Halle erstreckt. In diese Halle sieht man vom oberen, dem natürlichen Eingang. Von hier ist die Halle aber kaum zugänglich, da sie 2,5 m unter dem Eingangsniveau liegt. Die Halle ist daher als Siedlungsraum nur bedingt geeignet. Der tiefer liegende Höhlenraum bietet sich jedoch als Opferplatz an. Grabungen in der Höhle erbrachten hallstattzeitliche Funde.
Schon in den Zwanzigerjahren wurden auch vor dem Höhleneingang Tierknochen und hallstattzeitliche Scherben gefunden.
Während der Hallstattzeit verlief hier möglicherweise ein Weg zu den besiedelten Anhöhen in der Umgebung des Anningers (siehe Hinterbrühl). Aus der Hallstattzeit sind mehrere Höhlen bekannt, die als Opferplätze gedient haben könnten (siehe Malleiten usw.). Es ist denkbar, daß hier Kulte für Erd- oder Totengötter abgehalten wurden, wie sie aus der gleichzeitigen griechischen Mythologie bekannt sind.

Literatur:
J.CASPART, FÖ 1, 1920-33,106
HARTMANN, Die Höhlen NÖs.2,272 ff



Kartenauschnitt ÖK 58, 1:50000



(aus Hartmann, Die Höhlen NÖs.)

Gaaden

Dreidärrischenhöhle

63 GABLITZ Hahnbaumberg erkennbare Grabhügelgruppe/bew. **R1**
KG Gablitz, VB St.Pölten-Land (ÖK 58, N 45 mm, W 130 mm).

Im Purkersdorfer Forst nordöstlich des Adlitzgrabens von Gablitz wurde vom Autor eine Grabhügelgruppe entdeckt. Die sechs noch identifizierbaren Grabhügel liegen am schon in der Römerzeit benützten Hahnbaumbergweg, der zwischen Untermauerbach und Gablitz gut sichtbare Wegspuren hinterlassen hat.
Die Grabhügel sind durchschnittlich 1 m hoch erhalten, bei einem Dm. von 5 – 6 m. Die meisten Hügel sind angegraben, über eventuelle Funde ist nichts bekannt. Einige der Hügel sind durch die Grabungen weitgehend zerstört. Im Umkreis der Grabhügelgruppe erkennt man noch vereinzelte fragwürdige Hügel.
Im Rahmen der Aufnahme der römischen Straßen im Wienerwald wurden von Sammlern römische Münzen sowohl am Vorderen Hahnbaumberg wie auch am Hinteren Hahnbaumberg entdeckt. Es handelt sich jeweils um römische Wachtposten oberhalb der Mauerbachstraße, welche in der Römerzeit die Hauptstraße (Reichsstraße) von Wien (Vindobona) nach Tulln (Comagenis) war.
Im Bereich von Gablitz lag ein bedeutender Kreuzungspunkt der römischen Straßen im Wienerwald. Einerseits führten wahrscheinlich bereits damals auch Wege über den Riederberg, andererseits gab es Verbindungswege von Mauerbach (siehe dort) über Gablitz in Richtung zum Troppberg.
An diesem Weg wurde im Gablitzer Parzgraben ein bedeutender römischer Münzschatz entdeckt.

Literatur:
H.SCHWAMMENHÖFER, Römerstraßen im Wienerwald, Manuskript 2020, Wien

Purkersdorfer Forst

Gablitz Hahnbaumberg

Grabhügelgruppe am Römerweg

16 GAINFARN Merkensteinerhöhle

Wohn-und Kulthöhle N1 N2

SG Bad Vöslau, VB Baden (ÖK 76, N 39 mm, W 77 mm). N3-4 B1-2 H L R1-2

Südseitig unterhalb der gotischen Burgruine Merkenstein ist eine massive Eisentür, die eine bedeutende prähistorisch benützte Höhle verschließt. Der Höhlenraum ist jedoch durch eine vergitterte Tagöffnung oberhalb des Einganges erkennbar.

Die Merkensteinerhöhle (Kat.Nr.1911/32) ist 45 m lang und besteht aus einem 3 - 5 m breiten Kluftgang mit zwei Seitenarmen. Der Hauptraum der Höhle liegt nahe beim Eingang. In dem bis zu 8 m hohen Raum befindet sich eine aus der Zeit der Burg stammende Treppe, die von einer heute vermauerten Tür hinabführte.

Zwischen 1921 und 33 wurden umfangreiche Grabungen in der Höhle durchgeführt und dabei eine mächtige Sedimentschicht abgetragen. In der obersten Schicht wurde reiches mittelalterliches und prähistorisches Keramikmaterial vorgefunden. Nach dem Durchstoßen einer 40 cm starken Sinterschicht gelangte der Ausgräber zu eiszeitlichen Faunaresten, bei der sowohl Großsäuger als auch Nagetiere in großer Menge vertreten waren. Für eine langandauernde Diskussion sorgten verkohlte Getreidekörner bei den enddiluvialen Knochenansammlungen. Ein Nachweis für die Anwesenheit des Menschen in dieser Epoche konnte allerdings nicht erbracht werden.

Eine in den Dreißigerjahren aufgestellte Schausammlung der Grabungsfunde fiel den Ereignissen des 2.Weltkrieges zum Opfer.

Die prähistorischen Funde beweisen eine Benützung der Höhle während des frühen, mittleren und späten Neolithikums, der Bronze- und Hallstattzeit sowie der Latene- und Römerzeit.

Für die Jungsteinzeit ist neben kurzzeitigen Benützungen in der früh- und mittelneolithischen Epoche durch Jägergruppen ein spätneolithischer Keramikkomplex der Badener Kultur von Bedeutung, der ähnlich wie bei der Königshöhle von Baden (siehe dort) als kultische Deponierung interpretiert werden kann wie auch die Funde bei den weiteren Höhlen im Umkreis beweisen (siehe 2.)

Auf eine weitere Verwendung der Höhle als Opferplatz weisen auch bronzezeitliche Scherben der Litzenkeramik hin (vgl. Malleitenberg 4.).

Auch die Hinterlassenschaften der folgenden Kulturepochen bis zur Römerzeit machen eine weitere Benützung der Höhle als Kultplatz wahrscheinlich. Das römische Fundmaterial könnte mit dem bei Höhlen (siehe Baden/Winschloch) nachgewiesenen Herkuleskult in Verbindung stehen.

Fundmaterial aus der Höhle wird im Urgeschichtsmuseum Asparn a.d.Zaya und im Naturhistor. Museum in Wien aufbewahrt.

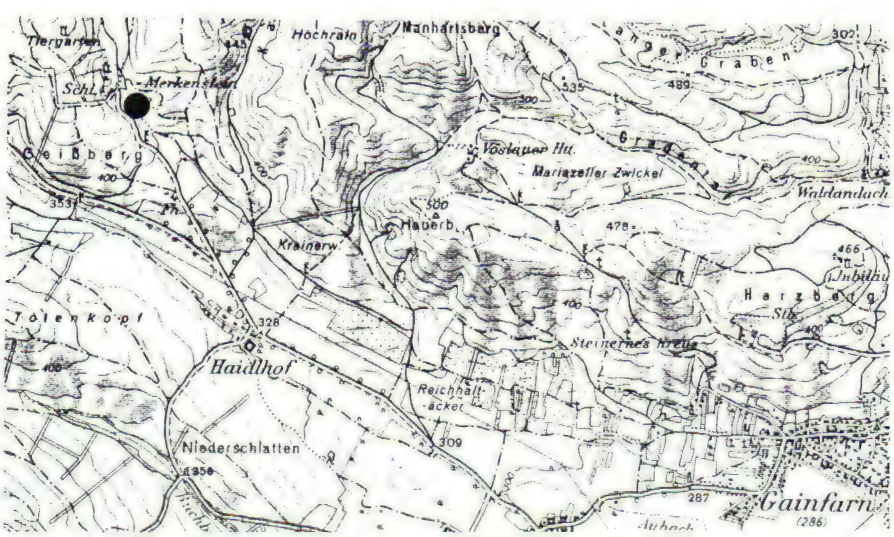
Literatur:

F.MÜHLHOFER, FÖ 1,1920-33, 10,114,177,233; FÖ 2,1934-37,23,81 und Mitt. über Höhlen- und Karstforschung 1924, 6 sowie 1935, 104 f

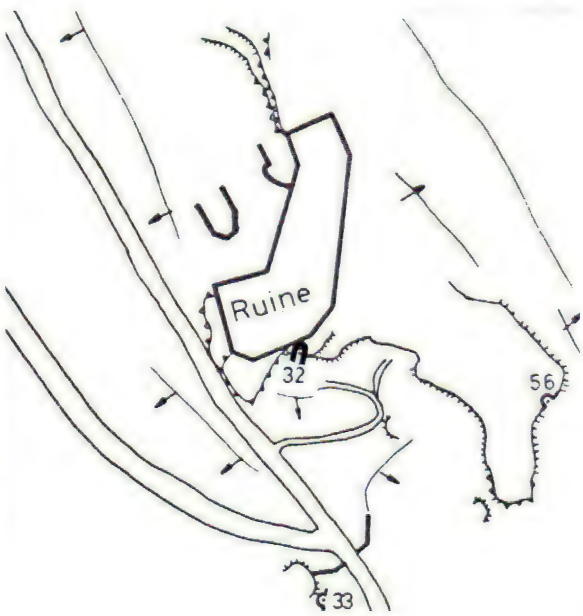
A.WIESER, FÖ 4,1940-45,4

HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 2, 228 ff

R.K.DONIN, Geschichte der bildenden Kunst in Wien, Wien 1944, 80

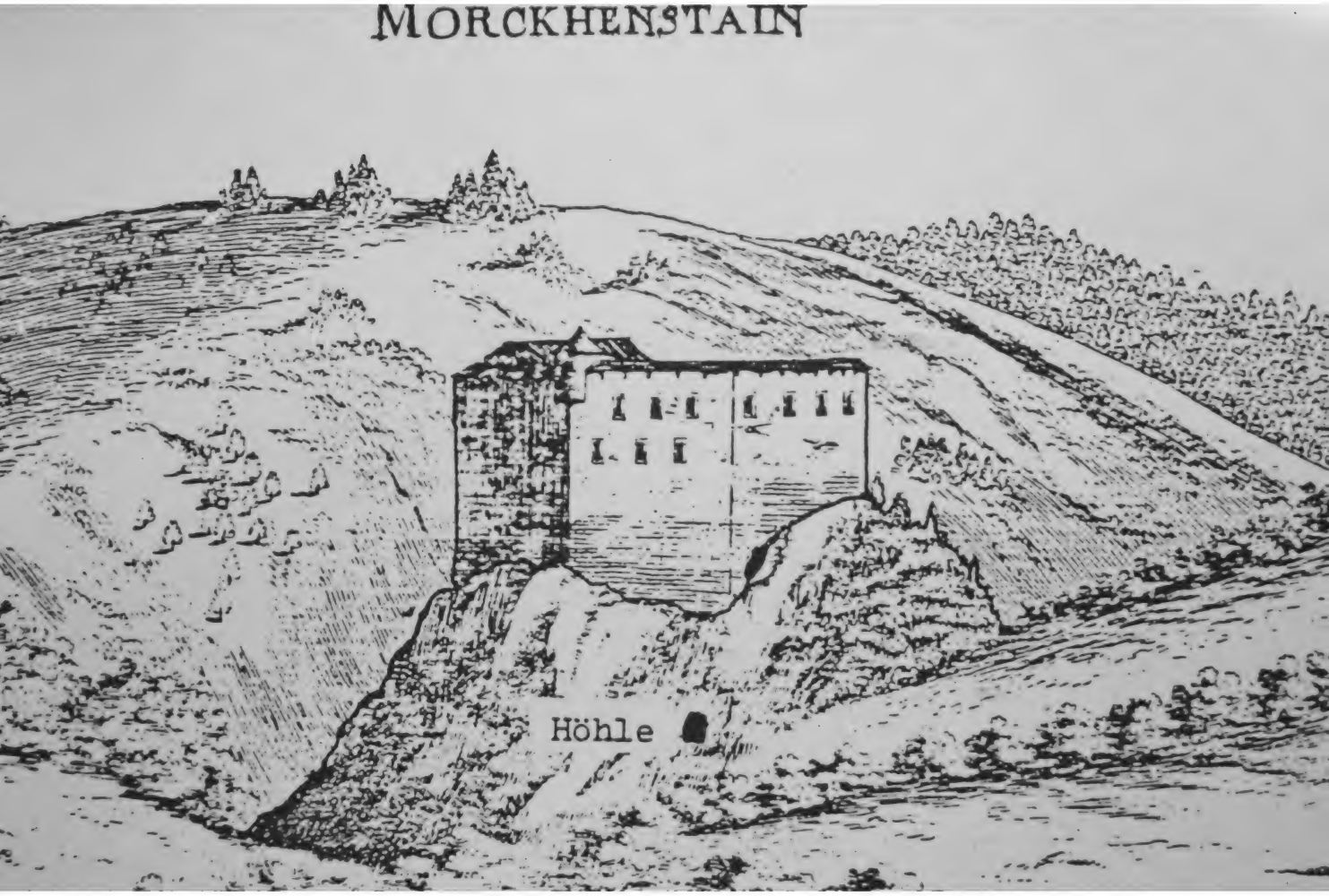


Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000



ARCHÄOLOGISCHE DEHCHALE

VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD



Naturdenkmal Merkensteinhöhle

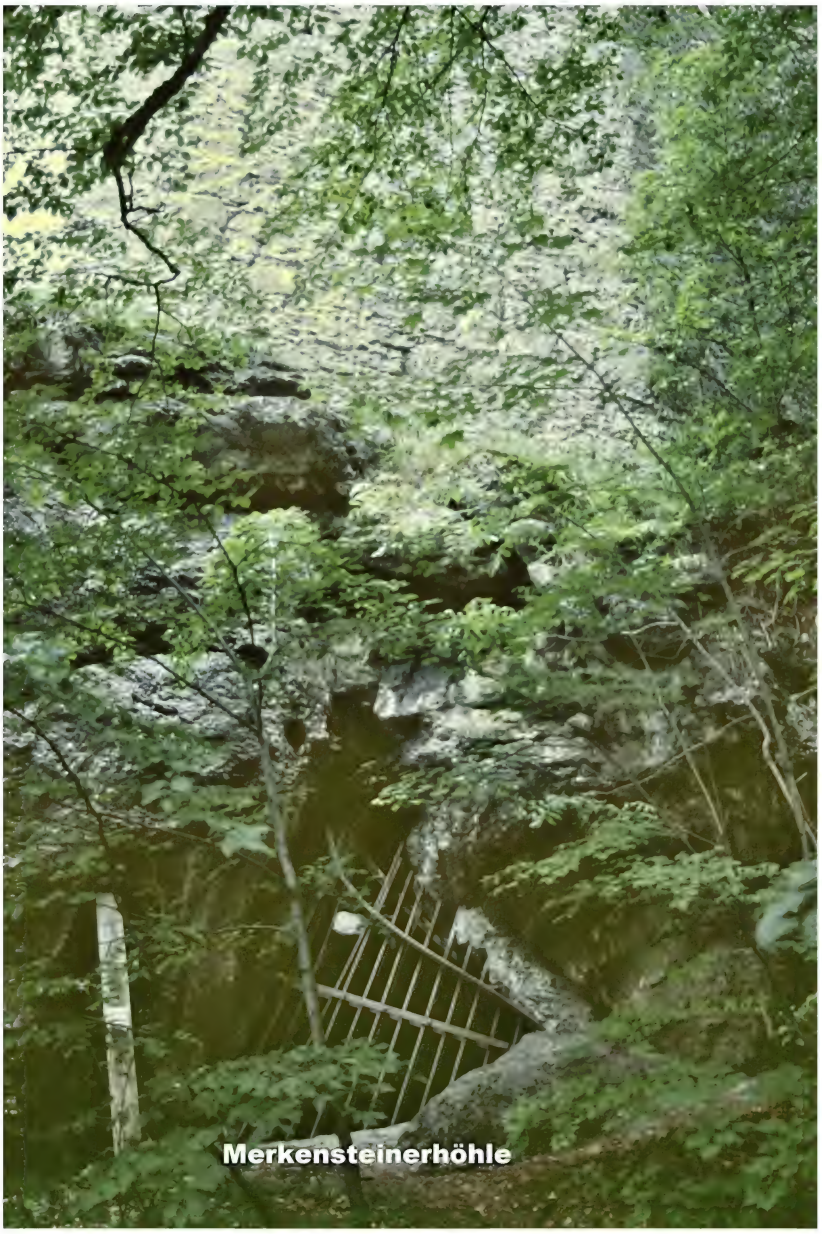
Die in Dolomit-Brekzie entwickelte Klufthöhle ist 72 m lang und hat eine Gesamthöhe von 15 m. Der Höhlenraum steht durch einen Schlot mit der ehemaligen Burgküche in Verbindung.
Unter einer Sedimentschichte wurden Reste einer eiszeitlichen Fauna u. a. Höhlenbär, Höhlenlöwe und Höhlenhyäne gefunden. Die Grabungen brachten außerdem reiche Kulturfunde zum Vorschein, die von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter reichen.

Gemäß § 9 des NÖ Naturschutzgesetzes ist jede Beeinträchtigung des Naturdenkmales verboten und strafbar.

Amt der NÖ Landesregierung Abteilung II/3

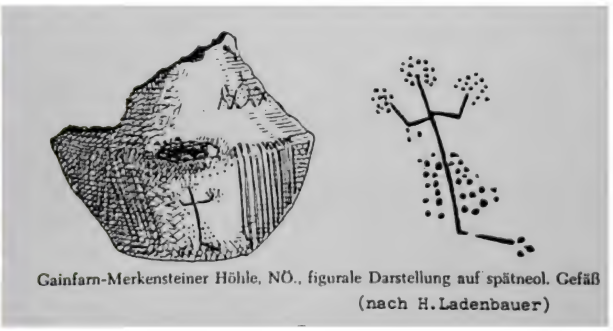
Gainfarn Merkenstein

Eingang der Merkensteinerhöhle



Höhlenfenster

Keramik der Badener Kultur

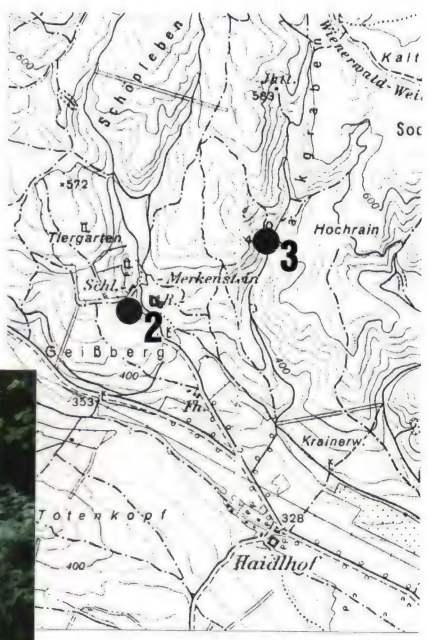


Gainfarn-Merkensteiner Höhle, NÖ., figurale Darstellung auf spätneol. Gefäß (nach H. Ladenbauer)

99 GAINFARN 2. Geißberghang Kult-und Opferbezirk/bew. N3-4
SG Bad Vöslau, VB Baden (ÖK 76, N 39 mm, W 74 mm).

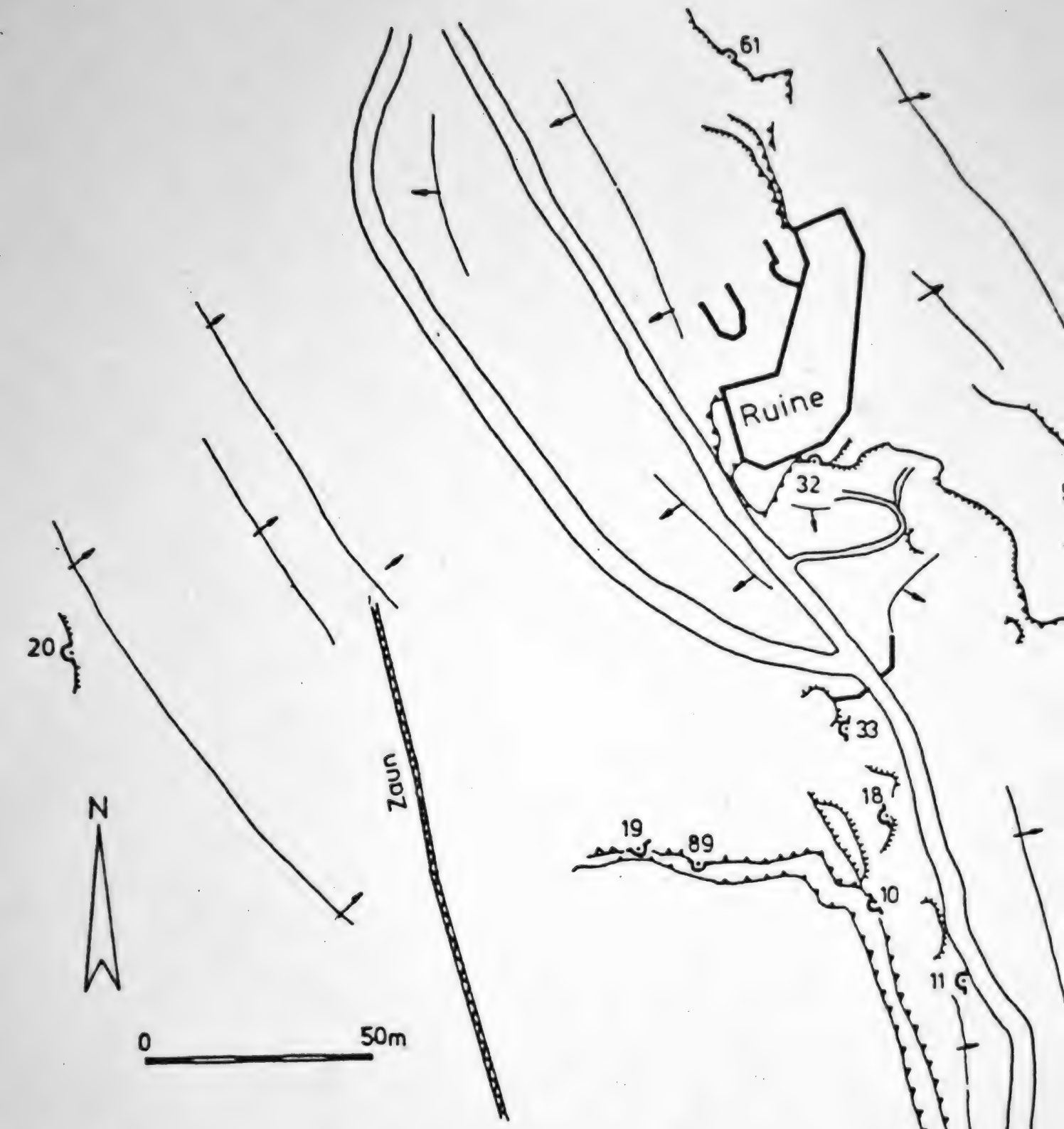
Wie jüngst in Erfahrung gebracht werden konnte, war die Höhle unterhalb der Burg Merkanstein (siehe Gainfarn 1.) nur einer von einer Reihe von Kult- und Opferplätzen, welche vor allem zur Zeit der Badener Kultur in Benützung standen.
Anfang 1989 teilte Herr E.Kromer, als ehemaliger Kustos des Museums Bad Vöslau, dem Autor mit, daß bereits 1966 bei Grabungen in der Fechtschulhöhle (1911/20) auf der südlich der Burg gegenüber liegenden Anhöhe eine stattliche Anzahl vor allem spät- und endneolithischer (kupferzeitlicher) Keramik gefunden wurde. Unter anderem liegen Bruchstücke mit subkutaner Bohrung (Schnurösen) und mit inkrustierter Dreiecksverzierung sowie Stücke mit plastischen umlaufenden Leisten und Kannelur vor.
Die in 487 m Höhe in einer Felsgruppe am Berggipfel gelegene Höhle weist einen Eingangsbereich von 8 m Breite bei einer Höhe von 1,5 - 3 m auf. Der rückwärtige Teil der Höhle ist sehr niedrig, ein kurzer enger Schluf führt aufwärts zu einer kleinen Tagöffnung.
Das Fundmaterial wurde im Eingangsbereich geborgen wo sich der heute unter einer mächtigen Verwitterungsschicht liegende kupferzeitliche Kult- und Opferplatz befand.
Funde bei weiteren Höhlen in der Umgebung deuten sogar darauf hin, daß sich hier ein großer Kultbezirk aus der Kupferzeit befunden haben muß.
So sind unter anderem auch urgeschichtliche Funde aus der Felsensitzhöhle (1911/18) bekannt. Ein menschlicher Unterkiefer wurde in der Höhle in der Dachsgrube (1911/58) bei einer größeren Ansammlung von Tierknochen entdeckt. Besonders in der Badener Kultur gehörten Menschenopfer zu den Kultfeiern.
Die grandiose Felsszenerie sowie die phantastischen Felsgebilde im Hang südlich der Ruine, wie sie etwa die "Naturbrücke" (1911/33) darstellt, boten einen idealen Hintergrund für die Kult- und Opferhandlungen, die hier in der Zeit um 3000 v.Chr. stattfanden.
Die Funde aus der Fechtschulhöhle befinden sich im Museum Bad Vöslau.

Literatur:
HARTMANN, Die Höhlen NÖs., 223,224,239 und Plan 230



Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000

die "Naturbrücke"



DIE HÖHLEN BEI MERKENSTEIN

(H.u.W. Hartmann)

Merkenstein

Fechtschulhöhle

Höhle in der Dachsgrube

Felsensitzhöhle

99 3. Kalkgraben Opferstein/im Wald B1

(ÖK 76, N 30 mm, W 92 mm).

Eines der schönsten prähistorischen Schalensteinheiligtümer ist der Opferstein bei der "Föhre am Fels", 2 km nördlich vom Haidlhof, an der Westseite der Forststraße im Kalkgraben (Hinweistafel).
Der Opferstein ist 2,80 m hoch und an der Basis etwa 4 m breit. Die runde,in die Spitze des Steins eingearbeitete Schale weist einen Dm.von 45 cm und eine Tiefe von 20 cm auf. Krärtige Verwitterungsspuren beweisen das hohe Alter des heiligen Felsens.
Vom nö. Landesmuseum in der Umgebung des Opfersteins schon vor längerem durchgeführte Grabungen brachten erwartungsgemäß kein Ergebnis. Die Fundleere erklärt sich aus dem Standort des Felsens auf der Sohle des Kalkgrabens. Der Kalkgraben war jahrtausendelang mehrmals jährlich wasserführend, so daß im wesentlichen auszuschließen war, daß sich hier noch Reste der Opferfeiern (Keramik und Tierknochen) erhalten hätten können.
Im allgemeinen neigt man in der westeuropäischen Forschung dazu, die Schalensteine mit der Kupfer- oder Bronzezeit in Verbindung zu bringen. In Niederösterreich düften die Schalenheiligtümer aus der frühen Bronzezeit stammen. Diese Datierung zeichnet sich nun immer deutlicher ab, nachdem vom Autor bei den großen Schalensteinheiligtümern von Grafenberg/Stoitzendorf Keramik der Aunjetitzer Kultur gefunden wurde. Unterstützt wird die Datierung durch das frühbronzezeitliche Depot beim Schalenstein am Königsberg bei Roggendorf sowie durch den Schalenstein am Berglitzl in OÖ. bei endneolithisch/frühbronzezeitlichen (Kult)-Plätzen.

Literatur:
F.HAMPL, FÖ 7,1956-60,199
K.LUKAN, Herrgottssitz und Teufelsbett, Wien 1979,35

Opferstein im Kalkgraben

Schale am Opferstein

18 GÖTTLESBRUNN sehr gut erkennbarer Grabhügel **H**

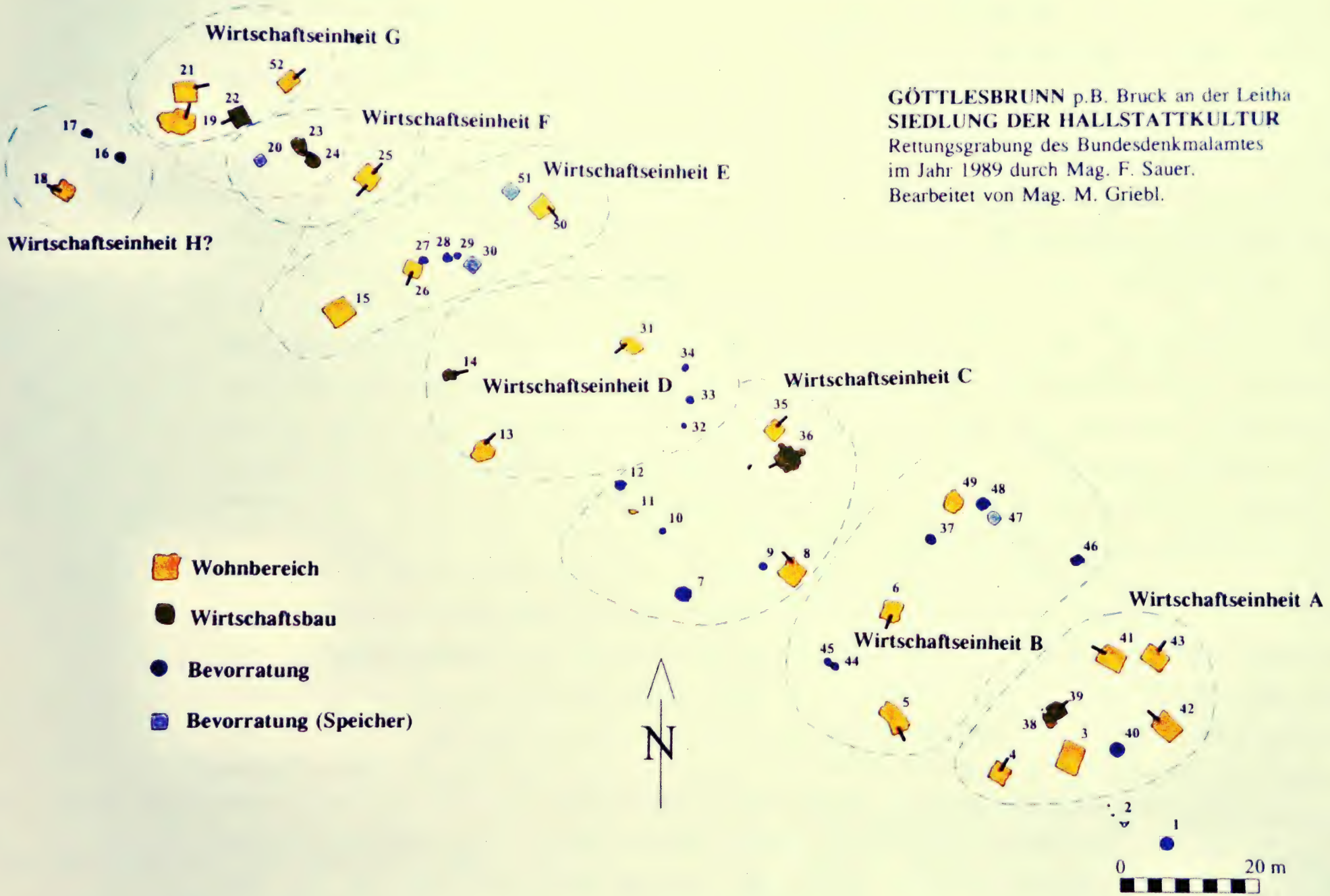
OG Göttlesbrunn-Arbesthal, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 60, S 89 mm, O 118 mm)

Etwa auf halber Strecke zwischen Bruck a.d.Leitha und Göttlesbrunn (Gemeindegrenze) erhebt sich an der Straßensüdseite ein Kapellenhügel mit einer barocken Heiligenfigur.
An der Form und Größe des Hügels ist erkennbar, daß es sich um ein altes Grabdenkmal handelt. Der Hügel ist 2,5 - 3 m hoch und weist einen Basisdm. von 8 - 9 m auf.
Einen deutlichen Beweis, daß der Hügel vor der deutschen Landnahme um 1000 bereits existierte gibt der dortige Flurname "Leberbühel" (althochdeutsch Hleo = künstlicher Hügel).
Offenbar bewahrte die Heiligenfigur das Denkmal bisher vor einer Untersuchung und Zerstörung, da keinerlei Grabungslöcher erkennbar sind.
Entgegen der bisherigen Annahme handelt es sich nicht um einen römischen Grabhügel sondern um ein sog. "Fürstengrab" der Hallstattkultur aus dem 7.Jhdt.v.Chr.
Im Zuge des Ostautobahnbaues wurde 1989 das Gebiet südlich von Göttlesbrunn vom Bundesdenkmalamt (F.SAUER) untersucht wobei eine hallstattzeitliche Flachlandsiedlung ergraben werden konnte, die sich in Sichtweite des Grabhügels auf einem niedrigen Lößrücken in der Nähe des Göttlesbrunner Bach erstreckte (S).
Untersucht wurden 52 eingetiefte Siedlungsobjekte wobei Überreste von tiefen quadratischen und seichteren rechteckigen (Halb)Grubenhäusern, meist kleinere (Wirtschafts)Bauten von unregelmäßigem Grundriss und kleine quadratische Speicherbauten sowie andere Siedlungsgruben erkannt wurden.
Aus der Verteilung der Gruben wird auf etwa 7 Wirtschaftseinheiten im Grabungsbereich geschlosse
An Keramikformen liegen Kegelhalsgefäße, Henkelschüsseln, Henkelschalen sowie Kalenderbergtassen vor wobei Graphitstreifen, Riefen, Leisten, Kammstrich und Kalenderberggirlanden als Verzierung dienten.
Tierknochen weisen hauptsächlich auf die Haltung von Schaf/Ziege, sekundär auf Rinderzucht.

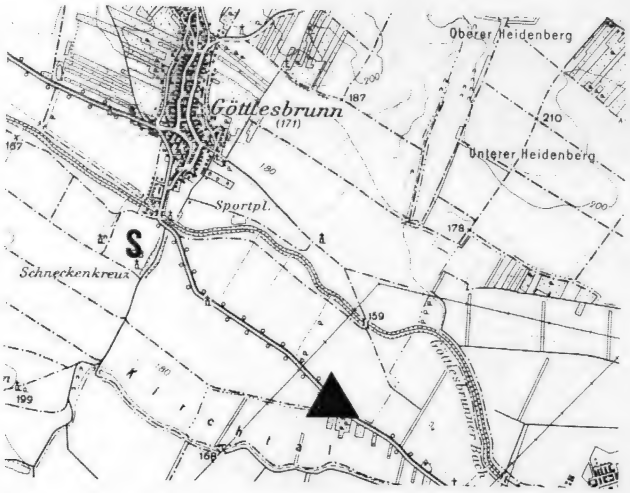
Literatur:
M.GRIEBL, Archäologie Österreichs, 15/1, 2004, 49 ff.

Göttlesbrunn

Darstellung
Leberbüchel
Göttlesbrunn
Leberbüchel 1er Schlag
0
M 1:2.005
100 m



GÖTTLESBRUNN p.B. Bruck an der Leitha
SIEDLUNG DER HALLSTATTKULTUR
Rettungsgrabung des Bundesdenkmalamtes
im Jahr 1989 durch Mag. F. Sauer.
Bearbeitet von Mag. M. Griebl.



Kartenausschnitt ÖK 60, 1:50000

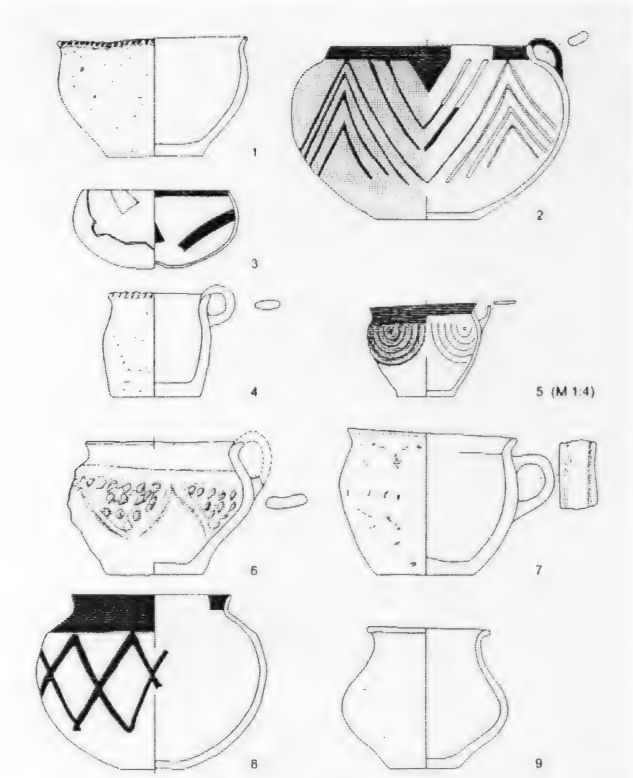


Abb. 3: Göttlesbrunn: Keramische Formen: 10 Topf, 11 anachronistische Schale, 12 und 13 kleine Henkelschüsseln, 14 kleine Henkelschale, 15-16 späte Kalenderbergtassen, 17 Kegelhalsgefäß. Im Maßstab 1:2, falls nicht anders angegeben (Grafik: M. Griebl).

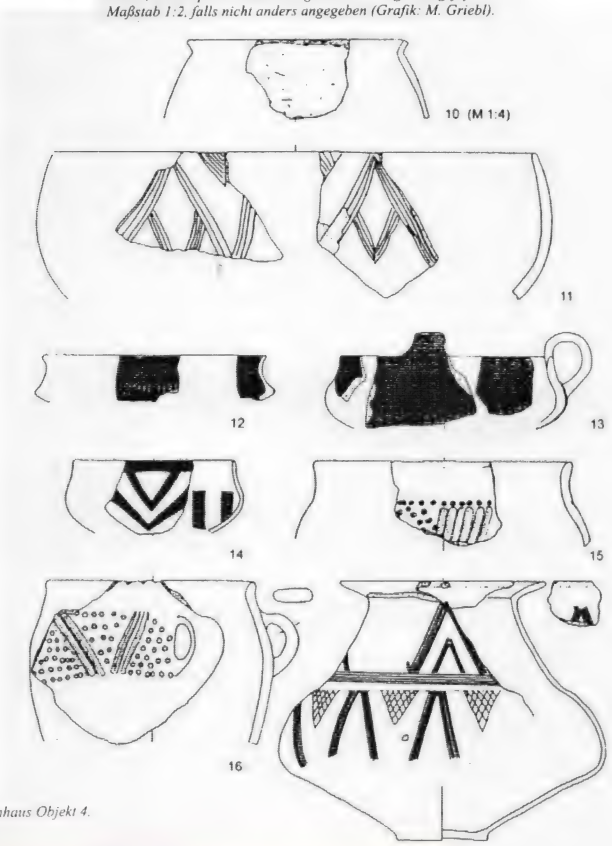
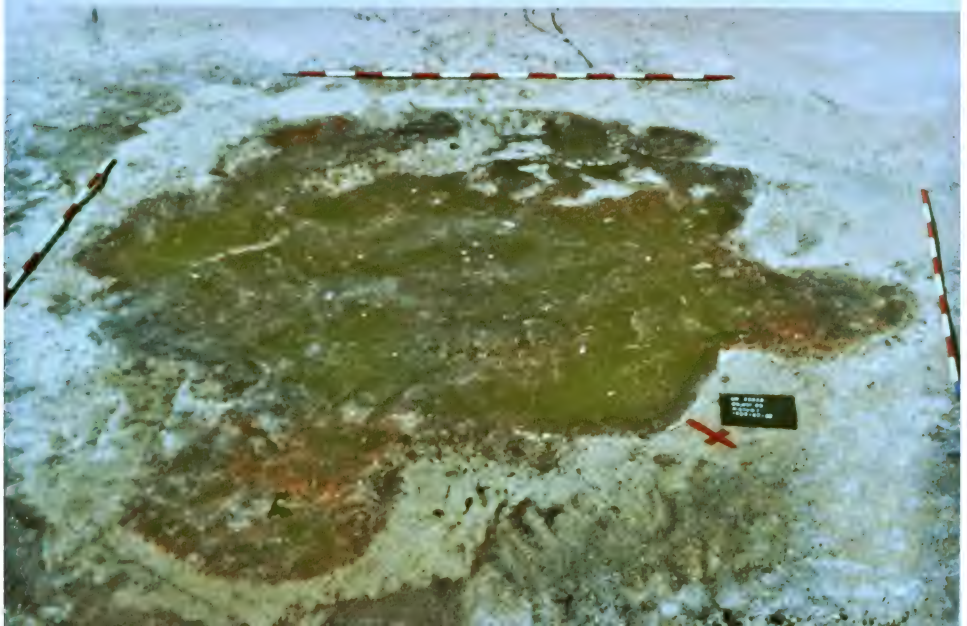


Abb. 2: Göttlesbrunn: Dieses "Hausinventar" stand zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch auf dem Holzboden in Grubenhaus Objekt 4. Im Maßstab 1:2, falls nicht anders angegeben (Grafik: M. Griebl)

Abb. 5: Göttlesbrunn: Wirtschaftsbau Obj. 36 (Typ Grubenhaus III), Planum 1, mit den beiden apsidenartig angebauten Feuerstellen (Photo: F. Sauer).



Göttlesbrunn Hallstattsiedlung

hallstattzeitl. Siedlungskeramik mit Kalenderbergverzierung

19 GRIMMENSTEIN 1. Kulmriegelgipfel sehr gut erkennb.Burgreste/bew.**BA**
MG Grimmenstein, VB Neunkirchen (ÖK 106, N 262 mm, W 53 mm).

Die Reste der alten Burg Grimmenstein befinden sich am Gipfel des Kulmriegels in 758 m Höhe. Die Anlage besteht aus einem Kernwerkshügel mit Turm und Palasresten sowie einem Hofplateau. Das von Wall und Graben umgebene Kernwerk weist eine Höhe von 6 - 8 m auf und ist aus dem Gipfelfelsen herausgearbeitet. Das Kernwerksplateau mißt etwa 15 x 34 m. Am Plateau erheben sich noch einige Meter hohe Ruinen des Bergfrieds und geringe Mauerreste vom Palas - einem großen langgestreckten Gebäude nördlich vom Turm. Der umlaufende Wall ist besonders an der W-Seite gut erkennbar, obwohl er teilweise nur als Wallstufe erhalten ist. Der Graben ist durchschnittlich 4 m breit. Östlich unterhalb des Kernwerkes erstreckt sich eine ebene Fläche, die sich als Wirtschaftsbereich anbietet.

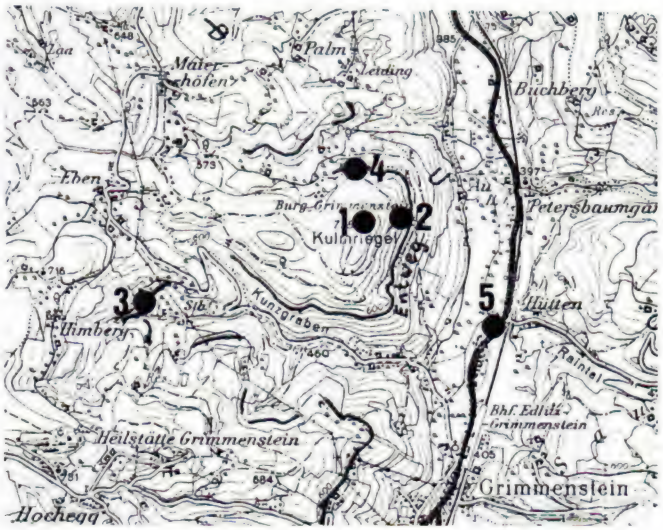
Das Gebiet gehörte bis 1192 zur Steiermark und von dort kamen auch die Burgherren. Die Grimmensteiner sind ab der Mitte des 12.Jhdts. urkundlich nachzuweisen - ca. 1144 Alber de Grimmenstain. Die Grimmensteiner führten in der Folge immer den Namen Albero. Einer von diesen trat als "pincerna (Schenk) Stirie de Grimsteine" von 1203 - etwa 1227 in 30 Urkunden als Zeuge auf, einmal sogar als "pincerna Ducis Austrie". Nach 1227 erlosch das Geschlecht der Grimmensteiner. Die Herrschaft fiel an den Landesfürsten, die weiteren Herren waren Verwalter und Pfleger.

Der jeweilige Sitz der Grimmensteiner ist nicht geklärt, da es noch eine weitere Burg gibt mit dem Namen Grimmenstein (siehe 2.). Da jedoch nach 1227 kein Grimmensteiner mehr erwähnt wird, dürfte die ihrer Form nach eindeutig romanische Feste am Gipfel des Kulmriegels die Stammburg gewesen sein. 1444 gab Kaiser Friedrich III. die Feste an die Wiener Neustädter Chorherren, die die Anlage schleifen ließen.

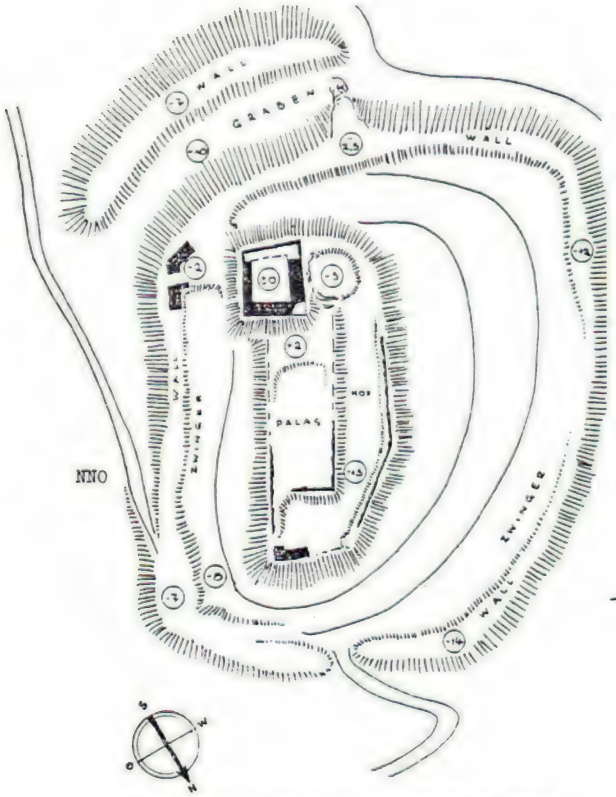
Bei Grabungen wurden 1933 mittelalterliche Keramik und Eisengeräte gefunden.

Literatur:

NÖ.Lds.Museum, FÖ 1, 1920-33,171
W.HÖLD, Burgen der O-Grenze in ND, Unsere Heimat 13,1940, 201 ff, Plan 203, Fig.8

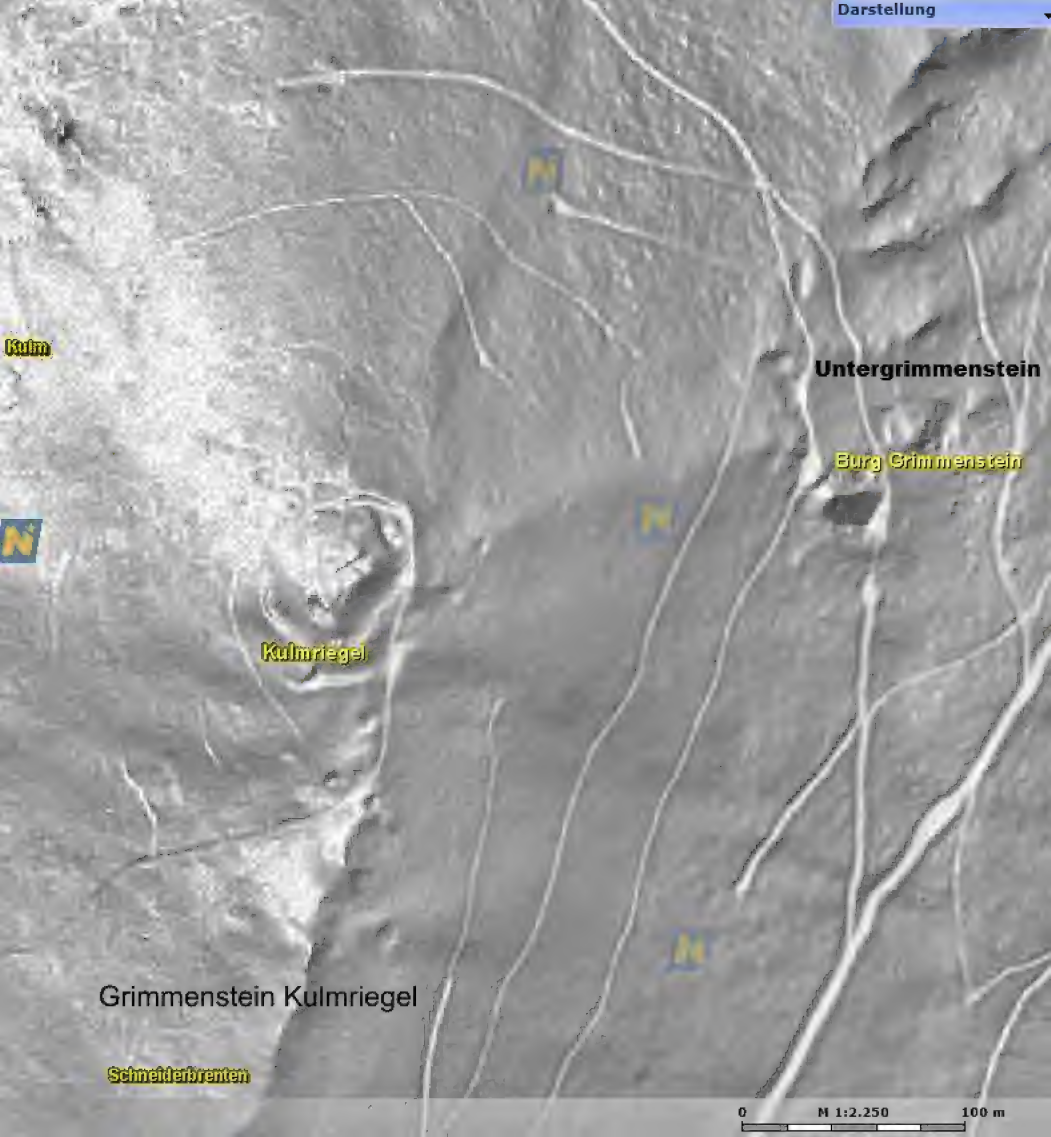


Kartenausschnitt ÖK 106, 1:50000
mit den Entwegen



GRIMMENSTEIN/Kulmriegel

Fig. 8. Grimmenstein am Kulmriegel. 1 : 1000.


Darstellung
Kulm
Untergrimmenstein
Burg Grimmenstein
Kulmriegel
Grimmenstein Kulmriegel
Schneiderbrenten
0
M 1:2.250
100 m

Grimmenstein Kulmriegel

Bergfriedruine

2. Untergrimmenstein rekonstruierte Burg/Privat BA
(ÖK 106, N 261 mm, W 58 mm).

Die moderne Burgrekonstruktion befindet sich am O-Hang des Kulmriegels auf halber Bergeshöhe (Vordergrimmenstein). Die heutige Anlage wurde in den Sechziger- und Siebzigerjahren unseres Jhdts. auf geringen Resten der alten Burg errichtet.
Die Feste bestand ursprünglich aus einem isoliert aus dem Berghang herausragenden Felsen, der durch einen künstlichen Halsgraben vom Hinterland getrennt war. Am Felsen befanden sich Reste eines Wohnturmes.
Die unterhalb des Felsens sich einige Meter hoch erhebenden Mauerzüge, die großteils auch mit modernen Zubauten versehen sind, umgaben einen ehemaligen Wirtschaftshof in Rechtecksform.
Das Alter der Anlage ist nicht bekannt, sie entwickelte sich vermutlich aus einem Vorwerk der Gipfelburg.
Möglicherweise saßen hier im 14./15.Jhdt. die Pfleger und Verwalter von Grimmenstein. Diesen Schluß legen jedenfalls die Reste der Umfassungsmauer nahe, die dieser Zeit angehören dürften.
1521 wird noch ein "ambtl am Grimmenstain" erwähnt.

Literatur:
W.HÖLD, Burgen der O-Grenze in ND, Unserer Heimat 13,1940,201 ff,
Plan 202, Fig.7

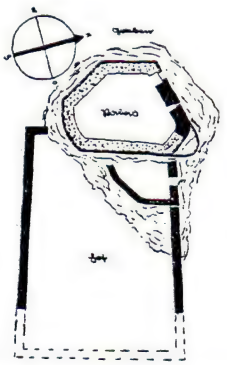


Fig. 7. Grimmenstein. 1 : 1000.

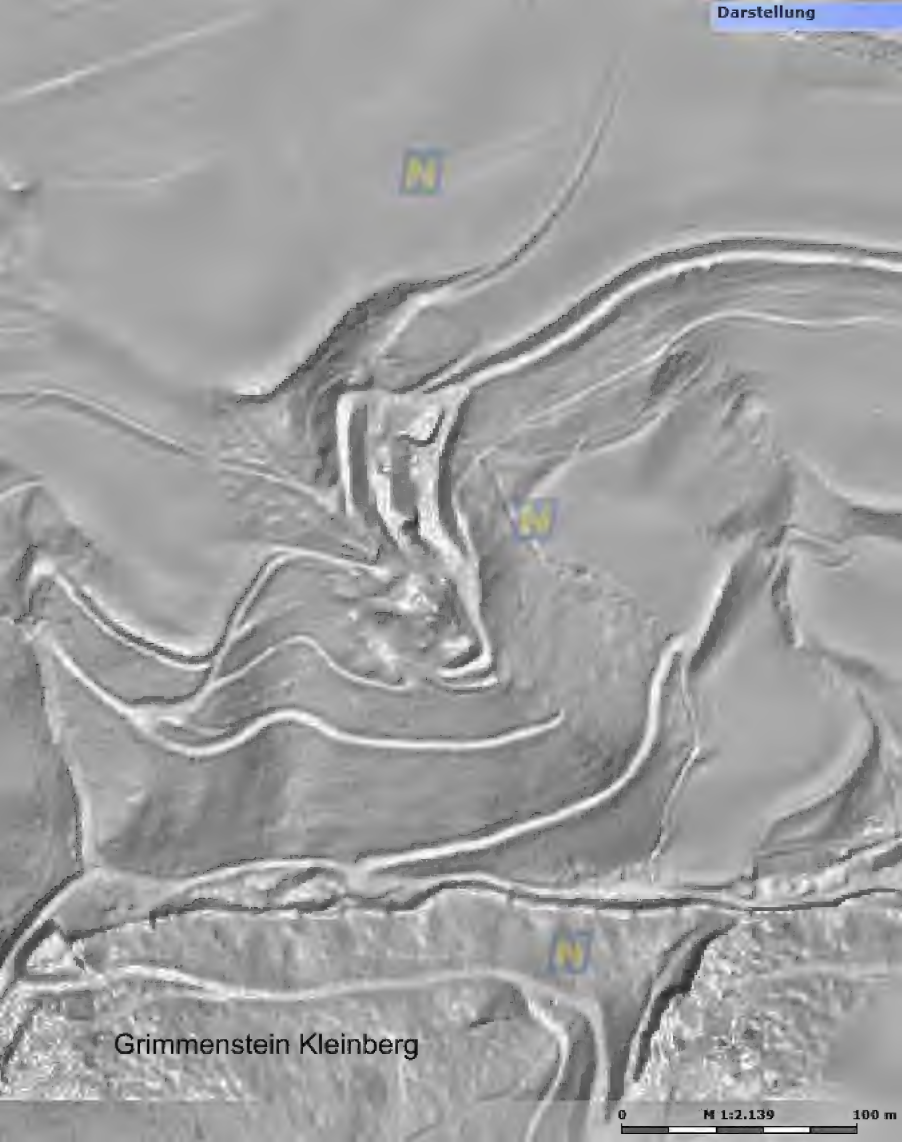
Aufnahme 1940

19 3. Kleinberg sehr gut erkennbare Burgreste/bew. BA
(ÖK 106, N 278 mm, W 21 mm).

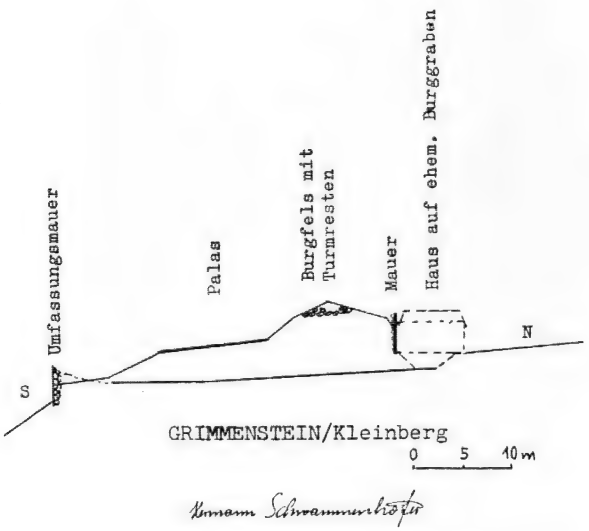
Beim Bauer Ungerhofer am Kleinberg (Ebener Straße Nr.1) erheben sich die Reste einer kleinen Burg.
Die Anlage besteht aus einem durch einen Halsgraben vom Hinterland getrennten, isoliert aufragenden Burgfelsen und einer darunterliegenden umlaufenden breiten Hangstufe.
Am höchsten Punkt des Burgfelsens befinden sich Fundamentreste des Bergfrieds. Südlich an diesen anschließend sind die Mauerreste eines Palas zu erkennen. Die trapezförmige Anlage mißt in der N - S Ausdehnung rund 10 m, die Breite liegt zwischen 8 - 10 m. Der Palas erstreckte sich sanft abfallend rund 3 m unterhalb des Turmfelsens.
Etwa 5 m unterhalb des Kernwerkes ist die umlaufende,gegen S abfallende Hangstufe mit einer teilweise noch 3 m hohen Mauer umgeben. Der westliche Teil der 6 m breiten Hangstufe ist relativ eben und bietet Platz für Wirtschaftsgebäude.
Zwei Meter unterhalb des Bereiches erstreckt sich eine Terrassenstufe, die in Verlängerung des Burggrabens einstmals eine Palisade getragen haben könnte und beim südlichen Steilhang endet. Eine Zufahrtsrampe verläuft heute am O-Hang.
Der Abschnittsgraben ist großteils zugeschüttet und überbaut. Hinter dem dort stehenden Haus ist noch ein Teil der Schildmauer mit 4 m Höhe erkennbar.
Unmittelbar anschließend an den Kleinberg hatten die Kranichberger Besitzungen bei Feistritz. Unter ihren Lehensleuten befanden sich auch die "Chienperger", die möglicherweise in der Burg am Kleinberg saßen. 1229 wird ein Ulricus de Chinberch erwähnt, der so wie Otto und Gerung von Chiemberch im Zusammenhang mit Rittern aus der Umgebung genannt wird. Eine urkundliche Erwähnung bezieht sich auf das "Haus ze Chuenperg", das am Weg auf den "Himperg" liegt.
Am Burgfelsen zieht ein alter Entweg vorbei, der vom Kulmriegel herüberführt (siehe 4.).

Literatur:
W.HÖLD, Burgen der O-Grenze in ND, Unsere Heimat 13,1940, 201 ff,
Plan 204, Fig 9
F.Halmer, I/3,57 f

Kleinberg Ungerhofer


Darstellung
N
N
N
Grimmenstein Kleinberg
0
M 1:2.139
100 m

Burgfels
Kleinberg Ungerhofer
Google Earth



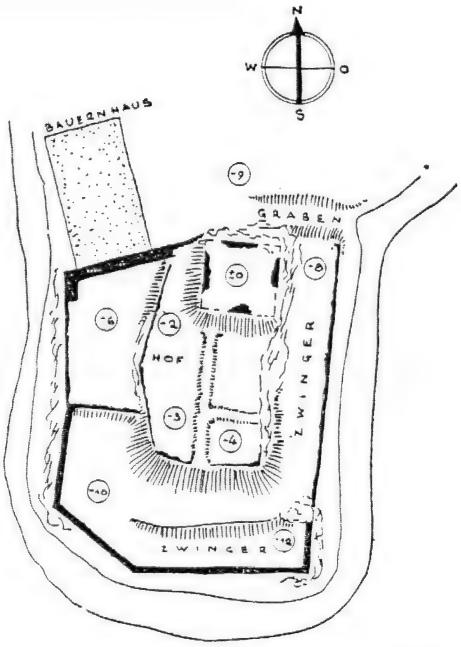


Fig. 9. Grimmenstein am Kleinberg. 1 : 1000.

Kleinberg Burgreste

19 4. Kulmriegelhöhle am "Entweg" Wohn-/Kulthöhle R2 BA
(ÖK 106, N 253 mm, W 52 mm).

Die Höhle befindet sich am N-Hang des Kulmriegels an der 580 m Höhenschichtlinie, etwa 100 m vom westlichen Waldrand entfernt (Kat.Nr.2871/13).
Sie liegt inmitten von Felsbrüchen, die viele größere und kleinere Spalten in der Felswand bildeten. Die meisten der Spalten, Klüfte und Felskammern konnten schon in alten Zeiten als Rastplätze oder vorübergehende Unterkünfte gedient haben.
Die größte Höhle im Bereich ist die Kulmriegelhöhle mit einem 8 m breiten Eingang und rund 4 m Höhe. Der Höhlenraum reicht etwa 10 m in den Berg; an beiden Seiten des Raumes befinden sich kürzere Schlieflöcher. In der Höhle ist heute eine Marienandachtsstätte eingerichtet.
Ein alter Grabungsbericht spricht von prähistorischen Keramikresten aus der Höhle.
Vom NÖ Landesmuseum wurden bei einer Probegrabung spätrömisch, mittelalterliche und neuzeitliche Keramikreste geborgen.
Vor der Höhle führt ein sogenannter Entweg vorbei. Wie neuere Forschungen im Bereich des KARTH nachweisen konnten handelt es sich bei den Entwegen ursprünglich um römische Wasserleitungen für das dortige Goldbergwerk (siehe Karth). In einer Traditionsnotiz des Klosters Formbach von 1134/44 wird der Weg als “Aentiskenwek” und “gygantea via” bezeichnet. Wie J.Danzer bereits 1968 nachgewiesen hat verlaufen die Entwege völlig eben in gleichbleibender Höhe zwischen 570 und 590 m Seehöhe, mit einem geringen Gefälle von 0,6-1,5 m auf einem km Länge. Da die Wege von allen anderen Altwegen überlagert werden kam J.Danzer zu dem Schluss, das die Wege aus der Römerzeit stammen müssen. Ihre knapp 3 m breite Trasse ist heute an vielen Stellen abgeschwemmt, abgerutscht oder von Felsen bedeckt, was ebenfalls auf das hohe Alter der Anlagen hinweist. In der Zwischenzeit ist der römische Ursprung der Wege durch Münzfunde nachgewiesen worden. Dass es sich um eine Wasserleitung gehandelt hat war in drei Profilschnitten erkennbar.
Zwei alte und ein jüngerer Profilschnitt der Trasse zeigen die ehem.Wasserrinne, 0,5 -1 m tief und 1,5-3 m breit.
Während in der Römerzeit die Wasserleitung zur Versorgung der Bergbaubetriebe, vor allem beim Goldabbau im Karth benötigt wurde, konnte die Trasse noch im Mittelalter für Transporte aller Art verwendet werden, worauf auch die formbacher Traditionsnotiz hinweist.
Eine neue Kartierung des Entwegverlaufes südlich vom Kulmriegel hat gezeigt, dass das Einzugsgebiet der römischen Wasserleitung für das Bergbaugebiet im Karth wesentlich weiter südlich als ursprünglich angenommen, nämlich in den Gemeindegebieten von Grimmenstein, Feistritz und Otterthal liegt. Die als Wasserleitung 2 bezeichnete Trasse führt jeweils am Berghang entlang, wo auch manchmal Gräben überbrückt werden müssen. Man geht davon aus, dass heute nicht mehr nachweisbare Holzbrücken vorhanden waren.

Literatur:

H.WICHMANN, FÖ 2,1934-37,28 f
F.HAMPL, FÖ 7,1956-60,100
J.DANZER, Die Entwege. Rätselhafte Altstraßen zwischen Pitten und Schwarza, Jahreshefte d.Österr.Arch.Institutes, Sonderdruck 1968, Band XLVII, Beiblatt.
B.CECH, Römischer Goldbergbau im Karth, Kirchberger Gemeindeinformation 1/2021

Natschbach
A5
A10
Ternitz
S6 Semmering Schnellstrasse
WL5
A4
A3
Karth
A2
A6
A7
A1
A9
A8
A2 Südautobahn
WL1
Gloggnitz
römische Wasserleitung (Entweg)
WL4
Hassbachtal
WL2
WL3
Kulmriegelhöhle
Kulmriegel
Pittental
Otterthal
römische Wasserleitung (Entweg)
Kirchberg am Wechsel
Feistritz
WL2
(Kartierung: B. Cech)
(Google Earth 2019: Image Landsat/Copernicus).
Goldbergbau Abbaubereiche
0
6km

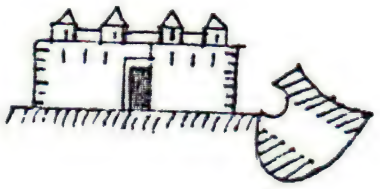
Grimmenstein

Kulmriegelhöhle am Entweg

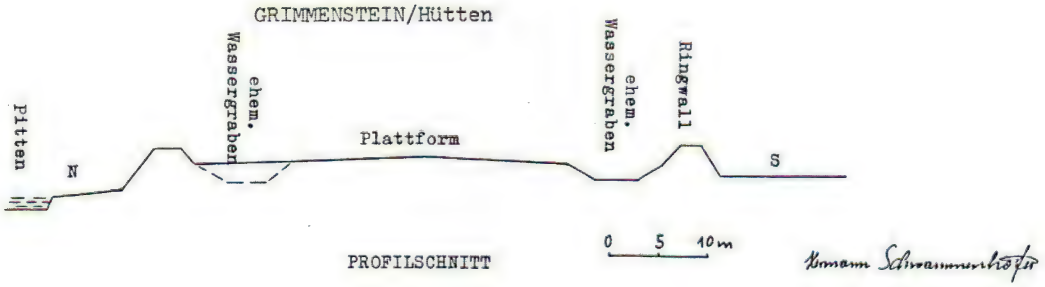
19 5. Hütten Reste einer Wasserburg/bew./verbaut BA
(ÖK 106, N 276 mm, W 71 mm).

In der Rotte Hütten, zwischen der Wechselbundesstraße und der Pitten, liegen im Gebüsch versteckt und auch zum Teil überbaut, die Reste eines beachtlichen Erdwerkes.
Die wahrscheinlich zu einer Wasserburg gehörende Anlage bestand aus einer runden Plattform, die von einem wasserführenden Graben und einem Wallring umgeben war. Vor einigen Jahrzehnten noch sichtbare Reste lassen auf zusätzliche Außenwälle schließen.
Der Dm. der gesamten Anlage liegt bei 60 m. Die eigentliche Burgplattform dürfte einen Dm. von etwa 30 m aufgewiesen haben. Von dieser Plattform existiert nur mehr der südliche Teil. In diesem Bereich ist auch noch der 10 m breite und heute durchschnittlich 1,5 m tiefe ehemalige Wassergraben zu erkennen. An der Außenseite des Grabens verläuft ein 6 m breiter und 3 m hoher Teil des Wallringes; ein weiterer Teil des Walles ist auch an der N-Seite erkennbar. Im NO wurde der Wall als Grundstücksgrenze begradigt.
Die Anlage ist jedenfalls hochmittelalterlich und muß zu den bedeutenderen Burgen des 12.Jhdts. gehört haben.
Aufgrund der Größe der Anlage handelt es sich offenbar um die bisher in Scheiblingkirchen (siehe dort) vermutete Burg Pittenau. Eine endgültige Entscheidung ist nicht möglich, da sich die Bezeichnung "Pittenau" auf das gesamte Pittental zwischen Aspang und Pitten bezieht.
Der Wehrbau wird in der Handschrift des Jesuiten Heyrenbach um 1750 erwähnt. Auf einer kleinen beigegebenen Kartenskizze ist die Burg südlich von Gleißenfeld dargestellt.
1163 tritt in einer steirischen Urkunde erstmals Dietmarus senior de Putenawe als Zeuge auf. 1190 wird Dietmar als dapifer (Truchseß) neben seinem Bruder Ulricus de Butenowe genannt. Beide dürften großen Einfluß gehabt haben, da sie während des ausgehenden 12.Jhdts. in vielen Urkunden aufscheinen. Die Nennungen reichen bis 1210/14, dann dürfte das Geschlecht ausgestorben sein und die Burg wurde dem Verfall überlassen.
Noch 1420 besteht jedoch ein Zehenthof "sub castro Grimmenstain de decima in der Pütenaw". Heute trägt der Hof Hochegg Nr.21 den Namen Pittenau.

Literatur:
H.WICHMANN, FÖ 2,1934-37,29
SCHAD'N 1953,56 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.Nö., G 312 u.B 276
HEYRENBACH, Ad Topographiam Austriae pertinentia cum adversariis de agro Putinensi, Österr.Nat.Bibliothek, Handschrift 8533, Bl. 53



Heyrenbach (ca. 1750, Nat.Bibl. Handschr. 8533, Bl.53)



PROFILSCHNITT

Darstellung
Wasserburg
Hütten
Grimmenstein Hütten
0
M 1:2.216
100 m

Grimmenstein Hütten

Wallreste der Wasserburg

20 GRÜNBACH AM SCHNEEBERG/Gelände 1.Wallburg gut erkennb.Wall/bew. U/H

MG Grünbach am Schneeberg, VB Neunkirchen (ÖK 75, S 122 mm, O 171 mm)

Am Geländ, in 1000 m Seehöhe, erstreckt sich eine bedeutende prähistorische Befestigungsanlage.
Der Zugang zum Geländ erfolgt am besten von Grünbach am Güterweg, der nördlich vom Vorauerhof zum Rastkreuz führt.
Das Höhenplateau wird an seiner SW-Seite von einem Wall begrenzt, der an der tiefsten Stelle des Plateaus verlaufend, gleichzeitig als Staudamm für eine Wasserstelle dient. Im NW geht der Wall in einen Felsrücken über, der eine Barriere bildend, in nordöstlicher Richtung über das Plateau hinaus bergabwärts verläuft. Die S-Seite des Bergplateaus ist ebenfalls durch einen Felsrücken geschützt, der sich beim ehemaligen Naturfreundehaus im Gipfelbereich zu einem Felsplateau erweitert. Im NO fällt das Gelände steil in ein Tal ab, wo sich der alte Zugang zur Befestigung befunden haben dürfte. Hier führt heute ein Weg von Lanzing herauf.
1935 - 37 wurden am Plateau (Paradeisgartl) ausgedehnte Flächengrabungen durchgeführt.
Im Bereich der untersuchten 1168 m^2 wurden unter einer urnenfelderzeitlichen Kulturschicht verschiedene aus dem Fels gearbeitete Gruben vorgefunden. Schon bei den ersten Versuchsgrabungen waren in einer Grube Bruchstücke eines Kupferschmelzkuchens und Bronzebruch gefunden worden.
Die in den Fels eingetieften Gruben waren 4 m lang, 2 m breit und 1,2 m tief. In den Gruben wurde gebrannte Erde (Hüttenlehm ?) vorgefunden. Einige Gruben waren auch senkrecht über 1 m tief in den Fels getrieben. Eine große, runde flach-muldenförmige Eintiefung mit einem Dm. von 6 x 7 m wies 1,5 m Tiefe und einen ebenen Boden auf.
Die meisten dieser Anlagen waren als Arbeitsgruben für Kupferverarbeitung anzusprechen. Manche der kleinen runden Gruben dürften Vorratskeller gewesen sein. Am ehesten als Rest eines Grabes wäre eine 4 m^2 große Steinlage im Geviert mit Scherben zu bezeichnen, wo ein Lappenbeil, eine Lanzenspitze und ein Rasiermesser mit Schleifstein lagen.
Spuren von Häusern waren kaum feststellbar. Es sind daher Holzblockbauten ohne Ständer anzunehmen. Die Plateaufläche muß äußerst dicht besiedelt gewesen sein. In der Kulturschicht waren große Mengen an Keramik und Tierknochen. Nahezu 50.000 Scherben konnten geborgen werden, die mehrheitlich der Urnenfelderkultur angehören. Nähere Details werden bei der geplanten Aufarbeitung des Materials zutage kommen.
Die geborgenen Tierknochen stammen von Schwein, Schaf, Ziege, Rind und Hund, in selteneren Fällen von Hirsch und Pferd.
Neben den bereits genannten Bronzen kamen aus der Kulturschicht noch eine Bogenfibel, ein Armreif, Bronzenadeln sowie diverser Bronzebruch und 5 tüllenförmige Bronzebleche zutage.
Daß in der Siedlung nicht nur kupferverarbeitende Industrie bestand sondern auch Verhüttung durchgeführt wurde, zeigten 4 Rohschlacken und 73 Plattenschlacken sowie 7 Bruchstücke von Gußkuchen. Dazu gehörten auch 74 Steinunterlagsplatten und zahlreiche Klopfsteine zum Zerkleinern des erzhältigen Gesteins.
Eine Besonderheit sind Bruchstücke neolithischer Flach- und Lochbeile, die ebenfalls im Grabungsbereich gefunden wurden. Sie dürften im Zusammenhang mit spätneolithischen Kupfersuchern stehen wie sie am Hausstein (siehe Stolzenwörth) nachgewiesen werden konnten.
Die Wasserversorgung der Urnenfeldersiedlung war durch das Auffangbecken am Wall und durch eine kleine Quelle im Geländeeinschnitt nordöstlich unterhalb des Siedlungsplateaus gewährleistet.
In unmittelbarer Nähe dieser Quelle wurde im Herbst 1985 ein Bronzedepot aus der Urnenfelderzeit entdeckt.
Wahrscheinlich infolge Hangrutschung und Ausschwemmung waren die Bronzegegenstände bereits oberflächlich sichtbar. Das Depot beinhaltete eine Reihe von Fertigprodukten (Lappenbeile, Sichel, Tüllenmeißel und verzierte Armreifen) sowie diversen Bronzebruch und mehrere Kilogramm Rohkupfer (Gußkuchenstücke).
Angeblich wurde in den letzten Jahren von Sammlern ein weiteres umfangreiches Bronzedepot am Siedlungsplateau gefunden und in Privathand verkauft.
Auf dem Geländ oberhalb von Grünbach am Schneeberg lag somit ein sorgsam gehütetes dicht besiedeltes Kupferverarbeitungszentrum der Urnenfelderkultur. Sichtverbindung besteht zum Kienberg bei Netting wo eine etwa zeitgleiche Höhensiedlung lag (siehe Netting 2.)

ARCHÄOLOGISCHE
DEHKHALB

VIERTEL UNTER DEM
WIENERWALD

Im Umkreis von Schneeberg und Rax sind eine Reihe von Abbau- und Verhüttungsplätzen des urnenfelderzeitlichen Kupferbergbaues bekannt. Die zu der Siedlung am Geländ gehörenden Kupferabbaugebiete wurden noch nicht gefunden. Einiges spricht dafür, daß sowohl am Hutberg als auch am Haltberg, möglicherweise sogar oberhalb des Grünbacher Sattels alte Bergbaubereiche lagen. Oberflächlich erkennbar sind eher rezente große Abraumhalden bei der Häusergruppe von Stolzenwörth.

Noch 1750 wurde vermerkt, daß sich im Hutberg antimon- und silberhältige Gänge befinden. Für den S-Hang des Haltberges ist mittelalterlicher Eisenabbau belegt. Im 16.Jhdt. wird ein "alter Stöln" erwähnt sowie ein "Khupferberg" zwischen den Quellen des Sierningbaches und dem Romaykogel.

In der Zwischenzeit gibt es vom Gelände bereits 5 Bronzedepots. Es handelt sich sowohl um Fertigprodukte als auch um Bruchbronzen für die Weiterverarbeitung. Die Funde befinden sich in Privatbesitz in der Sammlung Schwiegelhofer in Grünbach amSchneeberg und bei Horst Steurer in Wimpassing. Aus Sammlerkreisen ist zu erfahren, dass weitere Bronzedepots unterhalb des Hutberges und südlich von Lanzing entdeckt wurden.

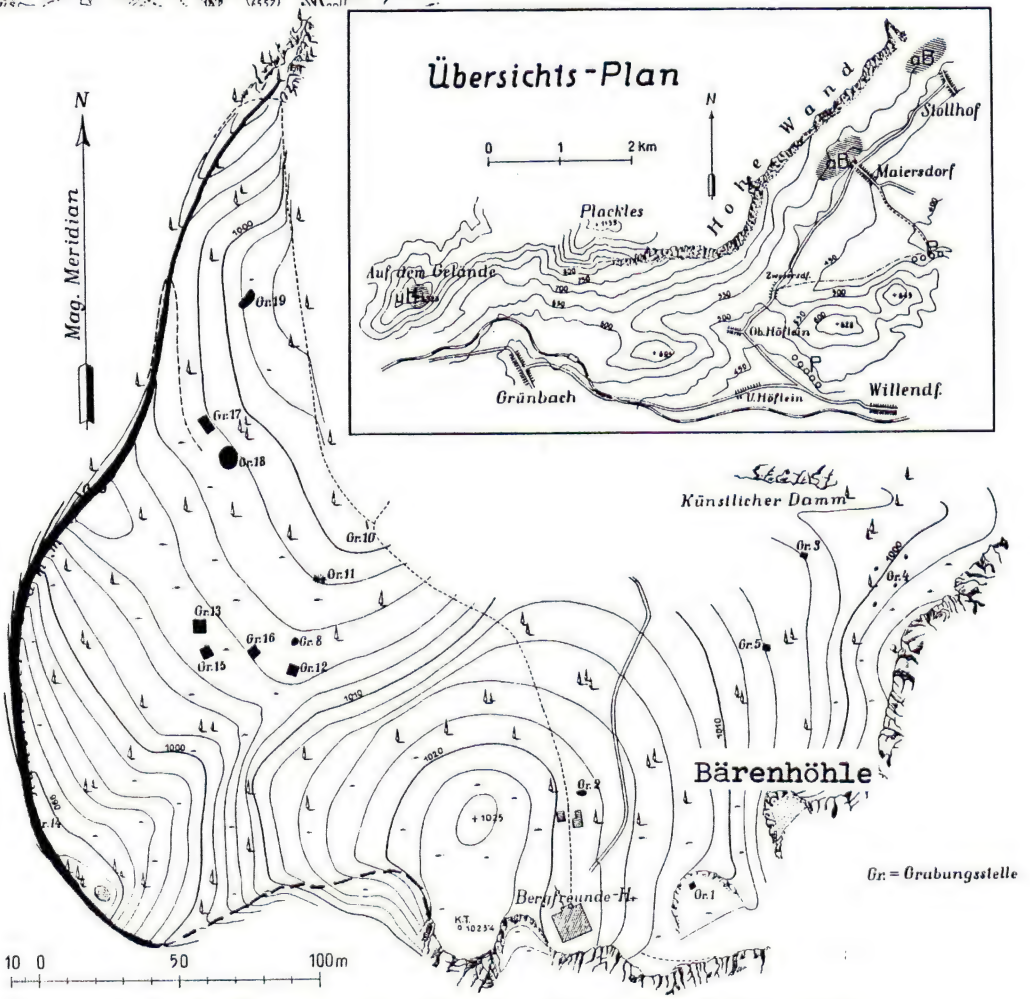
Literatur:

F.MÜHLHOFER, FÖ 2,1934-37,77,144,244 und Spuren urgeschichtl. Bergbaues im Gebiet der Hohen Wand in NÖ., Wr.Präh.Zeitschrift 22,1935,16-18 sowie Zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen auf dem Gelände bei Grünbach am Schneeberg, Wr. Präh.Zeitschrift 23,1936,154-157 und Die Forschung nach urgeschichtlichem Bergbau im Gebiet der Hohen Wand in NÖ., ArchAustriaca 9,1952,80ff.

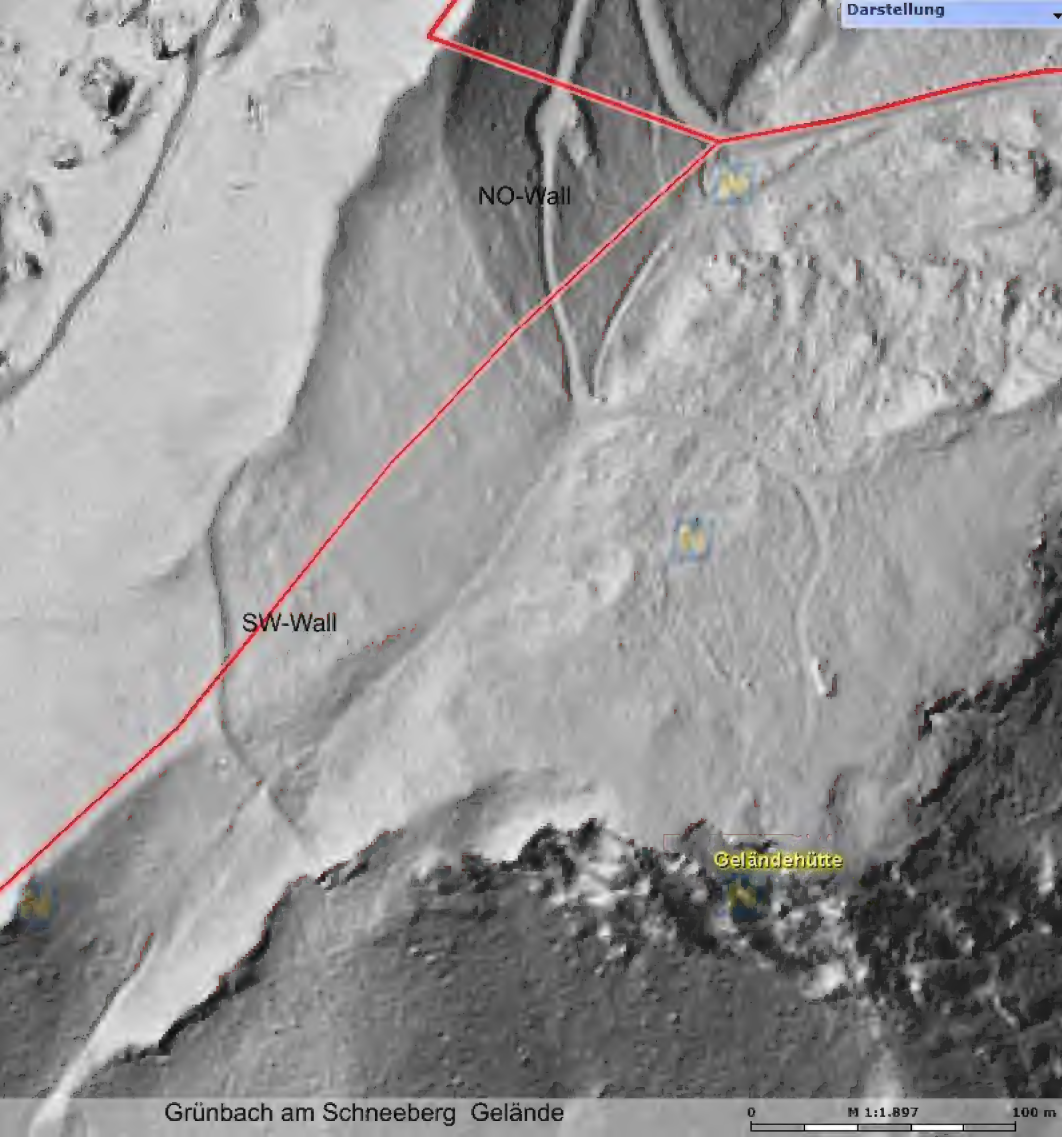
E.LAUERMANN, E.RAMMER, Die urnenfelderzeitlichen Metallhortfunde NÖ, Universitätsforschungen zur prähistor. Arch., Bd.226, Bonn 2013.

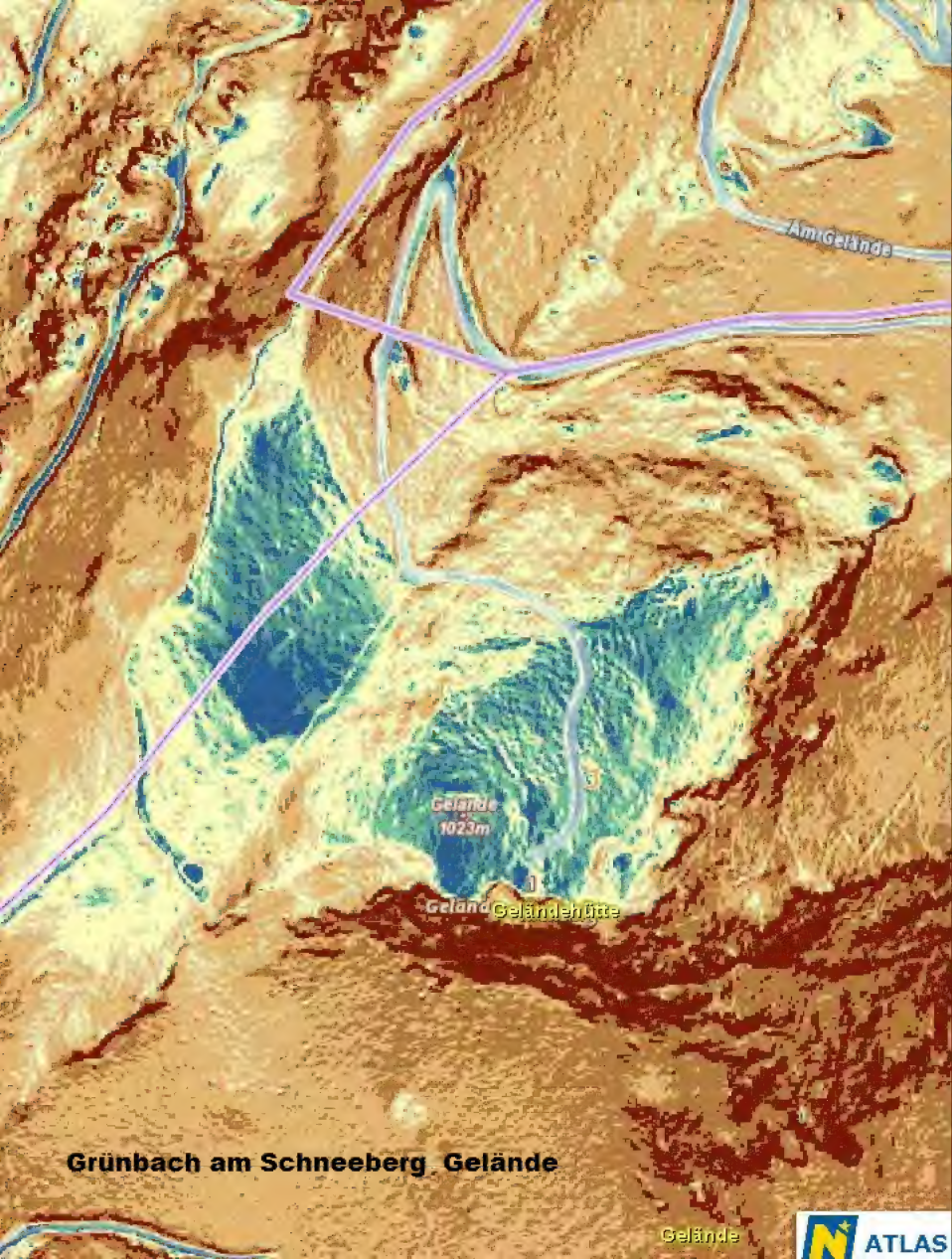
H.STEURER, FÖ 26, 1987, 214.

Kartenausschnitt ÖK 75, 1:50000

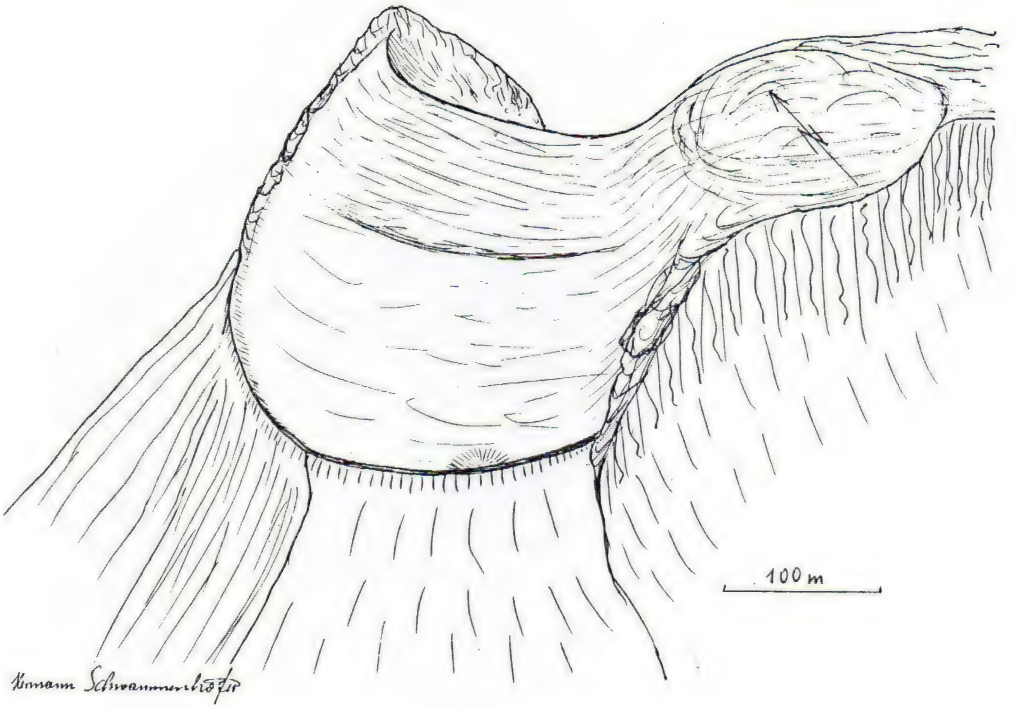


Plan des Hochplateaus „Auf dem Gelände" (1 : 2000; 1 cm = 20 m) mit den Grabungsstellen (Gr.). — Rechts oben Übersichts-Plan: uH = urgesch. Höhensiedlung, aB = altbronzezeitl. Quellensiedlungen; P = Pingengruppen. Vermessen und gezeichnet von K. Killian (Wien).


Darstellung
NO-Wall
SW-Wall
Geländehütte
Grünbach am Schneeberg Gelände
0
M 1:1.897
100 m


Am Gelände
Gelände
1023m
Gelände
Geländehütte
Grünbach am Schneeberg_Gelände
Gelände
ATLAS

SKIZZE DER ANLAGE AM GELÄNDE



20

2. Bärenhöhle

Wohn-u.Kulthöhle N1 B1-2 U/H

(ÖK 75, S 123 mm, O 166 mm).

Die Höhle (Kat.Nr.1863/1) befindet sich am südlichen Steilhang in einer Felsnische rund 80 m östlich des ehemaligen Naturfreundehauses.

Der steil abwärts führende Kluftgang der Höhle weist eine Breite von 2 - 4 m und eine Höhe von 2 - 3 m auf. Der eher schachtartig verlaufende Raum war kaum bewohnbar, erbrachte aber zahlreiche Funde.

Bei 1935 - 37 durchgeführten Grabungen kamen bandkeramische, bronzezeitliche und urnenfelder-/hallstattzeitliche Keramik sowie neolithische Silices ans Tageslicht.

Es ist daher im Bereich der Felsnische vor der Höhle eine neolithische Jägerstation anzunehmen. Möglicherweise suchte man hier im Winterschlaf befindliche Bären.

Das bronzezeitliche Material läßt so wie in anderen Fällen an eine Verwendung als Opferschacht denken. Eine ähnliche Benützung ist auch den Bewohnern der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung (siehe 1.) zuzuschreiben.

Bei der Höhle wurden 1932 und 1934 zwei Bronzelappenbeile gefunden, die ebenfalls mit der Urnenfeldersiedlung im Zusammenhang stehen. Ein Beil gelangte ins nö.Landesmuseum, das andere ins Museum Neunkirchen.

Literatur:

F.WENINGER, FÖ 2,1934-37,17

F.MÜHLHOFER, Spuren urgeschichtl.Bergbaues im Gebiet der Hohen Wand in NÖ., Wr.Präh.Zeitschrift 22,1935,16

HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 1,155

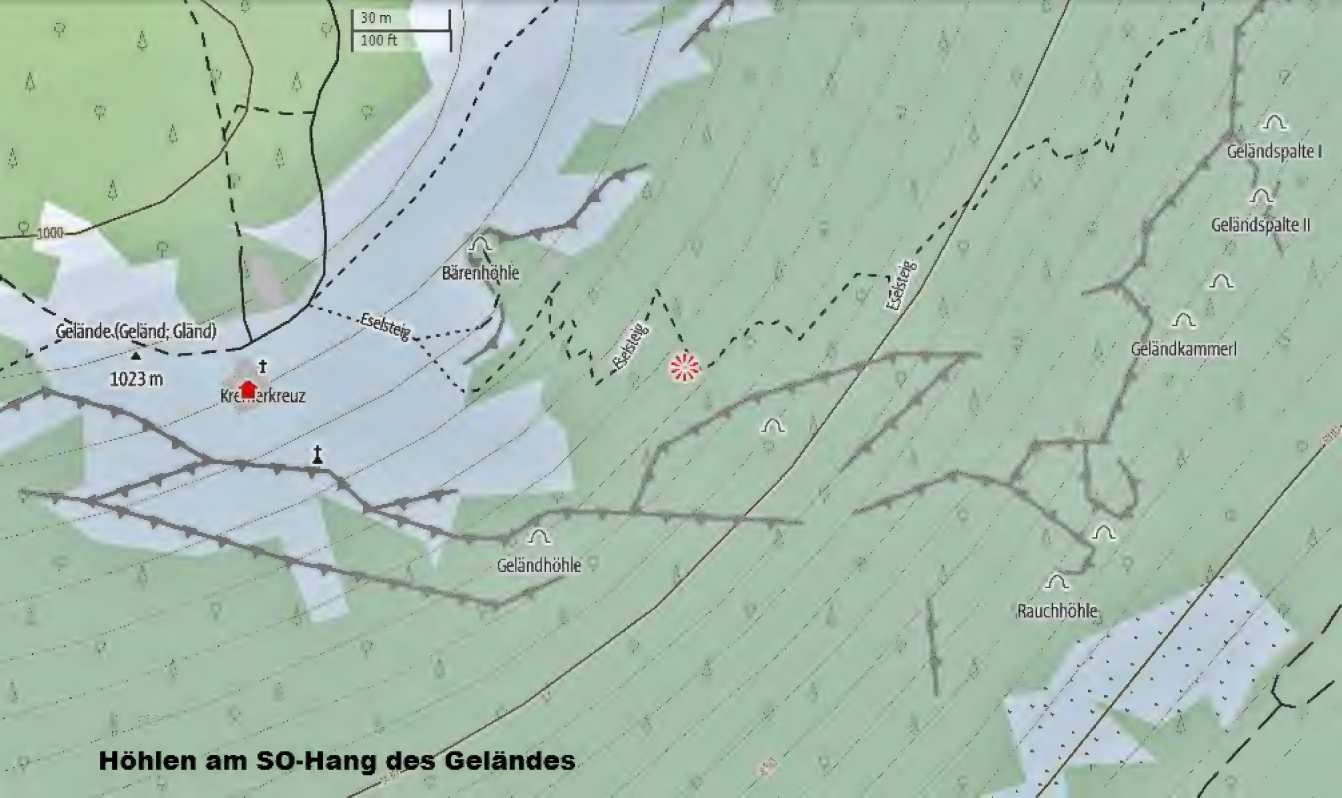
Grünbach am Schneeberg

Gelände

SW-Wall und Wasserbecken

Grünbach am Schneeberg Am Gelände

SW-Wall



Höhlen am SO-Hang des Geländes

Grünbach am Schneeberg Gelände

Bärenhöhle

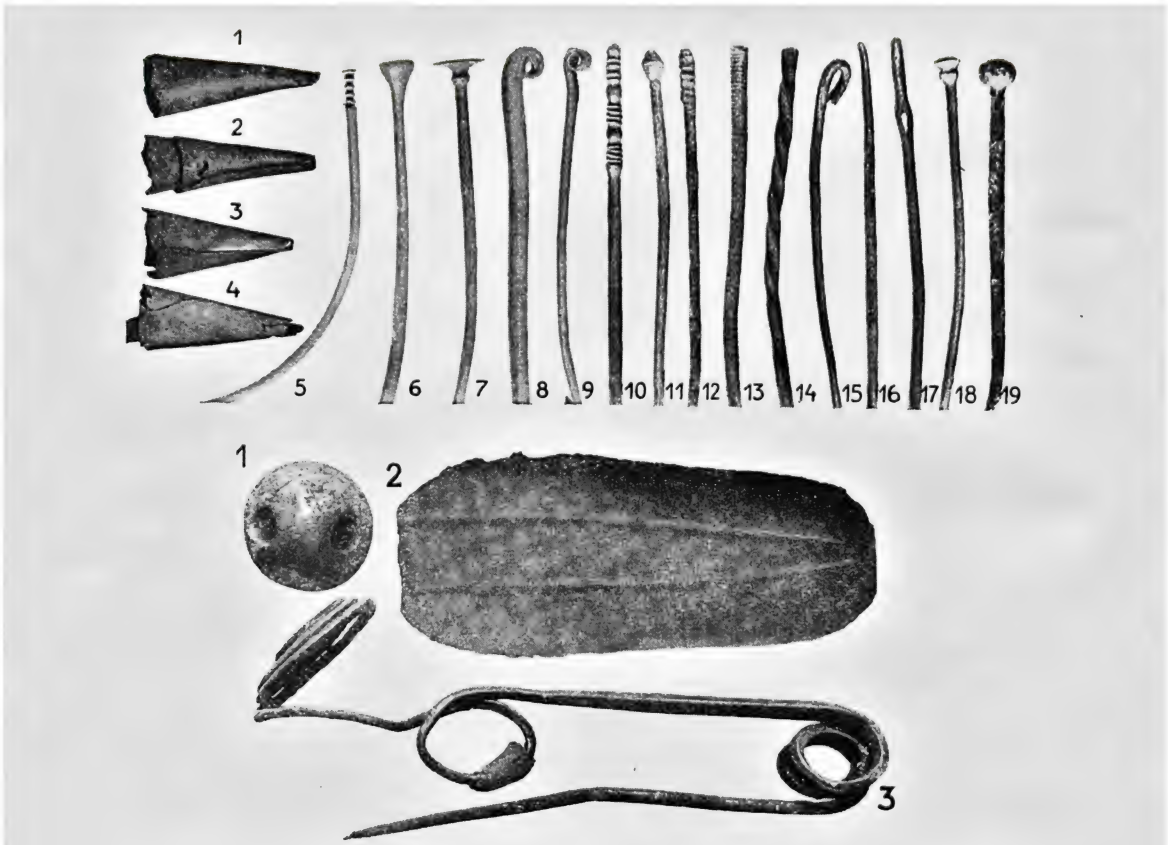


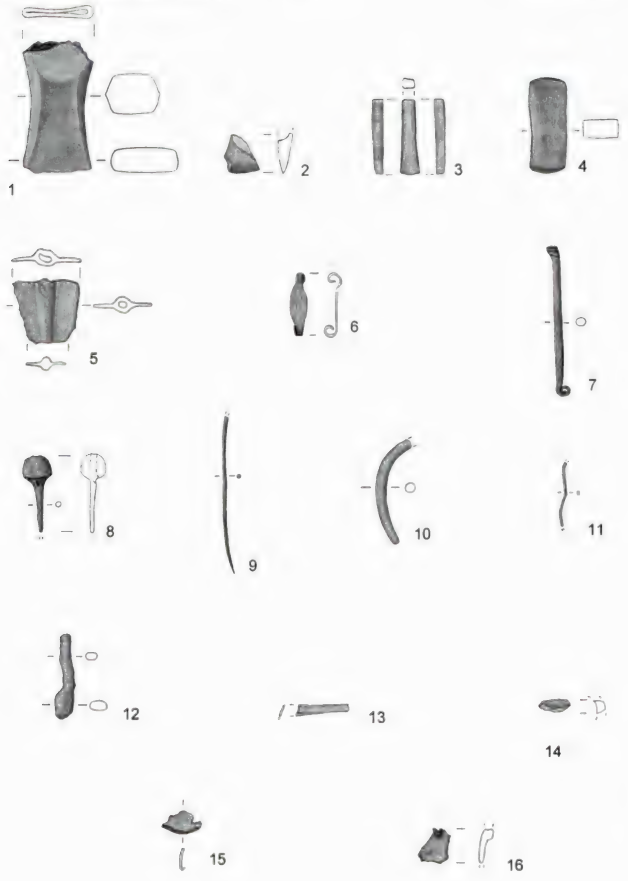
Abb. 293. Grünbach-Gelände, NÖ. Baierdorf-Velatitz-Gruppe, Bronzetüten, Nadeln und Bogenfibel.
(Nach F. MÜHLHOFER, WPZ. 23, 1936, Abb. 2, 3.)

Funde der älteren Urnenfelderkultur vom Siedlungsbereich am Gelände

Grünbach am Schneeberg
am Gelände
urnenfeloderzeitl. Bronzedepot 1

Tafel 81

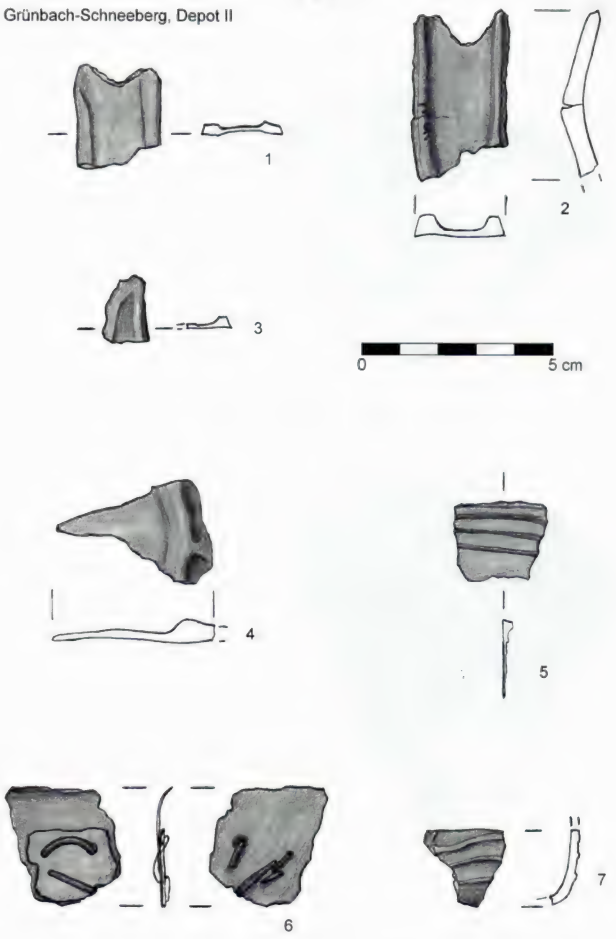
Grünbach-Schneeberg, Depot II



– 186 –

Tafel 82

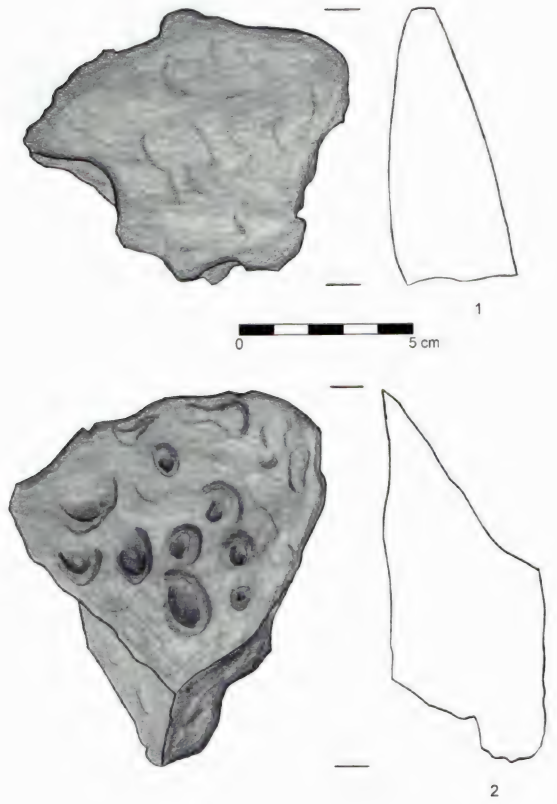
Grünbach-Schneeberg, Depot II



Depot II

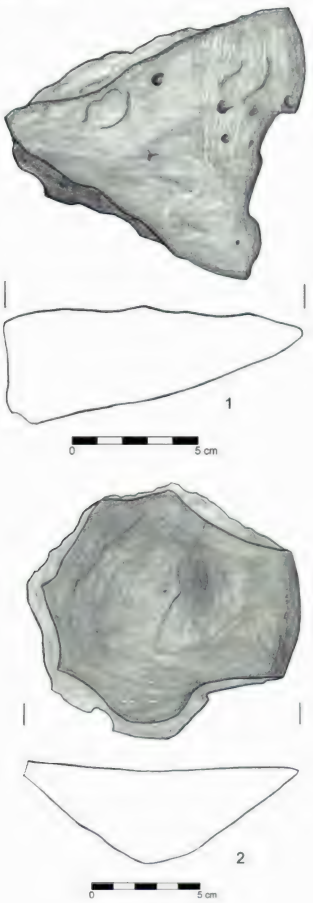
Tafel 83

Grünbach-Schneeberg, Depot II



Tafel 84

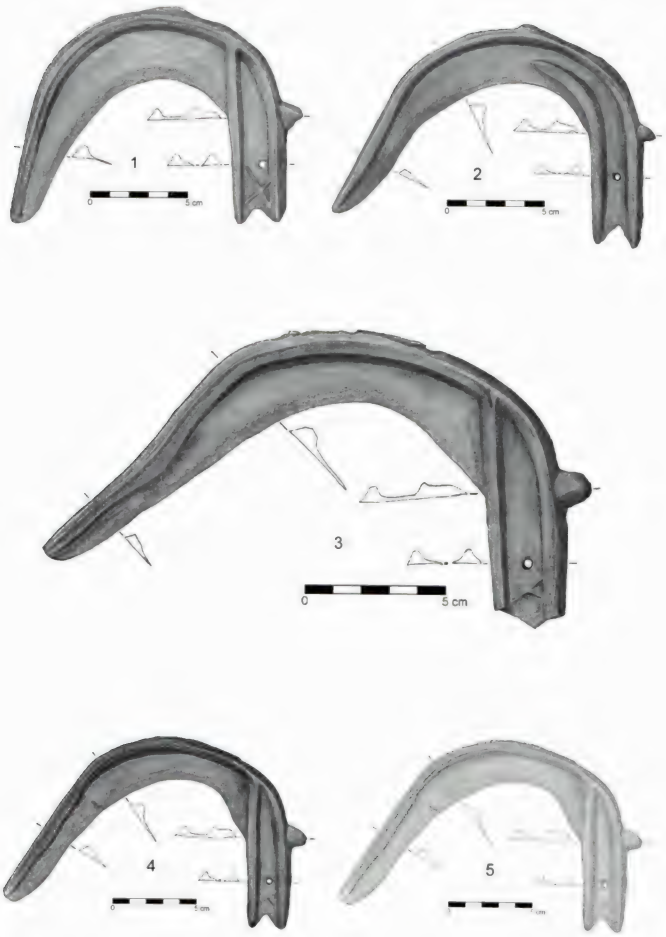
Grünbach-Schneeberg, Depot II



Depot III

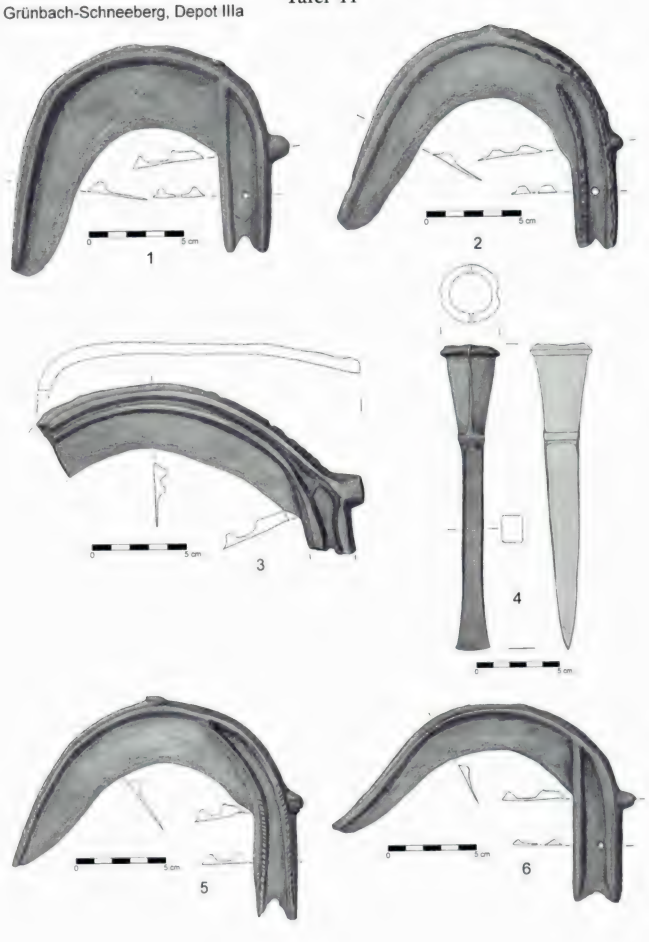
Grünbach-Schneeberg, Depot IIIa

Tafel 40



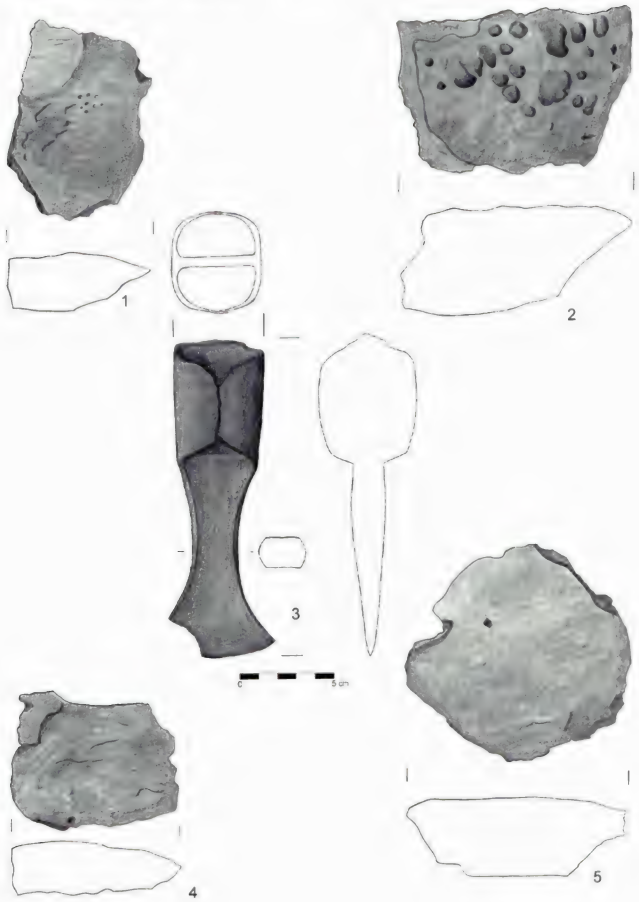
Grünbach-Schneeberg, Depot IIIa

Tafel 41



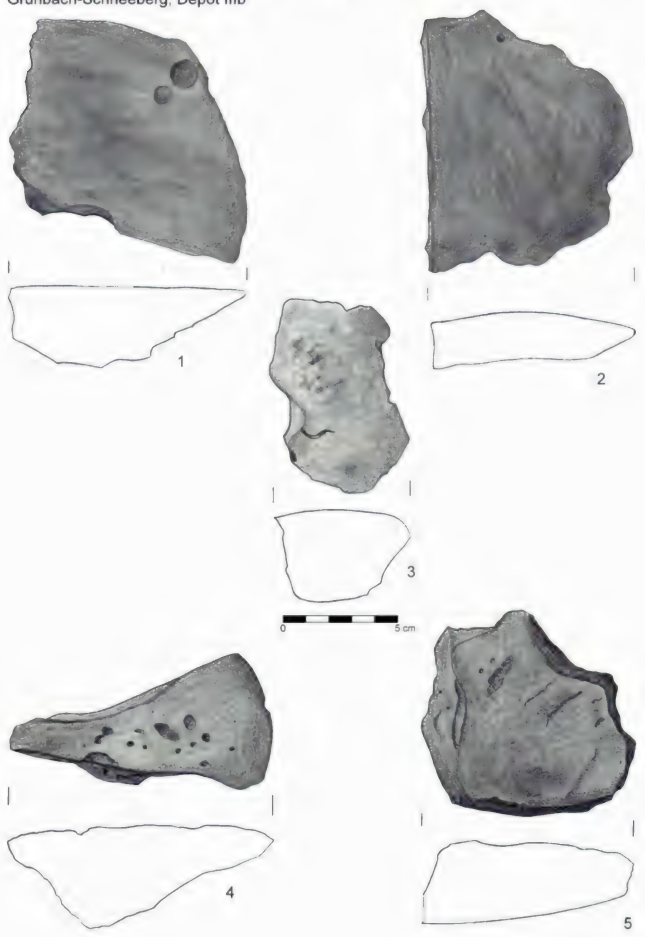
Grünbach-Schneeberg, Depot IIIb

Tafel 42



Grünbach-Schneeberg, Depot IIIb

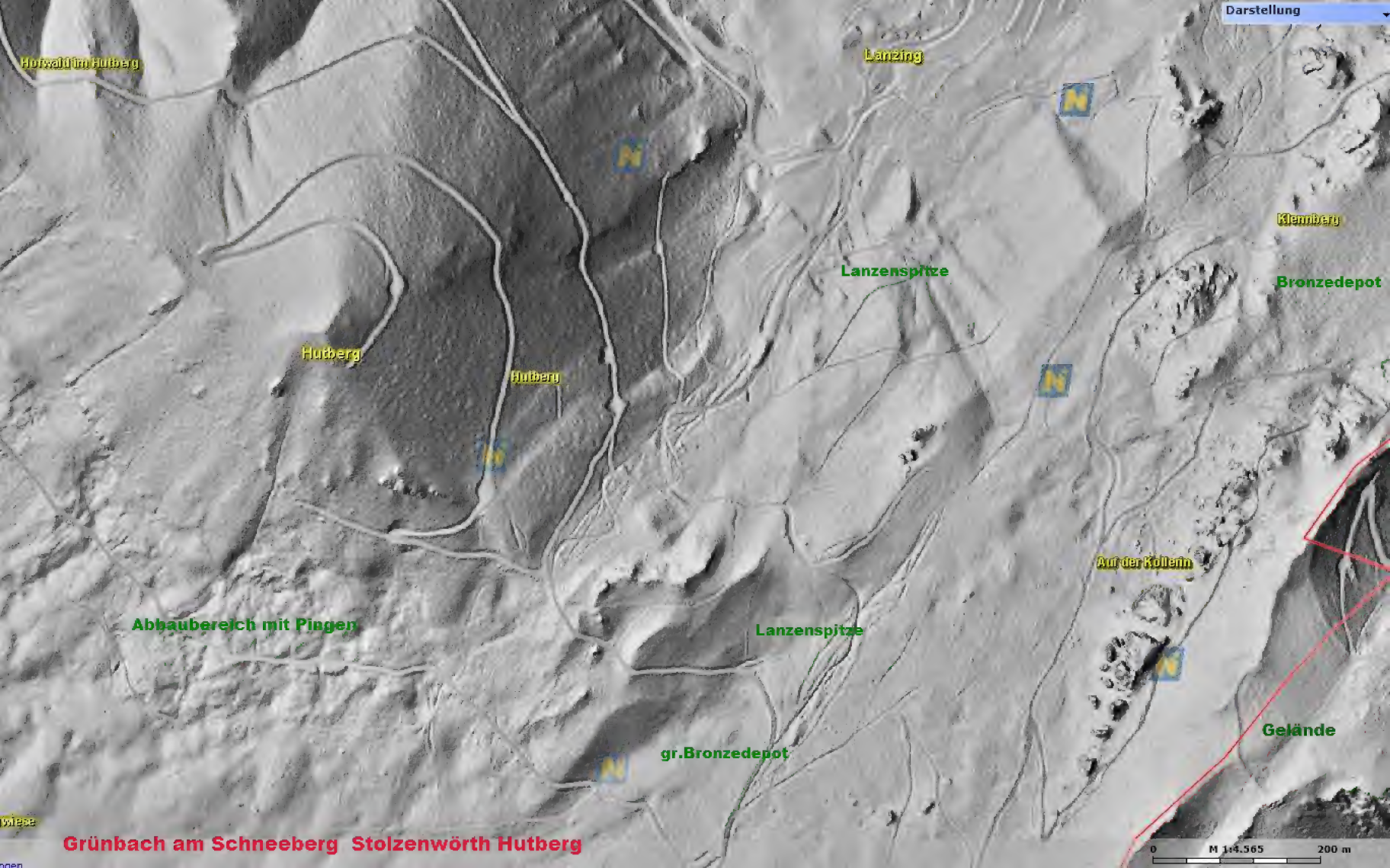
Tafel 43



Grünbach am Schneeberg Gelände

weitere Bronzefunde vom Gelände

Dolch
aus der mittleren Bronzezeit


Darstellung
Hofwald im Hutberg
Lanzing
Klennberg
Lanzenspitze
Bronzedepot
Hutberg
Hutberg
Auf der Kollenn
Abbaubereich mit Pingen
Lanzenspitze
Gelände
gr.Bronzedepot
Grünbach am Schneeberg Stolzenwörth Hutberg
0
M 1:4.565
200 m

Grünbach am Schneeberg Hutberg Süd

Abbaugebiet mit Pingen

101 GUNTRAMSDORF/Eichkogel — Schälchenstein — B

(ÖK 58, S 136 mm, O 59 mm)

Etwa 250 m südlich des Eichkogelgipfels erhebt sich eine kleine Rückfallkuppe. Auf der Kuppenhöhe ragt neben einer Naturschutztafel eine etwa 2 x 3 m große Kalksteinplatte aus dem Boden, von der schon in der Frühzeit ein Teil abgebrochen ist.
Die Felsplatte dürfte in prähistorischer Zeit eine kultische Bedeutung gehabt haben, da sich an ihrem NW-Rand ein Schälchen befindet, welches offenbar in den Stein eingeschabt worden ist. Das runde Schälchen weist einen Dm. von etwa 10 cm auf und ist einige cm tief. Ansonsten sind auf der Platte nur natürliche unregelmäßige Verwitterungen erkennbar.
Der Eichkogel weist keinerlei prähistorische Siedlungsspuren auf.
Das Einschaben von Schälchen und Näpfchen in Steinplatten war vor allem im westlichen Europa während der Bronzezeit üblich. In den letzten Jahren wurden vom Autor auch am östlichen Waldviertelrand derartige Kultfelsen festgestellt (z.B.Leodagger), die frühbronzezeitliches Fundmaterial ergaben.
Im weiten Umkreis des Eichkogels gibt es nur einen einzigen frühbronzezeitlichen Siedlungsbereich und der befindet sich im Ortsbereich von Guntramsdorf. Vom Schälchenstein besteht eine direkte Sichtverbindung zur Frühbronzezeitsiedlung.
Aus der Siedlung stammt u.a. ein Trinkgefäßservice der frühbronzezeitlichen Litzenkeramik, die auch bei zahlreichen Kulthöhlen im südlichen Wienerwald vorgefunden wurde. Dies weist auf eine starke Bindung dieser Kultur zu Steinen und Felsen hin.
Über den Eichkogel verliefen schon in frühester Zeit wichtige Verbindungswege. Einerseits war es die N-S verlaufende alte Hochstraße und andererseits zweigte beim Eichkogel ein prähistorischer Höhenweg zur Hinterbrühl ab.
Außerdem war der Kogel schon seit ältesten Zeiten ein wichtiger Orientierungspunkt, der eine weite Sicht ins Wiener Becken ermöglichte.
In der Heimatforschung (E.Wurth) war der Schälchenstein schon lange bekannt, scheint aber in der Literatur nicht auf.

114 GUTENHOF noch erkennbarer Burgbereich am Golfplatz **BA**
KG Himberg, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 59, S 139 mm, W 177 mm).

Westlich vom Gutenhof erstreckte sich einstmals ein großes Sumpfgebiet mit mehreren Teichen und Wasserläufen zwischen der Triesting und der Piesting. 280 m nordwestlich vom Gutenhof befindet sich am Rande des Golfplatzes ein alter Burgbereich, der ursprünglich von einem Wassergraben umgeben war. Der südwestliche Teil des Wassergrabens ist noch vorhanden. Der Burgbereich bildet eine Erhöhung von kaum 1 m. Das rechteckige Burgplateau misst 37 x 32 m. Der Wassergraben wurde von einem Wasserlauf gespeist, der heute im Kalten Gang gefasst ist und der in 200 m Entfernung im Laserscan des NÖAtlas noch erkennbar ist. Die Anlage liegt heute am Kalten Gang. 1120 wird die „villa Otindorf" in der Grenzbeschreibung der Pfarre Traiskirchen erwähnt. Der Burgbereich dürfte bereits aus dieser Zeit stammen, da er große Ähnlichkeit mit den zeitgleichen Anlagen von Ebreichsdorf, Rutzensdorf (siehe Unterwaltersdorf) und Velm aufweist.
Bei den frühen Wehranlagen im Wiener Becken sind kaum Nennungen von Rittern überliefert, da die Anlagen ursprünglich nur Stützpunktcharakter während der Kämpfe mit den Ungarn hatten und meist erst später ein Ministerialensitz in der Nähe der alten Wehranlage entstand. Es ist daher nicht sicher ob die 1252 und 1246/55 genannten Albero und Hartmann von „Vtendorf", die zur Dienstmannschaft der Herrschaft Ebersdorf-Himberg gehörten, noch am alten Erdwerk ihren Sitz hatten. Möglicherweise gab es zu dieser Zeit bereits eine Wasserburg im späteren Schloßbereich (Gutenhof). 1548 wird Utendorf als ein „ödt dorff" bezeichnet.

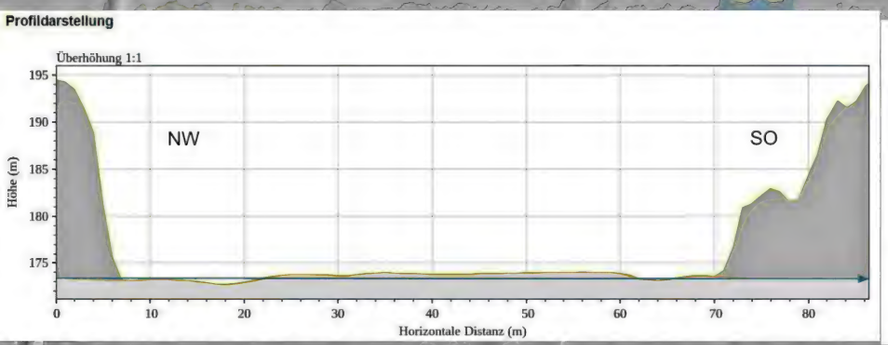
Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, U52 Utendorf

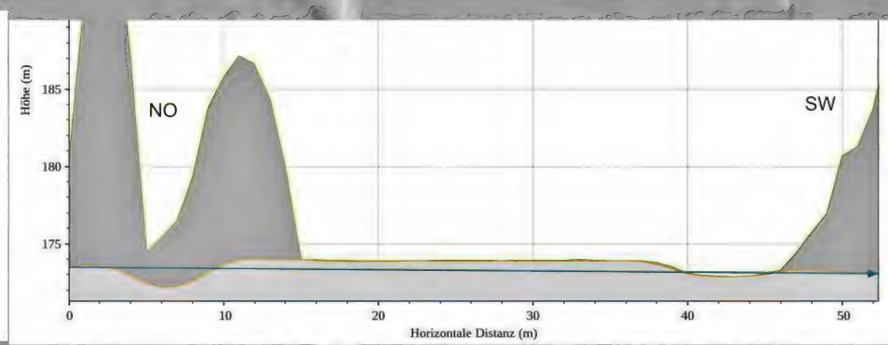
Darstellung

Burgstall

Teichwiese

Profildarstellung





Gutenhof

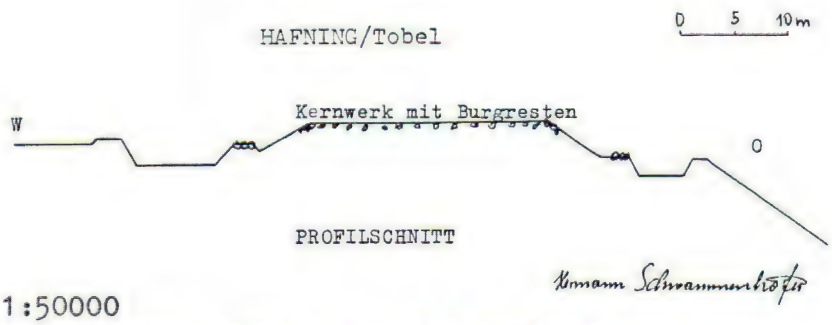
0 M 1:1.949 100 m

Burgstall
Gutenhof
Google Ear

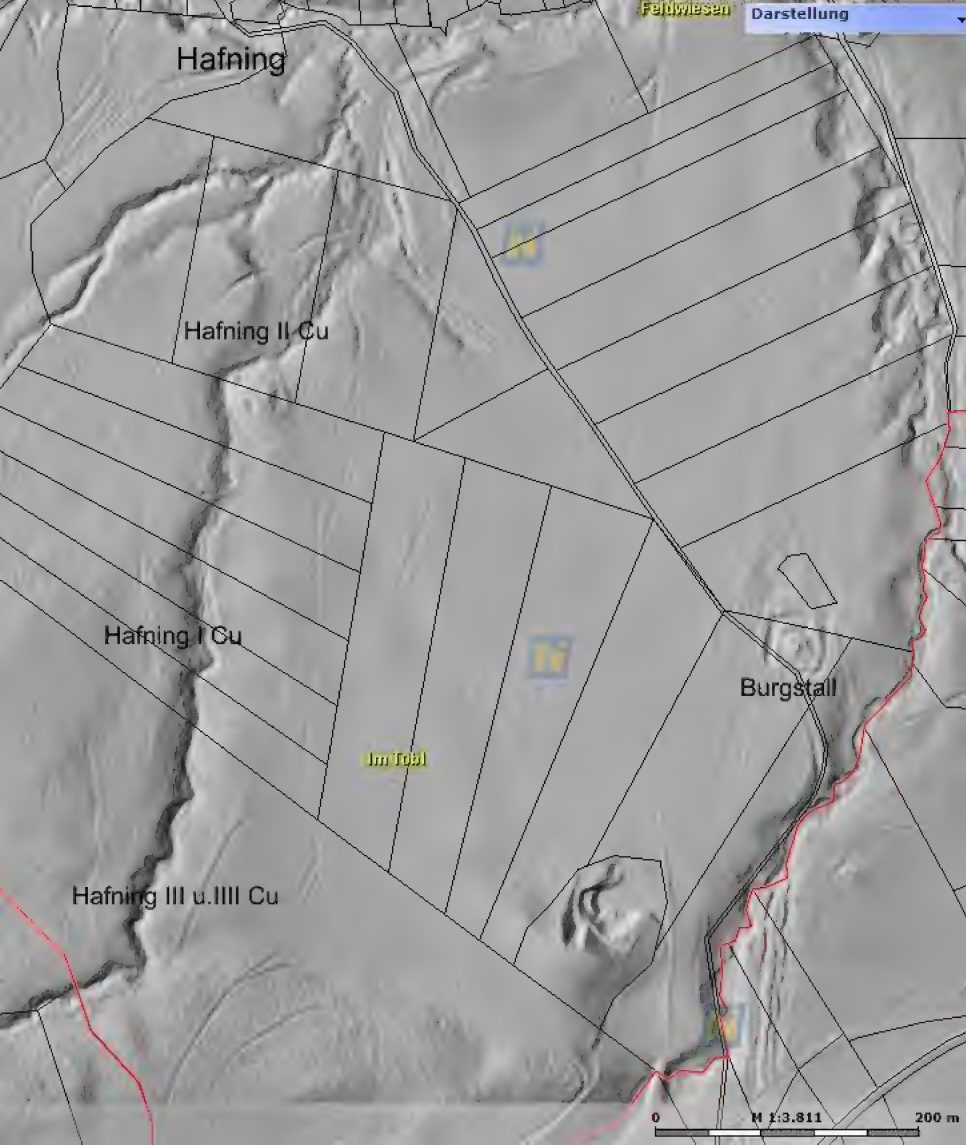
21 HAFNING 1. Tobel gut erkennbare Burgreste/bewaldet BA
OG Wartmannstetten, VB Neunkirchen (ÖK 106, N 186 mm, W 12 mm).

Die Erdwerke des sogenannten "Schloß Tobel" befinden sich zwischen Hafning und Thann am oberen W-Hang eines zum Tobelbach führenden Grabens, 100 m östlich des von Hafning nach S führenden Forstweges, der in seiner Verlängerung Kirchau erreicht.
Die Anlage befindet sich im Wald und ist zum Teil dicht verwachsen. Sie besteht aus einem Kernwerkshügel mit Randmauerresten,umgeben von einem Burggraben mit geringem Außenwall. Die gesamte Anlage ist etwa quadratisch.
Der Dm. des Kernwerkes beträgt 37 m. Das Kernwerk besitzt Reste einer Umfassungsmauer. Innerhalb dieser Mauerreste erhebt sich der Burgschutthügel etwa 1,5 m hoch. Es zeigen sich geringe Mauerreste von Gebäuden, vor allem eines quadratischen Bergfrieds mit einer Seitenlänge von 8 m. In dem verschütteten Erdgeschoß sollen Ansätze eines Bruchsteintonnengewölbes erkennbar sein. An den Turm ist ein quadratisches Gebäude mit schwächeren Mauern (Palas) angebaut. Vor dem Turm und dem Palas dürfte ein von einer Mauer umgebener Hof bestanden haben, der gemeinsam mit den genannten Gebäuden einen inneren Verteidigungsring mit 20 m Dm. bildete.
Der Burggraben, der den etwa quadratischen Burghügel umgibt, ist durchschnittlich 2 m tief.
Der Außenwall erreicht max. 1 m Höhe.
Um 1180 wird ein Leutoldus de Tobel, auch Liutoldum de Tobel oder Luithold tobil genannt. Er bezeugt gemeinsam mit den Grimmensteinern Albero und Heinrich und dem Heinrich von Straßhof eine Gutsschenkung. Leuthold testierte auch um 1190 bei dem Testament des Ulrich von Schneeberg-Dörfl. Wielange die Burg existierte, ist nicht bekannt.
Der Name der Burg ging später auf den heute ebenfalls nicht mehr vorhandenen Doppelhof (Hafning Nr.16) über.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 64 f
L.HALMER, I/3,152 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., D 181



Kartenausschnitt ÖK 106,1:50000

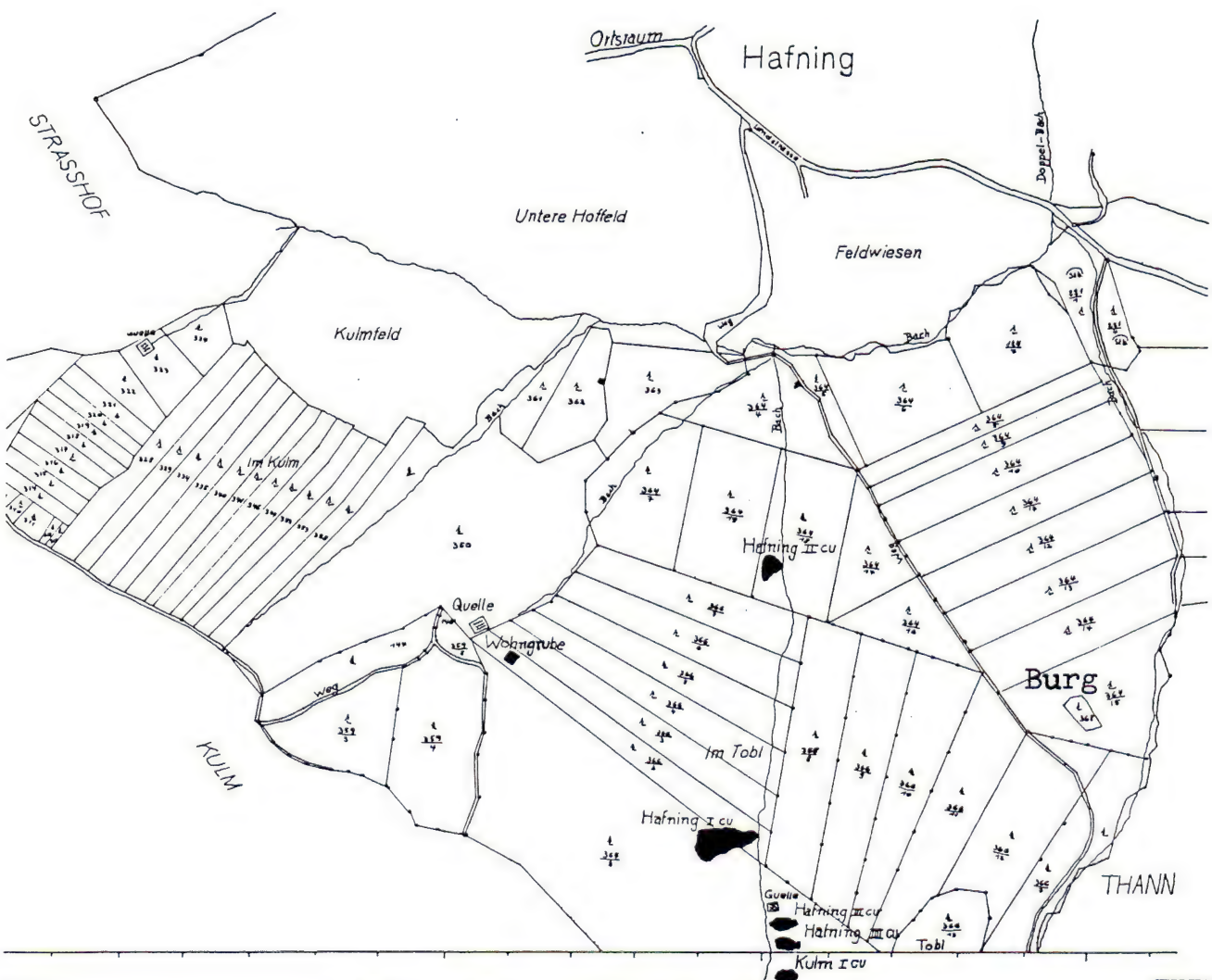

Feldwiesen
Darstellung
Hafning
Hafning II Cu
Hafning I Cu
Burgstall
Im Tobl
Hafning III u.IIII Cu
0
M 1:3.811
200 m

2. Tobelgraben erkennbare Verhüttungsplätze/bew. U (ÖK 106, N 182 mm, W 6 mm).

300 m südlich von Hafning münden am Waldrand zwei von S kommende Bacheinschnitte in ein von W kommendes Gerinne. Die beiden südlichen Bäche bilden den namengebenden Ursprung des "Doppelbaches".
Am östlichen Bachverlauf sind zu beiden Seiten künstliche Hügel und Gruben erkennbar. Es sind dies Aufschüttungen von Verhüttungsabfall urnenfelderzeitlicher Kupferschmelzplätze. Insgesamt gab es an dem Bach sieben verschieden große Kupferschlackenhalden, die sich in südliche Richtung bis zum Quellbereich an der Gemeindegrenze von Kirchau hinzogen.
1971/72 durchgeführte Ausgrabungen erbrachten den Nachweis von urnenfelderzeitlichen Schmelzgruben mit seitlichen Windkanälen, mit deren Hilfe der Wind als Gebläse ausgenützt worden sein dürfte. Weiters wurden auch Röstgruben und Brandplätze mit Holzkohlelagern entdeckt.
An Fundmaterial liegen neben Kupferschlacken auch einige für die Datierung wichtige Keramikfragmente vor. Einige Scherben stammen auch aus einer Siedlungsgrube, die bei der Quelle des westlichen Baches gefunden wurde.
Die Funde werden im Museum Neunkirchen aufbewahrt, wo auch Rekonstruktionen der Verhüttungsanlagen zu besichtigen sind.
Näheres zum urzeitlichen Bergbau siehe Prein a.d.Rax.

Literatur:

F.HAMPL/M.PUHR, FÖ 9,1966-70,182 f,261
M.PUHR, Ein neues urzeitliches Bergbauzentrum im Gebiet des Kulmberges südl. v.Neunkirchen, ArchAustriaca 51,1972,190 ff
H.KERCHLER, FÖ 11,1972,52 f und FÖ 12,1973,50 f
F.HAMPL, Die bronzezeitliche Kupfergewinnung in NÖ., Forschungsstand Ende 1974, und Aufgaben, Das Experiment in der Urgeschichte, Festschrift Pittioni 2,1976,58.



Die Kupferschmelzplätze um den Kulmberg. Zeichnung M. Puhr.

Hafning Im Tobel

Verhüttungsplatz Taube Berge

Verhüttungsanlage

Hafning Tobel

Funde im Museum Neunkirchen

Keramik der späten Urnenfelderkultur 9.Jhdt.v.Chr. von den Verhüttungsplätzen

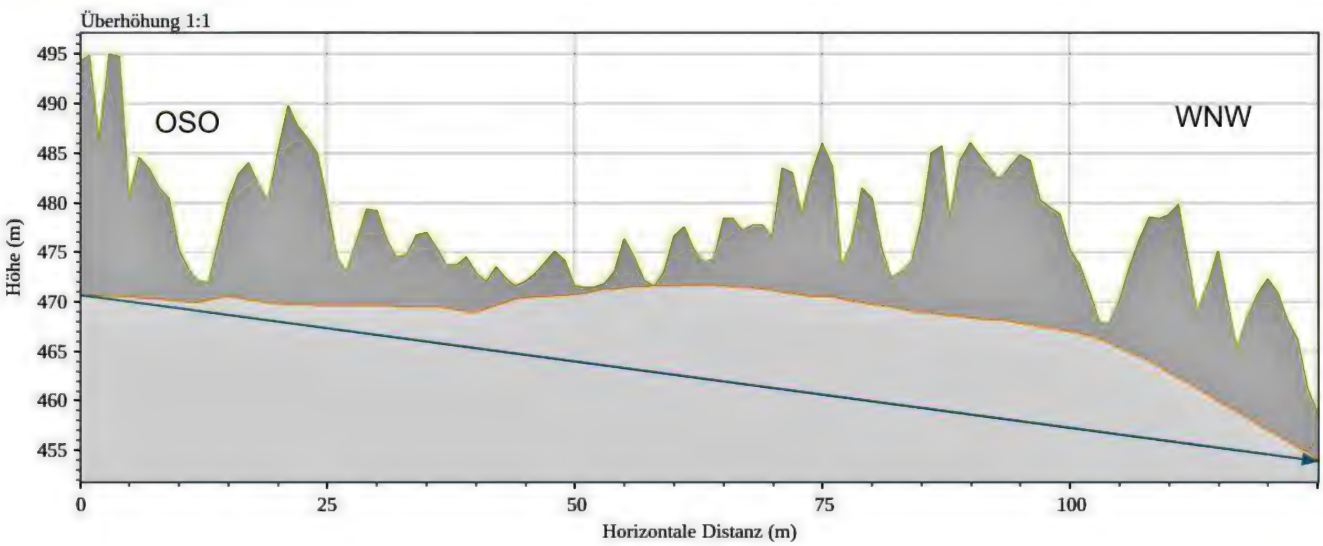
Museum Neunkirchen

21 HAFNING Brunnfeld gut erkennbarer Hausberg/bew. **BA**
(ÖK 106, N 170 mm, W 13 mm).

Etwa 500 m östlich von Hafning erhebt sich der Rest einer Hausberganlage ca. 30 m über dem Tobelbach. Die Anlage befindet sich auf einer breiten Geländezunge zwischen einem Taleinschnitt in N und dem Tobelbach im W, oberhalb vom Brunnfeld. Das rundum sanft abfallende Burgplateau liegt am vorderen Teil der Geländezunge und weist einen Dm von etwa 30 x 40 m auf.
An der SO-Seite wird die Anlage von einer etwa 2 m hohen Wallstufe mit vorgelagertem seichten Graben abgeschnitten. Die Wall-/Grabenanlage ist auf etwa 60 m Länge verfolgbar und schneidet die Geländezunge vollkommen ab. Etwa 25 m vor der Wallstufe ist im Laserscan der Rest eines weiteren Abschnittsgrabens erkennbar.
Da bis dato keine Siedlungsspuren am Berg gefunden wurden, ist von einem kurzen Benützungszeitraum der Wehranlage auszugehen. Es ist auch nur eine einmalige Nennung eines Ritters „de Hauenaren“ für das 12.Jhdt. belegt.
Der ehem. Hausberg wurde vom Autor im Laserscan des NÖAtlas entdeckt.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortnamenbuch v.NÖ, H29

Profildarstellung



Wallburg
Hafning Ost
0
M 1:1.7

Hafning Ost

Wallburg

Abschnittsgraben

22 HAINBURG 1. Braunsberg erkennbare große Wallanlage U/H L

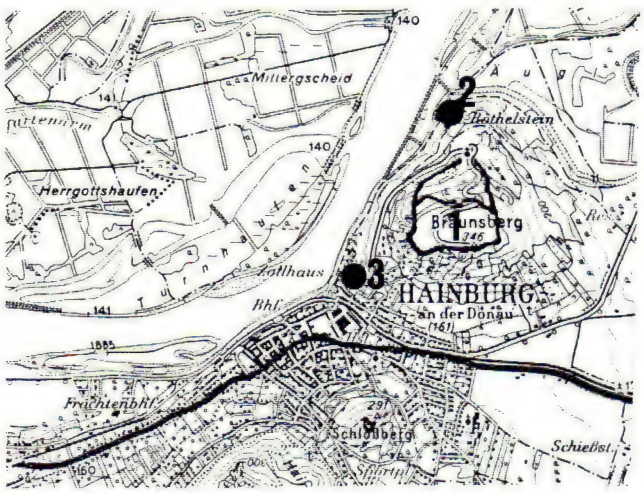
SG Hainburg, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 61, N 205 mm, W 182 mm)

Die Wallanlagen des großen keltischen Oppidums umfassten den gesamten Berg.
Gut erkennbar sind die Wallreste am Berggipfel, wo sie dem Plateaurand folgen. Der Wall war 1640 m lang und umspannte eine Fläche von 13 ha. Die Höhe der noch sichtbaren Wallteile liegt durchschnittlich bei 1 m, die Breite bei 3 - 5 m.

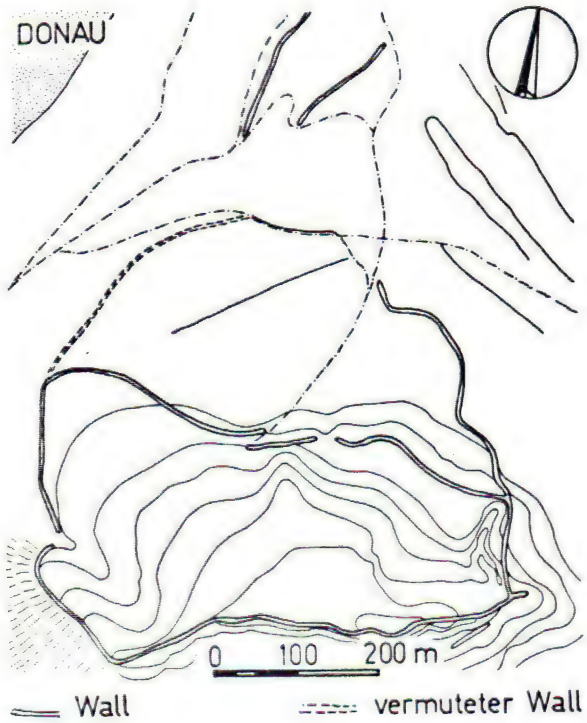
1931 waren große Teile der Gesamtanlage noch erkennbar, wie ein Luftbild aus dieser Zeit zeigt. Im N erstreckte sich am Hang eine separat umwallte Vorburg. Zwischen der Hauptbefestigung am Gipfelplateau und der Vorburg befand sich etwa in der Mitte der N-Front eine Toranlage, die durch das Übergreifen der Walläste gebildet wurde.
In diesem Bereich durchgeführte Walluntersuchungen (H.Mitscha-Märheim) erbrachten eine 3,90 m breite Steinlage, die ursprünglich durch senkrechte Holzpfosten gehalten wurde. Im S- und im W-Teil der Anlage wurde nur ein Erdwall festgestellt, der durch 2 - 3 Pfostenreihen verstärkt geworden war. Die untersuchten Wallteile wurden in die Spätlatenezeit datiert. Neuere Grabungen (O.Urban) bestätigen im wesentlichen diese alten Befunde.
Der N-Hang mit der Vorburg ist durch Feldterrassierungen und durch den Straßenbau stark verändert. Nur im bewaldeten Teil sind noch streckenweise Wallreste verfolgbar.
Die keltische Besiedlung des Braunsberges beschränkt sich jedoch nicht nur auf den Bereich der Haupt- und Vorburg. Sowohl am N- als auch am O-Hang des Berges finden sich Scherben außerhalb des Wallverlaufes. Wahrscheinlich war der gesamte Berg in seinem unteren Bereich zusätzlich von einem Palisadenring umgeben. Diverse Stufen im Bereich des Steilabfalles zur Donau im N und im O sowie eine stufenförmige Bastion an der NO-Ecke (mit einer offenbar von der Donau heraufführenden Auffahrt) mögen zu einer vorangehenden (Urnenfelder-)Befestigung gehören.
Die ältere Besiedlung des Berges reicht bis in die mittlere Jungsteinzeit. Auch in der Bronzezei gab es immer wieder kleine Siedlungen vor allem auf den Berghängen.
Gegen Ende der Urnenfelderkultur begann sich am Berg ein Zentrum zu entwickeln, das in der Hallstattzeit gigantische Ausmaße erreichte. In dieser Epoche umfaßte der Siedlungsbereich nicht nur das Bergplateau sondern auch die Hänge im N und O bis zum Steilabfall der Donau. Am Braunsberg lag somit eines der größten Hallstattzentren NÖs.

Anhand der Scherbenstreuung ist allgemein sowohl am Bergplateau als auch auf den großen Hangterrassen eine dichte hallstattzeitliche Besiedlung feststellbar. Am Gipfelplateau sind bereits mehrere Bruchstücke von Feuerböcken (Mondidolen) gefunden worden.
Die keltische Besiedlung des Berges dürfte mit dem Stamm der Boier im Zusammenhang stehen. Die Masse der Keramik, die am Berg gefunden wurde, ist in die letzten beiden Jhdte.v.Chr. zu stellen, als die Boier dieses Gebiet beherrschten. Bei den Ausgrabungen wurden Zerstörungen festgestellt, die wahrscheinlich mit den Dakerkriegen in Verbindung stehen. Um die Mitte des 1.Jhdts.v.Chr. griffen die Daker die Boier in Pannonien an. Die Boier wurden geschlagen und die Daker drangen donauaufwärts vor. Sicherlich wurden damals die meisten Boierbefestigungen zerstört, wie dies auch bei dem großen Boierzentrum in Preßburg nachgewiesen werden konnte.
Ein Rest der keltischen Siedlung existierte jedoch auch nach den Dakerkriegen, auf welche die Römer bei ihrer Ankunft um 9 v.Chr. noch stießen und deren Namen Carnuntum sie für ihr Lager übernahmen. Der Name wird als "Steinstadt" gedeutet.
Funde vom Berg werden im Naturhistorischen Museum in Wien, im Urgeschichtsmuseum Asparn a.d. Zaya, im nö.Landesmuseum und im Museum Hainburg aufbewahrt.
Ein schon vor 1745 entdeckter Münzschatz vom Berg beinhaltete keltische Silbermünzen aus dem 1.Jhdt.v.Chr.
Mit der keltischen Siedlung am Braunsberg dürfte auch ein Steinblock mit einer einfachen Gesichtsdarstellung im Zusammenhang stehen, der unter dem Fundort Carnuntum im Urgeschichtsmuseum Asparn a.d.Zaya ausgestellt ist und von einem keltischen Heiligtum stammen dürfte.
Jüngst wurden zwei keltische Eisenschwerter am Berghang gefunden.

Literatur:
M.MUCH, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in NÖ., Mitt.d.Anthr. Ges. V, 1875,111 ff
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 1,1920-33,50,106
O.MENGHIN, Der Braunsberg bei Hainburg (NÖ), Wr.präh.Zeitschrift 10, 1923,111
E.BENINGER, Präh., germ. und ma.Funde in Carnuntum u.Umgeb., Mat. zur Urgeschichte Österr. 4,1930,30 f u.54 f.
E.NISCHER-FALKENHOF/H.MITSCHA-MÄRHEIM, Die präh. Siedlung a.d.Braunsberg bei Hainburg, Forschungen u.Fortschritte 8,1932,18
E.NISCHER-FALKENHOF, Die vorgeschichtl.Siedlungen a.d.Braunsberg bei Hainburg a.d.Donau, Unsere Heimat 8,1935,290 ff
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Mitt.d.Ver.d.Freunde Carnuntums 1950,2ff
G.MELZER, FÖ 23, 1984, 249, 258,320
O.URBAN, FÖ 35, 1996, 463 und Kelt.Höhensiedlungen 2, Der Braunsberg LAF 23, 1995 u. FÖ 41, 2002, 618

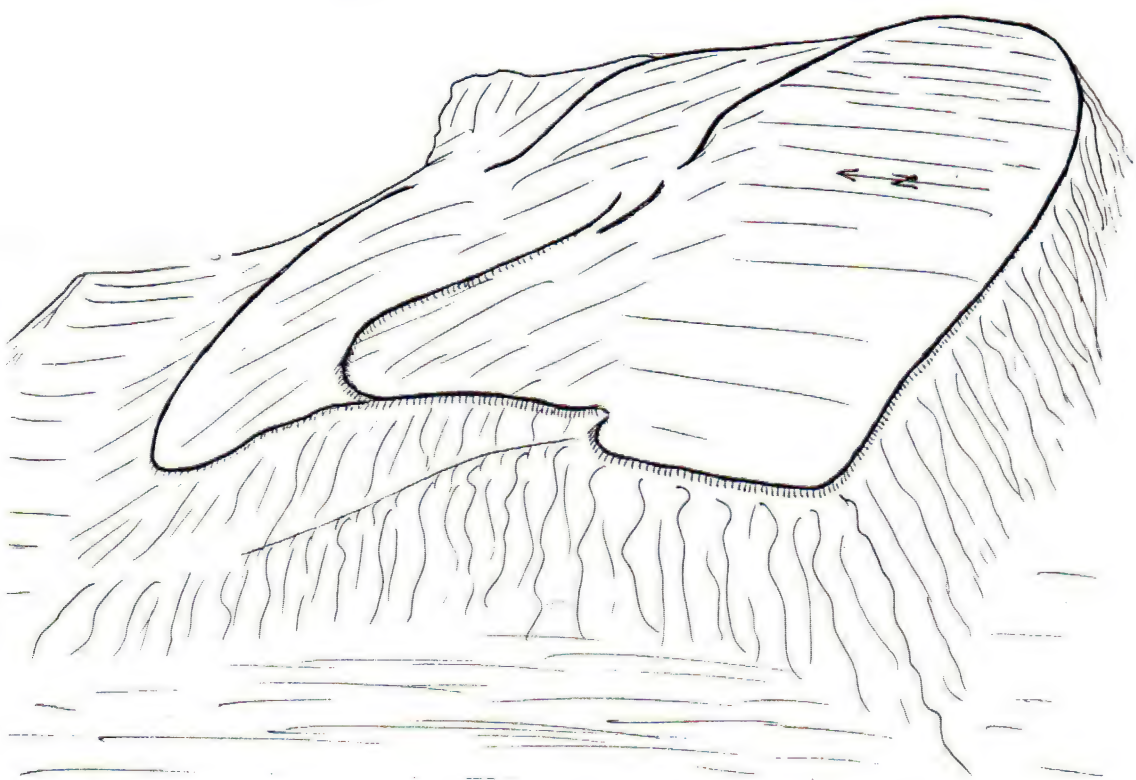


Kartenausschnitt ÖK 61, 1:50000



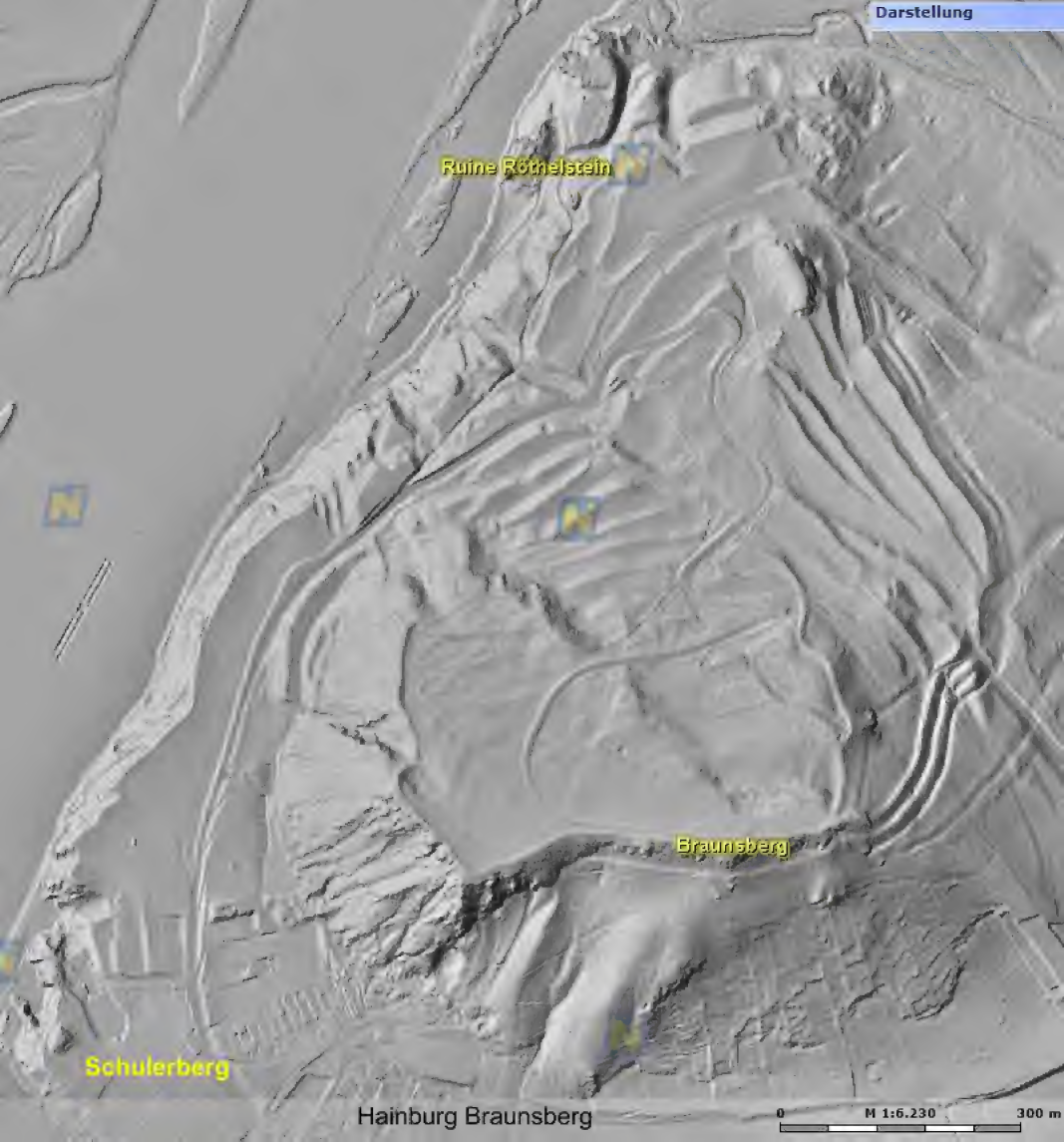
Hainburg an der Donau. Spätkeltische Wallanlagen auf dem Braunsberg (nach H. Mitscha-Märheim)

SKIZZE DER ANLAGE AM BRAUNSBERG



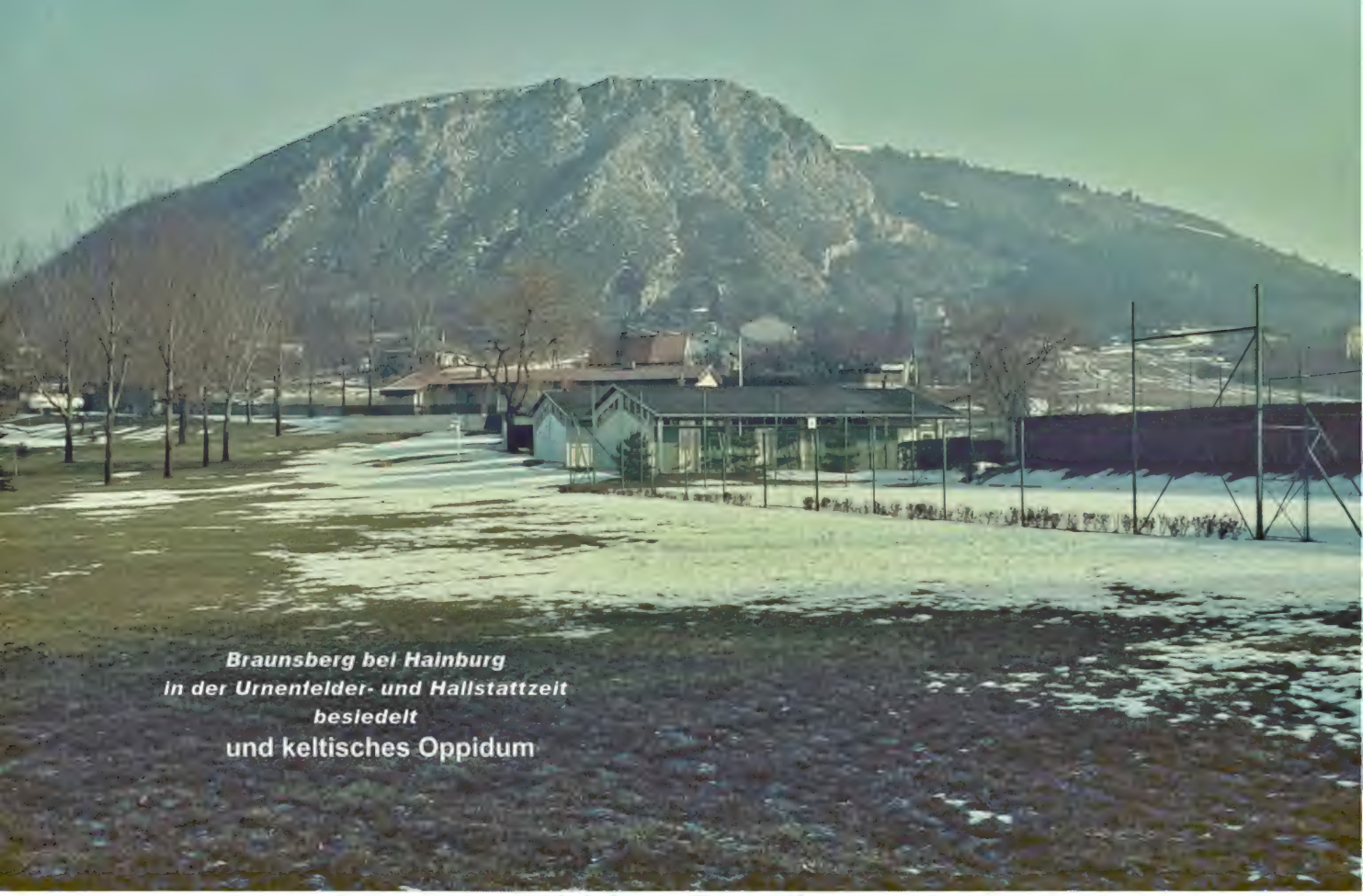
ARCHÄOLOGISCHE DENKMÄLER

VIERTEL UNTER DEM WIENERWALD


Darstellung
Ruine Röthelstein
Braunsberg
Schulerberg
Hainburg Braunsberg
0
M 1:6.230
300 m

Darstellung
rezent terrassierter Siedlungbereich der späten Urnenfelderkultur und der Hallstattzeit
An der Viehtrift
Braunsberg
Keltenwall
Wallstufen (ab späterUK)
Braunsberg
Ober Braunsberg
Hainburg Braunsberg
0
M 1:4.922
250 m

© 2021 Google
Hainburg Braunsberg
Google Ear



Hainburg Braunsberg

Hainburg Braunsberg

Funde der Urnenfelderkultur

Hainburg Braunsberg

Funde der Hallstattzeit

Stadtmuseum Hainburg

Feuerbockbruchstücke

Hainburg Braunsberg

Museum Carnuntinum

Kalenderbergkeramik und Bronzefibeln

Hainburg Braunsberg Keltenwall

Wallschnitt
O.Urban

Hainburg Braunsberg

Rekonstruktion der kelt.Befestigung

keltischer Zweikopfstein

Hainburg Braunsberg

keltische Funde

keltische Funde vom Braunsberg

Hainburg Braunsberg

keltische Keramik

Hainburg Braunsberg

keltische Schwerter

(Privatbesitz)

3. Schulerberg sehr gut erkennbarer Grab-/Burghügel H BA
(ÖK 61, N 217 mm, W 170 mm)

Der als "Schulerberg" bezeichnete Hügel liegt auf einem Felsrücken am Steilabbruch zur Donau im Gelände des Bades von Hainburg. Im S wird der Felsrücken von einem natürlichen Steilhang begrenzt, im N war ein Taleinschnitt, in dem sich heute das Bad befindet.
Wenn man die Lage des Hügels unterhalb des Braunsberges, auf dem sich eine der größten hallstattzeitlichen Siedlungen NÖs. erstreckte (siehe 1.), in Betracht zieht, so muß man darin das Grab eines "Hallstattfürsten" sehen, wofür auch seine Ausmaße sprechen.
Der Hügel ist zur Gänze künstlich aufgeschüttet mit einer Höhe von knapp 6 m. Heute ist die Anlage nahezu pyramidenstumpfförmig und mit einer Plattform versehen. Die Plattform weist einen Dm. von etwa 8 m auf. Bei einer geophysikalischen Messung gab es Hinweise auf eine Grabkammer (A.Lippert). Aufgrund dieser Plattform wäre es denkbar, daß der Hügel im 11.Jhdt. als Stützpunkt Verwendung fand. Derartige frühhochmittelalterliche Burghügel gibt es sowohl im Weinviertel als auch im Viertel ober dem Wienerwald. In diesem Zusammenhang ist der Fund einer mittelalterlichen Eisenaxt vom Schulerberg von Bedeutung.
Die Verwendung des Hallstattgrabhügels als Stützpunkt würde vor allem in die Zeit zwischen 991 und 1030 passen, nachdem der Baiernherzog Heinrich im Kampf gegen die Ungarn die Grenzen der Ostmark erstmals bis zur Leitha vorschieben konnte und damit auch das Gebiet von Hainburg erreicht hatte. Zwischen 1030 und 1042 gehörte das Gebiet vorübergehend noch einmal den Ungarn. Nach ihrer endgültigen Vertreibung wurde in der Mitte des 11.Jhdts. die Heimenburg am Kirchenberg von Deutsch Altenburg und wahrscheinlich auch der Vorgänger der Burg Röthelstein (siehe 2. errichtet. Wann im Stadtgebiet von Hainburg die erste Feste erbaut wurde, ist nicht bekannt. Gesichert ist jedenfalls der Ausbau der Burg am Berg und der Stadtbefestigung erst für das beginnende 13.Jhdt.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 40 (nur Erwähnung) und FÖ 4, 1945, 79

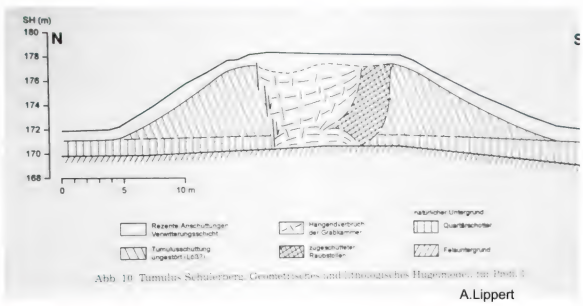


Abb. 10 Tumulus Schulerberg. Geometrisches und lithologisches Hügelmodell, im Profil 3
A.Lippert

HAINBURG

Darstellung
Schulerberg
Hainburg
0
M 1:2.113
100 m

22 2. Röthelstein drei Erdwerke bei der Burg/bewaldet BA

(ÖK 61, N 196 mm, W 182 mm)

Zur Anlage der Burg Röthelstein gehören mehrere Erdwerke. Die Burg besteht im wesentlichen aus vier Anlagen.

Das Hauptwerk ist der Burgfels mit der Ruine. Nordöstlich vom Burgfelsen erhebt sich ein weiterer felsiger Hügel, der das Wirtschaftsplateau der Burg trägt, jedoch als separate Befestigung ausgebaut war. Diese beiden Zentralwerke werden von zwei Turmhügeln geschützt. Der größere Turmhügel erhebt sich östlich vom Wirtschaftsfelsen als ein großes stufenförmig gestaltetes Erdwerk, das hier als Vorwerk für die Burg diente, selbst jedoch wieder eine eigenständige Wehranlage bildete. Der zweite Turmhügel liegt südöstlich des Burgfelsens; er bildet mit einer anschließenden Plattform ebenfalls eine Wehreinheit.

Der von einem tiefen großteils künstlichen Graben umgebene Burgfels erhebt sich unmittelbar am alten Hauptarm der Donau und besitzt ein längliches Plateau, das gegen N schmäler werdend bei einer kleinen Plattform endet. Der breite fünfeckige S-Teil des Plateaus wird vom Palas und einer mächtigen Mauer eingenommen, die einen Hof umgab. Eine massive Vormauer bildete einen äußeren Bering. Die Baureste am N-Teil des Burgplateaus werden als Vorburg gedeutet. Die in der Ruine gut erkennbaren Quadersteine lassen auf eine Errichtung der Burg im 12.Jhdt. schließen. Vermutet wurde hier auch ein römischer Wachturm. Weiters soll im Burgbereich eine keltische Münze gefunden worden sein. Dafür spricht das unmittelbar oberhalb der Burg anschließende Gelände des keltischen Oppidums am Braunsberg (siehe 1.). Keltische Keramik ist allerdings im Burgbereich kaum vertreten. Im Gegensatz dazu gehörte das gesamte Gelände, auf dem die Burganlage errichtet wurde, während der Hallstattzeit zum Siedlungsbereich, wie die hier zutage tretende Hallstattkeramik beweist. Zu dieser Zeit war jedoch der Bereich noch ein einheitlicher, vom Berghang herabziehender Geländeausläufer, ohne die Geländeeinschnitte, die erst im Zusammenhang mit der Burg angelegt wurden.

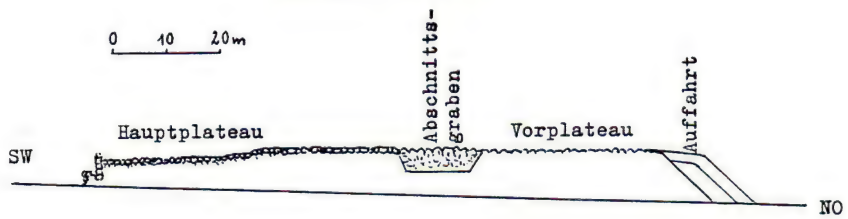
Der felsige Hügel mit dem Wirtschaftsplateau liegt nordöstlich der Ruine. Er fällt ebenfalls steil zur Donau ab und weist dieselbe Höhe wie der Burgfels auf. Der nur gegen die Donau zu felsige Hügel ist rundum durch tiefe Geländeeinschnitte (3 - 6 m) vom Umland getrennt und bildet dadurch eine separate Befestigung. Das langgestreckte Plateau des Hügels weist eine N -S Länge von 105 m und eine Breite von etwa 35 m auf. Es ist durch einen künstlichen

ARCHÄOLOGISCHE DENKMÄLER

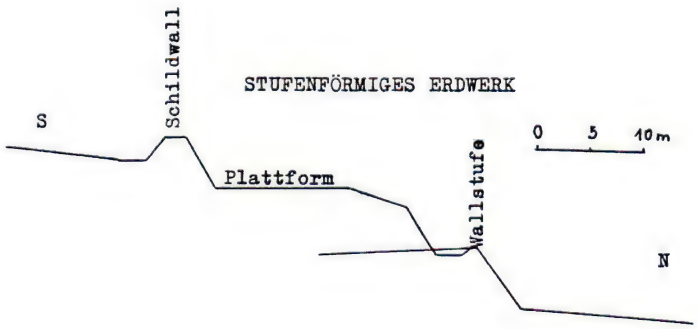
3 m tiefen und 15 m breiten Graben in zwei Teile getrennt. Die gesamte Plattform war von einer gemeinsamen Mauer an der N- und an der O-Seite umfangen. An der Innenseite des Abschnittsgraben sind ebenfalls Mauerreste erkennbar. Beim nördlichen Teil der Plattform, der das Vorwerk der Wirtschaftsplattform darstellt, mündet eine Auffahrt. Die N - S Ausdehnung des Vorwerkes beträgt 35 m. Der südliche Teil der Plattform, wo zumindest in der späten Babenbergerzeit der Meierhof stand, ist etwa rechteckig mit einer Ausdehnung von 33 x 55 m. An der Burgseite im SW verläuft anstatt der Mauer am halben Hang eine breite Terrasse. Im Bereich des Abschnittsgrabens kamen einige Keramikfragmente des 11.Jhdts. zutage, neben einer größeren Anzahl gotischer Scherben. Möglicherweise lag hier der ältere Burgbereich, der erst ab dem ausgehenden 13. Jhdt. als Wirtschaftsplateau ausgebaut und mit der Umfassungsmauer versehen wurde.

HAINBURG/Röthelstein

WIRTSCHAFTSPLATEAU

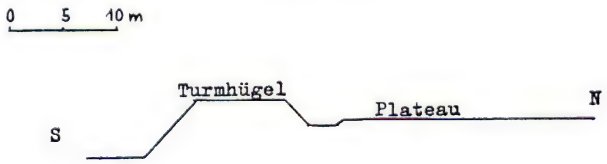


Der östliche Turmhügel liegt gegenüber der Wirtschaftsplattform und ist stufenförmig aus einer Geländezunge herausgearbeitet. In mittlerer Höhe der rundum steil abfallenden Zunge befindet sich ein Plateau von etwa 6 x 12 m, auf dessen vorderem Teil ein Holzturm anzunehmen ist. Einige Meter unterhalb der Plattform verläuft eine gut 3 m breite Wallstufe um die Zungenspitze. An seiner Rückseite ist das Turmplateau von einem mehrere Meter hohen Erdhang begrenzt, der von einem 2 m hohen Schildwall gekrönt wird. Der Wall verläuft quer über den Geländerücken.

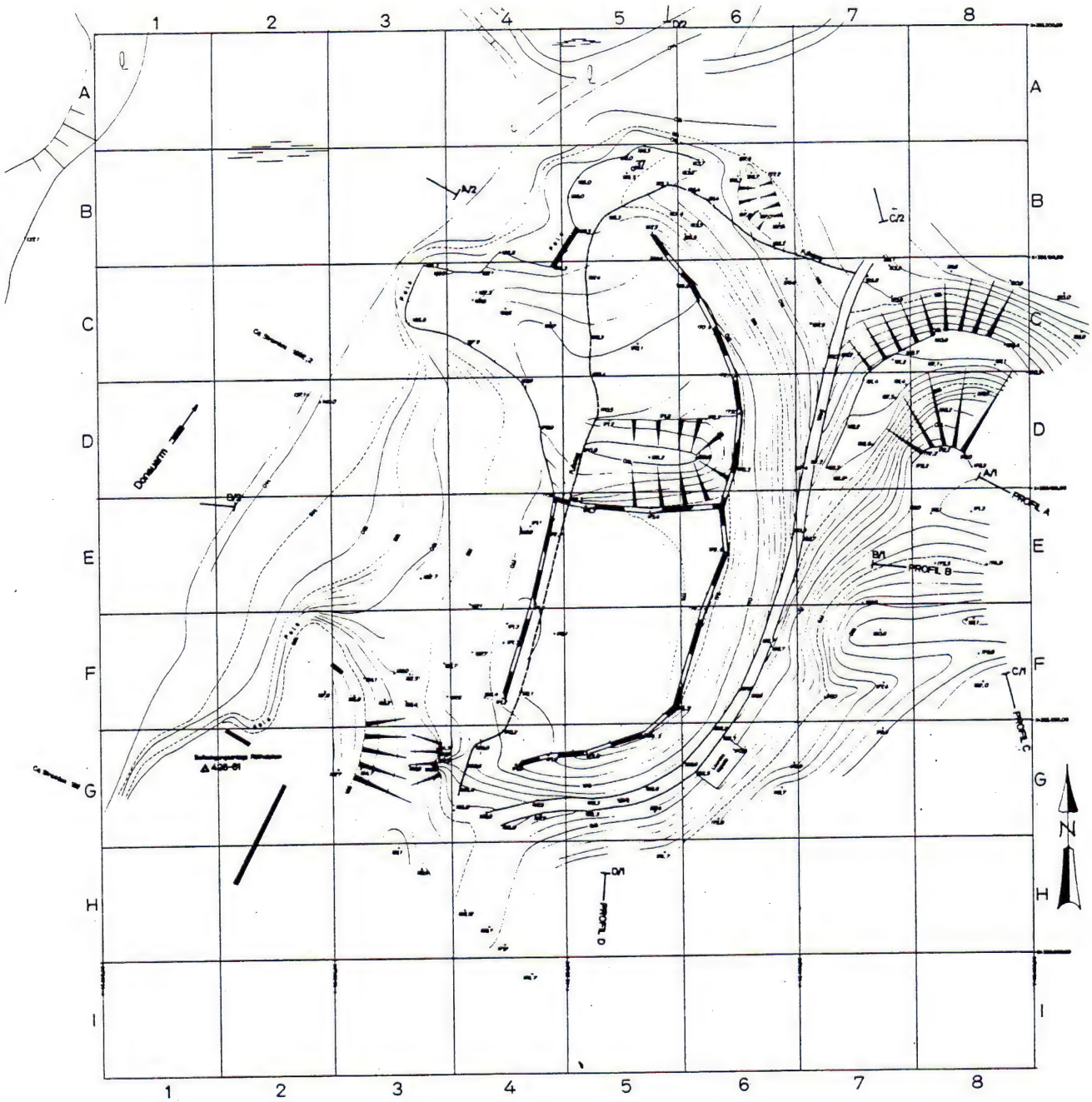


Der zweite Turmhügel liegt im SO des Burgfelsens. Der max. 5 m hohe Hügel ist aus dem Berghang herausgearbeitet und besitzt eine Plattform mit 8 m Dm. Einige Gruben am Plateau stammen offenbar von Grabungsversuchen. An seiner N-Seite erhebt sich der Hügel nur 2 m über die Umgebung. Hier schließt eine längliche Geländeplattform an, die im N bei einer wallähnlichen Erhebung endet. Außer im O sind der Turmhügel und die Plattform von einem gemeinsamen Graben umgeben, in dem heute der Weg verläuft.
Beide Turmhügel dienten als Zugangssicherung für die Burg. Wall- und plattformähnliche Erdwerke sind auch sonst noch in der Umgebung der Burg erkennbar.

TURMHÜGEL



Zwischen 1170 und 1209 sind Ulrich und Irnfried von Röthelstein bezeugt. Irnfried war der Bruder Liutwins von Sonnberg (siehe Weinviertel). Die Röthelsteiner waren ursprünglich Ministerialen der Vohburger. Um 1318 wurde die Burg an die Landesfürsten verkauft. Im 15.Jhdt. herrschten Raubritter auf der Burg. Bei den Kämpfen gegen die Raubritter wurde die Feste zerstört.



Befestigungsanlage Röthelstein

Vermessungsbezirk:	BRUCK/LEITHA
Politischer Bezirk:	HAINBURG a.d. DONAU
Gerichtsbezirk:	HAINBURG a.d. DONAU
Katastralgemeinde:	HAINBURG a.d. DONAU
Originalmaßstab:	1:500
Koordinatensystem:	Gauß-Krüger M34°
Höhen:	bezogen auf Adria
vermessen im Jänner 1985	Ing. K.H. Eppensteiner
Ausarbeitung im März 1988	Ing. K.H. Eppensteiner

Hainburg Röthelstein

Ruine Röthelstein

Wirtschaftsplateau ehem. Arealsburg ?

Hainburg Röthelstein

stufenförmiges Erdwerk

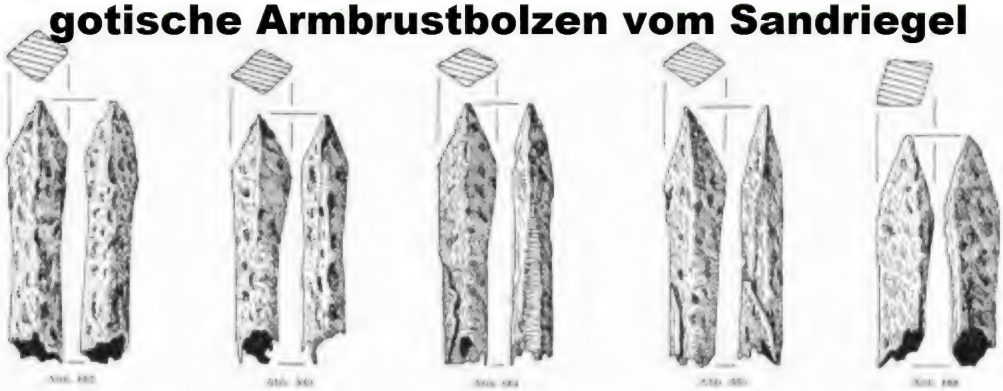
Turmhügel

111 HAßBACH Sandriegel gut erkennbarer Turmhügel/bew. **BA**
PG Warth, VB Neunkirchen (ÖK 105, N 219 mm, O 36 mm)

Im Jahre 2002 entdeckte R.LANG östlich gegenüber der Ruine Haßbach einen mittelalterlichen Turmhügel, der wahrscheinlich als Vorwerk und Signalstation für die Burg diente.
Der als Sandriegel bezeichnete Hügel befindet sich auf sanft abfallendem Gelände an der Kante einer kleinen Hochfläche (Parz. 102/2), bei einer Altstraße, die nach Feistritz führte. Der Hügel weist an der Basis einen D. von etwa 22 m und eine Höhe von max. 3 m auf. Das Hügelplateau misst etwa 10 m im Dm. Gegen SO hin findet sich am Plateaurand eine halbkreisförmige wallartige Erhebung mit einer Länge von 8 m und einer Höhe von knapp 1 m. Umgeben ist der Hügel zu drei Viertel von einem max. 1 m tiefen Graben.
Im O knapp außerhalb des Grabens fanden sich 5 gotische Armbrustbolzen, die von einem feindlichen Überfall stammen.
Da der Hügel am Sandriegel eine direkte Sichtverbindung mit der Burg Haßbach aufweist und im selben Herrschaftsgebiet liegt, gehörte er sicher zur Burg. Die Anlage teilte daher ihr Schicksal mit der Feste.
Um 1147 war der Ort noch in steirischem Klosterbesitz. Erst 1217 wird ein „Gundacharus de Hauchspach" genannt, so dass mit einem ersten Burgbau um 1200 gerechnet werden kann. Bereits um 1250 wurde die Feste von den Ungarn niedergebrannt, aber bald wieder hergestellt. Im späten 14.Jhdt. kam die Burg an die Stubenberger. 1487 fiel sie wieder in die Hände der Ungarn und es blieb nur eine Ruine.

Literatur:
F.HOTTWAGNER, R.LANG, FÖ 41, 2002, 708

gotische Armbrustbolzen vom Sandriegel



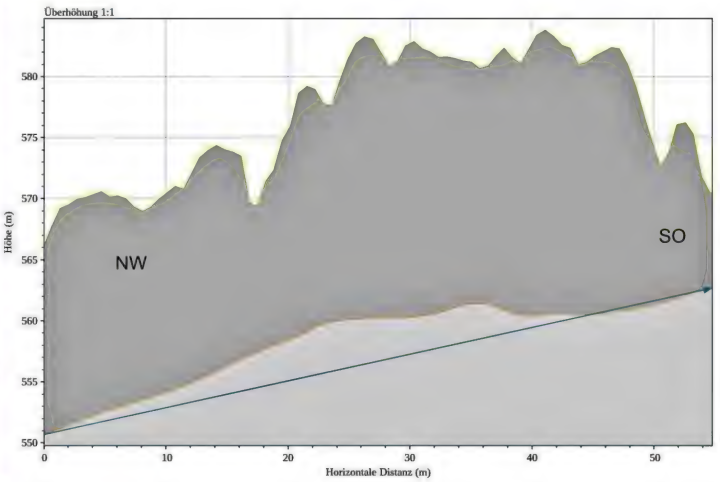
Darstellung
Sandriegel
Haßbach Burg und Sandriegel
0
M 1:1.902
100 m

Haßbach Sandriegel

Umgebungskarte

Grundkarte: basemap.at

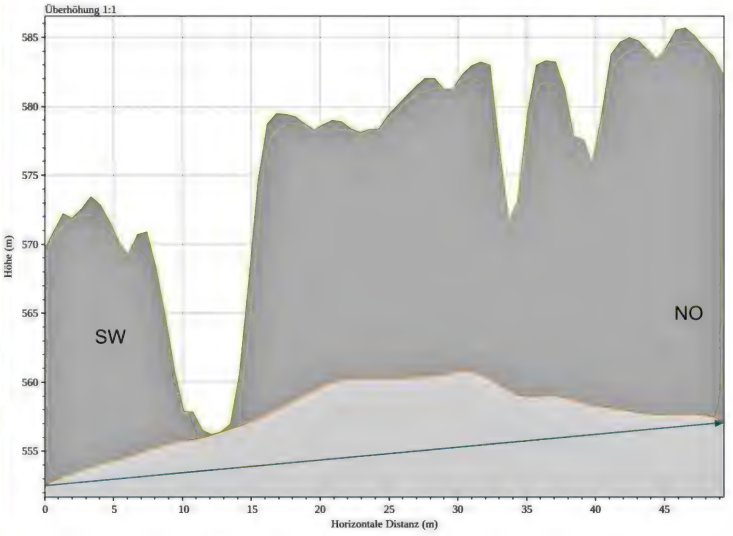
Profildarstellung



Umgebungskarte

Grundkarte: basemap.at

Profildarstellung

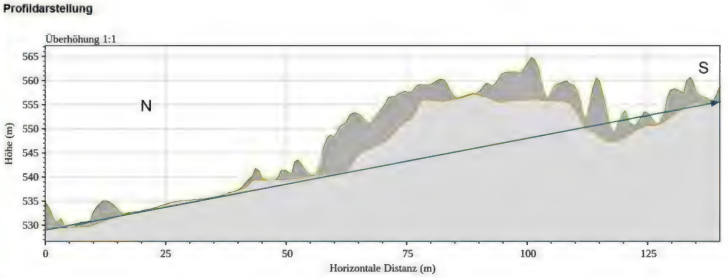


Haßbach Burgruine

Umgebungskarte

Grundkarte: basemap.at

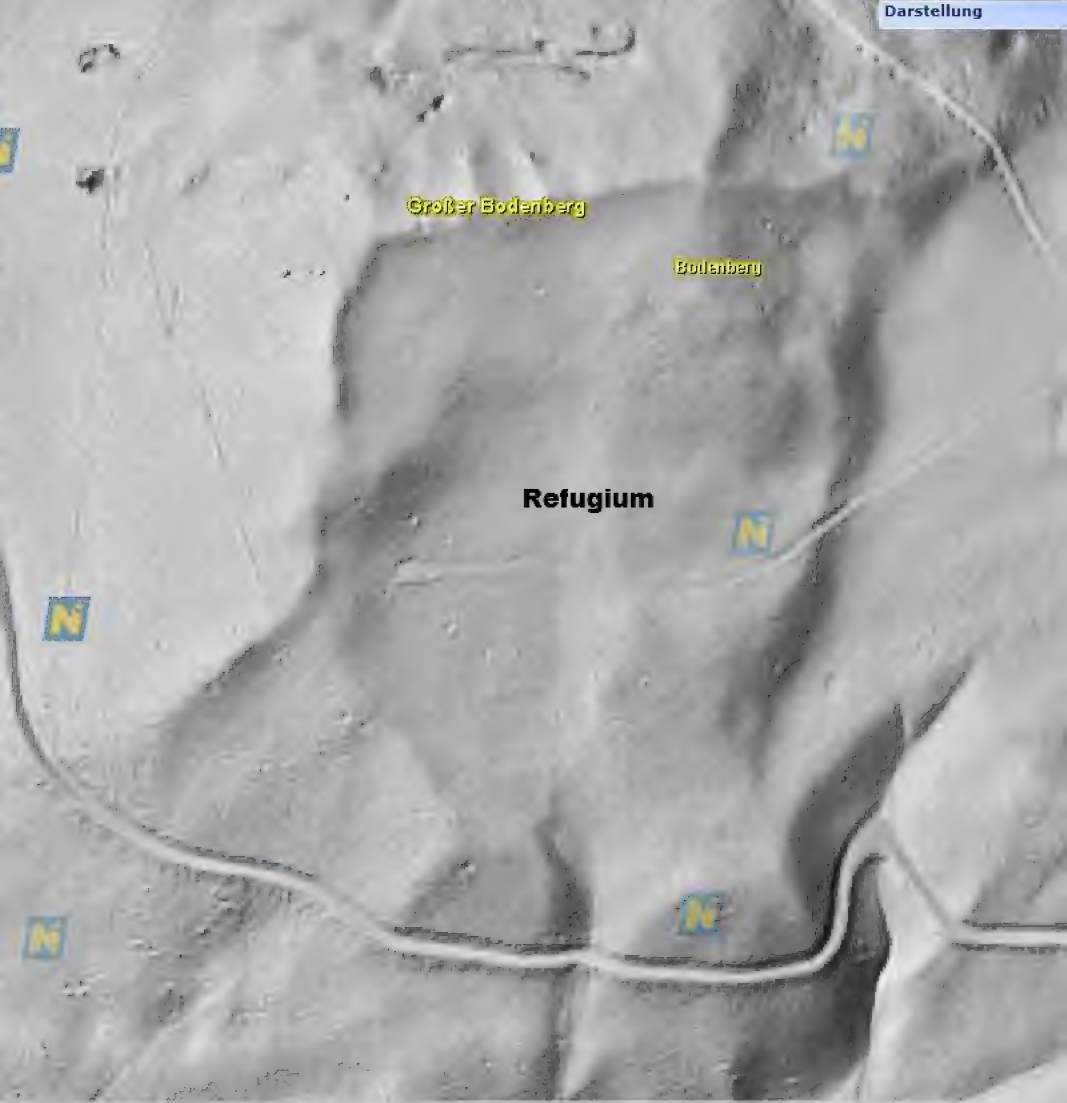
Profildarstellung



108 HEILIGENKREUZ Großer Bodenberg erkennbare Arealsburg **BA**
KG Heiligenkreuz, VB Baden (ÖK 58, S 111 mm, W 85 mm).

Unmittelbar südöstlich vom Stift Heiligenkreuz erheben sich der Kleine- und der Große Bodenberg. Am 504 m hohen (Seehöhe) Großen Bodenberg lag einstmals eine große Arealsburg.
Die umfangreiche großteils natürliche Anlage erstreckt sich am Gipfel des Berges. Das muldenförmige Hochplateau misst O-W 230 m und N-S etwa 270 m. Im N und im W wird das Burgplateau von einem felsigen Bergkamm geschützt, der das Plateau um etwa 10 m überragt. Im S wird das Gelände von einem Steilhang begrenzt. Im Osten reicht das Hochplateau bis zu einer N-S verlaufenden, etwa 10 m tief abfallenden Böschung. Das Burgplateau selbst fällt von N nach S um etwa 40 m und von W nach O um rund 10 m ab. Der Felskamm, der die Anlage im N und im W umgibt weist einige wallartige Felsansammlungen auf. Ansonsten dürften die natürlichen Geländeformationen weitgehend ausgenützt worden sein.
Als Beweis, dass das Gelände als Wehranlage benützt wurde liegt eine größere Anzahl von ungarischen Pfeilspitzen vor, die am westlichen Steilhang unterhalb des Felskammes aufgesammelt wurden.
Die Bezeichnung des Berges als „Bodenberg“ weist auf eine Verbindung mit dem Pfalzgrafen Boto von Pottenstein hin, der als Nachfolger der Aribonen Bereiche an der Thermenlinie im späten 10.Jhdt. wieder in Besitz nahm. 991 wurden die Ungarn vom Baiernherzog Heinrich aus dem Wienerwald und aus dem anschließenden Wiener Becken vertrieben.
Möglicherweise wurde der Bodenberg im Rahmen der Kämpfe von den bairischen Truppen als Stützpunkt verwendet und dabei von den Ungarn angegriffen.
Da jedoch die Form der ungarischen Pfeilspitzen noch längere Zeit beibehalten wurde, könnten die Pfeilspitzen auch von einem späteren Angriff stammen. Für das Jahr 1252 berichten die Heiligenkreuzer Annalen, dass „Ottokar, Sohn des Königs von Böhmen, ganz Österreich unterjochte, mit Hilfe seines Vaters und gewisser Adeliger von Österreich. Die Ungarn verwüsteten Österreich bis zur Tulln. Raub und Bränden konnte niemand Widerstand leisten. Kinder, Frauen und Männer wurden als Gefangene weggeführt und unzählige Menschen getötet. Die Klöster wurden durch Brandlegung und Raub verwüstet. Unter anderem wurde auch die Kirche von Mödling niedergebrannt. Man berichtet, dass 1500 Menschen zugrunde gingen.
Es ist daher möglich, dass der Bodenberg damals als Refugium für die Angehörigen des Stiftes diente.
Der Autor wurde dankenswerterweise von Ing.K.Moser vom Wienerwaldmuseum in Eichgraben auf die Anlage hingewiesen. Die Pfeilspitzen werden im Museum aufbewahrt.
Sammler berichten von keltischen und mittelalterlichen Funden vom Berg.

Literatur:
A.WEISS, Dorf und Markt Mödling, in: Mödling-Landschaft, Kultur, Wirtschaft, Mödling 1975, 127f



Heiligenkreuz Großer Bodenberg

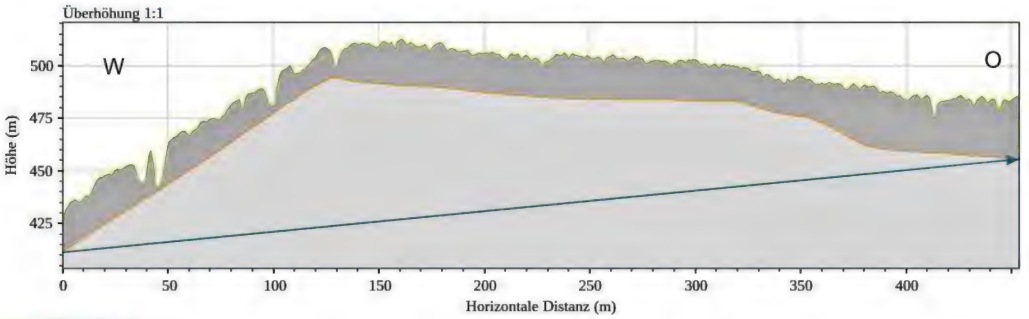
0 M 1:2.331 100 m

Heiligenkreuz Großer Bodenberg

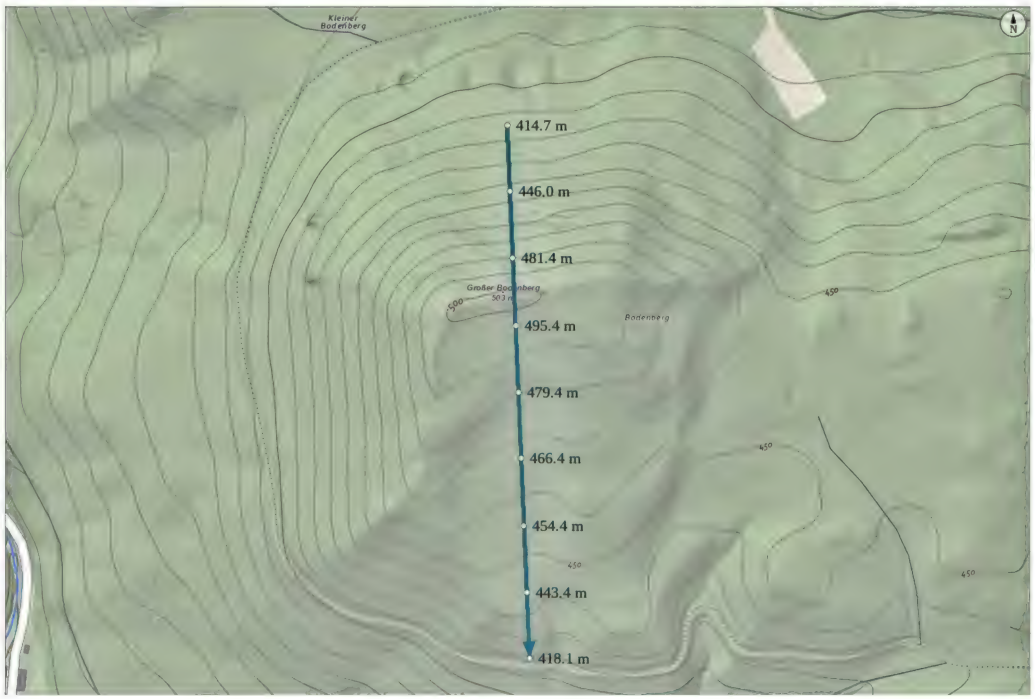
ATLAS

Umgebungskarte

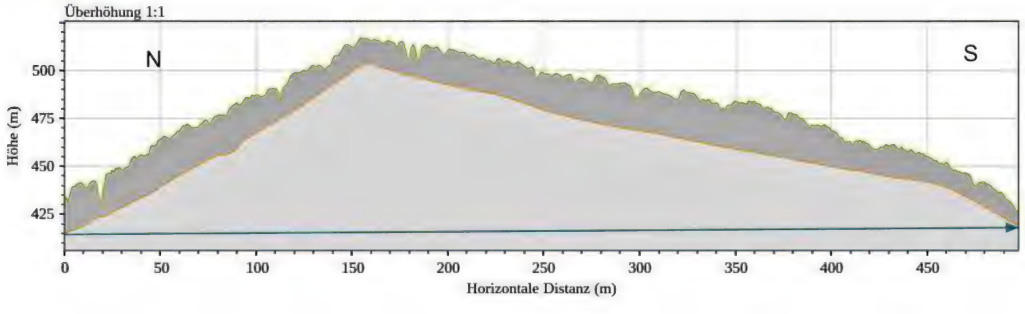
Profildarstellung



Umgebungskarte



Profildarstellung



Heiligenkreuz Großer Bodenberg

Felskamm im Norden der Arealsburg

23 HERNSTEIN sehr gut erkennbare Burgreste/bewaldet BA

OG Hernstein, VB Baden (ÖK 76, N 226 mm, W 30 mm).

Oberhalb des neugotischen Schlosses Hernstein, das 1856 von Theophil Hansen erbaut wurde (im Besitz der Kammer der gewerblichen Wirtschaft) erheben sich die Reste der alten Burg. Von der Anlage sind noch beachtliche Turmreste und Mauerzüge auf dem isolierten Burgfelsen erkennbar.

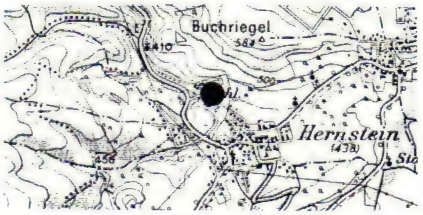
Der rundum steil abfallende Burgfels ist etwa 20 m hoch und besitzt heute an seiner höchsten Stelle ein Aussichtsplateau.

Etwa 3 m tiefer lagen die gotischen Burggebäude, von denen an der NO-Seite ein 22 m langer Mauerverlauf vorhanden ist. Südöstlich anschließend erheben sich die Reste des romanischen Wohnturms, der quer zum Palasbau steht. Der etwa quadratische Turm mißt 8 m Seitenlänge und weist in seinem unteren Bereich Buckelquadern des frühen 12.Jhdts. auf. Der obere Teil des Turmes stammt aus der Gotik. Dies weist auf eine Zerstörung der Burg im 13. Jhdt. hin. Der Eingang des Turmes befand sich im 3.Stock.

Am Burgfels tritt Keramik des 12. bis zum 15. Jhdt. zutage, was sich mit den historischen Nachrichten deckt.

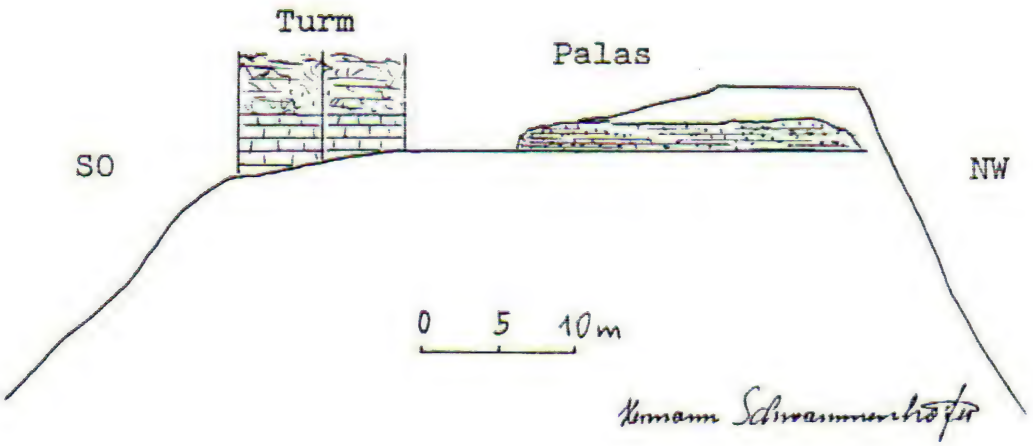
1120/30 tritt erstmals ein Hernsteiner urkundlich in Erscheinung (nobilis Reginoldus Herrandistein). Der Burgname stammt von Herrant von Falkenstein, dem Stammsitz der Hernsteiner in Bayern. Um 1170, zur Zeit des Grafen Siboto III. von Neuburg-Falkenstein-Hernstein, entstand der Falkensteiner Codex mit den Besitzaufzeichnungen der Familie, in dem auch eine Darstellung der ursprünglichen Burg aufscheint. Zu erkennen ist der inmitten von Weingärten aufragende Wohnturm (mit geöfneter Eingangstür). 1187 nennen sich die Grafen auch nach Hernstein (comes de Herrandisteine). Im 13. Jhdt. kam die Burg an die Pottendorfer, im 14.Jhdt. wurde sie landesfürstlich. Als Hernstein 1515 mit Starhemberg vereinigt wurde, dürfte die Burg dem Verfall überlassen worden sein.

Literatur:
F.HALMER, I/2, 45 f
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., H 271



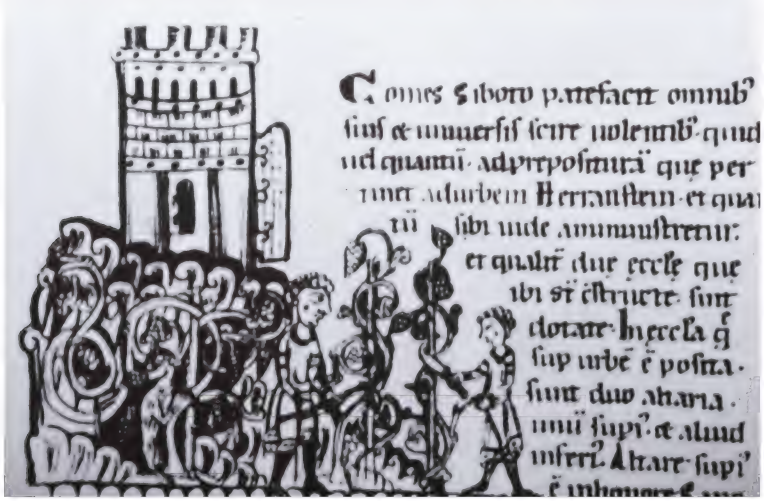
Kartenausschnitt ÖK 76, 1:5000

HERNSTEIN



Darstellung
Schloss Hernstein
Hernstein
0
M 1:1.946
100 m

Hernstein



Falkensteiner Codex 1170

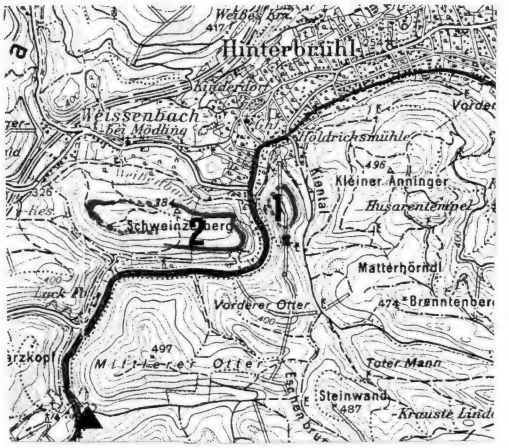
24 HINTERBRÜHL 1. Schwarzkogel gut erkennb.befestigte Terrassensdlg.
MG Hinterbrühl, VB Mödling (ÖK 58, S 171 mm, O 142 mm). U/H L

Im riesigen hallstattzeitlichen Herrschaftsbereich zwischen dem Kalenderberg (siehe Mödling 3.) und dem Schweinzerberg (siehe 2.) befindet sich östlich gegenüber dem Schweinzerberg der auffallend kegelförmige Schwarzkogel. Der rundum steil abfallende Berg besitzt kein Plateau und ist daher für eine Siedlung denkbar ungeeignet.
Ein wichtiger Verbindungsweg dürfte in der Hallstattzeit vom Schweinzerberg zum Wiener Becken über den Anninger geführt haben. Darauf weisen die hallstattzeitlichen Funde aus der Dreidärrischenhöhle (siehe Gaaden 2.) hin. Der Schwarzkogel ist einer der Ausläufer des Anningermassivs und stellt für die große Siedlung am Schweinzerberg eine Art Brückenkopf am östlichen Mödlingbachufer dar.
Der alte Zugang zum Schwarzkogel führte vom Vorderen Otter auf einem Felsgrat herab. Dieser Felsgrat ist im Sattel zwischen dem Schwarzkogel und dem Otter durch zwei Abschnittsgräben unterbrochen.
Die wesentlichen offenbar vom Übergang Urnenfelder-/Hallstattzeit stammenden Erdwerke sind am oberen O-Hang des Schwarzkogels erkennbar. Rund 40 m unterhalb des Gipfels wird der Hang von einer gut sichtbaren 1,5 - 2,5 m breiten Stufe durchschnitten. Es handelt sich um eine Palisadenstufe, die die O-Seite des Berges umfängt.
Von der Wallstufe aufwärts bis zum Gipfel sind im Hang eine Reihe von Siedlungsterrassen angelegt. Sowohl die Länge als auch die Breite der Plattformen sind der Steilheit des Hanges angepaßt wobei jede Möglichkeit ausgenützt wurde. Die breiteste Terrasse ist die mittlere Anlage mit 6 m Breite und 33 m Länge. Einige Terrassen sind nur 2,5 m breit. Die Länge der Anlagen bewegt sich zwischen 15 und 30 m. An der N-Kante des Berges sind eine Reihe von kleineren Plattformen mit 4 - 5 m Breite angebracht, die stufenförmig übereinander liegen.
1967 wurde eine kleine Probegrabung auf der mittleren Terrasse durchgeführt. Die künstlich angelegte Terrasse war stark mit Hangschutt überrollt. Ehemalige Steinsubstruktionen (Unterbau) waren großteils rezent abgeräumt worden. Es konnten jedoch noch zahlreiche, annähernd quaderförmige Bruchsteine gefunden werden.
An Siedlungsmaterial wurden viele Keramikbruchstücke, zum Teil schwarz-rot bemalt, auch solche mit typischer Kalenderbergverzierung (plastische Leisten mit Kerbmustern), Spinnwirtel, zwei Webstuhlgewichte, 2 Bronzeringlein und Bruchstücke feiner Plattenschlacke geborgen.
Im untersuchten Bereich gab es nur eine einzige hallstattzeitliche Kulturschicht und das Material gehörte einheitlich der Hallstattzeit an.
Aus älteren Grabungen stammen auch urnenfelder- und vor allem latenezeitliche Funde vom Berg. Urnenfelderzeitlich sind Tongefäße und ein Bronzemesser; keltisch sind eine Reihe von Gefäßen, dabei auch eines mit Kammstrichverzierung.
Besondere Beachtung verdienen Bronze- und Eisenschlacken vom Berg, die auf eine metallverarbeitende Industrie hinweisen. Möglicherweise liegt darin der Grund, daß die Siedlung in derart extremen Gelände angelegt wurde. Eine gute Parallele dazu bietet der Kienberg bei Netting (siehe dort).
Die Funde vom Schwarzkogel sind im Museum Mödling ausgestellt.
Ein hallstattzeitliches Gräberfeld erstreckte sich im Mödlingbachtal unterhalb vom Großen Otter. Mit großer Wahrscheinlichkeit besteht ein Zusammenhang zwischen den Gräbern und den Siedlungen am Schwarzkogel und am Schweinzerberg. Ein Großteil der Brandbestattungen wurde im Zuge der Errichtung der heute dort stehenden Häuser vernichtet. Nur wenige Gräber konnten 1968 vom Autor und seiner Frau hinter dem Haus Gaaden Nr. 74 im Kerschgraben geborgen werden. Die ehemals niedrigen Hügelgräber enthielten große Kegelhalsgefäße, Tassen und Schalen, die umgeben von den Resten vom Scheiterhaufen und durch Steinpackungen geschützt waren. Ein großes Kegelhalsgefäß ist im Museum Mödling zu besichtigen.

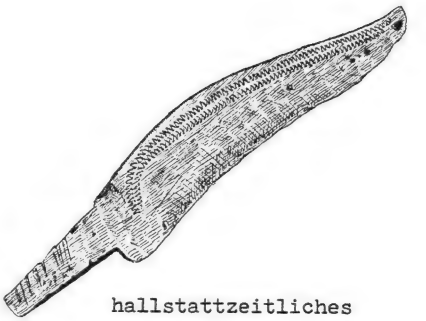
Literatur:
H.MITSCHA-MÄRHEIM/F.SKRIBANY, FÖ 1,1920-34,119
C.EIBNER/K.MATZNER, FÖ 9, 1967,76 u. 1968,123
H.MELICHAR, FÖ 19,1980,454

Darstellung
Kiental
Terrassen
Hinterbrühl Schwarzkogel
0
M 1:3.748
150 m

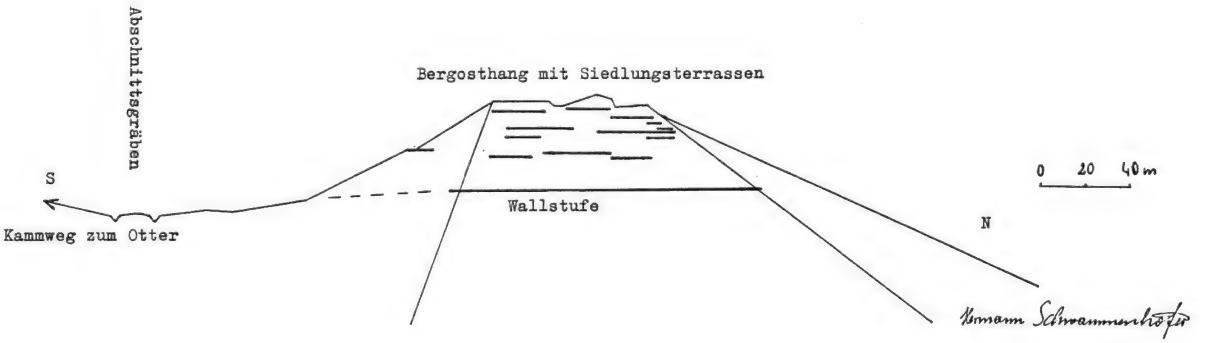
hallstattzeitliches
Kegelhalsgefäß
vom Schwarzkogel



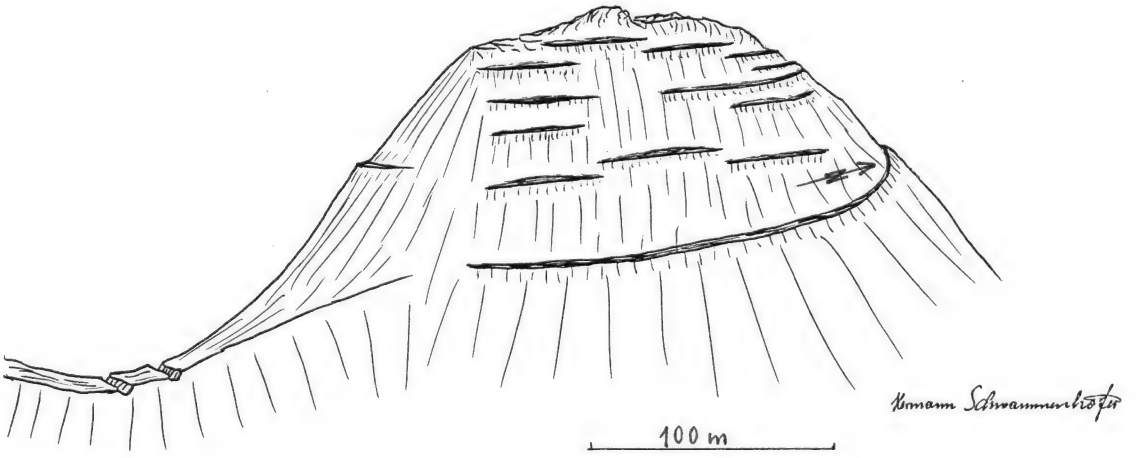
Kartenausschnitt ÖK 58, 1:50000
▲ hallstattzeitliches Gräberfeld



hallstattzeitliches
Bronzemesser
vom Schwarzkogel



SKIZZE DER ANLAGE AM SCHWARZKOGEL



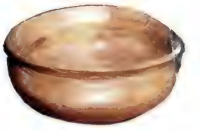
Feuerbockbruchstücke

Tongewicht

Tongefäße

hallstattzeitliche Funde vom Schwarzkogel

Schleifstein



keltische Tongefäße

Hinterbrühl

Schwarzkogel und Schweinzerberg

Schwarzkogel

Hinterbrühl Schwarzkogel

Siedlungsterrassen

Schwarzkogel

Funde der Hallstattzeit

Funde der Latenezeit

24 2.Schweinzerberg großer Höhensiedlungsbereich/bew. H
(ÖK 58, S 170 mm, O 158 mm).

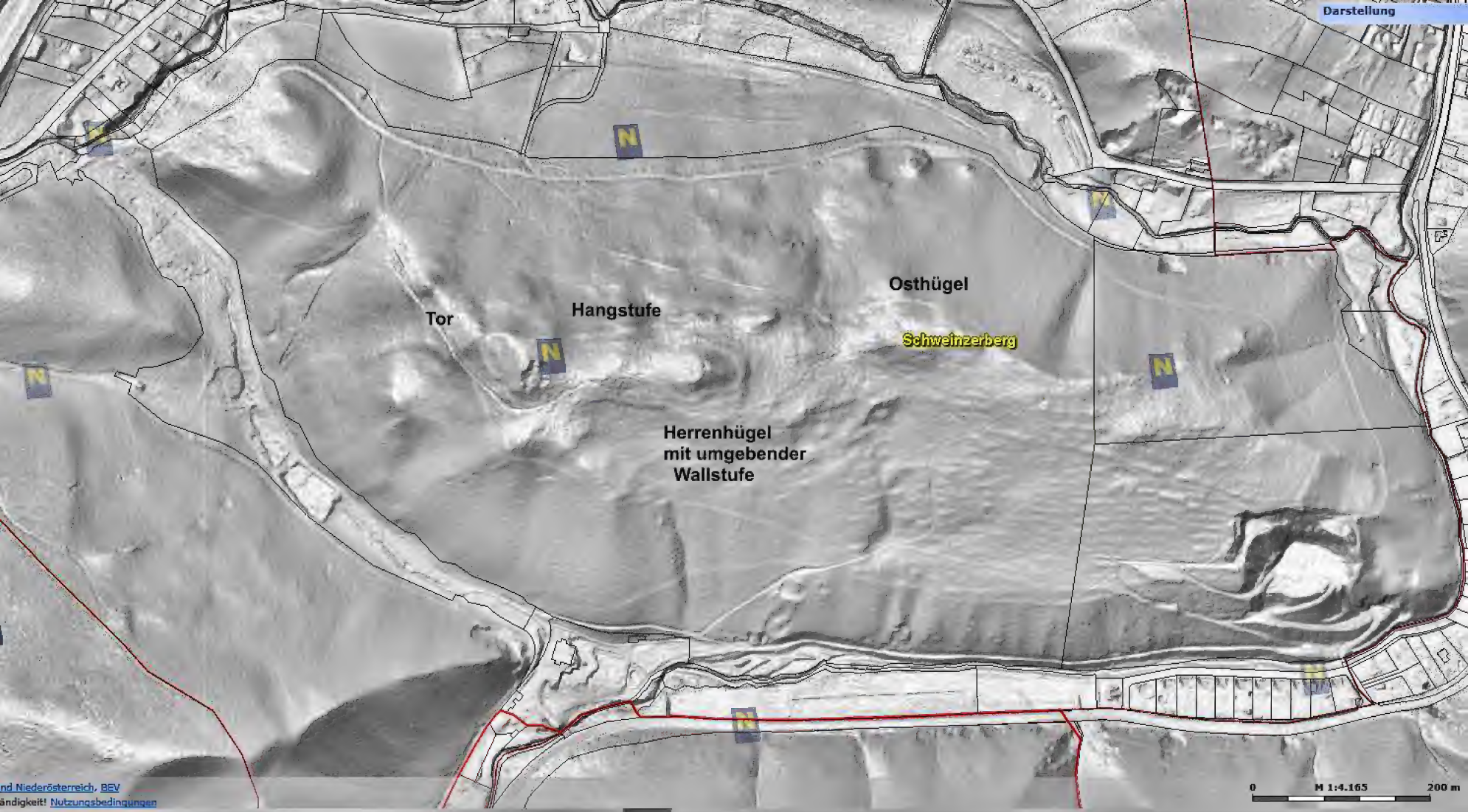
Am Plateau des Schweinzerberges lag eine große und bedeutende Siedlung der Hallstattzeit. Der größte Teil des Berges gehört zu einem Wildschweingehege, durch welches ein öffentlicher Weg von Weißenbach ins Mödlingbachtal führt.
Der Schweinzerberg erstreckt sich südwestlich des Ortes zwischen dem Weißenbach im N und dem Mödlingbach im S und O. Im SW befindet sich ein Taleinschnitt mit einem Gerinne. Der Berg fällt von Natur aus an allen Seiten steil ab. Ein Zugang besteht nur im NW, wo man an einigen Felsstufen vorbei auf das Bergplateau gelangt.
Das wellige Plateau des Schweinzerberges fällt von N nach S sanft ab. Seine Ausmaße betragen in der W - O Ausdehnung nahezu 1 km, N - S 200 - 250 m. Der gesamte Plateaubereich war in der Hallstattzeit besiedelt, wie überall zutage tretende Keramik beweist.
Wie allgemein in der Hallstattzeit üblich, wurde auch hier die vorteilhafte Lage und Form des Berges ausgenützt. Der natürliche Schutz wurde nur mit geringen Erdwerken unterstützt.
Im Eingangsbereich sind schwach ausgeprägte Geländestufen erkennbar. Am östlichen Teil des Plateaus weisen Reste von Randkanten auf einen ehemaligen Palisadenring.
Im Zentrum befindet sich der Herrenhügel, eine felsige Erhebung mit ebenem Plateau, die von einer gering ausgeprägten wallartigen Erhebung umgeben wird. Im N ist eine schwache Hangstufe verfolgbar.
Die Anlage wurde 1955 entdeckt; die dabei gefundene Keramik entspricht der vom Kalenderberg und vom Schwarzkogel, was auf eine Gleichzeitigkeit der Siedlungen hinweist. Weiters wurden ein Mondidolbruchstück, Hüttenlehm und Tierknochen gefunden.
Die Funde werden im Museum Mödling aufbewahrt.

Literatur:
H.MANNDORF/H.MELICHAR, FÖ 6,1951-55, 65
P.STADLER, FÖ 16,1977,366

Weissenbach bei Mödling

Schweinzerberg

Weissenbach bei Mödling
Hinterbrühl
Schwarzkogel
Schweinzerberg
© 2021 Google
Google Earth


Darstellung
Tor
Hangstufe
Osthügel
Schweinzerberg
Herrenhügel
mit umgebender
Wallstufe
nd Niederösterreich, BEV
ändigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:4.165
200 m

Hinterbrühl Weissenbach

Schweinzerberg

Nordflanke des Tores mit niedrigem Wall

Weissenbach Schweinzerberg

Innenseite der Wallnordflanke

Hangstufe an der Nordseite

Weissenbach Schweinzerberg

Herrenhügel mit Keramikscherbe

Bronzepfeilspitzen

Sandsteinreibplatte

Gaaden

kleine Hallstattnekropole

25 HIRSCHWANG AN DER RAX Thonberg erkennbare Verhüttungsplätze/bew. MG Reichenau a.d.Rax, VB Neunkirchen (ÖK 104, N 113 mm, O 51 mm).

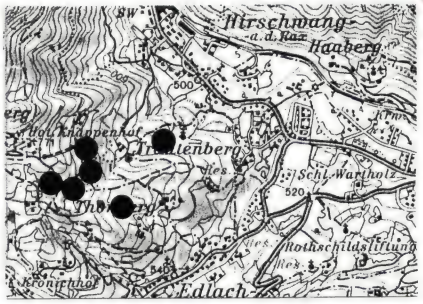
Der Thonberg liegt an der O-Seite der Rax südwestlich von Hirschwang zwischen Knappenberg und Edlach. Im Bereich des Bergplateaus wurde in der Urnenfelderzeit Kupfer abgebaut und verhüttet. Mit dem Beginn des Hochmittelalters (11.Jhdt.) setzte der Eisenabbau ein, wobei vor allem für die Frühzeit eine große Anzahl von Verhüttungsplätzen am Thonberg zu erkennen sind. Der Bergbaubereich wurde in den Fünfzigerjahren von nö. Landesmuseum untersucht.
Am Fahrweg, der vom Hotel Knappenhof zuerst zu einer kleinen Kapelle hinunterführt (nach S) und dann weiter in Richtung O nach Trautenberg verläuft, sind eine große Anzahl von Hügeln, sogenannte "taube Berge" zu erkennen. Es handelt sich großteils um taubes Gestein, das vor dem Schmelzprozeß aussortiert wurde. Dazwischen liegen immer wieder vereinzelte Einsturzpingen von ehemaligen Stollen und mittelalterliche Eisenschmelzplätze, die anhand von Schlackenhalden nachweisbar sind.
Sowohl die tauben Berge, die bis 8 m hoch sind, wie auch die Schlackenhalden ziehen sich an den Rändern eines Bacheinschnittes hin, der vom Ausschüttanger bei der Kapelle in Richtung Trautenberg verläuft und von dort nach Hirschwang führt.
Weitere Fundplätze mit Verhüttungsspuren befinden sich beim Haus Stoier (Thonberg 2) und bei der Gölleswiese.
Der einzige bisher am Thonberg der Urnenfelderzeit zuzuweisende Verhüttungsplatz liegt beim Haus Stoier. Anläßlich der Untersuchung des mittelalterlichen Eisenhüttenplatzes wurden im Walde neben dem Bauernhaus Reste einer urnenfelderzeitlichen Kupfergewinnungsstätte vorgefunden. Es war dies eine Schicht von grobem Quarzsand, als Rückstand einer Naßaufbereitung, in dem Scherben der Urnenfelderkultur sowie ein Rohkupferstück, Plattenschlacken und ein Steinbrocken mit eingeschlossener Kupferader zutage kamen. Die Naßaufbereitung erfolgte meist in Holztrögen wobei mittels Wasser das taube vom erzhältigen Gestein getrennt wurde.
Von besonderer Bedeutung ist der Fund eines urnenfelderzeitlichen Tüllenbeiles am Thonbergplateau, das vor einigen Jahren dem Bergbaumuseum Reichenau a.d.Rax. übergeben wurde.

Literatur:
F.HAMPL/R.MAYRHOFER, Urnenfelderzeitlicher Kupferbergbau und mittelalterlicher Eisenbergbau in NÖ., Arch.Austriaca 33/1963.
R.MAYRHOFER/F.HAMPL, Frühgeschichtliche Bauernrennfeuer im sö.NÖ., Arch.Austriaca, Beiheft 1958.

Tüllenbeil vom Thonberg

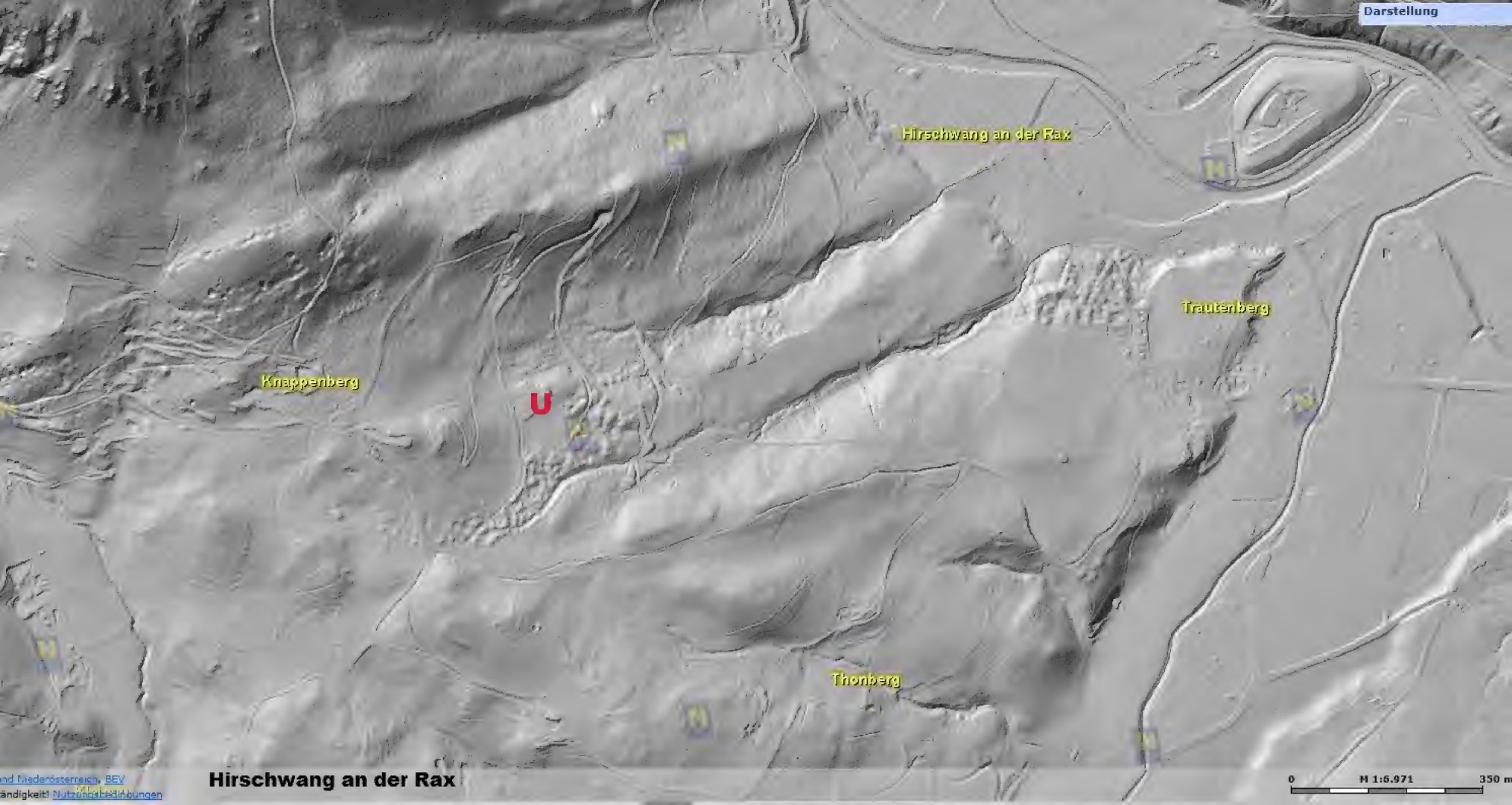
Verhüttungsspuren am Thonberg

Kartenausschnitt ÖK 104, 1:50000

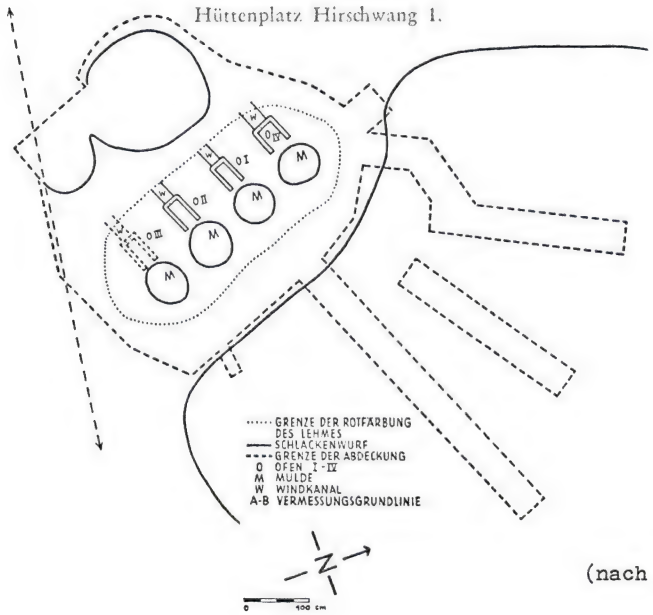


Gut erforschbar waren die frühhochmittelalterlichen Eisenverhüttungsanlagen am Thonberg.
Der Eisenhüttenplatz Hirschwang 1 liegt etwa 55 Schritte oberhalb des Auslaufes der oberen Schisprungschanze im Hochwald. Hier wurden vier Schmelzöfen ausgegraben, in deren Vordergrund sich Schlackenhalden erstreckten. Hinter der Ofenbatterie befand sich eine wannenförmige Grube mit einem Holzkohlelager. An Funden sind vor allem eine Anzahl von Tondüsenbruchstücken und zwei Scherben des 11.Jhdts. zu erwähnen (ÖK 104, N 107 mm, O 37 mm).
Der Hüttenplatz Hirschwang 3 bei der Gölleswiese erbrachte ebenfalls mehrere Schmelzöfen, die durch Scherben des 11.Jhdts zu datieren waren (ÖK 104, N 116 mm, O 44 mm).
Allgemein war das Erzaufkommen am Thonberg nicht bedeutend. Neben Spateisenstein und Kupferkies gibt es auch geringe Vorkommen von Gold und Silber. Eisen und Kupfer wurden am Thonberg vorwiegend aus den Verwitterungsschichten der tief eingeschnittenen Wassergräben aus Klauberzen gewonnen. Manche der tauben Berge lassen auch Goldwäscherei vermuten.
H.Mohr vertritt die Ansicht, dass es sich bei den “tauben Bergen” um Rückstände bei der Gewinnung von Seifengold (Goldflitter) handelt. Aufgrund von römischen Funden in der Umgebung könnte es sich um römerzeitliche Goldwäschen handeln, so wie im Karth (siehe dort).
Funde vom Thonberg sind im Bergbaumuseum Reichenau a.d.Rax ausgestellt.

Literatur:
H.MOHR, Vergessene Goldwäschen in den Tälern der Ostalpen, in Verhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Heft 2 1956
M.HACKENBERG, Bergbau im Semmeringgebiet, Arch.f.Lagerst.forsch., Geologie B.-A. Bd.24, 5-97, Wien 2003

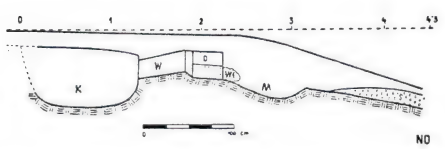

Darstellung
Hirschwang an der Rax
Trautenberg
Knappenberg
Thonberg
Hirschwang an der Rax
0
M 1:6.971
350 m

Hüttenplatz Hirschwang 1.



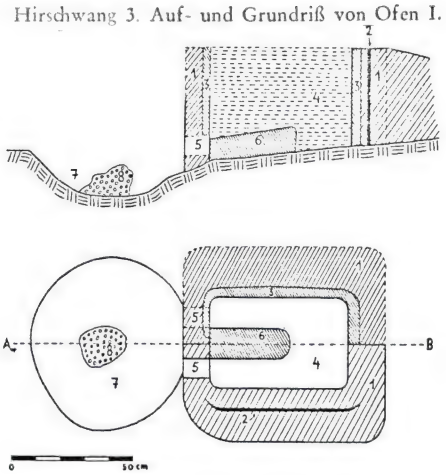
(nach F.Hampl)

Hüttenplatz Hirschwang 1.

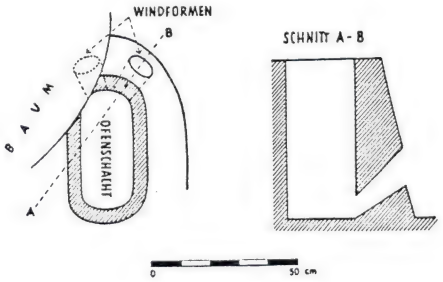


Hüttenplatz Hirschwang 1. Querschnitt der Anlage durch Ofen I.

Hirschwang 3. Auf- und Grundriß von Ofen I.



1. Innerer Ofenmantel, 2. Gestübbeschichte, 3. Verschlackung, 4. Ofenschacht, 5. Windkanal, 6. Schlackenriegel, 7. Schlackenmulde.



Hirschwang 3: Ofen IV.

(Abbildungsnachweis siehe Literatur)

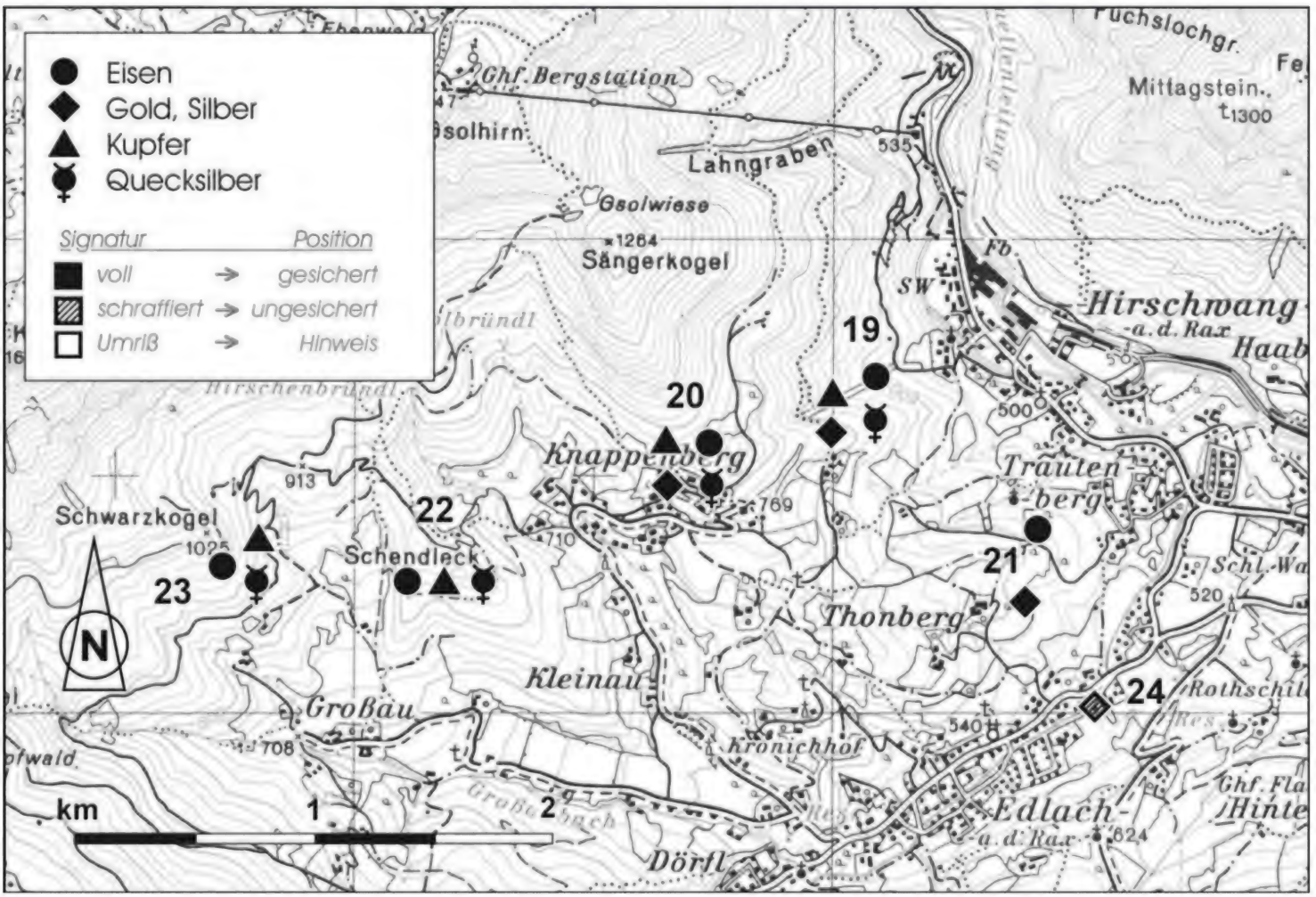


Abb. 41.
Die Reviere um Edlach-Hirschwang: 19 = Hirschwang; 20 = Knappenberg (Altenberg); 21 = Thonberg-Trautenberg; 22 = Schendlegg; 23 = Schwarzeck; 24 = Preinbach.

Darstellung
Im Kappenberg
Kleinauer Rotte
Hirschwang Knappenberg
0
M 1:3.150
150 m

Hirschwang

Thonberg Knappenberg

Taube Berge

26 HIRTENBERG — erkennbarer Burgfels/bewaldet BA

MG Hirtenberg, VB Baden (ÖK 76, N 149 mm, W 137 mm).

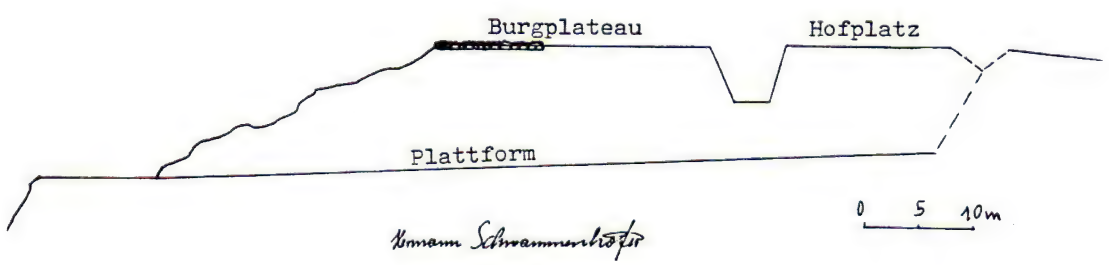
Die Reste der Burg Hirtenberg befinden sich am Steinkamperl, dem Ausläufer eines Felsrückens, westlich oberhalb der Kirche.
Die Burg lag am Zugang ins Triestingtal, durch welches eine alte Verkehrsverbindung vom Wiener Becken nach St.Pölten verlief.
Die dreiteilige Anlage ist aus dem Fels herausgearbeitet und besteht im wesentlichen aus einem Burgplateau, einem Wirtschaftsplateau und einem kleinen Vorwerk.
Das Burgplateau am vordersten Geländeteil mißt 10 x 25 m und ist vom folgenden Wirtschaftsplateau durch einen 7 m breiten und etwa 5 m tiefen Graben getrennt. Der Graben ist teilweise zugeschüttet. Das Wirtschaftsplateau hat einen Dm. von 15 m und trägt heute eine TV-Empfangsstation. Der noch vor kurzem existierende Graben von 5 m Breite und 2 - 3 m Tiefe, der das Wirtschaftsplateau von der folgenden Höhe abschnitt, ist kaum noch erkennbar.
Vom planierten Graben ausgehend verlief ein Wallbogen bergab, von dem noch Reste nordöstlich unterhalb des Burgfelsens vorhanden sind und der zur kleinen Vorwerksplattform führte. Die Reste weisen auf den Verlauf eines äußeren Befestigungsringes.
Bei älteren Grabungen wurden Steinmauerreste am Burgplateau gefunden, die vor allem an der NW-Seite beim Graben eine mächtige Schildmauer bildeten. Das weitere Mauerwerk war gering, zeigte aber eine weitgehende Verbauung des Plateaus. In den letzten Jahren wurden die Fundamente eines Turmes am vorderen Burgplateau freigelegt.
Ein Bild des Malers M.Ostendorfer von 1532 zeigt jeweils am N- und am S-Ende des Burgplateaus höheres Mauerwerk, dazwischen niedrige Mauerreste. Dies deckt sich mit dem Grabungsbefund.
Am Burgplateau wurden mittelalterliche und neuzeitliche Keramik sowie Münzen bis zum 18.Jhdt. gefunden. Die Anlage dürfte aus dem frühen 12.Jhdt. stammen.
1271 wird ein Chunradus dictus de Huettenberg erwähnt. Anfang des 14.Jhdts. saßen die Herren von Werd auf der Feste. 1327 wird das Haus ze Huetenberch und 1356 die Veste Huotenberch genannt. 1532 wird Hirtenberg als ödes Schloß bezeichnet.

Literatur:

F.HANAUSKA, Der Hirtenberger Hausberg, Triestingtaler Wochenblatt 25/26,28 ff
A.HULER, Das öde Schloß zu Hirtenberg, Jahresber.d.Realgymn.Berndorf, 26,1934
A.WEISS, Bisher unbekannte Hausberge und verwandte Anlagen im Viertel unter dem Wienerwald, NÖ., ArchAustriaca 1966,39,68 f
F.HALMER, I/2,143 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., H 346

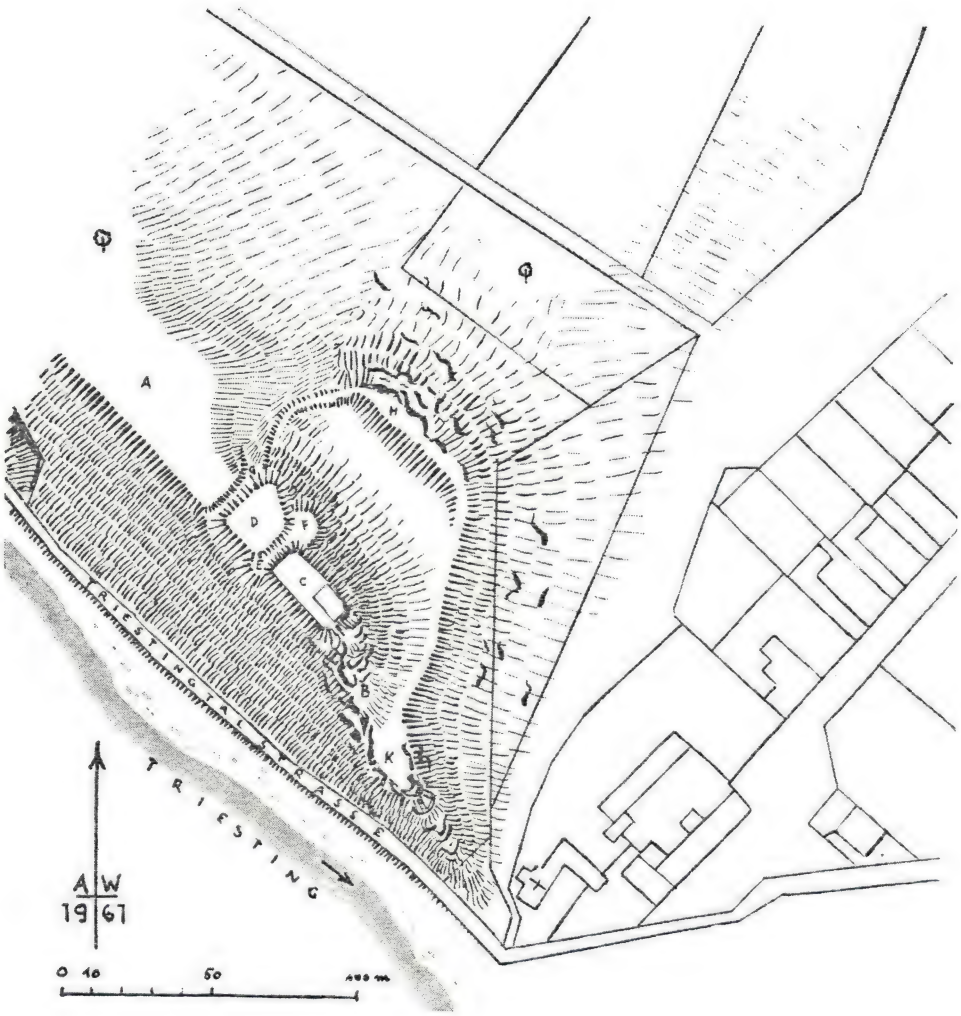
Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000

HIRTENBERG



Hmann Schrammerbäck

Darstellung
Hirtenberg
Hirtenberg
0
M 1:1.894
100 m



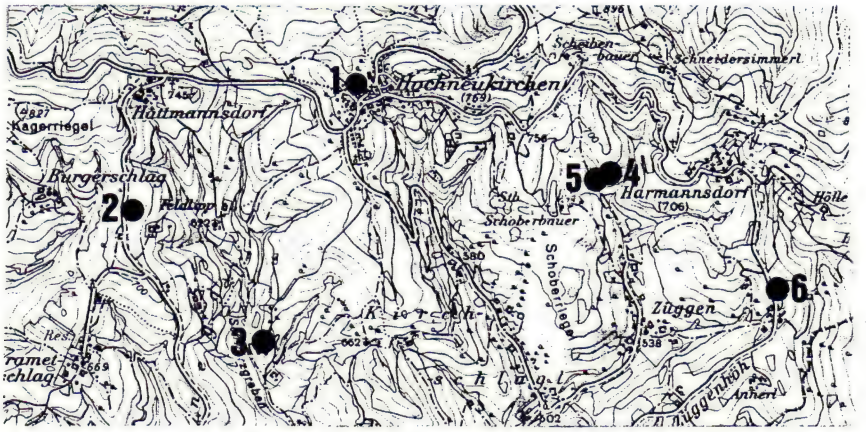
Hirtenberg, NÖ. „Steinkamperl". Aufgenommen A. Weiss.

Hirtenberg Steinkamperl

27 HOCHNEUKIRCHEN

OG Hochneukirchen-Gschaidt, VB Wr.Neustadt

Im Bereich von Hochneukirchen befinden sich 7 zum Teil bedeutende Bodendenkmale.
Es handelt sich um 4 römerzeitliche Grabhügelgruppen und um 3 Burghügeln.
Dank der Unterstützung durch die dortige Heimatforschung (M.Wieser, Züggenhöh) konnten diese kaum bekannten Denkmale aufgenommen werden.
Das Gebiet gehörte in der Antike zum großen westpannonischen Zentralraum, der mit den ausgedehnten Eisenabbauzonen im Pullendorfer Becken eine ungeheure wirtschaftliche Macht besaß.
Eine Unzahl von Siedlungen und Gutshöfen entstand vor allem in den ersten beiden Jhdtn. der Römerherrschaft. Die Pannonier besiedelten in dieser Zeit vom oberen Savegebiet ausgehend auch die Gebirgsrandzonen. Typisch für die pannonische Kultur sind die Grabhügelgruppen, die in der Nähe der Siedlungen angelegt wurden und die sowohl im mittleren Burgenland als auch in der Oststeiermark in großer Anzahl vorhanden sind (z.B. das unmittelbar benachbarte Hügelgräberfeld von Götzendorf auf der steirischen Seite bei Gschaidt).
Im frühen Hochmittelalter gehörte das Gebiet bis in die Mitte des 11.Jhdts. zu Ungarn. Ab dieser Zeit erfolgte von der Grafschaft Pitten ausgehend eine intensive Besiedlung der Buckligen Welt. Noch vor 1100 dürften die ersten Burgen errichtet worden sein, wie die überraschend vielen Reste dieser frühen Anlagen im Hochneukircher und Krumbacher Gemeindegebiet zeigen.



Kartenauschnitt ÖK 137, 1:50.000

27 1. Gartenriegel erkennbarer Hausbergrest BA
(ÖK 137, N 92 mm, W 175 mm).

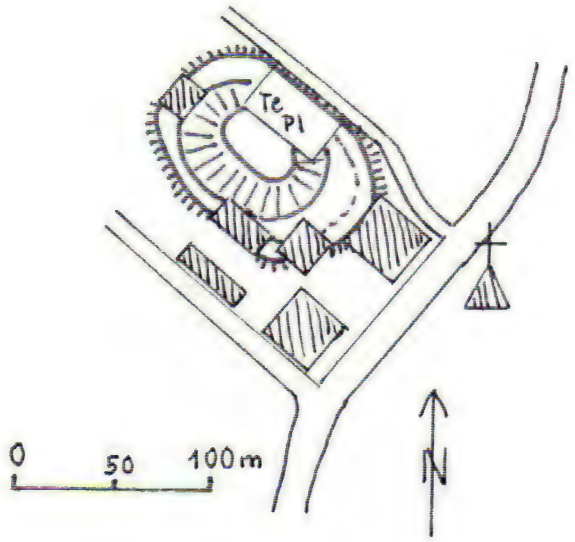
Der Burghügel liegt am nördlichen Ortsrand, gegenüber der Kirche, am Ende eines von der Melterer Höhe herabführenden Altweges und wird als Gartenriegel bezeichnet.
Der Gartenriegel ist eine etwa 80 x 110 m große Erhebung, die die Umgebung um 4 - 5 m überragt. An der N-Seite ist ein Tennisplatz eingebaut.
Der Hügel trug einstmals eine Burg, die von Wall und Graben umgeben war. Die Anlage ist aufgrund umfangreicher Planierungen nur mehr in Spuren erkennbar.
Vom Wallring ist noch eine künstliche Stufe und eine Randböschung von etwa 2 m Höhe vorhanden.
Sowohl am NW-Ende als auch im SO sind in die Wallstufe Häuser eingebaut.
Vom eigentlichen Burghügel besteht noch eine etwa 2 m hohe Erhebung im NW-Bereich des Gartenriegels. Das Plateau des Kernwerkhügels mißt heute 15 x 36 m und fällt flach zum Wall ab.
Im SO dürfte ein Vorwerk bestanden haben.
Früher hatte man den Kirchenhügel als ehemaligen Hausberg betrachtet. In den letzten Jahren wurden bei Bau-und Renovierungsarbeiten aber keinerlei diesbezügliche Hinweise gefunden.
Es wurden allerdings Erdställe entdeckt, die vom Gartenriegel hinabführten. 1971 wurden in einem dieser Gänge Keramik des frühen 13.Jhdts., Holzkohle und Tierknochen geborgen.
Es wird auch von einer keltischen Fibel berichtet, die 1895 am Rande des Gartenriegels gefunden wurde (M.Wieser).
Der ehem. Hausberg war eine von 3 Burgen, die im Bereich von Hochneukirchen von den Grafen von Pitten ab 1100 an der ungarischen Grenze errichtet wurden. Soweit erkennbar wurden alle diese Burgen noch im 12.Jhdt. von den Ungarn zerstört.
Die Kirche ist 1295 erstmals genannt. Zu dieser Zeit dürfte die Burg nicht mehr bestanden haben.
Die nächsten Anlagen dieser Burgenreihe sind etwa 9 km südlich bei Willersdorf im Burgenland erkennbar. Weitere Burgen, die von den steirischen Grafen errichtet wurden, sind bis ins südliche Burgenland verfolgbar.

Literatur:
C.PLANK, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ.28,1939-43,447
H.LADENBAUER-OREL, FÖ 10,1971,135

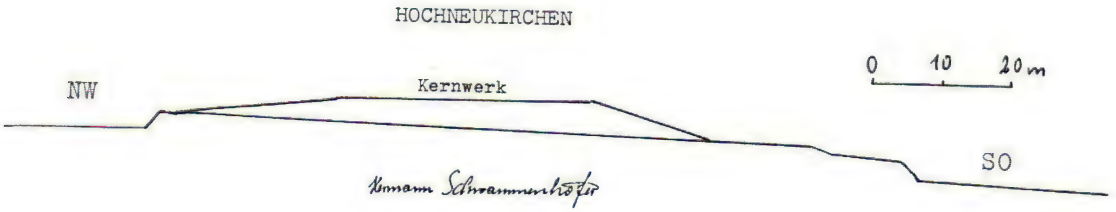
Darstellung
Hochneukirchen
Hochneukirchen
0
M 1:2.297
100 m

Darstellung
Pfarrplatz
Pfarrplatz
780
Am Gartenriegel
Waldgasse
Waldgasse
Kirchengasse
Kirchengasse
Harmannsdorferweg
Lindenstraße
Hochneukirchen
Hochneukirchen Gartenriegel Hausberg
0
M 1:1.484
50 m

Hausberg
Hochneukirchen
Google Earth



Lageskizze des Hausberges



Hochneukirchen Hausberg

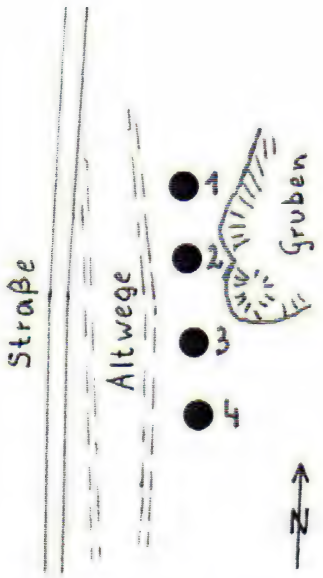
Wallstufe

27 2. Hattmannsdorf erkennbare Grabhügelgruppe/bew. R1

(ÖK 137, N 110 mm, W 143 mm).

Eine Gruppe von 4 noch erkennbaren römerzeitlichen Grabhügeln befindet sich in einem kleinen Wäldchen an der O-Seite der Straße, etwa 1 km südlich von Hattmannsdorf. Im Wäldchen war einstmals eine größere Gruppe von Grabhügeln, die jedoch Steinentnahmegruben zum Opfer gefallen sind bzw. durch Angrabungen so stark zerstört wurden, daß sie nicht mehr eindeutig identifizierbar sind. Die noch vorhandenen vier Hügel sind parallel zu N - S verlaufenden Altwegen angeordnet.
Alle Hügel sind durch Grabungstrichter und andere Grabungen gestört. Ergebnisse dieser Grabungen sind nicht bekannt.
Hügel 1 weist einen Dm. von 7 m und eine Höhe von 0,7 m auf. Er ist oberflächlich stark durchwühlt. Hügel 2 mit einem Dm. vom 8 m und einer Höhe von 1 m zeigt Spuren alter Grabungen und ist rezent von einem schmalen Suchgraben durchschnitten. Hügel 3 erreicht ebenfalls einen Dm. von 8 m und eine Höhe von 1 m mit einem tiefen Grabungstrichter. Hügel 4 ist fast zerstört und inmitten diverser Gruben schlecht erkennbar. Die Größe des Hügels dürfte ursprünglich der der anderen Gräber entsprochen haben. Nördlich von Grab 1 befindet sich noch eine flache fragliche Erhebung von 0,3 m Höhe und einem Dm. von 4 m. Eine ähnliche Bodenunebenheit liegt zwischen den Gräbern 2 und 3. Östlich der Hügel 3 und 4 sind weitere nicht mehr identifizierbare Erhebungen.
Die Altwege haben möglicherweise ihren Ursprung in römischer Zeit, da sich ihre Richtung mit der Anordnung der Gräber deckt.
Im Pfarrhof von Hochneukirchen wurden 5 römische Grabsteine in sekundärer Verwendung gefunden. Die Grabsteine, die alle aus der unmittelbaren Umgebung stammen dürften, sind im Stadtmuseum von Wiener Neustadt zu besichtigen.
Am weiteren Verlauf des Altweges nach S lagen im Bereich von Ofenegg drei römerzeitliche Gräberfelder (Auskunft M.Wieser) - ÖK 137: N 137 mm, W 151 mm / N 153 mm, W 158 mm / N 160 mm, W 158 mm). Auf den "Riegeläckern" (N 153 mm, W 158 mm) wurde Anfang dieses Jhdts. ein römischer Grabstein gefunden, der nach einer fünfzigjährigen Verwendung als Randstein nunmehr ebenfalls ins Museum Wiener Neustadt gelangte. Am selben Feld sollen auch Steine mit Farbspuren (möglicherweise von einer Grabkammer) gelegen sein. Ein sagenhafter Bericht spricht weiters von einem großen Münzschatzfund, der etwa 100 m südlich von den Riegeläckern zwischen 1840 und 1860 gemacht worden sein soll.
An den anderen genannten Plätzen (N 137 mm, W 151 mm und N 160 mm, W 158 mm) waren einstmals Grabhügel, deren Steinmaterial von den Bauern verschleppt wurde. Alte Flurnamen aus diesem Bereich sollen einen Zusammenhang mit der Bezeichnung "Lebern" gehabt haben.
Die Hügelgräber, die Grabsteine und vor allem die Münzschatzfunde sind Randerscheinungen des anschließenden reichen pannonischen Gebietes im mittleren Burgenland.

Literatur:
P.HANAKAMP, FÖ 1, 1920-33,7,11
E.POLASCHEK, Jahreshefte d.Österr.Arch.Institutes 26,1930,Sp 201 ff



Lageskizze der Grabhügel

Hermann Schwammenhöfer

Darstellung
Hügelgräber
Hattmannsdorf Süd
0
M 1:1.984
100 m

Hochneukirchen Hattmannsdorf

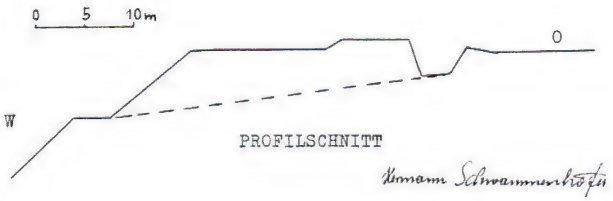
römische Hügelgräber

27 3. Burgstall gut erkennbarer Burgfels/bewaldet BA
(ÖK 137, N 129 mm, W 163 mm).

Der Burghügel befindet sich etwa 150 m SSW des alten "Burgstallerhäusels", gut 50 m oberhalb des Schwarzengrabens.
Die Anlage ist aus einem Felsrücken herausgearbeitet. Der vorderste Teil des Felsrückens ist durch einen etwa 2,5 m tiefen Graben vom weiteren Gelände abgeschnitten. Vom Halsgraben setzen sich zu beiden Seiten des dadurch isolierten Burghügels Wallstufen fort, die als Reste eines ehemaligen Palisadenringes den Hügel umfangen. Die in Richtung zur Spornspitze stark fallenden Wallstufen treffen beim vorderen Steilabfall des Felsrückens aufeinander, wo sie jedoch in eine jüngere Auffahrt übergehen.
Das eiförmige Kernwerksplateau mißt max. 23 x 7 m. An der NNO-Seite des Plateaus ist das Gelände um etwa 1 m höher und bildet eine Plattform von 6 x 7 m. Hier stand offenbar der Bergfried. Mauern sind am Plateau nicht mehr zu erkennen, es gibt jedoch viel Bruchsteinmaterial, das zumindest von den Gebäudefundamenten stammen dürfte.
Es ist anzunehmen, daß bei diesen frühen Anlagen die Burggebäude noch großteils aus Holz bestanden. Aufgrund ihrer Form kann die Burg im frühen 12.Jhdt. errichtet worden sein.
Der Wirtschaftsbereich der Anlage könnte auf einem durch einen Steilhang geschützten ebenen Geländeteil am N-Hang unterhalb des Burghügels gelegen sein, zu dem auch eine alte Zufahrt führt.
Die Burg gehört zu den Grenzburgen, die um 1100 von den Grafen von Pitten errichtet wurden. Alle diese Burgen wurden noch im 12.Jhdt. nach dem Aussterben der pittener Grafen von den Ungarn zerstört. Zahlreiche ungarische Pfeilspitzen, die beim Burghügel gefunden wurden, weisen auf das Ende der Anlage.
1712 wird das “Häusl am Purgstoll” (Hochneukirchen Nr.27) in den Matrikelbüchern erwähnt.

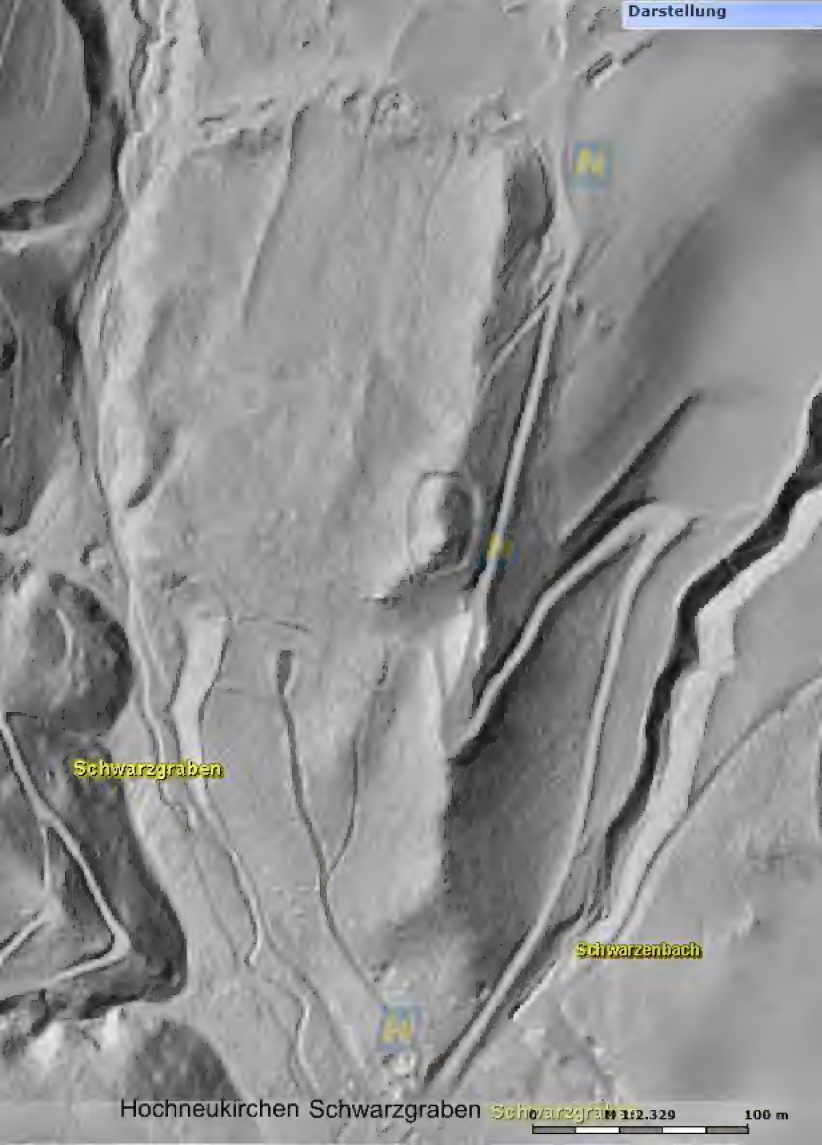
Literatur:
SCHAD'N 1953,72
M.WIESER, FÖ 23,1984,321
C.PLANK, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ.28,1939-43,449

HOCHNEUKIRCHEN/Burgstall



Ursula Schwammenhöfer

Hochneukirchen Burgstallerhäusel


Darstellung
Schwarzgraben
Schwarzenbach
Hochneukirchen Schwarzgraben
M 1:2.329
100 m

Hochneukirchen Schwarzgraben

Wallstufe (Wehrgang) der ehem. Burg

Wall mit Abschnittsgraben

Hochneukirchen Schwarzgraben

Burgplateau

ungarische Pfeilspitzen vom Burgbereich

27 4. Züggen gut erkennbarer Burgfels/bewaldet BA

(ÖK 137, N 105 mm, O 165 mm).

An der S-Spitze einer langgestreckten bewaldeten Bergeshöhe, die vom Hutwisch herunterstreicht, liegt nördlich von Züggen, östlich vom Schoberbauer, etwa 60 m über dem Kohlgraben, ein zweiteiliger Burgfels, dessen Anlage nicht fertiggestellt ist.

Die Wehranlage ist aus dem steil vom Bergplateau herabfallenden Felsrücken herausgearbeitet und durch einen Halsgraben vom Hinterland getrennt. Der Graben ist von einem neu angelegten Güterweg zum Teil zugeschüttet.

Vom Halsgraben ausgehend verlaufen zu beiden Seiten des Burgfelsens bis zu 5 m breite Wälle und Gräben, die weiter unten in Wallstufen übergehen. Sie umfangen den gesamten Felsrückenteil der Burg, indem sie dem abfallenden Gelände folgend, sich an der vorderen Spitze des Felsrückens treffen. Der Burgfels besteht aus zwei Felskuppen, die durch einen Graben voneinander getrennt sind.

Die nördliche Felskuppe weist eine unebene Oberfläche auf und war voraussichtlich für einen Turm oder für eine Schildmauer an der Halsgrabenseite vorgesehen. Die dort vorhandenen Steine zeigen jedoch offenbar nur den Beginn von Bauarbeiten.

Die südliche Felskuppe ist als Kernwerk zu betrachten, mit einem ebenen Plateau von 6 m Dm. und einem schmalen ebenen Felsrücken von weiteren 6 m Länge..

Südlich hangabwärts befinden sich außerhalb der Ringwallanlage in dem steil abfallenden Felsrücken weitere terrassenförmige kleine Flächen, die mit einem größeren Felsplateau an der vordersten Nase des Felsrückens enden. Das Plateau diente möglicherweise als Vorwerk.

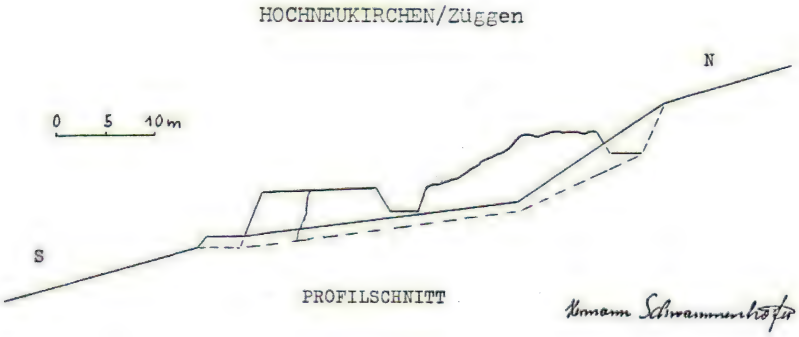
Die Anlage erstreckt sich auf der Parzelle 1683, die zum Haus Züggen Nr.8 gehört. Der Bereich wird als Burgstall bezeichnet, der Abhang des Burgfelsens als "Franzlers-Gschloßleiten".

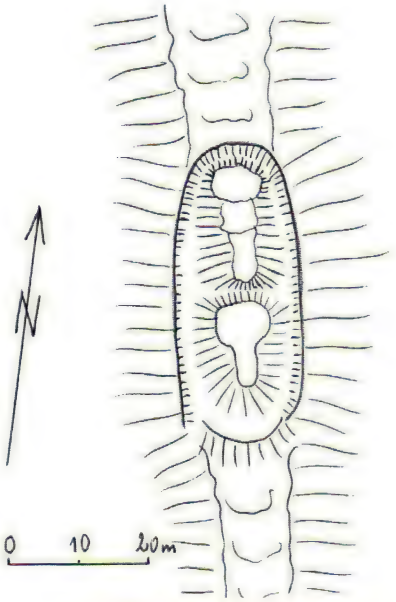
Um den Burgfels ranken sich diverse Sagen, die das Nichtvorhandensein einer Burg den Hexen zuschreiben, die durch Zauberkraft jeglichen Mauerbau verhindert hätten.

Ein bedeutender Altweg, der vom Hutwisch herunterkommt, führt unterhalb des Hausberges vorbei in Richtung Züggen. Direkt unterhalb des Burgfelsens liegen an diesem Weg sechs römerzeitliche Hügelgräber (siehe 5.).

Literatur:

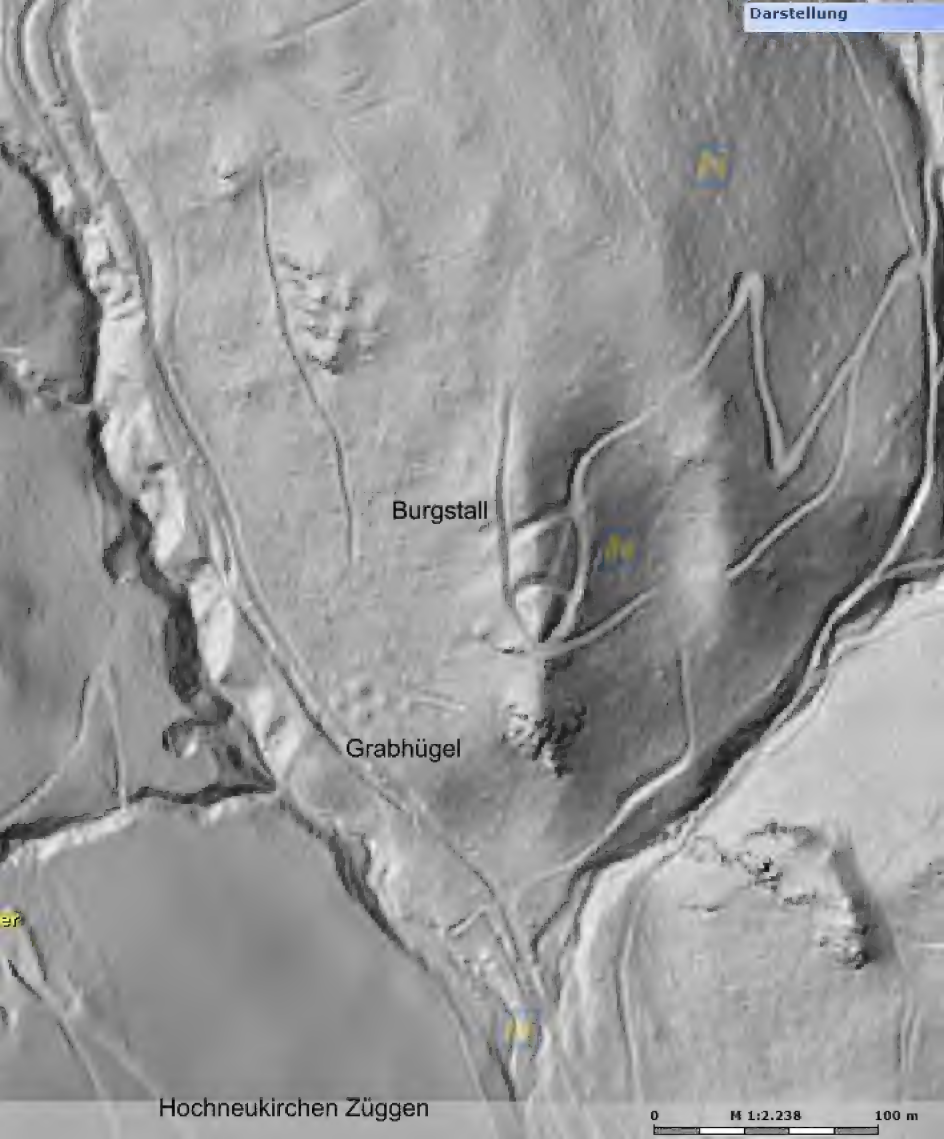
M.WIESER, FÖ 23,1984,321





Lageskizze der Hausberganlage

Die Burg war eine Anlage der Grafen von Pitten, die um 1100 mit dem Bau einer Burgenlinie im ungarischen Grenzgebiet begonnen hatten. Die vorliegende Anlage ist noch vor ihrer Fertigstellung von den Ungarn zerstört worden, worauf ungarische Pfeilspitzen hinweisen.


Darstellung
Burgstall
Grabhügel
Hochneukirchen Züggen
0
M 1:2.238
100 m

Hochneukirchen Züggen

Abschnittsgraben

Ringwall um den Burghügel

Hochneukirchen Züggen

Burgplateau beim Abschnittsgraben

vorderer Teil des Burgplateaus

5. Züggen — gut erkennbare Grabhügelgruppe/bew. R1

(ÖK 137, N 107 mm, O 166 mm).

Die 6 noch erkennbaren Hügel einer römerzeitlichen Hügelgräbergruppe befinden sich unterhalb des Burgstalles von Züggen (siehe 4.), östlich eines tief eingeschnittenen Altweges, der vom Hutwisch herunterführt. Die Hügel liegen im Wald, das Gelände ist eben und von N nach S leicht abfallend. Unmittelbar westlich beginnt der Steilhang, der zum Burgstall führt.

Die Grabhügel weisen folgende Ausmaße auf:

Hügel 1: Dm. 5 m, Höhe 0,5 m, stark zerstört. Hügel 2: Dm. 8 m, Höhe 1,8 m, Grabungstrichter. Hügel 3: Dm. 8 m, Höhe 1,2 m, angegraben. Hügel 4: Dm. 6 m, Höhe 0,6 m, angegraben. Hügel 5: Dm. 6 m, Höhe 0,6 m, angegraben. Hügel 6: fraglich, Dm. 4 m, Höhe 0,3 m.

Hügelgräber bei Züggen waren schon länger bekannt, wurden in der Literatur aber nie eindeutig lokalisiert. An den Hügeln ist ersichtlich, daß Grabungen durchgeführt wurden. Bereits 1880 wurden von Heimatforschern aus Baden die damals bekannten Hügelgräber auch im Bereich von Hochneukirchen ausgegraben. Ob die Grabungsspuren aus dieser Zeit stammen ist allerdings nicht gesichert.

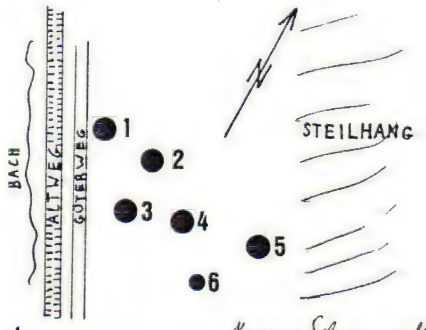
Dem weiteren Verlauf des Altweges nach S folgend kommt man südwestlich von Züggen an der Straßensüdseite zu einem alten Steinbruch (ÖK 137, N 137 mm, O 169 mm). Die Gegend wird als "Zinkl-Levern" bezeichnet. Hier wurden am 5.1.1942 in einem Topf 241 römische Münzen (hauptsächlich Silbermünzen von Trajan bis Gallienus - Vergrabungszeit 259 n.Chr.) bei Abbauarbeiten gefunden. Dabei war angeblich auch ein vermodertes Kästchen mit einem Schlüssel. Aufgrund des Flurnamens (Lebern) ist anzunehmen, daß im selben Bereich einstmals auch Grabhügel waren.

Literatur:

B.TROLL-OBERGFELL, FÖ 4,194o-45,53 u.99; FÖ 5,1946-50,198

E.POLASCHEK, Römischer Münzschatz aus Hochneukirchen, Jahrbuch für Landeskunde v.NÖ., Bd.30,1949-52,123 ff

Lageskizze der Hügelgräber



römische Grabhügel mit Raubtrichter

27 6. Züggenhöh sehr gut erkennbarer Grabhügel/bewaldet R1
(ÖK 137, N 122 mm, O 140 mm).

Ein noch gut erhaltenes römerzeitliches Hügelgrab liegt auf der Züggenhöh, knapp 1 km südlich von Harmannsdorf an der O-Seite der Straße in einem schmalen Waldstück. In unmittelbarer Nähe steht an der anderen Straßenseite ein Transformator (Entfernung etwa 50 m)
Der Hügel liegt bei Altwegen, die am Höhenkamm verlaufen. Er weist noch eine Höhe von gut 2 m auf und besitzt einen Dm. von 9 m. Alte Angrabungen sind erkennbar. Angeblich soll auch dieses Hügelgrab bereits 1880 erstmals von Heimatforschern aus Baden untersucht worden sein. In der Zwischenzeit erfolgten weitere Grabungen, deren Ergebnisse aber ebenfalls nicht bekannt sind.

Literatur:
C.PLANK, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ. 28,1939-43,448

römischer Grabhügel auf der Züggenhöh

Darstellung
Hochneukirchen
Züggenhöh
0
M 1:2.034
100 m

27 7. Höhwirt gut erkennbarer Sperrwall/bewaldet BA
(ÖK 137, N 70 mm, W 188 mm).

Südwestlich vom Höhwirt befindet sich an der SW-Seite des Höhenüberganges an der Gemeindegrenze zwischen Krumbach und Hochneukirchen der Wall und Graben eines Sperrwerkes.
Die Sperranlage verläuft von der Höhe (hinter dem Haus Nr.54) auf etwa 70 m Länge den Berghang hinunter bis knapp vor einem Steilabbruch. Zwischen dem Wallende und dem Geländeabbruch ist ein Durchgang für den noch vorhandenen zumindest aus der Römerzeit stammenden Altweg, der von der Melterer Höhe herüberführt und im weiteren Verlauf den Hutwisch erreicht.
Knapp vor seinem unteren Ende ist der Wall von einem rezenten Weg unterbrochen.
Auf der Höhe selbst und auf den nordöstlich anschließenden Feldern und Wiesen ist vom Wall nichts mehr zu erkennen. Hier dürfte er aufgrund des fehlenden Waldschutzes eingeebnet worden sein.
Der Wall ist max. 2 m hoch und bis 4 m breit; der im SO vorgelagerte Graben erreicht etwa 1 m Tiefe.
Das Sperrwerk weist somit nach SO.
Die Anlage besitzt eine Ähnlichkeit mit dem Sperrwall auf dem Rauchbuchberg (siehe Viertel ober dem Wienerwald) im Wienerwald. Es besteht daher die Möglichkeit, daß das vorliegende Sperrwerk frühhochmittelalterlich ist und gegen die Ungarn gerichtet war.

Sperrwall beim Höhwirt

Darstellung
Höhwirt
Sperrwall
Hochneukirchen Höhwirt
0
M 1:1.917
100 m

28 HÖFLEIN 1.Kirchenberg — prähistor.Siedlungsplatz / Reste eines Kleinkastells — U R

OG Höflein, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 60, S 145 mm, O 64 mm)

Auf der Kirchenanhöhe des Ortes lag eine ausgedehnte Siedlungsfläche der Urnenfelderkultur. Am höchsten Punkt der Anhöhe wurde in der Römerzeit ein Kleinkastell errichtet, das sich ungefähr mit dem heutigen Kirchen-/Friedhofsbereich deckt.

Der etwa quadratische Bereich (55 - 60 m) liegt 1,5 - 2 m über der Umgebung und wird von einer Steinmauer umgeben. Sowohl beim Kirchenbau (ursprünglich romanisch) als auch bei der Errichtung der Friedhofsmauer wurde eine große Anzahl von römischen Quadern verwendet, die vom Kastell stammen. Bei manchen Quadern sind noch Meißelspuren erkennbar. In der Kirche sind zwei Bruchstücke römischer Inschriftsteine eingemauert.

Die Kastellanlage wurde 1898 und 1902 teilweise ausgegraben.

Das wahrscheinlich aus dem späten 2.Jhdt. (Markomannenkriege) stammende Kleinkastell dürfte zum Schutz der knapp 300 m südöstlich vorbeiführenden Hauptverbindungsstraße (Bernsteinstraße) angelegt worden sein.

Das Kastell besaß die Form eines unregelmäßigen Parallelogrammes mit abgerundeten Ecken. Die Mauerfundamente bestanden aus Bruchsteinen (Breite etwa 1 m). Das Aufgehende war aus den heute großteils noch vorhandenen Quaderblöcken errichtet worden. Vor der Mauer verlief ein 4 - 5 m breiter und max. 1,4 m tiefer Spitzgraben.

Die Anlage bestand jedenfalls bis ans Ende des 4.Jhdts., wie eine auf der Sohle des Kastellgrabens gefundenen Münze des Valens beweist.

Sicher diente die im Mittelalter in ihrer heutigen Form errichtete Anlage wieder als Befestigung, worauf auch einige Scherben des 12. - 14.Jhdts. hinweisen.

Urnenfelderzeitliche und römische Keramik ist vor allem an der S-Seite des Kastells zu finden.

Etwa 1 km nordöstlich des Ortes wurde einen Bronzdepot der Urnenfelderzeit gefunden.

Literatur:

W.KUBITSCHEK, Mitt. d.Zentr.Kommission, N.F.25,1899,156 ff

M.v.GROLLER-MILDENSEE, D.röm.Limes in Österr.3,1902,19ff

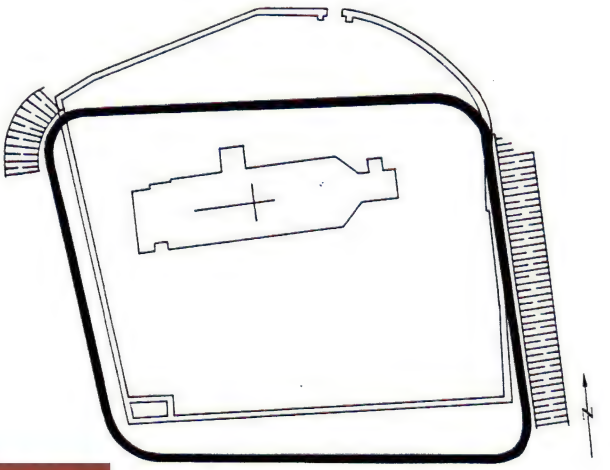
L.FRANZ/A.NEUMANN, Lexikon d.ur-u.frühgeschtl.FundstättenÖsterrs., 88 f

M.KANDLER/H.VETTERS, D.röm.Limes in Österr.(Führer)1986, 199 ff

E.LAUERMANN, E.RAMMER, Die urnenfelderzeitlichen Metallhortfunde NÖ, Universitätsforschungen zur prähistor. Arch., Bd.226, Bonn 2013.

F.HUMER, A.KONECNY, N.FUCHSHUBER, FÖ 52, 2013, 212

Kartenausschnitt ÖK 60, 1:50000



Höflein. Kleinkastell. 1:1000
(nach Groller 1902, Taf. III, 5)

Keramikscherben der Urnenfelderkultur

Darstellung
Ortsried
Höflein
Höflein
0
M 1:2.161
100 m

Höflein

Friedhofsmauer mit Römersteinen

mittelalterliche Heilszeichen auf den Römersteinen

Höflein

römische Fundamentmauern unter der Kirche

römische Keramikreste

Abb· 34a Höflein, Kleinobjekte des Depotfundes (Foto: NÖ Landessammlung Ur-Frühgeschichte)

Urnenfelderbronzedepot 1 km NO von Höflein

Abb· 34b Höflein, Gusskuchenbruchstücke aus dem Hortfund (Foto: NÖ Landessammlung Ur-Frühgeschichte)

2. Aubüheln Fundamente einer villa rustica R2

(ÖK 60, S 167 mm, O 90 mm)

In den 90-er Jahren des 20.Jhdts. wurden westlich von Höflein in Sichtweite des Kirchenhügels die Fundamente einer kleinen römischen Villa (villa rustica) freigelegt und konserviert. Die villa rustica ist zeitident mit dem spätrömischen Kastell am Kirchenberg, d.h. sie wurde im 4.Jhdt. errichtet und benützt. Den Funden nach zu schließen erfolgte das Ende in der 1.Hälfte des 5.Jhdts.noch vor dem Eindringen der Hunnen in Pannonien (etwa 432). Brandschichten wurden vom Ausgräber nicht erwähnt, so dass anzunehmen ist, dass das Bauwerk aufgegeben und verlassen wurde.

Die Villa ist eine von zahlreichen Gutshöfen mittlerer Größe, die für die Nahrungsmittelversorgung der Provinzhauptstadt CARNUNTUM von großer Bedeutung waren. Man nimmt an, dass zu diesen Gutshöfen üblicherweise ein Landbesitz (fundus) von etwa 3 km^2 gehörte, wobei allerdings die Weideflächen und der Wald den größten Anteil bildeten.

Das rechteckige Hauptgebäude ist 19,6 x 13,6 m groß. Die südliche Frontseite ist durch zwei leicht von den Gebäudeecken eingerückte Vorbauten gegliedert. Im Inneren des Hauses liegen sechs Räume, die symetrisch um einen schmalen offenen Hof gruppiert sind. Diese Grundrissform ist unter den spätantiken Villen Pannoniens besonders verbreitet.

In der westlichen Gebäudehälfte der Villa befanden sich die mit Fußbodenheizungen ausgestatteten Räume, die Wohnzwecken dienten. Die östlichen Räume wurden vermutlich als Wirtschaftstrakt genützt.

Der große, durch die vorgelagerte Apsis herausgehobene Saal war der Hauptwohn- und Speiseraum des Hauses. Ein breiter Durchgang verband die Apsis mit dem quadratischen Raum. Der Saal war mit einer V-förmigen Fußbodenheizung ausgestattet. Als Abdeckung für die Heizkanäle dienten dicke Steinplatten. Der heiße Rauch wurde an der Westmauer durch Hohlziegel abgeleitet. Die zugehörige Heizkammer befand sich im offenen Hof. Nördlich schließt an den Hauptwohnraum eine schmale Zimmerflucht an. Der größere der Räume (vermutlich ein Schlafzimmer) war ebenfalls mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Beheizt wurde der T-förmige Heizkanal von einer kleinen vorgelagerten Kammer aus. Die Funde (Küchenmesser und Teile eines Kessels) aus diesem Bereich zeigen, dass hier die Küche der Villa war.

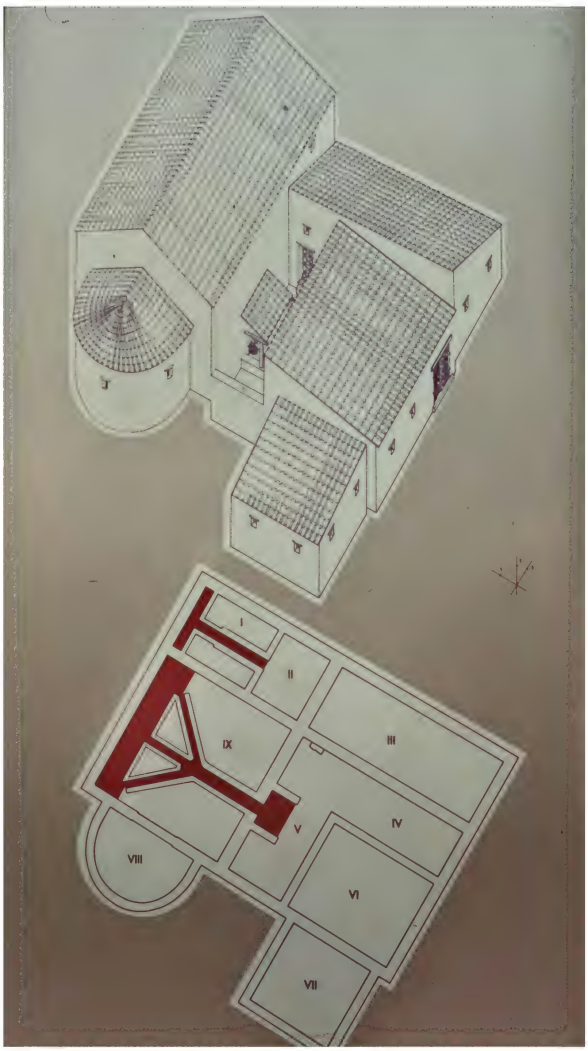
Die unbeheizten 5 Räume der östlichen Gebäudehälfte dienten als Vorrats- und Wirtschaftsräume. Vor der Ostmauer des Hauptgebäudes wurden Reste einer Schmiede entdeckt. Die Esse der Schmiede bestand aus einer rechteckigen Holzkonstruktion, die innen dick mit Lehm verkleidet worden war. Die zur Villenanlage gehörenden Nebengebäude, d.h. Stallungen, Scheunen usw. wuden bisher noch nicht erforscht.

Die Funde aus der villa rustica von Aubüheln sind in der Ausstellung im Foyer der Limeshalle in Höflein zu sehen.

Literatur:

R.KASTLER, FÖ 33,1994,565 f

Höflein villa rustica



RÖMISCHE KERAMIK DES 4.Jhdts. AUS DER VILLA RUSTICA

29 KALTENLEUTGEBEN 1.Gaisberghöhle präh.benützte Höhle N B

OG Kaltenleutgeben, VB Mödling (ÖK 58, S 246 mm, W 173 mm).

Nordöstlich vom ehemaligen Wirtshaus Gaisberg knapp unterhalb des O-Randes der Gaiswiese befindet sich in 480 m Seehöhe die Gaisberghöhle (Kat.Nr.1915/6) bei einer dolinenartigen Senke im Wald.

Der geräumige, abwärtsführende Eingangsteil der Höhle endet bei einem Kriechgang, von dem aus man durch einen sehr engen Schluf in eine kleine Sinterkammer gelangt.

Prähistorisch interessant ist nur der Eingangsbereich. Hier wurden bei Grabungen neolithische und bronzezeitliche Funde entdeckt.

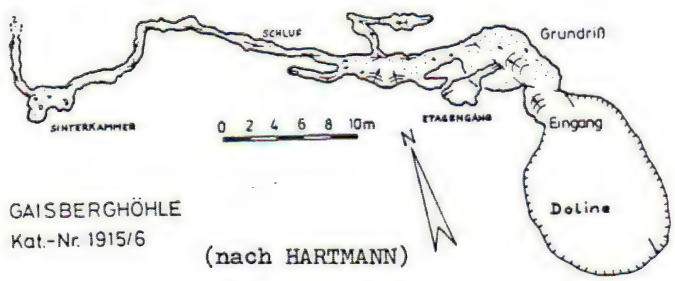
Während neolithische Objekte meist Hinterlassenschaften von Jägergruppen darstellen, könnten die bronzezeitlichen Funde auch auf eine kultische Bedeutung der Höhle in dieser Zeit hinweisen. Es ist jedoch auch die Möglichkeit gegeben, daß vor der Höhle eine endneolithische Siedlung lag. Aus unmittelbarer Nähe (Kirchenhügel und Mitterfels im Eisgraben sowie vom Fischerfels) sind endneolithische Funde bekannt.

Literatur:

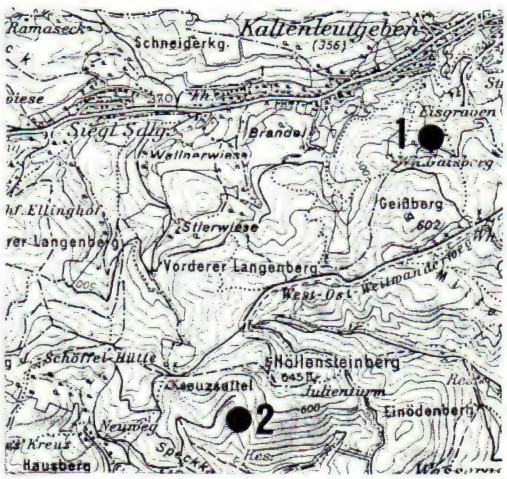
H.MICHNA, Funde von Kaltenleutgeben, Wr.Präh.Zeitschrift 16,1929, 109 ff

F.SKRIBANY, Mitt.d.Zentr.Komm.12,1913,128

HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 2,287



GAISBERGHÖHLE
Kat.-Nr. 1915/6
(nach HARTMANN)



Kartenausschnitt ÖK 58, 1:50000

29 2. Geoleshöhle Wohn-und Kulthöhle N1 R

(ÖK 58, S 209 mm, W 148 mm).

Am SW-Hang des Höllensteinberges befindet sich in 540 m Seehöhe, 150 m südöstlich vom Ende des Forstweges, ein romantischer stufenförmiger Felsabbruch, in dem mehrere Löcher und kleine Höhlen aufscheinen. Die größte davon ist die Geoleshöhle (Kat.Nr. 1915/9). Sie besteht aus zwei niedrigen Räumen, die durch eine Engstelle in Verbindung stehen und jeweils kurze Fortsetzungen aufweisen. Der östliche Raum der Höhle ist eine tiefere Felsnische, die nur wenige Meter vom abwärts führenden Höhleneingang kaum 2 m hoch und nur einige Meter breit ist.

Die Höhle wurde um 1930 von Mitgliedern der Österr.Gesellschaft f.Höhlenforschung entdeckt (der Name setzt sich aus den abgekürzten Vornamen der Forscher zusammen).

1950 erfolgte im östlichen Höhlenraum eine archäologische Untersuchung (F.Brandtner/G.Mossler). Die Grabung ergab auf dem gewachsenen Boden der Höhle eine lehmartige, fundleeere Lößschicht; darüber eine graubraune und eine dunkelbraune humusreiche Schicht, in denen sich Scherben der Linearbandkeramik und zwei römische Keramikreste befanden. Es wird auch von hallstattzeitlichen Scherbenfunden berichtet (Manndorf/Melichar).

Auf der Fundschicht lagen Verstürze von der Decke der Höhle. Der Raum wurde noch im Mittelalter und in der Neuzeit als Zufluchtsplatz benützt.

Die frühneolithische Keramik weist darauf hin, daß die Leute aus den großen bandkeramischen Siedlungen des Wiener Beckens stammten, wie sie etwa in Mödling, Guntramsdorf und Vösendorf nachgewiesen sind. Die Höhle dürfte damals als Jägerstation (Winterquartier) gedient haben. Die hallstattzeitlichen und römischen Keramikreste sind am ehesten mit einer Verwendung als Kult- oder Opferplatz zu erklären.

Literatur:
F.BRANDTNER/G.MOSSLER; FÖ 5,1946-50,41
H.MANNDORF/H.MELICHAR; Heimatbuch f.d.Bez.Mödling, 1956/57
H.u.W.HARTMANN, Die Höhlen Nös. 2, 288 f

Geoleshöhle

106 KARTH sehr gut erkennbares Bergbaugebiet **R1-2**

KG Natschbach und Gleißenfeld, VB Neunkirchen

Das Gebiet des KARTH erstreckt sich 4-7 km südöstlich von Neunkirchen. Der Bereich wird im N vom Wiener Becken, im O vom Pittental, im S vom Haßbachtal und im W vom Tobelbachgraben begrenzt. Es handelt sich um eine Hochfläche, die mit dem Hartberg eine max. Höhe von 510 m Seehöhe erreicht. Aufgrund einiger Wasserrisse dürfte das Gebiet früher kaum bewaldet gewesen sein, was auf massive Schlägerungen bis in jüngere Zeit hinweist. Aufgrund der Wasserarmut der Hochfläche sind bis heute hauptsächlich nur die Randzonen besiedelt.
Das Karth ist altes Bergbaugebiet (siehe Hafning). W.Haider-Berky konnte Bergbautätigkeit von der Urnenfelderkultur bis ins 20.Jhdt nachweisen. Der ursprüngliche Abbau von Kupfer, später Eisen, Gold, Lehm und Quarzit zeigt die wirtschaftliche Bedeutung des Gebietes.
2010 wurde von Reinhard Lang erstmals auf römische Funde aus dem Karth hingewiesen, wobei vor allem zahlreiche römische Münzen und Ansammlungen von Eisengeräten römische Bergbautätigkeit vermuten ließen. Allerdings dachte man nicht an Goldbergwerke.
Erst nachdem Brigitte Cech Analogien zu römischen Goldbergwerken im Gelände des Karth erkannte sowie im Hinblick auf die römischen Funde konnte in der Folge ein umfangreiches römisches Bergbauwesen an mehreren Stellen im Karth festgestellt werden und die altbekannten Hügel, Grabenbündel und Wasserbecken einem römischen Goldbergbau zugewiesen werden. Es handelt sich um eines der besterhaltenen und größten antiken Bergbaureviere im Ostalpenraum.
Am besten erkennbar sind die im dichten Wald verborgenen Abbaubereiche im Laserscan (LiDAR-ALS) des NÖ Atlas. Es sind vor allem 3 Abbauzentren, die an den zahlreichen Gräben gut erkennbar sind. Am Nordrand des Karth liegt das Gebiet von Natschbach. Der zentrale Bereich mit zwei Abbaugebieten erstreckt sich am östlichen Ausläufer des Hartberges. Das dritte und größte Zentrum liegt bei Thann. Daneben wurden noch weitere Abbaubereiche festgestellt (insgesamt 10).
Bei dem Abbaugebieten handelt es sich um Seifengoldgewinnung in Goldwaschanlagen, die von Wassersammelbecken gespeist wurden. Seifengold findet sich im Sand von verwittertem goldhältigen Gestein, meist in Form von Goldflitter. Üblicherweise wird Goldflitter in Waschpfannen ausgeschwemmt. Im antiken Kolchis (Georgien) wurden Schaffelle verwendet.
Im Karth dürften es große Waschanlagen in Form von Holzrinnen gewesen sein. Der römische Autor Plinius der Ältere beschreibt im 33.Buch seiner Naturgeschichte die römische Methode des Goldwaschens. Dabei wird die Holzrinne mit Heidekraut ausgelegt, welches ähnlich wie das Schaffell den Goldflitter auffängt. Ein nach dieser Methode im Karth durchgeführter Versuch war erfolgreicher als mit einer modernen Goldwaschanlage.
Das wichtigste im Karth war die Wasserversorgung. Dabei wurde nunmehr erkannt, dass die schon lange bekannten Entwege (siehe Grimmenstein) römische Wasserleitungen waren. Die Wasserleitungen welche mit äußerst geringem Gefälle an den Berghängen in einer Seehöhe von 570-590 m angelegt waren, fassten zahlreiche kleine Quellen zusammen. Die bisher im Gelände verfolgbaren Leitungen, die zu den Sammelbecken im Karth führten, weisen eine Gesamtlänge von 122 km auf. Wie im Plan erkennbar waren es hauptsächlich 2 Wasserleitungen. Wasserleitung 1 beginnt im Syhrntal bei Gloggnitz und verläuft letztlich zu den Abbaurevieren 1 – 3. Die besonders lange Wasserleitung 2 hat ihren Anfang im Otterthal und führt über den Kulmriegel (siehe Grimmenstein) und weiter zu beiden Seiten des Haßbachtales zum Abbaurevier 1, wo sie das große Sammelbecken 1 speiste. Die Wasserleitungen mündeten jeweils oberhalb der Abbaureviere in die dortigen Sammelbecken, von denen heute noch 17 erkennbar sind. Von den Wasserbecken wurde der goldhaltige Sand in die Waschanlagen gespült, wodurch die heute vorhandenen zahlreichen meist tiefen Gräben in den Abbaurevieren ausgewaschen wurden.
Die bereits 2010 von R.Lang publizierten Funde lieferten die Grundlage für die Datierung der Anlagen. Der sogenannte Schatzfund 1 umfasste nur 9 Legionsdenare, die aber für die Datierung der Wasserleitung von Bedeutung waren, da sie im Umfeld eines Entweges gefunden wurden.
Schatzfund 2 (129 Münzen) weist als Schlussmünze eine Münze des Lucius Severus aus dem Jahre 168 n.Chr. auf, was mit dem Markomanneneinfall in Verbindung gebracht werden kann. Schatzfund 3 beinhaltete 9 Münzen mit einer Schlussmünze des Septimius Severus aus der Zeit von 201-206 n.Chr. und wurde im Bereich des Bergbaues gefunden.

Von den weiteren Funden sind zwei Fundkomplexe, die beim Abbaurevier 1 gefunden wurden von großer Bedeutung. Fundbereich 1 erbrachte 214 Münzen, Fundbereich 2 104 Münzen, die vom 2./3.Jhdt bis in die zweite Hälfte des 4.Jhdts. datieren. Weiters erbrachten die Fundkomplexe zahlreiche Holzbearbeitungs-, Schmiede- und Bergbauwerkzeuge aus Eisen sowie Bleigewichte für eine Goldwaage. Aus Fundbereich 2 stammt ein Bronzebalsamarium mit Erotenfries. Von den weiteren der insgesamt 10 Abbaureviere liegen ebenfalls Münzen und Eisenwerkzeuge vor.
Die Grabungskampagne läuft noch bis Ende 2021.
An der NW-Seite von Abbaurevier 1 gibt es einen Stein mit einer großen Schale. Der natürliche Schalenstein, der als „Hohler Stein" oder „Taufstein" bezeichnet wird liegt in der Nähe vom Rehgartlkreuz, wo Bündel von römischen Altwegen erkennbar sind, am Weg der zum Abbaurevier 1 führt.
Die Bezeichnung „Karth" ist auf das uralte (kelt.?) Wort „Kar" zurückzuführen, welches Geländemulde bedeutete. Ein weiteres kleineres Abbaugebiet in Walpersbach/Ofenbach (siehe dort) weist den Flurnamen „Kharl" auf, wo ebenfalls römischer Bergbau betrieben wurde.

Literatur:

R.LANG, Depot- und Siedlungsfunde aus der späten röm.Kaiserzeit aus dem Karth im südl.NÖ, Römisches Österr. 33, 2010, 43ff
B.CECH,Th.KÜHTREIBER, Ein röm. Goldbergbaurevier im „Karth", einer Landschaft südöstlich von Neunkirchen, NÖ, Römisches Österr. 36, 2013
B.CECH, Neues zu röm.Goldbergbau im Karth, Gemeindezeitung Natschbach-Loipersdf., Dez.2019
B.CECH, Röm. Goldbergbau im Karth, Kirchberger Gemeindeinformation 1/2021
N.RIEGLER, Heutige Nutzung der röm. Wasserleitung im Karth, Wien 2019, PDF
J.DANZER, Die Entwege. Rätselhafte Altstraßen zwischen Pitten und Schwarza, Jahresheft des ÖAI, Beiblatt 47, 1964-65, Spalten 219-290.
J.RIEDL, Der hohle Stein (vorgeschichtl. Opferstein) und das Rehgartlkreuz bei Scheiblingkirchen, Der nö. Landesfreund 5, 1989.
Weitere Literatur im Internet (Goldbergbau im Karth)
B.CECH, F.N.STREMKE, FÖ 58, 2019, 166f

Fundbereich 2

Bronzebalsamarium mit Erotenfries

Natschbach
A5
A10
Ternitz
S6 Semmering Schnellstrasse
WL5
A4
A2 Südautobahn
A3
Karth
A6
WL1
A2
A7
Gloggnitz
A1
A9
römische Wasserleitung (Entweg)
WL4
A8
Hassbachtal
WL2
WL3
Kulmriegel
Pittental
Otterthal
römische Wasserleitung (Entweg)
Kirchberg am Wechsel
Feistritz
WL2
(Kartierung: B. Cech)
(Google Earth 2019: Image Landsat/Copernicus).
Goldbergbau Abbaubereiche
0
6km

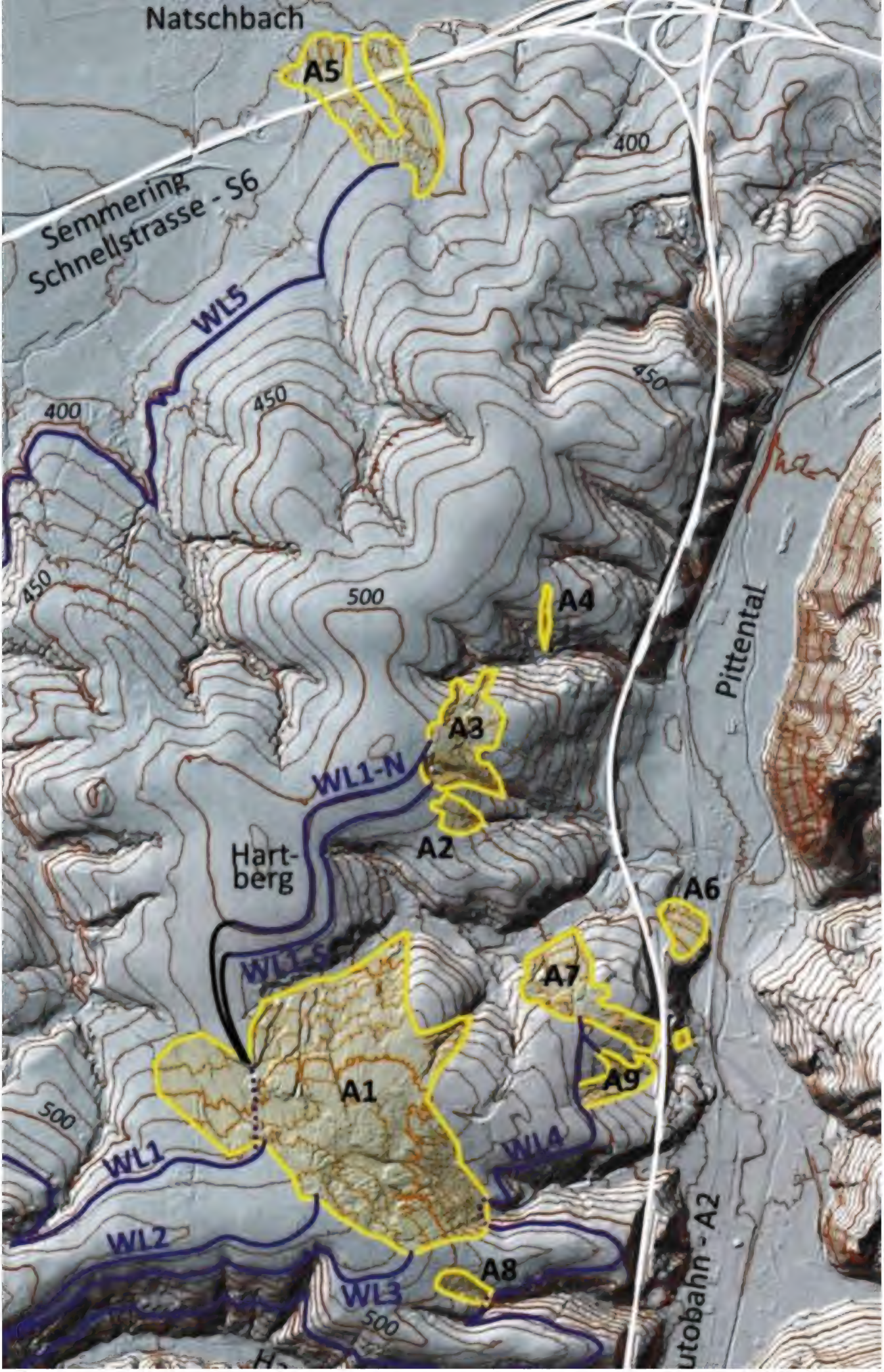
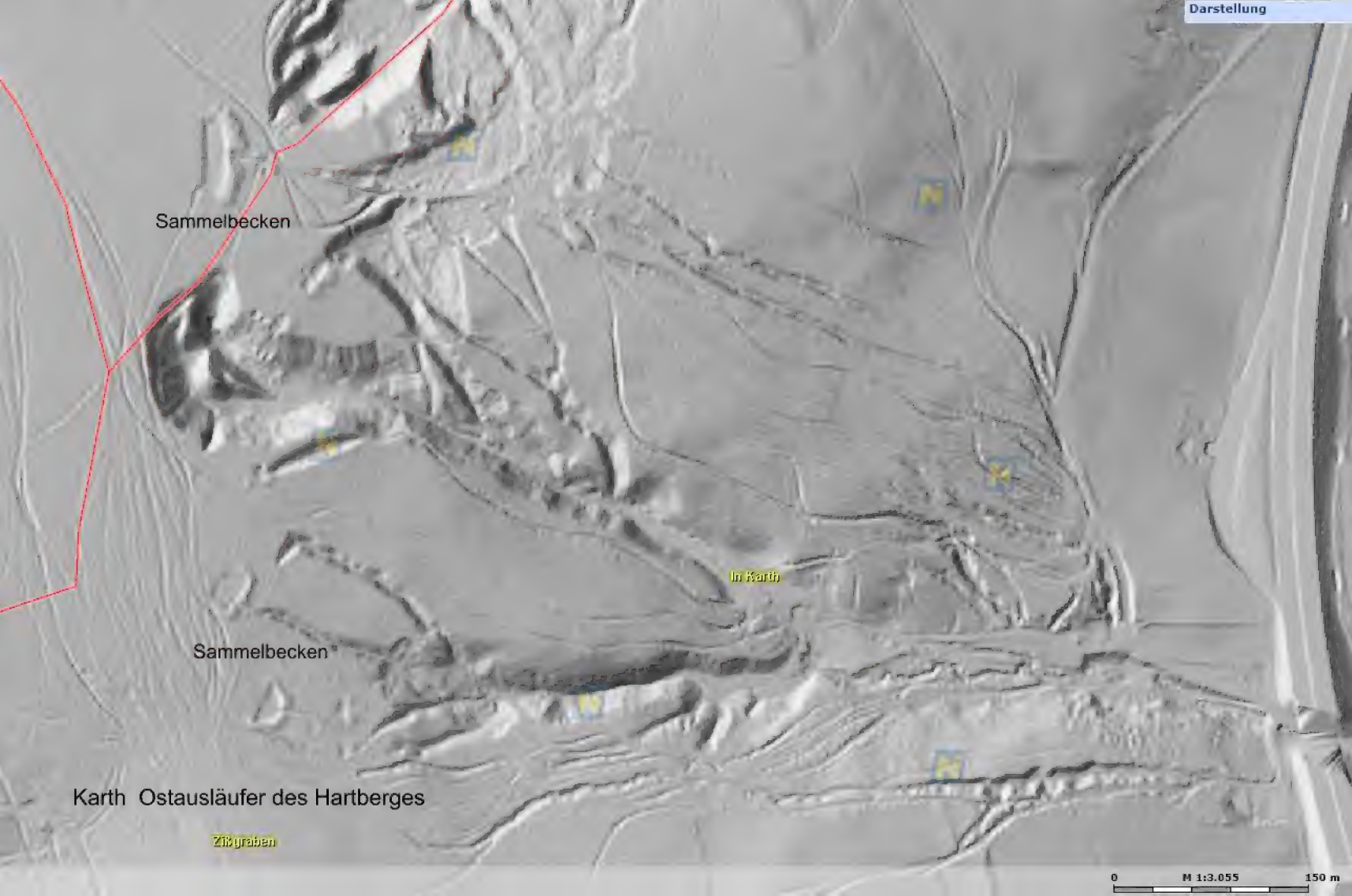
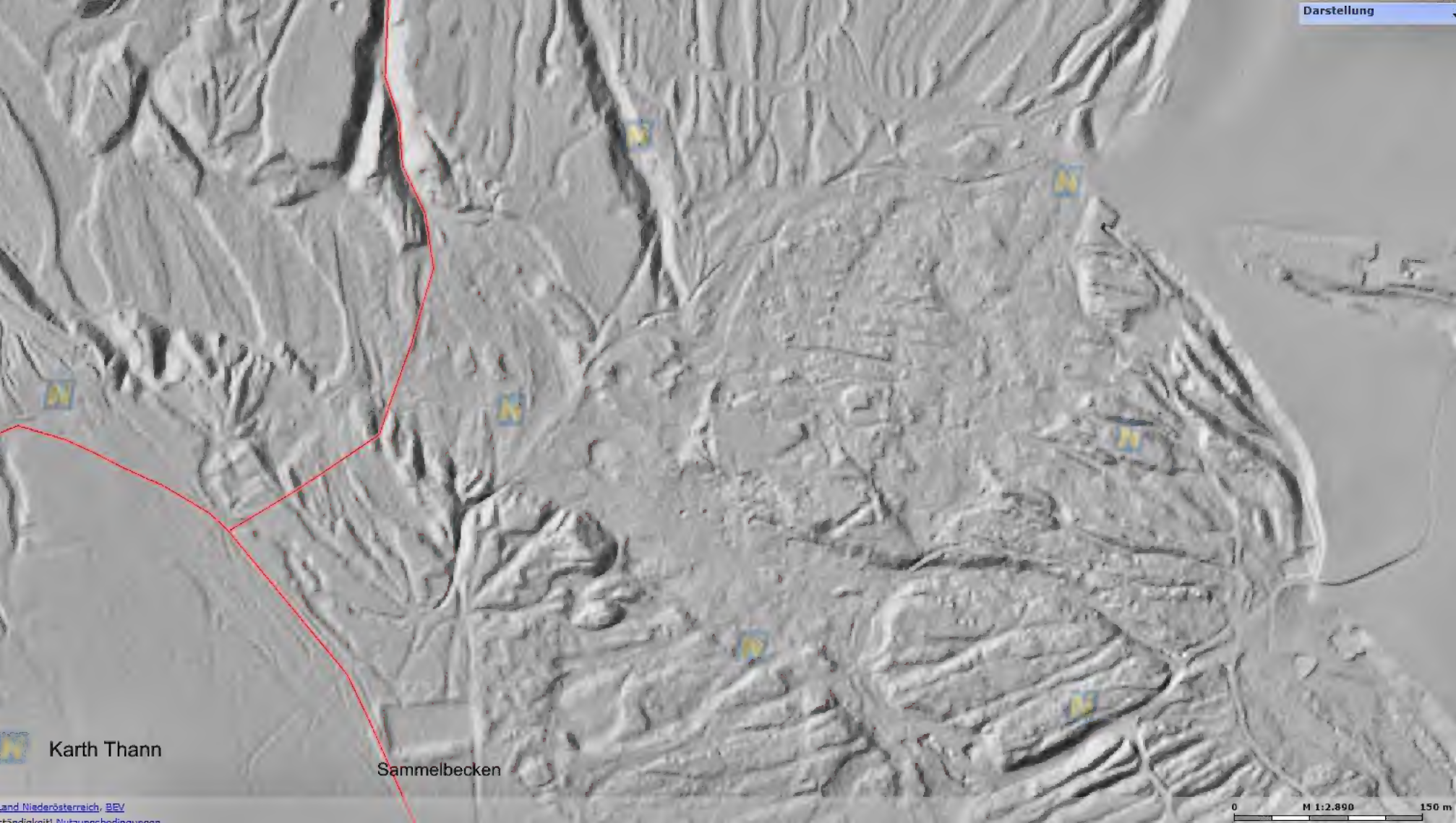


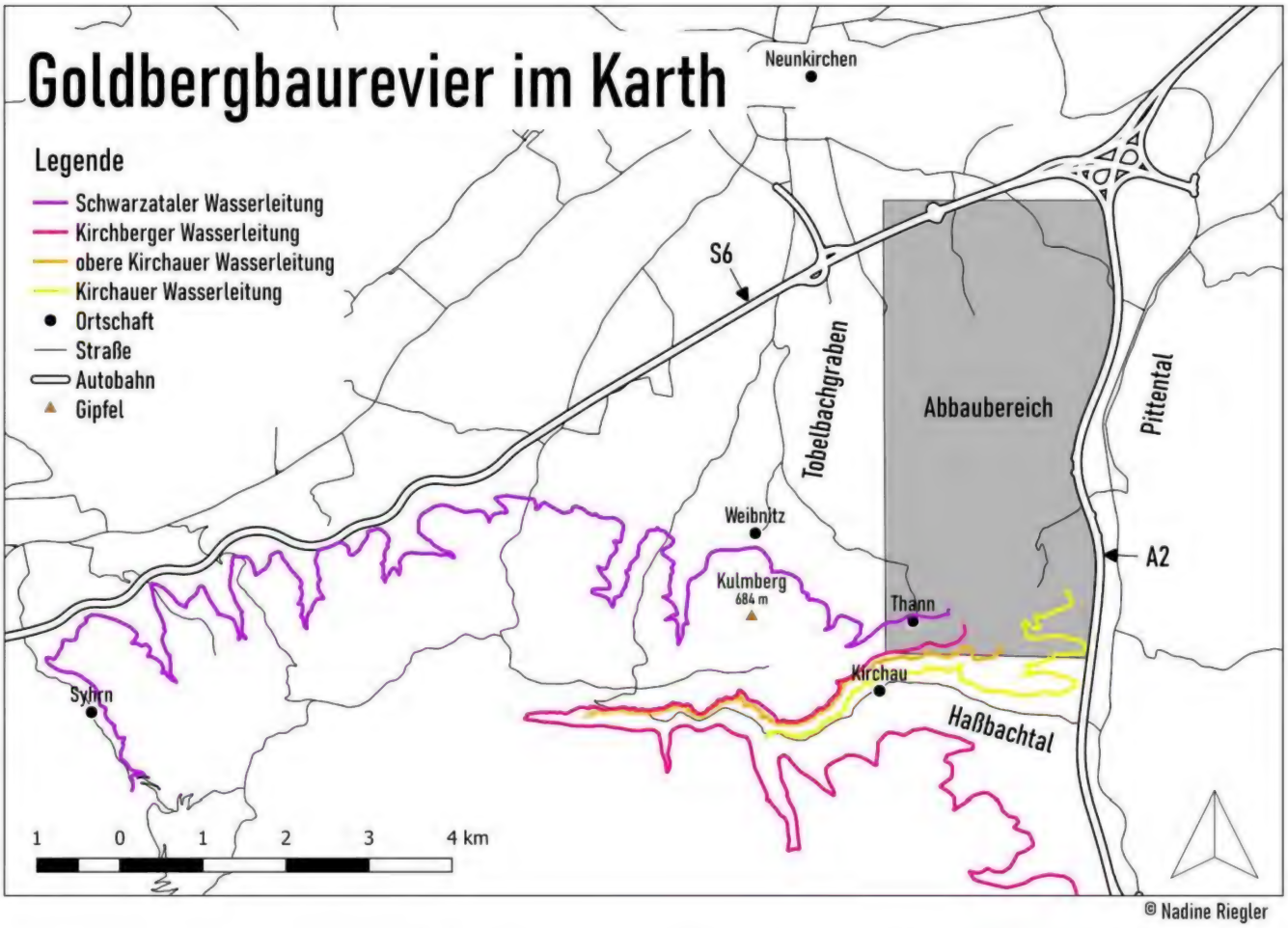
Abbildung 1: Übersicht über die Abbaureviere und die zu ihnen führenden Wasserleitungen; A-Abbaurevier, WL-Wasserleitung; blaue Linien: erhaltene Wasserleitungen, blaue Linie strichliert: rekonstruierter Verlauf von Wasserleitung 1, schwarze Linien: rekonstruierte Holzleitung (WL1-S) bzw. Wasserleitungsbrücke (WL1-N) (Kartierung: B. Cech, LIDAR scan: Land NÖ).

Darstellung
Ried Spitz
Sammelbecken
Karth Natschbach
Spitz
0
M 1:3.607
150 m

Im Karth
Pittental


Darstellung
Sammelbecken
Sammelbecken
In Karth
Karth Ostausläufer des Hartberges
Zikgraben
0
M 1:3.055
150 m


Darstellung
Karth Thann
Sammelbecken
Land Niederösterreich, BEV
0
M 1:2.890
150 m



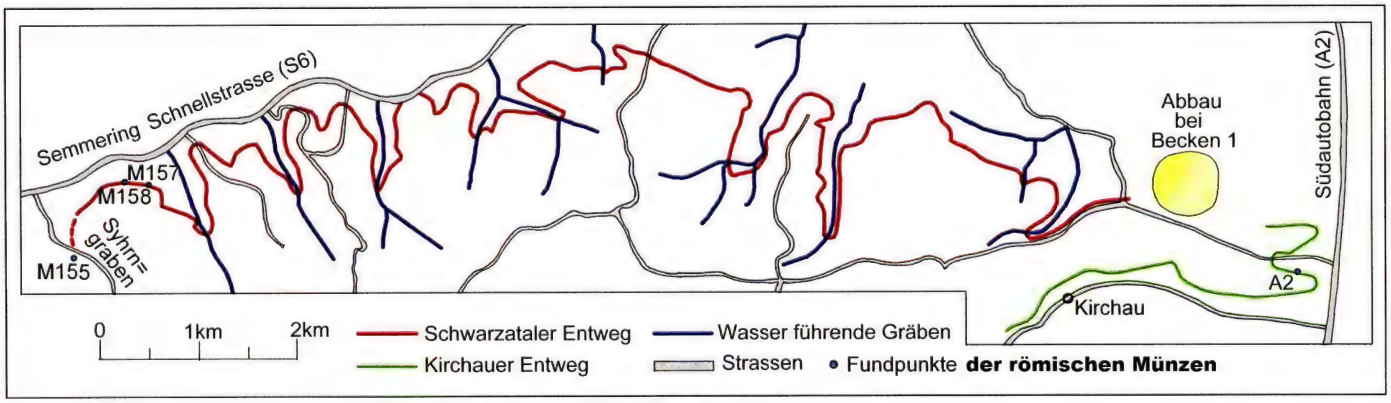


Abb. 23: Entwege im unmittelbaren Umfeld des römischen Bergbaugebietes: Schwarzataler und Kirchauer Entweg
(Kartierung B. Cech; Schwarzataler Entweg nach Maywald 2007; Kirchauer Entweg nach Reisner 2012; Kartengrundlage © Land Niederösterreich, NÖ Atlas)

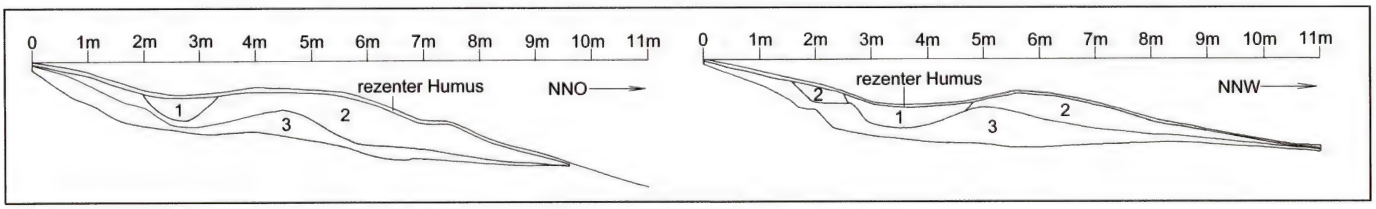
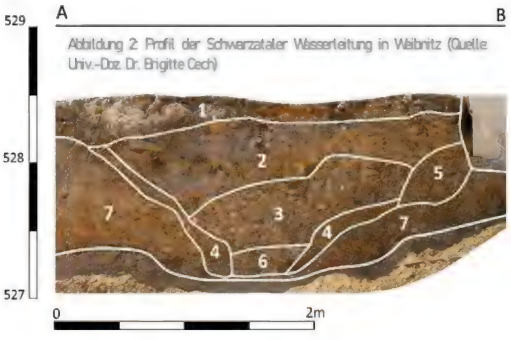


Abb. 24: Schnitte durch den Schwarzataler Entweg:
1) Verfüllung aus Schieferschotter (Hangschutt), vermischt mit dunklem, humosigem Material;
2) Schieferschotter mit Lehm, Verwitterungsschicht (Hangschutt) über anstehendem Gestein;
3) Schiefer, anstehendes Gestein) (Grafik: B. Cech nach Danzer 1964–65, Abb. 106)



1-3 rezente Schichten
4-5 sandiges eingeschwemmtes Sediment
6 Einschwemmungen an der Sohle des Wasserleitungsgraben
7 der anstehende Boden

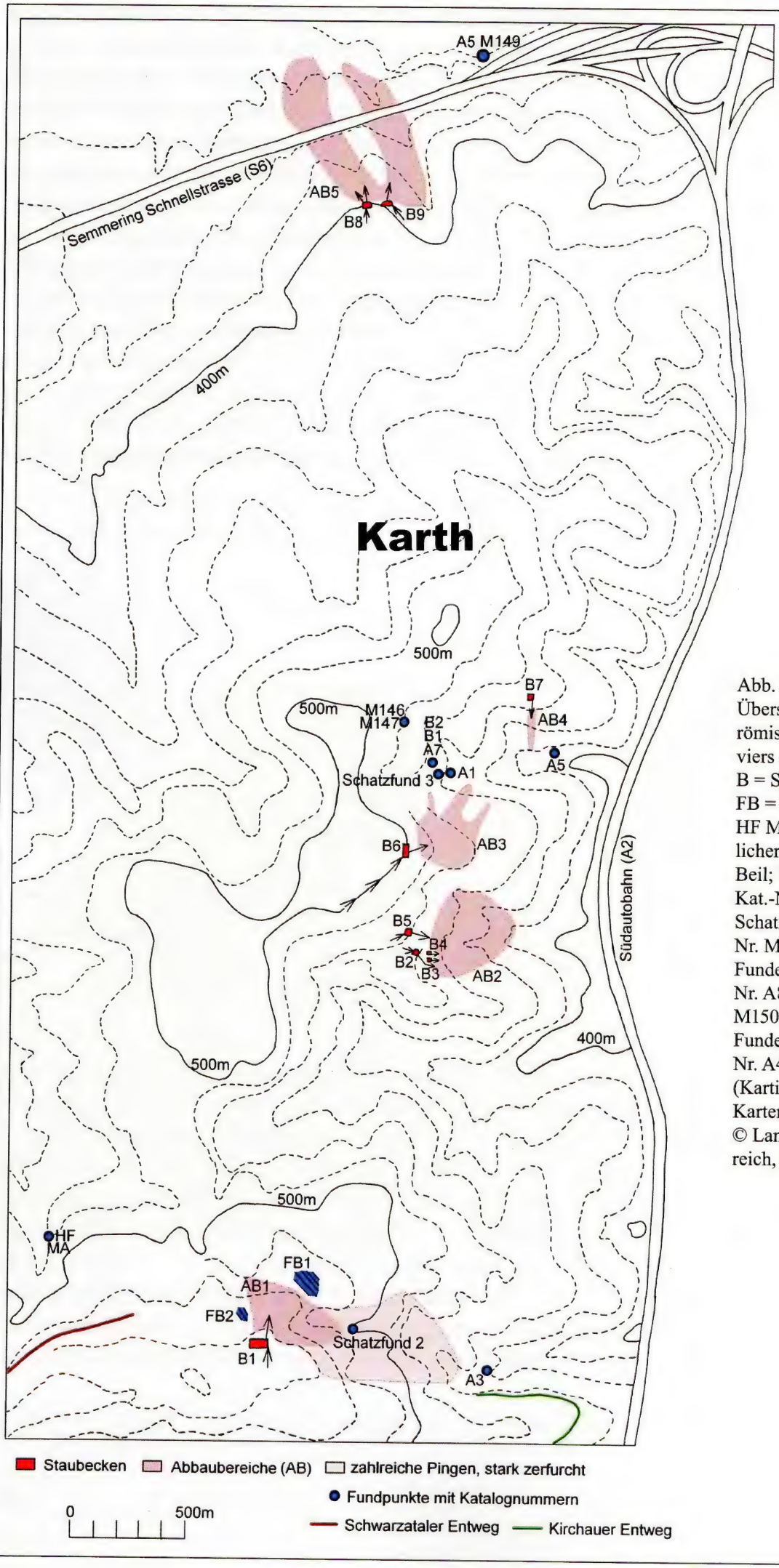


Abb. 12: Übersichtskarte des römischen Bergbaureviers im „Karth“: B = Staubecken; FB = Fundbereich; HF MA = mittelalterlicher Münzhort mit Beil; Schatzfund 2: Kat.-Nr. M7–M135, Schatzfund 3: Kat.-Nr. M136–M144; Funde FB1: Kat.-Nr. A8, M145, M148, M150, M152, M154; Funde FB2: Kat.-Nr. A4, M151, M153. (Kartierung B. Cech; Kartengrundlage: © Land Niederösterreich, NÖ Atlas)

Karth Thann

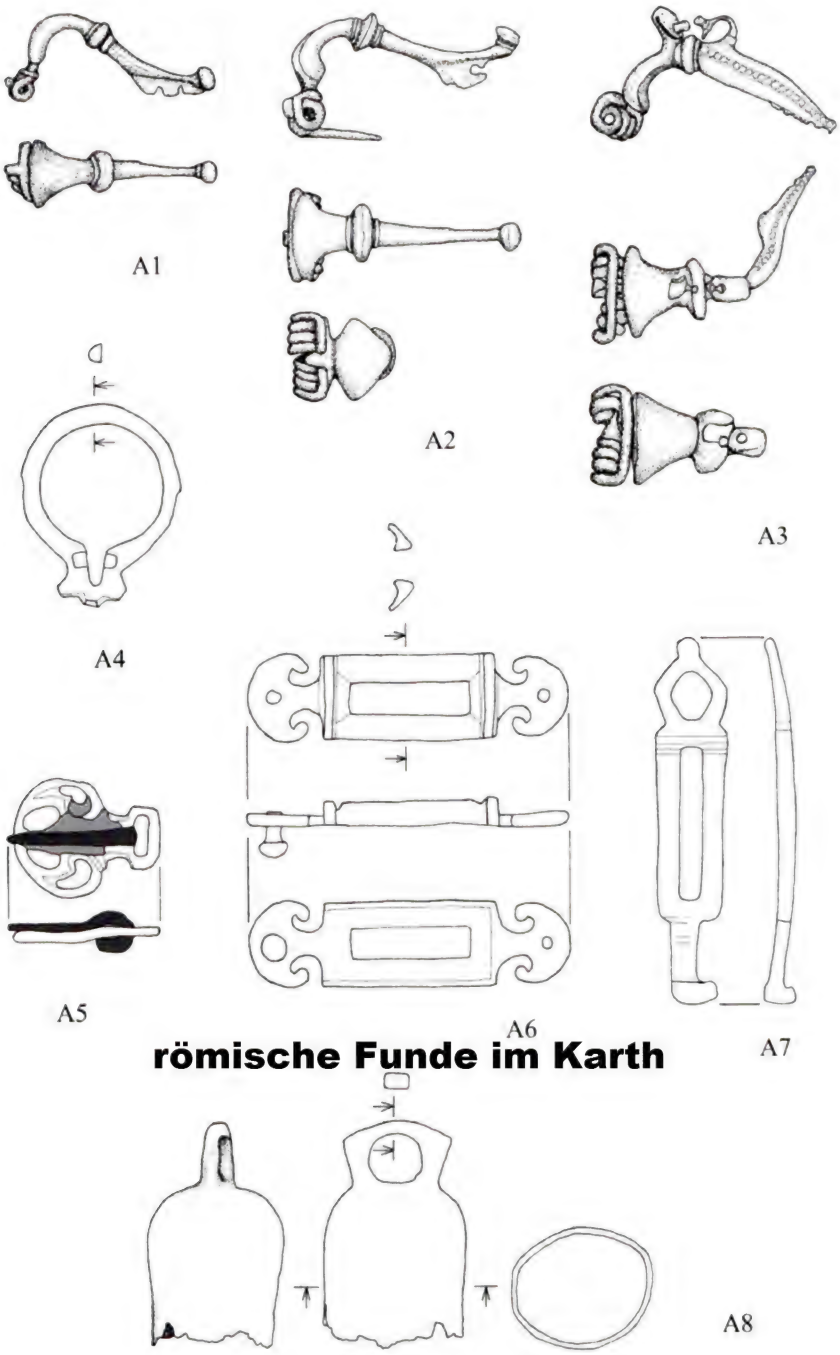
großes Wasserbecken

Karth Thann

ausgeschwemmter Graben

Erdrücken - links und rechts tief ausgeschwemmte Gräben

Karth
St.Pölten Museum



römische Funde im Karth

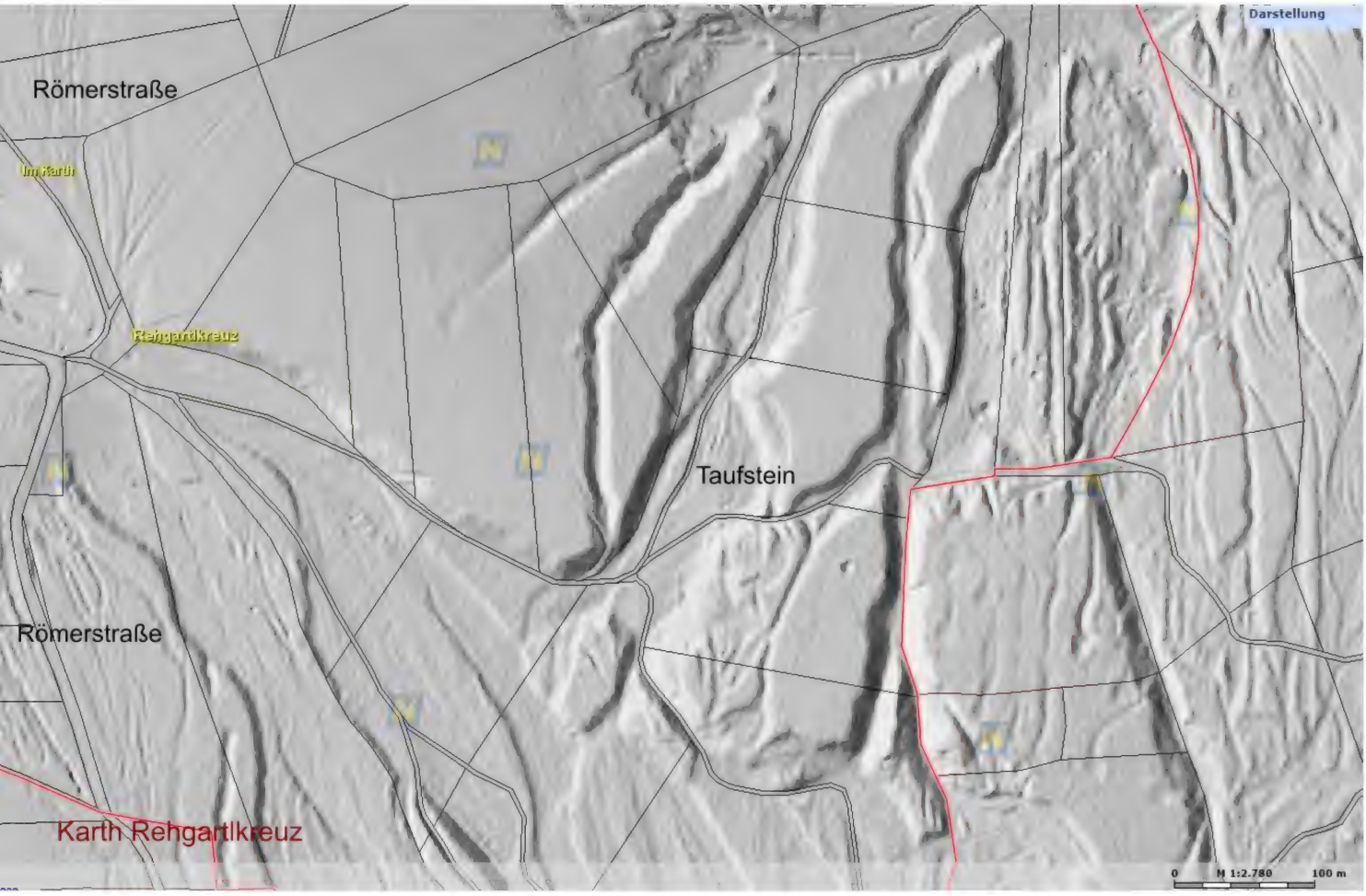
Abb. 33: Fundgruppe A: Bronze: Fibeln (A1-A4), Gürtelbestandteile (A5 und A6), Schlüssel (A7), Glocke (A8) (M 2 : 3).

Karth

neue Eisenfunde

von Reinhard Lang

Karth



Römerstraßen und Taufstein (Hohler Stein)

NATURDENKMAL HOHLER STEIN

30 KATZELSDORF Reste von zwei Grabhügelgruppen/bewaldet R1

OG Katzelsdorf, VB Wr.Neustadt (ÖK 76, Grp.II: S 86 mm, O 60 mm, Grp.III: S 84 mm, O 66 mm).

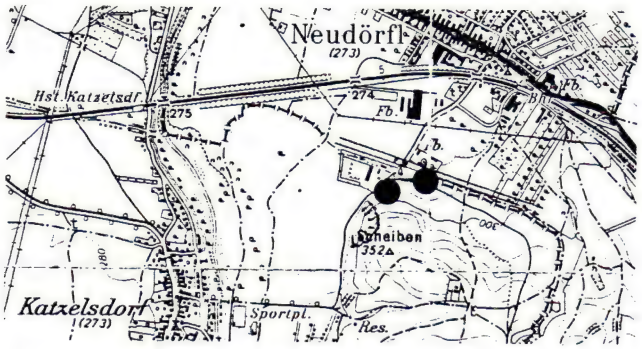
Am Nordfuß des Scheibenberges gab es drei Grabhügelgruppen aus der Römerzeit. Die Gruppe I liegt auf burgenländischem Gebiet und wird daher hier nicht behandelt.
Die Gruppen II und III befinden sich nördlich von Katzelsdorf an der Landesgrenze und wurden im Zuge des Baues der Schnellstraße zerstört. Von der Gruppe II ist ein Hügel übrig geblieben. Von der Gruppe III existieren noch 2 niedrige Hügel.
Die Gruppe II war die bedeutendste der drei Gräbergruppen, weil sie die weitaus größten und auch am reichsten ausgestatteten Gräber aufwies.
Die noch vorhandenen Gräber sind von der Straße, die von Neudörfl nach Katzelsdorf führt, erreichbar.
Die Hügelgräber waren bereits Anfang unseres Jhdts. untersucht worden. Anläßlich ihrer Zerstörung durch den Straßenbau wurden die Anlagen 1983 noch einmal ergraben.
Die Gräber waren von großer historischer Bedeutung, da sie höchstwahrscheinlich von Germanen (Quaden) angelegt worden waren, die im 1.Jhdt.n.Chr. als Gefolge des vertriebenen Königs Vannius im römischen Reich Asyl fanden.
Die Gräbergruppe II bestand aus 5 großen Hügeln, die in der Ebene an der Landesgrenze im Bereich der heutigen Schnellstraßensüdseite aufgereiht waren. Südöstlich davon lagen am Hang zwei keltische Gräber (Dokumentation im Museum Wr.Neustadt).
Der noch vorhandene Hügel 2 liegt etwa 70 m östlich der Schnellstraßenunterführung, nur wenige Meter südlich der Schnellstraße in dichtem Unterholz. Die Hügelaufschüttung ist knapp 2 m hoch und weist einen Basisdm. von 9 x 17 m auf. An der Sohle des Grabhügels wurde eine 30 cm starke Brandschicht vorgefunden, in der Keramik (ein mit Kammstrich verzierter Auerbachtopf) und vor allem Terra sigillata aber auch eine Masse von verschmolzenen Bronze- und Eisenklumpen (Fibel, Armreifen, Gürtelbeschläge, Nieten und Eisennägel) lagen; weiters fanden die Ausgräber noch Reste von geschmolzenem Glas und Bernstein. Die eigentliche Bestattung lag in einer 50 cm tiefen und ebenso breiten runden Grube, wo beim Leichenbrand ein umgebogenes Eisenschwert mit Bronzescheide und die Beschläge eines Schildes gefunden wurden. Diese Gegenstände beweisen, daß hier ein hochgestellter Germane bestattet wurde (möglicherweise aus der Familie des Vannius). Aus den weiteren heute zerstörten Hügeln der Gruppe II liegen ähnliche Befunde vor.
Von der ursprünglich aus 11 kleinen Hügeln bestehenden Gruppe III sind 2 Hügeln erhalten geblieben. Die beiden niedrigen Erhebungen befinden sich etwa 200 m südlich der Schnellstraßenunterführung, 150 m östlich der Straße Neudörfl - Katzelsdorf am Rande eines alten Hohlweges am dichtbewachsenen Hang.
Möglicherweise handelt es sich bei den beiden Hügeln um die Reste der schon 1902 ausgegrabenen Hügel 3 und 4. Heute weist der nördliche Hügel eine Höhe von 0,7 m und einen Dm. von 6 m auf, der südliche eine Höhe von 0,4 m bei einem Dm. von 5 m.
Im Hügel 3 waren zwei Urnenbestattungen in einer 40 cm tiefen und ebenso breiten runden Grube unter einem Brandplatz gefunden worden. Unterhalb der Leichenbrandurnen lag ein Eisenmesser. In der Hügelaufschüttung fanden sich Keramik, ein Fingerring aus Bronze, Beschlagfragmente und eine Münze.
Im kleineren Hügel 4 wurden nur Gefäßbruchstücke in der Hügelaufschüttung im Zuge der alten Ausgrabungen geborgen.
Aufgrund der Grabform (Urnengruben) und der Beigaben weisen die beiden Gräber ebenfalls auf Germanen hin, welche allerdings nach Größe und Ausstattung der Gräber einer untergeordneten sozialen Schicht angehörten.
Die Funde sind im Museum Wiener Neustadt zu besichtigen. Dort befinden sich auch 3 römische Grabsteine aus der Umgebung der Hügelgräbergruppen.

Literatur:

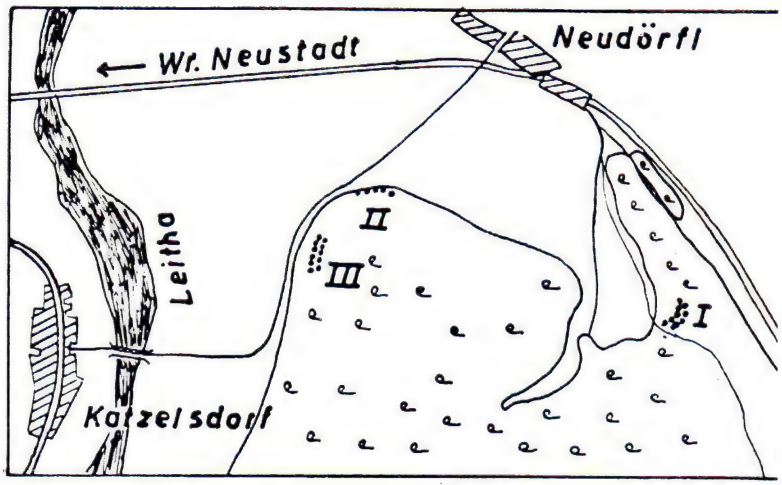
M.v.BAILLOU, Die römerzeitlichen Tumuli bei Wr.Neustadt, Mitt. d. Anthrop.Gesellsch.34, 1904, (30)ff

H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, ArchAustriaca, Beiheft 8, 173 ff, Abb.12, Taf. LIX u.LX.

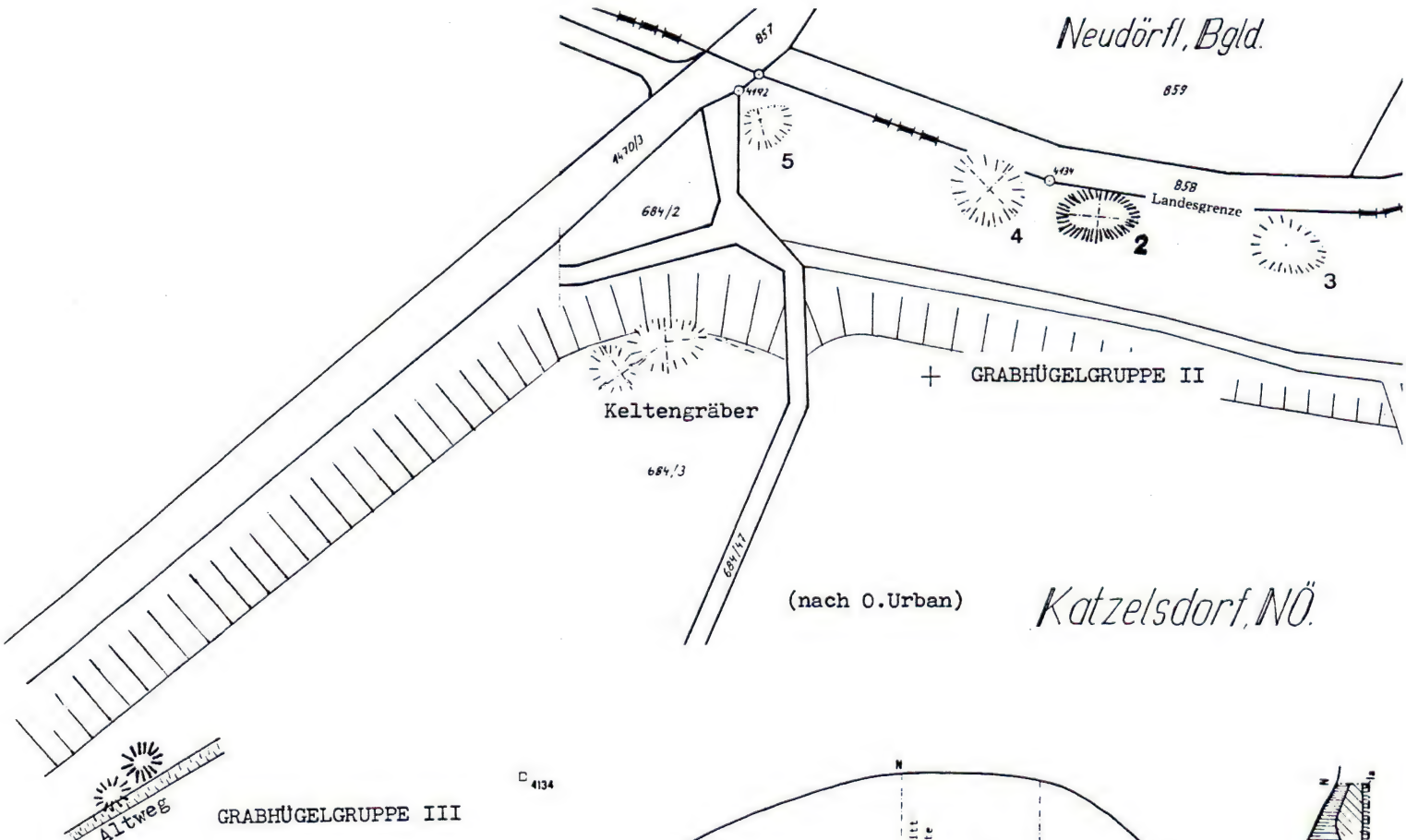
O.URBAN, Das frühkaiserzeitliche Hügelgräberfeld von Katzelsdorf,NÖ., ArchAustriaca 68,1984,73 ff, Abb 3, 10,13 u.15

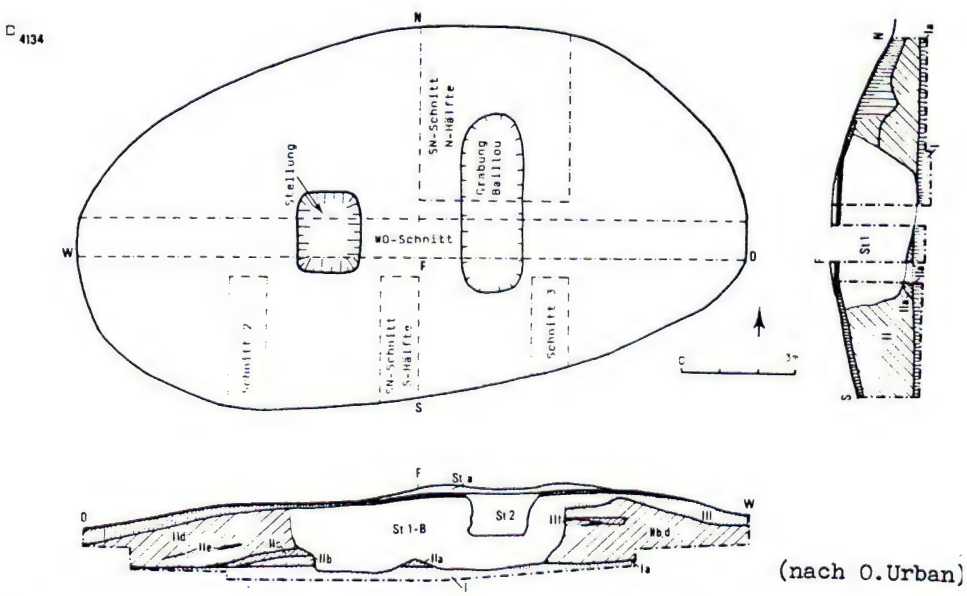


Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000



Lageskizze der Hügelgräbergruppen von Katzelsdorf (nach M. v. Baillou





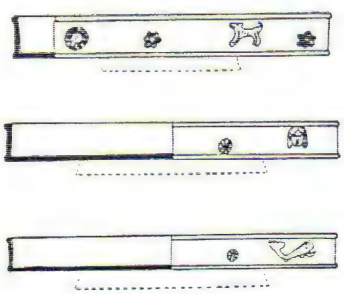
Katzelsdorf, Hügel 2: Grundriß mit Grabungsschnitten und Störungen, sowie OW-Schnitt (N-Profil) und SN-Schn (O-Profil).

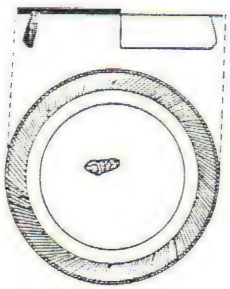
ARCHÄOLOGISCHE
DEHKMALE

VIERTEL UNTER DE
WIENERWALD

BEIGABEN AUS HÜGEL II/2

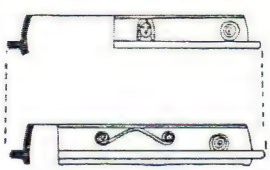
KERAMIK

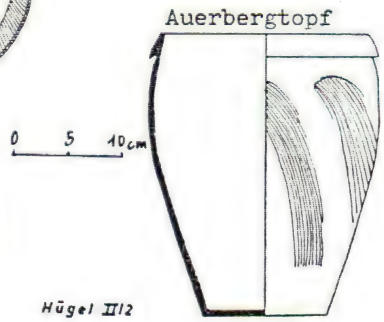




(nach H.Kerchler)

Terra sigillata

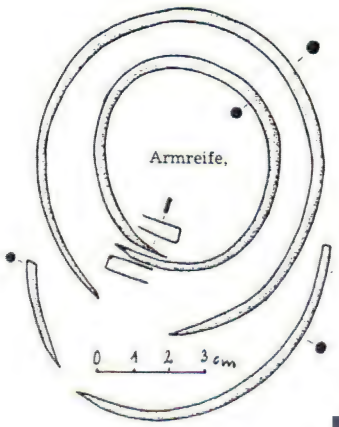


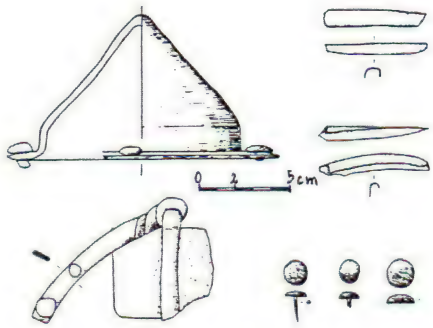


Auerbergtopf

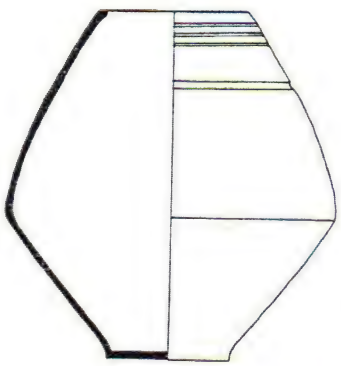
Katzelsdorf, Hügel 2: Schwert

(nach O.Urban)

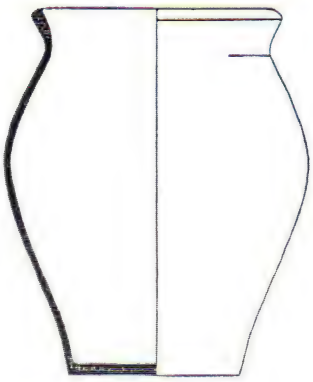




Katzelsdorf, Hügel 2: Schildbeschläge



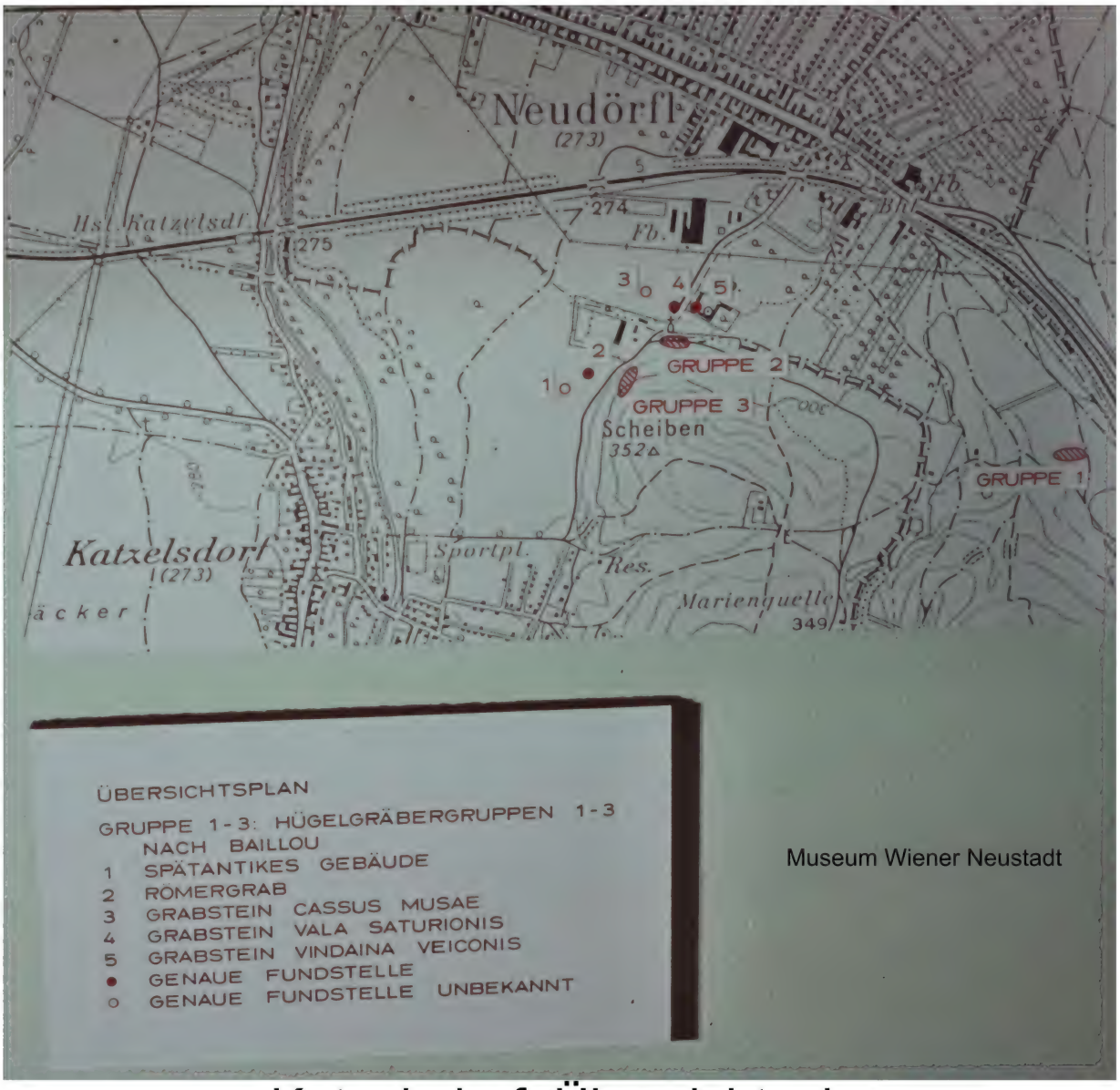
BEIGABEN AUS HÜGEL III/3



Grabstein des Cassius Musa

(Museum Wr.Neustadt)

(nach H.Kerchler)



Katzelsdorf Übersichtsplan

Grabsteine 3, 4 und 5

Darstellung
Grabhügel
Reste der Grabhügelnekropole
Gruppe II
Katzelsdorf
0
M 1:2.524
100 m

Darstellung
Mattersburger Schnellstrasse
Reste der Hügelgräber
Gruppe II
Katzelsdorf
0
M 1:1.026
50 m

Katzelsdorf

Hügelgrab in der Gruppe II 1970

zerstörtes Hügelgrab in der Grp.II 1970

Darstellung
Hügelgräber
320
Katzelsdorf
0
M 1:1.026
50 m

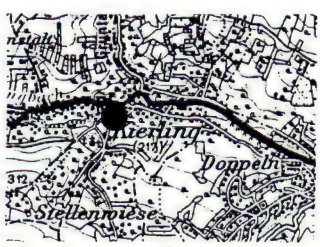
Darstellung
Römerweg
Grabhügel
Gruppe III
Katzelsdorf
0
M 1:1.135
50 m

31 KIERLING noch erkennbare Hausberganlage/verbaut BA

SG Klosterneuburg, VB Wien-Umgebung (ÖK 40, S 129 mm, O 85 mm).

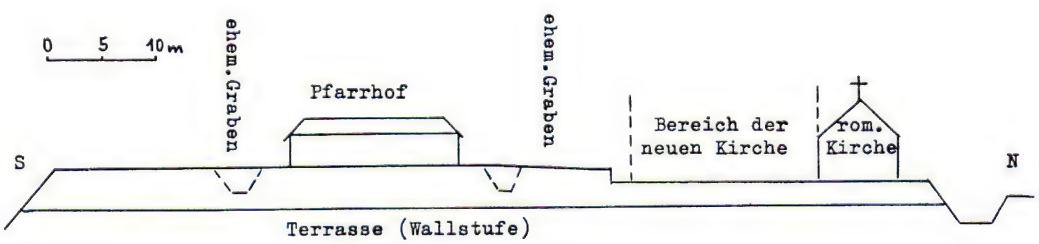
Die ehemalige Burganlage, auf deren Vorwerk die Kirche von Kierling steht, ist auf einem Ausläufer des großen Waldrückens südlich des Ortes herausgearbeitet. Die ursprünglich dreiteilige Anlage wird im O durch einen Bacheinschnitt begrenzt und war im W durch einen Graben vom Geländerücken getrennt. An der Bachseite ist noch die alte Erdwerksgliederung erkennbar. Auf dem Vorwerk befindet sich heute die Kirche, der Pfarrhof steht am Burghügel und auf der ehemaligen Wirtschaftsplattform erstreckt sich ein Sportplatz und ein Haus.
Am O-Hang der Anlage verläuft auf halber Höhe über dem Bach eine terrassenartige Plattform, die möglicherweise eine alte Wall- oder Palisadenstufe darstellt.
Am nördlichen Beginn der Anlage verläuft ein 70 m langer und 3 - 4 m tiefer Abschnittsgraben, in dem heute ein Weg zur Kirche führt. Der Burghügel war einstmals von Gräben umgeben, die heute aber kaum mehr erkennbar sind.
Das ehemalige Vorwerksplateau mißt 33 x 30 m. Auf ihm steht eine neoromanische Kirche (1912-14) aber auch die alte kleine romanische Kirche. Südlich anschließend folgt ein 12 m breiter Bereich des planierten Grabens. Die Plattform des Kernwerkshügels, die den Pfarrhof trägt, ist rund mit einem Dm. von etwa 24 m. Im S erstreckt sich wieder ein planierter Grabenbereich und das Plateau des ehemaligen Wirtschaftshofes.
Das Kernwerksplateau und der Wirtschaftsbereich liegen etwas höher als das Kirchenplateau.
Die W-Seite der Anlage ist verbaut.
Der alte Ortsname "Chirchlingin" (1072/91) weist auf einen älteren Kirchenbau, der wahrscheinlich mit St.Martin in Klosterneuburg (siehe dort) in Verbindung stand, da Kierling bis 1135 zur Pfarre St.Martin gehörte.
1108 und ca.1125/30 scheinen die ersten Ritter von Chirchlingen auf, die im 12. und 13.Jhdt noch oft urkundlich in Erscheinung traten. 1293 heiratete Dietrich von Kierling auf die Feste Rastenberg wo die Kierlinger in der Folge residierten.
Die Burg in Kierling wurde Ende des 14.Jhdts. landesfürstlich; im Laufe des 15.Jhdts. dürfte sie nach raschem Besitzwechsel zugrunde gegangen sein.
Die Anlage wurde vom Autor festgestellt.

Literatur:
R.BÜTTNER, I/1,158
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., K 119



Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000

KIERLING



PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhofer

Darstellung
Kierling
0
M 1:2.130
100 m

Kierling

romanisches Kirchlein und neoromanische Kirche

am Vorwerk der ehem.Burg

122 KIRCHSCHLAG in der Buckligen Welt erkennbarer Hausberg **BA**

PG Kirchschlag i.d.Buckligen Welt, VB Wr.Neustadt-Land
(ÖK 137, N 6 mm, O 71 mm).

Östlich unterhalb des Pinzgerriegels beim Haus Pinzkerweg Nr.10 erhebt sich ein auffallend steiler Berg, der einstmals als Hausberg Verwendung fand.
Der Berg überragt seine Umgebung um etwa 30 m. Er liegt zwischen einem Bach im N und einem Taleinschnitt (Pinzkerweg) im S. Die Anhöhe fällt an 3 Seiten steil ab. Im SO weist der Berg einen spornartigen Ausläufer auf. Im W erstreckt sich unterhalb des Berggipfels ein längliches Plateau (ehem. Wirtschaftsplateau) auf dem heute ein Neubau steht. Der ehem. Halsgraben ist verbaut.
An der Ostseite des Berges war ursprünglich ein Hangwall und am Südhang verlief eine nur mehr im Reliefbild erkennbare Hangstufe.
Heute führt ein rezenter Weg vom Südhang in einem Bogen bis zum Nordhang. An der Ostseite des Berges überlagert der Weg zum Teil den dortigen ehem. Hangwall. In der Folge verläuft der Wall an der Ostseite der südöstlichen Bergzunge. Obwohl die Bergzunge relativ steil nach SO abfällt, bildet sie dennoch eine Art Vorwerk für die Hausberganlage. Auf der Bergzunge erreicht der Wall eine Höhe von etwa 1 m bei einer Breite von 3 m. An der Spitze der Bergzunge geht der Wall in eine Wallstufe von ca. 3 m Breite über. Von der Spitze der Bergzunge fällt der Hang 10 m tief in die Niederung ab.
Am SW-Hang ist im Reliefbild eine stark verschliffene Hangstufe erkennbar, die bis an die Spitze der Bergzunge im SO verfolgbar ist.
An der Nordseite des Hausberges sind keine alten Erdwerke erkennbar, da der dortige Steilhang natürlichen Schutz bot. An der Ostseite ist am Fuße des Berges unterhalb der Wallstufe ein stark verebneter breiter Wallbogen erkennbar, der den gesamten östlichen Zugangsbereich vom Bach bis zum Tal abriegelte.
Am ehem. Burgplateau am Gipfel des Berges befindet sich derzeit (2021) ein großes weißes Kreuz und eine Kapelle?
Der Hausberg liegt an der alten Hochstraße, die schon im 9.Jhdt. von Pitten bis zum Zöbernbach führte (siehe Edlitz Hochstraße).
Nach der Vertreibung der Ungarn gehörte die Bucklige Welt seit der Mitte des 11.Jhdts. zur Grafschaft von Pitten. Ende des 11.Jhdts. wurde an der Grenze zu Ungarn (heute Burgenland) eine Burgenreihe errichtet, die von Forchtenstein bis Hochneukirchen verlief (siehe Pitten). Der Hausberg von Kirchschlag gehörte zu diesen Grenzburgen, da damit die Lücke zwischen den Burgen von Landsee und Hochneukirchen geschlossen wird.
Etwa zeitgleich mit dem Hausberg wurde – vermutlich von der Pfarre von Bromberg aus – eine dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kapelle errichtet, von der nur mehr ein romanisches Relief am spätgotischen Karner erhalten ist.
Wie bei den Burgen von Hochneukirchen erkennbar (siehe dort), wurden die Grenzburgen in der 2.Hälfte des 12.Jhdts. von den Ungarn zerstört. Ende des 12.Jhdts. dürfte die heute noch als Ruine existierende Burg von Kirchschlag von der Steiermark aus gegründet worden sein, kam aber immer wieder in ungarische Hand. 1255 wird die Burg als „castrum Kryslag“ in einer magyarischen Urkunde genannt.

Literatur:
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ, K144.
K.LECHNER, Handbuch der histor. Stätten Österr., Donauländer u.Bgld., 349f.

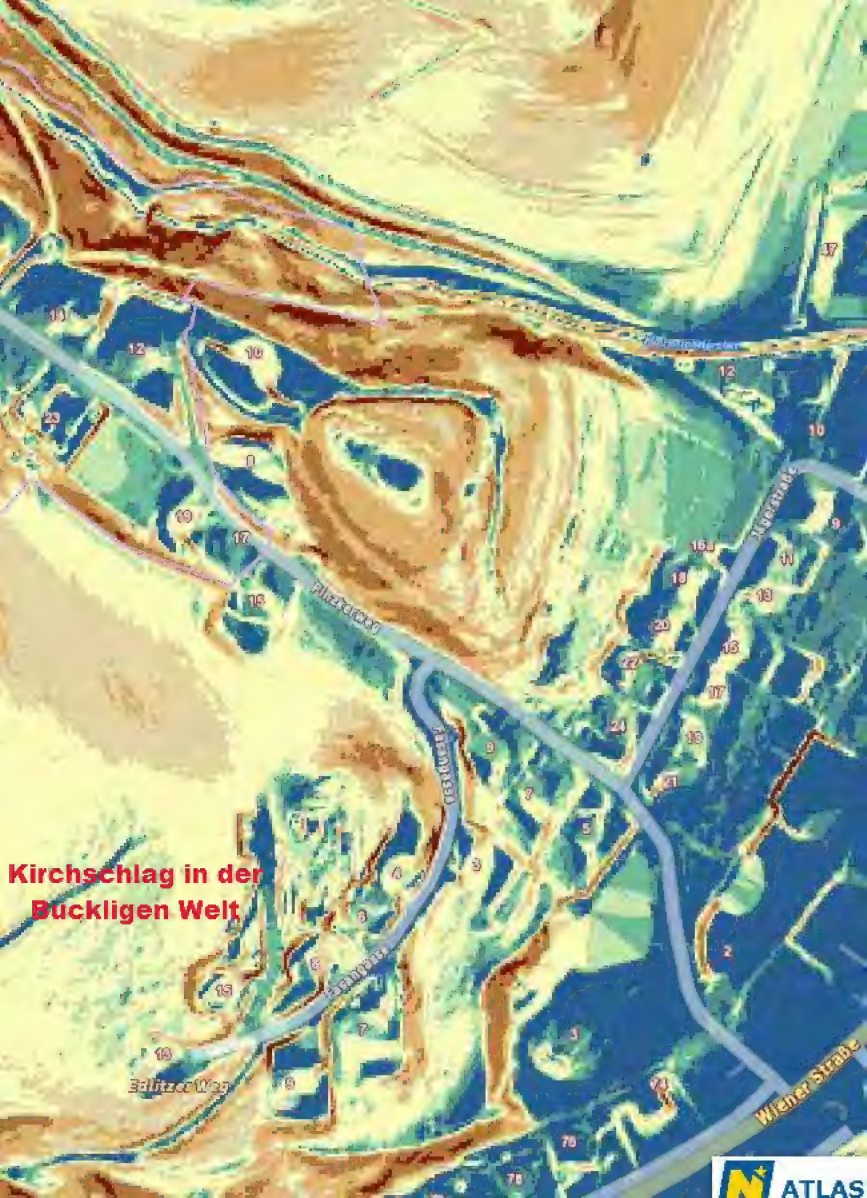
Hausberg
Kirchschlag in der Buckligen Welt
ATLAS

Kirchschlag in der Buckligen Welt

Hausberg

Hausberg mit Vorwerk

Kirchschlag in der Buckligen Welt
Klausstrobelgraben
Pinzkerweg
Fasangasse
Fasangasse
Jägergraben
Edlitzer Weg
14
12
10
23
8
19
17
15
12
16a
18
20
22
24
11
13
15
17
19
21
9
7
5
3
4
6
8
15
13
7
9
2
3
geoland.at

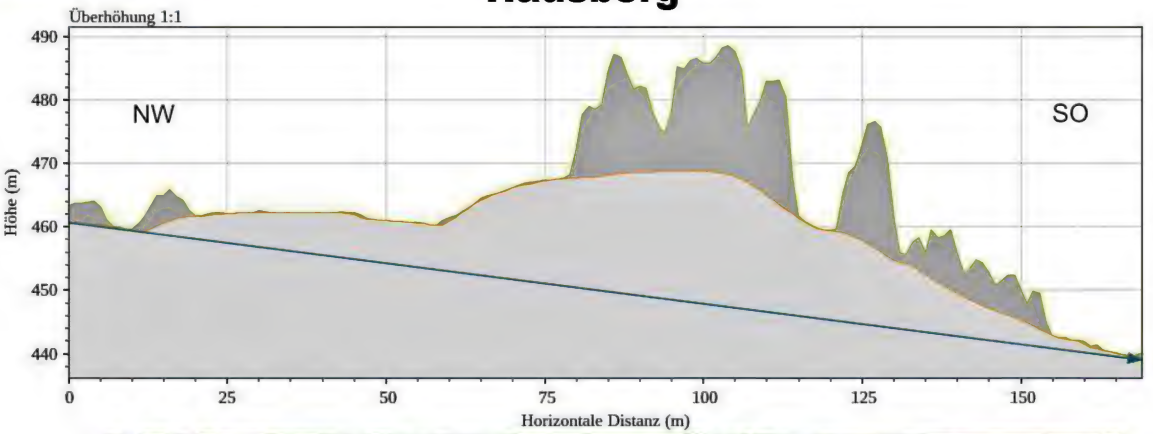

Kirchschlag in der
Buckligen Welt
Wiener Straße
ATLAS

Hausberg
Hang- und Wallstufen
12
10
8
19
17
15
15
Pinzkerweg
18
20
22
24
9
7
21
Fasangasse
Kirchschlag i.d.Bucklgn.Welt
ATLAS

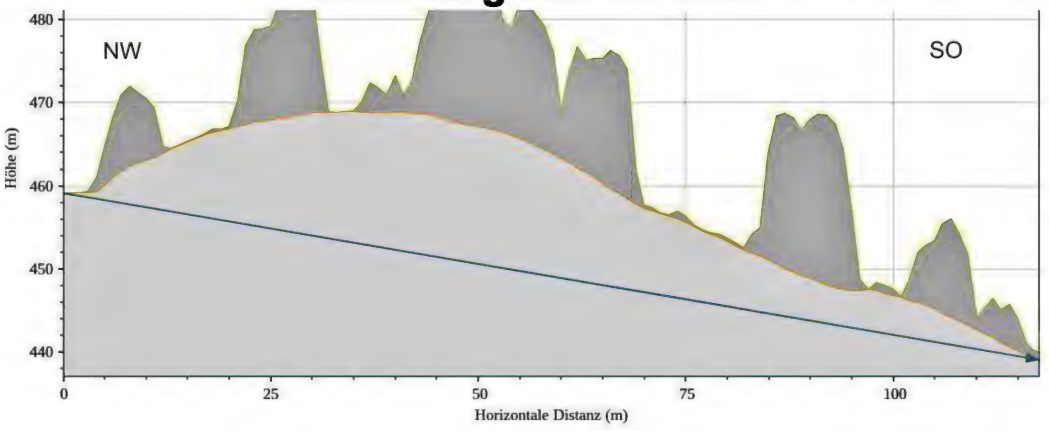
Kirchschlag in der Buckligen Welt

Profildarstellung

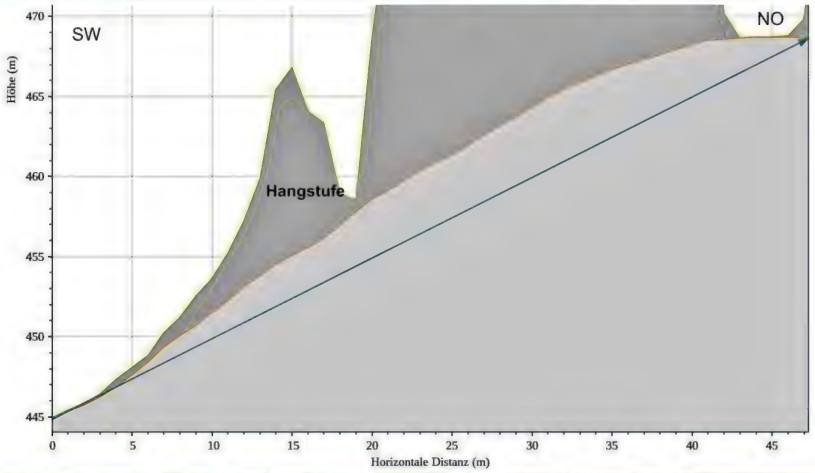
Hausberg



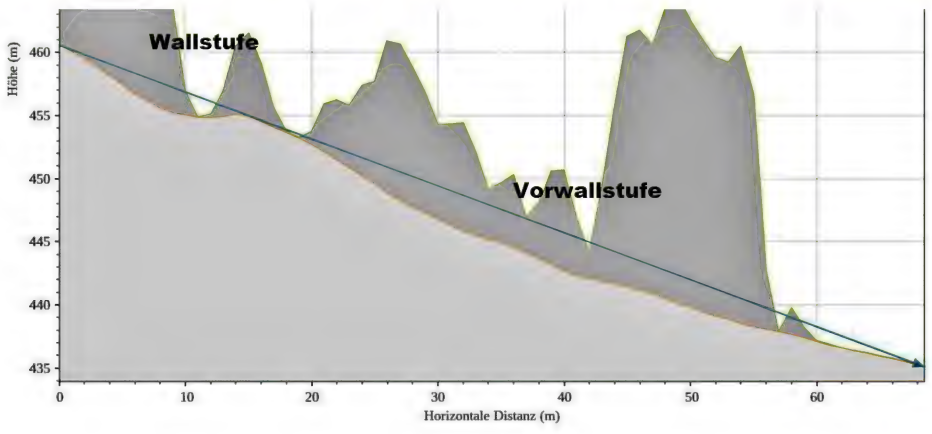
Hausberg mit Vorwerk



468.6 m
468.5 m
467.0 m
464.3 m
460.8 m
456.9 m
453.1 m
448.4 m
444.9 m
Pinzkerweg

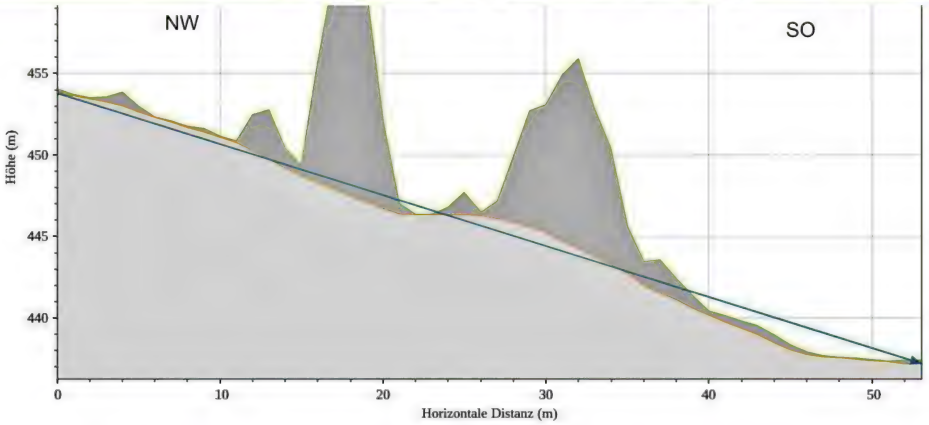

SW
NO
Hangstufe
Höhe (m)
Horizontale Distanz (m)

460.6 m
454.0 m
444.9 m
439.1 m
435.1 m
Pinzkerweg
Jägerstraße
25 m

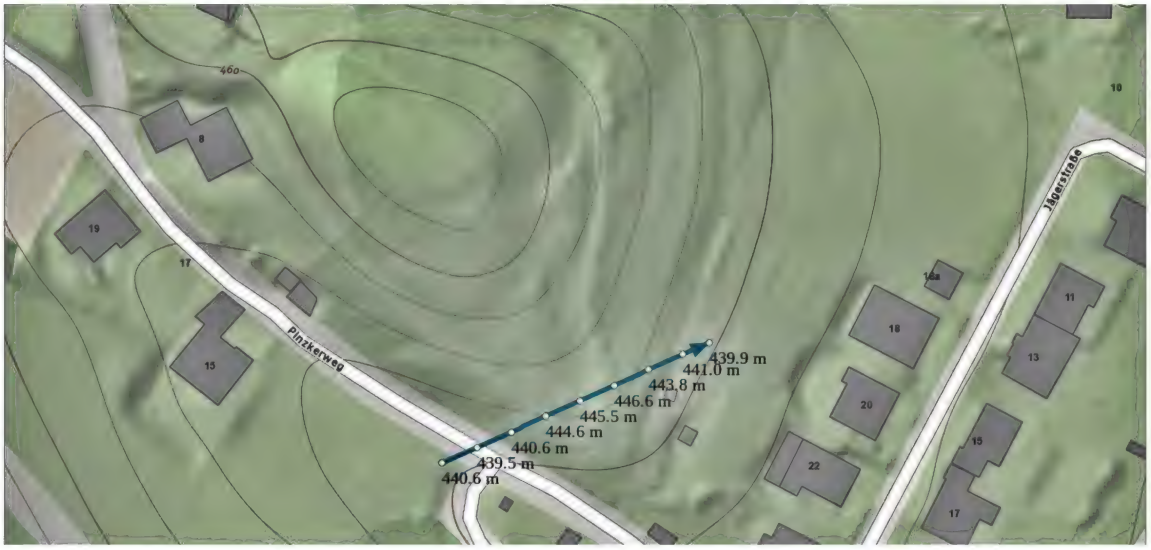

Wallstufe
Vorwallstufe
Höhe (m)
Horizontale Distanz (m)

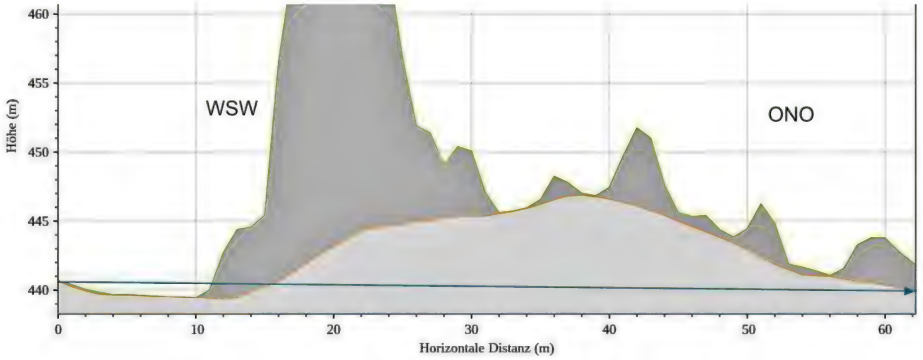
Umgebungskarte

Kirchschlag in der Buckligen Welt



Vorwerk





Vorwerk mit Ostwall

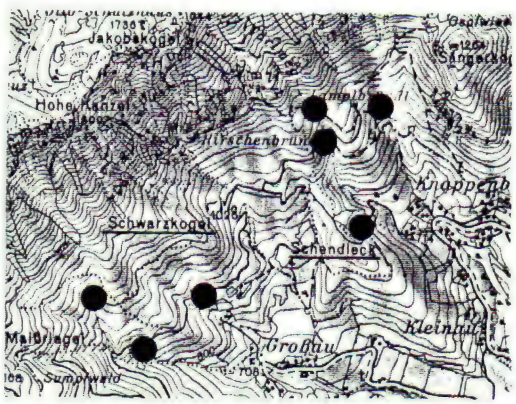
32 KLEIN-UND GROßAU/Schendleck u.Schwarzkogel erkennb.Verhüttungsplätze V

MG Reichenau a.d.Rax, VB Neunkirchen (ÖK 104, siehe Kartenausschnitt)

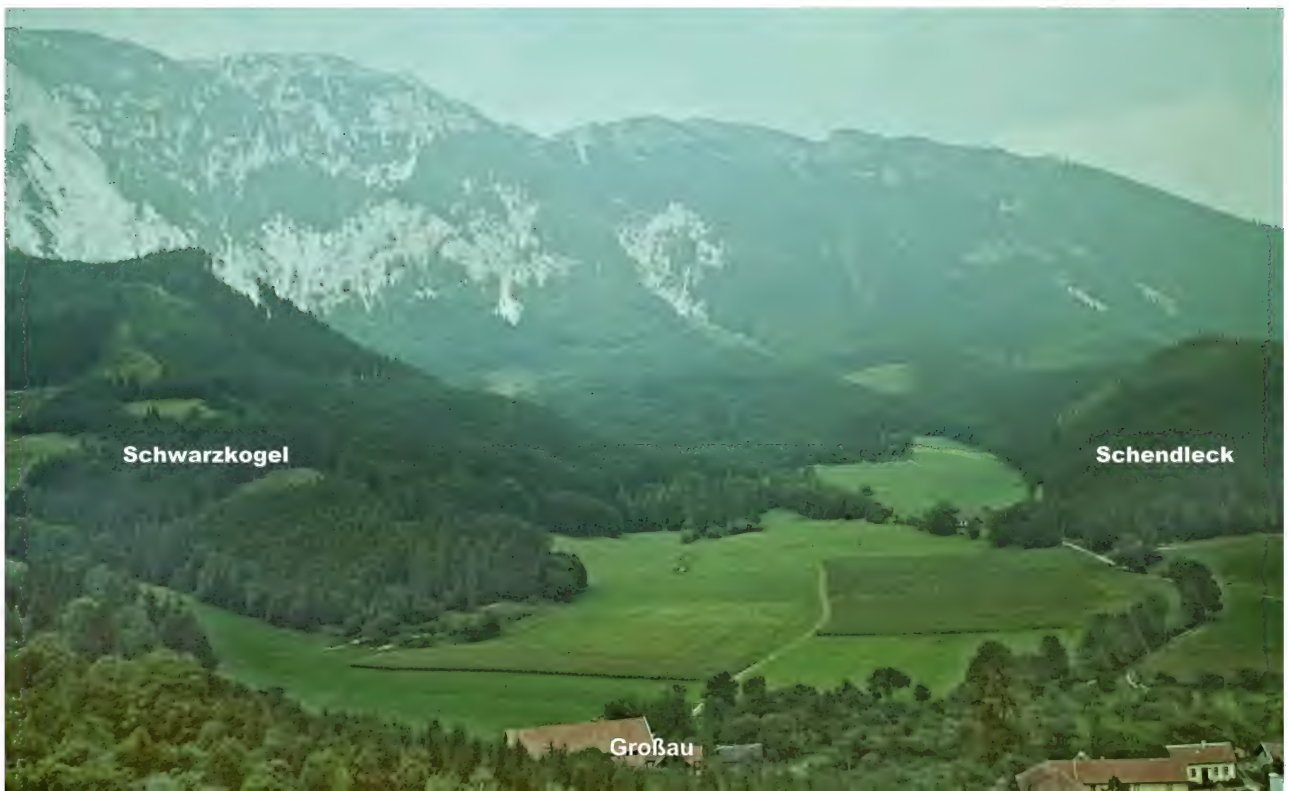
Von der Forschung, die sich mit dem urzeitlichen Bergbau in NÖ befaßte, wurden am O-Hang der Rax nördlich vom Schendleck vier Verhüttungsplätze mit Kupferschlacken und im Bereich des Schwarzkogels drei solche Plätze angeführt.
Die Schlackenhalden im Gebiet von Kleinau liegen einerseits am N-Hang des Schendlecks, andererseits bei drei Quellen unterhalb der Raxwand (Hochrinnbründl, Hirschenbründl und Lammelbründl).
Von Bedeutung ist der Fund eines Kupferschmelzkuchens aus der Urnenfelderzeit im Gemeindebereich von Kleinau.
Eingehendere Untersuchungen sind nur am Schwarzkogel bei Großau durchgeführt worden. Bei einer der dort vorgefundenen Schlackenhalden waren noch urnenfelderzeitliche Scherben, ein Klopfstein und verschlackte Ofenwandteile zu finden.
Alle im Bereich von Klein- und Großau aufgefundenen Schlacken stammen jeweils von Kupferverhüttungsplätzen. Da Kupfer im Rax-und Schneeberggebiet im wesentlichen nur in der Urnenfelderzeit abgebaut wurde dürften auch die Kupferschlackenhalden am Schendleck aus dieser Epoche stammen.

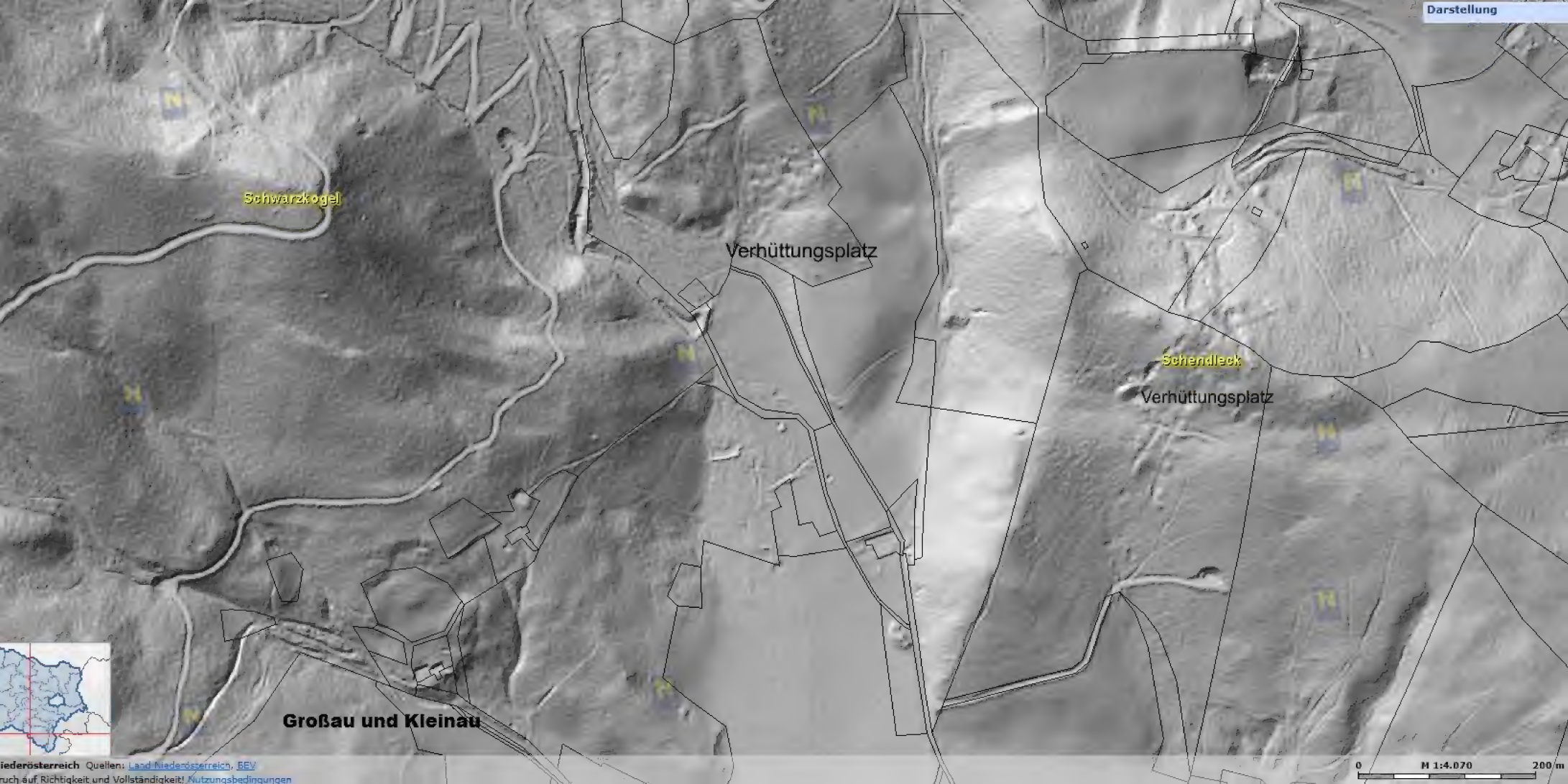
Literatur:
F.HAMPL/R.MAYRHOFER, Urnenfelderzeitlicher Kupferbergbau und mittelalterlicher Eisenbergbau in NÖ., Arch.Austriaca 33/1963.
R.MAYRHOFER/F.HAMPL, Frühgeschichtliche Bauernrennfeuer im sö.NÖ., Arch.Austriaca, Beiheft 1958.
F.HAMPL, FÖ 9,1967,74
M.HACKENBERG, Bergbau im Semmeringgebiet, Arch.f.Lagerst.forsch., Geologie B.-A. Bd.24, 5-97, Wien 2003

Verhüttungsplätze beim Schendleck und Schwarzkogel



Kartenausschnitt ÖK 104, 1:50000




Darstellung
Schwarzkogel
Verhüttungsplatz
Schendleck
Verhüttungsplatz
Großau und Kleinau
iederösterreich Quellen: Land Niederösterreich, BEV
ch auf Richtigkeit und Vollständigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:4.070
200 m

Kleinau und Großau

Südwand der Rax

Kleinau Lamplbründl Abraum- und Schlackenhügel

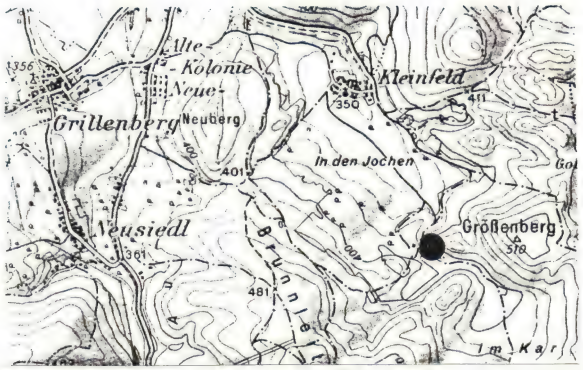
33 KLEINFELD Zigeunerloch

präh. Wohnhöhle N1 N3-4

OG Hernstein, VB Baden (ÖK 76, N 184 mm, W 57 mm).

Die kleine Höhle (Kat.Nr. 1869/30) befindet sich kaum 10 m oberhalb des Forstweges am Fuße des westlichen Felskammausläufers des Grössenberges, im dichten Unterholz.
Die wenige Meter tiefe Höhle bietet einen idealen Wohnraum mit einem 5 m breiten und 2 m hohen Eingangsbereich. Im rückwärtigen Teil ist ein aufwärtsführender Schluf.
Untersuchungen, die in den Zwanzigerjahren durchgeführt wurden brachten bandkeramische und endneolithische Keramik zutage.
Die Höhle diente in diesen Epochen offenbar als Jägerrastplatz.

Literatur:
F.MÜHLHOFER, FÖ 1, 1920-33, 62
HARTMANN, Die Höhlen Niederösterreichs 2,193



Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000

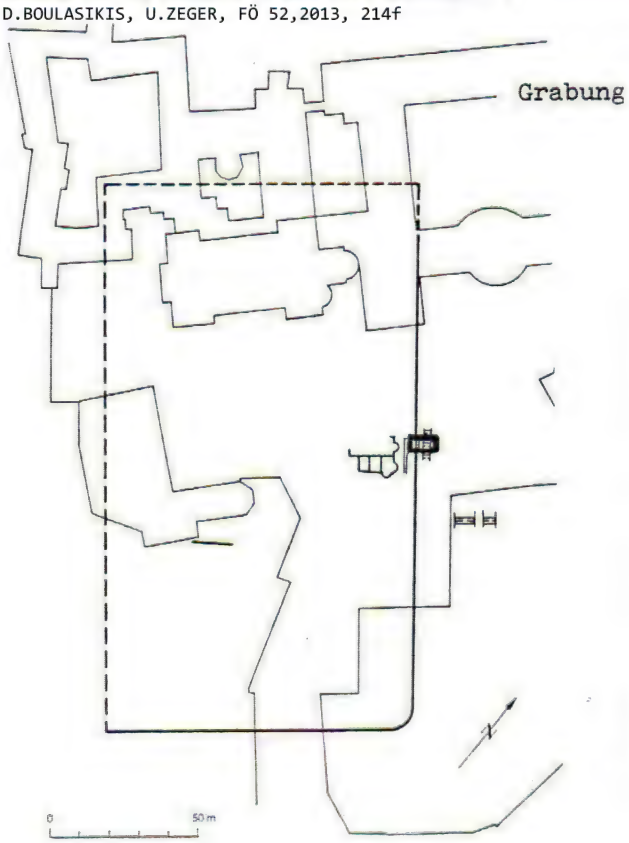
Kastellbereich R1-2

34 KLOSTERNEUBURG 1.Stiftshügel gut erkennbare Baureste BA

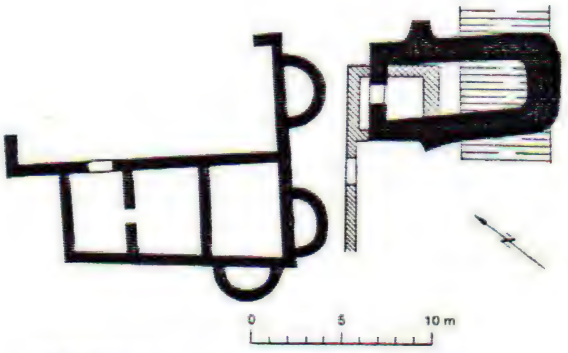
SG Klosterneuburg, VB Wien-Umgebung (ÖK 40, S 127 mm, O 9 mm).

Im Zusammenhang mit der Stiftsrestaurierung wurden am südwestlichen Stiftsplatz und im Stiftsinneren Mauern des römischen Kohortenkastells und bedeutende Reste der Babenbergerburg sowie urnenfelderzeitliche Besiedlungsspuren festgestellt.
Erkennbar wurde die Lage und das ungefähre Ausmaß des Kastells. Teilweise konnten auch Gebäudereste aus dem Kastellinneren ergraben werden.Der Name des Kastells dürfte ARRIANIS gewesen sein.
Von der römischen Kastellmauer ist heute nur mehr eine Ansammlung von Steinen beim Stiftscafe zu erkennen, auf der sich eine Mauer der Babenbergerresidenz erhebt.
Im Kreuzgang des Stiftes wurden Mauerzüge der römischen Kasernen mit einem Backofen aufgedeckt.
Eine größere Anzahl römischer Grabsteine, die in einem verschütteten Brunnen im "Kuchlhof" des Altstiftes zutage kamen sind in einem eigenen Raum im Rahmen der Stiftsführung zu besichtigen.
Die sich auf den römischen Mauerresten erhebende Saalbaumauer der Babenbergerburg dürfte vom Palas stammen. Er weist frühgotische Fenster und Türrahmungen auf und stammt aus der Regierungszeit Leopolds VI.
Der Stiftshügel war schon in der Urnenfelderzeit besiedelt, wie umfangreiche Scherbenfunde beweisen. Das erste römische Lager war eine mit Erdwall und Palisaden umgebene Holzanlage und datiert in flavische Zeit. Der Lagerbereich erstreckt sich über die NW-Hälfte des Stiftsplateaus.
Der Ausbau des Lagers zu einem Steinkastell erfolgte um 100 und wurde damals von der in Vindobona stationierten XIII.Legion durchgeführt. Es folgten noch zwei weitere Umbauphasen, wobei die letzte in valentinische Zeit (2.Hälfte 4.Jhdt.) gestellt wird. Im 5.Jhdt. verfiel die Anlage. Aus der Endzeit des Kastells wurde bei der evangelischen Kirche ein Gräberfeld freigelegt. Die weitere Besiedlung des Stiftshügels war geringfügig.
In der karolingischen Epoche und in der frühen Babenbergerzeit lag das Siedlungszentrum bei der Martinskirche (siehe 2.).
Die Klosterstiftung stammt aus der Zeit Leopolds III. Mit der Klostergründung erfolgte auch der Bau der in Resten erkennbaren Babenbergerresidenz am Stiftshügel(sichtbarer Baubestand um 1220)

Literatur:
F.KENNER, Mitt.d.Zentr.Komm. 3./VI,1904,329,439
H.LADENBAUER-OREL/G.MELZER, FÖ 8,1961-65,59
H.LADENBAUER-OREL, Jahrb.d.Stiftes Klosterneuburg,NF 1962,159
H.STIGLITZ, Grabungen 1966, Jahreshefte d.Österr.Arch.Institutes 47 1964/65,Klosterneuburg u.FÖ 9,1966-70,15
Grabungsbericht: Beiträge zur Kunstgeschichte u.Arch.d.Frühma., Akten zum 7.internat.Kongreß f.Frühmittelalterforschung 1958
H.UBL, FÖ 18,1979,497 f und FÖ 21,1982,314 f
D.BOULASIKIS, U.ZEGER, FÖ 52,2013, 214f



Klosterneuburg. Kastell. (nach Ubl 1979, Abb. 17)



Klosterneuburg. Kastellbad und Hufeisenturm. (nach Ubl 1979, Abb. 15.)

Grabungsbefunde des römischen Kastells

Hofstätten
Klosterneuburg
Klosterneuburg Stift
0
M 1:2.130
100 m

Klosterneuburg

Stiftshügel

Modell des Römerkastells und des romanischen Klosters

Klosterneuburg Stiftshügel

Keramik der Urnenfelderkultur

Bronzegewandnadeln und Keramik der Urnenfelderkultur

Klosterneuburg

Reste der Kastellmauer und Ostturm

Klosterneuburg römische Grabsteine im Stiftsmuseum

mittelalterliche Sekundärverwendung als Brunnauskleidung

Klosterneuburg Stiftshügel

römische Funde

spätantike Keramik

Klosterneuburg

Reste der Babenbergerburg um 1220

Klosterneuburg Stift

romanische Säulen und Kapitele

romanische Zierplatte

34 2. St.Martin konservierte Gräber und Baureste KO
(ÖK 40, S 143 mm, O 19 mm).

Die Martinskirche erhebt sich am Vorsprung eines Geländerückens, der sich im NW des Stiftshügels erstreckt, knapp 30 m oberhalb des einstmals mit Donauarmen durchzogenen Augebietes. Siedlungsmäßig gewann der Bereich erstmals nach den Awarenkriegen im Laufe des 9.Jhdts. an größerer Bedeutung. Nach den neuesten Forschungsergebnissen des Autors können die Nennungen von "Omundesthorf" 791 und "Omuntesberg" 890 nicht mehr auf Klosterneuburg bezogen werden.
Bei den Grabungen des Bundesdenkmalamtes im Kircheninneren fand man Gräber und einige Pfostengruben, die mit einem karolingischen Holzkirchenbau in Verbindung gebracht werden. Bei den offensichtlich christlichen Bestattungen standen nur wenige Funde für eine Datierung zur Verfügung. Einige Ohrringe konnten dem 9./10.Jhdt zugeordnet werden. Keramikfunde rund um die Kirche deuten auf eine Siedlung in dieser Zeit wobei das Bestehen des Dorfes während der Ungarnherrschaft fraglich ist. Sichere Besiedlung ist wieder für das 11.Jhdt durch den Bau der ersten romanischen Steinkirche belegt.
Die Bestattungen, die Pfostengruben des ältesten Kirchenbaues und die Mauerreste der folgenden Kirchenbauten sind konserviert und unter der Kirche zu besichtigen. Ein kleines Museum ist im Karner untergebracht.
Unweit östlich der Kirche dürfte der karolingische Königs-/Herrenhof gelegen sein, da hier im Hof eines Privathauses bedeutende Funde gemacht wurden.
Zwei mit großer Sicherheit vorromanische Steinfiguren - einen Mann und eine Frau darstellend - die kunstgeschichtlich von größter Bedeutung sind, wurden in diesem Hof gefunden. Die weibliche Steinfigur befindet sich in Privatbesitz, die männliche Figur (nur Büste erhalten) ist im Stadtmuseum zu besichtigen. Die stelenartigen Figuren dürften beim Königshof gestanden sei St.Martin zählte bis 1135 zu den 13 babenbergischen Eigenpfarren des Landes und wurde dann dem Stift inkorporiert.

Literatur:

J.W.NEUGEBAUER und Mitarbeiter, Die Ergebnisse der arch.Untersuchungen 1977 in Klosterneuburg,St.Martin, Jahrbuch d.Stiftes Klosterneuburg 11,1978 sowie FÖ 16,450 ff; FÖ 17,383 f; FÖ 19,599 ff und FÖ 20,556 ff.

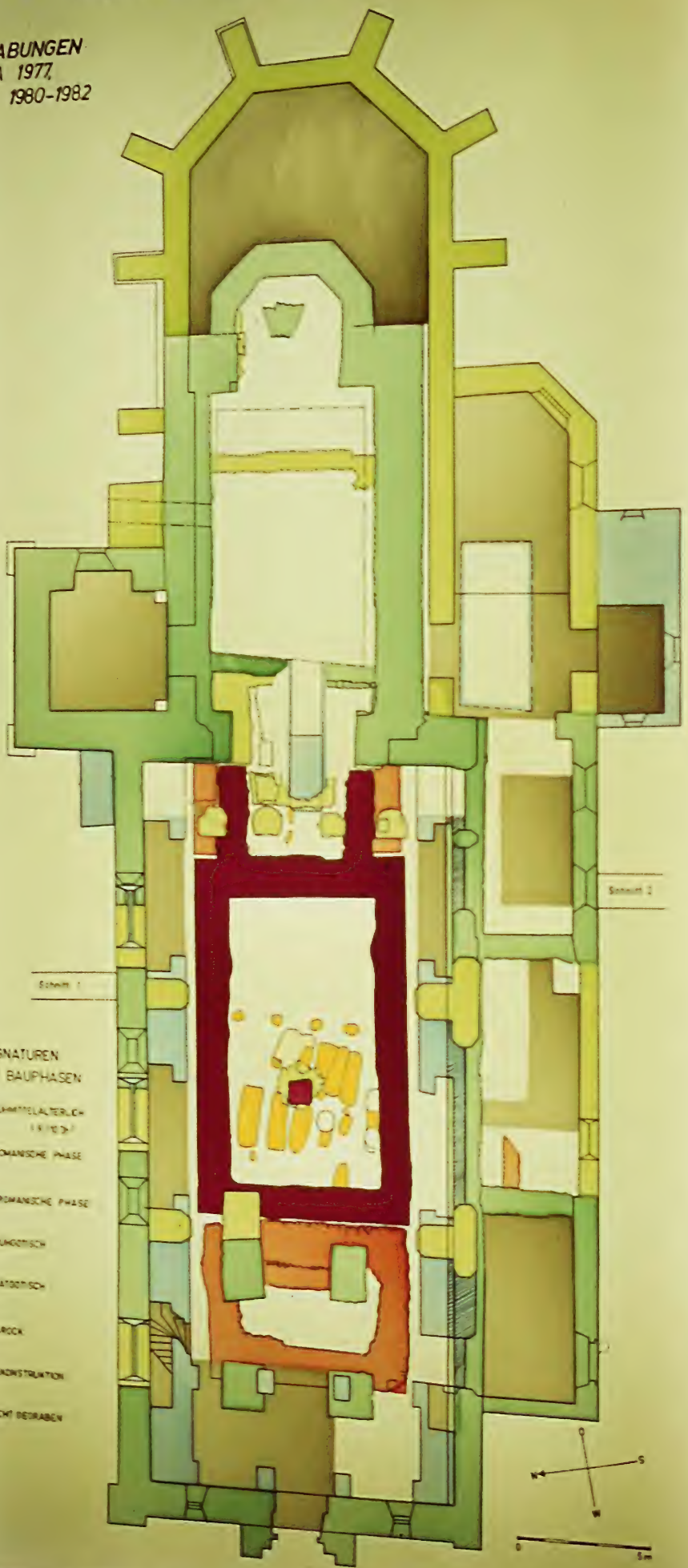
CHR.u.J.W.NEUGEBAUER, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche Klosterneuburg-St.Martin 1977-82, Mitt.UAG 31,1981,121 ff

Klosterneuburg St.Martin

Darstellung
Sankt Martin
Gaissteig
Klosterneuburg
0
M 1:2.130
100 m

PFARRKIRCHE KLNBG-ST. MARTIN

GRABUNGEN
BDA 1977,
1980-1982

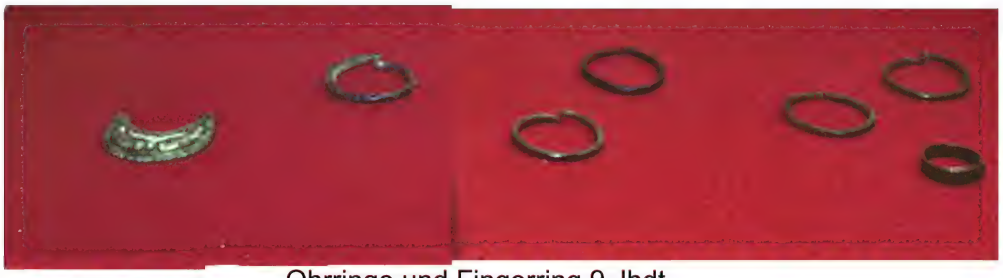


Klosterneuburg St.Martin

archäologische Grabungen 1977-1982

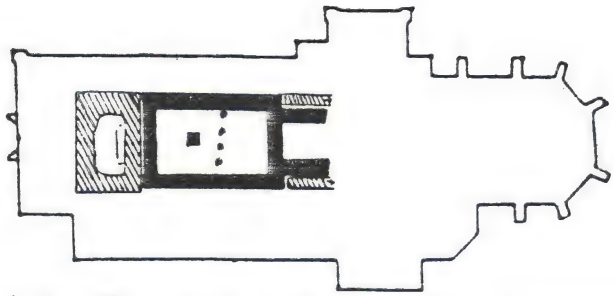
karolingische Gräber

Klosterneuburg St.Martin



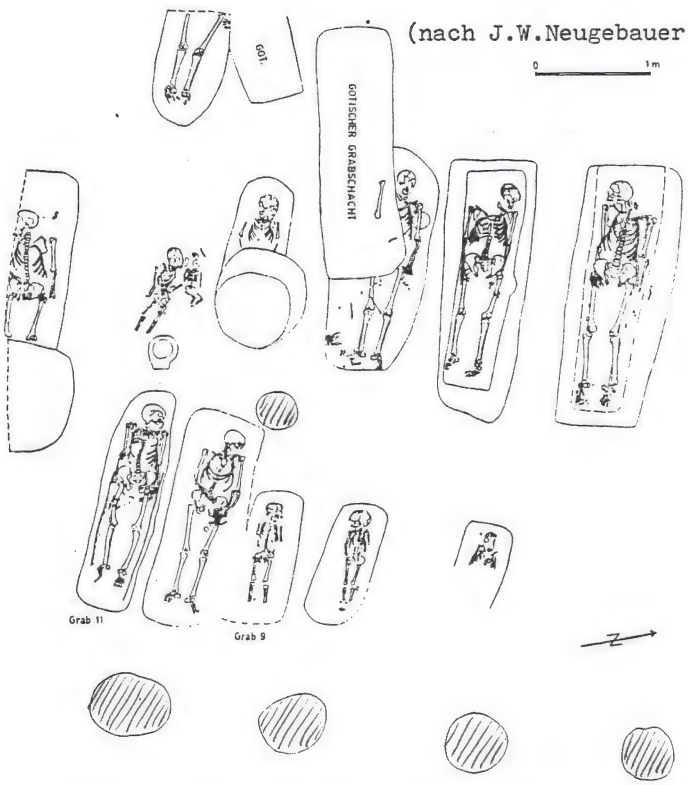
Ohrringe und Fingerring 9.Jhdt.

Präsentation der karolingischen Gräber



karolingische Pfostenreihe und romanische Kirchenfundamente
unter der Martinskirche

(nach J.W.Neugebauer)



karolingische Gräberreihen und Pfostenreihe
inmitten des Kirchenhauptschiffes

Frauenstele (Privatbesitz)

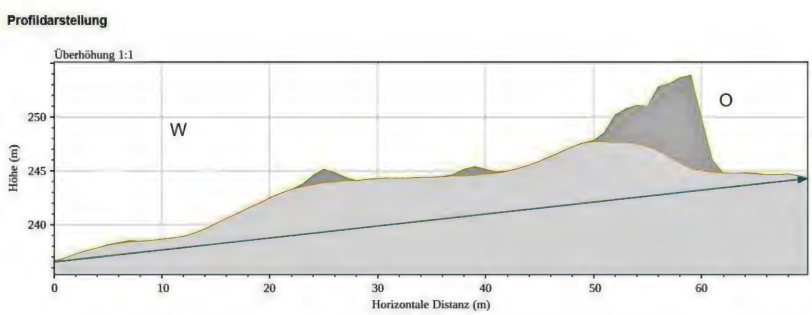
Figuren aus der Martinsstraße

Frauenkopf

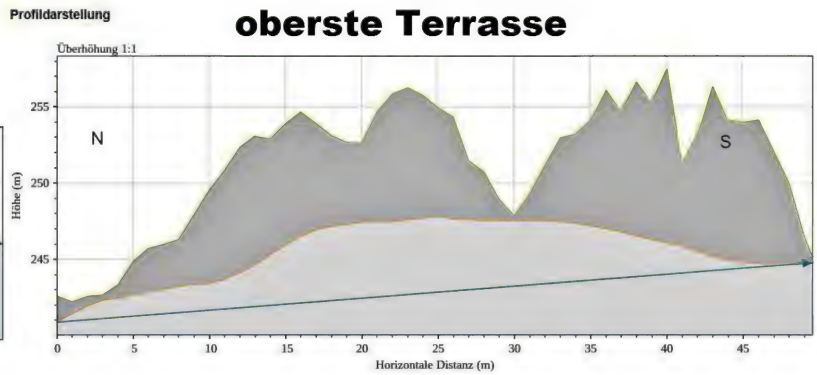
Männerkopf (Museum Klosterneuburg)

34 3. Sattelsteig gut erkennbares Erdwerk/teilweise bew. **BA?**
(ÖK 40, S 88 mm, O 11 mm).

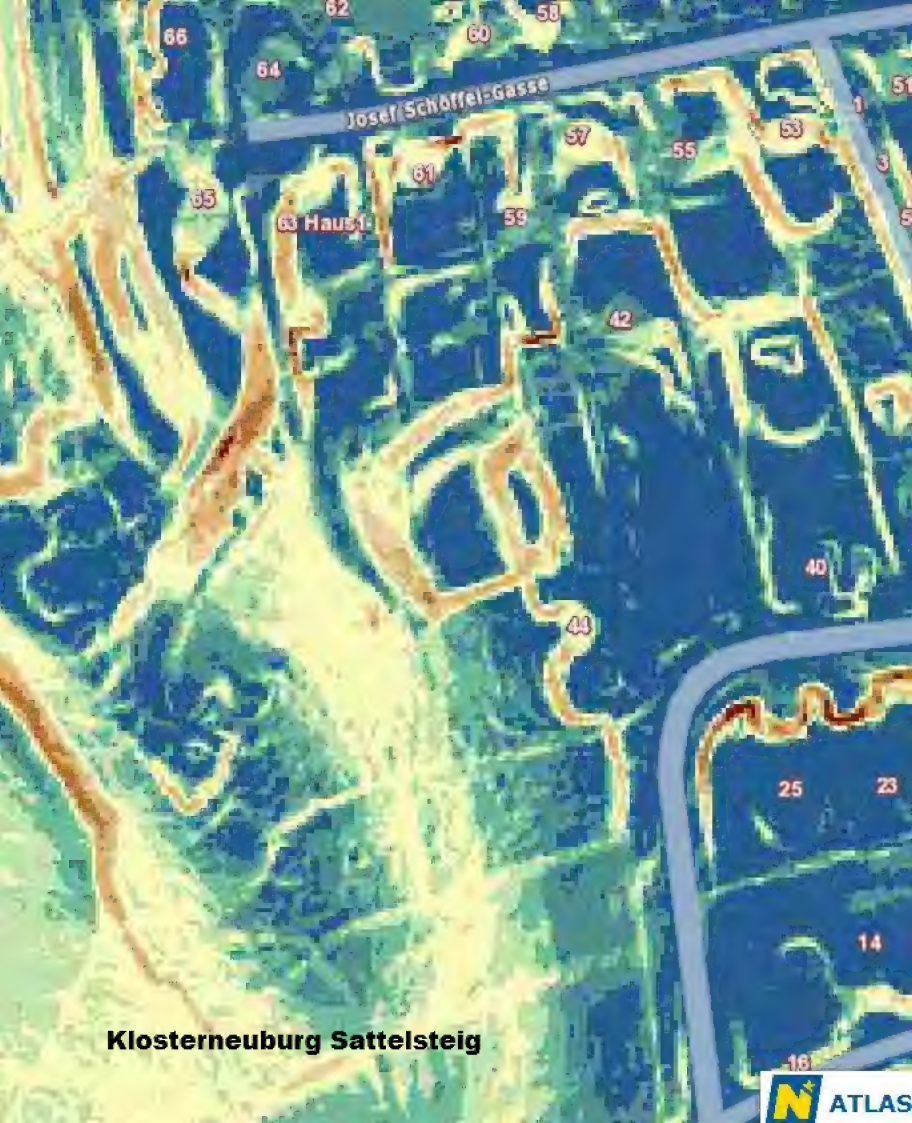
Nordwestlich vom Haus Höhenstraße 44 erhebt sich am alten Sattelsteig ein größeres hausbergartiges Erdwerk. Der Hügel ist heute terrassiert und vom obersten Bereich ist nur mehr ein Teil vorhanden. Der im Grundriss etwa runde Hügel weist einen Dm. von ca. 43 m auf. Das ehem. Hügelplateau dürfte einen Dm. von etwa 27 m gehabt haben. Vom Gipfelplateau ist nur mehr ein 18 x 6 m großer Teil erhalten geblieben. Die ursprüngliche Höhe des Erdwerkes lag bei 4 m. Die Anlage scheint von einem Graben umgeben gewesen sein, wie geringe Reste an der Westseite erkennen lassen. Derzeit (2021) befindet sich ein Schwimmbad am Hügel.
Das Erdwerk liegt am Sattelsteig, der nachweislich (Münzfunde) bereits in der Römerzeit begangen wurde und der bis ins Spätmittelalter eine wichtige Verbindung zwischen Wien und Klosterneuburg war. Der Weg führte von Wien über den Nußberg zum Sattel zwischen Kahlenberg und Leopoldsberg und von dort hinunter nach Klosterneuburg.
Da im Mittelalter der gesamte Bereich im Besitz des Stiftes war, ist ein Rittersitz am Hügel auszuschließen. Es sind auch keine Funde vom Erdwerk bekannt.
Es handelt sich daher höchstwahrscheinlich um das Erdwerk einer Wachtstation (eventuell Zollstation) des Stiftes am Sattelsteig.



oberste Terrasse



Darstellung
Sattelsteig
Klosterneuburg Sattelsteig
0
M 1:2.068
100 m


Josef Schöffel-Gasse
66
64
62
60
58
57
55
53
61
65
63 Haus 1
59
42
40
44
25
23
14
18
Klosterneuburg Sattelsteig
ATLAS

Klosterneuburg am Sattelsteig

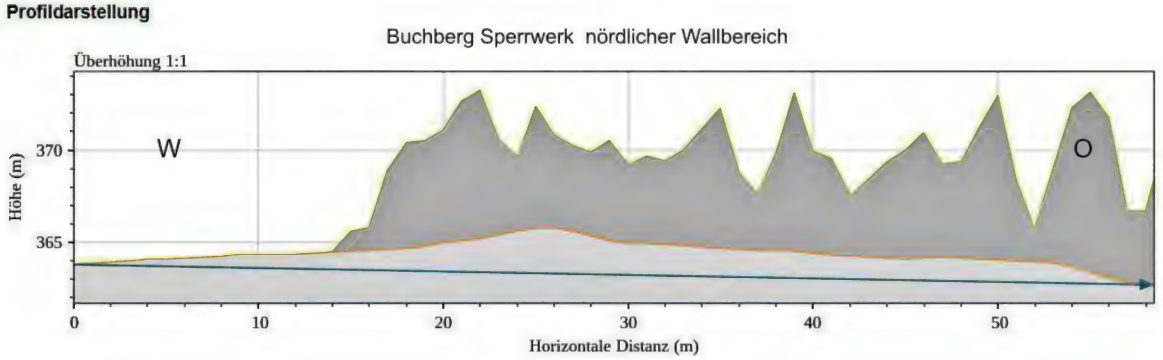
großes Erdwerk (Wachtstation)

obere Terrasse

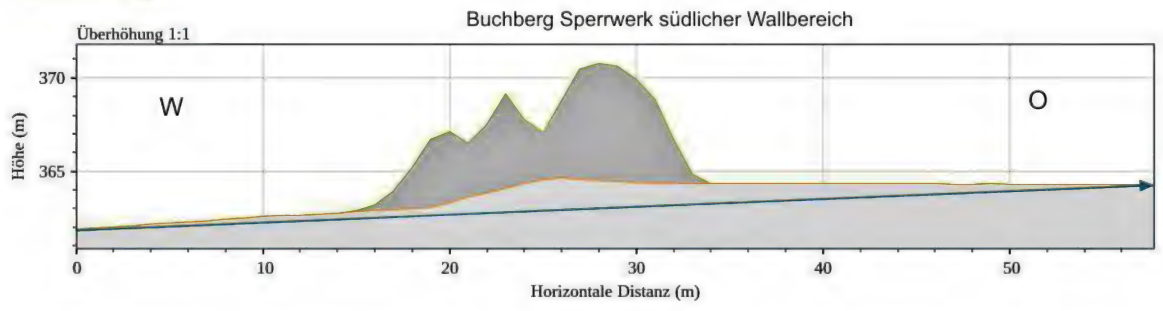
34 **4.** Buchberg gut erkennb.Reste einer Sperranlage /bew. KO
(ÖK 40, S 112 mm, O 44 mm).

Im Gipfelbereich des 340 m hohen Buchberges ist ein quer über den Höhenrücken verlaufender Sperrwall zu erkennen. Am nordwestlichen Ende des Walles befindet sich eine trapezförmige Grabenanlage, die auf einem sanft gegen N abfallenden Gelände angelegt ist.
Der Name "Buchberg" weist auf eine vorbabenbergerzeitliche Wehranlage (vom ahd.Purch = Burg). Wie in letzter Zeit durch Funde bewiesen werden konnte, stammen diverse Sperranlagen an den Wienerwaldübergängen aus der Zeit der Ungarnkriege (siehe Wien/Sophienalpe). Meist waren in dieser Zeit an Engstellen quer über einen Höhenrücken Wälle angelegt worden. Es sind auch jeweils die Bereiche der zu den Sperrwerken gehörenden Wachtstationen erkennbar (siehe Purkersdorf/Hochbuch).
Das Sperrwerk ist gegen W gerichtet, so dass von einer Errichtung der Anlage von der ungarischer Seite auszugehen ist.
Der Wall am Buchberg ist 1 - 2 m hoch erhalten und besteht im Gegensatz zu den ebenfalls am Berg vorhandenen diversen meist spätmittelalterlichen Klaubsteinreihen aus einer Erde/Steinaufschüttung. Der Wall sperrte einerseits den frühmittelalterlichen Höhenweg von Klosterneuburg ins Tullnerfeld, andererseits bestand auch eine Verbindung zum Weg über den Scheiblingstein, der das Wiener Becken mit dem Tullnerbecken verband. In der karolingisch/ottonischen Epoche verliefen die Hauptverbindungen im wesentlichen über die Bergeshöhen, da die Römerstraße sowohl im Kierlingbachtal als auch unterhalb des Leopoldsberges sicher nicht mehr benützbar war.
Ob im Bereich der trapezförmigen Schanzanlage zur Zeit der Ungarnkriege eine Wachtstation bestand,ist fraglich. Bis jetzt kamen nur Funde aus dem Franzosenkriegen (und aus dem 2.Weltkrieg) zutage.

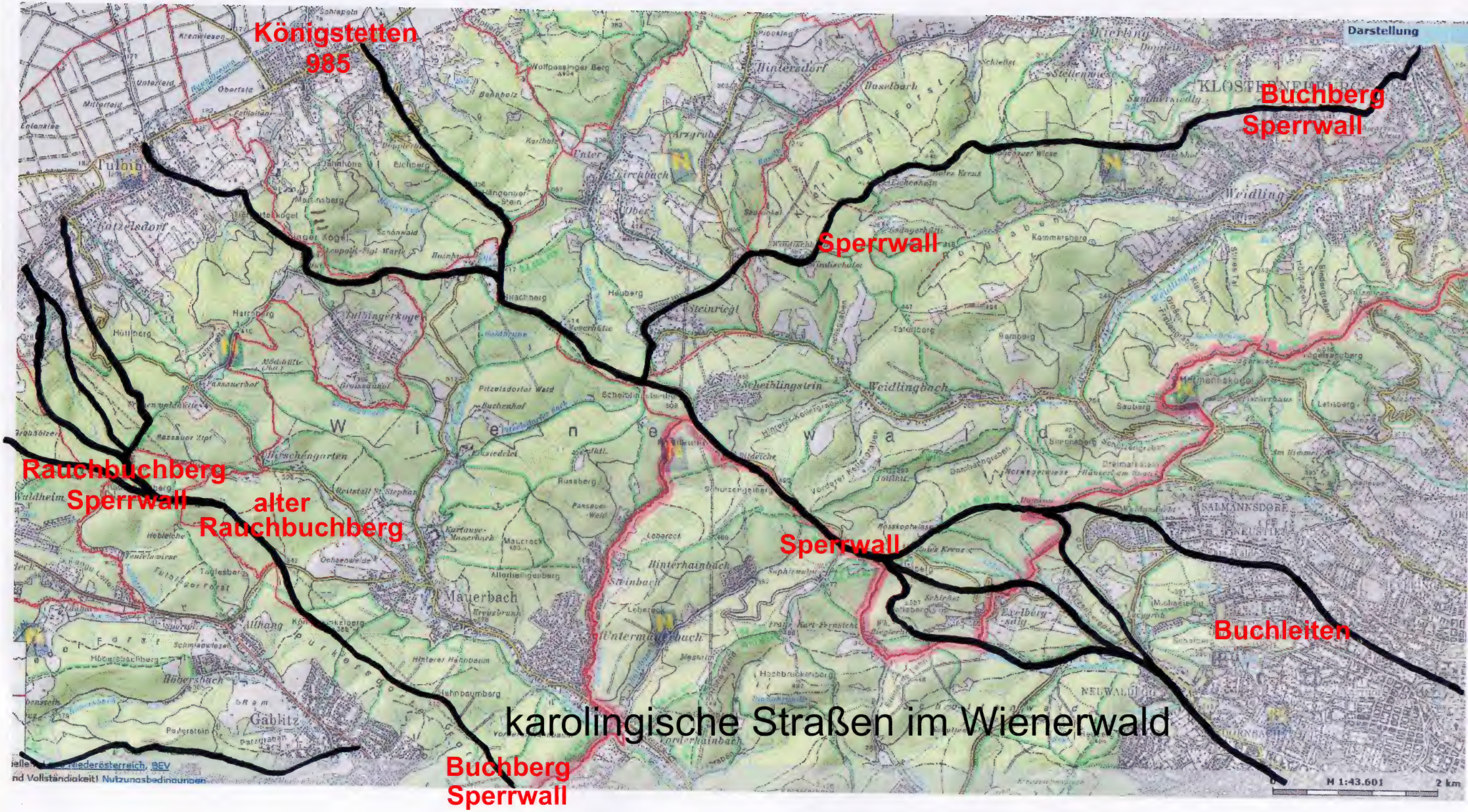
Profildarstellung



Profildarstellung



Sperrwerk
karolingerzeitliche Hochstraße
Klosterneuburg Buchberg


Königstetten
985
Buchberg
Sperrwall
Sperrwall
Rauchbuchberg
Sperrwall
alter
Rauchbuchberg
Sperrwall
Buchleiten
Buchberg
Sperrwall
karolingische Straßen im Wienerwald

35 KRANICHBERG Kalvarienberg prähistor.Siedlungsfels und Burgstall **N3 BA**

MG Kirchberg am Wechsel, VB Neunkirchen (ÖK 105, N 235 mm, O 162 mm).

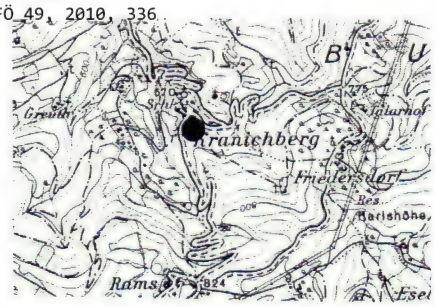
Der Kalvarienberg erhebt sich südlich vom Schloss Kranichberg. Der felsige Hügel bildet den Nordausläufer eines langgezogenen, felsigen Höhenrückens, der im Süden in einen Felskamm übergeht. Am Kalvarienberg lag bereits im 4.Jt. v.Chr. eine Siedlung, wie ein Kupfergriffplattendolch sowie Keramik mit Furchenstich und Inkrustierung, das Fragment eines weiblichen Idols, ein Meißel aus Hirschhorn, grobe Gebrauchskeramik sowie Tierknochen und Hüttenlehm beweisen. Ein zweiter Kupfergriffplattendolch dürfte aus der näheren Umgebung des Kalvarienberges stammen.
Das Fundmaterial datiert in die 1.Hälfte des 4.Jt..v.Chr. Die Kulturgruppe, die am Kalvarienberg siedelte entspricht zeitlich etwa der Mondseekultur wobei die frühesten Kupfergriffplattendolche mit Kupferflachbeilen vom Typus Altheim und Stollhof sowie mit Furchenstichkeramik vergesellschaftet sind.
Es handelt sich um eine Kulturgruppe, die sich am Alpenrand von Bayern bis in den Ostalpenraum etabliert hatte, und die meist in felsigem Gelände auf ihren Wehrhöfen die früheste Kupferindustrie entwickelten wobei sie am Oberlauf der Flüsse und Bäche kupferhältiges Gestein sammelten und verarbeiteten. Kranichberg bildete dabei ein Zentrum dieser frühen Kupferkultur. Von Bedeutung sind dabei die vielen Kupferflachbeile, die im Raum von Köttlach bis Friedersberg entdeckt und nunmehr von Reinhard LANG veröffentlicht wurden.
Soweit bis jetzt in Erfahrung gebracht werden konnte, handelt es sich vor allem um 2 Siedlungsplätze. Neben dem Kalvarienberg ist es der südlich verlaufende Felskamm, der sich oberhalb der Straße nach Rams erhebt, wo bei diversen Siedlungsspuren 2 Kupferflachbeile entdeckt wurden. Zwei weitere Beile könnten ebenfalls vom Felskamm stammen. Eine dritte Siedlung wird auf der Karlshöhe vermutet, da südwestlich vom Berg ein Kupferflachbeil und eine stichelartige Kupfernadel gefunden wurden.
Weitere Kupferflachbeile stammen vom Tachenberg, aus der Nähe eines Steinbruchs bei Enzenreith und letztlich von Köttlach.
Die Formen der Beile sind weitgehend ident mit dem Typus Stollhof und dem Typus Altheim, als auch die ersten Goldfunde in NÖ auftraten (Goldscheiben von Stollhof an der Hohen Wand).

Literatur:
E.LAUERMANN, FÖ 37, 1998, 694 und FÖ 37, 1998, 699
R.LANG, FÖ 38, 1999, 747.

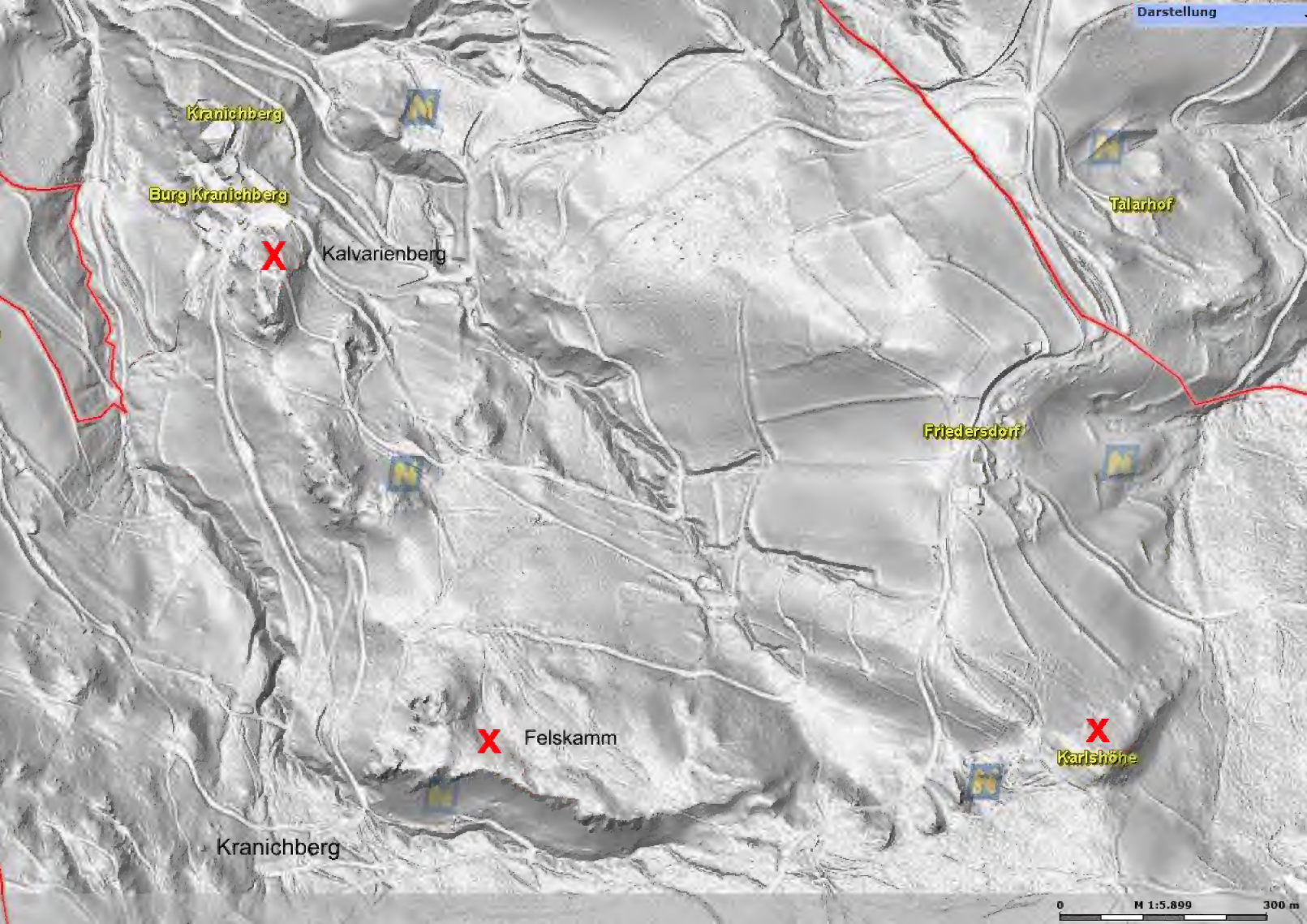
Am Kalvarienberg hat sich auch eine mittelalterliche Wehranlage befunden.
Trotz Umgestaltung beim Anlegen des Kalvarienberges ist am Felsgipfel sowohl das Kernwerk als auch das von diesem durch einen Felsgraben getrennte Vorwerk zu erkennen. An der O-Seite unterhalb des Kernwerksfelsens befindet sich ein Plateau, das sich als Wirtschaftsbereich anbietet. Durch die Anlage des Kreuzweges sind die alten Erdwerke verschliffen worden. Teilweise dürfte der Weg auf einer alten Wallstufe verlaufen.
Der Felsblock, der die Burg trug (Kernwerk) weist eine längliche Plateaufläche auf, die sich etwa 40 m N - S erstreckt und leicht nach N abfällt. Am höchsten Punkt befindet sich ein ebenes Plateau mit 15 m Dm., auf dem eine Kreuzigungsgruppe (Blechfiguren) steht.
Das Kernwerk wird an seiner S-Seite durch einen aus dem Fels gehauenen Graben von 6 m Breite und max. 3,5 m Tiefe vom Vorwerk getrennt. Der Zugang zur Burg erfolgte über eine Holzbrücke, deren Auflager am Felsgraben noch erkennbar sind.
Das etwa dreieckige Vorwerk weist Felsabstufungen auf und fällt am S-Ende zu einer Wiesenfläche ab. Am Kupferstich von M.Vischer von 1672 ist noch eine Palisade am Fels erkennbar.
Die Kranichberger treten um 1150 erstmals urkundlich in Erscheinung und zwar zuerst als Ministerialen der Grafen von Formbach-Pitten. Es ist unwahrscheinlich, daß zu dieser Zeit bereits eine Burg am heutigen Platz bestand. Der dortige Bergfried ist spätromanisch, ein früheres Bauwerk ist nicht erkennbar. Da jedoch bis jetzt keine mittelalterlichen Funde vom Kalvarienberg vorliegen, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Anlage aus späterer Zeit stammt. Allerdings waren derartige unbewohnte Vorburgen auch in der Babenbergerzeit üblich.

Auch der Kapellenhügel im NO der Burg trug einst eine Wehranlage; der Abschnittsgraben wurde erst jüngst zugeschüttet.

Literatur:
F.HALMER, I/3,67
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23, 1984, 322
Th.KÜHTREIBER, P.TREBSCHE, FÖ 49, 2010, 336



Kartenausschnitt ÖK 105, 1: 50000


Darstellung
Kranichberg
Burg Kranichberg
Kalvarienberg
Talarhof
Friedersdorf
Felskamm
Karlshöhe
Kranichberg
0
M 1:5.899
300 m

KG **Kranichberg,** MG Kirchberg am Wechsel, VB Neunkirchen

1990 fand Hauptschullehrer Reinhard Lang im Zuge einer Oberflächenbegehung auf Parzelle 413 am Kranichberg, einem abgeflacheten Bergplateau gegenüber dem Schloss, einen dreinietigen, graugrün patinierten Kupferdolch mit etwas aufgebogener Klinge und zwei ausgebrochenen Nietlöchern, L. 8,35 cm **(Abb. 228).** Vermutlich spätneolothisch. Das Fundstück bei Reinhard Lang, Untere Silbersbergstraße 5, 2640 Gloggnitz.

Ernst Lauermann

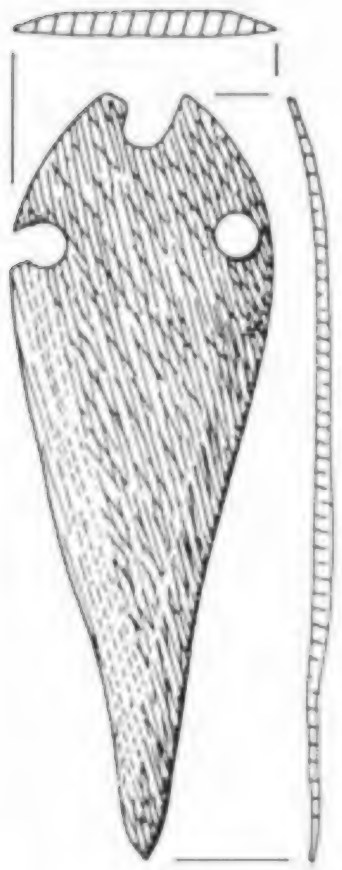


Abb. 228

Kupferdolch
gefunden beim Kalvarienberg ?
(unpubliziert)

FÖ 37,699

KG **Kranichberg,** MG Kirchberg am Wechsel, VB Neunkirchen

1988 fand Herr Fritz Hochwanger in einem Waldstück unweit der Straße Rams – Kranichberg im Abstand von wenigen Metern zwei Kupferflachbeile.

Dunkelgrün bis braun patiniertes, trapezförmiges Flachbeil aus Kupfer mit geradem Nacken und schwach gebogener Schneide mit gezipfelten Ecken, L. 8,3 cm, Nacken-Br. 3,2 cm, Schneiden-Br. 4,85 cm, Gewicht 175 g **(Abb. 226).** Das Beil gehört zum Typ Altheim nach E. F. Mayer und datiert ins Spätneolithikum.

Dunkelgrün bis dunkelbraun patiniertes, trapezförmiges Flachbeil aus Kupfer mit geradem Nacken und schwach gebogener Schneide mit leicht gezipfelten Ecken, L. 9,2 cm, Nacken-Br. 3,3 cm, Schneiden-Br. 4,8 cm, Gewicht 250 g **(Abb. 227).** Das Beil ist mit dem Typ Altheim verwandt und datiert ins Spätneolithikum.

Beide Fundstücke bei Fritz Hochwanger, Kienmayergasse 42, 1140 Wien.

Ernst Lauermann

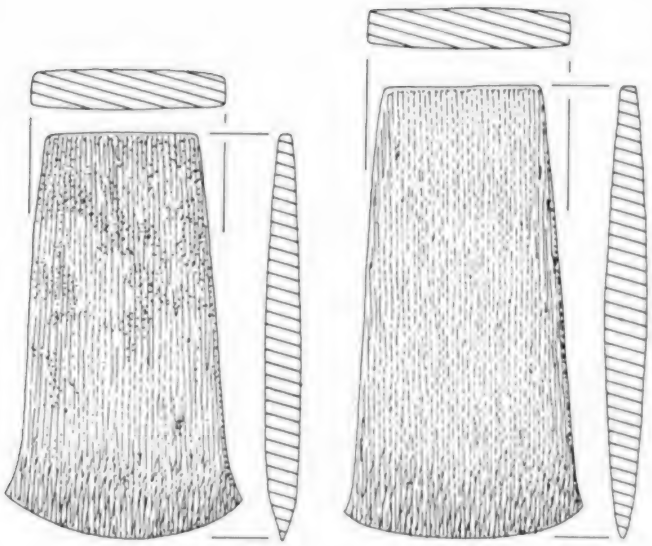


Abb. 226 Abb. 227

Kupferbeile vom Felskamm

FÖ 37,699

Kupferbeile vom Felskamm ? (unpubliziert)

Felskamm
Kranichberg Süd

Felskamm an der Straße Kranichberg-Rams

KG **Kranichberg,** MG Kirchberg am Wechsel, VB Neunkirchen

Im September 1999 wurde etwa 1 km östlich des Rammssattels auf Parzelle 551 das Fragment eines Kupferflachbeiles gefunden. Es ist dunkelgrün bis braun patiniert und hat eine schwach gebogene Schneide mit leicht gezipfelten Ecken **(Abb. 62).** Die Schneidenbreite beträgt 3,9 cm, die Nackenbreite vor der Bruchstelle 3,5 cm. Es wiegt 24 g.

Nach E. F. Mayer entspricht dieses Bruchstück dem Typ Altheim und kann in das Spätneolithikum datiert werden. Vergleicht man dieses Fundstück mit den beiden bereits bekannten Kupferbeilen aus Kranichberg (FÖ 37, 1998, 699, Abb. 226 und 227), die etwa 1,5 km weiter südöstlich gefunden worden sind, so fällt auf, dass es äußerst flach verarbeitet ist. Die maximale Dicke beträgt 0,4 cm, während die beiden anderen Kupferbeile im selben Bereich eine Dicke von 0,7 und 1,0 cm aufweisen.

Fundstück bei Reinhard Lang, Untere Silbersbergstraße 5, 2640 Gloggnitz.

Reinhard Lang

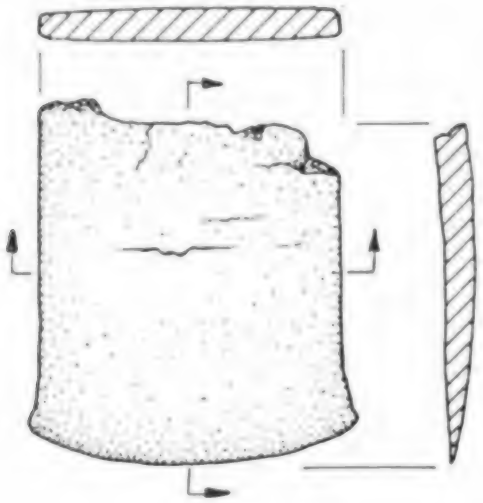


Abb. 62

FÖ 38, 747

Kupfernadel sw von der Karlshöhe (unpubliziert)

KG **Köttlach,** OG Enzenreith, VB Neunkirchen

1990 fand Herr Fritz Hochwanger in einem Waldstück im Zuge einer Geländebegehung ein massiges, mit stellenweise hellgrüner und brauner Patina überzogenes Kupferbeil von langgestreckter Trapezform mit flachem Nacken mit rechteckigem Querschnitt und leicht gebogener Schneide, L. 14,7 cm, Nacken-Br. 1,85 cm, Schneiden-Br. 4,2 cm, Gewicht 630 g **(Abb. 225).** Das Beil entspricht dem Typ Stollhof nach E. F. Mayer und kann in das Spätneolithikum datiert werden. Fundstück bei Fritz Hochwanger, Kienmayergasse 42, 1140 Wien.

Ernst Lauermann

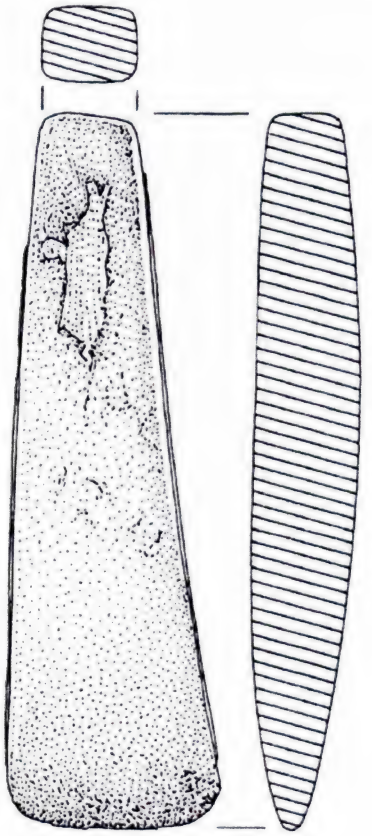


Abb. 225

Kupferbeil von Köttlach

FÖ 37, 699

Tachenberg

Kupferbeil von Tachenberg (unpubliziert)

KG **Enzenreith,** OG Enzenreith, VB Neunkirchen

1991 entdeckte Hauptschullehrer Reinhard Lang im Zuge einer Oberflächenbegehung im Bereich eines Steinbruches auf Parzelle 324 in der Nähe einer alten Wegtrasse ein Flachbeil aus Kupfer von länglicher Trapezform, mit dunkelbraungrüner Patina überzogen **(Abb. 191).** Der asymmetrische Längsschnitt zeigt eine gerade und eine nach außen gewölbte Seite. Der Nacken ist leicht abgeschrägt und 1,9 cm breit. Die Länge beträgt 12,1 cm, die geschwungene Schneide hat eine Breite von 5,15 cm. Das Gewicht beträgt 310 g. Das Flachbeil dürfte zu einer verwandten Form des Typs Stollhof nach E. F. Mayer gehören und kann ins Spätneolithikum datiert werden. Fundstück bei Reinhard Lang, Untere Silbersbergstraße 5, 2640 Gloggnitz.

Ernst Lauermann

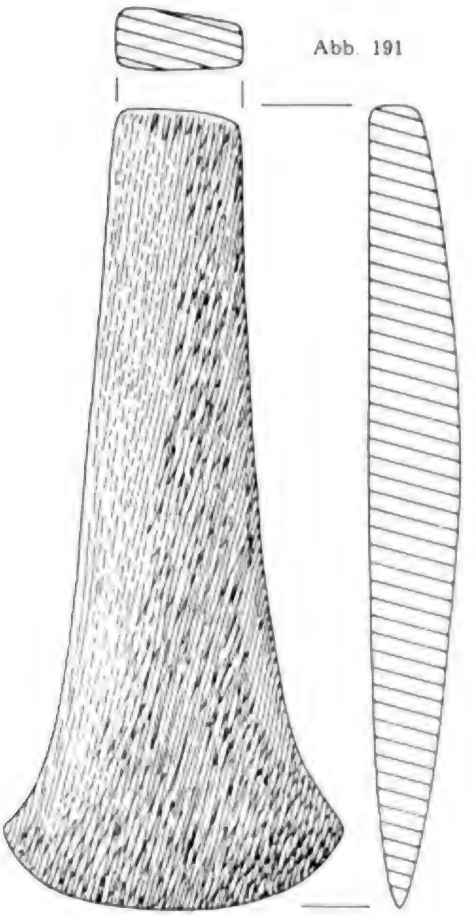
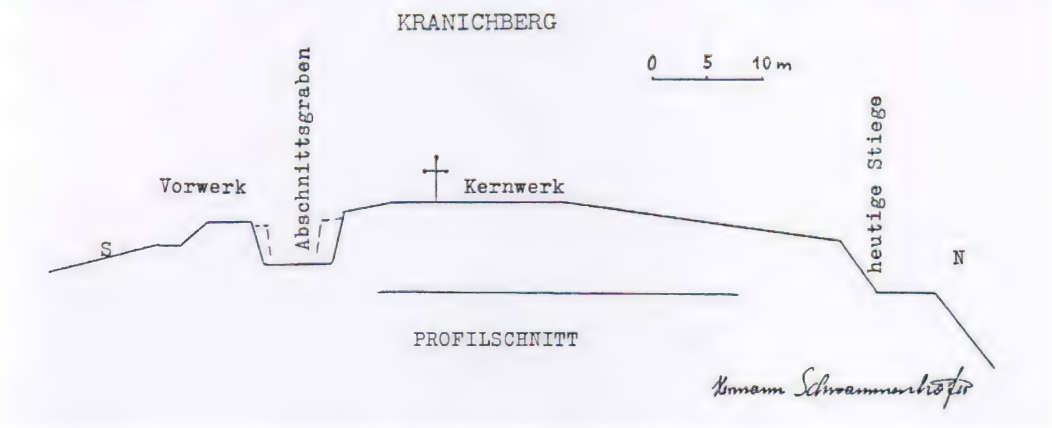


Abb. 191

Kranichberg Kalvarienberg



M.VISCHER 1672

Kranichberg Kalvarienberg

Vorwerk

Abschnittsgraben

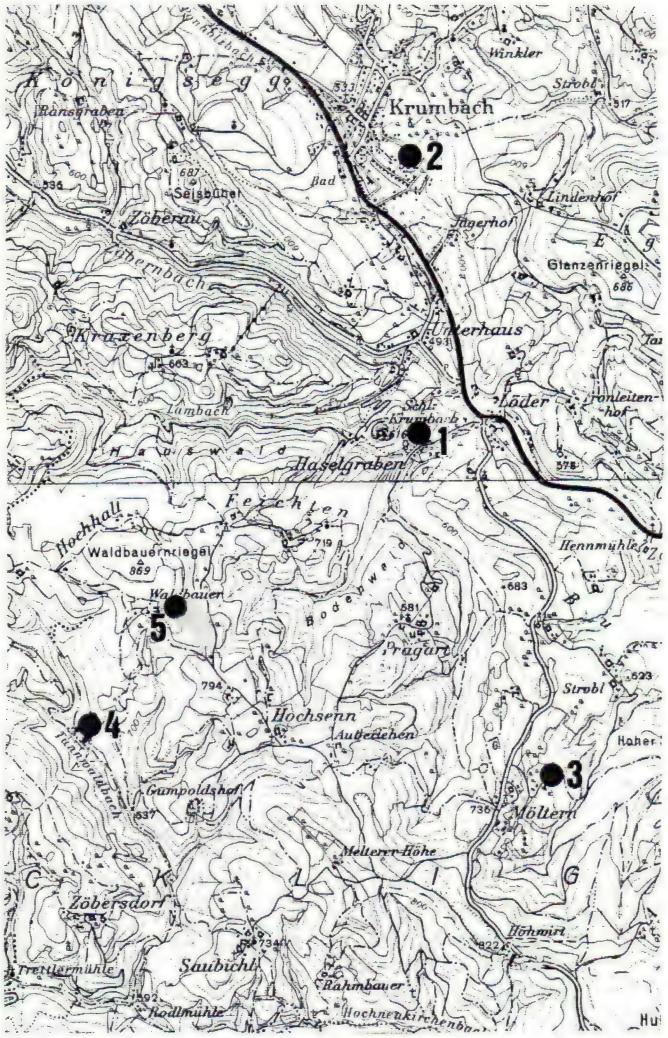
Kranichberg Kalvarienberg

Kernwerksplateau

ehem. Wehranlage am Kapellenhügel

36 KRUMBACH

MG Krumbach, VB Wr.Neustadt



Kartenausschnitt ÖK 106/137, 1:50000

36 1. Schmelzriegel sehr gut erkennbare Hausberganlage/bew. BA
(ÖK 106, S 7 mm, W 176 mm).

Krumbach Schmelzriegel

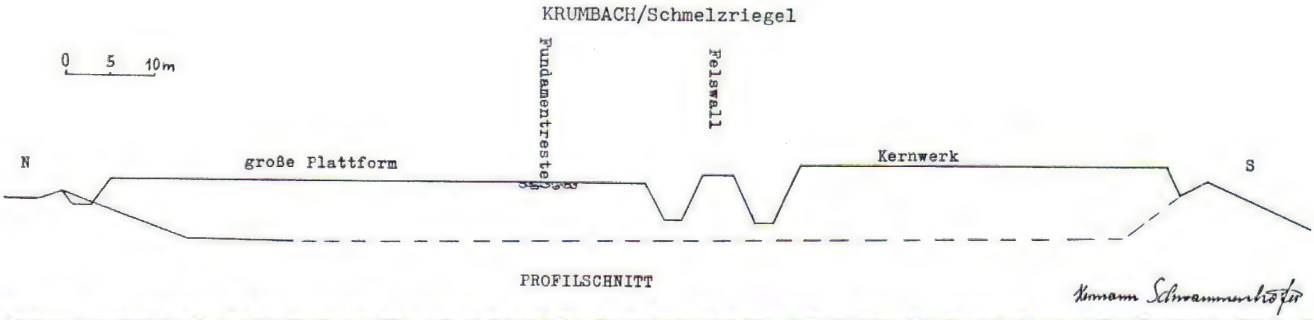
Darstellung
Schloss Krumbach
Burgstall
Haselgraben
Krumbach
0
M 1:2.200
100 m

Schmelzriegl
© 2021 Google
Google Earth

In der ehemaligen Herrschaft Krumbach befinden sich mehrere Hausberganlagen. Die zunächst gelegene und größte erstreckt sich unterhalb des Schlosses am sogenannten Schmelzriegel. Der beste Zugang erfolgt vom unteren Haselgraben auf einem alten Burgweg.
Die Anlage ist aus dem SW - NO verlaufenden Felsrücken herausgearbeitet und besteht aus einem Vorwerk und einem massiven Kernwerk im SW und einer großen Plattform für den Meierhof im NO. Das Kernwerk und die große Plattform sind durch zwei tiefe Grabeneinschnitte, zwischen denen sich ein Schildwall erhebt, voneinander getrennt. Das Vorwerk befindet sich südwestlich unterhalb des Kernwerkshügels und besteht aus einem stark abfallenden, kaum bearbeiteten Felsrückenstück. Das Vorwerk endet bei einem künstlich vertieften Felseinschnitt, durch den ein Weg zum Schloß führt.
Die große Wirtschaftsplattform wird am NO-Ende durch einen 3 m tiefen Graben, dem ein Außenwall vorgelagert ist, vom weiteren Gelände getrennt. Dieser Graben bildet in seiner Verlängerung jeweils an den beiden Längsseiten Hangstufen, die die Anlage umfangen.
Ein neuer Forstweg durchschneidet das Wirtschaftsplateau sowie Wall und Graben und führt an der N-Seite am Hang abwärts bis zum Vorwerk, wo er bei einem kleinen Steinbruch endet.
Das Kernwerk weist ein ebenes Plateau mit einem Dm. von 11 x 41 m auf.
Das Wirtschaftsplateau mißt 22 x 60 m und läßt an der O-Seite Reste einer Schildmauer erkennen. Geländeunebenheiten zeigen weitere Gebäude auf der Plattform an, von denen eines vom Forstweg angeschnitten wurde. Im Schnitt treten Bruchsteinmauern, rotgebrannte Erde, Asche und einige Scherben des 12.Jhdts. zutage.
Zwischen 1182 und 1190/93 werden erstmals die Krumbacher - Gerhard und Heinrich de Chrumbach - urkundlich genannt. Sie dürften mit den Pittenern verwandt gewesen sein. In der Folge treten die Krumbacher als Ministerialen der steirischen Otakare und der Babenberger in vielen landesfürstlichen Urkunden auf. 1234 wird noch Heinrich pincerna (Mundschenk) des Chrumbach gemeinsam mit Herzog Friedrich dem Streitbaren genannt. In der Folge kam es möglicherweise zu Besitzänderungen in deren Verlauf die Schmelzriegelburg aufgegeben und die neue Burg erbaut wurde, die nach A.Klaar um 1250 anzusetzen ist.

Literatur:

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.11,1925,18 f
C.PLANK, Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ.28,1939/43, 443



Krumbach Schmelzriegl

Burgfels

Nordwall vom Forstweg durchschnitten

36 2. Erasmuskirche Hügel einer Wehranlage BA
(ÖK 106, S 47 mm, W 174 mm).

Im Zusammenhang mit der alten Burg Krumbach wäre noch auf zwei ehemalige Anlagen im S der Ortschaft hinzuweisen.
Östlich des Ponholzbaches erhebt sich der Friedhof mit der spätgotischen Erasmuskirche auf einem künstlichen Erdwerk. Diesem Hügel gegenüber, auf der W-Seite des Baches, wurden auf einem Geländerücken, dem sogenannten Thurmfeld, Mauerzüge eines Turmes und weiterer Gebäude sowie Keramik des 12. - 16.Jhdts. gefunden.
Sowohl am Kirchenhügel wie auch am Thurmfeld bestanden kleine Wehranlagen, die eine Sperrfunktion für das Tal ausübten.

Krumbach

Erasmuskirche

Darstellung
Erasmuskirche
Krumbach
0
M 1:1.920
100 m

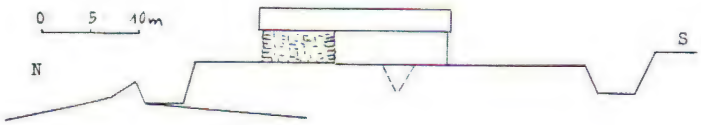
36 3. Möltern gut erkennbare Burgreste/verb. BA

(ÖK 137, N 43 mm, O 182 mm).

Die Reste der auf einem natürlichen Felskopf errichteten Kleinburg befinden sich unterhalb der Rotte Möltern an deren NO-Ende (Haus Nr. Möltern-Dörfl 285).
Die aus dem Felsen herausgearbeiteteAnlage besteht aus einem Burghügel, der im N und im S durch Abschnittsgräben geschützt ist. Ursprünglich dürfte der Kernwerksfelsen durch einen Graben in zwei Teile geteilt worden sein wobei am vorderen Fels der Bergfried, am hinteren Teil der Palas stand. Im heute am Kernwerk stehenden Haus ist noch die N-Mauer des alten Turmes erkennbar. Das übrige Gebäude dürfte aus der Zeit um 1500 stammen als auch ein Keller im alten Graben zwischen Turm und Palas eingebaut wurde.
Der Halsgraben, der im S das Kernwerk vom anschließenden Gelände trennt, ist zum Teil zugeschüttet. Im übrigen Teil verläuft ein Güterweg in Richtung zu einer alten Geländeplattform. Dieses Plateau im NO unterhalb des Burgfelsens könnte als Wirtschaftsplatz gedient haben.
Der den Felsen im N umfangende Graben ist etwa 4 m tief. An der Grabennordseite erhebt sich der Fels schildwallartig mit etwa 2 m Höhe. Der N-Graben zieht rund um den Felskopf und zeigt an seinen Enden Ansätze, die auf einen ehemaligen umfassenden Palisadenring, der an beiden Lägsseiten die Gräben verband, hinweisen. Geringe Hangstufenreste sind vorhanden.
Der Name der Burg ist nicht bekannt, so daß auch keine Nennungen darauf bezogen werden können. 1504 scheint erstmals der Name "Meltewrer" auf.
Die Burg bestand ab dem 12. Jhdt. wie Keramik an den Hängen des Burgfelsens bezeugt. Die Anlage dürfte spätestens im 15.Jhdt. ihren Wehrcharakter verloren haben.
Wahrscheinlich fällt das Ende der Burg sogar noch ins 13.Jhdt, als die neue Herrschaft Krumbach sich dieses Gebiet einverleibte.

Literatur:
F.HALMER, I/3, 28 f

KRUMBACH/Möltern



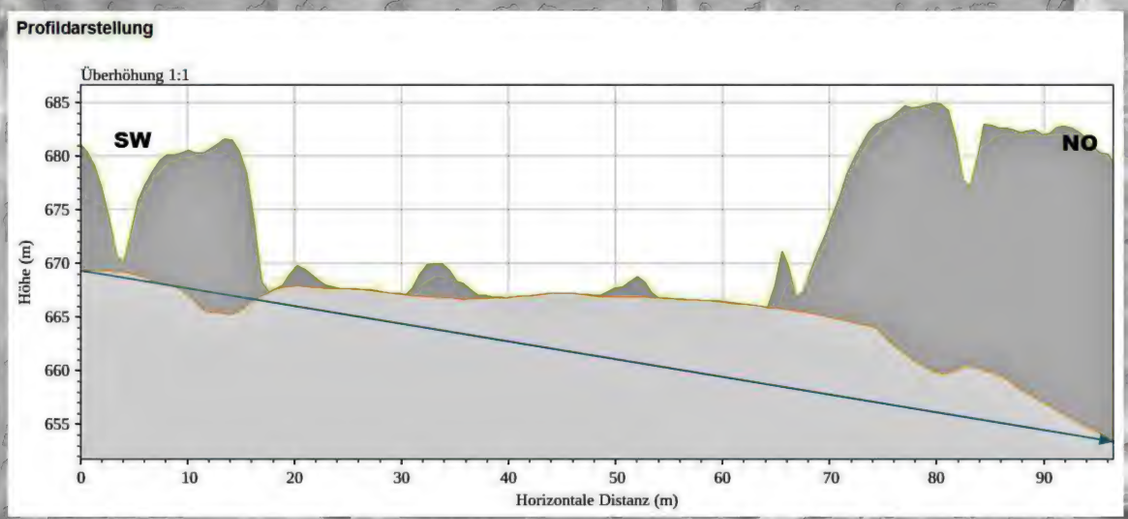
PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhöfer

Möltern

Haus Möltern-Dörfl Nr.285 - ehem.Burg

Darstellung

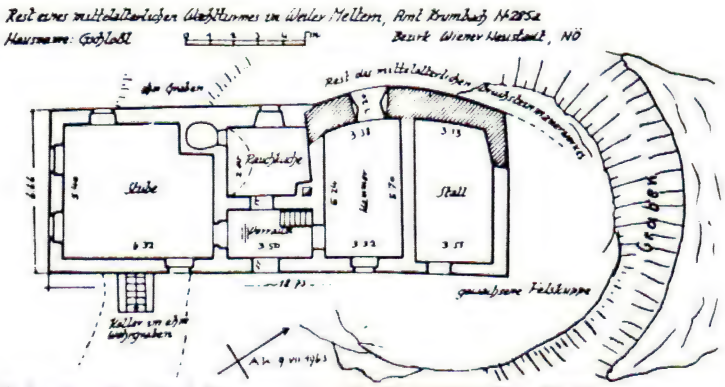


Krumbach Möltern

0 M 1:2.035 100 m

Krumbach Möltern

ehem. Burg



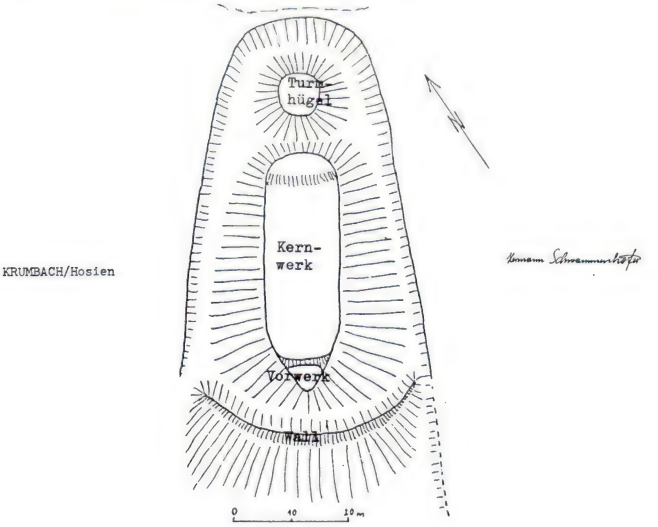
(NÖ. Landesarchiv: Weigl, Ortsnamenkartei; TopNÖ IV 369; Klaar/BDA)

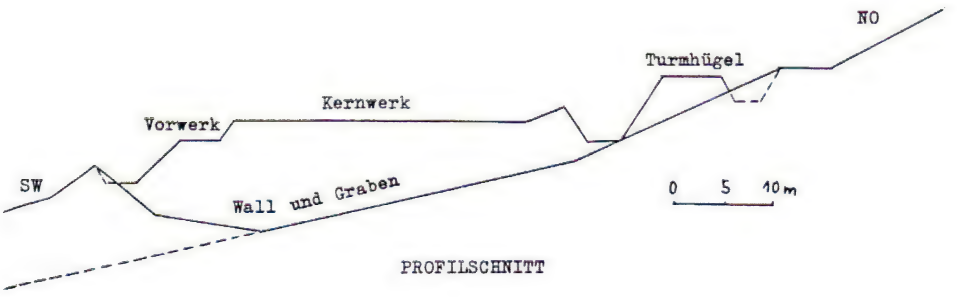
aus dem Fels gehauener Burggraben

4. Hosien — erkennbare Hausberganlage/bew. B/

(ÖK 137, N 35 mm, W 127 mm).

Die heute nur mehr kümmerlichen Erdwerke einer Burg befinden sich auf einem steil abfallenden Geländerücken unterhalb der Bärenwiese an der O-Seite des Tannwaldbaches, 500 m SSW vom Waldbauern in der Rotte Hosien (in der ÖK - Hochsenn).
Die gesamte extrem steile Anlage wird von einem Graben mit teilweisem Außenwall umgeben, dessen Ende heute bis in die Bachniederung reicht.
Innerhalb des Grabenringes liegt im oberen Teil ein Turmhügel, darunter durch einen Graben getrennt ein langgestrecktes Kernwerk, dessen vorderster Teil (im SW) zu einem Vorwerk zugerichtet ist.
Die Plattform des Turmhügels mißt etwa 6 m und weist eine grubenartige Vertiefung auf. Der Außengraben ist etwa 3 m tief. Zur Sohle des Trenngrabens zwischen Turmhügel und Burgplateau fällt der Turmhügel aufgrund der Geländeneigung fast 6 m ab. Der Burghügel, der sich 2 m über den Trenngraben erhebt, weist an der Turmhügelseite eine 1,5 m hohe Schildmauer auf. Das übrige 11 x 30 m große Kernwerksplateau ist eben mit einigen Steinen, die möglicherweise von Gebäudefundamenten stammen. Die Burggebäude selbst dürften großteils aus Holz bestanden haben.
Der Kernwerkshügel erhebt sich aufgrund des steilen Geländes vor allem in seinem unteren Teil hoch über dem Graben. Das Vorwerksplateau liegt 1,5 m tiefer und hat die Form eines gleichseitigen Dreieckes mit einer Seitenlänge von etwa 5 m. Ca. 4 m tiefer umgibt der vordere Abschnittsgraben in breitem Bogen die Kernwerksnase - zu beiden Seiten des Geländerückens steil zum Außengraben abfallend. Der an der Grabenaußenseite vorgelagerte Schildwall hat eine Höhe von 1,5 m. Vor dem Wall fällt der Hang gute 20 m tief zum Bach ab. Der Ringgraben ist auch an den Seitenhängen der Burg gut ausgeprägt. An der O-Seite verläuft ein neuer Aufgang zum Burghügel. Der Zugang zur Anlage befand sich beim Turmhügel, von dem eine Brücke über den Trenngraben führte.
Urkundliche Nennungen, die sich auf den Hausberg beziehen, sind nicht bekannt.
Ihrer Form nach besteht die Anlage seit dem 12.Jhdt. Da weitere Zubauten fehlen dürfte die Burg das 14.Jhdt. nicht erlebt haben. Spätestens im ausgehenden 13.Jhdt kam der Bereich zur neuen Herrschaft Krumbach (Schloß ab 1250).
Wie im Jahre 1999 vom Autor festgestellt werden mußte, wurde die Anlage vom Besitzer weitgehend zerstört. Ein neu angelegter Wirtschaftsweg verläuft über den Turmhügel und das Kernwerk zum Vorwerk wobei starke Planierungen vorgenommen wurden.





PROFILSCHNITT

Literatur:
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ 11,1925,19
SCHAD'N 1953,85

Darstellung
Krumbach Hosien
Pichl
0
M 1:2.017
100 m

5. Waldbauer sehr gut erkennbare Steinkammer/bew. R ?

(ÖK 137, N 20 mm, W 142 mm).

500 m südöstlich vom Waldbauernriegel, etwa 200 m östlich des Waldbauernhofes und unweit südöstlich eines rezenten Steinkreises **befindet sich eine künstlich angelegte Steinkammer. Die Anlage wurde anläßlich der Aufnahme der archäologischen Denkmale vom Autor festgestellt und untersucht.** Die Entdeckung erfolgte im Rahmen einer Prospektion beim von F.Gersthofer entdeckten Steinkreis, der sich als rezente Anlage erwies.

Die Steinkammer wurde großteils offen vorgefunden, wobei eine in der W-Seite eingebaute Nische besonders auffällig war. Die Kammer mißt an der Humusoberkante 2,40 x 1,20 m, bei einer Tiefe von 1,20 m. Der Bodendm. beträgt 1,80 x 1,20 m. Die N- und die S-Wand der Kammer werden jeweils von mächtigen, natürlich im Boden stehenden Felsplatten gebildet. Der Felsen der S-Wand weist einen Dm. von etwa 1,5 m und eine Stärke von 0,6 m auf. Die Felsplatte, die die N-Wand bildet mißt 1,10 x 0,7 m, bei einer Stärke von 0,30 - 0,40 m. In der W-Wand befindet sich die eingebaute Nische. Darüber sind Steine geschlichtet; ebenso sind die Zwischenräume in den übrigen Wänden mit Steinen ausgefüllt. An der hangabwärts gerichteten O-Seite sind weniger Steine aufgeschlichtet; möglicherweise war es der ursprüngliche Zugang zur Kammer.

Die Nische in der W-Wand befindet sich beim Boden der Felskammer. Sie wird durch einen Seitenstein mit einer Deckplatte gebildet. Die etwa quadratische Nische weist eine Seitenlänge von durchschnittlich 0,5 m und annähernd dieselbe Höhe auf. Die Deckplatte besitzt eine Seitenlänge von 0,6 m und eine Dicke von 0,2 m. In der Nische konnten geringe Aschenreste festgestellt werden. Ein unmittelbar außerhalb neben der Steinkammer liegender großer Felsbrocken könnte einstmals der Deckstein der gesamten Anlage gewesen sein.

Die Steinkammer war bei ihrer Auffindung etwa zu 1/3 mit lockerer humoser Erde verfüllt, die Nische gut sichtbar. In der Humusfüllung waren einige Steinbrocken und zwei kleine Keramikfragmente.

Die Scherben konnten mittels Thermolumineszenzverfahrens in der Hochschule für angewandte Kunst (Prof.Vendl) datiert werden. Demnach stammte die ältere Scherbe, die nahe der Nische gefunden wurde aus dem 12. Jhdt. n.Chr. und eine jüngere aus dem 16. Jhdt.; sie stammt aus der Füllschicht der Kammer.

Damit ist bewiesen, daß die Steinkammer jedenfalls im 12.Jhdt. bereits bestand und sie zu dieser Zeit auch offen war. In den folgenden Jhdt. bis heute erfolgte die natürliche humose Verfüllung der Kammer, wobei die Nische in der W-Wand im wesentlichen frei blieb oder frei gehalten wurde.

Es kann somit zusammenfassend festgestellt werden, dass die Steinkammer höchstwahrscheinlich aus vormittelalterlicher Zeit stammt. Am ehesten weist die Anlage eine Ähnlichkeit mit römerzeitlichen Gräbern auf wobei vielleicht ein Brandgrab aus dem 1./2.Jhdt. infrage käme. Dafür sprächen auch die Nische und die Nähe zum Römerweg.

Von Bedeutung könnte dabei ein unmittelbar nördlich von der Steinkammer vorgefundenes Steinpflaster sein. Die etwa ovale Pflasterung befindet sich vor einem nur wenig aus der Erde ragenden Felsbrocken und weist einen Dm. von etwa 2 x 3 m auf. Sehr geringer Holzkohleflitter und einige dunkle Flecken auf den Steinen stammen möglicherweise von einem Feuer. Dies könnte auf einen Opferplatz hinweisen.

Heimatforscher F.Gersthofer in der Steinkammer

Krumbach Waldbauer

Steinkammer im Hintergrund Steinpflaster

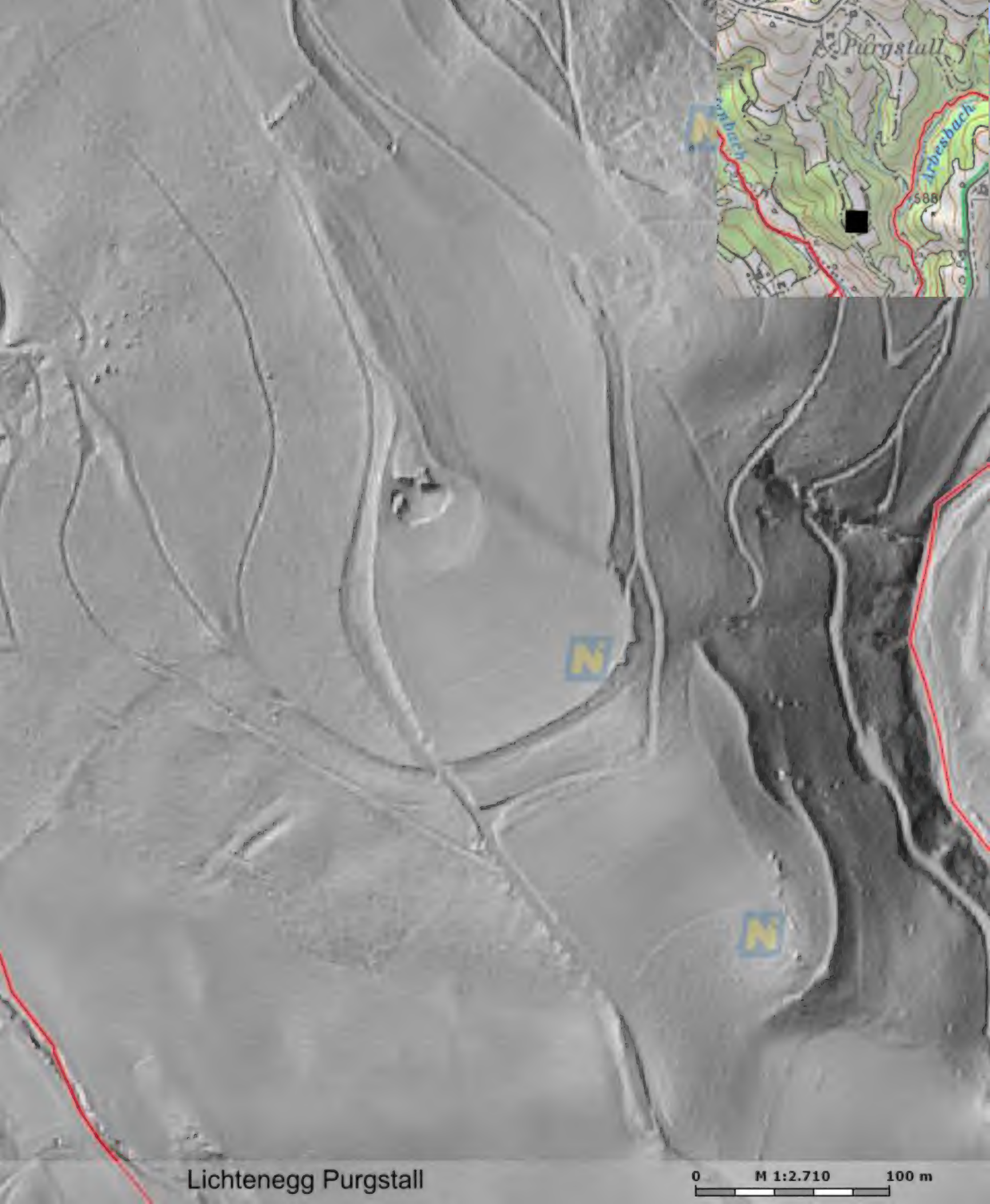
Steinkuppe mit umgebendem Steinpflaster

37 LICHTENEGG Purgstall erkennbare Wallbefestigung **KO**
OG Lichtenegg, VB Wr.Neustadt (ÖK 106, S 92 mm, W 194 mm).

Knapp 1 km südlich des Weilers Purgstall sind Reste einer Wehranlage im Zwisel von Tiefenbach und Arbesbach erkennbar. Die dortige Anhöhe wird im S von einer 12 m tiefer liegenden Wallstufe umfangen, die heute eine Feldbegrenzung bildet. Die Wallstufe ist beim Feld max. 2,5 m hoch, im SO geht sie in den natürlichen Steilhang über. Am westlichen Teil des Wallbogens verläuft ein Forstweg. Der Dm. des vom Wallbogen umgebenen sanft abfallenden Hanges liegt bei 180 m. Der Gipfel der Anhöhe (Seehöhe 682 m) ist durch einen Steinbruch zerstört. Im Laserscan ist noch der Schatten einer kleinen Ringwallanlage mit einem Dm. von 55 m erkennbar, die heute verackert ist. Im NO könnte eine Wallstufe den Bereich der Befestigung begrenzt haben, die aber ebenfalls weitgehend eingeebnet ist.
Es handelt sich somit um eine gegen Süden gerichtete Sperranlage. Die Anlage stammt mit größter Wahrscheinlichkeit aus der späten Karolingerzeit, da sie die alte karolingerzeitliche Hochstraße, die von Pitten (siehe dort) bis in den krumbacher Raum führte, abriegelt. Die Bezeichnung als „Purgstall" weist darauf hin, dass der alte Name der Anlage zur Zeit der Neubesiedlung nach den Ungarnkriegen nicht mehr bekannt war aber die Wehranlage noch erkennbar war.
In der Karolingerzeit gehörte der Bereich der Buckligen Welt zur Grafschaft SAVARIA (Steinamanger). Das Gebiet zwischen dem Spratzbach und dem Zöbernbach wurde anlässlich einer Schenkung von 20 Mansen (Hufen) von König Ludwig dem Deutschen an das Kloster Mattsee als SAVARIE VADUM bezeichnet. Bei der örtlichen Umschreibung der Schenkung wird der Bereich auch „Wangarische Mark" (Uuangarorum marcha) genannt.
Der Burgstall diente offenbar als südliche Grenzsicherung für den Klosterbesitz in der Wangarischen Mark am Beginn der Ungarnkriege.
Kaum 5 km westlich befindet sich eine Wehranlage am Zöbernbach (siehe Zöbern), die wahrscheinlich eine spätkarolingische Grenzburg der Wangarischen Mark war, da sie ebenfalls an einer karolingerzeitlichen Hochstraße liegt.
Literatur:
FONTES RERUM AUSTRIACARUM, 2.Abt. Diplomataria et acta, 49.Bd., 1.Hälfte, Mattsee 98
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, W 82

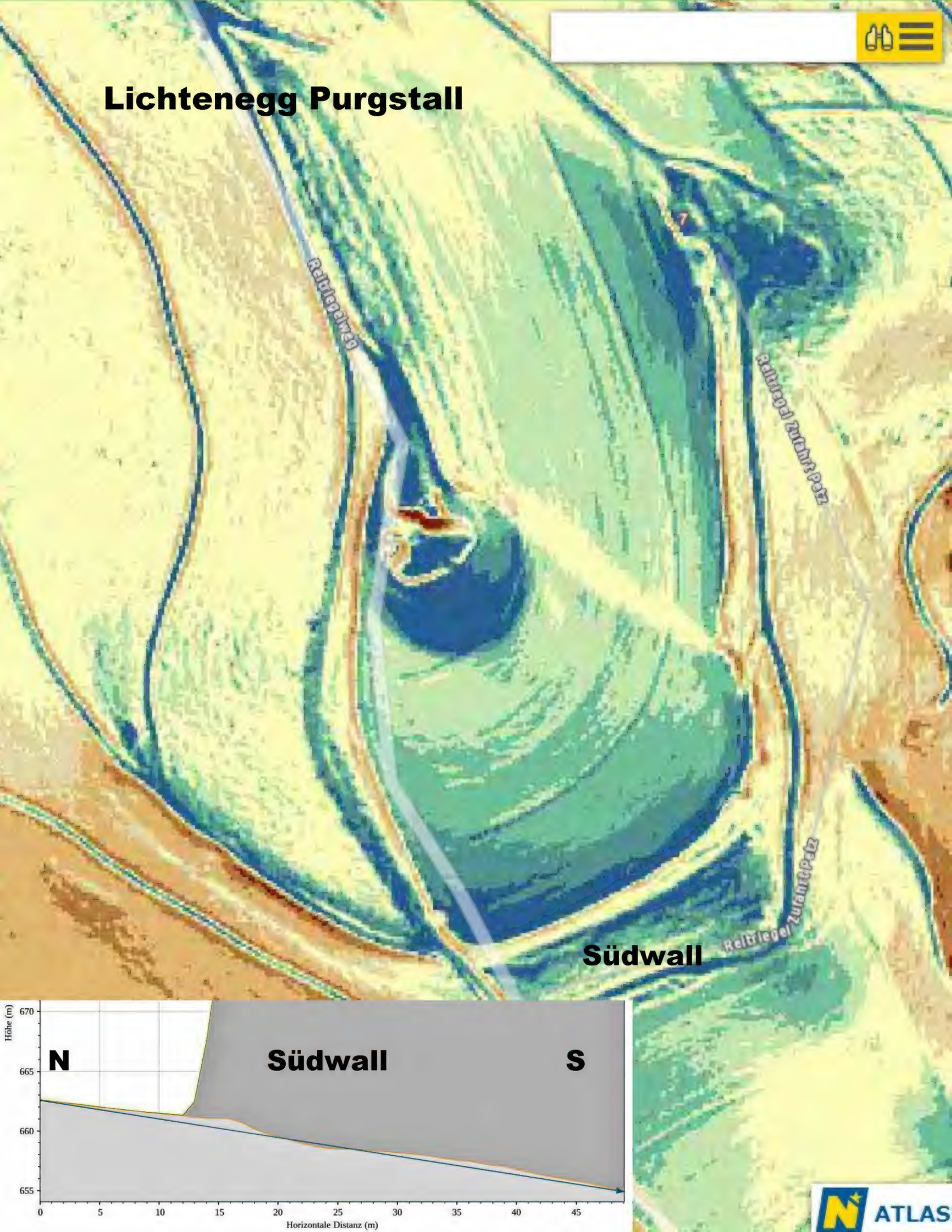
Lichtenegg Purgstall

Lichtenegg Purgstall


Purgstall
Arbesbach
588
Lichtenegg Purgstall
0
M 1:2.710
100 m

Darstellung
Wallstufe
Lichtenegg Purgstall
0
M 1:2.546
100 m

Lichtenegg Purgstall



Lichtenegg Purgstall

Südwall

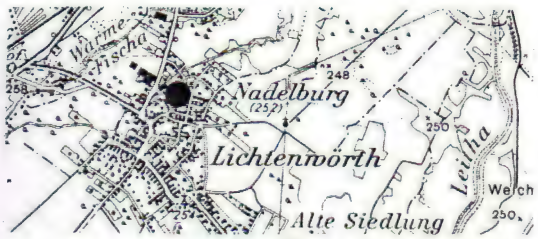
Südwestwall

38 LICHTENWÖRTH gut erkennbare Erdwerke einer Wasserburg/bev

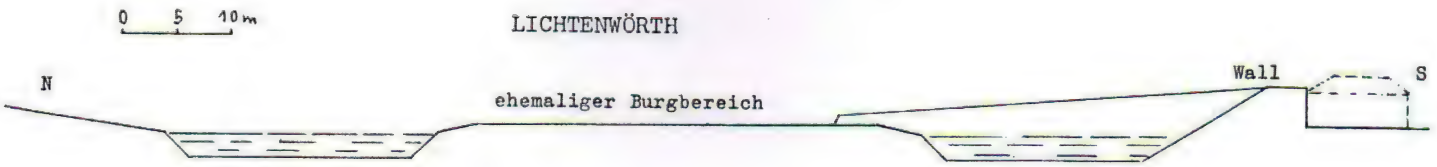
OG Lichtenwörth, VB Wr.Neustadt (ÖK 76, S 199 mm, O 55 mm). BA

Die als Nadelburg bezeichnete Anlage befindet sich im nördlichen Ortsteil und besteht aus einer etwa rechteckigen Insel in einem künstlichen Teich, der an der Außenseite teilweise von einem Wall umgeben wird. Das Wasser stammt von der unmittelbar vorbeifließenden Warmen Fischa und dürfte der Rest einer alten Flußschlinge sein.
Die heute 1 - 2 m aus dem Wasser ragende Insel weist eine Länge von knapp 60 m und eine Breite von etwa 46 m auf. Die Oberfläche der Insel ist parkartig gestaltet.
Der die Insel umgebende Wassergraben ist durchschnittlich 25 m breit; die Wassertiefe liegt bei 1 - 2 m.
Ein Teil des massiven Wallringes erhebt sich noch an der O-Seite des Teiches. Der Wallbogen besitzt eine Länge von 160 m, die Kronenbreite beträgt 3 m, die Höhe liegt bei 4 - 5 m.
Die Außenseite des Walles ist lückenlos verbaut.
Von der ehemaligen Burg wurden auf der Insel Mauerreste festgestellt.
Die Burg war landesfürstlicher Besitz und stammte höchstwahrscheinlich noch aus dem 12.Jhdt.
Die Pfarre des Ortes besteht seit 1147. 1236 hielt sich hier Friedrich der Streitbare auf.
Die Gemahlin von Matthias Corvinus wohnte 1487 in der Burg während der Belagerung von Wiener Neustadt. Im Juni 1491 wurde die von den Ungarn besetzte Feste von den Wiener Neustädtern erstürmt und zerstört.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 86



Kartenauschnitt ÖK 76, 1:50000



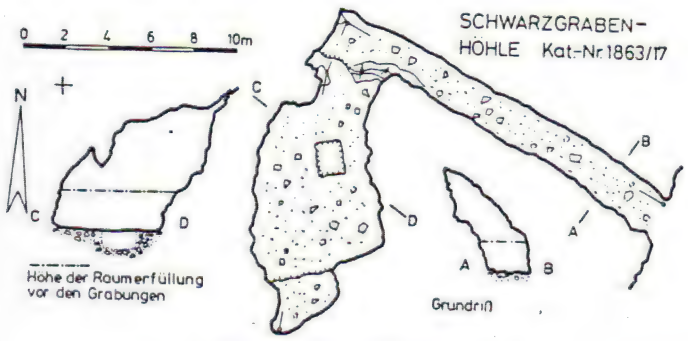
PROFILSCHNITT

Darstellung
Nadelburg
Lichtenwörth
0
M 1:2.244
100 m

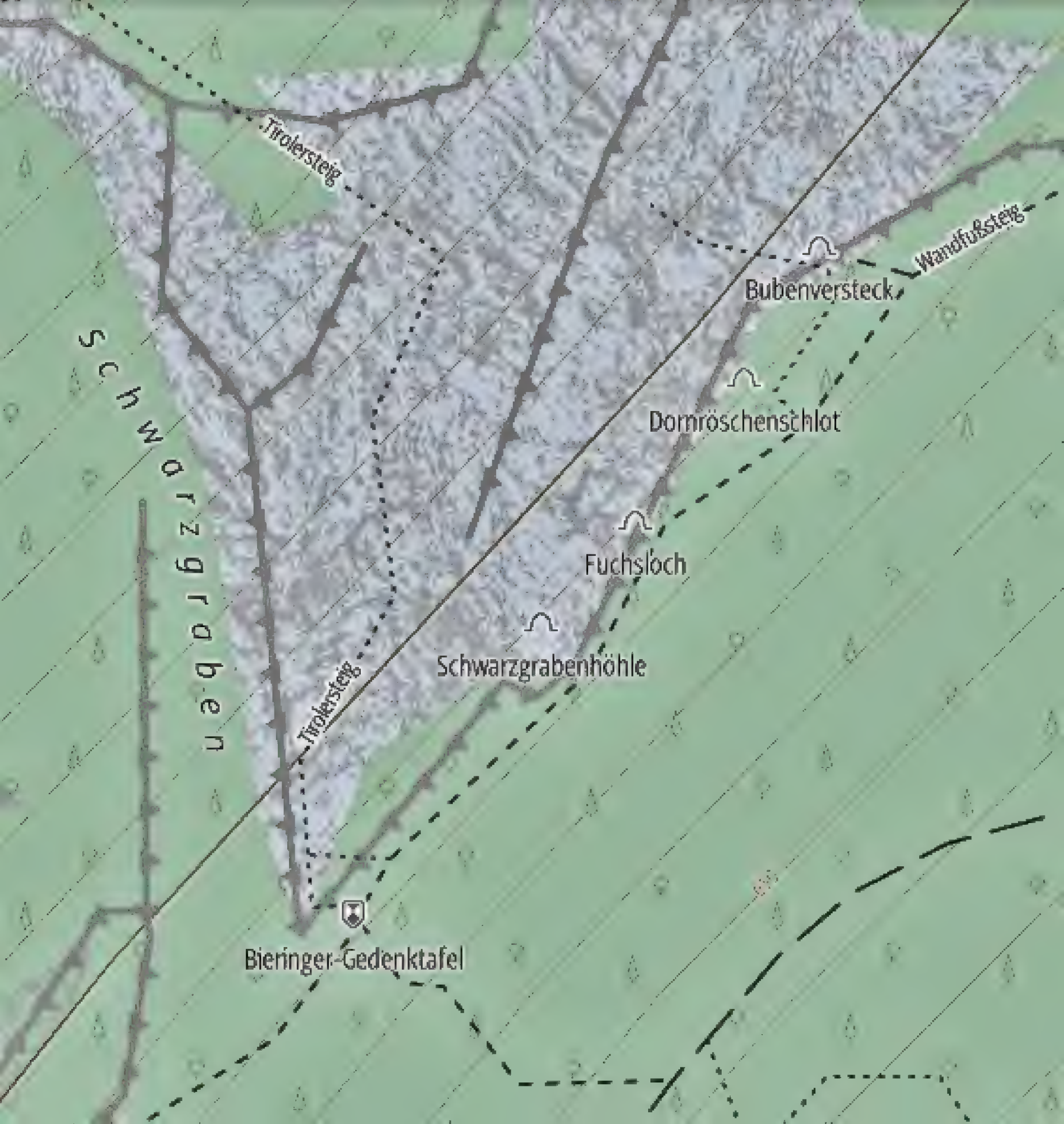
39 MAIERSDORF 1.Schwarzgrabenhöhle altsteinzeitl.benützte Höhle **P1-2**
OG Hohe Wand, VB Wr.Neustadt (ÖK 75, S 169 mm, O 58 mm)

Die schwer zugängliche, in 660 m Seehöhe gelegene Höhle befindet sich nordwestlich von Maiersdorf beim Schwarzgraben, etwa 25 m nordöstlich vom Beginn des Tirolersteiges, oberhalb eines Wandverbaues. Der Zustieg erfolgt über einen 8 m hohen Riß, der nur mit entsprechender Ausrüstung zu überwinden ist (Schwierigkeitsgrad II - III, alte Eisenstifte). Lagerichtig eingezeichnet ist die Höhle (Kat.Nr.1863/17) in der Geologischen Karte 1:25.000. Der eigentliche Höhlenraum ist durch einen 17 m langen, waagrechten Gang von etwa 2 m Breite und 5 m Höhe erreichbar. Vom Ende des Ganges gelangt man über eine leicht kletterbare, 3,5 m hohe Wandstufe in den Höhlenraum. Der Raum ist 13 m lang, 5 m breit und 3 - 6 m hoch.
In den Zwanzigerjahren fanden Grabungen im Höhlenraum statt, die neben eiszeitlichen Tierknochen auch Stein- und Knochenwerkzeuge erbrachten. Der Ausgräber (F.Mühlhofer) datierte die Funde in die Eiszeit und vertrat die Meinung, daß es sich hiebei um Reste paläolithischer Jagd- und Opferkulte handelt. Er fand mehrere Feuerstellen, die er der Altsteinzeit zuordnete und einen Höhlenbärenschädel zwischen Steinen mit Holzkohle.

Literatur:
FINK-HARTMANN, Die Höhlen NÖs., Band 1, 161 f.
F.MÜHLHOFER, FÖ 1,1920-24,13



nach Fink-Hartmann


Tirolersteig
Wandfußsteig
Bubenversteck
Domröschenschlot
Fuchsloch
Schwarzgrabenhöhle
Tirolersteig
Schwarzgraben
Bieringer-Gedenktafel

39 2. Mittleres Brandloch (Fuchsloch) prähistor. benützte Höhle B1-2

(ÖK 75, S 168 mm, O 57 mm).

Die auch als Fuchsloch bezeichnete Kleinhöhle (Kat.Nr. 1863/60) liegt nordwestlich von Maiersdorf unterhalb des Schwarzgrabens, direkt am Wandfußsteig, etwa 50 m nordöstlich des Tirolersteig-Einstieges.

Die Höhle besteht im wesentlichen nur aus einer wenige Meter tiefen Nische, die ein 4 m breites und 5 m hohes Portal bildet. Der weitere Höhlenverlauf ist nur ein kleiner enger Schluf (Fuchsloch). Dieser Höhlenfortsatz ist heute teilweise zugeschüttet, da im Eingangsbereich ein Rastplatz mit Bank und Feuerstelle angelegt wurde.

Offensichtlich durch Grabungstätigkeit beim Anlegen des Rastplatzes wurden ältere Schichten angeschnitten, in denen bronzezeitliche und mittelalterliche Keramik eingeschlossen war.

Die bronzezeitlichen Scherben gehören dem Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit an. Die Keramikreste wurden vom Autor im Zuge der Aufnahme der Bodendenkmale entdeckt.

Die Scherben gehören zur Litzenkeramik, die im Viertel unter dem Wienerwald hauptsächlich bei Kultplätzen und in Höhlen in Erscheinung tritt. Bei den Litzenkeramikern handelt es sich um eine nomadisierende Tierzüchterkultur, die im westlichen Karpatenbecken in der 1.Hälfte des 2.Jt. v.Chr. verbreitet war. Die Litzenkeramik wurde vor allem in mehreren Höhlen an der Thermenlinie im W des Wiener Beckens nachgewiesen (z.B. Winschloch in Baden, Steinerner Stadl auf der Malleiten, Kammerwandgrotte bei Reichenau u.a.). Dies weist darauf hin, dass die Litzenkeramiker wahrscheinlich in der grasreichen Ebene des Wiener Beckens mit ihren Tierherden herumzogen, für ihre rituellen Zusammenkünfte aber die Höhlem bevorzugten. Siedlungen dieser Kultur sind selten, meist waren es Keramikdepots mit der typischen Litzenverzierung, die in (Kult)gruben lagen (z.B.Guntramsdorf) und sicher nicht zum täglichen Gebrauch bestimmt waren.

Literatur:
FINK/HARTMANN, Die Höhlen NÖs., Band 1, 172.

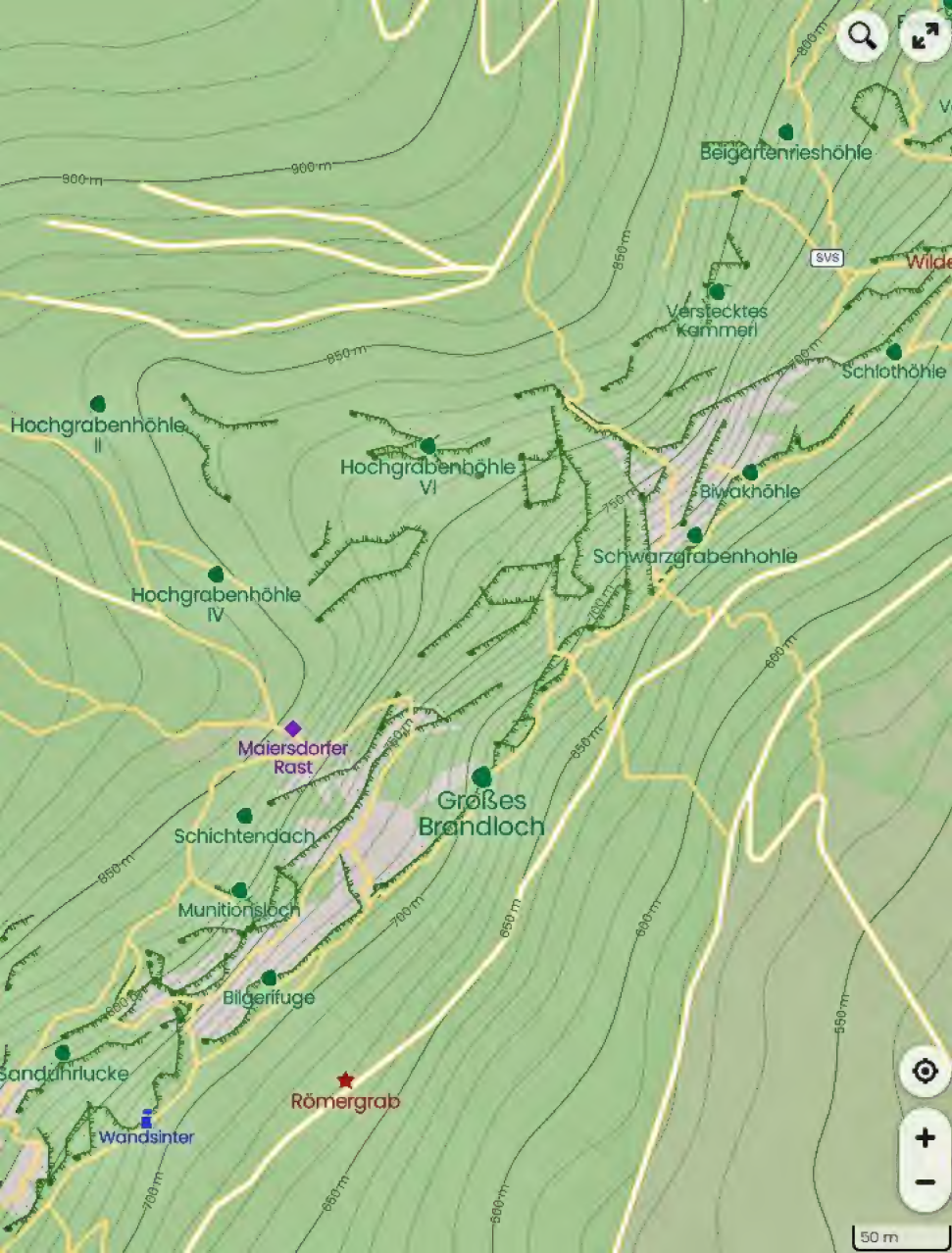
Maiersdorf

mittleres Brandloch (Fuchsloch)

39 3. Großes Brandloch prähistor. Rastplatz und spätantike Fluchthöhle **U R2** (Ök 75, S 165 mm, O 59 mm).

Beim Wandfußsteig nordwestlich von Maiersdorf befindet sich in 700 m Seehöhe das große Brandloch (Kat.Nr. 1863/54). Vor dem 10 m breiten, 10 m langen und 14 m hohen Höhlenraum wurden im Sommer 1987 im Gehängeschutt zahlreiche Funde gemacht. In dem mehr als 1 m hohen und 60 – 70 m breiten Schuttkegel kamen die nachfolgenden Funde zutage.
Das Bruchstück eines urnenfelderzeitlichen Dolches, mehrere Münzen der späten röm.Kaiserzeit (Theodosius I. usf.), Bruchstücke von Zwiebelkopffibeln, ein Polyeder-Ohrring aus Bronze, div. Keramikbruchstücke und Ziegelfragmente, außerdem verschiedene Eisengegenstände, die überwiegend der röm. Kaiserzeit zuzuordnen sind.
Die Höhle diente somit in der Urnenfelderzeit als Rastplatz. Dies steht im Zusammenhang mit dem intensiven Kupferbergbau in der Umgebung der Hohen Wand in dieser Epoche, wobei dem Bronzeverarbeitungszentrum am Gelände (siehe Grünbach am Schneeberg) dabei besondere Bedeutung zukommt.
Für die späte römische Kaiserzeit ist der Fundort deshalb besonders wichtig , weil er der erste ist, der nach Valens datiert werden kann. Alle bisher südlich der Linie Katzelsdorf – Bad Fischau gemeldeten Münzfunde enden mit Valens. Dazu passt, dass unterhalb des Schwarzgrabens im Schütt eine Scherbe des 5. Jhdts. gefunden wurde. Weiters wurde auf Parzelle 247 ein römisches Steinkistengrab aus der 2.Hälfte des 4.Jhdts. ausgegraben.
Aufgrund dieser Funde ist gesichert, dass die Höhle gegen Ende der Römerherrschaft als Wohn- und Fluchtstätte gedient hat. Möglicherweise wurde sie auch als frühchristlicher Kultraum benützt, wofür das naheliegend Steinkistengrab sprechen würde.
Bereits 1937 meldete H.Wichmann den Fund von wenigen neolithischen Scherben mit einem Tonlöffel sowie mittelalterliche Keramik in der „Rauchlucken". Möglicherweise war damit das Große Brandloch gemeint.

Literatur:
FINK/HARTMANN, Die Höhlen NÖs, Band 1, 171
H.WICHMANN, FÖ 2, 1937, 22
W.HAIDER, FÖ 26, 1987, 241
Th.KÜHTREIBER, P.TREBSCHE, FÖ 39, 2000, 652
J.HELPERSDORFER, A.STUPPNER, FÖ 49, 2010, 336


Beigartenrieshöhle
Verstecktes Kammerl
Schlothöhle
Hochgrabenhöhle II
Hochgrabenhöhle VI
Biwakhöhle
Schwarzgrabenhohle
Hochgrabenhöhle IV
Maiersdorfer Rast
Großes Brandloch
Schichtendach
Munitionsloch
Bilgerifuge
Sandlahrlucke
Römergrab
Wandsinter
900 m
850 m
800 m
750 m
700 m
650 m
600 m
550 m
50 m

40 MALLEITENBERG 1. Malleiten bedeutender Höhensiedlungsbereich H

OG Wöllersdorf/Steinabrückl, VB Wr.Neustadt (ÖK 76, S 229 mm,W 90 mm).

Das westliche Höhenplateau des Malleitenberges wird als "die Malleiten" (Marleiten) bezeichnet und trug eine der bedeutendsten Hallstattsiedlungen Niederösterreichs.
Das rundum teils senkrecht abfallende Felsplateau weist annähernd quadratische Form auf, mit einer Seitenlänge von rund 500 m. Der Plateaurand zeigt im allgemeinen eine künstlich abgesetzte Kante, die von einer Holzfortifikation (Palisade) stammen könnte, die zumindest den unteren Teil des Höhenplateaus umgab. Am höher gelegenen Teil im S erheben sich am Rand natürliche wallartige Felsformationen.
Der mittlere Teil der Anhöhe wird als Töpferwiese bezeichnet, da hier seit alters her große Mengen an prähistorischer Keramik gefunden wurden. Bereits um die Mitte des vorigen Jhdts. scheint die Bezeichnung in einer Manöverkarte auf. Am südlichen Rand der Töpferwiese verläuft eine max. 2 m hohe Geländestufe quer über die Siedlungsfläche, die möglicherweise den höher gelegenen Plateauteil abschloß. Ein hallstattzeitliches Alter der Anlage ist aber nicht bewiesen. Auf der Töpferwiese lag einstmals eine Wasserstelle.
Hallstattzeitliches Scherbenmaterial und Feuerbockbruchstücke sowie Tongewichte und Spinnwirtel sind allgemein am Höhenplateau zutage gekommen.
Siedlungsgruben waren vor allem auf der Töpferwiese in großer Zahl vorhanden, sind aber durch die Beackerung großteils zerstört. Nur in der NW-Ecke des Plateaus, am sogenannten Töpferboden, konnten bei Grabungen des nö.Lds.Museums (F.Hampl) noch Gruben und Brandplätze erkannt werden wobei eine Töpferwerkstatt aufgedeckt wurde. Plattenschlacken und Kupferrohmaterial weisen auch auf eine Bronzegießerei.
Viele Funde wurden auf den Abhängen des Bergplateaus gemacht, hier deponierten die Hallstattleute ihren Abfall, wobei sich manchmal auch beachtliche Gefäßteile und Feuerbockbruchstücke befanden. Die Funde sind im Museum Wr.Neustadt zu besichtigen.
Rund um die Malleiten liegen die Gräberfelder der Hallstattbevölkerung. Ein Flachgräberfeld wird südlich des Berges auf der Schillingleiten vermutet. Im SO erstreckt sich am Feichtenboden (siehe 2.) eine Reihe von Hügelgräbern.
Hallstattzeitliche Kultstätten werden in den umliegenden Höhlen vermutet. Entsprechende Funde liegen aus der Hofmannshöhle (siehe 3.) und aus dem Steinernen Stadl (siehe 4.) vor.
Die Großsiedlung auf der Malleiten gehört zu einer Reihe bedeutender Hallstattsiedlungen am Rande des Wiener Beckens (siehe auch Mödling/Kalenderberg, Hinterbrühl/Schweinzerberg und Schwarzkogel und Baden/Rauheneck).

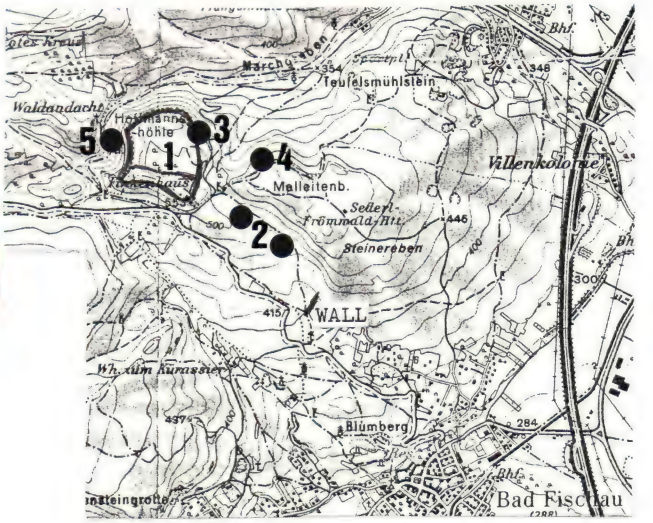
Literatur:

G.CALLIANO, Präh.Funde in der Umgebung v.Baden,1894,131 ff
G.KYRLE/I.HOFMANN, Siedlungen und Gräber a.d.Malleitenberg, Österr. Kunsttopographie 18,1924,366 ff
H.WICHMANN, FÖ 1,1920-33,242 u.FÖ 2,1934-37,32
F.HAMPL, FÖ 6,1951-55,66 u. Der Malleitenberg bei Bad Fischau, eine Höhensiedlung a.d.älteren Eisenzeit, Kulturber.aus NÖ. v. 15.1.1951 sowie Bericht über die Grabung Malleiten, Nachrichtenblatt f.Österr.Ur-u.Frühgesch.Forschung 2,1953,27 ff und Urgeschichtl.Grabung a.d.Malleitenberg, Kulturber. a.NÖ. v.15.1.1954 sowie Bericht über die Grabung des nö.Lds.Museums a.d.Malleitenbg.bei Bad Fischau, ArchAustriaca 18,1955,22 ff
H.NOWAK, FÖ 12,1973,71 ff
M.MANNSBERGER, Die Kunstdenkmäler Wöllersdorfs,1978,54 ff

Tonherd

(nach G.Calliano)

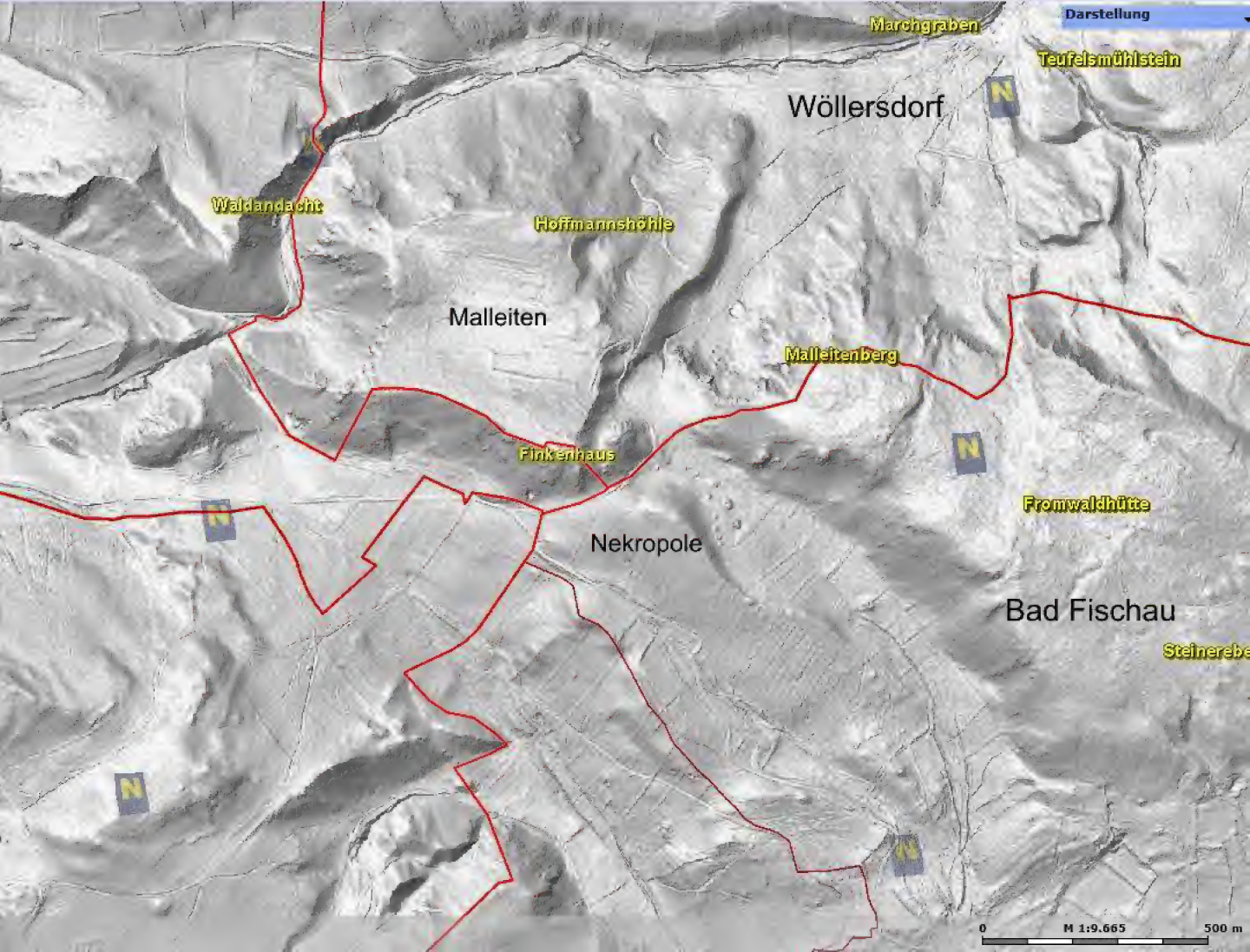
Feuerbock



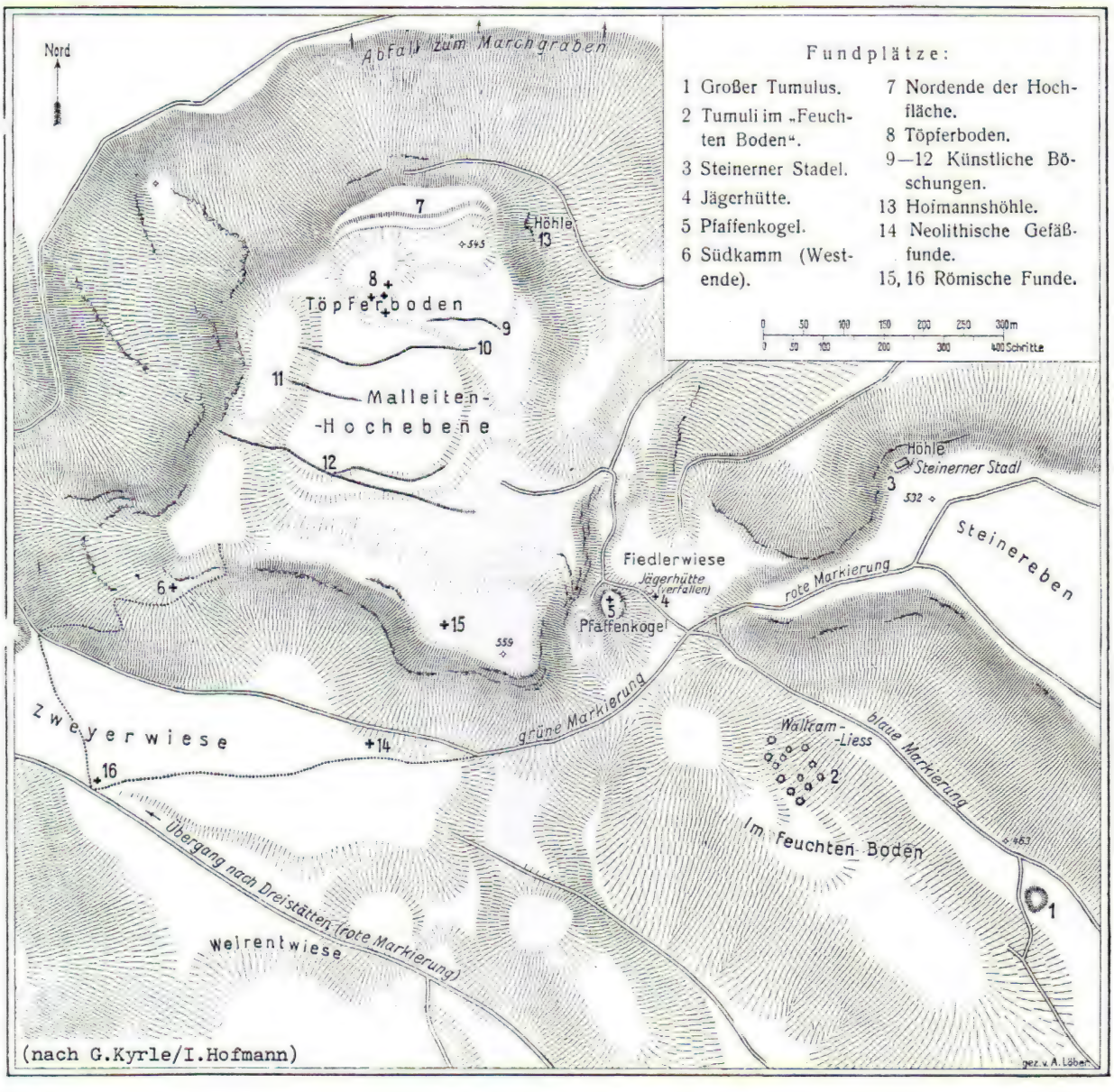
Kartenausschnitt ÖK 76, 1:50000

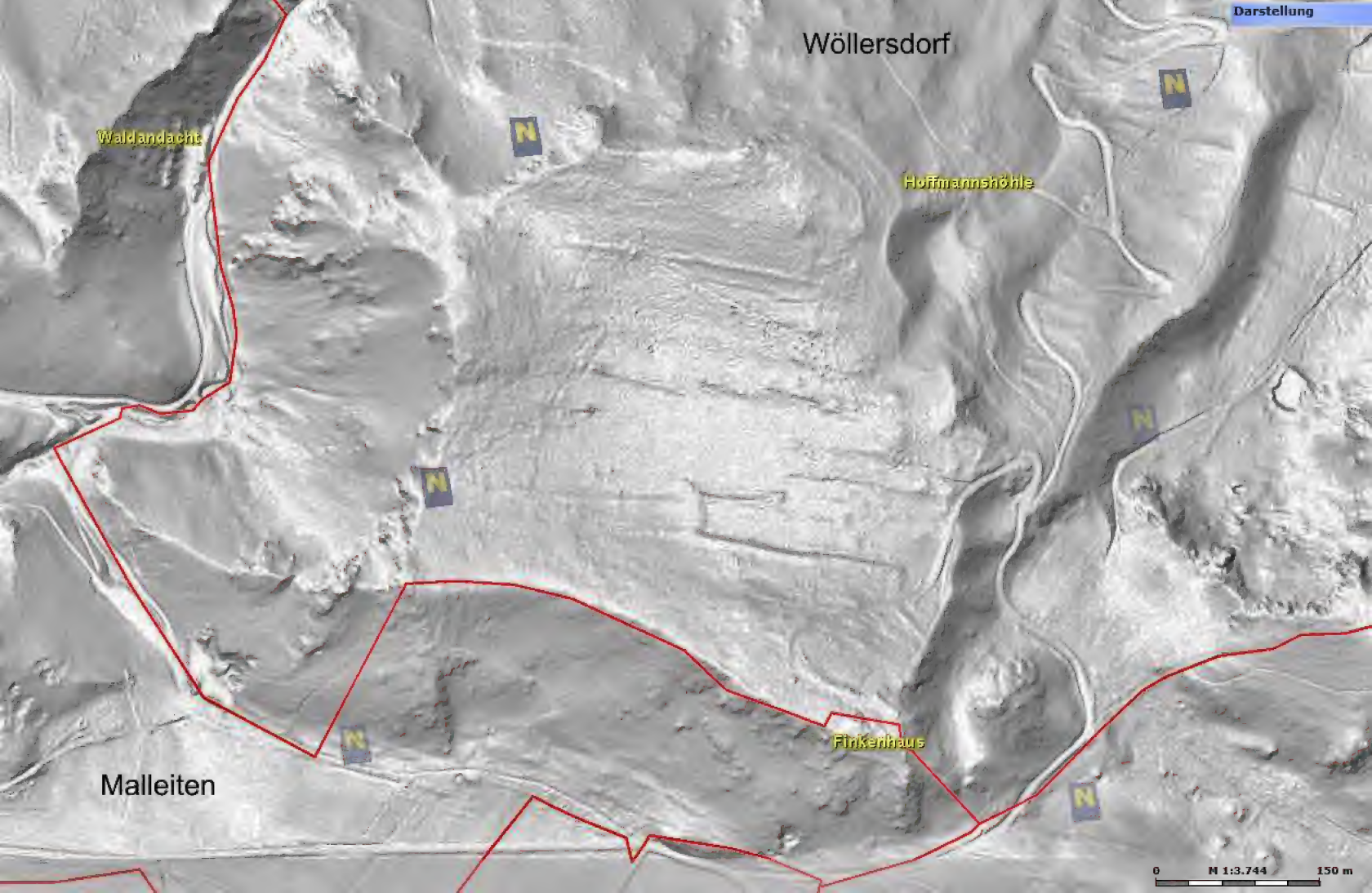
Feuerbock

(Museum Wr.Neustadt)


Darstellung
Marchgraben
Teufelsmühlstein
Wöllersdorf
Waldandacht
Hoffmannshöhle
Malleiten
Malleitenberg
Finkenhaus
Fromwaldhütte
Nekropole
Bad Fischau
Steinereb
0
M 1:9.665
500 m

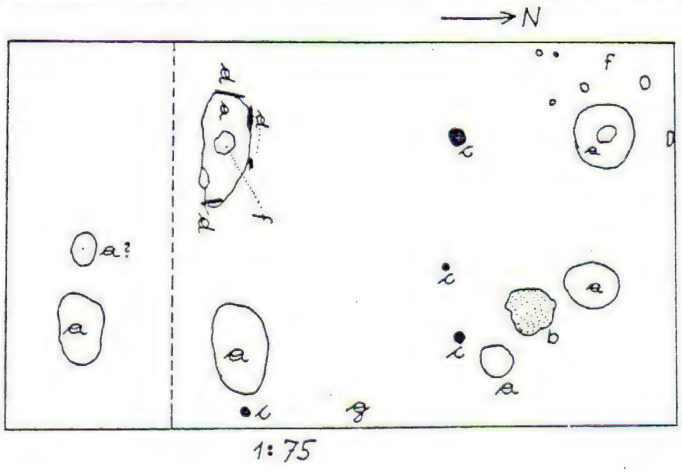
Siedlungen und Gräber auf dem Malleitenberg.




Darstellung
Wöllersdorf
Waldandacht
Hoffmannshöhle
Finkenhaus
Malleiten
0
N 1:3.744
150 m

Malleiten Töpferwiese

Keramik und Feuerböcke

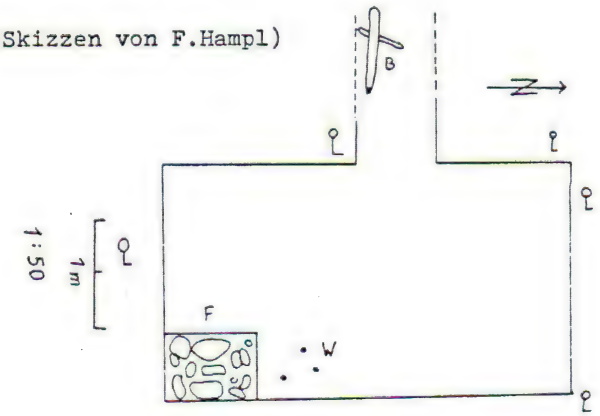


Grundriß der Töpferwerstätte

(a, Feuerstellen; b, Holzkohle; c, Pfostenlöcher;
d, verkohlte Balken; e, Hüttenlehm; f, Steine;
g, Hirschgeweihhacke)

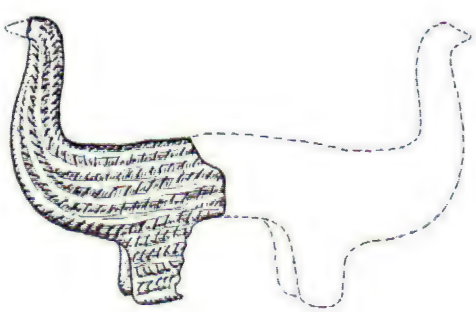
Tongefäße von der Malleiten

(Skizzen von F.Hampl)



Grundriß der 1950 freigelegten Hütte

(W, drei Webstuhlgewichte; B, verkohlter Balken;
F, Feuerstelle)



Feuerböcke (nach G.Calliano)

Malleiten

Haushaltskeramik

Feuerböcke

2. Feichtenboden erkennbare Hügelgräbergruppe/bewaldet H
und gut erkennbarer großer Grabhügel/bew.
MG Bad Fischau-Brunn, VB Wr.Neustadt (ÖK 76, sowie Abschnittswall

Hügelgruppe: S 221 mm, W 100 mm,
Tumulus regis: S 217 mm, W 106 mm).

Die hallstattzeitlichen Grabhügel liegen entlang des ehemaligen Hauptweges, der vom Steinfeld zur Malleiten hinaufführt, im sogenannten Feichtenboden, der im SO bei einem Wall endet.
Das teilweise versumpfte Tal des Feichtenbodens verläuft südlich des Malleitenberges in NW-SO Richtung. Das Tal führt in weiterer Folge an der Teschwiese vorbei und gelangt südlich des Blumberges in die Ebene des Wiener Beckens.
Die ehemals aus 13 Hügel bestehende Hügelgruppe liegt etwa 250 m südöstlich der Fiedlerwiese. Heute sind nur 5 Hügel erkennbar, die weiteren liegen zum Teil in undurchdringlichem Dickicht bzw. sind eingeebnet. Die noch sichtbaren Hügel sind 1 - 1,6 m hoch, der Basisdm. beträgt 6 - 9 m. Das größte Hügelgrab am Feichtenboden ist der "Tumulus regis", der sich rund 350 m südöstlich der Grabhügelgruppe erhebt. Es ist nur mehr die völlig zerstörte Aufschüttung des Hügels, wie sie von den Ausgräbern zurückgelassen wurde, mit einer Höhe von 3 m und einem Dm. von 16 - 20 m, erkennbar. In der Aufschüttung sind noch immer Scherben zu finden. Der Hügel ist auf leicht abfallendem Gelände errichtet.
Weiter östlich wurden zu Beginn der Fünfzigerjahre vom nö.Lds.Museum (F.Hampl) noch 12 Hügel untersucht bzw. ausgegraben, die aber heute nicht mehr erkennbar sind.
Die erste Ausgrabung der Hügelgruppe und des Tumulus regis erfolgte in den Jahren 1894/95 durch das Naturhistor.Museum, Wien (J.Szombaty).
Ein Großteil der Hügel war nur mehr wenige Dezimeter hoch, die Durchschnittshöhe der größeren lag bei 1,5 m, nur der Tumulus regis war 3 m hoch. Einige Gräber waren schon beraubt. Die Hügel wurden jeweils mit Suchgräben durchschnitten.
Es wurde festgestellt, daß die Verbrennung der Toten jeweils an Ort und Stelle erfolgt war. Der Leichenbrand war entweder in einer Urne gesammelt worden oder verblieb im Grabraum. Beigaben und Trachtbestandteile wurden großteils mit den Toten verbrannt, die Tongefäße in der Regel erst nachträglich auf die Brandschicht gestellt. Die Bestattung wurde zuerst mit einer Erdschicht bedeckt und dann mit einer oder mehreren Steinlagen versiegelt. Bei den größeren Hügeln gab es noch weitere Erdaufschüttungen. Die sonst üblichen Totenhäuser konnten am Feichtenboden nicht festgestellt werden. Die Ausstattung der Gräber schwankte von ärmlich bis auffallend reich. So wurden etwa im Tumulus 10 an die 80 Fundnummern gezählt, im Tumulus 1 lagen nur Keramikreste.
Bei den Beigaben sind vor allem die prachtvoll verzierten Tongefäße hervorzuheben. Schüsseln, Schalen, Teller aber auch große Kegelhalsgefäße und Situlen (Toneimer) sowie Doppelgefäße waren entweder mit Tiefstichverzierung (Kalenderbergtypus) oder mit farbigen Mustern sowie mit schrägen oder senkrechten Kanneluren versehen.
An Waffen wurden Teile eines Bronzeschwertes, je ein Griffzungen- und ein Griffangelmesser, ein Ärmchenbeil und ein Lappenbeil, alles aus Eisen, gefunden. Der Schmuckbestand wird von Mehrkopf- und Scheibenkopfnadeln, Harfen- und Bogenfibeln sowie Hals-, Arm- oder Fußreifen aus Eisen und Bronze gebildet. In einigen Gräbern waren auch Mondidole (Feuerböcke) - die Kultfiguren der Hallstattzeit.
Das Fundmaterial aus den Grabhügeln ist im Naturhistorischen Museum in Wien und im Urgeschichtsmuseum in Asparn a.d.Zaya zu besichtigen.

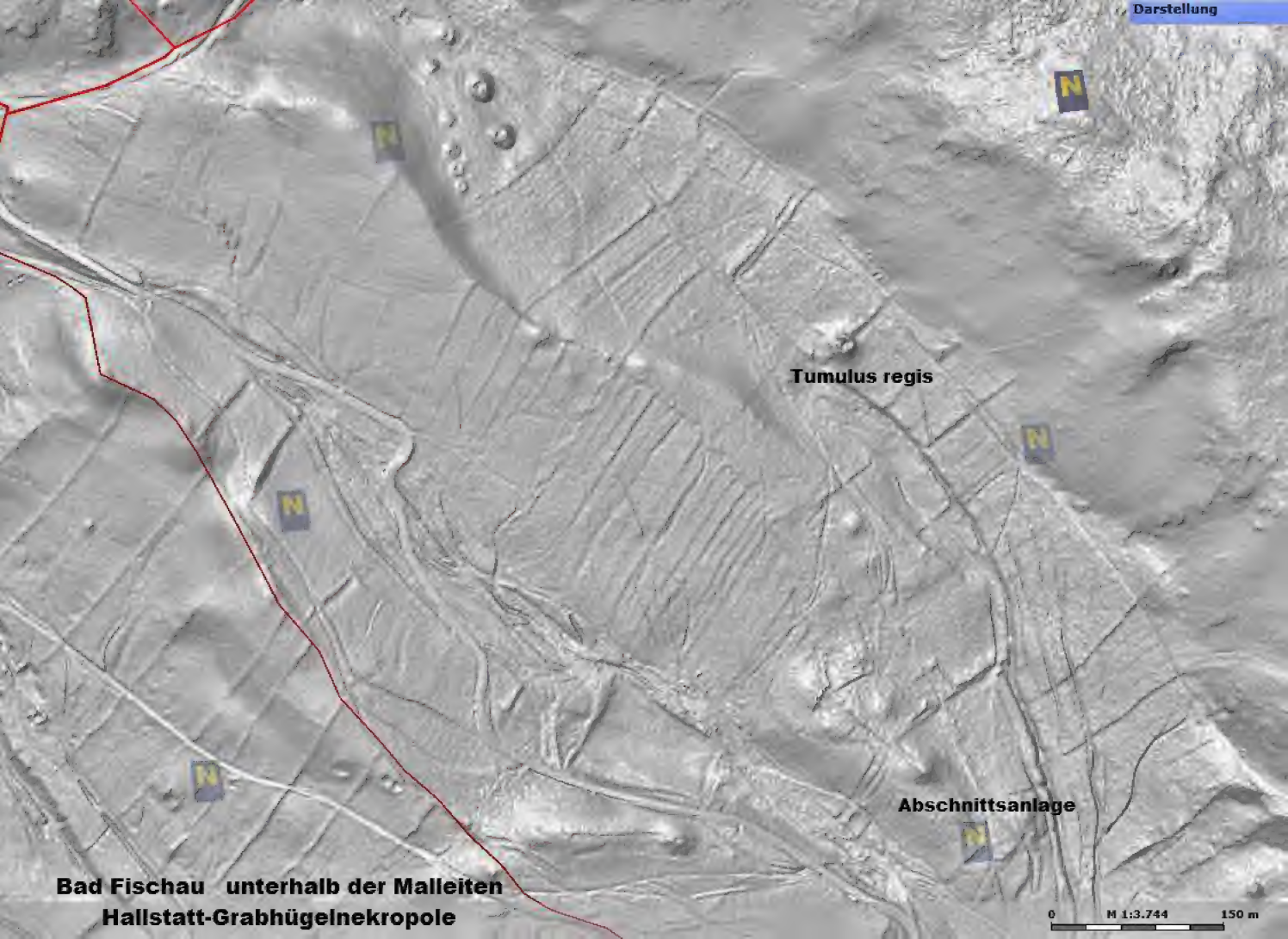
Literatur:

G.KYRLE/I.HOFMANN, Siedlungen und Gräber auf dem Malleitenberg, Österr.Kunsttopographie 18,1924,364 f (Plan 360)
J.SZOMBATHY, Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau am Steinfeld, Mitt.d.Anthrop.Ges.54,1924,163 ff
F.MÜHLHOFER, Über die Bauart des großen Tumulus a.d.Malleiten, Mitt. des BDA II-VI,1920-24,129 ff u.FÖ 1,1920-33,9
F.HAMPL, Öffnung eines hallstattzeitlichen Tumulus a.d.Malleiten bei Bad Fischau, Nachr.Bl.d.Österr.Ur-u.Frühgesch.Forschung 1, 1952,3 f und Bericht über die Grabungen des nö.Lds.Museums a.d.Malleitenbg.bei Bad Fischau, ArchAustriaca 18,1955,30 f sowie FÖ 5,1946-50,77 und FÖ 6,1951-55,62
R.PITTIONI, Urgeschichte d.Österr.Raumes,1954,580,587 und Vom Faustkeil zum Eisenschwert,1964, 73,75,Abb.67
K.KROMER/Chr.PESCHEK, Die hallstattzeitlichen Grabhügel in NÖ. u. Bgld., Mitt.d.Anthrop.Ges. 87,1957,57 f
M.MANNSBERGER, Die Kunstdenkmäler Wöllersdorfs,1978,14,18 ff,59 ff

Ärmchenbeil

Spiralfibel

(Museum Wr.Neustadt)


Darstellung
Tumulus regis
Abschnittsanlage
Bad Fischau unterhalb der Malleiten
Hallstatt-Grabhügelnekropole
0
M 1:3.744
150 m

Grabhügel im Feichtenboden, Zeichnung

(aus Pittioni 1964, Abb.67)

Ausgrabung des Tumulus regis 1894/95

Bad Fischau Feichtenboden

Tumulus regis

Hügelgrab

Bad Fischau Feichtenboden

Keramik aus der Nekropole

Museum Asparn a.d.Zaya

Bad Fischau Feichtenboden

Museum Asparn a.d.Zaya

Keramik aus der Nekopole

Naturhistorisches Museum Wien

Bad Fischau Feichtenboden

Keramik aus der Nekropole

Naturhistorisches Museum Wien

3. Hofmannshöhle — Wohn- und Kulthöhle

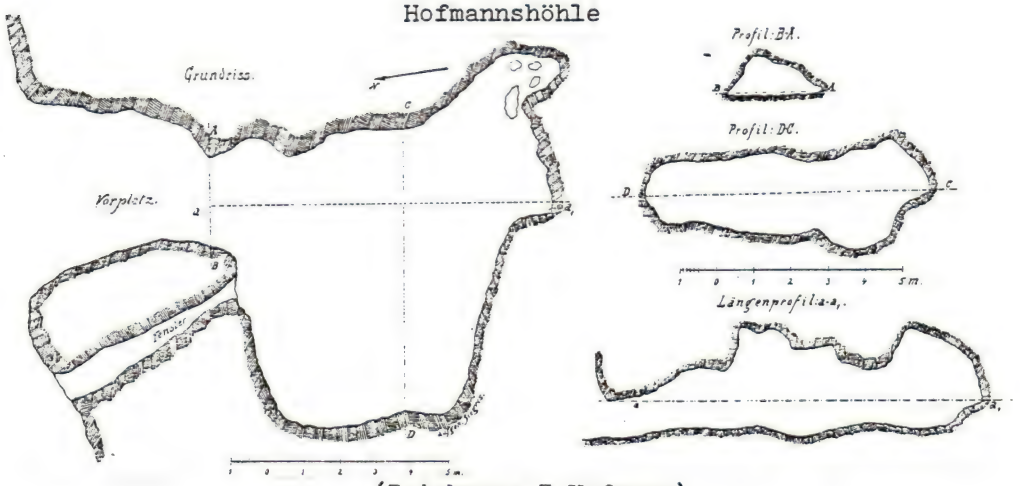
(ÖK 76, S 232 mm, W 94 mm). N1 N2 B1-2 H

OG Wöllersdorf-Steinabrückl, VB Wr.Neustadt

Die Hofmannshöhle (Kat.Nr.1864/8) befindet sich an der O-Seite der Malleiten im Steilhang, kaum 30 m unterhalb des Bergplateaus.
Die Spalthöhle besteht aus einem Höhlenraum mit einem großen gedeckten Vorplatz. Der Höhlenraum ist bis zu 8 m breit und 9 m tief sowie max. 2,5 m hoch. Der Vorplatz ist 4 m breit und 3 m hoch, der dazwischenliegende Eingang zum Höhlenraum ist kleiner. Westlich vom Eingang ist durch einen großen Block ein schmales schlitzartiges Fenster abgetrennt. Die Höhle ist an den Wänden mit einer starken Sinterschicht überzogen.
Im etwa 40 cm mächtigen aschedurchsetzten Höhlenschutt wurden Scherben, Bruchstücke von Steingeräten und Steinklingen der bandkeramischen und der bemaltkeramischen Kultur gefunden. Dies beweist, daß die Höhle im Neolithikum kurzzeitig von Jägergruppen bewohnt war.
Aus der fortgeschrittenen frühen Bronzezeit wurde 1929 ein Keramikdepot bestehend aus 6 kleinen Krüglein vor der Höhle unterhalb des "Fensters" entdeckt (J.Wenninger). Die Gefäße standen aufrecht in einer mit Erde und Steinen verfüllten Nische. Unter den Krüglein fanden sich Tierknochen, so daß hier eindeutig eine Opfergabe vorliegt. Die Höhle selbst dürfte zu dieser Zeit als Kultplatz gedient haben. Im Höhleninneren war bereits 1924 eine isolierte Feuerstelle mit bronzezeitlichen Gefäßscherben und einer Sichelnadel gefunden worden. Es kann sich sowohl um eine Opfergabe an höhere Mächte als auch um die Reste einer Brandbestattung gehandelt haben. In den Aschenschichten waren auch eine Menge hallstattzeitlicher Scherben, die ebenfalls am ehesten mit einer Verwendung der Höhle als Opferplatz während der Besiedlungszeit des Malleitenplateaus im Zusammenhang zu bringen sind.
Die neolithischen Funde befinden sich im Museum Wiener Neustadt, die bronzezeitlichen Gefäße sind im Urgeschichtsmuseum in Asparn a.d.Zaya zu besichtigen.

Literatur:
F.MÜHLHOFER, FÖ 1, 1920-33,8
G.KYRLE/I.HOFMANN, Siedlungen und Gräber auf dem Malleitenberg, Österr.Kunsttopographie 18,1924,379 f
F.HAUTMANN, FÖ 1,1920-33,104 f und Ein keramischer Depotfund der Wieselburger Kultur in der Hofmannshöhle a.d.Malleiten, Speläologisches Jahrbuch X-XII,1929-31,131 ff
K.WILLVONSEDER, FÖ 2,1934-37,141 und Die mittlere Bronzezeit in Österreich II,1937,314
M.MANNSBERGER, Die Kunstdenkmäler Wöllersdorfs,1978,8 f

Hofmannshöhle



(Zeichnung I.Hofmann)

Malleitenberg

Hofmannshöhle

Höhlenraum

Malleiten Hofmannshöhle

Museum Wr.Neustadt

Linearbandkeramik um 5200 v.Chr.

Museum Asparn a.d.Zaya

6 Krüglein der späten Wieselburgerkultur um 1600 v.Chr.

40 4. Steinerner Stadl Kulthöhle B1-2 H

(ÖK 76, S 230 mm, W 130 mm).

OG Wöllersdorf-Steinabrückl, VB Wr.Neustadt

Die brückenförmige Durchgangshöhle "Steinerner Stadl" (Kat.Nr.1864/18) macht einen imposanten Eindruck. Sie liegt am N-Hang des Malleitenberges unweit unterhalb des Gipfels. Die Brückenform entstand durch den Einbruch der S-Seite der Höhle, wo sich mächtiges zusammengestürztes Blockwerk der ehemaligen Brandungshöhle auftürmt.

Die nur knapp 2 m hohe Höhle ist 18 m breit und rund 10 m tief.

In der mächtigen Schicht des Höhlenschuttes fanden sich Scherben der späteren Frühbronzezeit wobei auch Litzenkeramik mit schurartigen Eindrücken auftrat. Die Scherben weisen mit ziemlicher Gewissheit auf einen bronzezeitlichen Kultplatz, wie er in der Hofmannshöhle noch deutlicher gegeben ist (siehe 3.).

Aus der Hallstattzeit fand man im Steinernen Stadl eine mächtige Brandschicht mit Keramik und ein fragmentiertes Griffzungenmesser. Bei dem Messer handelt es sich um eine Schmuck-od.Votivform. Aufgrund der Messerform und der mächtigen Brandschicht ist auch eine hallstattzeitliche Verwendung der Höhle als Opferstelle klar erkennbar.

Literatur:

G.CALLIANO, Präh.Funde in der Umgebg.v.Baden,1894,32
F.MÜHLHOFER, FÖ 1,1920-33,13
G.KYRLE/I.HOFMANN, Siedlungen und Gräber a.d.Malleitenbg., Österr. Kunsttopographie 18,1924,362,364 f
M.MANNSBERGER, Die Kunstdenkmäler Wöllerdorfs,1978,10

Malleiten

Steinerner Stadl Höhle

Malleiten

Steinerner Stadl

Keramik aus der Höhle mit 2 Scherben der Litzenkeramik

40 5. Zigeunerhöhle Wohn- und Kulthöhle N2 N3 R2

(ÖK 76, S 233 mm, W 82 mm).

OG Wöllersdorf-Steinabrückl, VB Wr.Neustadt

Die kleine Zigeunerhöhle (Kat.Nr.1864/21) befindet sich an der W-Seite der Malleiten unterhalb des Steilhanges, im oberen Teil des Marchgrabens, direkt beim Bach.
Der Eingang zur Höhle ist 1,5 m breit und 1,8 m hoch. An der Eingangssohle ist eine etwa 1,5 m hohe Felsbarriere. Der Höhlenraum mißt 3 x 5 m. Seine Höhe liegt bei 3 m.
Im Höhlensediment eingebettet fand man einen Topf und Scherben einer Schale aus der Lengyelkultur (Bemaltkeramik). Aus derselben Zeit stammen auch noch eine Löffeldülle und diverse andere Scherben. Die Funde weisen auf eine Benützung der Höhle im 5.Jahrtausend v.Chr. durch Jägergruppen.
In alten Fundberichten (F.Mühlhofer) wird auch von "kannelierter Keramik" gesprochen, die der späten Jungsteinzeit angehören dürfte. In dieser Epoche wurden Höhlen meist als Opferplätze benützt.
Aus den Zigeunerloch stammen auch 17 spätrömische Münzen des 3. und 4.Jhdts. Dies beweist, daß die Höhle in der Römerzeit wieder als Opferplatz diente. Offenbar wurde auch in der Epoche der alte Weg durch den Marchgraben zur Zweierwiese und nach Muthmannsdorf begangen.
Südlich oberhalb der Höhle fanden sich am Weg in der Nähe des Steinbruches (S 227 mm, W 80 mm) spätlatenezeitliche Scherben. Dazu paßt der Fund eines frührömerzeitlichen Grabsteins aus dem 1. Jhdt. n.Chr. von der Zweierwiese. Der Grabstein zeigt ein keltisches Paar und wurde beim Schloß Hernstein aufgestellt. In unmittelbarer Umgebung stand somit ein frührömerzeitlicher Hof, dessen Gräber auf der Zweierwiese lagen.

Literatur:

F.MÜHLHOFER, FÖ 1,1920-33,14
M.MANNSBERGER, Die Kunstdenkmäler Wöllersdorfs,1978,7,24.

Malleiten

Malleiten Zigeunerhöhle

Zigeunerhöhle

Malleiten Zigeunerhöhle
Bemaltkeramik (Lengyel)
4600 v.
LENGYEL - KULTUR
TÖPFCHEN
SPÄTE JUNGSTEINZEIT
ZIGEUNERHÖHLE

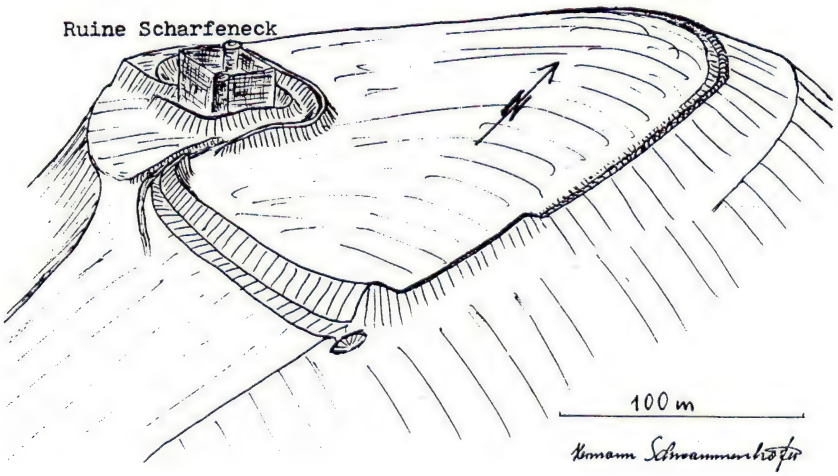
41 MANNERSDORF am Leithagebirge 1.Schloßberg sehr gut erkennbare Wallanlage/bewaldet U/H I

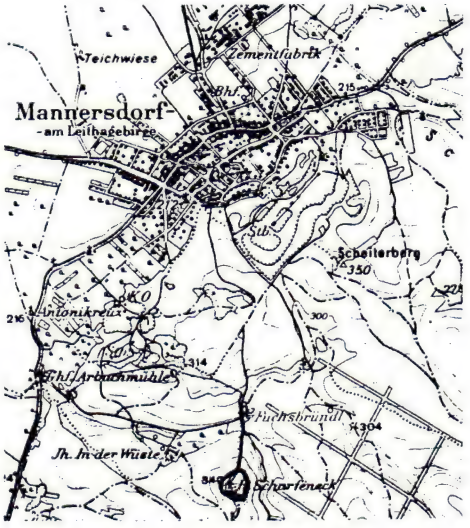
MG Mannersdorf am Leithageb., VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 78, N 108 mm, W 35 mm).

Das Plateau des Schloßberges, auf dem sich die Ruine Scharfeneck erhebt, trägt eine gut ausgebildete prähistorische Höhenbefestigung. Die Anlage befindet sich auf einem Höhenrücken, der außer im S an allen Seiten relativ steil abfällt. Vom S führt ein Kammweg zum Höhenplateau. Dieser Zugang wird von einem mächtigen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben abgeriegelt. Durch eine torartige Ausnehmung führt heute der Weg zur Ruine. Da der Wall hier zangenförmig einschwenkt, handelt es sich möglicherweise um den ursprünglichen Zugang. Ansonsten ist das 210 x 170 m große Bergplateau von einem Ringwall umgeben. An der W-Seite sind die alten Erdwerke aufgrund des gotischen Burgbaues nicht mehr verfolgbar.
Der Abschnittswall weist eine Höhe von 5 - 6 m auf, der vorgelagerte Graben eine Tiefe von max. 2 m. Der Ringwall zeigt sich im N nur als geringe Erhebung an der Plateaurandkante. Im O ist der Wall deutlicher ausgeprägt, da er an der Innenseite von einem max. 1,5 m tiefen Graben begleitet wird und an der Außenseite 2 - 4 m steil abgeböscht ist. In der Wallschüttung ist ein großer Anteil an Steinmaterial erkennbar.
Die Befestigung stammt aus der späten Urnenfelderzeit. Späturnenfelderzeitliche und hallstattzeitliche Keramik tritt in größerer Menge vor allem am Plateauhang unmittelbar beim Ringwall zutage. Aus älteren Fundberichten ist zu entnehmen, daß auch Steingeräte am Berg gefunden wurden wonach eine spät- bis endjungsteinzeitliche Besiedlung möglich ist.
Die Form der vorliegenden früheisenzeitlichen Höhenbefestigung weist viele Parallelen zur Anlage am Burgstall bei Purbach (Bgld.) auf. Diese Anlage gehörte so wie Scharfeneck zu einer Reihe von Hallstattbefestigungen, die das Leithagebirge kranzförmig umgaben (bekannt sind die Höhensiedlungen von Purbach, Donnerskirchen und Eisenstadt).
Im Laserscan ist nunmehr auch die zur Hallstattsiedlung gehörige Hügelgräbernekropole erkennbar, wobei schon zahlreiche Gräber zerstört sind.
Einige Fundstücke weisen auch auf eine spätere (karolingische) Benützung der Anlage. In Sammlerkreisen liegen seit neuestem folgende bedeutende Funde aus der Befestigung vor:
Ein schön verziertes Urnenfeldermesser, eine etwa 3 cm große hallstattzeitliche Bronzestierfigur, eine Eisenhacke, Pferdetrensen sowie ein Fingerring aus Eisen und eine wahrscheinlich karolingerzeitliche dreiflügelige Pfeilspitze. Einiges davon ist bereits im Mus.Mannersdorf.
Die von Wällen und Gräben umgebene Burg Scharfeneck stammt mit ihren Erdwerken aus der Gotik. Im Inneren des Burgbereiches erheben sich die Reste eines Bergfrieds, von dem spätromanischer Ursprung angenommen wird. Urkundliche Nennungen der Burg stammen erst aus der Zeit ab dem ausgehenden 14.Jhdt.

Literatur:
H.NOWAK, FÖ 9, 1966/70, 251 u.FÖ 12,1973,16
G.MELZER, Arch.Fundstellen in Mannersdorf u.Sommerein, Beitrag in:
D.awar.Gräberfeld in Sommerein a.LGeb.,NÖ., 170.Bd.d.Ö.
Akad.d.W./Phil.hist.Kl.
R.BÜTTNER, I/1,87

SKIZZE DER ANLAGE AM SCHLOßBERG





Kartenausschnitt ÖK 78, 1:50000

Darstellung
Wallburg
Ruine Scharfeneck
Schinderboden
Nekropole
Mannersdorf Scharfeneck
0
M 1:3.559
150 m

1991/92 wurden von Sammlern weitere interessante Fundstücke entdeckt. Auf eine keltische Besiedlung der Anlage weisen das Bruchstück eines Bronzenußarmreifens, ein Bronzegußfingerring sowie mögliche latenezeitliche Eisentrensen hin.

Schartenecck

Mannersdorf am Leithagebirge

südliche Wallecke

Mannersdorf am Leithagebirge Scharfeneck

Südwall

Ostwall (späte Urnenfelderzeit)

Mannersdorf am Leithagebirge Scharfeneck

späturnenfelderzeitliches Messer und frühhallstattzeitlicher Stieranhänger

Bronzestieranhänger

Keramik der Urnenfelder- und Hallstattzeit

42 MARGARETHEN am Moos — gut erkennbarer Grabhügel — R1

OG Enzersdorf a.d.Fischa, VB Bruck a.d.Leitha (ÖK 60, S 62 mm, W 13 mm).

An der Straße nach Götzendorf befindet sich 150 m vor dem Bahnhof an der O-Seite der Straße eine kleine Kapelle auf einem Hügel. Der dortige Flurname "Leberfeld" weist auf ein ehemaliges Hügelgräberfeld aus der Römerzeit. Der Bereich östlich der Straße ist jedoch bis auf den Hügel mit der Kapelle im Zuge der Schottergewinnung anläßlich des Bahnbaues 1882 und in der Folge abgebaut worden. Den noch existierenden Hügel hat die Kapelle vor seiner Vernichtung bewahrt.

Der Hügel ist knapp 2 m hoch, seine Basisbreite liegt bei 8 m. Die Kapelle scheint aus dem 18./19.Jhdt. zu stammen. Der Hügel wurde vom Autor im Rahmen der Denkmalsaufnahme festgestellt.

Im Kunsthistorischen Museum in Wien werden ein 112 cm hoher Eber aus Sandstein, ein Kapitell, ein Relief mit der Darstellung einer pflügenden Mannes sowie eine Inschriftplatte aufbewahrt. Diese römischen Steindenkmäler wurden bei Bau der Mannersdorfer Bahn gefunden und stammen wahrscheinlich aus dem Bereich des Leberfeldes, das von der Bahn durchschnitten wird.

Viele römische Funde aus dem Ortsbereich von Margarethen beweisen,daß hier eine römische Siedlung lag. Es dürfte sich um mehrere Villen gehandelt haben, von denen in den "Krautgärten" und "Nahmäckern" Mauerzüge und Steinquader aufgedeckt wurden.

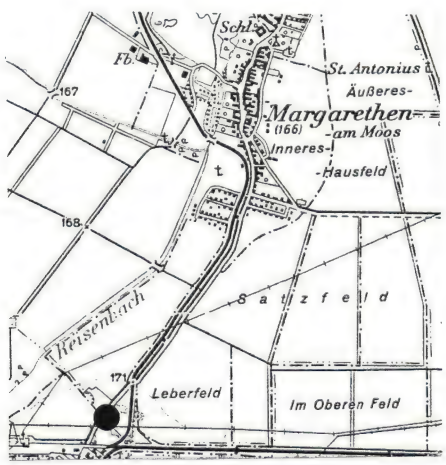
Östlich vom zerstörten Hügelgräberfeld ("Leberfeld") erstreckte sich auf den "Seeäckern" ein Brandgräberfeld. Im nö.Landesmuseum befindet sich ein Steinkistengrab, Grabsteine und -platten, Urnen, Fibeln, Glasperlen, Pfeilspitzen und Tonlampen aus diesem Gräberfeld. Ein Grabstein steht im Hof des Landesmuseums in der Herrengasse. Auch der an der Kirchenmauer in Margarethen stehende Grabstein des Valerius Taurinus stammt von einem der beiden Gräberfelder.

Literatur:

Mitt.d.Zentr.Komm.1903, 235 f
Monatsbl. d. Wr.Altertumsver. 7,1903/05,53 f
G.PASCHER, Röm. Siedlgn. u.Straßen im Limesgebiet zw.Enns u.Leitha, Röm.Limes in Österreich 19, 1949,76 f

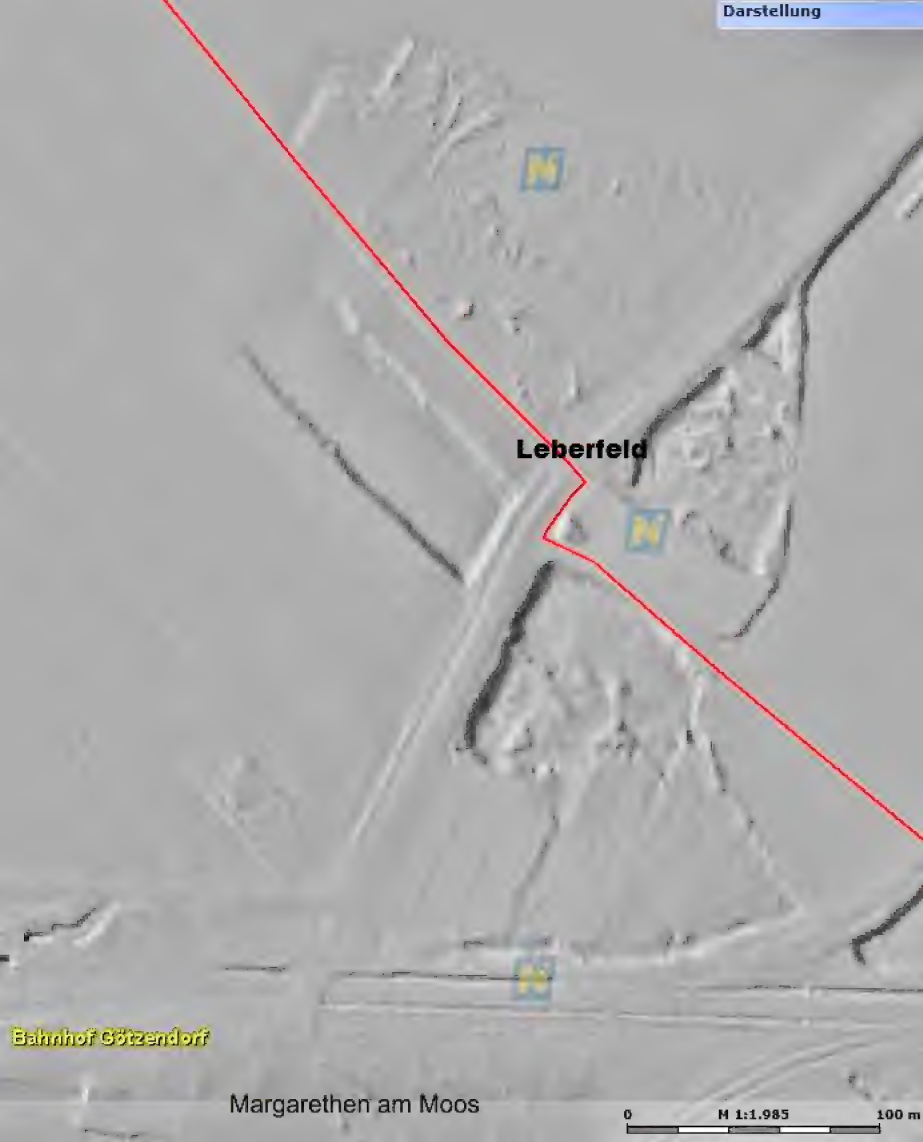
römischer Grabstein

an der Kirchenmauer von Margarethen



Kartenausschnitt ÖK 60, 1:50000

römisches Hügelgrab am Leberfeld


Darstellung
Leberfeld
Bahnhof Götzendorf
Margarethen am Moos
0
M 1:1.985
100 m

43 MARIA ENZERSDORF AM GEBIRGE 1. Rauchkogel gut erkennb.Hausberg/Priva

MG Ma.Enzersdorf a.G., VB Mödling (ÖK 58, S 215 mm, O 95 mm). BA

Die große Hausberganlage befindet sich etwa 300 m nördlich der Straße von Maria Enzersdorf in die Hinterbrühl, auf dem Großen Rauchkogel.
Der isoliert stehende Burghügel ist heute rundum verbaut; er befindet sich in Privatbesitz und ist nicht öffentlich zugänglich. Am Hügel wachsen einige Föhren und Buschwerk.
Das Gesamtausmaß der Anlage beträgt 190 x 100 m.
Der ehemalige Burgbereich besteht aus einem aus dem anstehenden Fels herausgearbeiteten Kernwerk, einem Vorwerk im NO und einer Wirtschaftsplattform im SO. Von dem ehemaligen Wall und Graben ist im W noch ein Teil erhalten. Der Burgbereich dürfte bereits im Mittelalter für den Weinbau terrassiert worden sein, wobei die Anlage teilweise verschliffen wurde.
Im Vorwerk ist heute ein Haus eingebaut.
Das Kernwerk bildet den höchsten Teil des etwa 15 m hohen Berges und weist ein Plateau von 7 x 17 m auf. Hier dürfte ein Steinturm gestanden sein, denn es fanden sich in 1/2 m Tiefe Reste von 70 cm starken Mauern aus Bruchsteinen. An den Flanken des Burgfelsens tritt ebenfalls Mauerwerk zutage. Es wurden auch Fragmente von Gewändesteinen mit Rundstab, Blatt und Hohlkehle gefunden.
Die Vorwerksterrasse mißt etwa 20 x 35 m. Zwischen dem Kernwerksfelsen und dem darunterliegenden Wirtschaftsplateau befindet sich eine schmale Geländestufe, die im SW bei einem kleinen Felsplateau, das als Turmhügel bezeichnet wird, endet.
Die Wirtschaftsplattform liegt einige Meter über dem Burggraben, durch den eine Auffahrt verläuft.
Der im W noch sichtbare Wall, der möglicherweise eine Mauer trug, beginnt unterhalb des Hochwerkes und endet im S bei einem breiten Torbereich. Vom Tor führt die Auffahrt an der SO-Seite des Berges entlang. Die Auffahrt war durch einen niedrigen, heute verbauten Randwall und durch den natürlichen Steilabbruch, der im O bis 5 m hoch ist, geschützt.
Schon 1907 wurde Graphittonware(Babenbergerzeit) und gestempelte gotische Keramik gefunden.
Bei der Burg handelte es sich um die Feste Enzersdorf, die auch "Lagerstein" genannt wurde.
Im 11.Jhdt. war das Gebiet von Mödling bis Perchtoldsdorf im Besitz der Herren von Schwarzenburg-Nöstach. Ca. 1130 nennt sich ein Ritter de Engilscalchesdorf. In der Folge dürfte die Burg in anderweitigem Besitz übergegangen sein. 1291 verzichtete Konrad von Sibitho von Arnstein zugunsten Ottos von Liechtenstein auf das "Schloß Enzersdorff", das möglicherweise bereits verfallen war.
Interessant sind die Sagen, die sich um den Hausberg ranken. Eine Sage berichtet von einem Ritter, der drei Jahre lang von seinem Lager bei der Burg am Rauchkogel aus gegen die Ungarn kämpfte. Nachdem diese die Burg zerstört hatten, baute er eine neue aus Stein auf einem nahegelegenen Fels, von deren Fenster aus man auf die öde Brandstätte blicken konnte.
In einer weiteren Erzählung "aus der Zeit als die Veste noch Enzersdorff hieß" werden "der Kaumberger" und "der Hirtenberger" als Burggäste genannt. Dies ist in Bezug auf die dortigen ehemaligen Burgen von Bedeutung.

Literatur:

K.MOßLER, FÖ 1,1920-33,113
A.KRAL, FÖ 7,1956-60,175
A.WEISS, Bisher unbekannte Hausberge und verwandte Anlagen im Viertel unter dem Wienerwald, NÖ., ArchAustriaca 39,1966,56 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.Nö.,E 197.

Kartenausschnitt ÖK 58, 1:50000

Rauchkogel
Am Rauchkogel
Zwetschkenallee
Maria Enzersdorf am Gebirge
ATLAS

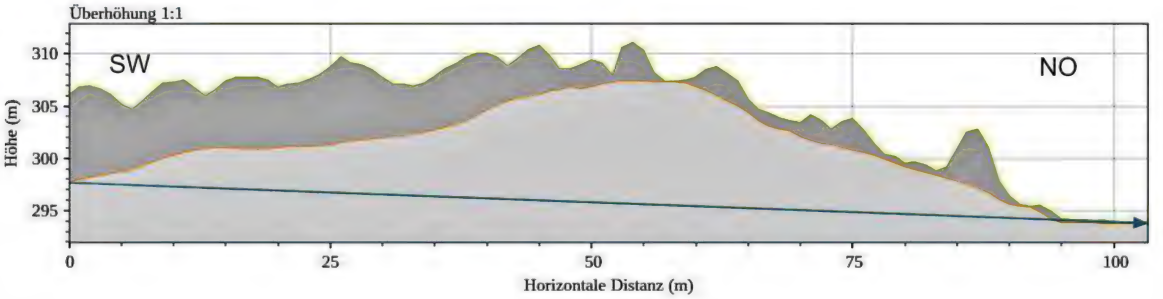
Umgebungskarte

Maria Enzersdorf am Gebirge

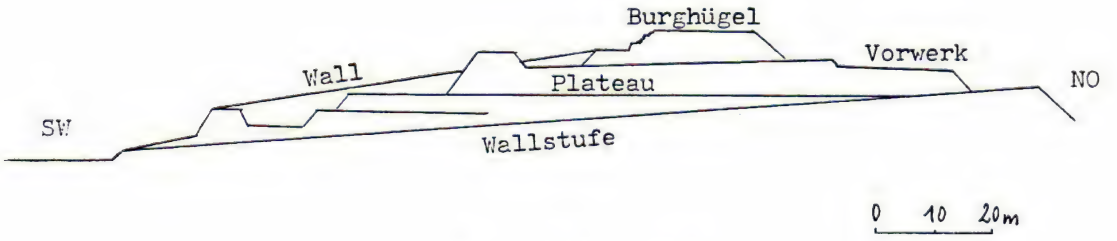
Grundkarte: basemap.at

Rauchkogel

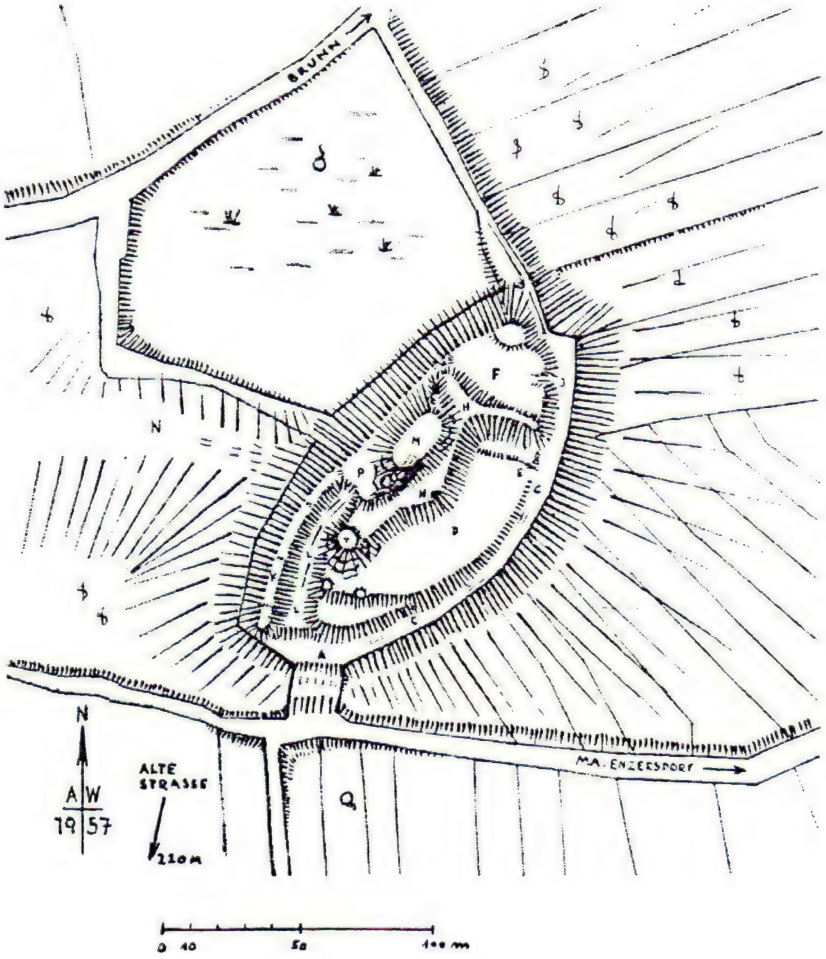
Profildarstellung



MARIA ENZERSDORF am GEBIRGE/Rauchkogel



Hermann Schwammenhöfer



Ma. Enzersdorf Gr.Rauchkogel

Maria Enzersdorf am Gebirge

Rauchkogel

Turmhügel im SW

Maria Enzersdorf am Gebirge Rauchkogel

Burgfels

Fundamentmauer

2. Hirschkogel bedeutender Siedlungfels/bewaldet (ÖK 58, S 212 mm, O 85 mm). N3-4

Nördlich des Kalenderberges erstreckt sich eine Felszunge von der Burg Liechtenstein nach NO. Am nordöstlichen Ende der Bergzunge befindet sich eine Felskuppe, die rundum ziemlich steil abfällt und gegen das Hinterland durch eine natürliche Senke separiert wird. Die Kuppe wird als Hirschkogel bezeichnet.

Die Felskuppe trug im 3.Jahrtausend v.Chr. eine der in dieser Epoche üblichen Kleinsiedlungen, von der im Jahre 1927 ein Teil ausgegraben wurde (F.Skribany).

Der alte Siedlungsbereich erstreckt sich über die gesamte Kuppe sowie am oberen Teil des S-Hanges, wobei zwischen den anstehenden Felsen mehrere Plattformen erkennbar sind. Das Ausmaß des endjungsteinzeitlichen Wohnbereiches beträgt 50 x 100 m. Hausbauten sind in diesem Bereich durch verstreuten Hüttenlehm nachgewiesen.

Die Grabungen wurden großteils am mäßig steil abfallenden S- und O-Hang durchgeführt, wo vom Gipfelbereich abwärts eine Kulturschicht von geringer Mächtigkeit festzustellen war.

Die meisten Funde lagen in geschützten Felsnischen, Mulden oder Spalten. Die rund 700 bei den Untersuchungen geborgenen Fundstücke waren über die Siedlungsfläche gleichmäßig verteilt, was auf eine flächendeckende Verbauung (etwa 5 Gebäude) schließen läßt.

An Funden liegen eine größere Auswahl von endjungsteinzeitlicher Keramik der Mödling-Zöbing-Gruppe (Jevisovice-Kultur) sowie diverse Steingeräteformen und auch Kupfergeräte vor.

Die ältesten Keramikformen gehören noch der späten Badener Kultur an, der Wandscherben mit subkutaner Bohrung und Rollenhenkel zuzuordnen sind. Vorherrschend ist Keramik mit Tiefstichverzierung des frühen 3.Jahrtausends v.Chr. Die zu dieser Zeit besonders bevorzugten Dreiecks- und Zick-Zack-Formen sind äußerst vielfältig und zeigen teilweise noch Reste der einstigen Inkrustation in Form von weißer Kalkpaste in den Einstichmustern wobei eine Verwandtschaft mit der Laibach-Vucedol-Kultur gegeben ist. An das Ende der Epoche sind Gefäße mit Besenstrich-und Fingerstrichrauhung zu stellen, die bereits zu Formen der Kosihy-Caka/Mako Gruppe überleiten.

Weitere Fundgegenstände aus Ton waren Wirtel und verschieden geformte Gewichte. Die vorgefundenen Tierknochen stammten hauptsächlich von Rind und Pferd. Dies weist auf die damals vorherrschenden Hirtennomaden.

Charakteristisch für das 3.Jahrtausend v.Chr. sind einige Steinpfeilspitzen, die ebenfalls auf die Nomadenkultur hinweisen.

Besonders herausragend aus dem Fundgut waren einige Kupfergeräte. Zwei meißelartige Stücke standen vermutlich als Streitäxte in Verwendung.

Das Fundgut wird im Museum Mödling aufbewahrt. Wesentliche Funde sind jedoch während des Krieges verloren gegangen.

Literatur:

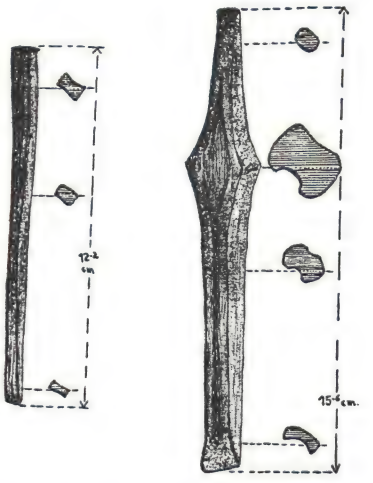
H.K.MICHNA, FÖ 1,1920-33,53 und Eine präh.Ansiedlg. a.d.Hirschkogel bei Mödling, Wr.Präh.Zeitschrift 16,1929,13 ff sowie Fortsetzung der Ausgrabungen a.d.Hirschkogel b.Mdlg., Nachr. Blatt f.deutsche Vorzeit 6,1930,202 u.4,1928,91 sowie Forschungen und Fortschritte 5,1929,241 f

Tierfigur

(aus O.Seewald, Urgeschichtl.Kunst in Wien)

Funde vom Hirschkogel

(Museum Mödling)



inzwischen verschollene Kupferäxte vom Hirschkogel

(nach H.K.Michna)

Darstellung
Hirschkogel
Maria Enzersdorf am Gebirge
0
M 1:1.965
100 m

Maria Enzersdorf am Gebirge

Hirschkogel

Funde der JevisoviceB Kultur

Maria Enzersdorf am Gebirge Hirschkogel

Keramikfunde der Badenerkultur und der JevisoviceB Kultur

Töpfe und Spinnwirteln der JevisovieB Kultur

60 MARIA RAISENMARKT Arnstein Wohnhöhlen und Burgreste N3-4

OG Alland, VB Baden (ÖK 57, S 66 mm, O 25 mm). BA

Bei der Burgruine Arnstein sind zwei Höhlen, die in der Spät-/Endjungsteinzeit benützt wurden. Es handelt sich um die Arnsteinhöhle (Kat.Nr. 1911/4), die sich westlich unterhalb der Ruine befindet und um die Burghöhle (Kat.Nr.1911/22), die südlich der Ruine im inneren Burggraben liegt.

Die imposante Arnsteinhöhle weist ein 30 m breites, durch einen Felspfeiler geteiltes Portal auf. Die Höhle gliedert sich in zwei große Felsräume wobei der nördliche 5 - 6 m hoch, der südliche Raum zuerst 5 m, im rückwärtigen Teil 2 - 3 m Höhe aufweist.

1889 wurden anläßlich von Ausgrabungsarbeiten bei der Ruine eiszeitliche Säugetierknochen in der Höhle geborgen. Menschliche Siedlungsnachweise liegen in Form von Keramikfunden erst für das Spät-/Endneolithikum vor. Zu dieser Zeit dürfte im Burgbereich eine der üblichen kleinen Bergsiedlungen gelegen sein.

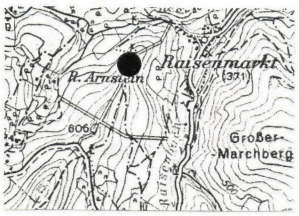
Im Mittelalter war die Höhle in den Burgbereich miteinbezogen. Vor dem Höhlenportal sind noch massive Mauerfundamente erkennbar.

Die wesentlich kleinere Burghöhle besitzt einen nischenartigen Raum vom max. 6 x 9 m und 4 m Höhe. Auch hier wurden einige Jungsteinzeitliche Keramikfragmente gefunden.

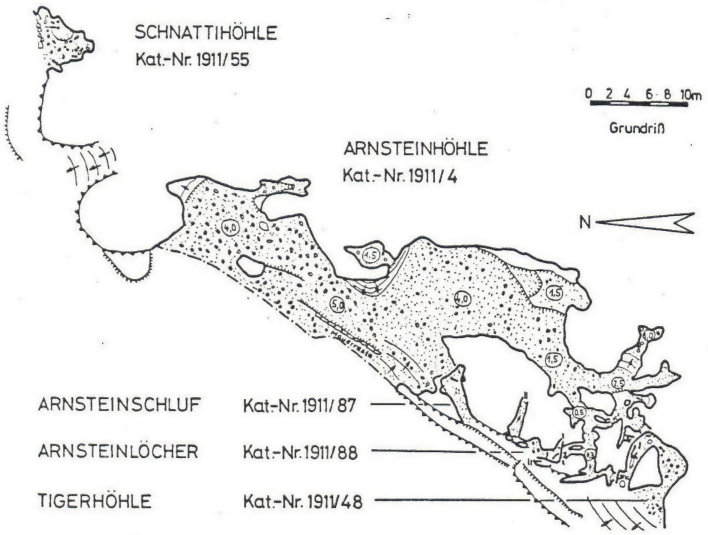
Von der im 12.Jhdt. erbauten Burg Arnstein sind noch romanische Gebäudereste am höchsten Teil des Felskammes sowie beachtliche Reste der gotischen Neuanlage zu sehen.

Literatur:

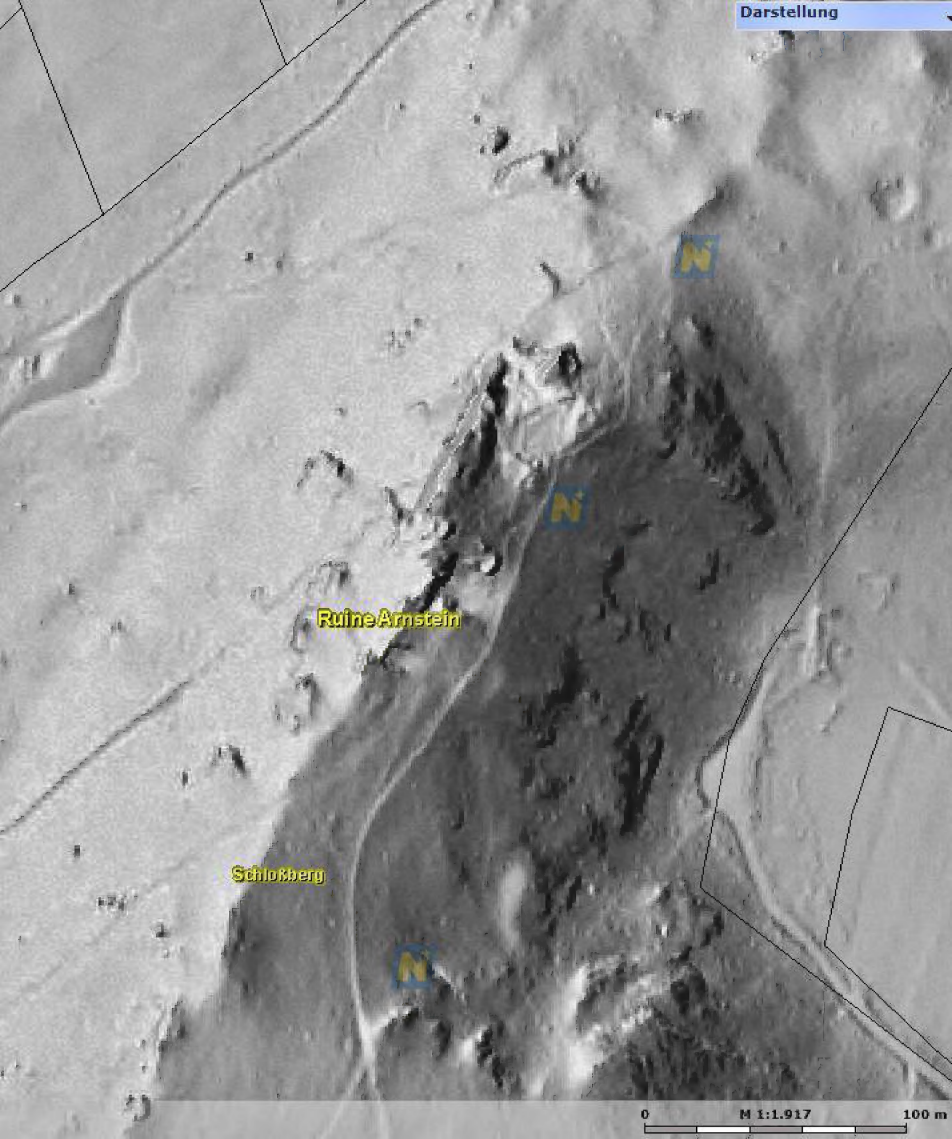
G.CALLIANO, Prähistor.Funde in der Umgebung von Baden,1894,24 f,30
A.MAHR, FÖ 1,1920-33,4
F.HAMPL, FÖ 6,1951-55,16
H.KERCHLER, Ur-u.frühgeschtl.Siedlungsfunde auf dem Gr.Buchberg bei Alland, p.B.Baden, NÖ., ArchAustriaca 55,1974,58
HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 2, 216 f u.224



Kartenausschnitt ÖK 57, 1:50000



Arnstein (nach Hartmann)


Darstellung
Ruine Arnstein
Schloßberg
0
M 1:1.917
100 m

Maria Raisenmarkt

Arnsteinhöhle

untere Burgmauer bei der Arnsteinhöhle